Leichtmann

1808e – 7

<36604322370015 S

<36604322370015

Bayer. Staatsbibliothek

E

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Leitſterne
auf der
Bahn des Heils.

Dreizehnter Band.

Oder:

Neue Folge.

Siebenter Band.

Regensburg und Landshut, 1836.
Verlag von G. Joſeph Manz.
(Krüll'ſche Univerſitätsbuchhandlung.)

P. C. Geiſsler del. A. Fleischmann sc. Nbg.

Du biſt wie ein Strom mit Weisheit erfüllt worden,...
Du haſt die dunkeln Sprüche mit Gleichniſſen erfüllt,...
und über Deine weiſen Sprüche und Auslegungen ha„
ben die Länder ſich verwundert. Sirach 47, 16 etc.

Verlag von G. J. Manz in Regensburg.

Von den Wonnen der ſeligen Gottesliebe und der Vereinigung der Seele mit dem ewigen Worte durch Erkenntniß und Liebe.

Aus dem Lateiniſchen
des
heiligen
Laurentius Juſtiniani,
erſten Patriarchen von Venedig,
überſetzt
von
J. P. Silbert.

Mit einem Titelkupfer.

Regensburg und Landshut, 1836.
Verlag von G. Joſeph Manz.
(Krüll'ſche Univerſitätsbuchhandlung.)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Eine Erſcheinung in unſrer vielfältig bewegten Zeit, die allerdings geeignet iſt, die Auserwählten des Herrn zu tröſten, die über die Fluth antireligiöſer und verderblicher Schriften ſeufzen, von welchen die Welt beinahe überſchwemmt wird, iſt unter andern die Auferſtehung ſo vieler Todten, die mit ernſt-liebreicher, warnender und belehrender Stimme den Treibern und den Getriebenen auf dem Markte des Lebens ins Herz rufen und ihnen die Vergeblichkeit aller Anſtrengungen des Unglaubens und der Gottloſigkeit anſchaulich zeigen, gegen den Felſen anzukämpfen, dem die Verheißung gegeben ward, bis zur Vollendung der Zeiten feſt und unerſchüttert zu ſtehen. Nicht läugnen läßt es ſich auch, daß ihre Stimme, und zwar nicht unbedeutend auf die Zeit einwirkte;

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

die Frivolität anti- und unphiloſophiſcher Schwätzer in ihrer ganzen grellen Armſeligkeit und Blöße zeigte; und nicht wenige redliche und ernſte Denker aus dem Schlafe erweckte; die, wenn ſie auch noch aus falſcher Scham zurückgehalten werden, der klaren Wahrheit zu huldigen; ja wenn ſie ſogar, aus leidigen Verhältniſſen gleichſam nothgedrungen, dieſelbe noch anfeinden, — dennoch anfangen, zum Bewußtſeyn zu kommen und zu ſeufzen, daß ſie derſelben noch nicht näher treten dürfen. — Denn ſo vielfältig und von ſo vielen Seiten ward in unſern Tagen die Wahrheit der heiligen Lehre beleuchtet, daß kaum noch Jemand, der aufrichtigen Herzens iſt, vor ihren Gluthen ſich verbergen kann.

Dies auch iſt der Wahrheit unfehlbar eigen, daß ſie, wenn auch wegen der Bosheit ihrer Widerſacher, zuweilen ſpät, doch immer ſiegreich und mit reicher Beute aus dem Kampfe hervorgeht. Auch dringen die Stimmen der, von Gottes Lichte erleuchteten Gottesmänner, gleich Strahlen dieſes himmliſchen Lichtes erleuchtend in das menſchliche Herz; während die Stimmen des Zeitgeiſtes und ſeiner Satelliten die Blicke des Herzens von himmliſchen

Dingen abwenden und ſolche für Dinge verſchärfen, die einzig die Zeit angehen. — Die Erſten erheben die unſterbliche Seele zu Gott, ihrem ewigen Urſprung und Ziele; die Zweiten zur Welt und ihrer vorübergehenden Eitelkeit; — Jene entflammen das Gemüth zur heiligen Liebe und zu Werken derſelben; Dieſe zur ſinnlichen Luſt und zu allen Laſtern und Ausſchweifungen, die daraus entſpringen; — Jene erwecken die Sehnſucht nach dem Himmel und den ſtändigen Gütern der Ewigkeit; Dieſe die Habgier, die Sucht nach Geld, um dadurch alle Lüſte, Ehren und Bequemlichkeiten dieſes kurzen Lebens, in reichlichſtem Maße ſich zu verſchaffen; — Jene führen zur Erbarmung und zur zarten, theilnehmenden, wirkſamen Nächſtenliebe; Dieſe zu einer hoffärtigen Selbſtſucht, zu einem eiſernen Egoismus, der auf nichts als auf ſein liebes Ich bedacht iſt, und Alles in den Staub tritt, oder treten will, was ſeinen ſtolzen, ungerechten und übertriebenen Forderungen im Wege ſteht; — Jene zeigen den offenen Abgrund, wohin das unglückſelige Treiben blinder Weltkinder unvermeidlich führt, und ſchrecken ſie liebreich-ernſt davon zurück; Dieſe bedecken den Rand des Ab-

grundes mit Blumen, unbekümmert um den Untergang Derjenigen, die in denſelben verſinken; — Jene ermahnen zu demüthigem Gehorſam gegen die göttlichen Gebote und die Obrigkeiten, welche Gottes Vorſehung einſetzte, die ſittliche Ordnung aufrecht zu erhalten; und führen durch die Befolgung der liebreichen Ermahnungen, welche Gottes Geiſt ſie drängt, ihren Brüdern zu halten, zu innerlichem Frieden, zur Ruhe und zur Zufriedenheit mit den vorübergehenden Verhältniſſen ihres Pilgerſtandes; — Dieſe führen durch ihre Aufforderungen zur Emancipation und Freiheit von den Feſſeln ihres Sclavenſtandes (das heißt, von den Banden der Sittlichkeit und der, von Gott ſelbſt eingeſetzten Ordnung,) zur Unzufriedenheit, zu vielfältigem Aufruhr, zu Empörungen und zu allen zahlloſen Drangſalen, unter welchen das menſchliche Geſchlecht erſeufzt!

Einer jener erlauchten Todten aber, der hier geiſtig aufersteht und mit wunderſamer Stimme zu unſrer Zeit ſpricht, iſt der heilige Laurentius Juſtiniani, deſſen vortreffliche Schriften, — was fürwahr ſehr zu wundern iſt, — bis jetzt der deutſchen chriſtlichen Leſewelt unzugänglich

blieben. Es läßt ſich von dieſen preis⸗würdigen Schriften ohne Uebertreibung ſagen, daß ſie eine Fülle origineller, oft überraſchender Gedanken, körniger Sen⸗tenzen, tief ergreifender Wahrheiten, an⸗ziehender Bilder enthalten; ja daß ſie eine lebendige Fackel ſind, die alle Tiefen des Gemüthes alle Falten des Herzens beleuchten, und den Geiſt nicht nur über himmliſche Geheimniſſe belehren; ſondern ihn auch mit einer wunderſam lieblichen Andachtsgluth entzünden, und ſeine unſterb⸗liche Beſtimmung ihm wie in einem kla⸗ren Spiegel zeigen.

In dem gegenwärtigen Werke ins be⸗ſondere, das in der Urſprache den Titel führt: De casto connubio Verbi et Animae, zieht er die himmliſchen Dinge oft gleichſam in die Anſchauung herab, zeigt die Strahlenbrechungen des ewigen Lichtes in der wunderbaren Weltordnung, in der Leitung der Vorſehung, in der weiſen Führung der Gerechten, in ihren Leiden und den Folgen derſelben und in den unerforſchlichen göttlichen Gerichten; erweist, wie weit der jetzige Standpunkt des Menſchen von ſeiner urſprünglichen Erlauchtheit und Beſtimmung verſchieden iſt; und durch welche Schuld es kam,

daß er nun mit ſich ſelbſt in beſtändigem Widerſpruch ſteht und gegen ſich ſelbſt kämpfen muß, das glorreiche Ziel zu erringen, für welches er erſchaffen ward; weil ſeine Natur, die von ihrem erſten Adel in eine ſo furchtbare Tiefe ſank, nun ganz anders iſt als ſie urſprünglich aus den Händen des Schöpfers hervorging; und ihre Verderbtheit nur durch die Gnade des Mittlers geheilt werden kann. — Hier herrſcht kein myſtiſcher Spuck; noch lullt auch eine ſüßelnde Andachtſtündelei ausſchweifende Sünder in den Schlaf; vielmehr werden ſie bald mächtig aufgeſchreckt, bald durch Vorſtellungen der freundlichen Güte Gottes und durch liebliche Schilderungen der künftigen endloſen Seligkeit des Himmels wunderſam zur Liebe angezogen, zum Kampfe belehrt, und über den ſichern Weg unterrichtet, ihrem Elende zu entkommen und in Gottes Freundſchaft einzugehen.

Ein übermildes Feuer, ſtrömt ſeine Rede zumal, wenn er von göttlichen Dingen, vom Reiche der Glorie ſpricht; unwiderſtehlich reißt er das Gemüth nach ſich, erhebt es oft in glänzende Höhen, und entfaltet dabei eine Seele, die aus glückſeliger innerlicher Erfahrung ſpricht.

Eine wunderbare Fülle an Kenntniſſen zeigt er beſonders als Gottesgelehrter in den Geheimniſſen des ewigen Wortes und legt dem Herzen nahe, was unſer Zeitalter, vielfältig irre geleitet von dem gottloſen Gerede ſo vieler aberwitzigen Schwätzer, beinahe zu vergeſſen ſcheint: die innigſten und zarteſten Verhältniſſe der menſchlichen Seele zu dieſer ewigen Weisheit, dem Eingeborenen des Vaters, der da Menſch ward, das tief geſunkene menſchliche Geſchlecht vom Fluche der Schuld und des ewigen Todes zu erlöſen, und zu einer göttlichen Höhe zu erheben. In dieſem lebendigen Spiegel der Glorie des ewigen Vaters ſieht der menſchliche, für Ewiges erſchaffene Geiſt mit Ehrfurcht und Erſtaunen die unendliche Gottheit, ſo ſehr es Pilgern in der Verbannung, nach ihrer Beſchränktheit möglich iſt; und ſieht auch ſich ſelbſt in allen ſeinen Höhen und Tiefen. Durch dieſe Anſchauung aber fühlt er ſich mächtig zur Dankbarkeit gegen ſeinen Schöpfer, zur feurigſten Liebe gegen Ihn, und zur Sehnſucht entflammt, das hocherhabene Ziel ſeiner glorreichen und unſterblichen Beſtimmung zu erreichen.

Daher auch erachten wir, daß kaum

eine Schrift Seelen willkommner ſeyn dürfte, die gern über den Grund ihres Daſeyns nachdenken, nach dem himmliſchen Vaterlande ſeufzen, und denen es Ernſt iſt, nach dieſer irdiſchen Pilgrimſchaft glückſelig in dasſelbe zu gelangen. Für ſolche Seelen auch drängte den heiligen Verfaſſer die Liebe ſeines, von göttlicher Weisheit erleuchteten Herzens zu ſchreiben. Denn durch das Leſen der heiligen Schriften und der Väter, und mehr noch durch das innerliche Gebet und die Contemplation der ewigen Wahrheiten genährt und bis ins Innerſte durchdrungen, glühte er, mit dem heiligen Feuer, das Chriſtus auf Erden zu ſenden kam, und von welchem ſein eigenes Herz brannte, alle Herzen zu entzünden; die Sünder zu retten, die Gerechten zu höherer Vollkommenheit, die Vollkommnen aber zur innigſten Vereinigung mit ihrem göttlichen Urſprung zu führen; worin allein die vollkommne Seligkeit beſteht, die hienieden beginnt, in der Glorie des himmliſchen Reiches aber vollendet wird und ewig beſteht.

Umriß einer Lebensgeſchichte

des

heiligen Laurentius Juſtiniani.

Dieſer heilige Patriarch ward i. J. 1380 zu Venedig geboren, und glänzte als die höchſte Zierde ſeiner alt adeligen Familie; denn das Haus Juſtiniani ſtammte, wie der Neffe unſeres Heiligen, der ſeine Lebensgeſchichte verfaßte, ausführlich erweiſt und auch als eine, damals bekannte Sache anführt, von dem Kaiſer Juſtinianus ab; die Mutter des heiligen Patriarchen aber war dem Hauſe Querini, einem der älteſten und angeſehenſten Häuſer Venedigs entſproſſen. Die Nachkommen Juſtinians, die ſich zu Venedig niedergelaſſen hatten, kamen indeſſen während des conſtantinopoliſchen Krieges im zwölften Jahrhunderte, wo ſie gegen den Kaiſer Emanuel fochten, alle bis auf einen Einzigen um, der Gott in einem Kloſter zu Venedig diente. Die Repub-

lik Venedig aber, die den Untergang dieſer erleuchteten Familie ſchmerzlich empfand, drang mit Bitten in den Papſt Alexander III., den frommen Mönch ſeiner Gelübde zu entbinden und ihm zu geſtatten, zur Erhaltung des Hauſes Juſtiniani zur Ehe zu ſchreiten; was denn auch geſchah; und Nicolaus, — dies war der Name des noch übrigen Sprößlings, — ward mit der Tochter des damaligen Dogen Michael Vitalis feierlich vermählt.

Nachdem dieſer glücklichen Ehe neun Kinder, ſechs Söhne und drei Töchter entſproſſen waren, kamen beide Gatten überein, dem Dienſte Gottes ſich ausſchließend zu weihen; Nicolaus kehrte in ſein Kloſter zurück; ſeine Gattin Anna aber begab ſich in ein Jungfrauenkloſter, das Nicolaus erbaut hatte; und beide führten ein ſehr heiliges Leben; ſo daß der Herr ſie durch Wunder verherrlichte; und ſie auch als Heilige verehrt wurden; wie man bei den Bollandiſten ausführlicher ſehen kann.

Dieſer Familie alſo entſproß Laurentius, der ſeinen Vater frühzeitig verlor. Seine Mutter aber die mit vier und zwanzig Jahren Wittwe ward, beharrete feſt auf ihrem Vorſatze, zu keiner zweiten Ehe zu ſchreiten; ſondern ihre Kinder in der Furcht des Herrn zu erziehen und in ſtiller Zurückgezogenheit Gott zu dienen. Wirklich auch leuchtet ſie durch ihr bußfertiges Leben und durch ihre guten Werke den Frauen ihres Standes als ein lebendiges Beiſpiel der Frömmigkeit vor.

Schon als Knabe zeigte Laurentius eine ſeltene Seelengröße und den Ernſt eines er-

wachſenen Mannes; auch befaßte er ſich nie mit kindiſchen Spielen, und ſein Umgang war mit ernſten und geſetzten Männern, die über Dinge des ewigen Heiles mit ihm ſprachen. Seine Mutter, die Anlagen zur Hoffart in dem Knaben fürchtete, hielt ihm einſt eine kräftige Vorſtellung über die Folgen dieſes Laſters; Laurentius aber lächelte und antwortete ihr gleichſam ſcherzweiſe: „Seid hierüber unbeſorgt, liebe Mutter, Ihr werdet mich noch als einen großen Diener Gottes ſehen!“ — Und ſo war es auch. Denn frühe ſchon koſtete Laurentius das Salz des Herrn, und fühlte, daß er nur auf Erden ſei, Gott zu dienen. Daher auch richtete er alle ſeine Gedanken auf dies große Ziel, und glühte von namenloſer Sehnſucht nach dem Himmel. Dies heilige Feuer ward beſonders durch eine Erſcheinung angefacht, die er in ſeinem neunzehnten Jahre hatte, und die er ſelbſt in einem ſeiner Werke, Fasciculus amoris überſchrieben, auf die rührendſte Weiſe beſchreibt. Es erſchien ihm nämlich, wie einſt dem ſeligen Suſo, die ewige Weisheit in jungfräulicher Geſtalt, glänzender denn die Sonne; und entzündete in einer wunderſamen Unterredung ſein ganzes Herz zu dem Verlangen nach himmliſchen und ewigen Dingen. Dieſe Erſcheinung blieb ſeinem Herzen tief eingeprägt; und daher auch die wunderbare Salbung und Liebe, mit welcher er in ſeinen Werken, — beſonders in dem gegenwärtigen, — von dieſer ewigen Weisheit, dem lebendigen Worte und Eingebornen Gottes ſpricht.

Mächtig fühlte er nach dieſer Erſcheinung zu dem geiſtlichen Stande ſich angezogen, und beſchloß, Gott in einem einſamen Kloſter unter Werken der Buße und der ſtrengen Regel des Ordensſtandes zu dienen. Bevor er jedoch dieſen Entſchluß ausführte, theilte er ſolchen ſammt der Erſcheinung ſeinem Oheim Marinus Querini, einem heiligen und gelehrten Prieſter mit, der als Chorherr in der Congregation des heil. Georg von Alga lebte; die alſo genannt wurde, weil das Kloſter auf der kleinen Inſel Alga ſtand, die etwa eine Meile von Venedig entfernt iſt. Dieſer hörte ihn ruhig an; rieth ihm aber ſeine Kräfte früher zu prüfen; ob er auch ungewöhnliche Bußwerke zu ertragen vermöge. Laurentius fügte ſich dem Rathe des Oheims; und ſchlief von jener Zeit an auf der bloßen Erde oder aber auf Holzſcheitern, und betrieb noch andere ſehr ſtrenge Werke der Buße.

Indeſſen unterließ der alte Widerſacher des menſchlichen Geſchlechtes nicht, ihn hierüber anzufechten; er ſtellte ihm einerſeits die Ehren, den Reichthum, die Freuden einer ehelichen Verbindung und alle Annehmlichkeiten der Welt, andererſeits aber die Härte der Armuth, die Strenge des Faſtens, der Nachtwachen und der beſtändigen Selbſtverläugnung vor; und bot Alles auf, ihn zum Wanken zu bringen. Doch ein Blick auf das Bild des Gekreuzigten kräftigte ſein Gemüth ganz wunderſam; und entſchloſſen rief er aus: „Du, Herr, biſt meine Hoffnung und meine Kraft!“ — Eben ſo beſiegte er auch die ſchmeichelnden

Zudringlichkeiten ſeiner Mutter und ſeiner Freunde, die ihn von ſeinem Vorſatz abzubringen verſuchten, mit männlichem Gemüthe; und ehe ſie deſſen ſich verſahen, war er, mit Verachtung aller Ehren, alles Reichthums und aller blühenden Freuden, auf welche ſeine Jugend Anſpruch machen konnte, nach der Inſel Alga entflohen, wo er das Ordensgewand ſich geben ließ und dem Herrn in dem Heere ſeiner geiſtigen Streiter diente.

Hier ſtritt er mit allem Eifer wider ſich ſelbſt und wider die Anfechtungen des alten Feindes. Oft ſahen ſeine Obern ſich genöthigt, ſeinem Eifer Schranken zu ſetzen; denn ſo jung er war, kam dennoch keiner ſeiner Ordensgenoſſen in der Ausübung ſtrenger Bußwerke ihm gleich. Nie aß er bis zur vollen Sättigung; und weder Arbeiten noch Faſten, noch Wanderungen, noch glühende Hitze, noch Rückſicht auf ſeine Geſundheit konnten ihn vermögen, außer der Zeit des gewöhnlichen Eſſens zu trinken. Forderten die Brüder ihn dazu auf, ſo pflegte er ihnen zu antworten: „Wenn wir dieſen ſo geringen Durſt nicht ertragen können, wie werden wir denn die Gluthen des Reinigungsfeuers ertragen?“ — Eben ſo wenig konnte man ihn ſelbſt zur Zeit der ſtrengſten Winterkälte, dahin bereden, dem Feuer ſich zu nähern; was um ſo mehr Verwunderung erregte, als er ſehr ſchwächlichen Körpers war. Als einſt Einer der ältern Väter ihm zuredete, ſich zu wärmen; er aber deſſen ſich weigerte, ergriff jener ſeine Hand, und da er fühlte, daß ſolche beinahe ſtarr vor

Kälte war, rief er bewundernd aus: „Wahrlich, mein Sohn, groß iſt die Hitze, von welcher du im Innern glüheſt, wenn du die Kälte nicht empfindeſt, ob welcher du äußerlich erſtarreſt!“ — So lange er in dieſer Brüdergemeine lebte, lehnte er ſich, wenn er dem Chorgebet beiwohnte, niemals an; ja er kehrte auch nach dem mitternächtlichen Chorgebet nie gleich den Andern in ſeine Zelle zurück; ſondern verblieb daſelbſt im innerlichen Gebet, bis die Brüder abermal zur Prim erſchienen.

In dieſer Standhaftigkeit harrete er bis in ſein hohes Alter aus; und kaum war er in ſeinen ſchwerſten Krankheiten zu bewegen, ſeinem Körper einige Linderung zu geſtatten. Während ſeines Noviziates ward er von einer Halskrankheit befallen, welche zu heilen, man zum Schneiden und Brennen, nach damaligem Gebrauche ſeine Zuflucht nahm. Da nun ſowohl der Arzt ſelbſt als die übrigen Anweſenden bei dieſer Operation zitterten, ſprach er ſelbſt ihnen Muth ein und ſagte: „Was fürchtet ihr? Glaubet ihr etwa, Derjenige, der jene drei Knaben im Feuerofen erhielt, ſei nicht mächtig genug, mir Kraft und Standhaftigkeit zu verleihen?“ Wirklich ward er geſchnitten und gebrannt, ohne anderes zu thun als Einmal den Namen Jeſus anzurufen; worauf weder eine Klage noch ein Seufzer ſeinem Munde entkam. Als er ſpäterhin eine ähnliche ſchmerzliche Operation beſtehen mußte, ſprach er desgleichen zu dem zitternden Wundarzte: „Schneidet beherzt, euer Eiſen iſt bei

weitem noch nicht ſo ſcharf als die Eiſen-krallen, welche die Märtyrer zerfleiſchten!“

Noch ſehr Vieles wäre von ſeinen körper-lichen Bußwerken zu erzählen, das wir hier übergehen müſſen, um etwas Weniges von ſeinen innerlichen Tugenden anzuführen; wie-wohl wir auch dieſe nur flüchtig berühren können. Niemand übte je vollkommneren Ge-horſam, noch vollkommnere Demuth. Selbſt zur Zeit, wo er das Kloſter als Vorgeſetzter regierte, trug er die ſchlechteſten Gewande, die im Kloſter ſich vorfanden; und fand ſeine Freude darin, die niedrigſten Dienſte des Hau-ſes zu verrichten. Als einſt im verſammelten Capitel die Rede von Geſchäften des Ordens war, trat ein Bruder gegen ihn auf und klagte ihn der Uebertretung Eines weſentlichen Punc-tes der Regel an. Laurentius, der den Sinn des Anklägers kannte, und dem es ein Leich-tes geweſen wäre, ſich zu entſchuldigen, ſchwieg deſſen ungeachtet zu der grundloſen Beſchuldigung; ſtand alsbald auf, trat ſänft-lich in die Mitte, kniete ſich nieder, legte ſein Amt ab, und ſprach in aller Demuth: „Verzeihet mir, ehrwürdige Väter; denn ich habe geſündiget in den Himmel und vor euch; und will gern jede Buße thun, die ihr mir auferlegen werdet!“ — Hierüber aber ward der Ankläger ſo tief beſchämt, daß er dem Heiligen zu Füßen fiel, die Unſchuld desſelben betheuerte und ſich ſelbſt anklagte. — Es war in demſelben Ordenshauſe ein Vater, Maffeo genannt, der ihm in der Patriarchenwürde nachfolgte, einſt ſein Jünger geweſen war,

und der Folgendes von ihm erzählte. Als ſie beide einſt, dem Gebrauche gemäß, in die Stadt gingen, vor den Häuſern um Brod zu bitten, und durch volkreiche Gaſſen und Plätze kamen, nahm Laurentius wahr, daß ſein Gefährte, dieſen Orten ausweichen wollte, weil er vor ſo vielen Menſchen ſich ſchämte. Da ſprach er zu ihm: „Mein Bruder Maffeo, warum wirſt du verwirrt? Gehen wir feſten Schrittes; denn nimmer haben wir zugenommen, wenn wir die Welt nur dem Namen nach verlaſſen haben; wofern wir dies nicht auch durch die That beweiſen. Gehen wir mit dieſen Säcken wie mit Kreuzen beladen, und tragen wir heute einen glorreichen Sieg über die Welt davon!“

Bei ſeinen Almoſenſammlungen ereignete es ſich nicht ſelten, daß er auch vor dem Hauſe ſeiner Mutter vorüberkam. Indeſſen betrat er daſſelbe niemals; außer in ihrem Tode ihr beizuſtehen; und eben ſo wenig auch beſuchte er ſeine Brüder und Verwandten; wiewohl er ſonſt in freundſchaftlichem Verkehr mit ihnen ſtand. Seine Mutter aber konnte ſeine Stimme nie ohne tiefe Rührung hören; und da es ihr ſchmerzlich fiel, ihren Sohn alſo in der Stadt umhergehen und Almoſen ſammeln zu ſehen, befahl ſie den Dienern, ihm den Sack mit Broden zu füllen. Laurentius jedoch nahm nie mehr als zwei Brode an; da es ihm nicht um Gewinn, ſondern um die Uebung der Demuth zu thun war, dankte dafür und entfernte ſich wie ein Fremdling. Unbeſchreiblich war ſeine Liebe zur Armuth Jeſu Chriſti. Als

einſt die Vorrathskammer abbrannte, worin die geringen Bedürfniſſe des Jahres für die Kloſtergemeine aufbewahrt wurden, und man ihm, der eben von einer Wanderung zurückkehrte, dieſe traurige Nachricht mittheilte, ſprach er heitern Angeſichtes: „Meine Kinder, was widerfuhr uns denn Böſes? Haben wir nicht das Gelübde der Armuth abgelegt? — So danken wir denn Gott, daß Er uns die Gnade verlieh, ſolche auch zu fühlen. Er, der dem Säemann den Samen verleiht, wird auch für uns ſorgen, wofern wir nur das Vertrauen auf Ihn nicht verlieren; dem, wie der Apoſtel ſpricht, eine große Belohnung aufbewahrt iſt.“

Seine höchſte Wonne war der Aufenthalt in der Kirche und in der Zelle; nie, außer wenn der Gehorſam und die Regel es erforderten, verließ er dieſelben; ja er kam nicht einmal in den Garten des Kloſters, ſich zu ergehen und zu erheitern. Immer in ſich geſammelt, ward er auf eine wunderbare Stufe des beſchaulichen Gebetes, und nicht ſelten zu himmliſchen Entzückungen erhoben; wie ſeine Schriften bezeugen, und wir deſſen hier manche Beiſpiele anführen könnten, wenn nicht unſre Zeit allzu harthörig geworden wäre. Niemand konnte ihn am Altare ſehen, ohne zu tiefer Rührung und Andacht bewegt zu werden. Die Gabe heiliger Thränen beſaß er in hohem Grade; und ſo ſehr war ſein Herz von allem Irdiſchen gelöst, daß man keine Spur einer ausgelaſſenen Freude, oder Furcht oder des Zornes oder der Luſt oder irgend einer Leiden-

ſchaft auf ſeinem Angeſichte ſah. Er ſprach wenig; aber was er ſprach war ſinnvoll und gewichtig, und verfehlte niemals ſeine Wirkung auf die Herzen.

Er hatte in ſeiner Jugend einen Freund, der gleich ihm edel und reich, aber gerade zur Zeit, wo Laurentius in den Ordensſtand trat, abweſend war und im Morgenlande ſich aufhielt. Da nun dieſer zurückkehrte, und erfuhr, was mit ſeinem Freunde vorgegangen war, begab er ſich mit einer Schaar Muſikanten und bewaffneter Männer in das Kloſter, den Heiligen zu bewegen, dasſelbe zu verlaſſen, und im Fall der Weigerung ihn ſogar mit Gewalt zu entführen. Er hatte aber ſeinen Jugendfreund kaum erblickt, als er über deſſen wunderſame Umwandlung höchlich erſtaunte. Betroffen, nicht nur über die klöſterliche Kleidung, ſondern mehr noch über den heiligen Ernſt, die Sittſamkeit und die Würde in allen ſeinen Worten und Geberden, ſtand er längere Zeit, ohne ein Wort zu ſprechen. Laurentius begrüßte ihn freundlich, ſprach ſehr liebreich mit ihm und begann ſein Gemüth allmälig von irdiſchen, zu himmliſchen Dingen zu erheben. Kurz ſeine Rede wirkte ſo mächtig auf den Jüngling ein, der dem Freunde Schlingen gelegt hatte, ihn zu fangen, daß er ſelbſt gefangen ward, und zu Laurentius ſprach: „Bruder, du haſt Worte des ewigen Lebens! Und da nun meine Hoffnung vereitelt iſt, und ich aus dieſem Orte dich nicht hinwegführen kann, wirſt du mich leicht aus der Welt zu Dir führen können;

denn ich habe beſchloſſen, mit dir zu leben und zu ſterben!“ Er trat in der That in die Kloſtergemeinde zum heiligen Georg, legte die Probezeit zurück, erbaute durch ſeine ungemeine Frömmigkeit die ganze Stadt, und ſtarb endlich den Tod des Gerechten.

Mit bewunderungswürdiger Weisheit ſtand er ſeinem Orden vor, als er gegen ſeinen Willen zum General desſelben erwählt wurde; und verbeſſerte die Zucht deſſelben auf ſo zweckmäßige Art, daß man ihn als den zweiten Stifter desſelben betrachtete. Mit wunderbarer Salbung ſprach er von der göttlichen Liebe, von welcher ſein Herz durchdrungen war; und Niemand konnte dem Feuer ſeiner Rede widerſtehen. Er entzündete die Lauen, flößte den Selbſtgefälligen heilſame Furcht, den Kleinmüthigen Vertrauen ein, und entflammte Alle zu dem Eifer der Frömmigkeit. Nur Wenige nahm er in den Orden auf, und dieſe prüfte er lange Zeit; denn er war überzeugt, daß nur Wenige zu dem Ordensſtande berufen ſeien; und nur äußerſt Wenige den erforderlichen Eifer mitbringen und darin ausharren. — Das Erſte, was er von ſeinen Jüngern forderte, war eine tiefe Demuth; weil dieſe Tugend nicht nur die Seele von aller Hoffart reinigt, ſondern ihr auch den wahren Muth einflößt; da ſie dieſelbe ihr Vertrauen auf Gott ſetzen lehrt. Er verglich ſolche einem Fluſſe, der zur Sommerszeit klein iſt und ruhig fließt, im Winter aber mächtig ſich anſchwellt und ſtrömt. „Denn eben ſo, ſprach er, iſt die Demuth in der Wohlfahrt

nur gering und unbedeutend; während ſie zur Zeit der Trübſal großmüthig, freudig und unüberwindlichen Muthes iſt. Viele täuſchen ſich, und nur Wenige kennen dieſe Tugend; denn ſie iſt allein das Eigenthum Derjenigen, welchen Gott ſie für die Gewalt, die ſie ſich anthun, zur Belohnung gibt, und welchen der Geiſt des Gebetes innewohnt. Dieſe, von Gott verliehene Demuth zeigt der Seele ihre Armſeligkeit im vollen Lichte, und gibt ihr auch das Gefühl derſelben; ſie ertheilt ihr die wahre Wiſſenſchaft, die in der Erkenntniß beſteht, daß Gott Alles iſt, wir ſelbſt aber Nichts ſind. — Auch ermahnte er zur Zeit der Kriege und anderer öffentlicher Drangſale, deren zu ſeiner Zeit ſehr viele ſich erhoben, die obrigkeitlichen Perſonen, vor Allem von ihrer Niedrigkeit ſich zu durchdringen, weil dieſe demüthige Seelenſtimmung am erſten die Erbarmungen des Herrn ihnen gewinnen werde.

Er hatte eine ganz beſondere Gabe, die ſchwer Verſuchten zu tröſten und aufzurichten; und vereinte mit dieſer Gabe auch die der Weiſſagung und der Wunder. Hier aus vielen nur zwei Beiſpiele. Einer der Brüder ward beſonders ſchwer von dem Verſucher angefochten, in die Welt zurückzukehren; und ob auch der Heilige ihn einige Male in ſeinen guten Vorſätzen geſtärkt hatte, kehrte dennoch die Verſuchung immer mit doppelter Wuth zurück. Endlich kam er abermal und ſprach: „Vater, ich erliege; ſo Ihr mir nicht helfet, kehre ich zurück!“ — Da ſprach der Gottesmann: „Mein

Bruder, harre nur heute noch aus; morgen magſt Du denn fortgehen, wenn es dir alſo gefällt." Hierauf brachte er die Nacht in Gebet und Thränen zu; und beſiegte den Feind ſo gänzlich, daß er für immer von dem Bruder wich. — Noch wunderbarer iſt das Folgende, das an Aarons grünende Ruthe und an jenen Palmbaum des heiligen Einſiedlers Macharius erinnert. Als nämlich ein Bruder, der von einer ganz ähnlichen Verſuchung bedrängt ward, ihn um Hilfe anflehte, da nahm der Heilige aus einem Küchengefäß, worin Zweige von Oliven waren geſotten worden, ein kleines Aeſtchen heraus, das zufällig darin geblieben war, und ſprach zu dem Verſuchten gewendet: „Mein Bruder, nimm dieſes Aeſtchen und verpflanze es in den Garten; ergrünt aber dasſelbe, dann ſei von deiner Beharrlichkeit verſichert!" Und das Aeſtchen ergrünte zum großen Erſtaunen Aller; der Bruder aber erfreute ſich höchlich im Herrn und harrte glücklich bis ans Ende aus. — Ein gewiſſer Fantino von edlem Geſchlechte, der ſpäterhin den biſchöflichen Stuhl zu Padua durch ſeine frommen Sitten und ſeine gründliche Gelehrſamkeit ſchmückte, kam, als er noch weltlich war und eine der erſten Stellen in der Republik bekleidete, einſt an der Aſchermittwoche, der kirchlichen Sitte gemäß, die heilige Aſche zu empfangen. Nachdem nun dies geſchehen war, ſprach Laurentius zu ihm: „Gedenke, mein Bruder, daß du im künftigen Jahre Andern die heilige Aſche austheilen wirſt!" — Da der weltliche und mehr

denn fünfzigjährige Mann dies gehört hatte, ſtand er hoch verwundert auf; wagte es jedoch wegen der Heiligkeit des Ortes und der Feierlichkeit, die ſo eben ſtatt fand, nicht, um die Erläuterung dieſer Worte zu fragen, ſondern erwartete den Heiligen bei ſeiner Rückkehr in das Kloſter. Als er nun im Vorübergehen in ſeine Nähe kam, da fragte er ihn, was er durch jene Worte habe ſagen wollen? — Laurentius ſtellte ſich wenige Augenblicke an, als ob er nachdächte, und ſprach dann: Ich ſage Euch, mein Bruder, daß ihr zwar nicht die geſegnete Aſche, ganz gewiß aber die Palmzweige unter das Volk austheilen werdet!" — Fantino, von noch größerer Verwunderung gefeſſelt, konnte nicht begreifen, wie dies zugehen ſollte, und entfernte ſich mit dem Gedanken, es müſſe unter dieſen Worten ein anderer Sinn verborgen ſeyn. — Kurze Zeit hierauf ſtarb der Papſt Martinus, und es ward Eugenius, Biſchof von Venedig, an ſeine Stelle erwählt, Fantino aber von dem Senate der Republick als Abgeordneter an ihn geſandt. Eugenius IV. empfing ihn mit großen Ehren und ertheilte ihm die heiligen Weihen; auch ſandte er ihn ehe noch das Jahr zu Ende ging, als apoſtoliſchen Legaten nach Bologna. In dieſer Stadt nun ward der Legat erſucht, da es eben Aſchermittwoche war, dem Volke die heilige Aſche zu ertheilen; er aber weigerte ſich deſſen, weil er noch nicht Prieſter wäre, und dieſe Function nur von Prieſtern verrichtet werde. Jene indeſſen drangen darauf und behaupteten, der apoſtoliſche Legat habe dieſe

Function immer ausgeübt; und nur mit groſser Mühe konnte Fantino dieſelbe von ſich ablehnen. Am nahen Palmſonntage erhob ſich ein ähnlicher Streit, und die Domherren verlangten, er ſollte die Palmzweige austheilen. Da er nun die nämliche Entſchuldigung vorbrachte daß er noch nicht zum Prieſter geweiht wäre, die Domherren aber darauf drangen, daß er, der ſchon das letzte Mal ſich geweigert habe, ſein Amt als Legat zu erfüllen, dasſelbe nun verwalten ſollte, und von ihrer Bitte nicht abgingen, da erinnerte er ſich plötzlich jener Weiſſagung des Heiligen, und fügte ſich mit beklommenem Herzen ihrem Verlangen.

Als Eugenius IV., der die großen Tugenden des heiligen Ordensmannes kannte, dieſe und andere Zeichen vernahm, durch welche der Herr ihn verherrlichte, beſchloß er, der Stadt Venedig ihn zum Biſchofe vorzuſetzen. Dieſe Nachricht aber erſchütterte die Demuth des Heiligen ſo ſehr, daß er zwei Mal den Entſchluß faßte, die Flucht zu ergreifen und ſich in eine unbewohnte Wüſte zu begeben. Zweimal widerſtand er ihm; und ließ es zuletzt auf den Ausſpruch der Väter ſeiner Congregation ankommen. Einige unter dieſen aber erachteten, man dürfe dem Stellvertreter Chriſti ſich nicht widerſetzen, ſondern es ſei Pflicht, ihm zu gehorchen. Andere hinwieder riethen ihm ab, und ſagten, dieſe Würde, die weltliche Pracht und ungewohnte Laſten vertrügen ſich durchaus nicht mit ſeiner körperlichen Schwäche. Noch Andere riethen ihm

zur Flucht; und Alle führten einzelne Beiſpiele ſolcher Heiligen an, die entweder die biſchöfliche Würde angenommen, oder ſolche von ſich gewieſen, oder aber durch die Flucht ſich entzogen hätten. Endlich ſagte er eine allgemeine Faſte und feierliche Gebete im Kloſter an, während welcher Zeit die Väter ſich mit Bitten an Eugenius wandten und durch Briefe und Boten ihn anflehten, ihren Vater und Führer ihnen nicht zu nehmen, ohne welchen die ganze Verſammlung in Gefahr käme, ſich aufzulöſen. Zweimal ſandten ſie zu dem Papſte; und zweimal ſchrieb er ihnen ſehr liebreich zurück und ermahnte ſie zuletzt aus ſehr wichtigen Gründen und nach den Beiſpielen der heiligen Väter, dem Willen Gottes ſich nicht länger zu widerſetzen; wodurch denn dem Heiligen die Möglichkeit benommen war, dem Papſte ſich nicht zu fügen, der ihm zum dritten Male befahl, die biſchöfliche Würde anzunehmen.

Er war ein und fünfzig Jahre alt, als er zum Biſchof geweiht ward; und zwar nahm er ſo heimlich und ohne alle Pracht Beſitz von ſeiner Kirche, daß ſogar ſeine Brüder und Freunde es nicht früher erfuhren, als bis die Ceremonie vorüber war. Die ganze folgende Nacht brachte er am Fuße des Altars im Gebete zu, und flehte unter Thränen zum Herrn, ihn in einem ſo wichtigen Amte nicht zu verlaſſen, das gegen ſeinen Willen ihm war aufgebürdet worden; damit er darin ſeine Ehre und das Heil der Seelen förderte; da die zahlreiche Volksmenge, die verſchiedenen Stände, die weltliche Macht und der Adel, ſo wie

die unaufhörlichen Streitigkeiten Ihm genau bekannt wären, die ſie mit den vorigen Biſchöfen gehabt hätten. — Sein inbrünſtiges Gebet erflehte ihm ſo großes innerliches Licht, daß er ſelbſt bekannte, es werde ihm dadurch ſo leicht ſeinen Sprengel, wie ein einfaches Kloſter zu regieren. Die innere Einrichtung ſeines Hauſes athmete den Geiſt der Einfachheit und der Armuth; und da man ihm vorſtellte, er ſei ſeiner adeligen Geburt, ſeiner hohen Würde und der Republik doch auch etwas ſchuldig, antwortete er, die Tugend allein ſei der Schmuck der biſchöflichen Würde; und ein geiſtlicher Oberhirt dürfe keine andere Familie haben als die Armen ſeines Bisthums. Seine ganze Hausgenoſſenſchaft beſtand aus fünf Perſonen; ſein Tiſch war höchſt einfach; man ſah daſelbſt weder Silber noch Gold; er ſpeiste auf irdenem Geſchirr; ſein Bett beſtand aus einem ärmlich bedeckten Strohſack und ſein Kleid war ein ſchlechter Talar. Oft wenn man ihm hierüber Vorwürfe machte, ſagte er ſcherzweiſe, ſeine große Familie verflechte ihn in ſo große Ausgaben, daß ihm nur ſehr wenig für ſich erübrige. Unter dieſer Familie aber verſtand er alle Armen und Nothleidenden ſeines Sprengels. Wirklich auch ſah man jeden Tag eine große Menge Menſchen in ſeinem Pallaſte, die Troſt und Hilfe in ihren Nöthen bei ihm ſuchten.

Nie war ſeine Thür den Armen verſchloſſen; und er hörte Jeden, der mit ihm zu ſprechen hatte, mit wunderſamer Geduld an. Indeſſen ließ er lieber Brod und Kleider als

Geld unter die gewöhnlichen Armen vertheilen; und nur ſelten und ſparſam gab er letzteres, da er wußte, daß meiſt ein ſchlechter Gebrauch davon gemacht wird. Die eigentlichen Hausarmen, zumal ſolche, die von großem Wohlſtand in Dürftigkeit herabgeſunken waren, ließ er durch fromme Frauen betheilen; und lieber wollte er bei dieſen Werken der Nächſtenliebe ſich zuweilen hintergehen laſſen als eine allzu große Strenge bei Unterſuchungen anſtellen. Auch nahm er bei ſeinen Almoſen keine Rückſicht auf eigene Verwandtſchaft. Als ſein Bruder Leonardo einſt Jemand zu ihm ſandte, ihn um eine bedeutendere Gabe zu bitten, ſandte er Solchen mit den Worten zurück: „Gehet hin zu dem, der euch zu mir geſandt hat und ſaget ihm, er ſoll euch ſelbſt helfen; da der Herr ihm ſo viel gegeben hat, daß er leicht von dem Seinigen ausſpenden kann!“ — Ein ander Mal, als ein eben nicht armer Verwandter ihn um Geld für die Ausſteuer ſeiner Tochter erſuchte, ſprach er zu ihm: „Bedenket ſelbſt, Bruder, wenn ich Euch wenig gebe, ſo iſt Euch damit nicht geholfen; gebe ich Euch aber viel, ſo muß ich Viele darben laſſen, um Einen zu bereichern! Dazu auch ward mir, was ich auszugeben habe, nicht für zierlich geflochtene Haare und Putz, ſondern für den Unterhalt der Armen von der Kirche anvertraut, verzeihet mir alſo, wenn ich Euch nichts geben kann!“ — Dagegen ſah die Stadt mit großer Freude, daß er zur ſtrengen Winterszeit ganze Schiffe voll Brennholz unter die Armen vertheilen ließ, und als

ein wahrer Vater für ſeine große Familie ſorgte; wie er die Dürftigen zu nennen pflegte. Nicht ſelten drängte ſeine große Nächſtenliebe ihn, wenn er nichts mehr zu geben hatte, Geld auszuborgen; und fragte ſein Schaffner, woher er ſolches zu bezahlen hoffe, ſo gab er ihm zur Antwort: „Mein Herr iſt ſo reich, daß es ihm ein Leichtes iſt, für mich zu bezahlen.“ Es ſchien auch, als hätte die Vorſehung ihre Freude daran, ihn bei ſeinen unermeßlichen Wohlthaten zu unterſtützen; denn oft kamen ihm unverhofft von vielen Seiten Gelder ein; ſogar von ſolchen, von welchen er es am wenigſten erwartete. Dieſe ſeine große Freundlichkeit und Milde gegen die Armen und ſeine nicht minder große Strenge gegen ſich ſelbſt erwarb ihm einen ſolchen Einfluß auf alle Gemüther, daß es ihm leicht ward, verſchiedene Mißbräuche abzuſtellen, die unter dem Klerus und dem Volke überhand genommen hatten. Seine Heerde liebte und verehrte ihn, und Niemand war, der ſeinen Anordnungen ſich nicht gelehrig unterworfen hätte. Immer auch wußte er die Schwierigkeiten, die bei ſeinen frommen Unternehmungen ihm aufſtießen, durch ſeine Sanftmuth und Geduld am Ende zu beſiegen.

Denn er war nicht bloß wohlthätig, ſondern er glühte auch von wahrem Eifer Gottes, und war ein überaus wachſamer Hirt. Gleich bei dem Antritt ſeines heiligen Amtes ſtellte er die Anzahl der Domherren wieder her, die durch die Sorgloſigkeit oder den Geiz

der früheren Biſchöfe auf äußerſt wenige herabgeſunken war, ſtellte Prieſter und Choralſänger an, ſtiftete neue Pfründen, und führte eine ſo ſchöne Ordnung in ſeiner Domkirche ein, daß ſie der ganzen Chriſtenheit zum Vorbilde dienen konnte. Auch vermehrte er die Pfarreien der Stadt Venedig mit zehn neuen, ſtiftete während ſeines Pontificates fünfzehn Klöſter, und trug für andere Kirchen ſo große Fürſorge, das manche derſelben, wo kaum eine Meſſe geleſen ward, gleich Hauptkirchen geſchmückt erſchienen. Eben ſo ſorgte er auch mit liebreichem Ernſte für die Sitten ſeines Klerus, und erließ hierüber die trefflichſten Anordnungen; wiewohl er übrigens es nicht wehrte, daß ſeine Geiſtlichen ihrer rechtmäßigen Einkünfte genoßen; und auch Niemand irgend Laſten aufbürdete. Nicht minder wachte er auch, daß die Klöſter, zumal der Nonnen, keinen Mangel am Nothwendigen litten, damit ſie Gott mit fröhlichem Herzen dienen könnten. Uebrigens pflegte er die Sorge für ſeine Einkünfte einem getreuen Sachwalter zu übertragen; denn, ſprach er, es iſt eines Seelenhirten unwürdig, einen bedeutenden Theil der ſo koſtbaren Zeit mit kleinlichen Geldberechnungen zu verlieren.

Sein Eifer für die guten Sitten und zumal ſeine Ermahnungen gegen die Schauſpiele zogen ihm indeſſen auch Feinde zu; unter welchen Einer, der ſehr mächtig war, mit höchſtem Unwillen gegen einen Hirtenbrief ſich erhob, den der heilige Biſchof deßfalls erlaſſen hatte. Laut verſchrie er ihn als einen Mann,

der die klöſterliche Strenge in die Welt übertragen wolle; als einen ängſtlichen Mönch, der von Gewiſſensſcrupeln eingenommen ſei; und verſuchte Alles, das Volk wider ihn aufzubringen. Ein andermal widerfuhr es ihm, ſogar auf öffentlicher Gaſſe, verhöhnt und der Heuchelei beſchuldigt zu werden. Doch nimmermehr war es möglich, ſeine, in Gott begründete Gleichmüthigkeit zu erſchüttern. Denn ſo tief war ſein Frieden, daß er oft mehr einem Engel als einem irdiſchen Menſchen glich. Als er im Anbeginn ſeines biſchöflichen Amtes eine Verordnung wegen der üppigen Kleiderpracht des Frauengeſchlechtes erlaſſen hatte, erbitterten ſeine Gegner den Doge wieder ihn, und beſchuldigten ihn, als ob er durch dieſe Verordnung einen Eingriff in die Rechte der weltlichen Obrigkeit gethan habe. Der Doge von dieſen Klagen getäuſcht, ließ ſich in der That gegen den heiligen Mann aufbringen, und brach, da er heftigen Temperamentes war, in eine ſehr unglimpfliche Rede gegen ihn aus. Laurentius aber antwortete ihm mit ſo großer Sanftmuth und zugleich mit ſo apoſtoliſchem Ernſt, daß der Mann bis ins Innerſte davon ergriffen ward, ſich zu den Umſtehenden wendete und mit einer Thräne im Auge ſprach: „Ein Engel Gottes, und nicht ein Menſch hat dieſen Ausſpruch gethan! Gehet im Frieden, Vater, und verwaltet euer heiliges Amt!“ Und von dieſer Stunde an verehrte er ihn als einen Apoſtel und pflegte zuweilen zu ſagen, Es ſei, den Biſchof aus=

genommen, kein Menſch auf der Welt, mit welchem er ſeine Seele vertauſchen möchte.

Es war aber die Weisheit des heiligen Gottesmannes ſo allgemein anerkannt und verehrt, daß man in den ſchwierigſten Fällen ihn nicht nur um Rath fragte, ſondern ſich auch an ſeinen Ausſpruch, wie an einen göttlichen Ausſpruch hielt; niemals auch änderte Rom in geiſtlichen Angelegenheiten etwas ab, was er irgend angeordnet hatte; und duldete es auch nicht, daß man von ſeinem Urtheil ſich weiter berief. Denn immer bewährte ſich ſeine Weisheit als eine höhere Eingebung; was auch um ſo anſchaulicher war, als er ſchon vor ſeinem zwanzigſten Jahre in die Einſamkeit des Kloſters ſich begab, von wo er erſt in ſeinem ein und fünfzigſten Jahre auf den biſchöflichen Stuhl erhoben ward, ohne früher ſich mit Geſchäften zu befaſſen; und dennoch die verwickelteſten Fälle in jenen ſchweren Zeiten mit ſo wunderſamer Klugheit leitete, entwirrte und entſchied, als wäre er in der Schlichtung menſchlicher Angelegenheiten ergraut. Das Nämliche auch bewunderte man in ſeinen Schriften, worin eine Fülle heiliger Weisheit herrſcht, die er nicht ſowohl von den Menſchen als durch göttliche Erleuchtung empfangen hatte, und die den körnigſten Schriften der Väter beigerechnet zu werden verdienen. Es ſind derſelben fünfzehn; meiſt alle von größerm Umfang, und überdies vierzig Predigten.

Die Päpſte erwieſen dem Heiligen die größte Verehrung. Eugenius IV. wollte ihn

in ſeiner Nähe haben; doch immer entſchuldigte ſich der heilige Biſchof. Als aber dieſer Papſt nach Bologna gekommen war, und ihn um ſeinen Beſuch bitten ließ, da konnte er ſich nicht länger entſchuldigen, noch auch die Alpen und die langwierige Reiſe vorwenden, wie er früher gethan hatte. Der Papſt empfing ihn im Beiſeyn der Cardinäle mit den Worten: „Sei gegrüßt du Zierde und Ehre des Episcopats!“ Der ganze römiſche Hof betrachtete ihn mit höchſter Ehrfurcht. Nicolaus V. wetteiferte mit Eugenius, ihn mit Ehren zu überhäufen, und ſuchte alle Gelegenheiten, ihm Beweiſe ſeiner Hochachtung zu geben. Eine ſolche Gelegenheit ergab ſich bei dem Tode des Patriarchen von Grado, der ſich im Jahre 1451 ereignete; worauf dieſer Papſt das Patriarchat von Grado auf Venedig übertrug, unſern Laurentius damit zu ſchmücken. Indeſſen erhob der Senat dieſer Republik, immer eiferſüchtig auf ſeine Freiheit, große Schwierigkeiten dagegen; da er beſorgte, ſeine Rechte und Freiheiten könnten auf irgend eine Weiſe dadurch beeinträchtiget werden. Während nun dieſe Angelegenheit mit großer Lebhaftigkeit verhandelt wurde, begab ſich Laurentius in den Senat und erklärte, lieber wolle er eine Würde niederlegen, für die er ohnedies nicht geeignet ſei, und die er ſchon ſeit achtzehn Jahren gegen ſeinen Willen bekleidet habe, als die, für ihn ſchon ſo ſchwere Laſt noch durch eine neue Würde vermehren; zumal jetzt, da er bereits alt und gebrechlich ſei und der Ruhe bedürfe. Seine

Rede aber war ſo herzlich und ſo demüthig, daß der Doge der Thränen ſich nicht erwehren konnte, und zuletzt den heiligen Biſchof dringend erſuchte, nicht an die Niederlegung ſeines Amtes zu denken, ſondern dem Beſchluſſe des Papſtes ſich zu fügen, der für die Kirche erſprieslich, für die Republick aber ehrenvoll ſei. Dieſer Rede des Doge ſtimmten alle Senatoren bei; und ſo ward die Ceremonie der Uebernahme des neuen Patriarchates zur Zufriedenheit der ganzen Stadt vollzogen.

Indeſſen vergrößerte ſich ſeiner glänzenden Tugenden und der Zeichen wegen, die der Herr durch ihn that, der Ruf des heiligen Patriarchen täglich mehr. Niemand kam nach Venedig, der nicht vor allem Andern den Heiligen zu ſehen verlangte; nichts davon zu ſagen, daß wo immer er erſcheinen mochte, das Volk von allen Seiten herbei ſtrömte, und ihn gleich einem Engel Gottes betrachtete, der vom Himmel auf die Erde gekommen ſei. Unermüdlich war der heilige Oberhirt, an der Verbreitung des Reiches Gottes und dem Heile der Seelen zu wirken, und Allen Alles zu ſeyn; und dennoch fand er Zeit, an ſeiner eigenen Heiligung zu arbeiten und noch überdies ſieben vortreffliche geiſtliche Schriften zu verfaſſen. Sein Episcopat fiel, wie bereits erinnert ward, in die ſtürmiſcheſten Zeiten der Republik; und immer nahm in den ſchwerſten und dringendſten Gefahren der Doge und der Senat ſeine Zuflucht zu ſeinem Gebete, wie zu einem Port der Sicherheit. Wie vieles aber das Gebet dieſes großen Heiligen bei Gott

vermochte, davon gab ein heiliger Einſiedler ein unzweideutiges Zeugniß. Dieſer Gottesmann wohnte in einer gebirgigen Wüſte auf Corfu, wo er über dreißig Jahre in ſtrengſter Enthaltſamkeit und beſtändigem Gebet zubrachte, und durch die heldenmüthigſten Tugenden ſo wie auch durch den Geiſt der Weiſſagung ausgezeichnet war. Da nun während des Krieges, den die Republik mit dem Herzog Philipp von Mailand führte, ein ſo edler als frommer Venetianer in Geſchäften nach Corfu kam, beſuchte er eben zur Zeit, wo die Gefahr am größten ſchien, den heiligen Einſiedler, und befragte ihn, ob denn wirklich wie die Sage ergehe, die Republik Venedig untergehen werde? Dieſer aber antwortete ihm: „Der Zorn des Herrn iſt wider euch entbrannt, weil ihr ſein heiliges Wort verworfen habet; und fleheten nicht die Thränen eures heiligen Biſchofs für euch, ihr wäret längſt gleich Sodoma untergegangen!“ Dies Zeugniß gab in den felſigen Wildniſſen Corfus ein Eremit, dem nicht nur Laurentius, ſondern beinahe alle Sterblichen unbekannt waren.

Es nahte der heilige Patriarch allmälig ſeiner Auflöſung; er war vier und ſiebenzig Jahre alt geworden, und ſein von Natur etwas ſchwächlicher Körper war von ſeinem ſtrengen Faſten, von ſeinen Nachtwachen, und angeſtrengten Arbeiten erſchöpft; während ſein Geiſt ſich zu verjüngen ſchien. Er hatte eben ſein letztes Werk von den Stufen der Vollkommenheit vollendet, als

er, der ſelbſt die höchſte Stufe der Vollkommenheit bereits erſtiegen hatte, vom Herrn zu den ewigen Belohnungen abgerufen ward. Ein heftiges Fieber ergriff ihn und nöthigte ihn ſich nieder zu legen. Da nun ſeine Freunde ihm ein bequemes Bett bereiten wollten, rief er gleichſam zürnend aus: „Was! ein Federbett wollet ihr mir bereiten? Wiſſet ihr etwa nicht mehr, was der heilige Martinus ſagte, ein Chriſt müſſe im Bußkleide und auf der Aſche ſterben? Nicht auf Federn, ſondern an dem harten Holze des Kreuzes iſt mein Heiland geſtorben!“ Es mußten alſo ſeine Freunde ihn auf ſeinen gewöhnlichen Strohſack niederlegen. Als er aber ſah, daß man weder der Aerzte noch des Geldes ſchonte, und daß Viele beſchäftigt waren, in ſeiner Krankheit ihm zu dienen, da rief er ſchmerzlich aus: „Wie viele Dinge werden doch wegen der Geſundheit dieſes verächtlichen Sackes bereitet! Wie Vieles wird hier verſchwendet, indeß die Armen Chriſti weder Brod, noch eine Schlafſtätte, noch Feuer haben, ſich zu erwärmen!“

Es erkannte aber der heilige Diener Gottes, daß die Zeit ſeiner Fortwanderung im Anzuge ſei; und er ſprach zu ſeinen ihn umgebenden Freunden: „Bis jetzt, meine Kinder, war alles Scherz; nun beginnt es Ernſt zu werden! Nahe iſt der Bräutigam; entgegen müſſen wir ihm gehen!“ So ſehr er indeſſen nach den Freuden der ſeligen Vereinigung mit Gott und der Glorie des Himmels ſich ſehnte, ſchien es dennoch, als zitterte ſeine tiefe De-

muth vor den göttlichen Gerichten. Denn als ſein Neffe ihm ſagte: „Mit wie fröhlichem Gemüthe, mein Vater, dürfet ihr dies Leben verlaſſen, da Euer eine ſo glänzende Siegeskrone harret!“ — antwortete er: „Die Siegeskrone, mein Sohn, iſt nur tapfern Streitern beſtimmt, nicht aber Feigherzigen und meines Gleichen!“ Indeſſen dauerte dieſe Beklommenheit nicht lange, denn als er kurz hierauf ſeine Freunde in bittere Thränen zerfließen ſah, ſprach er, freudigen Angeſichtes: „Geht mir mit euern Thränen; dies iſt eine Zeit der Freude, und nicht der Thränen!“ — Seine Armuth war ſo groß, daß ihm nichts erübrigte, worüber er kraft eines Teſtamentes hätte verfügen können. Nichts deſto minder machte er ein Teſtament, das darin beſtand, alle Menſchen möchten tugendhaft ſeyn, und man ſollte ihn wie einen armen Ordensmann in dem Kloſter zum heiligen Georgius beſtatten; was jedoch der Senat durchaus nicht geſtattete. Ehe wir an ſeine letzte Stunde kommen, wollen wir noch eine kurze Schilderung ſeines äußerlichen Menſchen entwerfen. Er war einer hohen und ſchlanken Statur, zart gebaut, weiſer Farbe, gerade, und ſehr freundlichen Angeſichtes; ſeine Augen aber, die er gewöhnlich geſenkt hielt, flößten Verehrung für ihn ein und zeugten gleichſam von ſeiner Heiligkeit.

Nachdem er nun mit den Sacramenten der Kirche verſehen war, hielt er noch eine wunderſame Rede an ſeine Freunde und Jünger, die ihn umgaben. Unter dieſen Letztern

befand ſich Einer, Marcellus genannt, ein ſehr heiliger Mann, der dem Sterbenden mit ſo großer Liebe zugethan war, daß er öfters ſagte, er werde den Tod dieſes großen Dieners Gottes nicht überleben. Da nun dieſer über die Maßen betrübt war und ſich nicht ertröſten konnte, ſprach der Sterbende freundlich zu ihm: „Marcellus, warum läſſeſt du ſo bitter vom Schmerz dich überwältigen? Ich gehe dir nur voran, du wirſt mir ſehr bald folgen! Am nächſten Oſterfeſte ſehen wir einander wieder!“ Dieſe Weiſſagung, die den Jünger mit Freuden erfüllte, traf buchſtäblich ein; denn am Ende der Faſtenzeit erkrankte Marcellus und ward am Oſtertage zu Grabe getragen.

Da die letzten Worte der Heiligen gleichſam das Siegel ihres Lebens ſind, und einen tiefen Eindruck in den Gemüthern frommer Menſchen zurücklaſſen, wollen wir hier die letzte Anrede unſres Heiligen und ſein letztes Gebet anführen, das ſein geliebter Neffe Bernardus Juſtiniani uns aufbewahrt hat. Es ſprach alſo der Heilige mit halb geſchloſſenen Augen: „Ihr ſehet, meine Kinder, daß meine Stunde gekommen iſt. Geprieſen ſei Gott, der da wollte, daß ſie endlich herbei käme; da es keinen andern Weg gibt, der in den Himmel einführte. Denn es kam Derjenige als der Weg, die Wahrheit und das Leben zu uns, der uns Elenden und aus dem Paradieſe Verbannten, den Weg bahnte, in das Vaterland zurück zu kehren. Denn ſo wir nur in dieſem Leben auf Ihn hoffen, ſind

wir elender als alle Menſchen! Was anders auch iſt dies Leben als eine verblühte Diſtel, oder als das Andenken eines Gaſtes von Einem Tage, der vorüber ging? — Chriſtus, der für uns ſtarb, iſt der Erſtling der Entſchlafenen. Schämen wir uns, den Tod zu fürchten; da unſer Herr für uns ſterben wollte! Dieſen Tag habe ich immer vor Augen gehabt; das weißt Du, o Herr; wiewohl, wenn ich mein Leben betrachte, ſolches mich nicht ſowohl ein Leben, als vielmehr eine Beſchämung bedünkt! Doch im Geiſt der Demuth flehe ich zu Dir, o gütiger Jeſu, nimm mich auf, mein Leben und das Heil meiner Seele! Denn nicht in meiner Gerechtigkeit ergieße ich mein Gebet vor deinem Angeſichte, ſondern in deinen vielen Erbarmungen! Sieh, ich, jenes verlorene Schäflein, kehre zu Dir, meinem Hirten zurück! Ich kenne deine Stimme; nicht die der Fremden! Zu Dir flehe ich, Herr, führe mich in deinen Schafſtall zurück! Kannſt Du je die Stimme deſſen verſchmähen, der zu Dir ruft und zu Dir flieht? Biſt nicht Du Derjenige, der da ſprach: „Rufen wird er zu Mir, und ich werde ihn erhören; Ich bin mit ihm in der Trübſal?" Sieh, mehr rufe ich mit dem Herzen als mit der Stimme! — Herr, ſieh, die Trübſal iſt nahe, und Niemand iſt, der da errette, außer Du, o gütiger Jeſu! Auch wage ich es nicht, nach jenen heiligen Höhen der ſeligen Geiſter zu verlangen, die das Angeſicht der heiligſten Dreieinigkeit ſchauen; großes Heil, ja mehr denn großes Heil widerfährt mir, wenn Du mir,

deinem geringſten Knechte, eine Stelle unter den Füßen des Geringſten deiner Auserwählten nicht verſagſt!“ — Und hierauf zu den Umſtehenden gewendet, fuhr er fort und ſprach: „Ihr indeſſen, meine Brüder, haltet die Gebote des Herrn. Denn alles Fleiſch iſt Heu, und alle ſeine Herrlichkeit iſt gleich der Heublume. Betrachtet mich. Sehet, es dorrte das Heu, und ſeine Blume iſt zerfallen! Wer kann dieſer Stunde entkommen? — Aber glaubet mir, meine Brüder, nichts iſt vortrefflicher als Gott zu dienen!“ — Hierauf erhob er mit letzter Kraft ein wenig ſeinen Arm und mit bereits dunkelnden Augen dem ſterbenden Patriarchen Jacob ähnlich, bezeichnete er die Umſtehenden mit dem Zeichen des Kreuzes und ſprach: „Es ſegne Euch der Herr Jeſus, meine Brüder, mein Herz, Er ſegne auch meine abweſenden Kinder, die ich im Herrn geboren habe; Er gebe euch ein Herz, Ihm zu dienen; Er eröffne euer Gemüth in ſeinem Geſetze und verlaſſe euch nicht in böſer Zeit! Er ſegne unſern Fürſten und den ganzen Senat, damit ſie ihr fürſtliches Amt zu ſeiner Ehre verwalten und das Wohl aller Stände bedenken, die ihnen anvertraut wurden; Er ſegne endlich mein Volk, deſſen Liebe, Frieden und Eintracht der Herr täglich erhalten und vermehren wolle!“

Unter dieſen Worten war es Abend geworden; und da kam die ganze Stadt in Bewegung. Menſchen aller Stände drangen unter Thränen und Wehklagen in den Pallaſt; und mit Allen, die in das Zimmer des Ster-

benden kamen, ſprach er liebreich und ermahnend; mit dem Senat, den Domherren, den Prieſtern und mit den Menſchen der geringſten Volksclaſſe. Man bewunderte, wie er, der gleichſam ſchon erſtorben war, noch ſo lange ſprechen konnte. Endlich löste der Herr ſeine heilige Seele von ihrer ſterblichen Hütte am 8. Jenner 1455. Unglaublich war das Hinzuſtrömen zu ſeinem heiligen Leichnam, derb einahe drei Monate unbeſtattet blieb, da ſich wegen des Ortes ſeines Begräbniſſes zwiſchen dem Kloſter zu Alga und dem Senate eine Streitigkeit entſpann, die kein Ende nehmen wollte. Der Herr verherrlichte ſeinen Diener durch vielfältige Wunder, unter welchen nicht das geringſte war, daß ſeine Leiche während dieſer langen Zeit gleichſam friſch und blühend ſich erhielt und einen lieblichen Geruch verbreitete. Dieſer groſze Kirchenfürſt ward i. J. 1524 von Clemens III. ſelig geſprochen, im J. 1690 aber von Alexander VIII. der Anzahl der Heiligen feierlich beigeſchrieben.

andern [illegible] [illegible] endlich [illegible] aber [illegible] dem Senate, dem Domcapitel, dem Bischofe und [illegible] den Pfarrern der geringsten Dorfkirche. Man [illegible] [illegible] die Geistlichen [illegible] [illegible] lange [illegible] Endlich [illegible] der Herr seine [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] am 8. Jänner 1455. [illegible] die Eingezogenen zu seinem heiligen [illegible] [illegible] [illegible] nicht, da sich wegen des Orts seines Begräbnisses zwischen dem Kapitel zu St. [illegible] und dem Senate ein Streitigkeit entspann, die kein Ende nehmen wollte. Der Herr verherrlichte seinen Diener durch vielfältige Wunder, unter welchen nicht das geringste war, daß seine Leiche nach [illegible] Tagen [illegible] gleichsam [illegible] [illegible] sich erhielt und einen lieblichen Geruch verbreitete. Dieser große [illegible] wurde i. J. 1524 von Clemens VII. selig gesprochen, im J. 1690 aber unter Alexander VIII. der Anzahl der Heiligen feierlich beigeschrieben.

BIBLIOTHECA

Eingang.

Da Gott das Leben aller Sterblichen, und der Spender aller Gaben iſt, iſt es höchſt billig, daß auch jeder Sterbliche dahin ziele, ſeine Sitten alſo zu ordnen und ſeine Talente alſo zu verwenden, daß er dadurch Gottes Ehre, und das Wohl des Nächſten fördere; wofern anders er nicht will der Nachläſſigkeit und des Undankes ſchuldig werden. Denn nicht darum verleiht Gott ſeine Gaben, damit man ſolche vergrabe; ſondern daß man ſie, je nach den Bedürfniſſen der Dürftigen, umſonſt ausſpende; weßhalb denn auch im Evangelium die Wahrheit ſpricht: „Was ihr umſonſt empfangen habet, das gebet auch umſonſt!“ (Matth. 10.) Niemand auch kann ſeine Lebensfriſt freundlicher und heilſamer als damit zubringen, daß er ſich befleiße, die Talente, welche Gott ihm verliehen, eifrig und rein zu dem geiſtigen Fortgang Aller zu verwenden. —

So iſt auch die heilige Schrift eine lebendige und immertönende Stimme, die vom Himmel ſpricht, in alle Herzen dringt, ja in Einem und demſelben Augenblicke, ohne daß Ein Menſch Schaden dabei litte, Vielen zugleich ſich mittheilen kann.

In dieſer Hinſicht waren unſre ehrwürdigen Väter, die Lehrer des heiligen Geſetzes, die nun in der himmliſchen Glorie glänzen, und deren Andenken hienieden beſtändig im Segen blüht, ernſtlich befliſſen, ihren Nachkommen ſchriftlich zu hinterlaſſen, was ſie vom Geiſte Gottes empfangen hatten. Denn nimmer begnügten ſie ſich mit ihren eigenen Lorbern; ſondern eifrig ſtrebten ſie dahin, auch die Verdienſte Vieler als eigenen Reichthum ſich zu ſammeln. Durch ihren heiligen Fleiß und lobwürdigen Eifer wurden ſehr viele treffliche und gründliche Bücher verfaßt; die chriſtliche Religion erklärt und beleuchtet; und durch ihre Belehrungen auch wurden die Herzen vieler Sünder in Beſſeres umgewandelt.

Dies beweist die Erfahrung von alten Zeiten her. Aber auch die Erfahrung unſrer Zeiten zeigt zur Genüge, daß kaum Jemand mit einem Studium ſich beſchäftigen kann, das Gott wohlgefälliger ſeyn und der Kirche zu größerem Nutzen gereichen könnte, als die Erklärung der heiligen Schriften, zumal über jene Dinge, die geeignet ſind, den Leſern zur Erkenntniß Gottes zu verhelfen, und ihnen Liebe zur Gottheit und Ehrbarkeit der Sitten einzuflößen. Und groß an Verdienſten ſind auch derlei Schriftſteller vor dem Allerhöchſten;

denn wie Daniel, der Seher ſpricht: „Die Viele zur Gerechtigkeit belehren, werden glänzen wie die Sterne durch alle Ewigkeiten!“ (Dan. 12.); ja es ſpricht auch die ewige Weisheit ſelbſt: „Die Mich beleuchten, werden das ewige Leben haben!“ (Eccl. 24.)

Durch ſolche Zeugniſſe belehrt, und durch ſolche Beiſpiele aufgefordert, ließ ich es mir alſo höchlich angelegen ſeyn, den Spuren der früheren Väter, nicht zwar mit gleichen Schritten, noch auch mit gleicher Fülle oder mit gleichen Verdienſten, doch durch Gottes Gnade, mit dem nämlichen Eifer für des Schöpfers Ehre und Lob, und mit ähnlichem Wetteifer der brüderlichen Liebe nachzuwandeln. Da ich nämlich das empfangene Talent nicht vergraben wollte, duldete ich es durchaus nicht, allein im Beſitz zu haben, was Vielen zum Nutzen und Frommen gereichen konnte. Indeſſen habe ich kein Verlangen, etwas des Meinigen vorzuſetzen, noch auch in mir ſelbſt zu ſchöpfen; ſondern mein Verlangen iſt, Einiges aus den unerſchöpflichen Schätzen der ewigen Weisheit ans Licht zu fördern und den Leſern mitzutheilen. Denn nachdem ich lange ſinnend und in bedachtſamer Stille im Innern meines Gemüthes erwogen hatte, was ich von dieſer lieblichen Weisheit, dem ewigen Worte Gottes, ſchreiben ſollte, beſchloß ich endlich freudige Geheimniſſe vorzutragen, die in der frommen Seele gefeiert werden. Und dieſer göttlichen Weisheit gebührt die volle Ehre dafür, wenn Sie in dieſem Werke einiges Lobwürdige

durch meine Feder von ſich ſpricht. Denn je ſchlechter eine Laute, worauf geſpielt wird, um ſo preiswürdiger iſt, nach dem Urtheil der Zuhörer, die Hand des Lautenſchlägers, der dieſelbe lieblich ſpielt. Was iſt aber wohl ſchlechter, was verächtlicher als meine Geringfügigkeit? Wahrlich, kein verwerflicheres Organ hätte Gottes Weisheit finden können, den Ihrigen ſich kund zu geben! — Auf dieſes Vertrauen geſtützt, wollte ich alſo dem Zug der göttlichen Einflößung folgen. Denn ſie vermag es, durch wen ſie will, und wie ſie will, ſich zu offenbaren; der Menſch bedarf ihrer Hilfe; ſie aber bedarf nimmermehr der ſeinigen. Auch ſoll, was etwa Tadelhaftes hier vorkommt, mit Recht mir, was aber Preiswürdiges, mit allen Ehren ihr zugeſchrieben werden.

Du alſo, o Weisheit in den Höhen, die Du auf dem himmliſchen Thron ſitzeſt, ewiges Wort, durch das alle Dinge, die im Daſeyn ſind, körperliche wie geiſtige, himmliſche wie irdiſche, erſchaffen wurden, ſteh mir zur Seite und ergieße die Strömungen deiner Gnade mit reichlichem Segen in mein Inneres: auf daß es mir möglich werde, die verborgenen Geheimniſſe deiner heiligen Furcht und die namenloſen Liebeswonnen deiner Vereinigung mit heiligen und keuſchen Seelen zu erörtern. Denn dadurch entzündet, werden Jene, die dieſe wunderbaren Dinge leſen, ſich angefeuert fühlen, unter deiner Führung zu immer höheren Dingen emporzuſteigen. Nichts nämlich kann, meines Erachtens, dei-

nen pilgernden Liebhabern Lieblicheres zu koſten vorgeſetzt werden, als die Uebungen, Herzensergießungen, und heiligen Wonnen deiner geiſtigen Vereinigung. Dies aber vermag Niemand zu thun, wofern er nicht durch das Weſen deines Geiſtes nach Innen gezogen, zu Dir geführt, und in Dich verſetzt wird. Denn dieſer innerliche Geſchmack wird vom Himmel verliehen, nicht durch menſchliche Betriebſamkeit erworben; weßhalb auch dieſe Gabe nicht durch die Tugend allein, welcher die Gnade zuvorkam, ſondern durch beſtändiges Gebet und innige Demuth erlangt wird. „Denn das Wollen liegt zwar an mir; doch das Vollbringen finde ich nicht, außer durch die Gnade;" ſpricht der Apoſtel. (Röm. 7.)

Gleichwie aber dieſer Geſchmack nicht in der Macht des Menſchen ſteht, alſo ſteht auch die Rede darüber nicht in ſeiner Macht; und es iſt Vermeſſenheit von den Regungen der heiligen Liebe, ohne Erfahrung, zu ſprechen. Und wie ferner Niemand wiſſen kann, was in dem Menſchen iſt, außer der Geiſt des Menſchen: alſo kann auch Niemand wiſſen, was Gottes iſt; außer der Geiſt Gottes offenbart es ihm. Darum, o honigfließende Liebe, o unausſprechliche Weisheit Gottes, flehe ich zu Dir, belehre Du mich früher durch die Erfahrung, bevor meine Zunge ſpreche; und laß mich Dich durch den Gaumen des Herzens koſten, bevor meine Rede ertöne: damit ich nicht gleich werde einem tönenden Erz oder einer klingenden Schelle. Denn nimmer

geziemt es ſich, daß ich Andern das Licht der Wahrheit vortrage, und ſelbſt in Finſterniſſen ſitze; oder ihnen den Weg zu dem Quell des Lebens zeige, und ſelbſt vor Durſt verſchmachte.

Erſtes Kapitel.

Daß Gott der Urſprung und das Ziel aller Dinge iſt.

1.

Von dem Auge der Erkenntniß, und von dem Ziel und der Pilgrimſchaft dieſes Lebens.

Da Gott, der kunſtreiche Schöpfer des Weltalls, alle ſeine zahlloſen Geſchöpfe in göttlicher Weisheit alſo geordnet hat, daß alle einzelnen derſelben, ihrem natürlichen Laufe zufolge, unermüdlich nach dem Ziele ſtreben, für das ſie erſchaffen wurden: iſt die nützlichſte aller Wiſſenſchaften jene, die uns den Urſprung und das Ziel der Geſchöpfe kennen lehrt. Jene, welchen die Regel dieſer Kenntniß fehlt, werden in das Dunkel vielfältigen Irrthums verflochten. Dadurch aber geſchieht es, daß ſie ſehr oft das Nützliche dem Schädlichen, das Wahre dem Falſchen, das Geiſtige dem Körperlichen, das Himmliſche dem Irdiſchen mit verfinſtertem Geiſtesauge nachſetzen; jene Dinge gebrauchen, die ſie genießen, und andere genießen, die ſie gebrauchen ſollen; was eine ſehr böſe Verkehrtheit, und Gott

höchlich zuwider iſt. Durch dieſe Unkenntniß wird die Vernunft umgeſtürzt, das göttliche Geſetz aufgehoben, das Naturrecht verkehrt, die ewigen Verheißungen entkräftet, die Ehrbarkeit beſchämt; durch ſie verſchwindet der Glaube, es wird die Gerechtigkeit vernachläſſigt, es verſiegt die Hoffnung, und die Liebe ſelbſt, der Tugenden höchſte und edelſte, erliſcht. Denn weder kann die Liebe, noch können irgend andere Tugenden beſtehen, wo keine Kenntniß Gottes Statt findet.

Wer Gott nicht kennt, der kennt auch den Urſprung und das Ziel der andern Dinge nicht. Denn der Urſprung und das Ziel aller Dinge iſt Gott; der Urſprung, aus welchem ſie kommen; das Ziel aber, nach welchem ſie ſtreben. — Denn alle Dinge ſchuf Gott um Seinetwillen; daher auch iſt Er die bewirkende und endliche Urſache aller Dinge, welche ſpricht: „Ich bin das Alpha und Omega, der Anfang und das Ende!" (Offenb. 1.) Indeſſen verlieh Er dennoch allen Dingen ihr einzelnes, geſondertes Daſeyn und ihre eigene Wirkſamkeit; um durch das Eine ſeine Weisheit, durch das Andere aber ſeine Güte zu zeigen. Denn allen Weſen überhaupt gab Gott das Daſeyn, damit ſie ſeien. Einigen derſelben aber ward einfaches Daſeyn verliehen, das ſie nicht überſchreiten können; andern hinwieder verlieh Gottes Güte, außer dem Daſeyn, auch Leben; alſo jedoch, daß ſie nichts weiter zu hoffen haben; noch andern ward verliehen, daß ſie auch gut leben; gleichwohl unter einem ſolchen Geſetze, daß ſie, je nach

ihrer Willkühr zu Beſſerm fortſchreiten, oder in Schlechteres verfallen können; und dies ſind die Menſchen. — Es gibt aber auch engliſche Geiſter, welchen die Gabe umſonſt verliehen ward, ſelig zu leben. Gleichwie ſie jedoch, wegen der Gnade ihrer Beſtätigung im Guten, nicht von dem feſten Stande ihrer Glückſeligkeit abfallen können, in welcher ſie gekräftiget ſind: alſo vermögen ſie es auch nicht, zu einem höheren Grade weſentlicher Seligkeit emporzuſteigen.

Es iſt alſo nur dem menſchlichen Geſchlechte gegeben, Verdienſte zu erwerben, oder in ſündliche Schulden zu verſinken; im Guten fortzuſchreiten, oder darin abzunehmen; was weder vernunftloſen Weſen, die blos leben, noch auch den Engeln gegeben iſt. Daher alſo muß der ganze Grund der Sterblichen, ein gutes Leben zu führen, auf der Abſicht ruhen, ein lobwürdiges Ziel zu erreichen. Indeſſen iſt nicht jedes Ziel des Lobes werth. Denn es gibt auch ein Ziel der Beraubung, dem Alles was da lebt auf Erden entgegen geht, und von welchem der Weiſe ſpricht: „Einer iſt der Untergang der Menſchen und der Thiere.“ (Eccl. 3.) Hinwieder gibt es ein Ziel der Vollkommenheit, und dies iſt die Liebe; den Worten des Apoſtels zufolge: „Das Ziel des Gebotes aber iſt die Liebe.“ (1. Tim. 1.) Dieſes Ziel faßte der heilige Seher ins Auge, als er mit freudigem Herzen ſprach: „Ich ſah das Ziel aller Vollendung; überaus breit iſt der Weg deiner Gebote!“ (Pſ. 118.)

Es gibt aber auch ein örtliches Ziel, das Allen gemein iſt; wiewohl dabei ein unendlicher Unterſchied obwaltet. Denn den Ungläubigen und den Sündern, die fern von Gott wandeln, ſind, wenn ſie bei dieſem letzten Ziele angekommen ſind, ewige Strafen, die Kerker der Hölle und der ſchauderhafte Anblick der böſen Dämonen beſtimmt; den Gerechten dagegen und wahrhaften Gottesverehrern, den frommen und in der Heiligkeit bewährten Menſchen iſt das Reich der Himmel, die Wohnung und der liebliche Umgang mit den Engeln, und das Gewand der Unſterblichkeit verheißen. Haben Sie alſo ihren Todeskampf vollbracht, dann werden ihnen Belohnungen einer unvergänglichen Glückſeligkeit gereicht, und zwar um ſo mehr oder minder glorreiche, als ihre einzelnen Verdienſte größer oder geringer ſind. Denn in jenem himmliſchen Reiche wird Jeder um ſo glückſeliger ſeyn, als er hienieden vollkommner in der Liebe war. Die Liebe iſt nämlich die Wage des Heiligthums; auf welcher die Verdienſte aller Einzelnen gewogen werden; durch ſie kommt der Menſch Gott am nächſten; durch die Uebung und durch den Fortgang in dieſer göttlichen Tugend wird die innige Vereinigung vollbracht, und durch ſie wird die Seele eine Braut der ewigen Weisheit.

So lange indeſſen der Menſch auf dem Wege iſt und nach dem Ziele der Vollendung ſtrebt, kann er an dieſer Vollkommenheit zunehmen; legt er aber einmal dies Staubgewand ſeiner Pilgrimſchaft ab, und gelangt er

in die glorreiche Ewigkeit, dann hört die Zeit der Verdienſte auf. So lange wir alſo leben und unſre Pilgrimſchaft in dieſer Welt vollbringen, wird uns das Vermögen verliehen, für dieſe heilige Liebe zu kämpfen, in derſelben zu wachſen, und die bräutliche Vereinigung mit dem ewigen Worte zu erreichen. Nach dieſem Leben frommt keine Reue mehr über begangene Sünden, noch auch ſehnſüchtige Begierden nach heiligen Werken. Darum ward die gegenwärtige Zeit uns gegeben, daß wir darin, nicht Geld, nicht Ehre, nicht Lüſte, ſondern Verdienſte und Reichthum an heiliger Liebe gewinnen ſollten.

Dieſe Wiſſenſchaft vernachläſſigen Diejenigen, die durch irdiſche Sorgen ſich beſtricken, an ſichtbaren Dingen ſich ergetzen und der Bequemlichkeit des Fleiſches dienen. Denn verblendet hat ihre Herzen der Fürſt dieſer Welt, damit der Glanz des ewigen Lichtes ihnen nicht leuchte, das Licht des Glaubens ſie nicht beſtrahle, und ſie nicht etwa geheilt werden. Sie ſagen es laut, ſie ſeien Bürger dieſer Welt; und verſchmähen es, Bürger des künftigen ewigen Lebens zu werden, das ſie nicht kennen; ſind vor Hoffart aufgedunſen, geifern gegen Unſchuldige, ſcheuen ſich nicht, die freche Stirn ihres Herzens gegen Gott ſelbſt zu erheben; ja ſie verachten Ihn ſogar, als ob Er die Werke der Menſchen nicht richten werde; und hören nicht auf, Sünden auf Sünden zu häufen.

Von Solchen ſpricht der Prophet: „Deßhalb hat der Gottloſe Gott zum Zorn gereizt;

denn er ſprach in ſeinem Herzen, Er wird nicht darnach fragen!“ (Pſ. 10.) Denn auf alle Weiſe bemüht ſich der Gottloſe, um den Gelüſten ſeines Herzens deſto ungeſtörter nachzugehen, durch dieſen einzigen Ausſpruch, das göttliche Geſetz zu zerſtören, die Gerechtigkeit Gottes zu verleumden, das jüngſte Gericht zu läugnen, und das künftige Leben hinweg zu ſtreiten. — Die Seelen der Gerechten hingegen, die frommen Herzens ſind und gut von Gott denken, ſtimmen dem göttlichen Geſetze bei und ſprechen mit demſelben Propheten: „Die Ausſprüche des Herrn ſind keuſche Ausſprüche; ſie ſind wie Silber, das durch Feuer bewährt, von der Erde geſondert und ſiebenmal geläutert iſt!“ (Pſ. 11.); und abermal: „Das Geſetz des Herrn iſt unbefleckt und bekehrt die Seelen!“ (Pſ. 18.) Eben ſo bekennen ſie auch mit demſelben Propheten Gottes Gerechtigkeit und ſein Gericht, und ſprechen: „Gerecht, Herr, biſt Du; und recht iſt dein Gericht!“ (Pſ. 88.) Und da ſie für ihre Werke ewigen Lohn erwarten, erwägen ſie auch oft in ihrem Gemüthe jenen andern Ausſpruch des nämlichen königlichen Sehers: „Geneigt habe ich mein Herz, deine Rechtfertigungen zu vollbringen ewiglich, wegen der Wiedervergeltung!“ (Pſ. 118.) Denn da ſie als Pilger ſich betrachten, erwarten ſie den Lohn ihrer Arbeiten nicht in dieſem, ſondern im künftigen Leben. Immer ſchwebt ihnen daher jener Ausſpruch des Erlöſers vor, der, als Er von dem jüngſten Gerichte redete, alſo ſprach: „Und gehen werden Dieſe in die

ewige Qual, die Gerechten aber in das ewige Leben!" (Matth. 25.)

Durch dieſe Ausſprüche alſo und zahlloſe andere Zeugniſſe der heiligen Schrift belehrt, verſcheuchen ſie allen Irrthum des Unglaubens von ihrem Herzen, leben gleich Fremdlingen und Pilgern in dieſer Welt, ſtreben heiligen Tugenden und der chriſtlichen Vollkommenheit durch gute Werke nach, ſpenden ihre Habe gern an die Dürftigen aus, tödten ihr Fleiſch durch Enthaltſamkeit ab, drängen die ſinnliche Luſt durch die Kraft der geiſtigen Zucht zurück, ziehen ihre Neigungen von irdiſchen Dingen ab, überſteigen mit dem Gemüthe alles Sichtbare, ertragen ſtarkmüthig alle Trübſale dieſer Zeit, und entſagen allen eitlen Ergetzungen des gegenwärtigen Lebens. Zu dieſen Freunden Gottes gehörte der Apoſtel, welcher ſprach: „Wir haben hier keine bleibende Stadt; ſondern wir ſuchen die künftige!" (Hebr. 13.); weßhalb er auch an einer andern Stelle ſpricht: „Die ſich erfreuen, ſollen alſo ſeyn, als ob ſie ſich nicht erfreuten; die da kaufen, als ob ſie nicht beſäßen; die dieſe Welt gebrauchen, als ob ſie dieſelbe nicht gebrauchten. Denn die Geſtalt dieſer Welt geht vorüber! (1. Cor. 7.)

Billig aber nennt er dies Leben vorübergehend; da hier nicht das Vaterland, ſondern nur die Pilgerreiſe zum Vaterlande iſt. Denn hier wird geſäet, anderswo aber geerntet; hier wird das Vermögen ertheilt, zu wirken; anderswo aber wird die Frucht der Arbeit gegeben. Auf welche Weiſe jeder lebt, ſo lange

er in dieſer ſterblichen Hütte wohnt, auf ſolche Weiſe wird er in der künftigen Welt Verdienſte erlangen. Denn dies Leben iſt der Weg, auf welchem wir zum Vaterlande ſchreiten; und zwar iſt dieſer Weg allerdings mühſam, voll der Klippen, reich an Schmerzen, von Sorgen geängſtigt, von Gefahren umringt, von Mördern umlauert, von Störungen beſtrickt, von widrigen Vorfällen beunruhigt, von Liſt und Trug umgarnt, von Uebeln untermiſcht, und von giftigem Neide vergällt. Niemals iſt dieſe Reiſe fröhlich, niemals ſicher; ſondern wegen zahlloſer Unglücksfälle, die ſich darauf ergeben, immer voll der Angſt und voll der Gefahr; keinem wahrhaft Weiſen wird geſtattet, glücklich darauf zu ſeyn, oder ſich lange zu erfreuen; weil es an wirklichen Freuden daſelbſt gebricht, und die wahrhaft erfreulichen Güter dort unbekannt ſind. Denn ein Kampfplatz iſt das gegenwärtige Leben; das künftige Leben dagegen ein Ort der Belohnung. Hier iſt die Pilgrimſchaft, dort die ewige Erbſchaft. Zu dieſer aber wird Niemand gelangen, und Niemand wird dort ewig glückſelig herrſchen, der hier nicht heldenmüthig geſtritten hat.

2.

Urſprung und Nothwendigkeit des innerlichen Kampfes auf der Lebensreiſe.

Darum ſollen alle Sterblichen, zumal jene, die mit Geiſt und Körper wahrhaft pil-

gern, und denen es Ernſt iſt, nach dem himmliſchen Vaterlande zu zielen, das Bürgerrecht der himmliſchen Stadt Jeruſalem zu erlangen, und den glückſeligen Schaaren der Engel beigeſellt zu werden, ſorgſam Acht haben, wo ſie ſind, wohin ſie gehen, auf welche Weiſe ſie wandeln, mit welchen Sitten ſie ſich ſchmücken, von welcher Abſicht ſie geleitet werden, mit welchen Feinden ſie zu kämpfen haben, mit welchen Waffen ſie ſich verſehen, durch welche Hinderniſſe ſie können aufgehalten werden; was ſie ſuchen, was ſie verlangen, was ſie gewinnen ſollen; welche Krone den Siegern verheißen ward, und welcher Lohn ihnen in gegenwärtiger, und welcher in der künftigen Zeit vorgeſetzt iſt. Nichts aus allen dieſen Dingen darf fremd Demjenigen ſeyn, der unter die Fahne der Streiter Chriſti ſich anreihen will, und nach den heiligen Wonnen der bräutlichen Vereinigung mit dem ewigen Worte ſich ſehnt. Denn dies iſt das Geſetz, dies die Uebung und die erhabene Vollkommenheit der rechtmäßigen Liebe. Den Lauen wird die Vermählungsfeier des himmliſchen Bräutigams, und der wonnevolle Umgang mit der ewigen Weisheit verſagt; den eifrigen Liebhabern dagegen werden namenloſe und unendliche Wonnen verheißen und gegeben.

Daher alſo müſſen wir tapfer kämpfen, klug betrachten und langmüthig ausharren. Gleichwie der Verſucher nie unterläßt anzufechten, alſo ſoll auch der Streiter Chriſti nie unterlaſſen, ihm entgegen zu kämpfen. Schwer iſt das Emporſteigen und überaus hartnäckig

der Feind; doch auch vielfältig der Sieg. — Sehr glorreich erglänzt in dieſem Kampfe der Sieger; der Beſiegte dagegen wird ein Knecht der Sünde, ein Sclave der Schande, eine Warnung der Auserwählten, eine Lehrkanzel der Demuth und ein Kind des ewigen Todes. — Die Nothwendigkeit hat das Geſetz auferlegt, rechtmäßig zu kriegen. — Denn nimmer ſind Jene fern, welche Kämpfe erwecken. Bei jedem Menſchen, ja im Innern jedes Einzelnen, gibt es mehrere und verſchiedene Arten Feinde; und zwar ſind ſolche um ſo ſchwerer zu überwinden, als ſie in ihrer Bosheit gemeinſam verſchworen ſind. Nicht Satan ſteht gegen Satan getrennt; wohl aber iſt das Fleiſch wunderſam gegen den Geiſt in Zwietracht. Denn die Natur des Fleiſches, das durch das Verderbniß der Sünde angeſteckt, und in der Schuld der erſten Aeltern empfangen ward, läßt nimmermehr nach, dem vernünftigen Geiſte zu widerſtreben. Von Drangſalen beſchwert, von Elend zermalmt, und von zahlloſen Schmerzen bedrängt, erweckt es der Seele einen ſo höchſt grauſamen Krieg, daß es ihr auch nicht Einen Augenblick Ruhe geſtattet.

Von dieſem Kampfe ſpricht der Apoſtel: „Das Fleiſch gelüſtet wider den Geiſt, und der Geiſt wider das Fleiſch!“ (Galat. 5.) Und aus höchſt wunderbarem und billigem Gerichte ward dieſer ſtrenge Kampf zugelaſſen; denn dies war das Geſetz, das Gottes Weisheit bei der Schöpfung des Menſchen feſtſtellte: Dienen ſollte das Fleiſch dem Geiſte;

der Geiſt aber ſollte Gott dienen; ob auch nun augenſcheinlich das Gegentheil geſchieht. — Denn nicht zu herrſchen, ſondern zu gehorchen, ward das Fleiſch aus dem Thon der Erde gebildet. Dieſe Herrſchaft, die es täglich ſich anmaßt, dieſe ſtachelnde Begierlichkeit, mit welcher es unabläſſig gegen den Geiſt losgeht, entſpringen nicht aus der urſprünglichen Natur des Menſchen, ſondern aus dem feurigen Zunder der Sünde, aus der Zulaſſung der göttlichen Gerechtigkeit, und aus dem eingewurzelten Verderbniß.

Nothwendig muß daher, wer immer ein lebendiges Verlangen hat, die edle Würde, das Recht und die Herrſchaft des vernünftigen Geiſtes wiederherzuſtellen, den Kampf gegen das Fleiſch auf ſich nehmen. — Indeſſen ſoll auch Niemand am Siege verzweifeln; denn ward auch die Natur verſehrt und die urſprüngliche Gerechtigkeit verloren, ſo wird doch durch die göttliche Hilfe, durch wachſamen Fleiß und beharrlichen Kampf alles erſetzt und zurückerlangt. — Es ſoll aber auch Niemand waffenlos und ohne Vorſicht zu dieſem geiſtigen Kampfe hinzutreten; ſondern wer da ſiegen will, der bewaffne ſich auf zweifache, auf geiſtige und körperliche Weiſe. Es unterlaſſe der vernünftige Geiſt nicht, die Auflöſung des Fleiſches in Staub und Moder, ſeine Umwandlung in ein gräuliches Scheuſal von ſchauderhaftem Geruch im Grabe ſich vorzuſtellen; und bedenke nicht nur, was es jetzt iſt, ſondern auch, was es künftig, und zwar ſehr bald ſeyn wird. — Denn

durch ſolche Betrachtung wird er den Andrang der Liebe zu demſelben anhalten und bändigen; ja er wird wie aus einem tiefen Schlafe erwachen, und es aus Hochſinn verſchmähen, einem ſo verächtlichen Sclaven unterworfen zu ſeyn; und deßhalb ſeinem Willen einen Zaum umthun und die Luſt desſelben durch den Zügel der Mäßigkeit bändigen.

Damit aber in dieſem Kampfe mit dem verderbten Fleiſche ſein Sieg um ſo vollſtändiger werde, vereinige er mit jener Betrachtung auch die Strenge der Zucht und körperlichen Enthaltſamkeit; auf daß das Fleiſch, durch Streiche zermalmt, durch Arbeiten gegeißelt und durch die Pflugſchaar der Mäßigkeit bearbeitet, aufhöre, mit Dornen der Verſuchungen aufzuſproſſen, und Diſteln der Begierlichkeiten hervorzubringen. Alſo wird es kluger Weiſe bezähmt, und, allmälig zu Beſſerm fortſchreitend, ſeine Gluthen mildern und ſich leichtlich zum Dienſte des Geiſtes bequemen.

Hierbei ſoll man indeſſen nicht allzu plötzlich vorgehen; noch ſoll man auch aus menſchlicher Tugend allein, oder aus eigener Betriebſamkeit, ſondern mit Gottes himmliſchem Beiſtande wirken. Denn Gott ſelbſt iſt's, der die Natur des Fleiſches umwandelt und die Lüſte desſelben abtödtet. Alſo nämlich ſpricht Er durch den Propheten: „Sehet, daß Ich allein es bin; und es iſt kein Anderer außer Mir! Ich werde tödten und beleben; Ich werde ſchlagen und heilen; und Niemand iſt, der aus meiner Hand erretten kann!" (Pſ. 45.) Durch dieſe Zeugniſſe belehrt, ſollen

demnach Jene, die den Sieg errangen, nicht ſich, ſondern Gott ihre Siegestrophäen aneignen und mit dem Propheten ſingen: „Nicht uns, Herr, nicht uns, ſondern deinem Namen gib die Ehre!“ (Pſ. 113.)

Gleichwohl ſollen derlei Sieger ſich nicht für unüberwindlich halten; vielmehr ſollen ſie den Feind beſtändig im Auge haben, der ihnen hinterliſtig nachſtellt, und der fortwährend beſiegt werden muß. Dieſer arge Feind nämlich, der mit dem Fleiſche einen Bund zum Untergang des Geiſtes geſchloſſen hat, und zwar ins Angeſicht ſchmeichelt, in der That aber verderblich und grauſam iſt, iſt die ſüße Luſt des gegenwärtigen Lebens, nach welcher jeder im Fleiſche lebende Menſch natürlicher Weiſe verlangt; und zwar um ſo gieriger, als er die Glorie des künftigen Lebens weniger koſtet. — Dieſe giftige Luſt befehdet heilige und geiſtige Menſchen; ſie ſtellt der, im Körper pilgernden Seele nach, und ſucht ſie in dem Netze der Ergetzungen argliſtig zu fangen; weßhalb ſie denn auch nicht abläßt, ſich gegen ſie zu verſchwören. Daher ſo vielfältiger Aufruhr, ſo viele trugvollen Rathgebungen, verführeriſchen Reden, ſo zahlloſe böſen Anſtiftungen im innerlichen Hauſe. Wie oft beſchirmt und beſchönigt ſie das Böſe unter dem Deckmantel des Guten, und ſchreibt der Natur zu, was ganz eigentlich der Schuld angehört! — Sehr ſchwer und kaum nach dem Falle werden derlei argliſtige Anſchläge erkannt; und ſelten wird Einer gefunden, der unverwundet davon käme. So ſchlau iſt dieſe

Luſt, und ſo innig hängt ſie mit der Natur zuſammen, daß derlei Ergetzungen ſelbſt von Solchen, die wohl im Geiſte geübt ſind, nur mühſam verſcheucht werden.

Wahrlich großen Lobes werth iſt Derjenige, der alſo von der Gnade gekräftiget, und mit ſolcher Klugheit geſchmückt iſt, daß er der Natur nur geſtattet, was ihr genügt; und der Luſt alles Ueberflüſſige verſagt. Wer erkennt je und wer vermag es auszuſprechen, was für Stürme im Innern ſich erheben, wie viele Widerwärtigkeiten im Gemüthe toben, wie viele Pfeile der Verſuchungen abgeſchleudert werden, wie oft ſie treffen und wie vielfältig die Lockungen zur Sünde beſtricken! — Denn immer ſteht ihnen der Zutritt zu der Seele durch die Sinne des Fleiſches offen, die, wenn ſie nicht ſorgſam durch die Schlöſſer der Gottesfurcht verwahrt werden, den vernünftigen Geiſt überſchleichen, betriegen und die Herrſchaft über den innerlichen Menſchen an ſich reißen. — Wie ſchmählich es aber iſt und wie fluchwürdig, daß eine Seele das unwandelbare Gut verachte, das Urtheil der Wahrheit und Billigkeit verlaſſe, und ſich ganz durch die Sinne ergieße, dem Vorwitz fröhne, dem Fleiſche alle Zügel frei laſſe und nur jenen Dingen nachſtrebe, die des Fleiſches ſind, dies wiſſen Jene allein nach voller Wahrheit, welche gewürdiget werden, die Freuden des himmliſchen Lebens im Innern zu betrachten. Denn gleichwie das Fleiſch von ſichtbaren, alſo wird der Geiſt von unſichtbaren Dingen ernährt.

3.

Erkenntniß des ewigen Lebens und Demuth, kräftige Waffen gegen die boshaften Feinde unſres Heiles.

Gar ſehr artet daher von ſeiner angebornen Würde aus, wer anders als in Gott, oder über Gott, oder Gottes wegen ſich zu erfreuen ſucht. Denn der vernünftige Menſch, welcher irdiſchen Dingen anhängt und nach ſinnlichen Lüſten dürſtet, wird ähnlich den Thieren; wie auch ſeine prophetiſche Stimme von ihm bezeugt, die da ſpricht: „Der Menſch, da er in Ehren war, erkannte dies nicht; verglichen ward er den vernunftloſen Thieren, und iſt ihnen auch ähnlich geworden.“ (Pſ. 48.) Es ſoll alſo der Menſch, der mit dem Bilde Gottes geſchmückt iſt, ſeinem Urbilde gleichförmig werden, über ſich ſelbſt ſich erheben, und von den ſichtbaren Dingen zu den unſichtbaren übergehen. Verſchmähen ſoll er es, an den niedrigſten Dingen ſich zu ergetzen, der erſchaffen ward, die allerhöchſten zu beſitzen.

Darum iſt die Erkenntniß des künftigen Lebens eine höchſt kräftige Arzenei gegen die Lüſte dieſes gegenwärtigen Lebens. Ohne die Wiſſenſchaft des ewigen Lebens werden die Lüſte des gegenwärtigen uns nicht verleiden. Denn aus den künftigen Freuden der Ewigkeit werden die Drangſale dieſes Lebens klar; und wir lieben die zeitlichen Dinge auf dem Wege der Pilgrimſchaft um ſo minder, als

wir ſehnſüchtiger nach dem himmliſchen Vaterlande erglühen. Das Andenken an die ewigen Dinge nämlich drängt uns, über die Trübſale der Gegenwart zu ſeufzen. Von dieſem Gefühl war der heilige Seher ergriffen, als er ſprach: „An Babylons Ufern ſaßen wir und weinten, als wir deiner, o Sion, gedachten!“ (Pſalm. 136.)

Darum ſollen wir beſtändig gedenken, was uns im Himmel aufbewahrt iſt, damit wir nicht von den ſchmeichelnden Lieblichkeiten der Dinge verführt werden, die uns hienieden zum Gebrauche geſtattet ſind. — Alles was das Gehör freundlich anſpricht, dem Gaumen ſüß iſt, oder dem Auge als ſchön ſich darſtellt, ſoll im Vergleich mit den ewigen Dingen uns dürftig und verächtlich bedünken. Sprechen wir mit dem nämlichen Gefühl und der nämlichen Stimme wie der Prophet: „Es weigerte ſich meine Seele ſich tröſten zu laſſen; ich war Gottes eingedenk, und da ward ich erfreut und geübt, und es verſchmachtete mein Geiſt!“ (Pſ. 76.) Verſcheuchen wir durch tief innige Betrachtung himmliſcher Dinge die Lockungen und Lüſte des gegenwärtigen Lebens, Menſchengunſt und die Zungen der Schmeichler; denn zu unendlichem Nachtheil gereichen ſie den Pilgern, die nach dem himmliſchen Vaterlande zielen. — Auch ſchaden die Zungen der Verleumder den ſchwachen Gemüthern; und nicht minder ſchaden die Worte der Schmeichler und Lobredner Denjenigen, welche fortſchreiten und ein geiſtliches Leben führen, wenn ſie nicht vorſichtig ſind.

Denn dieſe anſteckende Seuche ſtumpft das Gemüth ab, und entkräftet den Vorſatz des innerlichen Menſchen; ſie regt an, die Ehre Gottes zu rauben und eigene Ehre zu ſuchen; ſie nimmt der Seele alle Verdienſte hinweg; und liſcht das Licht der Erkenntniß eigener Schwäche aus; da ſie mehr auf die Worte des Schmeichlers, als auf das Zeugniß des Gewiſſens hält.

Zurückdrängen muß man dieſen ſchlauen Dieb der Demuth durch Tugend und durch überzeugende Stellen der göttlichen Schrift. Anwenden muß man gegen ihn jenen prophetiſchen Ausſpruch: „Mein Volk, in Irrthum führen dich Jene, welche dich ſelig preiſen!“ (Iſai. 5.) ſo wie auch jenen andern: „Es ſoll der Gerechte mich ſtrafen in Barmherzigkeit und mich rügen; das Oel des Sünders aber ſoll mein Haupt nicht ſalben!“ (Pſ. 140.) und abermal: „Alle ſind abgewichen; alle zugleich ſind unnütz geworden; keiner iſt, der da Gutes thue; kein Einziger!“ (Pſ. 13.) Auch ſoll er mit jenem Ausſpruch des Apoſtels gegeißelt werden: „Was haſt du, das du nicht empfangen hätteſt? Haſt du es aber empfangen, was rühmeſt du dich denn deſſen, als hätteſt du es nicht empfangen?“ (1. Cor. 4.) Denn ein Räuber der göttlichen Ehre iſt, wer immer etwas Gutes ſich anmaßt; da es gewiß iſt, daß wir nichts Gutes, wie aus uns ſelbſt denken können, ſondern all unſer Vermögen aus Gott iſt.“ (2. Cor. 3.) „Denn was iſt all unſre Gerechtigkeit, außer ein verunreinigtes Tuch?“ (Iſai. 64.) Wenn wir

alſo nach wahrer Ehre verlangen, wenn wir nach erhabenen Würden uns ſehnen, ſo ſuchen wir ſolche nicht in der gegenwärtigen, ſondern in der künftigen Zeit; nicht auf der Pilgrimſchaft, ſondern im Vaterlande; nicht durch Hoffart, ſondern durch Demuth!" Bedenken wir, daß Gottes Weisheit ſprach: „Wer ſich erhöht, der wird erniedriget werden; und wer ſich erniedrigt, der wird erhöht werden!" (Luc. 14.)

Es iſt alſo die Tugend der Demuth überaus nothwendig denen, die da pilgern und auf dem Kampfplatz dieſes Lebens ſtreiten müſſen. Denn dieſe Tugend fliehen und verabſcheuen die zahlloſen Schaaren der böſen Geiſter gleich einer furchtbaren Geißel. Dieſe Geiſter der Luft aber fechten uns grimmig an; und bieten alle Kraft auf, unſre Reiſe zu verhindern; und zwar um ſo gewaltſamer als eifriger ſie uns nach dem Gipfel der Vollkommenheit eilen ſehen. Doch werden ſie ſelbſt ſehr bitter gepeinigt, wenn ſie unſre Fortſchritte ſchauen, wenn unſre Verdienſte vermehrt werden, wenn unſer Geiſt in uns erglüht, und wenn die Liebe ewiger Dinge täglich in unſern Herzen zunimmt. Denn ſie brennen von dem Feuer des giftigſten Neides; weil ſie erkennen, daß wir zu den himmliſchen Höhen emporſteigen können, von wannen ſie auf ewig herabſtürzten. Dies war der Urſprung der Zwietracht, dies die eigentliche Urſache ihres Krieges wider uns. Denn in ſo wüthendem Haſſe geifern ſie wider uns, daß kein Mittel denſelben zu beſänftigen vermag;

und unverſöhnlich iſt ihre grimmige Bosheit. Ihre ganze Abſicht zielt einzig dahin, wie ſie ihrer Tirannei uns unterwerfen und uns zu Mitgefährten ihrer Verdammniß machen.

Darum alſo ſeyen wir, nach der Ermahnung des Apoſtels Petrus, wachſam und nüchtern, und widerſtehen wir ihnen männlich in dem Glauben des Mittlers. Haben wir großes Vertrauen zu dem Herrn; denn Er ſelbſt wird huldreich für uns kämpfen; wiewohl nicht ohne uns. — Er nämlich gibt uns die Kraft zum Widerſtande, und verleiht uns großmüthig die Hoffnung zu ſiegen; wofern anders wir das Vertrauen zu triumphiren nicht auf uns, ſondern auf Ihn ſetzen. Es verzehre uns alſo der Eifer Gottes; und die Ehrfurcht vor dem göttlichen Namen durchdringe das innerſte Mark unſrer Herzen. Denn in dieſem Kampfe gilt es der göttlichen Ehre, es wird ſeinem Bilde nachgeſtrebt, und mit aller Wuth der Vermeſſenheit ſuchen die Feinde ſeinen Tempel zu verunreinigen. Sträflich alſo iſt es zu ſchlafen, und die Kraft zum Widerſtand erſchlaffen zu laſſen; da Niemand, außer nach vollbrachtem Siege, zur Krone gelangt.

4.

Von dem geiſtlichen Führer, und dem Gebet als einer trefflichen Waffe.

Wer jedoch verlangt, einen vollen und glänzenden Sieg über die boshaften Dämonen

zu erringen, der muß mit zweifachen Waffen ſich verſehen. Schirmen muß er ſich zur Linken durch die Demuth; zur Rechten aber durch Gebet. Die Demuth nämlich vertreibt allen Schwulſt des Gemüthes und alles Selbſtvertrauen von der Wohnſtätte des Herzens. Es entwöhne ſich alſo jeder Streiter Chriſti, ſich ſelbſt zu glauben; er halte ſein eigenes Urtheil für zweifelhaft, und untergebe ſich gänzlich dem Urtheil eines Andern; jedoch nicht eines Jeden, ſondern eines Solchen, welchem die Gabe des Rathes von Gott verliehen ward.— Der aber einem Andern Rath ertheilen will, muß alſo ſeyn, daß er ſich ſelbſt Andern als ein Vorbild in guten Werken, in der Lehre, in der Reinheit der Sitten und im Ernſt des Wandels erzeige; damit ſeine Rede heilſam und untadelhaft, ſein Rath nützlich, ſein Leben ehrbar, und ſeine Ausſprüche mit Wahrheit geſchmückt ſeien. Denn wie ſoll, wer ſich ſelbſt nicht zu rathen weiß, einem Andern nützlich ſeyn? Und wer wird den, welchen er für ſein eigenes Leben unnütz ſieht, für ſo klug halten, daß er das Leben eines Andern berathen könne? Wer wird im Koth einen Quell ſuchen? Oder wer wird aus ſchlammigem Waſſer einen Trunk verlangen?

Wo alſo Unmäßigkeit, Herrſchſucht, wo ungeordnete Sitten, wo Laſter und Verwirrung herrſchen: wer wird da erachten, irgend Heilſames zu ſchöpfen? — Denn wem wird der gut ſeyn, der ſich ſelbſt böſe iſt? — Es muß alſo über uns erhaben Derjenige ſeyn, dem wir uns untergeben ſollen. Meinen wir

aber wohl, es werde uns abwarten, wer ſich ſelbſt nicht abwartet, weſſen Gemüth die Unzucht einnimmt, die Sinnenluſt beherrſcht, die Begierlichkeit verwirrt, der Zorn verheert, und Lauigkeit und Nachläſſigkeit lähmt? — Denn ein unzüchtiges Leben befleckt den guten Ruf; und Häßlichkeit der Laſter benimmt alles Anſehen Demjenigen, der Rath ertheilen ſoll. — Sonach alſo ſehen wir, daß die Gabe des Rathes zu erlangen, Ehrbarkeit des Lebens, der Adel der Tugenden, gütiges Wohlwollen und die Gnade der Weisheit ganz vorzüglich helfen.

Wer immer alſo die Anfälle unreiner Geiſter zu beſtehen hat, der ſchirme ſich mit dieſem brüderlichen Rathe und dem Schild der Demuth zur Linken, und unterlaſſe, wenn er verlangt, die mühſame Reiſe dieſer Pilgrimſchaft unerſchrocken zu vollbringen, nicht, die feurigen Pfeile des Gebetes, unabläſſig in ſeiner Rechten zu halten. Denn durch keine Waffengattung wird die Wuth der Feinde ſo ſehr zermalmt; durch keine geiſtige Anſtrengung werden ihre Nachſtellungen ſo ſicher entdeckt, als durch die Uebung des Gebetes. Von eben ſo vielen geiſtigen Pfeilen werden ſie getroffen und verwundet, als das Herz aus innerſtem Gefühl durch Flammengebete die göttliche Hilfe gegen ſie anfleht.

Dies alſo iſt der Waffenſchmuck, mit welchem die Streiter Chriſti angethan werden; dies ſind die Mittel des Heiles, welche die unüberwindlichſten Helden in dieſem geiſtigen Kampfe anzuwenden pflegten. Alſo thaten,

wie wir unfehlbar wiſſen, Moyſes, David, Elias, Eliſäus, Daniel und die übrigen Propheten und Freunde Gottes. Ja der Herr Aller, unſer Erlöſer ſelbſt, gebrauchte dieſe Waffe; denn zur Zeit ſeines Leidens wollte Er den Kampf nur dann beginnen, nachdem Er früher das Gebet vorangeſandt hatte. Ein höchſt heilſames Beiſpiel hinterließ Er allen ſeinen Gläubigen, daß ſie, ſo oft ſie von böſen Geiſtern angefochten, im Fleiſche gepeiniget werden, Verfolgungen von Neidern erleiden oder was immer für Plagen und Trübſale erdulden, die Waffen des Gebetes ergreifen lernen.

Allenthalben, in ſchweren, in zweifelhaften Dingen, in Mühſalen und Arbeiten, in Widerwärtigkeiten und im Wohlergehen, ſollen wir das Gebet voranſenden; es ſei der unzertrennliche Gefährte unſrer Reiſe. Wenn wir uns anſchicken, zu arbeiten, zu ruhen, zu gehen, oder was immer zu thun, ſoll das Gebet immerdar vorangehen, und uns immer zur Hand ſeyn. Denn es bändigt die Vermeſſenheit der Feinde, es lindert die Ermüdung unſrer Pilgrimſchaft, kräftigt die Tugend des Gemüthes, und beſtrahlt das Auge der Erkenntniß mit dem Lichte der Weisheit.

Zweites Kapitel.

Von der hohen Vortrefflichkeit des geiſtigen Lichtes und wie man zur Erkenntniß desſelben gelangt.

1.

Von den ſchweren Wunden, welche die erbliche Schuld dem Menſchen ſchlug; und von der Glückſeligkeit und den Pflichten Derjenigen, die von Gott berufen ſind.

Unter den übrigen Dingen, die der allmächtige Gott zu ſeiner Ehre erſchaffen wollte, leuchtet in der Natur des Menſchen die Ausſtrömung ſeiner Güte in volleſtem Maße hervor. Denn alſo erſchuf er den Menſchen, daß er ſeinen Schöpfer erkännte, durch dieſe Erkenntniß Ihn liebte, durch die Liebe einſt zu ſeinem Genuß gelangte, und dadurch ewig ſelig würde. — Weil aber der Menſch es verſchmähte, ſeines Schöpfers heiliges Gebot zu halten, ward er von dem Angeſichte ſeines Gottes fern verworfen und in die Verbannung dieſes Thränenthales verwieſen; wo der Abgrund des Elendes und endloſe Leiden und Trübſale aller Art uns leider auf die anſchaulichſte Weiſe zeigen, wie viele Güter er verlor, und wie viele Uebel er leiden muß. Dies zu lernen, bedarf Niemand eines Lehrers. Es

kehre nur Jeder zu ſich ſelbſt zurück und ſchaue ſich ohne Schleier und Irrthum; und er wird leicht erkennen, was er ſei. — In ſo ſchwere Fäulniß gingen ſeine Wunden über und ſo üppig ſproßt das Eiter der Laſter in ihm, daß kein Theil weder des innerlichen noch des äußerlichen Menſchen frei von Verderbniß iſt; ſo daß jener prophetiſche Ausſpruch vollkommen an ihm in Erfüllung geht: „Alle Häupter ſind ſchwach, und alle Herzen ſind traurig. Von der Sohle bis zum Scheitel iſt nichts geſund an ihm; Wunden und Striemen und geſchwollene Beulen, die weder verbunden, noch durch Arzenei getheilt, noch durch Oel gekräftiget ſind!“ (Iſai. 1.) Denn nachdem er den lieblichſten Quell der ewigen Güte durch die Schuld verlor, ward er durch die Strafe der Unwiſſenheit, des Zweifels und der Ermüdung gezüchtiget, ſo daß er nun genöthiget iſt, als ein Blinder zu fallen, als ein Zweifelhafter zu irren, und als ein Knecht zu arbeiten.

Dieſe Dinge leidet er ohne Unterlaß, und vermag es auch nicht, von denſelben ſich zu befreien; mit wie großer Wiſſenſchaft er auch begabt, mit wie edlen Sitten er geſchmückt, mit wie glänzender, menſchlicher Macht er auch geſtützt ſei; vielmehr wird er, wie von jenen harten und ſtrengen Aufſehern Pharao's gezwungen, in zeitlichen Sorgen und weltlichen Trübſalen, wie in der Ziegelerde ſich abzumühen. Denn jene körperliche Gefangenſchaft der Hebräer in Aegypten war ein Bild unſrer geiſtigen Gefangenſchaft, durch die wir

unter die Sünde verkauft wurden; und eben ſo iſt auch ihre Befreiung ein Bild unſrer Freiheit. Denn alle Dinge gereichten jenem alten, fleiſchlichen und erwählten Volke zum Bilde, in uns aber gingen dieſelben geiſtiger Weiſe in Erfüllung. Damals nämlich zeigte Gottes Weisheit voraus, was in der Zukunft geſchehen ſollte, und offenbarte die erſtaunlichen Wunder ſeiner Macht vor ihren Augen; damit Er ſowohl ſie, die gegenwärtig waren, als die künftigen Geſchlechter belehrte. Denn durch die Vergleichung jener Zeiten werden die unſrigen klar; da ihnen körperliche, uns dagegen geiſtige, ihnen zeitliche, uns aber ewige Gaben verliehen wurden.

Dies Alles aber geſchah durch wunderbare Anordnung des Schöpfers: damit das chriſtliche Volk lerne, Gott ſich unterwerfen, ſeine Gebote halten, ſeine Gaben erkennen, ſeine Gerichte fürchten, höhere Dinge verſtehen, immerdar Dank ſagen, und die göttliche Liebe ohne Unterlaß durch gegenſeitige Liebe erwiedern. Ein ſchweres, jedoch gerechtes Gericht auch wird über den Menſchen ergehen, der dieſe Dinge unterläßt.

Deßhalb alſo ſollen in die Höhen ihres Geiſtes Jene emporſteigen, die aus den Finſterniſſen der Laſter und aus dem Verderbniß der Welt in das Licht der göttlichen Erkenntniß berufen wurden; und unabläſſig bedenken, wie große Barmherzigkeit Gott an ihnen erzeigte. Denn ſie wurden der Gnade gewürdigt, „das auserwählte Geſchlecht, das königliche Prieſterthum, das hei-

lige und erworbene Volk" (1. Petr. 2.) zu heißen und zu ſeyn." Einſt waren ſie gefangen, nun aber ſind ſie frei; einſt waren ſie fern, nun ſind ſie nahe; einſt waren ſie unnütze Knechte, nun ſind ſie geliebte Kinder; wofern anders ſie in der Gnade ausharren; worin ſie berufen ſind; denn ſonſt wäre es ihnen beſſer, ſie hätten den Weg der Gerechtigkeit nie gekannt, als daß ſie nach Erkenntniß desſelben zurückkehren von dem heiligen Gebote, das ihnen übergeben ward." (1. Petr. 2.) Nimmer alſo ſollen ſie ſtolz ſich erheben; nimmer in Sicherheit lau werden, noch auch dieſer Pilgrimſchaft als ihrer Heimath anhangen; „Da ſie Freie, und Freunde Gottes und Kinder geworden ſind."

So lange ſie fern vom Herrn pilgern, und die Laſt dieſes irdiſchen Körpers umhertragen, ſchweben ſie in Ungewißheit. Stehen können ſie und fallen; fortſchreiten und zurückgehen. Daher ſollen ſie auf Jenes ſich nichts einbilden, das ſie haben; ſondern vielmehr dahin ſtreben, zu erlangen, was ſie noch nicht haben. Denn die wahre Liebe iſt mit Einer Stufe nicht zufrieden; immer trachtet ſie nach höheren Dingen und ſehnt ſich unablässig, Vollkommneres zu erreichen. Nicht ſonderlich achtet ſie der Tugenden, die ſie hat, da ſie von Verlangen erglüht, immer weiter zu ſchreiten. Daher ſprach auch der Apoſtel, der Liebe, brennend von dieſer heiligen Gluth: „Nicht, daß ich es ſchon erlangt hätte, oder ſchon vollkommen wäre; ich folge aber nach, ob ichs einiger Maſſen ergreifen möchte, wo=

rin auch ich ergriffen bin von Chriſto Jeſu. Meine Brüder, ich erachte nicht, daß ichs ergriffen hätte. Eins aber iſt: ich vergeſſe der Dinge, die zurück ſind, und ſtrecke mich nach jenen aus, die voran ſind, und ſtrebe alſo dem vorgeſetzten Ziele, dem Kleinod der himmliſchen Berufung Jeſu Chriſti nach. Die immer alſo wir vollkommen ſind, ſollen wir ſolcher Weiſe geſinnt ſeyn.“ (Philip. 3.)

Durch ſich ſelbſt belehrt der heilige Apoſtel Alle, daß ſie, wenn ſie zu dem Gipfel der Tugenden gelangen wollen, immer trachten müſſen, Vollkommnern nachzuſtreben. Immer nämlich ſollen ſie mit eifrigem Geiſtesauge ſchauen, was ſie ſeyn ſollen und zu ſeyn verlangen: damit ſie nicht wegen deſſen, was ſie ſind, eitler weiſe ſich erheben. — Denn es wird keiner gefunden, der ſo heilig, ſo demüthig, oder ſo geduldig erfunden würde, daß er nicht noch weit vortrefflicher an Güte ſeyn könnte. Muß nun aber die Rebe, die am Weinſtock bleibt und Frucht bringt, immer mehr und mehr gereiniget werden, daß ſie reichlichere Frucht bringe: wie weit mehr muß es jene, die noch wild und ungepflegt iſt? — Bedarf das Schiff ſogar im Hafen eines Steuermanns: wird es etwa keines bedürfen, wenn es mitten von den Wogen umhergetrieben wird? — Iſt endlich vollkommnen Menſchen Gottes Schutz und Gnade nothwendig, damit ſie nicht abnehmen, oder damit ſie mehr im Guten zunehmen: erachten wir wohl, die minder Vollkommnen bedürften dieſer Hilfe der Gnade weniger? — Wahr=

lich jeder Einzelne kann füglich mit dem Propheten ſprechen: „Hätte der Herr mir nicht geholfen, ſo hätte meine Seele um ein Kleines in der Hölle gewohnt!“ (Pſ. 93.)

2.

Nothwendigkeit der göttlichen Hilfe und Erleuchtung; und von dem geiſtigen Lichte, das Gott ſelbſt iſt.

Darum ſoll die einträchtige Stimme aller Pilger beſtändig ertönen: „Gott, ſei bedacht auf meine Hilfe! Herr, eile mir zu helfen!“ (Pſ. 57.) Denn wo Unwiſſenheit herrſcht, da muß die Hilfe der Weisheit, die Gott ſelbſt iſt, angerufen werden; und wo Irrthum oder Zweifel waltet, da iſt um das belehrende Wort des Meiſters zu bitten. — Wo Arbeit und Ermüdung ſich findet, da ſoll man um die Hilfe der Belohnung und des ewigen Lohnes flehen; der kein anderer als Gott ſelbſt iſt. — Nun iſt aber dies Leben voll der Unwiſſenheit, des Irrthums, der Arbeit und Angſt; folglich bedürfen Diejenigen, die darin pilgern, damit ſie zu dem wahren Jeruſalem gelangen, das allerdings im Himmel die Mutter aller Auserwählten iſt, der Hilfe des Lichtes, ſo wie eines Führers und einer Belohnung; — des Lichtes, damit ſie nicht aus Unwiſſenheit fallen; — eines Führers, damit ſie nicht auf Abwegen der Laſter ſich verirren; — einer Belohnung endlich, damit

ſie nicht unter dem Druck der Arbeiten erliegen.

Ohne dieſe drei Dinge wird kein Werk weder lobwürdig begonnen noch vollbracht. Und Alle überhaupt bedürfen dieſer Hilfe. Denn wer wäre je ſo vermeſſen, von ſich zu behaupten, er ſei frei von allem Dunkel der Unwiſſenheit; da der heilige Seher Gottes es nicht wagt, dies von ſich auszuſagen? Denn alſo ſpricht er: „Mein Gott, erleuchte meine Finſterniſſe!" (Pſ. 17.); an einer andern Stelle aber: „Erleuchte meine Augen, daß ich nicht etwa im Tode entſchlafe!" (Pſ. 12.) Daß er aber ſehnſüchtig verlangte, von Gottes Licht erleuchtet zu werden, bezeugt er durch den Ausruf: „Sende dein Licht aus und deine Wahrheit!" (Pſ. 42.) Das Licht nämlich iſt der Sohn des ewigen Vaters; auch iſt das Licht Gottes Wort; und eben darum ſpricht der nämliche Prophet: „Dein Wort iſt die Leuchte meiner Füße und das Licht meiner Pfade." (Pſ. 118.)

Dies Licht aber wird nicht mit dem Körper, ſondern mit dem Geiſte erſchaut; nicht ſichtbar iſt es dem Auge des Fleiſches, ſondern dem Urtheil der Vernunft. Denn es iſt die Weisheit, es iſt die Wahrheit, es iſt das Wort, es iſt jenes geiſtige Licht, von welchem durch den Propheten geſprochen wird: „Das Volk der Heiden, das in den Finſterniſſen wandelte, hat ein großes Licht geſehen. Denjenigen, die in der Landſchaft der Todesſchatten wohnen, iſt ein großes Licht aufgegangen!" (Iſai. 9.) Von dieſem nämlichen Lichte

ſpricht Johannes im Evangelium: „Es war das wahrhaftige Licht, das jeden Menſchen erleuchtet, der da kommt in dieſe Welt.“ (Joh. 1.) Hören wir nun aber dies wahrhaftige Licht, wo Es Zeugniß von ſich ſelbſt gibt. „Ich, ſpricht Es, bin das Licht der Welt! der Mir nachfolgt, der wandelt nicht in Finſterniſſen, ſondern er wird das Licht des Lebens haben! (Joh. 8.)

Wahrlich, Niemand hat das Leben ohne dieſes Licht; und Niemand ſieht recht ohne dasſelbe. Es wirkt aber, daß der Geiſt, den Es erleuchtet, lobwürdig, klug, beſonnen ſieht, und in ſeiner Helle die ewigen Dinge ſchaut. Ohne dies Licht iſt Niemand weiſe; wo aber dasſelbe leuchtet, da kann Niemand ungelehrt, Niemand unzüchtig, Niemand Laſtern ergeben ſeyn. Denn es lehrt Mäßigkeit und Weisheit, Gerechtigkeit und Tugend. Dies Licht führt heraus, es führt hinzu und führt ein; es führt nämlich aus Laſtern heraus; führt zur Gnade hinzu, und führt in die Ruhe ein; — oder aber es führt aus den tiefen Finſterniſſen weltlicher Unwiſſenheit heraus, führt zu dem Schooße der Einheit und zu den Wonnen der heiligen Liebe; und führt in den Glanz der Gottheit, in die Glorie der Unſterblichkeit ein.

Dies göttliche Licht ward im Auszug Israels aus Aegypten vorgebildet. Denn es ging, wie die Schrift erzählt, dem Volke, das in der Wüſte pilgerte und in das Land der Verheißung reiſete, eine ſchimmernde Feuerſäule voran; die durch ihren Strahlen-

glanz die Finſterniſſe verſcheuchte, die Nachſtellungen der Feinde entdeckte, und die Gemüther Derjenigen, welche dieſelbe ſahen, im Glauben kräftigte. Wer iſt ſo weiſe, daß er dies verſteht? — „Ein großes Geheimniß iſt dies; ich ſage aber in Chriſto und in der Kirche;“ (Epheſ. 5.); ein Geheimniß des Wortes und der Seele. — Wer aber erfaßt die Höhe des Wortes, außer im Glanze der Weisheit?

Indeſſen wollen wir dennoch dürftig darüber ſprechen; „da wir zum Theil erkennen, und zum Theil weiſſagen.“ (1. Cor. 13.) Wer auch wird die Erhabenheit dieſes hehren Lichtes ergründen? — Denn unzugänglich iſt dasſelbe wegen ſeiner Klarheit, wegen ſeiner Einfachheit und ſeiner Reinheit. Denn ſo großer Erhabenheit iſt dies Licht in der Weſenheit ſeiner Gottheit, daß das Gemüth, welches desſelben gedenkt, ohnmächtig erliegt; da es keinem Verſtande begreiflich iſt. Der Sinn erfaßt es nicht, da es unſichtbar, die Zunge erklärt es nicht, da es unausſprechlich, die Zeit ermißt es nicht, da es endlos, der Raum umſchließt es nicht, da es gränzenlos, die Schrift ſelbſt erklärt es nicht, da es unbegreiflich, die Tugend erreicht es nicht, da es unerreichbar iſt, und alle Begierden und alles Verlangen unendlich überſteigt.

Damit jedoch das Wort verſtändlich und dies göttliche Licht den Menſchen anſchaulich würde, wollte die Weisheit Gottes die menſchliche Natur annehmen; und ließ ſich herab, mit derſelben wie mit einer Wolke ſich zu be-

decken. Denn durch die Geſtalt der Menſchheit wird der Aufgang zur Gottheit gebahnt; weßhalb auch der heilige Prophet ſpricht: „Der Du eine Wolke zu deiner Auffahrt ordneſt!“ (Pſ. 103.)

3.

Wie Gott, das unſichtbare Licht, in Chriſto ſichtbar wurde.

Weſſen Herz alſo ſich ſehnt, die unausſprechliche Klarheit des ewigen Wortes, nach der dürftigen Weiſe der menſchlichen Gebrechlichkeit einiger Maßen zu ſchauen, der betrachte ſie in dieſer heiligen Menſchheit wie in einem reinen Spiegel. Ganz lieblich erſcheint dies göttliche Licht in dieſem Spiegel, und ſendet eine wunderſame geiſtige Lieblichkeit gleich Strahlen in die Augen Derjenigen aus, die dasſelbe ſchauen; wenn anders ſolche nicht von dem Schwulſt menſchlicher Weisheit verfinſtert ſind. Denn gleichwie kranken Augen das Licht unerträglich iſt, alſo iſt es umgekehrt geſunden Augen lieblich und erfreulich.

Reinigen alſo muß man des Herzens Auge; hinweg tilgen die Makeln des innerlichen Menſchen; und das Gemüth an die Betrachtung dieſes heiligen Lichtes gewöhnen; damit es nicht, als unerfahren und unrein, von dem blitzenden Glanze der Gottheit getroffen und von der Glorie zermalmt werde. — Wer immer aber die verborgenen Geheimniſſe des ewigen Lichtes in kecker Vermeſſenheit er-

gründen will, der wird, mit Blindheit geſchlagen, in die äußerſten Finſterniſſe geworfen werden. — Dieſer Unwürde und Schwäche begegnete jedoch die allerhöchſte Weisheit. Denn gleichwie einſt Moyſes, der durch die göttliche Anſprache glänzend geworden war, ſein Angeſicht verſchleierte, weil das noch fleiſchliche und göttlicher Dinge ungewohnte Volk der Hebräer den Glanz ſeines Angeſichtes nicht ertragen konnte: alſo bedeckte Gottes ewiges Wort, als Es zu den Menſchen kam, die Glorie ſeiner Majeſtät mit dem Schleier der Menſchheit, damit Es dadurch erfaßlich würde. Durch die Knechtesgeſtalt, die Es angenommen hatte und dem Anblick der Menſchen zeigte, ordnete Es gewiſſe geiſtige Stufen; auf welchen die vernünftige Seele bis zur Erkenntniß der göttlichen Klarheit ſich erheben könnte.

Es wollte nämlich dies ewige Wort das Licht ſeiner Gottheit nicht gänzlich und auf Einmal, ſondern allmälig und in fortwährendem Wachsthum zeigen; je nachdem die Sehkraft der Schauenden dasſelbe zu ertragen vermochte; weßhalb Es denn, gleichwie Es an Alter zunahm, auch immer herrlichere Werke ſeiner Weisheit und glänzendere Wunder ſeiner Gottheit zeigte. Im Anbeginn, bei ſeiner Geburt, da Es als ein Kindlein in der engen Krippe auf dürftigem Heu lag, wollte Es gleich einer geiſtigen Morgendämmerung ſein Erſtlingslicht den Hirten offenbaren, welche die Nachtwache bei ihren Heerden hielten; ſie aber, durch dieſe Helle erfreut, fingen an

Gott für Alles zu loben, was ſie gehört und geſehen hatten. — Späterhin, als der Tag dieſes Lichtes näher kam, erglänzte Es gleich einer ſchimmernden Morgenröthe. Denn als der Knabe Jeſus von den Aeltern in den Tempel gebracht wurde, da wurden Simeons Augen, die ſeines hohen Alters wegen bereits zu dunkeln begonnen hatten, plötzlich von dieſem Lichte beſtrahlt. Denn kaum hatte der hochbetagte und heilige Greis das Kindlein in ſeine Arme genommen, als er Es erkannte, anbetete, ſegnete und ſprach: „Nun entläſſeſt Du, Herr, deinen Knecht im Frieden; denn geſehen haben meine Augen dein Heil, das Du bereitet haſt vor dem Angeſicht aller Völker, ein Licht zur Erleuchtung der Heiden, und die Glorie deines Volkes Israel!“ In derſelben Stunde auch bekannte die ſehr heilige Wittwe Anna, von dieſem Lichte beſtrahlt, den Herrn, und ſprach von Ihm mit Allen, welche die Erlöſung Israels erwarteten.“ (Luk. 2.) Hierauf aber hielt dies Licht ſeine Strahlen zurück, verbarg ſich unter dem Wolkenſchleier, und hörte für eine Zeit auf zu leuchten.

Als Es nun durch das Knabenalter und die Jugend hindurch gegangen, zu den männlichen Jahren gelangt war, und mit drei ſeiner Jünger auf dem Gipfel des Berges ſich befand, da leuchtete plötzlich dies Licht als heller Tag; und ſo mächtig beſtrahlte Es die Augen der Apoſtel, daß ſie vor dem majeſtätiſchen Glanze auf die Erde fielen; und es erglänzte, wie die heilige Geſchichte erzählt,

das Antlitz Jeſu gleich der Sonne; und ſeine Gewande wurden weiß wie Schnee. (Matth. 17.) Und nachdem Er endlich das Evangelium des himmliſchen Reiches verkündiget, glorreiche Wunder gethan, und den Todeskampf ſeines Leidens vollbracht hatte, genau zur Zeit, wo Alles glaubte, dies Licht ſei erloſchen, fing Es an, heller und immer heller zu ſtrahlen. Denn Es offenbarte ſeinen überaus hellen Blitzglanz Vielen, als Es die Glorie ſeiner Auferſtehung, ſeinen Sieg über den Tod, und ſeine königliche Macht ihnen kund gab; ganz vorzüglich aber geſchah dies, als Es, vor ſeinen verſammelten Jüngern und einer nicht geringen Schaar heiliger Gläubigen, in die himmliſchen Burgen aufzufahren beſchloß. Denn als Es in den Himmel erhoben wurde, von wannen Es gekommen war, und die Umſtehenden vor Erſtaunen über ein ſo wunderbares Licht, ſprachlos erſtarrten, da erſchienen plötzlich Engel und ſprachen: „Ihr Männer aus Galiläa, was ſtehet ihr da und blicket in den Himmel? Dieſer Jeſus, der von euch in den Himmel aufgenommen ward, wird alſo kommen, wie ihr Ihn habet in den Himmel gehen ſehen!“ (Apoſt. 1.)

Dieſe Alle ſahen das wahre Licht, und Ihm anhangend wurden ſie gleich leuchtenden Sternen an dem Firmament der Kirche aufgeſtellt, und gaben dem Lichte Zeugniß, von dem ſie ihr Licht empfingen; weßhalb auch der Seher Gottes ſpricht: „Die Sterne gaben ihr Licht auf ihrer Wache, und ſie wurden hocherfreut. Sie wurden gerufen, und ſpra-

chen: Hier ſind wir! Und ſie leuchteten in Fröhlichkeit Demjenigen, der ſie gemacht hat!" (Bar. 3.) Ihm allerdings, der ſie erſchuf, nicht aber ſich leuchteten ſie. Denn hätten ſie ſich, und nicht dem Schöpfer des Lichtes gedient, ſo hätten ſie alsbald ihren Glanz verloren und wären zu Finſterniſſen geworden. — Nicht dem ewigen Lichte, ſondern ſich wollte Jener leuchten, der, ſeine eigene, geſonderte Ehre ſuchend, ſich vermaß, alſo zu ſprechen: „In den Himmel werde ich emporſteigen; über die Sterne werde ich meinen Thron erhöhen; ſitzen werde ich auf den Bergen des Bundes zur Seite der Mitternacht. Hinauffahren werde ich über die Höhe der Wolken, und gleich ſeyn dem Allerhöchſten!" (Iſai. 14.) Darum auch ward er von den erhabenen Burgen des Himmels und von der Höhe ſeiner erlauchten Würde in die finſtere Hölle hinabgeſtürzt, daſelbſt gepeiniget zu werden, und weil er nicht in der Wahrheit beſtand, iſt die Wahrheit nicht in ihm. (Joh. 8.)

Nicht aber alſo der Freund des Bräutigams, die Stimme des Wortes, der Herold des Richters, der Vorläufer der Wahrheit. „Denn er war ein brennendes und leuchtendes Licht," ein glänzender Stern, eine angezündete Lampe; und dennoch vermaß er ſich nimmermehr, ſich ſelbſt etwas Gutes anzueignen. Zeugniß gab er dem ewigen Worte und ſprach: „Wer die Braut hat, der iſt der Bräutigam; der Freund aber des Bräutigams erfreut ſich über die Stimme des Bräutigams," von deſſen Fülle wir alle empfingen. (Joh. 3.)

Auch der Jünger, den Jeſus liebte, gab Ihm das glänzendſte Zeugniß und ſprach: „Im Anfang war das Wort; und das Wort war bei Gott; und Gott war das Wort!“ und hierauf: Er war das wahrhaftige Licht, das jeglichen Menſchen erleuchtet, der da kommt in dieſe Welt.“ (Joh. 1.)

So viele Heiligen aber, ſowohl des alten als des neuen Bundes, die in dem Lichte der Wahrheit und dem Glanze der Weisheit ſtrahlten, ſahen das Licht in dem Lichte dieſes ewigen Wortes. Denn es theilt, ohne Verminderung Seiner ſelbſt, ſein Licht, ſo wie ſeine Gaben mit. — Niemand vermags, den Finſterniſſen der Laſter, den Gefahren dieſer Pilgrimſchaft, und den Schlingen der Feinde zu entkommen, ohne daß dies Licht ihm vorangehe. Denn Es leuchtet im Herzen, wird im Herzen empfunden, und veredelt die Wohnung des Herzens. Es reinige alſo ſein Herz, wer immer ſehnlich verlangt, dieſes göttlichen Lichtes theilhaft zu werden. Nicht die in der Welt glänzen, nicht die Reichthum in Fülle beſitzen, nicht die in hohen Ehren aufgedunſen ſind, ſondern die arm im Geiſte ſind, und ein reines Herz haben, werden ſelig geprieſen. Dieſe, welche dies Licht aufnehmen, werden gewürdigt, Gott in ſich zu ſchauen, jenem Ausſpruch des Erlöſers gemäß: Selig, die reinen Herzens ſind; denn ſie werden Gott ſchauen!“ (Matth. 5.) Die aber dieſes geiſtigen Lichtes entbehren, bedürfen der menſchlichen Führung, damit ſie nicht in dem Schiffbruch dieſes Lebens umkommen.

Drittes Kapitel.

Von dem dreifachen Stande der Pilger, und von dem geiſtigen Führer jedes einzelnen Standes.

1.

Nothwendigkeit eines Führers durch die Wüſte des Lebens; und Uebungen der Anfänger.

Als die göttliche Barmherzigkeit beſchloſſen hatte, das Volk Israel aus der Knechtſchaft Aegyptens zu befreien, da gab Sie ihnen einen Führer und Lehrer, der ihre Stelle bei dem Volke vertreten, und dem das ganze Volk wie Gott ſelbſt gehorchen ſollte: da er gleichſam der Mittler Gottes bei dem Volke, und des Volkes bei Gott ſeyn ſollte. Durch ihn nämlich wurden dem Volke die Gebote des Geſetzes vermittelt, Vorſchriften des Lebens, gottesdienſtliche Gebräuche, Opfer und Ceremonien eingeſetzt, und eine Gerichtsordnung gegeben. Eben ſo wurden auch durch ihn die Gebete, Gaben und das geheime Verlangen des Volkes dem Allerhöchſten dargebracht. Er beſänftigte Gottes Zorn, offenbarte verborgene Geheimniſſe, überwand und beſiegte die Wuth und Vermeſſenheit der Feinde durch Gebet, ermahnte das Volk, bändigte den Starrſinn Derjenigen, die ihm

widerſtanden, und ſagte das Gericht voraus, das über die Aufwiegler Dathan und Abiron ergehen würde.

Durch die Vermittelung dieſes Führers wurden ſchauerliche Zeichen und göttliche Wunder gethan; denn er brachte die dichteſten Finſterniſſe über die Landſchaft Aegypten, wandelte Waſſer in Blut, brachte Fröſche, Wandläuſe und Fliegen hervor, zerſtörte die Weinberge, die Feigenbäume, und tödtete alle Erſtgeburt der Aegypter aus göttlichem Rachebefehl. Dazu auch eröffnete ſein Stab das Meer; es wurde der Meeresgrund aufgetrocknet, Pharao und ſein Heer ertranken; die Hebräer wurden befreit und ſtimmten dem Allerhöchſten Loblieder an. Kurz es ward in der Wüſte der Fels geſchlagen, dem reichliches Gewäſſer entquellte, das Volk ward durch Manna erſättigt und es ward das Land der Verheißung unter ſie vertheilt.

Woher die ſo große Gewalt dieſes Führers? Warum ward dieſem Einen Menſchen eine ſolche Macht verliehen? warum auch geſchahen dieſe Thaten und wurden zu ewigem Angedenken ſchriftlich aufgezeichnet? — Wahrlich Bilder waren ſie, Ermahnungen, Geheimniſſe und Vorzeichen künftiger Dinge. Es belehrte nämlich dadurch der Heilige Geiſt der Weisheit ſeine Gläubigen, ſeine Knechte und Alle, die Er durch die Gabe der Liebe berufen wollte, daß Niemand in die wegloſe Wüſte der Buße eindringen und den Kampf mit den böſen Geiſtern beſtehen ſollte, noch auch hoffen dürfte, in das himmliſche Vaterland der

Verheißung einzuziehen, wofern er nicht unter einem, ihm verliehenen Führer tapfer kämpfte. — Wer auch aus den Pilgern des gegenwärtigen Lebens, der in dieſer weiten geiſtigen Wüſte wandert, wo zahlloſe Irrthümer herrſchen, grimmige Feinde aller Art ſich aufhalten, und Heere lauernder Räuber umherſtreifen, mag es wagen, ohne Führer ſicher einherzugehen; da ſogar wer einen belehrenden Wegweiſer hat, und unter dem Schutze der Klugheit eines geiſtigen und erfahrenen Führers wandelt, dieſen Gefahren kaum entkommt? — Kein Ungelehrter glaube, daß er durch ſich ſelbſt die Irrſale entdecken könne; und kein Unbewaffneter wage es zum Kampfe zu ſchreiten; auch ſoll Niemand ſo vermeſſen ſeyn zu erachten, er werde den Sieg allein erringen. „Wehe dem, der allein iſt; ſpricht die göttliche Schrift; da er, wofern er fällt, Niemand hat, der ihn vom Fall erhebe!" (Eccli. 2.)

Deßhalb habe einen Meiſter und befolge die Gebote Eines Führers, wer immer verlangt, zur Vollkommenheit der Tugend emporzuſteigen, in geiſtigen Kämpfen Siege zu erringen, und zur bräutlichen Vereinigung mit dem ewigen Worte zu gelangen. Hierzu aber wird Keiner zugelaſſen, der hoffärtigen Sinnes, vom Geiſt eitler Wiſſenſchaft aufgedunſen, lau und nachläſſig, und mit weltlichen Sorgen beſtrickt iſt; ſondern wer demüthig, ſanftmüthig, ſorgſam, innerlichen Uebungen mit Klugheit ergeben, und feuriger Liebhaber himmliſcher Geheimniſſe iſt. Denn dieſe Gabe hängt nicht von der Willkühr Derjenigen, die

da wollen, oder laufen; ſondern von der freien Großmuth des Wortes ab, das ſich erbarmt und mildherzig ſich herabneigt. Auch wird ſie nicht je nach der Zeit, ſondern nach dem Verdienſte verliehen; und weder das Alter, noch das Geſchlecht, noch der Stand, ſondern die Gnade beſtimmt hier den Unterſchied. Der Arme, der ohne Vermögen iſt, wird reich in Chriſto; und eine unedle Abkunft wird durch göttliches Geſchlecht geadelt, damit Fleiſch und Blut ſich nicht ſtolz erhebe und Niemand natürlicher Gaben ſich rühme.

Der wahre Adel und die Abkunft, die Gott am wohlgefälligſten iſt, wird aus dem Edelſinne des Geiſtes und aus der Vollkommenheit der Tugend erkannt; und edler iſt wer demüthiger, ſtärker wer ſchwächer, weiſer weſſen Seele reiner, erhabener wer geringer, und dem Herrn Jeſu angenehmer, wer durch innerliches Licht erleuchtet, in ſeinen eigenen Augen ſich als den Verwerflichſten aus Allen erkennt. Denn was in den Augen der Menſchen erhaben iſt, das iſt ein Gräuel vor den Augen Gottes. (Luc. 16.) Jeder urtheile im Lichte der Weisheit, damit ſein Urtheil der Billigkeit gemäß ſei; und ſuche einen eigenen Führer zu haben, damit er in dieſer Pilgrimſchaft nicht auf Abwege gerathe und ſich verirre.

Allen ward die Regel des Gehorſams auferlegt, und Alle bedürfen eines Führers; ob auch nicht Alle eines gleichen Führers bedürfen. Denn gleichwie anders die Spiele der Kinder, anders die Uebungen der Jüng-

linge, und anders die Geſchäfte der Alten ſind, alſo verhält es ſich auch in geiſtigem Sinne. Denn nicht gleich ſind die Werke der Anfänger, der Fortſchreitenden und der Vollkommenen; ob auch das Ziel derſelben nicht ungleich iſt. Die Erſten üben ſich in äußerlichen, die Zweiten in innerlichen, die Dritten in göttlichen Dingen. Die Erſten führt der Menſch, die Zweiten die Vernunft, die Dritten der Geiſt Gottes. Da nämlich die Erſten gleich neuen Pflänzlingen, die erſt aus den Wäldern Aegyptens enthoben wurden, geneigt ſind, zu jenen Dingen zurückzukehren, die ſie in der Welt verlaſſen haben, müſſen ſie als zart, ſchwach und minder fähig, von dem Menſchen geleitet werden. Denn belehrt werden müſſen ſie, wie gering und verächtlich Jenes war, das ſie verlaſſen haben; wie voll der Gefahren das gegenwärtige Leben, wie flüchtig dasſelbe, und wie unſicher ſein Ausgang iſt. Auch muß ihnen verkündiget werden, wie ſchwere Strafen den Verworfenen und Jenen bereitet ſind, die von den Wegen Gottes zurückweichen; nämlich unauslöſchliches Feuer, Zähneknirſchen, der ſchauderhafte Anblick der böſen Geiſter, die ſchrecklichſten Finſterniſſe, unverſiegbare Thränen, Schwefelgeſtank, der Wurm des Gewiſſens, die Beraubung der göttlichen Anſchauung und die ewige Verzweiflung an allem Heile.

Damit ſie jedoch nicht vor äußerſter Angſt verzagen, muß ihnen zuweilen auch vorgetragen werden, wie hochherrliche Belohnungen den Auserwählten und Allen, die in ihrem

heiligen Vorſatze ausharren, verliehen werden; nämlich die freudige Geſellſchaft der heiligen Apoſtel, Patriarchen, Propheten, Märtyrer, Bekenner, Jungfrauen und aller glückſeligen Himmelsbürger; ſo wie nicht minder der glorreichen Engel, Erzengel, Kräfte, Gewalten, Fürſtenthümer, Herrſchaften, Thronen, Cherubim und Seraphim; der namenlos erfreuliche Anblick des eingefleiſchten Wortes und der göttlichen Anſchauung der unerfaßlichen Majeſtät. Dieſe Dinge ſollen ſie betrachten; jedoch nicht immer, noch auf einerlei Weiſe; ſondern je nach Ort und Zeit und Stimmung des Gemüthes; damit ſie klug belehrt, nicht unter der Arbeit erliegen, oder aus Kleinmuth über die begonnene Buße verzagen.

Ueberdies ſollen ſie lernen, den Körper männlich durch Faſten bezähmen, durch Wachen bändigen, durch Arbeiten unterjochen; ſündlicher Ergetzungen ſich enthalten, zumal den Vorwitz durch das Geſetz der Mäßigkeit bezwingen und durch den Ernſt der Zucht im Zaum halten. Nicht minder auch müſſen ſie belehrt werden, ihre Zunge zu mäßigen und ihrem Munde, wie der Prophet ſich ausdrückt, eine Wache zu ſetzen (Pſ. 33.); damit ſie nicht etwa in Worte der Läſterung, der Verleumdung, der Zwietracht, der Lüge, des Schwures, der Hoffart, der Unzucht, der Schmeichelei, der Ruhmredigkeit, des Muthwillens und der Eitelrede ausbrechen; immer auch ſollen ſie jenen denkwürdigen Ausſpruch des Propheten vor Augen haben: „Welcher

iſt der Menſch, der das Leben liebt und gern gute Tage ſieht? Verbiete deiner Zunge das Böſe, und deinen Lippen, Trug zu ſprechen!“ (Pſ. 33.) Damit aber der Prophet nicht in ſolchen Dingen fehlte, ſprach er von ſich: „Hüten werde ich meine Wege, damit ich nicht durch meine Zunge fehle!“ (Pſ. 38.)

Ueber dies alles müſſen Anfänger belehrt werden, wie unverbrüchlich ſie die Zucht des Gehorſams beobachten, Allen untergeben ſeyn, den Alten gehorchen, Niemand im Guten widerſtehen, Keinem im Böſen einwilligen, ſich ſelbſt nicht glauben, ihres Meiſters und Führers Ermahnungen nicht übertreten, ihm anhangen, ſeinen Rath nicht vernachläſſigen, und in Allem wie Chriſto ſelbſt ihm dienen ſollen. Großes ſollen ſie von ihm halten, Richtiges urtheilen und Heiliges denken; damit ſie nicht auf des Teufels ſchlaue Zufliſterung, durch falſche Andacht und Geringſchätzung ihres geiſtigen Vaters zu Grunde gehen. Denn ſehr leicht wird getäuſcht und iſt dem geiſtigen Falle nahe, wer immer die lobwürdige Meinung ſeines Führers fahren läßt. Denn dies iſt der Anbeginn des Abfalls.

2.

Eigenſchaften des geiſtlichen Führers.

Darum ſoll der geiſtliche Führer und Lenker der Seelen ſich bemühen, alſo zu ſeyn, daß er Keinem der Untergebenen, noch Derjenigen, die ſich nach ihm richten wollen, Aer=

gerniß oder irgend Anlaß zu einer Sünde gebe. Mehr unterrichte er durch ſein Leben als durch Worte; und ſeine Sitten ſeien die Lehrſätze der Untergebenen. Er bilde ſein Herz zur Milde und Barmherzigkeit, und beurtheile die Fälle nicht nach ſeiner Gemüthsſtimmung, ſondern nach der Vernunft. Immer ſoll die Ueberlegung in ſeinem Gemüthe vorherrſchen, damit er nicht etwa aus Leidenſchaft ein vermeſſenes Urtheil fälle. Er beſſere in ſich, worin Andere fehlen, beherrſche die Regungen ſeines Gemüthes, ſuche in allen Dingen zu nützen, und ſei ein ſtrenger Richter ſeiner ſelbſt; damit er nicht, durch Hoffart tödlich verwundet, der Verdammniß anheim falle. Er ſehe die Perſon nicht an, erzeige ſich als einen Vater, und nicht als einen Herrn; lieber wolle er geliebt als gefürchtet werden, und vergeſſe nicht, daß er ein Menſch iſt, und von Gott Andern vorgeſetzt ward, nicht nur für ſich, ſondern für Alle, die ihm anvertraut wurden, die ſtrengſte Rechenſchaft zu geben.

Auch ſoll er ein Fürbitter ſeiner Untergebenen ſeyn, die Trägen ermahnen die Unruhigen zurechtweiſen, die Hoffärtigen bändigen, die Einfachen freundlich beſchützen, die Traurigen tröſten, die Unwiſſenden belehren und Alle mit dem Zartgefühl der heiligen Liebe umfangen. Aeußerlich ſei er gerecht und wachſam über die Fortſchritte der Untergebenen; innerlich aber verlaſſe er die Hut der Demuth nicht. In ſeinen Worten ſei er ernſt, ſparſam und beſcheiden, und nimmer entkomme

ſeinem Munde ein Wort, das Diejenigen, die es hören, nicht erbaue. Denn das Wort iſt ein Zeugniß des Herzens; und die Zunge gibt kund, wie Jeder im Innern iſt; darum ſoll ein Führer der Seelen in ſeinen Worten und in allen ſeinen Werken mit Klugheit bewaffnet und mit Weisheit geſchmückt ſeyn.

Wer vorgeſetzt iſt, iſt gleich einem Spiegel, in welchem Anfänger ſich beſchauen, und nach welchem ſie ihr Leben richten. Daher beſtrebe er ſich auf alle Weiſe, untadelhaft zu ſeyn, um ſeinen Untergebenen nicht ein Beiſpiel zur Untreue zu geben. Er enthalte ſich nicht nur von Unerlaubtem, ſondern zuweilen ſogar von Erlaubtem; da er weiß, daß ſein Leben zu dem guten Fortgang der Untergebenen beitragen muß. Denn es werden durch die Anordnung des ewigen Wortes Gottes Führer der Seelen eingeſetzt: nicht damit ſie in Ehren den Vorzug vor Andern haben, noch damit ſie über die Geiſtlichen Herrſchaft ausüben, noch auch daß ſie wegen ihrer Macht aufgedunſen werden; ſondern damit der Unterſchied der Stände beobachtet, das Ganze wohl geordnet, und Liebe erzeigt werde. Es glänzt aber die Liebe Gottes in dem Vorgeſetzten gegen die Untergebenen dann, wenn er ſich eifrig bemüht, ſie auf den Gipfel der Vollkommenheit, und in den geiſtigen Kämpfen zum Siege zu führen.

Daher muß er ohne Unterlaß wachſam ſeyn, damit es Keinem aus ihnen widerfahre, ſich zu verirren. Denn der böſe Geiſt, der Anſtifter zu allem Böſen, ſtellt den guten Forſchrit-

ten der Anfänger auf ſchlaue Weiſe nach; da er ihnen bald ſchmeichelnd Böſes einfliſtert, bald ſie hart bedrängt; weßhalb ſie es denn bedürfen, daß ein Andrer ſie führe und leite; damit ſie nicht entweder erſchrocken zurückweichen, oder durch Verführung fallen. Wer aber vermag's, den Schlingen der böſen Geiſter ohne Erfahrung zu entkommen? — So müſſen denn alſo die Anfangsgründe der Anfänger unter der Zucht des geiſtlichen Vaters geordnet werden, damit früher durch demüthigen Gehorſam die Grundveſte der Demuth gelegt werde, und ſie dann zu dem Bau der Fortſchreitenden und Vollkommnen ſich erheben können.

3.

Uebungen der Fortſchreitenden, beſonders in der Liebe.

Anfänger richten ihre Uebungen nach der Vorſchrift des Vorgeſetzten; Fortſchreitende aber nach dem Urtheil der richtigen Vernunft; darum ſollen ſie ſich befleißen, bei ſich ſelbſt zu wohnen; und nicht ablaſſen, ihr Inneres zu berichtigen. Denn auf dem Kampfplatz der Tugenden Solcher, die da fortſchreiten, wird die himmliſche Krone bearbeitet. Darum ſoll die Seele Desjenigen, der auf der Rennbahn der Tugend fortſchreitet, mit dreifacher Fertigkeit, wie mit drei Edelſteinen geſchmückt ſeyn. Dieſe ſind das Verlangen, die Stärke und die Erkenntniß.

Das Verlangen nach Tugenden iſt zur Erlangung der Tugend nothwendig; und es verträgt ſich mit allen, ſowohl körperlichen als geiſtigen Verrichtungen. Wer, der wider ſeinen Willen zum Kampfe ging, iſt je Sieger geworden? Und wer wird je weiſe, außer ein Liebhaber der Weisheit? — Ein großer Theil des Sieges iſt das Verlangen zu ſiegen. Denn leicht wird das Gemüth Sieger ſeiner ſelbſt, wenn es ſich nicht fürchtet, gegen ſich ſelbſt zu kämpfen. Dazu vermehrt das Verlangen die Kräfte; es erhebt das Herz, ſchwächt den Widerſacher, mildert die Arbeit, erheitert das Gemüth, bereitet zum Empfang der Gnade vor, und bildet den Menſchen Gott angenehm. Wer aber wird nicht von dem Verlangen erglühen, fortzuſchreiten, wenn er erkennt, daß der König der Glorie ſelbſt ſein Zuſchauer, ſein Helfer, ſein Richter und ſein Belohner iſt? — Denn niemals geht die Tugend ohne Belohnung aus. Niemand wird von Gott geliebt, außer ein Liebhaber der Tugend; die wahre Liebe hinwieder wird aus der Tugend erkannt; die wahre Tugend aber durch großmüthige Tapferkeit erworben.

Die Kraft der Seele iſt die Liebe, die rechtmäßige Liebe aber iſt immer tapfer; nimmer weicht ſie zurück; ſie ſcheut die ſchwere Arbeit nicht, weigert ſich nicht zu leiden, greift ſchwierige Dinge muthig an, erträgt widerwärtige; achtet des Schmerzes nicht; und, immer von dem Verlangen glühend, fortzuſchreiten, ſteigt ſie fortwährend zu höheren Dingen empor. Ob Kämpfe erweckt wer-

den, ob Laſter ſtürmen, ja ob die ganze Welt ſich erhebe, vermag dies Alles einen tapfern Liebhaber nicht zu Boden zu ſtürzen. „Viele Gewäſſer, ſpricht die Schrift, vermochten es nicht, die Liebe auszulöſchen.“ (Hoh. L. 8.); denn ſie iſt in der Stärke der Weisheit und in der Feſtigkeit der Tugend gegründet. Wer aber nicht liebt, der wird die Palme der Tugend nicht erringen.

Die Tugend iſt an ſteilen Orten aufgeſtellt; und gewaltſam muß man um ſie kämpfen. Denn ſie iſt die unverſehrte Freundin des Königs, die Leiter des Himmels, die Mutter alles Guten, der Weg zu ewigen Verdienſten, die Vermehrerin der Gnade, die Nahrung der Hoffnung, der Herold der Liebe, der Tod der Laſter, der Friede des Gewiſſens, die Linderung der Pilgrimſchaft, die Nachahmerin der Engel, die Veredlerin der Natur, der Grund des Lebens, die Frömmigkeit der Sitten, der Dienſt der Gottheit, die Ehre des Menſchen, der Schmuck des Verſtandes und der Spiegel aller Heiligkeit.

Durch die Erkenntniß derſelben wird das Gemüth zum eifrigen Verlangen nach ihrem Beſitze angeregt; und überdies geſtärkt, alles Schwere zu ertragen, das bei der Erwerbung derſelben ſich ergibt. Dies iſt jene dreifache Schnur, die ſchwer zerreißt. (Eccle. 3.) Wird einmal das Gemüth des Fortſchreitenden mit dieſem Bande gebunden; dann erhebt es ſich ſtarkmüthig wider ſich ſelbſt und ſtrebt mit allem Eifer dahin, die Regungen der Begierlichkeit, die Triebe zur Luſt, die ſchwan-

kende Unentſchloſſenheit des Gemüthes, die Albernheiten des Herzens, die angebornen Leidenſchaften, die veralteten Gewohnheiten, und alle unordentlichen Regungen des innerlichen Menſchen unter die Herrſchaft der Vernunft zu zwingen. Bald erhebt er, was zu Boden fiel, bald wirft er nieder, was ſich ſtolz erhob, wendet ſich in wunderſamer Thätigkeit bald dahin bald dorthin, und zwingt das ganze zerſtreute und muthwillige Haus des Gemüthes durch die Stärke der Zucht, zur Einheit des Geiſtes ſich zu kehren.

Wahrlich ein wunderbarer Anblick iſt dies, ein glorreicher Triumph, ein erſtaunliches Wunder, zu ſehen, wie die Gnade die Natur bezwingt, und das Gemüth gegen ſich ſelbſt ringt! Eine ſeltene Tugend iſt dies, ein geiſtiger Kampf, ein überaus großer Lohn! Denn der Kampfrichter dieſes ehrwürdigen Streites iſt Gott, Zeugen desſelben ſind die Engel, die Belohnung aber die Tugend, und die Anführerin die Vernunft.

Doch dieſe Vernunft genügt nicht an ſich. Sie allein vermag es durch ihre angeborene und natürliche Richtigkeit nicht, die Wuth der Feinde und das zahlloſe Heer der Laſter zu überwinden, wofern ſie nicht durch die Worte und den Glanz der Weisheit erleuchtet, und durch ihre Ausſprüche belehrt wird. Es wohnt nämlich der Weisheit der heilige Geiſt der Erkenntniß inne, der einfach und vielfältig, rein, beredſam, ſtändig, unbefleckt, ſicher, lieblich iſt, das Gute liebt, zum Guten aneifert, menſchenfreundlich, gütig und

ſtandhaft wirkt, alle Tugenden in ſich faßt, und Alles vorherſieht. Auch iſt kein Zweifel, daß, wem dieſe Weisheit ſich anſchmiegt und wer derſelben würdig iſt, als Sieger, mit Lorbern geſchmückt, aus dem Kampfe ziehen wird, und von dem Stande der Fortſchreitenden in den der Vollkommnen aufgezeichnet wird. Denn die Klugheit, die in ſeines Herzens Innerm wohnt, zeigt ihm daſelbſt wie in einem Buche, was er thun und was er wiſſen muß.

4.

Uebungen der Vollkommnen in der Beſchaulichkeit göttlicher Dinge.

Es iſt aber nützlich, zu wiſſen; wofern anders man weiß, in welcher Abſicht, in welcher Ordnung und zu welchem Ziele man wiſſen ſoll. In welcher Abſicht: damit man mit um ſo feurigerem Verlangen Jenes erkenne, wodurch das Gemüth um ſo glühender zur Liebe entzündet wird; — in welcher Ordnung: damit man früher Jenes erlerne, was um ſo ſicherer und beſſer zum Heile führt; — zu welchem Ziele: damit man nicht ein falſches Ziel ſich vorſetze. Denn es gibt Einige, die aus Vorwitz wiſſen wollen; nur damit ſie wiſſen; Andere, damit man von ihnen wiſſe; abermal Andere, damit ſie die Wiſſenſchaft ſchändlichen Gewinnes wegen verkaufen; und endlich Andere, (dieſe jedoch ſind in geringer

Anzahl,) damit ſie durch die Liebe erbauen, und erbaut werden.

Dieſe Letztern ſind wahre Liebhaber der unbefleckten Weisheit; ihre Vernunft, von dem ewigen Worte belehrt, entdeckt alle Irrthümer, alle verborgenen Schlupfwinkel der Laſter, durch ihren innerlichen Blick; erhebt ſich zu immer höheren Dingen, und wie von einem geiſtigen Pfeile inniger Liebe verwundet und von dem Lichte der Weisheit beſtrahlt, wird ſie gewürdigt, die geiſtigen Speiſen der Vollkommnen auf gewiſſe Weiſe zu koſten; was ſie jedoch ohne die Führung des heiligen Geiſtes des Troſtes nimmermehr wagen würde, noch auch vermöchte. Denn je höher der Aufgang, um ſo behutſamer muß man ſchreiten; weil der Sturz, wofern es dem Menſchen widerfährt, hier zu fallen, um ſo kläglicher iſt, als die Höhe, von wannen er fiel, größer war.

Darum ſoll man göttliche Dinge immer mit größter Ehrerbietung aufnehmen und klug erkennen; niemals aber vorwitzig und eitel ergrübeln wollen. Dieſe Gabe, dieſe geiſtige Wiſſenſchaft empfängt Niemand, außer durch die Belehrung des Heiligen Geiſtes. Niemand aber wird der Belehrung dieſes Geiſtes des Troſtes würdig, wofern er nicht früher das Fleiſch dem Geiſte, und das Gemüth der Tugend unterworfen hat. Dann aber wird einem Solchen geſtattet, göttliche Dinge in der Betrachtung zu ſchauen. Denn wie durch innerlichen Wohlgeruch der himmliſchen Güte und Lieblichkeit angezogen, wird er in das innere

Gemach des göttlichen Bräutigams zugelaſſen, wo die ungewiſſen und verborgenen Gerichte der göttlichen Weisheit und ihre Geheimniſſe ihm, wie einem vorzüglichen Freunde gezeigt werden. Und nicht abgeſtumpft wird ſeine Sehkraft, nicht beſchämt ſein Angeſicht, nicht gerügt ſein Vertrauen und der laute Ruf ſeiner Sehnſucht; ſondern um ſeiner Demuth, ſeiner Reinheit und ſeiner feurigen Liebe willen, wird er bald zu den höchſten Dingen erhoben, bald zu äußerlichen belehrt, iſt niemals ohne Führer, und ſteht auch immer ſelbſt auf ſeiner Hut.

Wird er aber über ſich ſelbſt erhoben, dann ſchaut er in höchſt freudiger innerlicher Betrachtung mit dem Auge der Erkenntniß entweder Gottes Weisheit, die alle Dinge fügt und ordnet; oder ſeine wunderbare Güte, die Allen auf die freigebigſte Weiſe ſich mittheilt; oder ſeine, Alles unendlich überſteigende Herrlichkeit, die alles Schöne, Gute und Liebliche auf die edelſte Weiſe in ſich faßt. Zuweilen aber, von ungewohntem Feuer der Liebe entzündet, kann ſein Verlangen nur in himmliſchen Dingen ſich aufhalten; und klar iſt's, daß er zu ſolcher Zeit, voll innerlichen Lichtes und Gluth, die Gränzen der Menſchlichkeit überſteigt.

Kehrt er aber dann zu irdiſchen Dingen zurück, dann zerfließt er vor Zerknirſchung; ſeine Zunge ſchweigt; und wird ihm etwas für das Wohl des Nächſten anbefohlen, ſo eilt er wie auf Flügeln, es zu vollbringen. Niemals bringt er die Zeit unnütz zu; ſondern

zuweilen treibt ihn der Eifer ſeines Geiſtes für Andere, immer aber für ſich ſelbſt an, was allerdings durch die Wirkung des Geiſtes der Wahrheit geſchieht, der ſein innerſtes Herz erfüllt. Wie vom Geiſte des Herrn geführt, ſchreitet er von Tugend zu Tugend, von Licht zu Lichte, von Liebe zu Liebe. Durch ſolche Fortſchritte aber wird er mit dem ewigen Worte immer vertrauter; wird öfter von ihm heimgeſucht; und bricht dennoch ſelbſt in dieſer milden Heimſuchung vor Liebe in die Stimme aus: „Ach, daß mein Aufenthalt verlängert ward! Wann werde ich kommen und vor Dir erſcheinen!“ (Pſ. 119.) „Wer gibt mir, daß ich Dich, meinen Bruder, der Du die Brüſte meiner Mutter saugeſt, draußen finde und küſſe, und dich bei der Hand faſſe, und in das Haus meiner Mutter, in die Kammer meiner Gebärerin einführe? Dort wirſt Du mich lehren; und geben werde ich Dir einen Becher gewürzten Weines und Moſt von meinen Granatäpfeln.“ (Hoh. L. 8.) Wer da liest, der verſtehe. Denn das Wort iſt geheimnißvoll.

Niemand alſo hoffe, daß er bis zu dem Gipfel dieſer dritten Stufe emporſteigen werde, bevor er nicht die erſte und zweite erſtiegen hat. Es kann zwar einer Seele durch die Vorſehung der göttlichen Güte widerfahren, daß ſie auch auf der erſten Stufe einige Erſtlinge der zweiten und dritten durch Erfahrung koſte; doch es iſt ein himmelweiter Unterſchied zwiſchen jenen Dingen, die durch die göttliche Freigebigkeit augenblicklich empfunden werden

und vorübergehen, und zwiſchen jenen, die das Gemüth erworben hat und für gewöhnlich beſitzt. Niemand jedoch vermags zu beurtheilen, wie groß ſein Verdienſt vor Gott ſei; noch auch, ob er des Haſſes oder der Liebe würdig ſei. (Eccleſ. 9.) Denn alle ungewiſſen Dinge werden dem künftigen Gerichte aufbewahrt, damit der Menſch allen Schwulſt ſeines Gemüthes unter der Zucht der Demuth bändige, welche die ſicherſte Hüterin der übrigen Tugenden iſt.

Viertes Capitel.

Daß durch die Sünde die natürliche Liebe zu dem Wahren und Guten geſchwächt ward; auf welche Weiſe ſolche erneuert wird, und von dem geiſtigen Lohn der Pilger.

1.

Urſprung der Verkehrtheit des Menſchen, und ſchwere Folgen der Sünde.

Daß dem Menſchen von Natur ein zweifaches Verlangen innewohnt, dies iſt jedem wahrhaft Weiſen bekannt; nämlich die Begierde nach dem Wahren und nach dem Guten. Dieſe beiden Begierden werden von früheſter Kindheit an zugleich genährt, und wachſen mit einander auf; und zwar um ſo

ſtärker, als der Menſch für eine ſchärfere Vernunft empfänglich iſt. Dies aber geſchah nicht ohne eine hoch zu ehrende Anordnung der Güte des Schöpfers und ohne eine wunderbare Vorſehung ſeiner Weisheit. Da Er nämlich den Menſchen um Seiner ſelbſt willen ſchuf, mußte Er ihn allerdings alſo erſchaffen, daß er, wenn er ſeinem natürlichen Triebe gemäß lebte, nach nichts Anderm zielte, noch auch Anderes liebte, als Jenes, für das er war gebildet worden. Wäre es mit dem Menſchen anders beſtellt geweſen, ſo war offenbar die Natur des Menſchen verfehlt. Alle Dinge eilen nämlich, ihrem natürlichen Laufe gemäß, unabläſſig nach dem Ziele, für das ſie geordnet ſind; da nun Gott das Ziel des Menſchen iſt, ſo muß auch er, da er recht erſchaffen ward, ſeinen natürlichen Lauf zu ſeinem Ziele richten.

Demnach alſo iſt das Vergehen des Menſchen und ſeine Miſſethat um ſo ſchwerer, je weiter er von ſeinem Ziele ſich entfernt. In dieſem Falle nämlich bricht er das göttliche Geſetz, tilgt das Gute ſeiner Natur, beraubt ſich der Seligkeit, die ihm beſtimmt iſt, und wird ſein eigener grimmigſter Feind. Dies erhellt auf die deutlichſte Weiſe aus dem Zeugniß der heiligen Schrift. Denn als auf die ſchlaue Ueberredung der giftigen Schlange, die erſten Aeltern, von der verbotenen Frucht eſſend, das göttliche Gebot übertreten hatten, wurden ihres Ungehorſams wegen beide durch das göttliche Gericht geſtraft. Ueber das Weib wurden die Wehen bei der Geburt, Ver-

mehrung der Drangſale, und knechtiſche Unterwerfung unter den Mann verhängt. Ueber Adam aber, deſſen Vergehen größer war, erging der Ausſpruch: „Verflucht ſei die Erde in deinem Werke; mit vieler Arbeit ſollſt du deine Speiſe ihr abgewinnen; ſie ſoll dir Dornen und Diſteln tragen, und du ſollſt das Kraut der Erde eſſen! Im Schweiße deines Angeſichtes ſollſt du dein Brod eſſen, bis du in die Erde zurückkehreſt, von welcher du genommen biſt. Denn Staub biſt du, und ſollſt abermal zu Staube werden!" (Geneſ. 3.) Nach der Ankündigung dieſes Fluches aber wurden beide zugleich aus dem Paradies der Wonnen, von dem Angeſichte Gottes verworfen, und in dies Land der Verbannung verwieſen, in welchem wir nun pilgern. Daher alſo die Unordnung in der menſchlichen Natur; daher der Kampf des Fleiſches und des Geiſtes, der Ungehorſam der Geſchöpfe, der Verluſt des himmliſchen Vaterlandes, die Unwiſſenheit des Wahren und die Fühlloſigkeit gegen das Gute.

Indeſſen vermochte es dennoch die Ungerechtigkeit des Menſchen nicht, das Werk Gottes gänzlich zu zerſtören. Er verwundete zwar das Gut der Natur, doch vertilgte er dasſelbe nicht von Grund aus. Noch immer wohnt ihm das Verlangen nach dem Wahren und Guten inne; ob auch dasſelbe nun weit ſchwächer iſt als früher; denn darin vorzüglich ward, der Sünde wegen, die Natur des Menſchen verwundet. — Durch das Verlangen nach dem Wahren nämlich werden wir

nun von der Begierde nach Erkenntniß und Wiſſenſchaft geſtachelt; deßhalb auch hegen wir ſo vielfältige Gedanken im Gemüthe, gerathen auf mancherlei Einfälle, ſtellen Geſetze auf, ſpüren verborgenen Dingen nach, ſuchen Unbekanntes zu erfahren, und ſtreben ſogar in die verborgenen Geheimniſſe Gottes einzudringen, und ſeine abgründlichen Gerichte zu erforſchen.

Weil aber, nachdem der wahre Gott verlaſſen ward, auch der natürliche Scharfſinn zur Unterſuchung geſchwächt wurde und größtentheils unterging, entſtanden ſo vielfältige Meinungen, Irrthümer, Secten, Syſteme, Verkehrtheiten und Spaltungen, deren dieſe Welt voll iſt. Daher auch der Götzendienſt, die Anbetung der Dämonen, die Wahrſagerei, falſche Weiſſagungen, und der Urſprung des Aberglaubens. Denn aus Unkenntniß der Gottheit des wahren Gottes wurde Holz und Steinen, Metallen und dem Menſchen göttliche Ehre erwieſen; und „es wandelten die Menſchen die Glorie des unvergänglichen Gottes in das Bild eines vergänglichen Menſchen und der Vögel und der vierfüßigen Thiere und der Schlangen; weßhalb auch Gott ſie den verderbten Begierden ihres Herzens übergab, weil ſie die Wahrheit Gottes in Lügen umwandelten und vielmehr dem Geſchöpfe als dem Schöpfer dienten, der geprieſen iſt in Ewigkeit.“ (Röm. 1.)

2.

Auf welche Weiſe Gott dem geſchwächten Verlangen des Menſchen nach dem Wahren zu Hilfe kam.

Indeſſen trug Gottes barmherzige Huld Mitleid mit dieſem Irrthum des menſchlichen Geſchlechtes, und wendete geeignete Mittel gegen dieſe Krankheit an. Er gab nämlich ein Geſetz mit der Bedingniß, daß wer immer dasſelbe zum Guten anwendete, das Licht der Wahrheit erkennen würde; wer aber ſolches zum Böſen kehrte oder verachtete, der Strafe ewiger Verdammniß anheimfiele. Denn auf zweierlei Weiſe lehrte die Weisheit Gottes den Menſchen ſeine Erkenntnißkraft zur Erkenntniß des Wahren erheben: durch das Verſtändniß der göttlichen Ausſprüche und durch den Gehorſam des Glaubens. Die heilige Schrift läßt ſich nämlich jener Leiter vergleichen, die der heilige Jacob im Traume ſah, und deſſen höchſte Sproſſe bis an den Himmel reichte. Denn durch ſie wird das Erkenntnißvermögen des Menſchen wie auf Stufen bis zur Erkenntniß des wahren und allerhöchſten Gottes erhoben. Auch iſt ſie gleich einem glänzenden, mit vielfältigen Speiſen beſetzten Tiſche. So viele Bücher, und ſo viele heiligen Ausſprüche, ſo viele verſchiedenen Gerichte werden daſelbſt aufgeſtellt. Niemand geht hier hungrig davon; Jedem wird ſeine eigene Speiſe vorgeſetzt, und ob Einer gelehrt oder ungelehrt ſei, findet Jeder

zu eſſen. Denn das Gaſtmahl der Weisheit iſt die Speiſe der Großen, und iſt Milch den Kleinen; weßhalb auch die Stimme des Bräutigams, nämlich des ewigen Wortes, das die Seele einlädt, alſo ertönt: „Komm, meine Schweſter, meine Braut; gemiſcht habe Ich den Wein mit meinen Gewürzen; gegeſſen habe ich meinen Honig mit meiner Milch. Eſſet, meine Freunde, und trinket; und werdet trunken, meine Vielgeliebten.“ (Hoh. L. 5.)

Keiner jedoch, der nicht glaubt, vermeſſe ſich, zu dieſem üppigen Gaſtmahl hinzu zu treten; denn ſonſt wird er als ein Unreiner hinausgeworfen. Keinem, der ſtolzen Herzens iſt, keinem Ungläubigen wird der Eintritt geſtattet. Niedrig iſt die Thür; menſchlich iſt der Geiſt der Weisheit; und darum fordert Er Demüthige, ſeine Klarheit ihnen zu offenbaren. „Laſſet, ſpricht Er, die Kleinen zu Mir kommen!“ (Matth. 19.) Nicht die Adeligen, die es dem Fleiſche oder der Welt nach ſind; nicht die Mächtigen, oder die Reichen an irdiſcher Habe, nicht die Weiſen nach den Grundſätzen dieſer Welt beruft Er zu ſich; ſondern die Armen, die Demüthigen, Diejenigen, die in Einfalt ihres Herzens glauben. Denn Solche ſind gelehrig und kennen keinen Widerſpruch; ſie wollen nicht ſtreiten, ſie werden durch die göttlichen Gaben nicht aufgedunſen, fügen ſich den Lehren der Heiligen getreu; und wagen es als Kinder Gottes nicht, Geſinnungen zu hegen, die den himmliſchen Ausſprüchen entgegen ſind.

Und immer erwählte der Herr Solche, ſeine Wunder durch ſie der Welt kund zu thun. Was auch waren Abraham, Iſaac, Jacob, Moyſes und David, außer ſchlichte Schafhirten? Wer waren Petrus, Andreas, Jacobus und Johannes? Waren ſie nicht Fiſcher und in den Augen der Welt verächtliche Menſchen? „Zur Thorheit machte Gott die Weisheit der Welt; und weil in Gottes Weisheit die Welt Gott nicht durch Weisheit erkannt hat, war es Gott wohlgefällig, durch die Thorheit der Verkündigung und durch die Einfalt des Glaubens die Gläubigen ſelig zu machen, auf daß nicht alles Fleiſch ſich rühmte vor Ihm; ſondern wer ſich rühmt, im Herrn ſich rühme.“ (1 Cor. 1.) Aufgethan ward die Pforte des Glaubens dem einfachen Ungelehrten; und auch dem Sinnreichen iſt der Eingang geöffnet, die Wahrheit zu erkennen. Wer immer aber ſich vermißt, anders als durch die Thür einzugehen, der wird als ein Dieb und Mörder verurtheilt. (Joh. 10.)

Es demüthige ſich alſo der menſchliche Verſtand und unterwerfe ſich dem Joch des Glaubens; er gebe dem göttlichen Anſehen nach, beſtreite die Ausſprüche der Väter nicht, und halte, was er durch die Vernunft nicht erfaßt, durch den Glauben feſt. Dann wird das Licht der Wahrheit ſein Herz mit Helle beſtrahlen; dann wird das Mittagslicht des Wortes die Finſterniſſe verſcheuchen und das Erkenntnißvermögen mit ſo ungewöhnlicher Klarheit erleuchten, daß, was früher ihm zwei=

felhaft war, nun gewiß, und was ihm dunkel war, offenbar ſeyn wird. Dann wird er mit der Stimme des Jubels und des Bekenntniſſes in Gottes Lob ausbrechen und mit Freudigkeit ſingen: „Herr, deine Zeugniſſe ſind überaus glaubwürdig geworden!“ (Pſ. 92.) So viel alſo über das Verlangen nach dem Wahren.

3.

Uebel, die aus dem Verlangen nach dem Guten entſpringen, und Heilmittel gegen dieſe Krankheit.

Wer aber vermag es je zu zählen, wie viele Uebel, wie vielfältige Mühſale, Beſtrebungen und Gefahren aus dem Verlangen nach dem Guten hervorgingen? — Jene, welche die Herrſchermacht als das höchſte Gut anſehen, erwecken Kriege, achten Mordthaten als Geringes und bleiben bei den Unterdrückungen der Armen ungerührt; nur damit ſie erlangen, wornach ſie gieren. Andere, von dieſem Verlangen nach dem Guten entzündet, überſchifften weite Meere, überließen ſich Stürmen und Wogen, durchwandelten weite, unbekannte Sandwüſten, beſtiegen die höchſten Berge, drangen durch die dichteſten Waldungen, und durchſpähten Tiefen und Höhlen, Gold, Edelgeſteine, Perlen und Reichthum zu finden. Aus dieſem Quell auch fließen fleiſchliche Lüſte, Blutſchande, Unzucht, Ehe-

brüche, Verführungen und andere Gräuel, welche die Sittſamkeit zu nennen verbietet. Daher auch kommen freche Scherze, Theaterſpiele, Praſſereien, Trunkenheit, und Alles, was dazu dient, die Luſt des Körpers zu erſättigen Nicht minder auch entſpringen hieraus Gier nach menſchlichem Lob, giftiger Neid, Feindſchaft, Haß, Zwietracht, das Gift der Verleumdung, betrügliche Schmeichelreden, verſtellte Dienſte, gleiſende Sitten, Erniedrigungen, Heuchelei, die ein Bild der Heiligkeit iſt, und Sucht nach Rang und Vorſitz.

Die aber ſolchen Dingen nachſtreben, fallen der ewigen Feuersſtrafe anheim; da ſie das unwandelbare und allerhöchſte Gut verachten, und dem vergänglichen und niedrigſten anhängen. Denn das allerhöchſte Gut wird nicht durch die Sinne des Körpers erfaßt; da Es geiſtig und ewig iſt. Es wird durch die Erkenntnißkraft erſchaut, durch das Verlangen gekoſtet, durch den Glauben erfaßt, durch die Hoffnung begehrt, durch Liebe feſtgehalten und mit ihren Armen umfangen. Nichts Zeitliches, nichts Falſches, nichts Beflecktes iſt in Ihm zu finden; Alles Schöne, alles Erfreuliche, alles Erſehnliche iſt darin. Forſcheſt du nach ſeiner Unermeßlichkeit, ſo iſt es höher denn der Himmel, tiefer denn die Hölle, länger denn die Erde und breiter denn das Meer. Alle Dinge enthält es in ſich, alle Dinge regiert Es durch ſich; alle belebt und erhält Es im Daſeyn. Es ſtützt ſie ohne Mühe, unterſcheidet ſie ohne Irrthum,

wandelt ſie, ohne ſelbſt gewandelt zu werden. Es beſtraft ohne Leidenſchaft; ſpendet aus, ohne etwas des Seinigen zu verlieren und erbarmt ſich ohne Anſehen der Perſon. Es wird von keinem Orte beſchränkt, durch keinen Zufall verändert, geht nicht mit der Zeit vorüber und bedarf keiner Hilfe. Es genügt ſich durch ſich, hat all ſein Wohlgefallen an ſich, erfüllt den Himmel, ermißt die Erde und regiert das Weltall. Alles liegt vor Ihm entfaltet; alle Dinge dienen Ihm, und keines kann ſeiner Herrſchaft ſich entziehen. Denn Es ſpendet ihnen ſeine Gaben, beſtraft ihre Vergehungen, vergilt ihnen ihre Verdienſte und läßt ihnen ihre Miſſethaten nach.

Dieſes allerhöchſten Gutes, von dem alles Böſe fern iſt, wird Derjenige genießen, der deſſen würdig iſt. Nicht in dieſem Leben, das voll des Böſen und Guten, voll der Menſchen und Thiere iſt, kann Es geſehen werden; ſondern in den himmliſchen Höhen, wo das glorreiche Heer der Engel und Erzengel thront; denn dort ſtellte Es ſich als den Lohn der Kämpfer, der Büßer und der Pilger auf. Niemand aber wird dort eingehen, außer wer gereinigt iſt; und Niemand hoffe, dies allerhöchſte und ewige Gut erfaſſen zu können, außer durch vorangegangene Früchte guter Werke, und durch Wiſſenſchaft der Gottheit.

Deßhalb ſetzte Gottes Weisheit Gebote des Gehorſams ein, damit Sie die Schuld des Ungehorſams tilgte; Sie gab ein Geſetz, damit die Frucht guter Werke um ſo reichlicher würde, und ſetzte Befehle feſt, damit die

Verdienſte zunähmen. In allen Dingen iſt unſer Gott gütig, geduldig und barmherzig. Keinem entzieht Er die Gnade; Allen bietet Er ſie an; und verſtößt Niemand, der zu Ihm kommt. So wie aber das Verbrechen von Gott entfernt, alſo führt das gute Werk Gott am nächſten. Stolz ſtämmt ſich Ihm entgegen; Demuth aber verſöhnt und macht den Feind zum Freunde. Ungehorſam verſchließt das Paradies, der Gehorſam aber ſchließt den Himmel auf. Durch das unordentliche Verlangen nach Gottähnlichkeit ward das Verlangen nach dem höchſten Gute geſchwächt; durch das Verlangen hinwieder, den göttlichen Willen zu vollbringen, lebt es abermal auf und wird erneuert. Der Ungehorſam verdarb die Natur, führte Zorn herbei, tilgte die Gnade und raubte die Glorie. Dies iſt das große Uebel, die Schmach der erſten Aeltern und die Verdammniß ihrer Nachkommenſchaft. Das beſte Heilmittel aber gegen dieſe Krankheit iſt der Gehorſam gegen die Gebote, wodurch die Natur erneuert, die Gnade vermehrt, die Gerechtigkeit beſänftigt, und die Glorie verliehen wird.

4.

Von den Belohnungen der Böſen und der Gerechten.

Damit aber der Menſch hurtiger, fröhlicher und vollkommner gehorchte, kam das

ewige Wort durch das Fleiſch zu dem Menſchen, beſtätigte das Geſetz der Gebote, und gab überdies heilſame Rathſchläge, welchen beiden es die höchſten göttlichen Belohnungen verhieß. Denn es wußte der milde Meiſter, daß man ein mühſames Werk nur ſchwer unternimmt, wenn gar keine Hoffnung der Belohnung winkt. Auch iſt dies der Natur des Menſchen angeboren, daß wer da arbeitet, in der Hoffnung wirkt, den Lohn der Arbeit zu empfangen; und deßhalb auch ſpricht der Prophet: „Ich habe mein Herz geneigt, deine Rechtfertigungen zu thun ewiglich, wegen der Wiedervergeltung!“ (Pſ. 118.)

Auch läßt Er durchaus Keinen, der da Gutes wirkt, ohne Belohnung ausgehen. Denn den Sündern und Bürgern dieſer Welt vergilt Er ihre Arbeit mit dem Lohn zeitlicher Dinge, wornach ſie begehren, die ſie ſuchen, und womit ſie als Solche ſich begnügen, die fern von Gott, und dem Erbe der Heiligen fremd ſind. — Weit anders jedoch werden die Verdienſte der Gerechten und der wahren Fremdlinge und Pilger belohnt. Denn ihnen wird die zeitliche Glückſeligkeit verſagt, ſie müſſen irdiſchen Reichthums entbehren, ja ſie müſſen zuweilen ſogar lange und ſchwere Drangſale ertragen, damit ſie im Himmel um ſo größere ewige Güter empfangen, als zeitliche ihnen hienieden entzogen wurden. — Gar leicht bringen ſich um ewige Güter Diejenigen, die Ueberfluß an irdiſchen Dingen haben. — Darum auch weigern ſich die Ge-

rechten, hier Troſt anzunehmen; ſie zittern, daß es ihnen wohl ergehe; laſſen zeitlichen Lohn außer Acht, ewige Belohnungen zu erlangen; ſcheuen ſich nicht, zu leiden; verzagen in Widerwärtigkeiten nicht, und verlangen mit Leiden heimgeſucht zu werden, damit ſie Gnade in den Augen ihres Schöpfers finden.

Indeſſen iſt dennoch Gottes Huld barmherzig gegen ſie, und erfreut ſie durch zweifache Belohnung, durch geiſtige und ewige. Er verleiht ihnen geiſtigen Troſt, damit ſie in Trübſalen kräftiger, im Kampfe tapferer und in guten Werken ſchneller ſeien. Denn ſie würden auf dem Wege erliegen, wenn ſie nicht täglich durch geiſtige Nahrung erquickt würden. Ja ſie werden zuweilen von dem ewigen Worte mit einigen Vorproben und Erſtlingsgaben der künftigen Glorie beſchenkt; damit ſie aus denſelben die Fülle ewiger Güter kennen und hoffen lernen. Sie genießen nämlich einen wunderſamen Frieden des Gewiſſens, der ein Anzeichen ihrer Verſöhnung mit Gott iſt; erlangen eine ſüße Freudigkeit des Gemüthes, die ein Zeugniß wahrer Freundſchaft mit Ihm iſt; und werden mit der Hoffnung der künftigen ewigen Seligkeit geweidet; worüber ſie frohlockend ausrufen: „Erfreut ward ich über jene Dinge, die mir geſagt wurden: Wir werden in das Haus des Herrn eingehen!“ (Pſ. 121.)

Ueberdies auch weiden ſie auf den Fluren der heiligen Schriften, wodurch ihr Gemüth Feſtigkeit erlangt; und, während ſie lieblich im Innern erquickt werden, erlangt auch ihre

Seele mächtige Stärke durch den Empfang der göttlichen Sacramente; damit ſie die Pilgrimſchaft dieſes Lebens um ſo ſtandhafter vollbringe. Denn wenn Brod, unter der Aſche gebacken, und ein Trunk Waſſers den Propheten ſo ſehr kräftigte, daß er vierzig Tage und eben ſo viele Nächte ohne andere Speiſe fortreiste (3. Kön. 19.): welche geiſtige Kraft vermag wohl der Frohnleichnam Chriſti zu verleihen, der Denjenigen, die ſolchen gehörig empfangen, das Brod des Lebens iſt? — Nimmermehr vermag es die menſchliche Rede zu erklären, noch auch das Gemüth es zu begreifen, wie oft und wie lieblich die Seele der Gerechten den Lohn ihrer Arbeiten im Herrn bald durch heilige Zerknirſchung, bald durch Erguß reichlicher Thränen, bald durch Jubel des Geiſtes, bald durch Beſchaulichkeit himmliſcher Dinge koſtet.

Dies läßt ſich zwar im Herzen empfinden, doch nimmermehr durch Worte ausſprechen; weßhalb denn Jeder ſich befleißen ſoll, die Erkenntniß der Gaben Gottes mehr aus eigener Erfahrung, als aus den Worten Anderer zu ſchöpfen. Wie groß aber der ewige Lohn der Gerechten ſei, darüber wollen wir, ſo das ewige Wort es uns verleiht, hernach ſprechen. Nähren wir uns indeſſen im Glauben, erfreuen wir uns in der Hoffnung, und erfüllen wir uns mit Liebe. Denn die Liebe nur erreicht die himmliſchen Geheimniſſe; und dem wahrhaft Liebenden iſt nichts verborgen.

Fünftes Kapitel.

Wie das Gemüth zur Betrachtung himmliſcher Dinge geführt wird.

1.

Schwierigkeit göttliche Dinge zu erklären, die das Wort löste, dem Niemand ungeſtraft widerſtrebt.

Gar ſehr ermüdet der menſchliche Geiſt, wenn er es verſucht, göttliche Geheimniſſe zu erklären, und zwar ſowohl wegen ſeiner eigenen Geringfügigkeit als wegen der abgründlichen Tiefe des Gegenſtandes. In dieſem Thränenthale, wo der Menſch von ſo vielen Drangſalen, Sorgen und Plagen beſchwert iſt, vermag er es kaum, einen Augenblick über ſich ſelbſt ſich zu erheben; und von dem Gewichte des Fleiſches erdrückt, iſt er kaum im Stande, himmliſche Dinge zu denken; jenem Ausſpruch des Weiſen gemäß: „Der verwesliche Leib beſchwert die Seele; und die irdiſche Inwohnung drückt den Sinn nieder, der vieler Dinge gedenkt.“ (Weish. 9.) Und wie auch ſoll, wer nur an den Gebrauch ſichtbarer Dinge gewohnt iſt, es vermögen, in unſichtbare einzudringen? wie, ſie zu erklären? mit welchen Worten? auf welche Weiſe? in welcher Ordnung? — Wollte Jemand, der

das Land der Hebräer nicht kennt, noch ihre Sprache weiß, noch auch je einen Hebräer geſehen hat, ihre Grammatik, ihre Gebräuche und Thaten in dieſer Sprache vortragen: würde ein Solcher nicht eher das Anſehen eines Narren, als eines Menſchen haben, der hebräiſch ſpricht; und ſeine Zuhörer mehr zum Lachen als zu Kenntniſſen bringen? Gewiß würde er beſſer thun, zu ſchweigen.

Dies lehrt der Gebrauch und die Erfahrung. Daher auch, wenn von göttlichen Dingen zu ſprechen iſt, zagt das Gemüth, es ſchweigt die Zunge, die Sprache fühlt ihre Gränzen, und alle fleiſchliche Weisheit verſtummt. „Denn der thieriſche Menſch erfaßt jene Dinge nicht, die Gottes ſind; (1. Cor. 2.) ja ſelbſt der geiſtige Menſch erfaßt ſolche nicht, wofern nicht der Geiſt Gottes ihn belehrt; und er nicht langſam, allmälig und durch Bilder und Beiſpiele zum Verſtändniß derſelben geführt wird; da ſie geiſtig, himmliſch und göttlich ſind. Auch hat ſolche weder das Auge geſehen, noch das Ohr gehört, noch ſind ſie je in das Herz des Menſchen geſtiegen. (1. Cor. 2.) Daher bedarf, wer zur Erkenntniß derſelben gelangen will, der Belehrung des ewigen Wortes. — Nicht durch menſchliche Weisheit, nicht durch natürlichen Scharfſinn, durch das Wort ſelbſt muß er belehrt werden.

Es kam aber Gottes Weisheit, den Menſchen zu belehren, als das Licht; ließ ſich, nach der geringen Faſſungskraft des Menſchen, bis zu den geringſten Dingen herab, und war

ſorgſam, unſichtbare und ewige Dinge ihm unter Sinnbildern irdiſcher Freuden und körperlicher Gleichniſſe und Bilder vorzuſetzen, damit er es vermöchte, von fleiſchlichen Dingen zu geiſtigen, von ſichtbaren zu unſichtbaren ſich zu erheben; was denn auch durch die Kunſt ſeiner wunderbaren Weisheit und den brennenden Eifer ſeiner göttlichen Liebe geſchah. Denn da Gott ſeiner Natur nach unbegreiflich iſt; nahm Er die Geſtalt eines Menſchen an, und machte dadurch auf gewiſſe Weiſe ſich begreiflich; bahnte durch die Menſchheit, die Er angenommen, dem Menſchen den Weg, unſichtbare und himmliſche Dinge zu erfaſſen; zeigte ihm die Art und Weiſe dazu, und gab ihm auch deßfalls eine Vorſchrift, welcher er weder durch Worte noch durch Sitten ungeſtraft widerſprechen darf.

Niemand glaube daher, er werde ohne Strafe ausgehen, wenn er ſich vermißt, dem Worte zu widerſtehen, das ihn beruft, einlädt, ermahnt und bedroht. Denn alſo ertönt die Stimme der Weisheit zu ihren Verächtern: „Ich habe gerufen, und ihr habet euch geweigert; Ich habe die Hand ausgeſtreckt, und Niemand war, der ſie anblickte. Ihr habet allen meinen Rath verachtet, und meine Drohungen verſchmäht. So werde denn auch Ich zu euerm Untergang lachen; und eurer ſpotten, wenn was ihr fürchtetet, über euch kommen wird; wenn plötzliche Drangſale wie Stürme über euch hereinbrechen; wenn Trübſal und Angſt über euch kommen wird! Dann werden ſie Mich anrufen, und Ich

werde ſie nicht erhören; frühe werden ſie auf-ſtehen und Mich nicht finden; weil die Zucht ihnen verhaßt war, und ſie die Furcht Got-tes nicht angenommen, noch meinem Rath ſich gefügt, und alle meine Strafreden gelä-ſtert haben.“ (Sprichw. 1.)

Indeſſen ſind dies Worte eines Solchen, der da erſchrecken, nicht aber beſchämen will; Worte eines Liebenden; nicht eines Zürnenden. Er droht, damit Er beſſere; ermahnt, damit Er zum Guten aufrichte; lädt ein, damit Er befreie; ruft, damit Er ermuntere; und ſagt die künftigen Dinge voraus, damit Er nicht ſchlage. Es iſt die Stimme der Liebe ſelbſt. Denn wie könnte Er Diejenigen nicht lieben, die Er erſchuf, die Er erwählte, die Er mit ſeinem Blute erlöste? „Kann etwa eine Mut-ter des Kindes vergeſſen, das ſie geboren hat?“ (Iſai. 49.) Oder vermag es etwa die Liebe, nicht zu lieben?

2.

Von der Schöne und dem Adel des himmliſchen Bräutigams.

Sie ſelbſt ja, die Weisheit, iſt eine Mut-ter; denn alſo ſpricht ſie durch den Mund des Weiſen: „Ich bin die Mutter der ſchönen Liebe, der Furcht, der Größe und der heili-ligen Hoffnung!“ (Eccl. 24.) Auch ein Va-ter iſt ſie, der durch das Wort ſeiner Wahr-heit uns erzeugte; ja auch ein Bruder und Bräutigam. Denn alſo leſen wir in jenem

Hohen Liede: „Du haſt mein Herz verwundet, meine Schweſter, meine Braut; du haſt mein Herz verwundet!“ (Hoh. L. 4.); und zwar nicht mit dem Speer, nicht mit Schwert und Pfeilen, ſondern durch Liebe.

O wie gewaltig vermögen es die Worte des Wortes, das Innerſte des Herzens zu verwunden; wie mächtig, es zu entzünden; wie lieblich, es zu berauſchen! Pfeile ſind ſie und Fackeln der Liebe. Nach nichts anderm tönen und duften ſie als nach Liebe Und wie auch könnte dies anders ſeyn; iſt ja doch das Wort ſelbſt die Liebe, die Weisheit, und der Bräutigam. — Gehſt du in ſein Herz ein, dann wirſt du ſehen, wie dasſelbe zerfließt, wie es nach dem Heile der Menſchen dürſtet, für des Vaters Ehre eifert, nach der Erneuerung Jeruſalems verlangt, nach der Liebe der bräutlichen Seele ſich ſehnt, und vor Verlangen ſchmachtet, ſie geiſtig zu umfangen. Wendeſt du deine Betrachtung zu den Werken ſeiner Hände, ſo wirſt du den Himmel und Alles, was in dem weiten Umfang desſelben enthalten iſt, die Sonne, den Mond und das zahlloſe Heer der Sterne als ſein Werk erkennen; weßhalb auch der königliche Seher ausruft: „Schauen werde ich deine Himmel, die Werke deiner Finger, den Mond und die Sterne, die Du gegründet haſt!“ (Pſ. 8.)

Was immer im Himmel glänzt, auf Erden wächst und lebt; was immer in den Fluthen ſchwimmt, durch die Lüfte fliegt, was irgend das Auge erfreut, das Ohr ergetzt oder durch die Sinne erfaßt wird, iſt eine Schö-

pfung ſeiner Hand. Dazu auch verehren in Demuth die Engel, die Thronen, Herrſchaften, Gewalten und Mächte und alle übrigen zahlloſen Heere der ſeligen Geiſter Ihn als ihren Gott, dienen Ihm als dem Sohne Gottes, mitewig, mitweſentlich und gleich dem Vater. Denn Er iſt das Wort, durch das alle Dinge erſchaffen wurden; in dem alle Dinge leben; und ohne das nichts im Daseyn iſt. Er iſt Gott von Gott, und Licht vom Lichte, der Glanz der väterlichen Glorie, die Sonne der Gerechtigkeit, der Strahl der Gottheit, die Helle des ewigen Lichtes, der fleckenloſe Spiegel und das Bild der Güte Gottes; vom Vater, im Himmel, ohne Mutter, auf Erden ohne Vater von der Mutter geboren; Gott vor allen Zeiten, Menſch aber in der Fülle der Zeiten, wo Er unſre Weisheit und Gerechtigkeit, unſre Heiligung und Erlöſung ward.

Wendeſt du dich aber zur Holdſeligkeit ſeiner menſchlichen Geſtalt, ſo höre den Propheten, welcher ſpricht: „Holdſelig biſt Du an Geſtalt vor den Kindern der Menſchen!“ (Pſ. 44.) Wer war je ſchöner denn Er? wer ſittſamer? wer weiſer? Lieblich geſchmückt war er in ſeinen Sitten, ernſt in ſeinen Schritten, wohlredend in ſeinen Worten, umſichtig in ſeinem Wandel, ſtreng in ſeinen Verweiſen, mild in ſeinen Ermahnungen, überaus lieblich in ſeinen Unterredungen, hochverehrlich in allen ſeinen Werken. Sein Anblick war voll der Schöne, verſchämt durch Demuth, voll der Holdſeligkeit, und durch edle Anmuth geſchmückt. Seine Lippen waren thauige

Lilien, von welchen Worte des Lebens floſſen, und Milch und Honig thauten. Es ertönte nämlich aus ſeinem Munde, was in ſeinem Herzen verborgen war. Darum tröſtete Er die Traurigen, entzündete die Kalten, erweckte die Todten, erleuchtete die Ungläubigen, nahm Alle liebreich auf, die zu Ihm kamen, ermuthigte durch ſeine Reden die Herzen Derjenigen, die Ihn anhörten, die Welt zu verachten; und belehrte ſie zum Fortgang in den Tugenden; ganz vorzüglich, wenn Er von dem Reiche Gottes und von den Freuden des himmliſchen Paradieſes redete.

Wer aber würde nicht in ſich zerfließen, wer nicht von Liebe trunken werden, wenn er das Wort ſähe, wie es unter den Menſchen wandelt, Weisheit ſpricht, den Sohn Gottes, wie Er mit den Sündern Anſprache hält, Thränen vergießt, betet, im Geiſte ergrimmt, im Fleiſche leidet, die Schwächen des Fleiſches auf ſich nimmt und erträgt? — Auch ſollen nun hervortreten, die Schmach, die Läſterungen, Beſchimpfungen, Speichel, Backenſtreiche, Geißeln, die Dornenkrone, das Rohrzepter, das Pupurgewand, das Kreuz, die Blutvergießung, die Galle, die Eröffnung der Seite, der Schmerz der Mutter und die Pein des ſchmählichen und grauſamen Todes! Denn ſie alle rufen mit Stimmen der Liebe; ſie alle verkündigen laut und klar die liebende Weisheit des Wortes. Denn je tiefer Er ſich erniedrigte, um ſo erhabener zeigte Er ſich, und je reichlichere Schmach Er ertrug, um ſo hochherrlicheren Lobes iſt Er würdig.

Läßt Er ſich herab zu leiden, ſo zeigt Er ſeine Geduld, und belehrt die unſrige; unterwirft er ſich, ſo offenbart Er ſeine Demuth, und zermalmt unſre Hoffart; ſpricht Er, ſo gibt Er ſeine Weisheit kund, und belehrt unſre Albernheit; und ſo ſieht die Seele, wenn ſie eingeht, das Innerſte des Herzens des göttlichen Bräutigams durch die Betrachtung zu erſchauen, ob ſie die Erhabenheit des Wortes, oder die äußerlichen Werke des Schöpfers, oder die Erniedrigung ſeiner Menſchheit ins Auge faßt, nichts anderes als die Unermeßlichkeit der Liebe, den Quell der Weisheit, und die wunderbarſte Lehrkanzel aller Tugenden. Nichts in allen Werken und Reden des Wortes iſt leer an Unterricht der Liebe. Wer da liest, der liebe, und er wird den Vortrag verſtehen. Die Liebe wird durch die Liebe erkannt, durch die Liebe empfunden; und Niemand auch geht zu Ihm ein, außer durch die Liebe.

Es beginnt aber die Liebe durch die Betrachtung der äußerlichen Werke zu erwachſen, wird durch die Vollkommenheit der Tugenden ernährt, und durch die Erkenntniß der Gottheit vollendet. Du ſiehſt in dem göttlichen Bräutigam das Fleiſch, die Seele und das alte und neue und ewige Wort. Es errichtete Aufgänge von ſich, in ſich und zu ſich, damit Es dich zu ſich anzöge. Suche keine andern Stufen; und noch weit weniger erbaue dir ſelbſt andere; damit du nicht als ein Dieb verdammt werdeſt. Haſt du noch nicht begonnen; und frommt es dir, daß du mit Milch

ernährt werdeſt, ſo betrachte die Kindheit des Erlöſers; ſieh wie Er in der engen Krippe liegend weint, wie Er als ein Säugling an der Bruſt der Mutter hängt, wie Er in ihren Armen getragen wird, und mit dürftigen Windeln bedeckt iſt. — Biſt du im Geiſte erwachſen, ſo überdenke im Gemüthe die Arbeiten und Reiſen des Bräutigams, ſeine oftmaligen Nachtwachen, ſeine tiefſte Demuth, ſein beſtändiges Gebet, ſeine wunderbare Geduld, ſeine feurige Liebe, ſeinen Eifer für die Gerechtigkeit und die übrigen Tugenden, die Er durch Werke und Worte empfahl. — Biſt du bis zur Stärke der vollkommnen Liebe gelangt, und ſehneſt du dich vor übergroßer Liebe nach der Auflöſung des Körpers, ſo betrachte mit dem Auge des Glaubens und der Liebe das Wort, wie Es im Schooße des Vaters ruht, zu des Vaters Rechten thront und in der Glorie der Unſterblichkeit glänzt.

Allenthalben kommt Es dir freudig entgegen, voll der Lieblichkeit, glühend vor Liebe, höchſt freigebig, mit ſeinen Gaben dich zu beſchenken; höchſt bereitwillig, dich aufzunehmen, und zu umfangen. Den Kleinen zu Liebe ward Es klein, damit Es ſie lehrte, die Unſchuld bewahren, den Gehorſam beobachten und die Keuſchheit lieben. Denjenigen, die auf dem Wege der Tugend fortſchreiten, zeigte Es, als ein Mann von reifen Jahren, Standhaftigkeit des Gemüthes, Weisheit des Herzens und feurigen Eifer für die göttliche Ehre. Den Vollkommnen aber zeigte Es ſich als den Spender, als den König und zwei-

fachen Beſitzer der ewigen Glückſeligkeit und der künftigen Glorie. Allen gibt Er ſich, die Ihn lieben; Alle lädt Er mit honigfließenden Stimmen der Liebe ein, zu Ihm zu kommen; und will nicht, daß auch nur Einer von ſeiner Seligkeit ausgeſchloſſen werde. Denn ſeine Stimme iſt's, welche ruft: „Gehet Alle über zu Mir, die ihr nach Mir Verlangen traget, und erſättiget euch an meinen Früchten. Denn mein Geiſt iſt ſüßer denn Honig, und meine Erbſchaft übertrifft Honig und Honigſeim; mein Angedenken währt durch die Geſchlechter aller Zeiten. Die Mich eſſen, werden noch hungern; und die Mich trinken, noch dürſten. Wer Mich anhört, der wird nicht zu Schanden werden; und die Mich erklären, werden das ewige Leben haben!" (Eccli. 24.) Was iſt je lieblicher, als dieſe Ermahnung? was je heilſamer und ſüßer? Denn den Lohn des gegenwärtigen und die Belohnung des künftigen Lebens verheißt Er ſeinen Liebhabern; hier verleiht Er ihnen ſelig, dort ewig zu leben!

3.

Von der Glorie des himmliſchen Jeruſalems.

Damit wir aber ſo vielfältigen und ſo drängenden Einladungen uns ergeben und die freundlichen Ermahnungen des Bräutigams nicht außer Acht laſſen, müſſen wir die Sehkraft unſres Geiſtes erheben und ſchauen, wie viele und wie große Dinge uns zur Belohnung

vorgeſetzt werden; damit ſowohl durch die Betrachtung der Belohnung, als durch die Liebe zu Demjenigen, der dieſelbe ſpendet, das Verlangen des ganzen innerlichen Menſchen entzündet werde, und Alles aufbiete, ſolche zu erringen. Denn die Größe des Lohnes benimmt der Arbeit den Ueberdruß und gibt der Liebe mächtigen Zuwachs. Welchem aber, der da pilgert, arbeitet oder leidet, muß es nicht großen Troſt gewähren, wenn er hört: „Nicht würdig ſind die Leiden dieſer Zeit, auch nur verglichen zu werden mit der künftigen Glorie, die in uns wird offenbar werden!“ (Röm. 8.) Wo auch iſt das Herz eines Liebenden, das nicht vor Freudigkeit zerrinnen muß, wenn es den Geſang des Propheten hört: „Berauſcht werden ſie werden von der Fülle deines Hauſes; und tränken wirſt Du ſie aus dem Strom deiner Wonnen! Denn bei Dir iſt der Quell des Lebens; und in deinem Lichte werden ſie das Licht ſchauen!“ (Pſ. 35.); und abermal: „Selig, die in deinem Hauſe wohnen, Herr, von Ewigkeit zu Ewigkeit werden ſie Dich preiſen.“ (Pſ. 83.)

Alles daſelbſt iſt groß, Alles hocherfreulich; Alles vollkommen und ſelig. Groß iſt die ewige Gottesſtadt, lieblich die Eintracht der Himmelsbürger, die daſelbſt vereint leben; vollkommen die Unſterblichkeit des Leibes und der Seele, und ſelig die Sättigung der göttlichen Anſchauung. Und dieſe ſo große und ſo hehre Stadt iſt anmuthig den Blicken, geborgen vor Feinden, fern von Schmerzen, geſichert vor Unruhe, und höchſt frei von dem

Tode. Nichts darin iſt unrein, nichts be⸗ſleckt, nichts der Verderbniß unterworfen; Alles darin gefällt, leuchtet und erfreut. Ihre Gaſſen ſind mit reinem Golde gepflaſtert; ihre Pforten aus Saphir und Smaragd errichtet; ihre Mauern ſind aus Einem Edelgeſteine er⸗baut; auf den Thürmen dieſer Mauer ſind Hüter aufgeſtellt, die nicht ablaſſen, den Na⸗men des Herrn Tag und Nacht zu loben; aber auch auf den Gaſſen und Straßen wird in wunderbarem Jubel von Allen Alleluja ge⸗ſungen.

Sie bedarf weder des Sonnenlichtes noch des Mondſcheines, um erleuchtet zu werden; denn die Klarheit Gottes erleuchtet ſie; und ihr Licht iſt das Lamm. Sie glänzt in Klar⸗heit, blüht in Lieblichkeit, beſteht in Ewig⸗keit, wird wunderbar erweitert durch die Un⸗ermeßlichkeit, iſt groß ohne Begränzung, ſchön ohne Vergleich, hochherrlich ohne Mangel, und erlaucht ohne Widerſtreit. Dort führen die Jungfrauen, die ſich unbefleckt bewahrten, mit goldnen Gewanden geſchmückt, freudige Chöre, folgen den Spuren des Bräutigams, und ſingen Hymnen der ſüßeſten Liebe. Kei⸗nem aber wird verliehen, Wonnelieder gleich ihnen zu ſingen; weil ſie ihre Gewande nicht befleckten, ſondern von der Anſteckung der Be⸗gierlichkeit rein erhielten. (Offenb. 14.)

Dort auch laſſen die zahlloſen Heere der Märtyrer nimmer ab, Gottes Lob zu ſingen. Sie alle ſind mit Lorbern geſchmückt, mit Klarheit herrlich gekleidet, durch den Purpur ihres Blutes königlich geadelt, und ſtrahlen

in blitzendem Glanze durch ihre Wunden, glühen vor Liebe, halten Wache vor ihrem unſterblichen Könige, legen ihre Siegeskronen zu ſeinen Füßen nieder, erheben Gott durch glorreiche Verherrlichung und ſingen in Jubelliedern die großen Wunder des Wortes. — Dort auch wetteifert der ehrwürdige Chor der Apoſtel, die Herrlichkeit des Bräutigams zu verkündigen. Mit richterlicher Würde begabt und durch beſondere Freundſchaft mit dem König der Glorie verbunden, erfreuen ſie ſich, die Gott über alle Andere an Ehre erhöhte, Ihm Lobopfer darzubringen. — Auch eilt daſelbſt die edle Schaar der Propheten dem ewigen Worte zu dienen, und durch den Dienſt ihrer Zunge und Lippen ſein Lob in wunderbaren Ausdrücken zu feiern.

In dieſer Stadt des unüberwindlichſten Königes iſt kein Trauriger, kein Neider, kein Unedler zu finden. Alle haben Alles gemein; Allen iſt Alles kund, und alle Geheimniſſe ſind dort Allen offenbar. Alle werden dort aus Einem Strome der Wonnen getränkt, von Einem Lichte der Wahrheit beſtrahlt, durch Ein Band der Liebe ewig verknüpft. Daher haben ſie nichts Eigenes, ſuchen nichts Geſondertes, und erfreuen ſich nicht minder über das Gut Anderer, als ſie über ihr eigenes ſich erfreuen. Ja ſie theilen ſich gegenſeitig ihre Gaben mit, und nehmen Antheil an ihren gegenſeitigen Gütern; weil ſie Alle Einer und derſelben göttlichen Anſchauung genießen. Denn iſt auch ihre Glorie verſchieden, ſo iſt doch einträchtig das Verlangen ihres Willens.

Ihre ganze Begierde und ihr ganzes Wirken iſt in die Erkenntniß und Liebe Gottes vertieft.

Auch ſind in jenem Lande der Lebendigen Alle mit zweifachen Gewanden geſchmückt. Ihre Körper nämlich ſtrahlen ewig in freudigem Glanze und im Schmuck der Unſterblichkeit. „Nun zwar wird der Leib ausgeſäet zur Verweſung, dann aber wird er unverweslich erſtehen; geſäet wird er in Schmach, erſtehen aber in Herrlichkeit; geſäet wird er in Schwäche, erſtehen aber in Kraft; geſäet wird ein thieriſcher, erſtehen ein geiſtiger Körper.“ (1. Cor. 15.) Dann werden alle Glieder dieſes unſcheinbaren und dürftigen Körpers auf ihre Weiſe der göttlichen Güte ein Conzert feiern, ſo daß nichts vom Lobe Gottes wird ausgeſchloſſen ſeyn. Keine Häßlichkeit, keine Ungleichheit der Glieder wird daſelbſt ſtattfinden. „Schauen werden die Augen den König in ſeiner Zierde, und in dem königlichen Hauptſchmuck, mit welchem ſeine Mutter Ihn krönte am Tage ſeiner Vermählung und am Tage der Freude ſeines Herzens.“ (Iſai. 33.) Alſo werden alle Einzelnen mit ihrem beſondern Schmuck geziert ſeyn; und in der Fülle des Alters Chriſti, in der Vollkommenheit der Glorie wird dann die wahre Auferſtehung der Todten gefeiert werden.

Dazu auch wird in jener Stadt der Ewigkeit keine Trauer herrſchen, und kein Geſchrei gehört werden; ſondern ertönen wird die Stimme der Freudigkeit, das Lob des Jubels und der Dankſagung, die Feiergeſänge Solcher,

die da lobpreiſen und ſprechen: Segen und Klarheit, und Weisheit, Dankſagung, Ehre, Kraft und Stärke unſerm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit! (Offenb. 7.) „Dann wird der Tod im Siege verſchlungen ſeyn;“ (2. Cor. 15.) und frohlocken werden Alle über die glückſelige Sicherheit, und in namenloſem Frieden ſich erfreuen. Keine Böſen werden dort ſein, welche üben; keine Feinde, welche anfechten, keine neidigen Eiferer, welche ermüden; ſondern immerwährende Friedlichkeit, unausſprechliche Ruhe, und Sättigung ohne Ende. Dann wird die Allmacht des unſterblichen Gottes, die Weisheit des Wortes, die Huld des Heiligen Geiſtes, des Tröſters, erkannt werden. Dann wird die Herrlichkeit des Bräutigams, die Vermählungsfeier der Braut, die Freudigkeit der Herrſchenden, und die unvergängliche Seligkeit aller Auserwählten in ihrem helleſten Glanze erſcheinen. Gleich wird dann die Glorie der Engel und der Seelen ſeyn; die nämliche göttliche Anſchauung wird beide entzücken; Eine Geſellſchaft, ein einmüthiges Verlangen, Ein Wirken wird dort herrſchen; ob auch die Natur der Engel weit erhabener iſt. Was aber minder iſt, das wird die Gnade des Schöpfers erſetzen. Geſehen wird Gott werden in ſich und alle Dinge in Ihm, weil Er in Allen ſeyn wird.

Dies wird die Erbſchaft der Kinder Gottes ſeyn; dies die Belohnung der Armen, der Sanftmüthigen, der Hungernden, der Trauernden, der Barmherzigen, der Reinen, der Friedfertigen, und Derjenigen, welche um der Ge-

rechtigkeit willen Verfolgung leiden. Alle werden Prieſter, alle Könige, alle werden reich, alle Einzelnen mächtig und weiſe ſeyn. Der Schatz der Glückſeligkeit wird durch die zahlloſe Menge der Himmelsbürger nicht vermindert, die hier zuſammenleben; noch auch die Liebe wegen der Verſchiedenheit der Stufen der Seligkeit. Alle werden in ihrer Ordnung und über ihr eigenes Maß ſich erfreuen. Nicht Geſchlecht, noch Stand, noch Aemter und Würden, ſondern Verdienſte beſtimmen hier den Unterſchied; denn nach dem Maße der Liebe wird Jedem die Krone des Verdienſtes gegeben werden.

Wen alſo die Größe dieſer Belohnung erfreut, der laſſe von der Strenge der Arbeit ſich nicht abſchrecken. Ohne Kampf wird Niemand gekrönt werden. Nach der Arbeit des Dreſchens wird die Frucht in der Scheune aufbewahrt; und nach der Pilgrimſchaft gelangt ſichs zur Ruhe. Keiner, der nicht früher geprüft ward, wird zu dem Hofe des Königs zugelaſſen; und gewürdigt, in das Gemach des Bräutigams einzugehen. Nothwendig muß Jeder durch Verſuchungen hindurchgehen, der da verlangt, zur geiſtigen Vermählungsfeier des ewigen Wortes aufgenommen zu werden.

Sechstes Kapitel.

Wie die pilgernde Seele zum Kampfe angefeuert, und belehrt wird, den Sieg über die Feinde zu erringen.

1.

Ohne Arbeit keine Belohnung; — und wie man kämpfen, und was uns zum Kampfe ermuthigen ſoll.

Wie wir im vorhergehenden Capitel, der Wahrheit gemäß ſagten, wird Niemand, der nicht früher geprüft ward, zu erhabenen Dingen der Gottheit erhoben. Dieſe Gewohnheit pflegt ſelbſt die menſchliche Klugheit zu beobachten; alſo auch urtheilt die natürliche Vernunft; und dies fordern ſogar die Geſetze; wer immer anders erachtet, den weiſen wir durch ſein eigenes Urtheil zurecht. Wer wird je Garben einſammeln, wofern er nicht früher geſäet hat? In allen Dingen geht die Arbeit dem Lohn voran. Sonach alſo darf ſich nicht fürchten zu leiden, wer an geiſtigen Gütern reich zu werden verlangt. Denn es iſt eines unedlen Gemüthes, vor dem Ende der Schlacht zurückzuweichen. Früher muß man die Laſter ausrotten und die Lüſte bändigen, ehe man den Kampfplatz zu verlaſſen gedenkt. Im Kriege wird die Tapferkeit des Streiters erkannt. Alle ſind zur Zeit des Friedens Sie-

ger; da kein Feind ihnen entgegenſteht, mit welchem ſie zu ſtreiten haben. Ertönt aber der Schall der Drommete, naht ſich die Stunde der Schlacht heibei, und wird das Waffengeklirr vernommen, dann wird kund, welch ein Held Jeder im Innern iſt.

Nicht der Wortprunk, nicht die Volksgunſt, nicht die Selbſtachtung, ſondern die Kraft des Gemüthes, die Großmuth des Herzens, das Mißtrauen ſeiner ſelbſt empfehlen den Streiter Chriſti. Gelobt ward Abrahams Gehorſam nach der Verſuchung, Joſephs Keuſchheit nach der Frechheit der Ehebrecherin; Job's Geduld nach ſeinen Drangſalen. Denn die Tugend iſt der Lohn des Kampfes; der Kampf aber das Zeugniß der Tugend; die Liebe indeſſen dient beiden. Wer nicht liebt, der iſt weder tapfer im Kampfe noch kann er auch ein Beſitzer der Tugend ſeyn. Die Liebe zu kämpfen, und die Liebe der Tugend verleiht Stärke, ſie ſpendet dem Gemüthe Kräfte und vollbringt den Sieg. Wer ohne Liebe kämpfen will, der wird Allen zum Gelächter werden; denn entweder wird er von den Feinden gefangen; oder er wird noch vor dem Ende des Kampfes ſchändlich von dem Kampfplatze weichen.

Schwer iſt zu überwinden, wer inbrünſtig liebt und zur Erduldung der Verſuchungen klug ſich bewaffnet. Darum auch ermahnt der Weiſe Den, der da kämpfen ſoll, ſo eifrig und ſpricht: „Mein Sohn, wenn Du zum Dienſte Gottes hinzutrittſt, ſo ſteh in Gerechtigkeit und Furcht; und bereite deine Seele

zur Verſuchung!“ (Eccli. 2.) Denn es kannte der, durch die Weisheit belehrte Mann die Schwächlichkeit der menſchlichen Natur, den giftigen Neid der Feinde, die Wuth der Widerſacher, und den langwierigen Kampf; weil er aber auch wußte, daß den rechtmäßigen Streitern Chriſti eine wundergroße Belohnung hinterlegt iſt, rieth er ihnen nicht vom Kampfe ab, ſondern empfahl ihnen Vorſicht und Vorbereitung. Auch die geringſten Dinge treffen ſchwer, wenn ſie unverſehens kommen. Darum ſoll man, ehe noch die zukünftigen Widerwärtigkeiten eintreffen, ſolche vorbedenken, und künftige Dinge alſo durchſchauen, als ob ſie bereits vergangen wären; damit ſie auf gewiſſe Weiſe uns nicht als etwas neues widerfahren. Dann nämlich weicht das Gemüth nicht von ſeiner Ständigkeit, wenn es vorher durch Stärke bewaffnet, gefaßt iſt, Schweres zu erleiden.

Indeſſen ſoll Niemand auf ſich ſelbſt vertrauen; Niemand in dieſem geiſtigen Kampfe etwas von ſeinen eigenen Kräften erwarten; ſondern Gott Alles zuſchreiben, und ſich Ihm gänzlich übergeben. „Nicht in meiner Kraft, ſpricht der Prophet, ſondern in meinem Gott, werde ich die Mauer überſteigen!“ (Pſ. 17.) Gleichwie im körperlichen Kampfe die Kühnheit die Kräfte vermehrt, alſo hilft im geiſtigen Kampfe das Mißtrauen gegen ſich ſelbſt zum Siege. Ueberdies auch ſollen wir, durch die Einflößung der guten Engel belehrt und durch ihre Hut beſchützt, in allen Verſuchungen zu triumphiren hoffen.

Als der König von Syrien ein Heer bewaffneter Krieger ausgeſandt hatte, den Propheten Eliſäus zu fangen, und ſie die Stadt umſchloſſen hielten, wo dieſer Seher Gottes ſich aufhielt, da rief ſein Knecht aus: „Ach, ach, ach, Herr, was ſollen wir thun!“ — Eliſäus aber ermahnte ihn, nicht zu zagen, und betete, daß die Augen ihm aufgethan würden; was denn auch geſchah. Und da ſah er, daß der ganze Berg und die Stadt voll der Streiter Gottes waren. Und es ſprach der Prophet: „Fürchte dich nicht, mehr ſind mit uns als mit ihnen!“ (4. Kön. 6.) Nach dieſem Beiſpiele ſollen denn auch wir, durch Schaaren himmliſcher Streiter beſchützt, nicht furchtſam, ſondern mit Muth und Vertrauen die Kriege der Verſuchungen beſtehen. Nicht im mindeſten vermochten Jene, die gegen den gedachten Propheten waren ausgeſandt worden, ihm zu ſchaden, oder ihn zu fangen; vielmehr wurden ſie auf ſein Gebet mit Blindheit geſchlagen.

Verehren wir demnach unſre Beſchützer, die heiligen Engel; haben wir Ehrfurcht vor der göttlichen Gegenwart; und da wir unter dem Schutze beider ſtehen, ſo ſchämen wir uns, den Feinden den Rücken zu wenden. Nimmer ſoll die Arbeit des Streites, nimmer das ungewiſſe Ende des Kampfes, nimmer die Schwäche des Fleiſches noch die Trägheit des Geiſtes uns erſchüttern. Schwer zwar iſt es, zur Tugend emporzuklimmen; doch wird der ſehr kurzen Arbeit mit dem größten Lohn vergolten. Wir ſtehen im Heere und

auf dem Schlachtfeld; wer da ſiegt, wird den Umarmungen des göttlichen Bräutigams werth geachtet.

Konnte David einſt, der Eidam des Königs zu werden, hundert Vorhäute der unbeſchnittenen Philiſter mit Gefahr ſeines Lebens erkämpfen: und der Diener Chriſti ſollte, der himmliſchen Weisheit und der göttlichen Vermählungsfeier würdig zu werden, es nicht vermögen, die Anfälle der Verſuchungen zurück zu drängen? — Soll die Liebe zu einem Weibe mehr vermögen, als die Liebe zu dem ewigen Worte? Die Luſt eines Augenblickes mehr als die ewigen Wonnen der unerſchaffenen Weisheit Gottes? — Zahllos iſt die Menge Derjenigen, die, zu irdiſcher Herrſchaft ſich zu erſchwingen, mit Gefahr und zum Schaden des Leibes und der Seele, allen erſinnlichen Arbeiten und Plagen ſich unterziehen: und es ſollten die Diener Jeſu Chriſti, ein ewiges Reich zu erringen, vor Lauigkeit ermatten und vor Trägheit einſchlafen?

Klüger allerdings und ſtärker ſind die Kinder der Finſterniſſe denn die Kinder des Lichtes, in ihren Geſchäften und in der Anhäufung irdiſcher Dinge. Es erſtaune der Himmel, es entſetze ſich die Erde und es erſtarre jedes Geſchöpf, daß der Menſch mehr angelockt wird von der Arbeit als von der Ruhe, vom Tode als vom Leben, von dem Geſchöpfe als von dem Schöpfer aller Weſen! — Nimmermehr geht dies ohne Blindheit des Herzens zu. Denn verborgen iſt es vor ihnen, wie groß die himmliſchen Freuden

ſind; verborgen auch, wie edel das Gut der Tugend iſt. Sie ſehen nur, daß ohne große Arbeit die Tugend ſich nicht erringen laſſe; und ſie weigern ſich des Leidens, weil ſie keine Liebe haben. Sie faſſen nur die Kämpfe der Verſuchungen und Trübſale ins Auge, und nehmen nicht wahr, was darauf erfolgt. „O daß ſie doch weiſe wären, und es verſtänden, und der letzten Dinge ſich verſähen; vielleicht daß ſie dann zu ſich ſelbſt kämen und ſich beſſerten!“ (Deut. 32.)

3.

Von dem großen Nutzen der Trübſale und Verſuchungen, und den wunderbaren und verborgenen Gerichten Gottes dabei.

Niemand erachte, daß die Diener Chriſti, ohne wunderbaren Rathſchluß Gottes, durch Trübſale gegeißelt werden. Nicht als Fremdlinge, ſondern als Kinder des Hauſes werden ſie gehalten, wenn ſie durch die Zucht belehrt werden. Wo iſt ein Kind, das der Vater nicht züchtiget? — Es iſt alſo die Trübſal bei den Gerechten ein Anzeichen göttlicher Liebe, ein Merkmahl der künftigen Seligkeit und ein Zeugniß der Auserwählung. Dies bezeugt die heilige Schrift und das Leben der Heiligen. Nimmer wächst die lieblich duftende Roſe ohne Dornen auf, noch gelangt auch die Tugend ohne Verſuchungen zur Reife. Beide ſind mit einander verknüpft. „Es

ward, ſpricht die Schrift, Abend und Morgen, der erſte Tag!" (Geneſ. 1.) Die Tugend erſchlafft, wofern ſie nicht geübt wird; wird ſie aber geplagt, dann wächst ſie. Je mehr das Feuer angeblaſen wird, um ſo heftiger brennt dasſelbe. Auch ſehen wir, daß wilde Thiere um ſo unbändiger werden, als mehr man ſie reizt; ruhen ſie aber, dann werden ſie zahm.

Wer vermag es zu ſchildern, zu welchem hohen Gipfel der Vollkommenheit die Verſuchung den heiligen Job erhob? Früher war er Gott allein bekannt, und es wohnte die Tugend ſeinem Gemüthe wie eine junge Baumpflanze inne; nach ſeiner Prüfung aber erwuchs ſolche zu einem ungeheuer hohen Baume auf, der durch die Demuth die tiefſten Wurzeln in der Erde griff, und durch die Grüne ſeines erhabenen Wipfels die ganze Kirche Gottes erfreute. Viele Jahrhunderte gingen ſeitdem vorüber; und noch ließ dieſer Baum nicht nach, Früchte zu bringen. Alſo verläßt die Tugend der Auserwählten, durch das Feuer der Verſuchungen geprüft, den Roſt der Laſter, und leuchtet durch ihre Vollkommenheit im herrlichſten Glanze. Darum auch ſpricht der Weiſe: „Der Ofen prüft das Gold, und die Anfechtung der Verſuchung die gerechten Menſchen." (Eccli. 27.)

Gewiß iſt die Verſuchung der Weg zur Vollkommenheit der Tugend, ja ſie macht nicht nur den Menſchen vollkommen, ſondern ſie zeigt auch die Schätze der göttlichen Vorſehung. Denn die Werke Gottes ſind durch

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

ihre eigenen Tiefen unergründlich; und Niemand, der nicht durch Verſuchungen bewährt ward, vermag es, zur Erkenntniß zu kommen, wie vorſichtig die göttliche Weisheit über ihn wacht? Wer wird die belehrende Führung des Wortes in Verſuchungen nicht bewundern, wenn er ſolche erkennt? Es erglüht zuweilen das Gemüth von Herrſchſucht, giert nach Würden, und hat keinen ſehnlichern Wunſch, als durch Ehren erhoben zu werden; doch da läßt die göttliche Weisheit es zu, daß er in irgend ein offenbares Laſter falle, wodurch aller Schwulſt des innerlichen Menſchen zuſammenſinkt. Der Stolze aber, der die Beſchämung ſeiner ſelbſt nicht ertragen kann, unterwirft dann ſeinen Nacken freiwillig der Demüthigung. Zuweilen auch wird das Fleiſch durch Begierlichkeit entflammt, zu einem ſündlichen Werke angetrieben und ſucht gleich einem ungezähmten Thiere ſchändlichen Lüſten ſich zu ergeben. Doch da wird es aus ordnender Zulaſſung der Weisheit plötzlich von Krankheit überfallen, die alle Kraft desſelben bricht, die Gluthen desſelben kühlt, ſeine Frechheit bändigt und dasſelbe ſo ſehr züchtiget, daß es dem Geiſte nun nicht mehr ſich entgegenſetzt. Darum ſprach der Prophet: „Er ſandte Feuer in mein Gebein, und belehrte mich.“ (Klagl. 1.) „O Tiefe der Reichthümer der Weisheit Gottes, wie unbegreiflich ſind ſeine Gerichte, wie unerforſchlich ſeine Wege!“ (Röm. 8.) Durch die Streiche der Verſuchung des Fleiſches heilt Er die Wunden des Geiſtes; durch den Fall in ein Laſter nährt Er die Tugend der Demuth; au

der Krankheit erzielt Er die Geſundheit, aus der Armuth den Ueberfluß, aus der Trübſal die Wiſſenſchaft, aus der Traurigkeit die Freude, und aus der Verſuchung läßt Er das Licht ſeiner Vorſehung hervorbrechen!

Wer kann alſo wirken, und wem eignet dieſe ſo wunderbare Umwandlung, außer der Rechten des Allerhöchſten und der lehrenden Weisheit? Alles lenkt Sie durch ihre Anordnung; Alles zwingt Sie, ihrer Herrſchaft zu dienen, und Alles ordnet Sie nach ihrem Wohlgefallen. Sie erhebt, was zu Boden fiel, ſammelt, was verworfen war, verläßt, was ſich ſtark bedünkt, ordnet, was verworren iſt, und wirft nieder, was hoch und herrlich ſteht; und dennoch iſt Niemand, der es errathen könnte, warum dieſe Wunder Gottes geſchehen. Hier ſtumpft der Verſtand ſich ab, die Vernunft ſinkt ohnmächtig nieder, das Auge des Gemüthes wird verfinſtert, der Scharfſinn iſt gelähmt und alle menſchliche Weisheit wird in der Betrachtung dieſer Dinge überwunden. Denn durch ſein Wort richtet Gott alle Dinge; und wer wird dies ergründen? Wer vermag das Licht des ewigen Wortes in dieſem ſterblichen Körper zu ſchauen? wer die unerreichbare Klarheit der göttlichen Weisheit zu erkennen?

Wirkt Sie aber auch alle ſichtbaren Dinge unſichtbarer Weiſe, ſo müſſen wir doch bekennen, daß Sie dies nicht ohne das Gericht der höchſten Billigkeit thut; und darum ſollen wir die Gerichte Gottes vielmehr anbeten, als ergrübeln wollen. „Er erbarmt ſich weſſen Er

will; und wen Er will, den erhärtet Er;" (Röm. 9.) Dieſen erniedrigt, und Jenen erhöht Er; und zwar niemals ungerechter Weiſe. Zu Petrus ſprach Er, daß er Ihm folgen, zu Johannes aber, daß er alſo bleiben ſollte; (Joh. 21.) nichts deſto minder tadelte Er den Vorwitz Petri, der nicht zur Mäßigkeit, ſondern mehr, denn es ſich geziemte, zu wiſſen verlangte, und ſprach zu ihm: „Was geht das dich an? Folge du Mir nach!" — Wodurch wir belehrt werden, daß wir den Willen Gottes nicht über die Gebühr ergründen ſollen.

Es genügt, daß alle Verſuchten ihre eigene Schwäche durchforſchen, damit ſie geheilt werden; nimmer aber ſollen ſie Gottes Willen beurtheilen; damit ſie nicht verdammt werden. Denn die beſte Arzenei gegen die menſchliche Schwäche iſt die Verſuchung. Aus dem Andrang der Verſuchung ſchimmert das Licht der Demuth hervor, indem dadurch das Gemüth ſich ſelbſt kund wird, wie es iſt. Aus der Erkenntniß ſeiner ſelbſt aber zieht die Demuth ihre Nahrung. Wodurch hätte je der Fürſt der Apoſtel beſſer zur Erkenntniß ſeiner ſelbſt kommen können, als durch die Verſuchung? — Voll des feſteſten Vertrauens auf ſich ſelbſt war er; doch durch eine ſchwache Magd verſucht, verläugnete er, aus Furcht vor dem Tode, die Wahrheit. Als aber hernach der Herr ihn anblickte, und er vom Lichte das Licht empfing, da ſah er ſich, erkannte ſich, erröthete und weinte bitterlich. Er beweinte nämlich ſein Vergehen, ſeine Un-

kenntniß, ſeine Schwäche; und weit mehr nahm er durch dieſe heilſame Geißel der Verſuchung, als durch die Belehrung des Meiſters zu; ob auch die Verſuchung des Meiſters eine Ermahnung für ihn geweſen war.

Gut iſt die Verſuchung; doch beſſer die Belehrung durch die Verſuchung; weil ſie die Gaben der Gnade von den Gaben der Natur unterſcheiden lehrt, und die Augen öffnet, das Licht der Weisheit zu empfangen; daß ſie nicht vor Unkenntniß ihrer ſelbſt erblinden. — Denn verderblich iſt die Unkenntniß ſeiner ſelbſt, und zu jeder böſen That fertig; ſie liegt elend darnieder, indem ſie zu ſtehen wähnt. Von Finſterniſſen umringt und bedeckt, glaubt ſie zu ſehen; und darum muß ſie mit Fiſchgalle geſalbt werden, damit ſie recht ſehe; und durch die Hand der Verſuchung erhoben werden, damit ſie nicht zu Grunde gehe. Beides aber geſchieht durch das Wort. Denn Es iſt Gottes Kraft und Gottes Weisheit. (Hebr. 12.) Gottes Kraft, da Es uns liebt, rügt und ſtraft; ſeine Weisheit aber, weil Es durch ſein Beiſpiel die Geißeln der Verſuchungen uns gleichmüthig ertragen lehrt.

3.

Von dem leuchtenden Beiſpiele des göttlichen Erlöſers.

Es ſpricht nämlich der Apoſtel: „Wir haben keinen ſolchen hohen Prieſter, der mit

unſern Schwächen nicht Mitleid haben könnte; denn Er ward durch alle Dinge nach unſrer Aehnlichkeit, doch ohne Sünde, verſucht.“ (Hebr. 8.) Und ſeine Verſuchung iſt eine beſondere Linderung der unſrigen. Süß werden die unſrigen, wenn wir die ſeinigen betrachten. Unſre Trübſale ſind beinahe nichts, wenn ſie mit den ſeinigen verglichen werden; darum auch ſollen, die verſucht oder durch irgend Schmerz bedrängt werden, das Beiſpiel des göttlichen Bräutigams ſich vor Augen ſtellen, und nicht ablaſſen, in dem Spiegel ſeines Leidens zu betrachten, wie vieles Unwürdige Er ſich herabließ, von Unwürdigen zu leiden. Dadurch aber werden ſie keinen geringen Troſt empfangen.

Und wie auch könnte dies anders ſeyn? Denn eine geiſtige Arzenei bereitete Er uns aus dem Speichel, dem Eſſig, der Galle, dem Blute, den Geißeln, dem Spott und der Schmach ſeines Leidens: damit unſre Wunden, unſre Schmerzen, unſre Verſuchungen und Leiden dadurch gelindert, und durch das Beiſpiel unſres Erlöſers erträglich würden. O wunderbare Würdigung, o Liebe, o unausſprechliche Weisheit des Wortes, durch welche Kunſt heileſt Du? mit welchem Bande zieheſt Du die Herzen? mit welcher Liebe verwundeſt Du ſie? — O wie ſüß lockeſt Du an! wie lieblich ſchmeichelſt Du! wie richtig fängſt Du! wie ſtark hältſt Du! Wer würde nicht als ein Schäflein deinen Spuren folgen, o guter Hirt! wer wird ſich weigern, Dir, dem himmliſchen Führer, in Kämpfen der Leiden, in

Verſuchungen und Arbeiten nachzuahmen! wer es unterlaſſen, o erhabene Weisheit Gottes, deinen höchſt heilſamen Ermahnungen nachzukommen!

O durchpfeile, ſüßeſter Jeſu, unſre Herzen mit den feurigen Pfeilen deiner Liebe! O dringe, Herr, in das Innerſte unſrer Herzen ein, und beſtrahle ſie barmherzig mit deinem göttlichen Abglanz, damit wir von Dir verwundet und durch Dich erleuchtet, unſre Wohnung, unſern Frieden, unſre Freude, unſre Ruhe, unſre Wonnen, unſre Sättigung, unſre Hoffnung, unſre Liebe, unſern Jubel, unſer Leben, unſre Erquickung, unſer Licht, unſre Beruhigung, unſer Vertrauen, und all unſer Gut in Dir haben! Denn was iſt ſüßer, was heilſamer als deine Liebe? was freudiger als dein Angedenken? Nichts, o göttliche Weisheit, läßt ſich Beſſeres ſuchen, als Dich, nichts inniger umfangen, nichts glühender lieben, nichts lieblicher beſitzen!

Dies wiſſen Jene, die Dich lieben. Denn deine Liebe iſt der Quell der Unſterblichkeit, der Urſprung der Weisheit, der Strom der Wonnen, das Leben der Gläubigen, der Abgrund der Gottesliebe, das Paradies der heiligen Luſt, der Troſt der Pilger, die Belohnung der Seligen, die Nahrung der Nächſtenliebe, die Wurzel der Tugenden, die Wage der Verdienſte, die Kraft der Kämpfer, das Band der Einträchtigen, und die ſtändige Grundveſte aller Heiligkeit. Wen da dürſtet, der komme zu Dir; und tränken wird ihn das Waſſer heilſamer Weisheit. Wer ermüdet iſt,

der komme zu Dir, nehme dein leichtes Joch auf ſich, und er wird ruhen. Wer von Widerſachern und von Anfällen der Verſuchungen bedrängt wird, komme deßgleichen zu Dir, und Er wird, Dich anhörend und nachahmend, Siege feiern. Denn Du ließeſt es zu, daß Du verſucht würdeſt, damit Du durch deine Verſuchungen die unſrigen uns überwinden lehrteſt. Auch empfahleſt Du uns darin Einſamkeit, Mäßigkeit in Speiſe und Trank, Verachtung zeitlicher Dinge, Betrachtung des göttlichen Geſetzes, und anhaltendes Gebet. Mit dieſen Waffen verſehen, betrateſt Du, o ſtarker Held, als Du mit dem Feinde ſtreiten wollteſt, den Kampfplatz, und trugſt den glänzendſten Sieg über ihn davon; und nimmer iſt es deinen Streitern erlaubt, andere Waffen zu gebrauchen.

4.

Einſamkeit, Enthaltſamkeit und die heilige Leſung nothwendige Waffen gegen den Verſucher.

Wer immer alſo, nach dem Beiſpiele des Herrn, über ſeine geiſtigen Feinde den Sieg zu erringen verlangt, der weiche dem Menſchengewühle aus und liebe die Einſamkeit, damit er um ſo achtſamer ſich zu hüten und über ſich ſelbſt zu wachen vermöge. Denn ein Gemüth, das allzu ſehr durch äußerliche Dinge zerſtreut iſt, iſt minder geeignet, innerliche Dinge zu erwägen. Beiden kann man nicht abwarten. Damit er alſo nicht befleckt, und

aus Unkenntniß in Verſuchungen überwunden werde, fliehe er das Gewühl, ſondere ſich ab und flehe Gott um ſeinen Beiſtand an. Denn die Einſamkeit iſt eine Freundin heilſamer Trauer, die Mutter der Ruhe, die Stätte der Betrachtung, und der Empfangſaal der göttlichen Heimſuchung. Dies wußte aus Erfahrung der Prophet, welcher, als er verſucht ward, ſprach: „Ich entfernte mich fliehend und blieb in der Einſamkeit; den erwartend, der mich rettete von Kleinmuth des Geiſtes und von Stürmen.“ (Pſ. 54.) Auch der Freund des Bräutigams, Johannes der Täufer, entwich, von dem Worte belehrt, noch in ſeinen zarteſten Kinderjahren in die tiefe Wüſte, die Gemeinſchaft der Menſchen zu fliehen; damit er nicht etwa den Widerſachern nachgäbe, oder ſeine Unſchuld, wenn auch nur durch den leichteſten Flecken, verſehrte.

Nimmer iſt der Aufenthalt in Städten ſicher, wo Stoff und Gelegenheiten zu allen Sünden in reichlichſtem Maße ſich vorfinden; wo die Hoffart herrſcht, der Neid peinigt, Zwietracht und Händel verwirren, die Unzucht regiert, der Reichthum Sorgen und Plagen erweckt, die Wolluſt verführt, und geſellſchaftliche, fleiſchliche Verbindung das Gemüth entnervt. Kann doch kaum wer ſich mit Fleiß abwartet, dem Schiffbruch des gegenwärtigen Lebens entkommen. Mögen in der Welt Jene wohnen, die ſich ſelbſt lieben, die von keinem Eifer der Liebe entzündet ſind, für die Tugend zu kämpfen und zu überwinden; wer immer in tapferm Sinne entſchloſſen iſt, mit

Laſtern und geiſtigen Schalkheiten den Kampf zu beſtehen, der entſage zuvor, nach dem Rathe des Wortes, Allem, was er beſitzt, und erbaue ſich dann eine Einſamkeit in ſeinem Innern, wo er nicht ablaſſe, Gott und dem geiſtigen Kampfe abzuwarten; und entferne ſich auch von Zeit zu Zeit in einer wirklichen und örtlichen Einſamkeit von häuslichen und weltlichen Geſchäften. Er ſtelle ſich das Beiſpiel des Erlöſers vor Augen, der, als Er vom Teufel verſucht wurde, allein in der Wüſte ſeyn wollte; und erſt, nachdem Er den Sieg vollbracht hatte, ſich wieder herabließ, unter Menſchen zu wandeln.

Immer ſoll man die Einſamkeit lieben, wiewohl nicht immer ſich darin aufhalten. Wer dieſelbe klug zu gebrauchen weiß, der wird in ſeinen Verſuchungen einen glorreichen Sieg über die Feinde davon tragen; wofern anders er die Enthaltſamkeit damit verbindet. Denn in der Einſamkeit ſeyn und der Eßgier die Zügel ſchießen laſſen, heißt ein Leben der vernunftloſen Thiere führen. Wilde Thiere nämlich wohnen in Wäldern und einſamen Wüſten; weil ſie aber ihre ſtürmiſchen, fleiſchlichen Triebe durch keine Mäßigkeit im Zaum halten, darum ſind ſie auch gänzlich wild. Wenig frommt es daher, die Einſamkeit ſuchen, und die Lüſte des Fleiſches nicht bezähmen. Es ſoll alſo die Mäßigkeit immer die unzertrennliche Gefährtin der Einſamkeit ſeyn. Die Einſamkeit bezähme den Leib; die Enthaltſamkeit die Leidenſchaften desſelben.

Beides empfahl der Erlöſer durch ſein

Beiſpiel. Auch leſen wir nicht, daß der Herr irgend ſonſt als in der Einſamkeit gefaſtet habe. Sehr lobwürdig iſt nämlich die ſtrengere Mäßigkeit zur Zeit der Verſuchungen. Es fürchtet der alte Widerſacher, mit Enthaltſamen in einem Kampf ſich einzulaſſen. Hätten unſre erſten Aeltern der verbotenen Speiſe ſich enthalten, nimmer wären ſie dann von der Höhe ihrer Herrlichkeit in die Tiefe gefallen. Lernen ſollen die verſucht werden, die Mäßigkeit beobachten und den böſen Einflüſterungen nicht Gehör geben; hüten ſollen ſie ſich, zeitliche Dinge zu lieben; denn verderblich iſt dieſe Liebe Denjenigen, die im Kampfe ſtehen. Es entſage (wenigſtens dem Herzen nach,) irdiſchem Reichthum, wer zur Anzahl der Streiter Chriſti gehören will. Niemals wird es dem an Verſuchungen fehlen, der irdiſche Dinge liebt. Reichthümer nämlich ſind Waffen des Teufels; ſie ſind ein Zunder der Verſuchungen, ein Roſt des Gemüthes, eine Vertilgung der Ruhe; ſie ſind Vermehrer der Leidenſchaften und Feinde der Vollkommenheit.

Wahrlich, eine ſchwere Laſt der Seele ſind Begierden nach zeitlichen Dingen. Ein Verächter der Welt und ſeiner ſelbſt muß ſeyn, wer Gott gefallen will. Immer zielt mit freudigem Gemüthe nach dem Himmel, wer der Welt von Herzen entſagte. Sicher tritt zum Kampfe hinzu, wer nichts auf ſündliche Weiſe liebt. Ein gewaltiger Streiter kann in Verſuchungen ſeyn, wer immer ein Verächter zeitlicher Dinge iſt. Der Erlöſer ſelbſt gab

uns die heilſamſte Lehre von der Verachtung der Welt, als Er vom Teufel verſucht wurde. Nichts Zeitliches alſo liebe, wer einmal mit dem Widerſacher zu kämpfen begann. Er erhebe ſein Gemüth zur Liebe himmliſcher Dinge und betrachte beſtändig das göttliche Geſetz.

Es iſt nämlich die göttliche Schrift ein geiſtiger Köcher, worin ſpitzige und feurige Pfeile verborgen ſind. Niemand, der Gott dient, ſoll dieſelbe aus der Hand legen. Durch fleißiges Nachdenken wird er die Kraft der Schrift inne werden; und, je nach der Art der feindlichen Einfliſterung, Pfeile finden, derſelben trifftig zu begegnen. Mit dieſem Köcher verſehen, ging auch der Herr Jeſus in den Kampf; und Er nahm daraus drei Ausſprüche gleich eben ſo vielen Pfeilen hervor, mit welchen er den Widerſacher zu Boden ſtürzte; und darum auch ſpricht der Prophet: „Sende deine Pfeile aus, und Du wirſt ſie zerſtreuen!“ (Pſ. 143.)

Auch wird durch die Betrachtung der heiligen Schrift das Gemüth belehrt, die Argliſt des böſen Geiſtes zu erkennen. Denn alſo leſen wir darin: „Klüger denn alle meine Feinde haſt Du mich gemacht durch dein Gebot!“ (Pſ. 118.) Sie genügt zwar an ſich nicht; dennoch aber wird die Seele nirgend zweckmäßiger, nirgend vollſtändiger noch lieblicher belehrt als in den Ausſprüchen der Weisheit, wofern anders ſie nicht ſtolz und untreu iſt. Denn von Solchen flieht Gottes Weisheit. Die Weisheit nämlich iſt ein Licht, das nur in die Herzen der Demüthigen ſich

ergießt; weßhalb auch der Seher ſpricht: „Die Erklärung deiner Reden erleuchtet, und gibt Verſtändniß den Kleinen.“ (Pſ. 118.)

Es werde alſo klein durch die Demuth, wer an Weisheit groß zu werden verlangt; und es bewaffne ſich durch die Betrachtung der heiligen Schrift, wer den Kampf mit dem böſen Geiſte ſiegreich beſtehen will. Um ſo ſicherer wird er ſeines Sieges ſeyn, als er in den göttlichen Ausſprüchen geübter und im innerlichen Gebet anhaltſamer iſt. Beide ſtimmen trefflich zu einander und ſind gleichſam geiſtig verwandt. Denn kaum kann man ohne die Beihilfe des Gebetes zum Verſtändniß des göttlichen Geſetzes gelangen; und nicht minder wird auch oft das Gebet getäuſcht, wenn es nicht von der Wahrheit der göttlichen Weisheit erleuchtet wird. Es pflegt der abtrünnige Engel in einen Engel des Lichtes ſich umzuwandeln, den Einfachen zu bethören und den minder Weiſen durch falſche Meinungen zu verführen. Darum muß man Gott um Weisheit bitten. Denn die Weisheit entdeckt die verborgenen Schlingen, und das Gebet ſchlägt die Anfälle der Verſuchenden zu Boden.

Die größte Hoffnung zum Siege iſt das Gebet, ſo wie auch der vorzüglichſte Weg zur Weisheit. Es erhebt das Gemüth über die ſichtbaren Dinge und führt es in ſeinem demüthigen und lieblichen Fluge in die nächſte Nähe des Himmels; erfüllt daſſelbe mit der Klarheit Gottes und mit der Erkenntniß ſeiner ſelbſt, über welche es in dem Leben des Menſchen nichts nützlicheres gibt.

Siebentes Capitel.

Von dem dreifachen Stande Solcher, die Gott dienen; von den Verſuchungen jedes einzelnen Standes und den Heilmitteln derſelben.

I.

Wie gering unſre Kenntniſſe in geiſtigen Dingen ſind; und von der Nothwendigkeit der Selbſterkenntniß.

Wer immer die Werke Gottes aufmerkſam betrachtet, der wird ganz richtig urtheilen, daß einige derſelben körperlich, andere aber geiſtig ſind. Körperlich nämlich ſind ſolche, die durch Linien begränzt ſind, oder unter die Sinne fallen, oder doch fallen können; geiſtig aber ſind jene, welche durch die Sehkraft der geiſtigen Seele wahrgenommen, oder mit dem Verlangen berührt werden. Es gibt Menſchen ohne Zahl, die in der Wiſſenſchaft körperlicher Dinge ſehr erfahren ſind; Solcher aber, die es in geiſtigen ſind, gibt es wenige. Der Beſchäftigung mit körperlichen Dingen iſt beinahe die ganze Welt ergeben; ſehr ſelten jedoch findet man Einen, der in der Betrachtung geiſtiger Dinge ſich übte. Die körperliche Uebung geht aus der Natur und

der menſchlichen Betriebſamkeit, die geiſtige hingegen aus der göttlichen Gnade hervor.

Niemand ſchreibe es ſich ſelbſt zu, wenn er irgend Kenntniſſe von der Gottheit oder von der geiſtigen Natur beſitzt. Denn dies iſt das Werk großer Seelen, zumal ſolcher, die mit dem Worte Gottes durch das Band der Liebe verknüpft ſind. Belehrt werden ſie nämlich durch die trauliche Anſprache des Wortes und gelangen dadurch zu nicht geringem Jubel des Geiſtes. Wie auch ſollten ſie in der innerlichen Betrachtung der Wahrheit ſich nicht erfreuen, welche die eigentliche Speiſe der Seelen iſt? Und allerdings erfreuen ſie ſich im Lichte der Weisheit; doch noch nicht vollauf. Erfreuen aber werden ſie ſich vollauf und bis zur Sättigung, wenn die Glorie des Herrn wird geoffenbart werden und die Würde der Kinder Gottes erſcheinen wird. Dann nämlich werden wir Gott nicht mehr durch den Spiegel und im Räthſel ſchauen, ſondern allerdings wie Er iſt. (1. Cor. 3.) Dies iſt das ewige Leben; dies die Belohnung der Heiligen. Nun aber, ſo lange wir fern vom Herrn pilgern, und das Gewand dieſer Sterblichkeit tragen, wandeln wir durch den Glauben.

Daher alſo kommt es, daß wir über die geiſtigen Naturen, über Gott, die Engel und die vernünftige Seele ſo mühſame Forſchungen anſtellen, ſo Weniges erfaſſen, und auch das Wenige, das wir erreichen, kaum beſitzen; da es, wenn wir es feſt zu halten glauben, plötzlich wieder verſchwindet; und wenn wir Gött-

liches lieblich im Geiſte koſten und umfangen, ſolches ohne früheren Abſchied auf Einmal entweicht. Aus dieſem ſo wandelbaren Wechſel der heiligen Liebe lernt das Gemüth des Liebenden, daß der Genuß des Geliebten in dem gegenwärtigen Leben nicht vollkommen iſt; und es wird dadurch ſcharfſinniger, glühender und ſtärker für die Erkenntniß der Wahrheit und den Geſchmack an der Liebe. Durch ſolche Dinge aber wird das Gemüth ernährt, täglich im Geiſte erneuert, und von Klarheit zu Klarheit umgebildet.

Denn überaus beſchwerlich würde einer lieblich und feurig liebenden Seele die Inwohnung dieſer irdiſchen Pilgrimſchaft fallen, wenn ſie nicht oftmals durch derlei kleine Gaben des Bräutigams erquickt würde. Auch könnte dies nicht anders ſeyn; da ſie ſieht, daß ſie der Eitelkeit unterworfen iſt, und von beſtändigen Arbeiten und Mühſalen zermalmt wird. Immer ſtrebt ſie durch innerliche Uebung Demjenigen zu gefallen, den ſie liebt; vergeht vor beſtändiger Sehnſucht der Liebe, und wird durch oftmalige Verſuchungen geprüft. Sind aber auch alle dieſe Dinge ihr aus Eifer des Geiſtes leicht, ſo fallen ſie doch, wegen der Laſt des Fleiſches, ihr überaus beſchwerlich. Damit alſo ihr Gemüth nicht verſchmachte und unter der Arbeit erliege, wird ſie durch Liebe und Wahrheit geweidet; und zwar durch Liebe, damit ſie der Liebe dieſer Welt freiwillig ſich entziehe; durch Wahrheit aber, damit ſie nicht aus Unkenntniß den Verſuchun-

gen nachgebe. Denn wo die Gefahr erkannt wird, ſtrebt man derſelben auszuweichen.

Da aber das Leben des Menſchen auf Erden ein Kampf iſt, (Job 7.) und es auch Niemand geſtattet iſt, ohne Verſuchung zu leben, gibt es unter den Gaben, mit welchen Gott Diejenigen beſchenkt, die Ihm dienen, keine ſo nützliche Gabe als den Geiſt der Unterſcheidung und der deutlichen Erkenntniß der innerlichen Regungen. Es liegt nicht ſonderlich daran, ob die Seele die Wiſſenſchaft der göttlichen und der engliſchen Naturen inne habe; doch gereicht es ihr zu nicht geringem Schaden, wenn es ihr an der Erkenntniß der geiſtigen Verſuchungen und Regungen fehlt. Viele wurden in ihrer Einfalt durch den Glauben ſelig; wer aber kann ohne die Erkenntniß ſeiner ſelbſt ſelig werden? Wahrlich eine ſehr nützliche Wiſſenſchaft iſt die der Verſuchungen; ohne die Niemand zur Vollkommenheit der Tugenden emporſteigen kann. Dies iſt ein Weg ohne Irrthum, dies die Leiter der Vollkommenheit. Wer immer alſo ein Liebhaber der Tugenden iſt, der ſei ein fleißiger Erforſcher ſeiner ſelbſt; und ſei nicht nachläſſig, wahrzunehmen, durch welchen Andrang und durch welche Begierde ſein Gemüth bewegt werde.

2.

Stand der Verſuchten; und Heilmittel gegen Verſuchungen zur Unzucht und zur Kleinmüthigkeit.

Vielfältig ſind die Regungen des Gemüthes, und ſchwer ſind ſolche zu erkennen. Anders werden Solche, die erſt anfangen, anders Jene bewegt, die auf dem Tugendwege fortſchreiten. Wie aber ihre Regungen ungleich ſind, alſo ſind auch die Heilmittel verſchieden. Aus der Erkenntniß der Krankheit iſt der Arzt im Stande, dem Kranken eine zweckmäßige Arzenei zu reichen. Wo der Urſprung der Krankheit nicht erkannt wird, da iſt der Tod der Seele und des Körpers nicht fern. Lernen alſo ſollen, die zur Vollkommenheit gelangen wollen, die Unterſchiede und Urſachen derſelben. Die Schwachen und des geiſtigen Kampfes durchaus Unkundigen haben ihre eigenen innerlichen Regungen und Antriebe, durch welche ſie meiſt zu Verſuchungen gedrängt werden. Denn ſie werden zur ſinnlichen Luſt bewegt. Sind ſie aber fleiſchlich geſinnt, und haben fleiſchliche Werke erſt unlängſt verlaſſen, ſo fallen ſie leichtlich in dieſelben zurück. Oft iſt es ſolchen Menſchen nicht einmal recht bewußt, daß ſie etwas auf laſterhafte Weiſe lieben; und ſie verſtehen nicht was fleiſchlich, und was natürlich lieben heißt; daher werden ſie als Verführte verführt, von ihren Leidenſchaften gefangen genommen, ſuchen ihre Bequemlichkeiten, und erachten, Alles was ihnen

beliebt, ſei ihnen auch erlaubt. Dieſe ſuchen ihren eigenen Willen zu thun, ihre Lüſte zu vollbringen; hören auch nicht auf, den Begierden des Fleiſches nachzugehen, und nehmen dies nicht früher wahr, bis ſie nicht in die Grube ſchwerer Laſter, oder in die Schlingen der Verſuchungen gefallen ſind.

Dann erſt gehen ihnen die Augen auf, und ſie erkennen, von welchem Geiſte ſie getrieben wurden; und allzu ſpät wird ihnen dann ihr Irrthum klar. Solche gehören zur Anzahl der thörichten Jungfrauen, da ſie durch fleiſchliche Ergetzung, durch Vorwitz der Sinne, und durch die Liebe ſichtbarer Dinge, mit Hintanſetzung der geiſtigen Freude und des innerlichen Gutes, ſich ſelbſt geſchändet haben. Denn da ſie keinen Geſchmack an göttlichem Troſte, und denſelben auch nicht erfahren haben, ſuchen ſie ihr Verlangen an der Schönheit der Geſchöpfe und in der Luſt an denſelben zu ſtillen. Dies werden ſie jedoch nimmermehr erreichen; und darum auch bleiben ſie, weil ſie den Quell des ewigen Lebens verließen, beſtändig in ihrer Trockenheit. Daher auch werden ſie, von Verſuchungen beſchwert, vergehn vor Angſt, und haben durchaus keine Ruhe. Bald ſuchen ſie dies, bald jenes, und gleich Flüchtlingen auf Erden und beſtandloſen Menſchen, ſinnen ſie beſtändig darauf, neue Ergetzungen zu erfinden. Sich ſelbſt werden ſie aus göttlicher Anordnung läſtig und werden von ihrer Sucht nach Luſtbarkeiten aufgerieben. Von Einem werden ſie zum Andern gedrängt, und je mehr ſie ſuchen ſich zu

erſättigen, durch um ſo größere Luſtſucht werden ſie gepeinigt. Denn, wie der Erlöſer ſpricht: „Wer von dieſem Waſſer trinkt, den wird noch dürſten; wer aber von dem Waſſer trinkt, das Er zu geben verheißt, den wird niemals dürſten; vielmehr wird es in ihm zu einem Waſſerquell werden, der in das ewige Leben emporquillt.“ (Joh. 4.)

Das beſte und heilſamſte Mittel aber, derlei Regungen der ſinnlichen Luſt zu bändigen, iſt, daß Derjenige, der von dieſen giftigen Pfeilen ſich verwundet fühlt, ſeine ganze Kraft aufbiete, den göttlichen Sacramenten oftmals mit möglichſter Andacht zu nahen. Beſtändig auch ſoll er die Liebe Gottes zu den Menſchen, die heilige Menſchheit Chriſti, und ganz beſonders auch die Glückſeligkeit der Auserwählten in ſeinem Gemüthe erwägen. Alſo wird er durch den Beiſtand der himmliſchen Gnade es vermögen, wenn anders er ſtandhaft mit dieſen Betrachtungen ſich beſchäftigt, die ſinnlichen Begierden des Gemüthes durch die Liebe des Schöpfers und die Lieblichkeit des himmliſchen Vaterlandes zu unterdrücken, und die Luſtſucht des Fleiſches in Fröhlichkeit des Geiſtes umzuwandeln; was fürwahr glorreich iſt.

Es pflegt aber auch eine andere verderbliche Regung des Gemüthes den unerfahrenen Streiter Chriſti anzufechten. Dieſe ſtürzt durch die Erwägung der erhabenen Vollkommenheit heldenmüthiger Tugenden und der Heiligkeit der Heiligen, die uns vorangingen, in Kleinmuth, Gleichgültigkeit und Kaltſinn. Auch

ſpiegelt ſie ihm vor, wie groß die Ungeſtüme, der Scharfſinn und die Stärke der Feinde, wie zahllos die Menge der zu bekämpfenden Laſter, wie ſchwer, wie langwierig, wie troſtlos der Kampf des Geiſtes und des Fleiſches, und wie unbekannt der Seele ihr eigener Fortgang im Guten iſt. Aus dieſen Vorſtellungen aber bildet ſie dann eine ſchwere Laſt der Gedanken und Verſuchungen, unter welcher ſie ein weibiſches Gemüth mit der Verzweiflung beſtürmt, nicht, ſich ums Leben zu bringen, ſondern fortzuſchreiten. Untergibt ſich aber das gefangene Gemüth dieſer Verzweiflung der Kleinmüthigkeit: wer vermag es dann zu erzählen, durch wie viele Verſuchungen es gepeinigt, und durch wie viele Gedanken es zerriſſen wird!

Dann betrachtet ein ſolches Gemüth, gleich als ob es geiſtig todt wäre, was in der Welt geſchieht; bedenkt, was es ſelbſt einſt gethan hat, was es Alles hätte thun können; hält ſich nur dem Körper nach in der Zelle auf, und läuft, ſo zu ſagen, im Geiſte in der halben Welt umher. Fühllos zum göttlichen Lob iſt, wer von derlei Regungen getrieben wird; will er dem Gebete abwarten und mit Gott ſich beſchäftigen, dann achtet er vielmehr auf eitle, ja zuweilen ſogar auf ſchändliche Gedanken. Alle Zeit bringt er auf unnütze Weiſe zu, bald durch albernes Geſchwätz, bald durch alberne Beſchäftigungen; er erſchlafft vor Müſſiggang, verabſcheut das Wachen, flieht das Faſten, hält das Stillſchweigen nicht, und duldet es auch nicht, der Zucht frommer Sitten unterworfen zu ſeyn.

Es geſchieht aber durch ein wunderbares Gericht Gottes, daß ein Solcher, der durchaus keiner Mühe und Arbeit ſich ergeben will, Tugenden zu erlangen, noch weit mehr durch Arbeiten in ſeiner Müſſigkeit und Schlafſucht ſich abmüht; und daß er, indeß er den Verſuchungen auszuweichen vermeint, in weit größere Verſuchungen ſich ſtürzt. Denn die gefährlichſte aller Verſuchungen iſt, entweder nicht verſucht zu werden; oder nicht zu wiſſen, daß man verſucht wird; was der Prophet ſehr wohl erkannte, der zum Herrn ſprach: „Prüfe mich, Herr, und verſuche mich!" (Pſ. 25.) Meiſt iſt es der trägen Lauigkeit oder Fühlloſigkeit beizumeſſen, wenn Jemand nicht verſucht wird; denn wahre und edle Streiter haben kaum einen Augenblick Ruhe. Der Mann der Tugend jedoch iſt auch in ſeiner Mühſal friedlich; wem es aber an Tugend gebricht, der arbeitet auch in der Ruhe mühſam.

Wer immer alſo verlangt, die Reiſe dieſer gegenwärtigen Pilgrimſchaft fröhlich und ſtarkmüthig zu vollbringen, der nehme das liebliche und leichte Joch der Weisheit auf ſich und ſei nicht läſſig, großmüthig um den Beſitz der Tugend zu ſtreiten. Fühlen wird er nach dem Kampfe in ſeinem Innern, wie herrlich der Triumpf der Tugend, wie groß ihr Verdienſt, und wie lieblich ihre Freude iſt. Wer aber das Talent des Herrn, ohne allen Gewinn in der Erde verbirgt, der zittere, daß er als ein Unwürdiger von dem Gaſtmahl des himmliſchen Bräutigams ausgeſchloſſen werde. Denn

die himmliſche Zucht iſt gleich dem Meere, worin nichts verbleiben kann, wofern es nicht lebendig iſt; da es alles Todte und Unreine aus Ufer wirft; weßhalb auch in der geheimen Offenbarung zu Einem geſprochen wird: „O wäreſt du doch kalt oder warm! Weil du aber lau biſt, und nicht kalt noch warm, werde Ich beginnen, dich auszuſpeien aus meinem Munde!“ (Offenb. 5.) Wehe dem, der auf ſolche Weiſe ausgeſpien wird; denn unwürdig wird er des himmliſchen Reiches geachtet. Doch Gott ſind alle Dinge möglich. (Luk. 1.)

3.

Quell der Verſuchungen Solcher, die da fortſchreiten, und wie wunderbar Gottes Weisheit aus der Zulaſſung derſelben erhellt.

Wer immer alſo dieſen verderblichen Regungen und den Verſuchungen entkommen will, die daraus entſtehen, der bedenke die Bitterkeit des Todes, die unſichere Stunde desſelben, das ſchreckliche Gericht Gottes und die Bitterkeit ſo wie die Ewigkeit der Höllenſtrafen in beſtändiger Betrachtung. Den alſo mag er ſich bekehren, Gott durch eine abermalige, lebendige Auferſtehung loben, ſein Leben beſſern und an der wahren Auferſtehung Antheil erhalten.

Es kommen aber die Anfälle der Fortſchreitenden, die für Chriſtum und für Tugen-

den ſtreiten, ihre innerlichen Regungen und Verſuchungen meiſt aus Schwäche, aus Unwiſſenheit, aus Gewohnheit, aus der Natur und aus göttlicher Zulaſſung. Aus Schwäche nämlich, wenn das Gemüth von Sehnſucht nach göttlichen Dingen angeweht und zum Fortgang in Tugenden angefeuert, ſich eifrig bemüht, in Allem, was es thut und ſpricht, die rechte Richtſchnur zu halten, und dies nicht vermag. Denn da es von der eigenen Schwäche zurückgedrängt wird, muß es beinahe immer zurückfallen; weil es von dem Trieb zu ſündigen niedergebeugt auch dann leidet, wenn es nicht will; und ſogar, wenn es gut wirken will, daran gehindert wird. Dies iſt die Strafe jener erblichen Schuld, wovon Niemand frei iſt, wie groß auch ſeine Heiligkeit ſei. So Viele nämlich aus dieſem Geſchlechte Adams geboren ſind, wurden, (den einzigen Mittler Gottes und der Menſchen Jeſus Chriſtus, und ſeine jungfräuliche Mutter ausgenommen) alle unter dieſem Geſetze geboren; weßhalb auch der Prophet im Namen Aller ſeufzend ſpricht: „Sieh, ich ward in Ungerechtigkeit empfangen; und in Sünden hat meine Mutter mich empfangen!“ (Pſ. 50.)

Aus dieſem Grunde auch ſeufzt der Apoſtel: „Nicht das Gute thue ich, das ich will; ſondern ich thue das Böſe, das ich nicht will. Thue ich aber das, was ich nicht will, ſo wirke nicht ich dasſelbe, ſondern die Sünde, die mir innewohnt. Denn ich erfreue mich an dem Geſetze Gottes dem innerlichen Menſchen nach; allein ich ſehe ein anderes Geſetz in mei-

nen Gliedern, das dem Geſetze meines Geiſtes widerſpricht und mich gefangen nimmt unter das Geſetz der Sünde, das in meinen Gliedern iſt." (Röm. 7.) Hierauf aber zur Betrachtung der Freiheit der Heiligen ſich erhebend, die mit Chriſto herrſchen, und nach derſelben ſich ſehnend, ruft er in dem Bewußtſeyn, ſeiner Schwäche nicht ausweichen zu können, bis er nicht die Laſt dieſes verweslichen Fleiſches ablegen würde, und dennoch vor Sehnſucht glühend, mit dieſen glückſeligen Schaaren vereint zu werden, abermal aus: „Ich unglückſeliger Menſch, wer wird mich befreien von dem Körper dieſes Todes? Die Gnade Gottes durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn!"

Dieſe Schwäche alſo, die der Sünde als Strafe nachfolgte, läßt Gottes Weisheit auf die geordneteſte Weiſe in ihren Auserwählten herrſchen, damit ſie immer Urſache haben, ſich zu demüthigen, und es ihnen nie an Stoff zur Uebung fehle. Denn da ſie ſich beſtreben, zu thun, was ſie aus ſich nicht vermögen, werden ſie demüthig; und aus demſelben Unvermögen auch werden ſie ſtark, geneſen durch die Krankheit und werden tapfer durch den Krieg. Ein Meiſterwerk der göttlichen Weisheit iſt dies, die den Mangel an Tugend in ihren Heiligen dahin verwendet, ihren Fortgang zu fördern; und offenbar iſt's, daß dies nur aus dem Quell der ewigen Liebe fließt. Niemals will Sie es an Solchen fehlen laſſen, die da verſuchen, damit es niemals an Solchen fehle, die Sie für den Sieg im

Kampfe krône. Alſo wollte Sie, als Sie ihr Volk in das Land der Verheißung führte, daß immer eine Urſache vorhanden wäre, dasſelbe durch Verſuchungen zu prüfen; und ließ es zu, daß Pharao gegen die Fortziehenden ſich erhob; daß es in der Wüſte ihnen an Waſſer gebräche, daß die Völker, deren Land ſie berufen wurden in Beſitz zu nehmen, ihnen Widerſtand leiſteten; ja ſogar, daß ſelbſt als ſie das Land der Verheißung bereits beſaßen, noch einige Ueberreſte heidniſcher Völker in ihrer Mitte verblieben und ihnen zinsbar wären. „Alle dieſe Dinge aber gereichten ihnen zum Bilde.“ (1. Cor. 10.)

Es verzage alſo nicht, ſondern kämpfe, wer bei dem Anblick ſeiner ſelbſt ſieht, daß er das Gute nicht thun könne, das er will. Die Weisheit Gottes läßt es zu, daß dieſe Schwäche im Fleiſche herrſche; ſie auch läßt es zu, daß die Unwiſſenheit in der Seele verharre, die Veranlaſſung zu vielfältigen Verſuchungen gibt. Denn wem kann es an Verſuchungen fehlen, wenn es ihm kund iſt, daß er nicht weiß, was ihm frommt? — Wer kann in Zweifeln ſicher einher gehen? — Die Unwiſſenheit aber gebiert den Zweifel, der Zweifel die Furcht, die Furcht den ängſtlichen Schmerz. Daher fleht der heilige Prophet ſo eifrig: „Lehre mich deinen Willen thun, denn Du ja biſt mein Gott!“ (Pſ. 142.) Wer da liebt, und nicht in Unkunde darüber iſt, was Gott wohlgefälliger iſt, der wirkt eifrig und ſchnell; ob auch das Werk mühſam iſt;

wer dies aber nicht weiß und darüber im Zweifel iſt, der wirkt träge und langſam.

Wo Unwiſſenheit iſt, da iſt Unbeſtand des Gemüthes, Kleinmuth des Geiſtes, Verwirrung der Gedanken, Wankelmuth in Rathſchlüſſen, Störung des Friedens und der geiſtigen Freude. Ein erfreuliches Gut iſt's, zu wiſſen, was das Beſte ſei. „Selig daher wer die Weisheit fand, und an Klugheit überfließt; denn beſſer iſt die Erwerbung derſelben als ein Handel mit Silber; und ihre Früchte ſind beſſer als das erſte und reinſte Gold. Sie iſt ein Baum des Lebens denen, die ſie ergreifen, und ſelig iſt, wer ſie behält.“ (Sprichw. 3.) Sie, und nur ſie verſcheucht die Finſterniſſe der Unwiſſenheit, vertreibt den Lärm der Verſuchungen, bringt Sicherheit herbei, gebiert Freude und führt in Gottes nächſte Nähe. Nimmermehr läſſig ſei, ſie zu erlangen, wer Gott geweiht iſt. Sie offenbart ſich nicht in körperlicher Ermüdung, ſondern im Gebet. Gern wohnt ſie in des Herzens geheimer Kammer. Es reinige ſich, wer da verlangt, der Finſterniſſe der Unwiſſenheit loszuwerden; denn Verminderung derſelben iſt Verminderung der Verſuchungen.

4.

Von dem Kampfe gegen Gewohnheitsſünden.

Wie viele Kriege der Verſuchungen übrigens aus der Gewohnheit zu ſündigen gegen

Jene ſich erheben, die da fortſchreiten und für Chriſtum kämpfen, das wiſſen die allein, welche ſich bemühen dieſe verderbliche Gewohnheit zu zerſtören. Denn immer neigt ſich die Gewohnheit zu jenen Dingen zurück, die ſie verließ. Gleich einem Strom, der in ſein Bett zurückkehrt, alſo iſt auch ſie; und legt Demjenigen, dem ſie innewohnt, gleichſam ein Geſetz der Nothwendigkeit auf, zu frühern Dingen zurückzukehren. Wahrlich keiner geringen Gnade bedürfen, die ihre veralteten Sitten abzulegen verlangen und ernſten Willens ſind, es zu thun. Ein Zeugniß deſſen iſt die ſchwere Bekehrung alter Menſchen eines unzüchtigen Lebens. Selten wird Einer unter ihnen gefunden, der ſich wirklich und wahrhaft zum Herrn bekehrte. Von dieſer entſetzlichen Gewohnheit wie von einem Grabeshügel bedeckt, können ſie, wofern ſie nicht mit gewaltiger und ſchrecklicher Stimme erweckt werden, nimmermehr aus dem Grabe erſtehen.

Niemand alſo zögere bis in ſein Alter, zu Chriſto ſich zu bekehren. So lange die Sprößlinge jung ſind, laſſen ſie ohne Schwierigkeit nach dem Wohlgefallen des Gärtners ſich beugen; hat aber einmal ihre Rinde begonnen ſich zu erhärten und haben ſie angefangen Früchte zu tragen, dann bleiben ſie unbiegſam aus eigener Härte. „Selig allerdings wer ſich gewöhnte, das Joch des Herrn von Jugend auf zu tragen!“ (Klagl. 3.) Aus langer Gewohnheit werden auch die ſchwerſten Dinge leicht; zumal wo die Gnade mitwirkt; wo aber die rebelliſche Natur mit der böſen

Gewohnheit ſich vereint hat, da iſt allerdings der Kampf unüberwindlich und der Zank der Verſuchungen unermüdlich. Das Gemüth, das die Anfälle dieſer beiden Feinde zu beſtehen hat, muß mit der Kraft von Oben angethan werden. Immer muß es, den Sieg zu erringen, mit entblößtem Schwerte des Geiſtes zur Rache an den Widerſachern kampffertig ſtehen, und, ſobald ſie die Kinder derſelben erblickt, die heranwachſen, nicht ſäumig ſeyn, ſolche an dem Felſen zu zerſchmettern. (Pſ. 136.)

Wer in der Hut ſeiner ſelbſt träge iſt, die Tugend verläßt, und zu ſchlummern beginnt, der wird die grauſame Tirannei der Laſter in ſich erdulden; denn Laſter wachſen, wofern ſie nicht durch die Zucht der Tugenden gebändiget werden, augenblicklich ins Ungeheure fort. Es muß alſo die Hoffart, — damit ſie nicht wider Gott und den Nächſten ſich erhebe, — durch die Demuth niedergedrückt werden. Die Lockung zu ſinnlicher Luſt, muß, — damit ſie das Gemüth nicht zur Einwilligung in die Sünde nach ſich reiße, — durch die Kraft der Keuſchheit bezähmt werden. Zurückdrängen muß man die Begierlichkeit, — damit ſie nicht das Herz zur Liebe zeitlicher Dinge entzünde, — durch das Verlangen nach dem himmliſchen Vaterlande. Den Andrang des Zornes bezähme der Zornige, — damit ſolcher ihn nicht zum Haſſe des Bruders reize, — durch den Zaum der Geduld; es werde der Neid, — damit er das Gemüth nicht zu Schmerz über das Gut des

Nächſten anrege, — auf das härteſte durch die Süßigkeit der Nächſtenliebe gegeißelt; die ſchlemmende Eßgier unterwerfe ihren Nacken dem Joch der Mäßigkeit; und es werde die träge Lauigkeit, — damit ſie die Seele nicht von ihrem feſten Vorſatze abbringe, — durch die Liebe der Tugenden und die Erinnerung an die ewigen Dinge ohne alle Ruhe angeſpornt.

Laſtern muß man durch Entgegenſetzung der Tugenden widerſtehen. Nimmermehr darf man ihnen geſtatten, daß ſie bis zur That, noch bis zur Einwilligung fortreißen. Gleichwie ſie im Innern wüthen, daß ſie zum Werke hervorbrechen: alſo muß man auch im Innern mit dem Schwert des Widerſtandes ſie ertödten. Durch dieſe Fechtkunſt wird mit Hilfe der Gnade ſelbſt die veraltete Gewohnheit geſchwächt und die rebelliſche Natur in Beſſeres umgewandelt. Mehr vermag die Gnade denn die Natur; da ſie mächtiger, — weil himmliſch iſt. Niemand auch verachtet ſie, Niemand entzieht ſie ſich, vielmehr geht ſie Denjenigen entgegen, die ſie ſuchen; und kommt Denen zuvor, die ihrer würdig ſind.

Niemand alſo wende eine Entſchuldigung vor wegen ſeiner Schwäche, wegen ſeiner Unwiſſenheit, ſeiner Gewohnheit oder ſeiner Natur, daß er im Guten nicht zunehme; Niemand auch klage, weil er verſucht wird; denn die Verſuchung ſchadet keinem, außer dem Feigherzigen, dem Lauen und dem, der ihr nicht Widerſtand thun will. Der Eifrige und Ta=

pfere ſicht zu ſeinem Heile. Einige läßt die göttliche Weisheit über die gewöhnliche Weiſe und über die menſchlichen Kräfte verſucht werden, damit ſie ſolche durch ihren beſtändigen und ſehr heißen Kampf zu größerer Glorie denn Andere erhebe. Sie geſtattet ihnen auch nicht einen Augenblick zu ruhen, damit ſie, wenn ſie den Feind in glorreichem Triumph überwunden haben, in alle Ewigkeit frohlockend ſich erfreuen.

5.

Von Gottes unergründlichen Gerichten, dem Eifer der Gerechtigkeit und Milde, und von dem Heilmittel der Buße.

Demnach alſo ſoll man Gottes Gerichte nicht vorwitzig ergrübeln wollen, noch auch der Urſache der göttlichen Zulaſſung nachforſchen. Jeder untergebe ſich der Leitung des Wortes und nehme Alles, was ihm widerfährt, ſelbſt Widerwärtiges und Unerforſchliches, ehrerbietig auf. Nimmer kann Gottes Weisheit irren; nimmer auch kann ſie täuſchen. Alle liebt ſie und wünſcht mit mütterlichem Zartgefühl Aller Heil. Ja ſie verläßt ſogar ihre Verächter nicht; denn ſie iſt gütig und erbittlich; Niemand iſt, der ihre Wohlthätigkeit nicht erführe; ſie behütet die Kranken dadurch, daß ſie dieſelben geißelt; belehrt die Geübten durch Verſuchungen; entzündet die im Geiſte Erwachſenen durch Entziehung des

fühlbaren Troſtes; läßt es barmherzig zu, daß die Schwachen im Geiſte, damit ſie zur Erkenntniß ihrer ſelbſt gelangen und die Grundveſten der Demuth legen, durch Anfälle innerlicher Verſuchungen aufgeregt werden; — daß die Starken und Eifrigen, um, durch die Verſuchungen, Fortgang in den Tugenden als Kampfpreis zu erringen, in jenen Dingen, die eine Strafe der Sünde ſind, ſchwer angefochten werden; — daß aber Jene, die bereits nach erlangtem Siege über ihre Laſter, ſänftlich in Chriſto ruhen, dennoch auch öfters, doch nicht ſo angefochten werden, daß ſie fallen, (es ſei denn durch eine ganz beſondere und höchſt billige Zulaſſung der göttlichen Gerechtigkeit;) wohl aber ſo, daß ſie erkennen, daß auch ſie fallen können.

Nimmer ſollen wir der göttlichen Weisheit ein Geſetz vorſchreiben wollen. Wer da fällt, der fällt gerecht; und wer aufrecht ſteht, an dem wird Barmherzigkeit gethan. Unbegreiflich ſind die Werke des göttlichen Geiſtes; doch immer ſind ſie hoch zu verehren. Zuweilen werden Solche, die in der Tiefe liegen, plötzlich erhoben; Andere dagegen, von denen man glaubte, ſie wären bereits in den Himmel geſtiegen, in die Tiefe geworfen. — Indeſſen ſind der Stand und die Verdienſte aller Einzelnen nach ihrer Beharrlichkeit zu ermeſſen. — Denn ob auch die Vollkommnen zuweilen durch ſchwere Verſuchungen gedemüthiget werden, übertreffen ſie darum dennoch die Uebrigen an Heiligkeit. Aus Antrieb der Tugenden, die ihrem Herzen innewohnen,

werden ſie zu äußerlichen Werken angetrieben; und wo die Schwachen erachten, ſie wären zornig, da ſtehen ſie, das eingefleiſchte Wort nachahmend, um ſo feſter. Freilich haben auch ſie ihre Regungen; doch ſind ſolche von den Regungen Anderer gar ſehr verſchieden. Sie werden von gerechtem Eifer entzündet und ſchleudern Pfeile derber Verweiſe auf Diejenigen ab, die da fehlen und ſündigen. Sie werden unwillig, doch regen ſie keineswegs in ihrem Unwillen Verfolgungen an; ſondern liebreich verfolgen ſie: nicht die Natur des Menſchen, ſondern ſeine Laſter, damit ſie ihn beſſern; — nicht damit ſie ihn ins Verderben ſtürzen. Und hierin ahmen ſie das Beiſpiel des Erlöſers nach, der aus Stricken eine Geißel flocht und Jene zum Tempel hinausjagte, welche Ochſen und Tauben verkauften, und die Tiſche der Wechsler umſtieß.

Von dieſem Eifer entflammt, ließ Moyſes an Einem Tage drei und zwanzig tauſend Menſchen niederhauen, die ſich erfrecht hatten, das goldene Kalb anzubeten. Von eben demſelben Eifer angetrieben, tödtete Phinees viele Tauſende, die mit den Töchtern Moab Unzucht getrieben und ihren Abgott angebetet hatten; und es ward ihm zu ewiger Gerechtigkeit angerechnet. Alle, die bis zum Gipfel der Vollkommenheit ſich erſchwungen haben, ſollen von dieſem Eifer glühen. Zuerſt ſollen ſie ihre eigenen Laſter, und dann die Laſter ihrer Untergebenen verfolgen; und zwar die ihrigen ohne Barmherzigkeit; die der Untergebenen aber nicht ohne Eifer der Milde und

Erbarmung; zumal Derjenigen, von welchen ſich Beſſerung hoffen läßt. Gut iſt der Eifer der Gerechtigkeit; doch nicht minder nothwendig der Eifer der Milde. Beide aber habe, wer vollkommen iſt, auf daß er es vermöge, dem Herrn Barmherzigkeit und Gericht zu ſingen.

Beides wendete, je nach Gründen und Zeiten, der Erlöſer an. Er weinte über Jeruſalem und weinte über den verſtorbenen Lazarus; aber Er gab dem Petrus einen derben Verweis, und blickte nicht minder den Petrus barmherzig an. Er reinigte den Tempel von verkäuflichen Dingen und ſprach: „Traget dieſe Dinge fort, und machet das Haus meines Vaters nicht zu einem Kaufhauſe!" (Joh. 2.) Eben ſo auch „lehrte Er im Tempel und rief: So Jemand dürſtet, der komme zu Mir und trinke!" (Joh. 7.) Es war ein ganz vorzüglicher Lehrſatz, den die ewige Weisheit hierin ihren Gläubigen gab, daß ſie Jene, die ſie fehlen ſähen, zurechtwieſen, die Reuigen und Zerknirſchten aber mildherzig belehrten, und freundliche Sorge für ſie trügen. — Wer immer demnach Andere aus Eifer der Gerechtigkeit ermahnen will, der betrachte ſich ſelbſt, damit nicht auch er verſucht werde; da auch er ein Menſch iſt; hat Er aus Eifer der Barmherzigkeit Mitleid mit dem Fehlenden, ſo ſehe er zu, daß er nicht vielmehr aus Kleinmüthigkeit als aus Mitleid zu ſeinen Fehlern ſchweige. In beiden Fällen muß der Ernſt der Zucht bewahrt werden; ſtrenge muß

man die Sünde rügen; aber lieben muß man den ſündigenden Bruder.

Weil es aber eine ſehr ſchwere Sache iſt, den Eifer der Gerechtigkeit und der Milde immer alſo zu üben, daß der geiſtige Menſch nirgend weder zur Rechten noch zur Linken weiche, ſo ſäume er nicht eine dritte Eifersgluth gegen ſich ſelbſt auf ſich zu nehmen; und eile ohne Verzug zu den Klagen der Buße, erröthe nicht, zu bekennen, daß er ſich ſchwer verſündiget habe, und wirke auch ungeheuchelte Buße, wenn er erkennt, daß er gegen den Bruder ſich verſündigte. Denn da die Weisheit Gottes wußte, daß ſelbſt die vollkommenſten Männer es nicht vermögen, den Lauf ihres Lebens ohne ſündlichen Fehler zu vollbringen, gab Sie die Arzenei der Buße uns als ein allgemeines Mittel zur Genugthuung für alle Sünden; und wer immer ſeine Zuflucht getreu zu derſelben nimmt, der kann, mit wie ſchweren Laſtern immer er beladen ſei, nimmer verdammt werden.

Die Buße iſt eine jener ſehr feſten Städte, die der Herr dem Moyſes befahl, zum Schutz der Flüchtlinge zu ſondern; damit wenn etwa Jemand unvorſichtiger Weiſe das Blut ſeines Nächſten vergoſſen hätte, er in jeder derſelben ſicher und ohne Nachtheil wohnen könnte. Die Buße iſt ein allgemeines Gut, das für das Heil Aller geordnet iſt. Es gibt kein ſo ungeheures Laſter, das nicht durch die Zerknirſchung des Herzens getilgt würde. Biſt du ſchwach und von Stürmen der Verſuchungen bedrängt, ſo rufe zum Herrn aus der

Tiefe, und Er wird dich befreien. „Nahe iſt Er Denjenigen, die betrübten Herzens ſind, und retten wird Er Jene, die demüthigen Geiſtes ſind.“ (Pſ. 33.)

Biſt du ein Streiter Chriſti, der erſt begonnen hat zu kämpfen, die Laſter zu überwinden und Tugenden zu erlangen; und leideſt du aus Schwäche und Unwiſſenheit Anfälle der Verſuchungen, ſo vergiß auch du nicht, mit dem Propheten auszurufen: „Richte, Herr, Jene, die mir ſchaden; ergreife Waffen und Schild; ſteh auf zu meiner Hilfe; ziehe das Schwert und beſchließe den Weg Jenen, die mich plagen. Sprich zu meiner Seele: Ich bin dein Heil!“ (Pſ. 34.) Biſt du ein geiſtiger Menſch geworden und in allen Dingen bewährt; und widerfuhr es Dir aus ungemäßigtem Eifer, als ein Menſch, in einen ſündlichen Fehler zu verfallen, ſo ſprich auch du mit demſelben Propheten: „Verwirf mich nicht vor deinem Angeſichte, und nimm deinen heiligen Geiſt nicht von mir! Gib die Freude deines Heiles mir zurück, und kräftige mich durch den vorzüglichen Geiſt!“ (Pſ. 50.) Denn es gibt ein ganz beſonderes Vertrauen, zu überwinden, wofern ein Menſch im Kampfe mit Trübſalen und Verſuchungen ſteht, wenn er weiß, zu wem er eine ſichere Zuflucht nehmen kann.

Achtes Kapitel.

Durch welche Erwägungen der menſchliche Geiſt im geiſtigen Kampfe gekräftiget wird.

1.

Unendlicher Unterſchied zwiſchen göttlichen und menſchlichen Gedanken.

Gleichwie zwiſchen göttlichen und menſchlichen Gedanken ein himmelweiter Abſtand iſt, alſo ſind auch göttliche Neigungen von menſchlichen unendlich verſchieden. Dies begreift, wer rechten Sinnes iſt. Ueber ſeine Gedanken ſpricht der Allerhöchſte ſelbſt bei dem Propheten: „Meine Gedanken ſind nicht wie eure Gedanken, noch meine Wege wie eure Wege; ſondern ſo hoch der Himmel über die Erde, ſo hoch ſind meine Wege über eure Wege, und meine Gedanken über eure Gedanken erhöht!“ (Iſai. 55.) Menſchliche Gedanken nämlich urtheilen, wenn ſie Künftiges vorſehen, nach Meinungen; erinnern ſich vergangener Dinge nur unvollkommen und in geringer Anzahl; gegenwärtige aber finden ſie nur dürftig und ſehr mühſam auf; und ſehen ſolche deſſen ungeachtet nur dunkel und unſicher. Dies erkannte der heilige Seher ſehr wohl, welcher ſprach: „Lauter Eitelkeit iſt jeder

lebende Menſch. Auch geht der Menſch gleich⸗ wie ein Schatten vorüber, und beunruhigt ſich auch vergeblich.“ (Pſ. 38.) Weit anders verhält es ſich mit Gottes Wiſſenſchaft. Denn Gott erkennt die zeitlichen Dinge ewig, die wandelbaren unwandelbar, die abhängigen unfehlbar, die künftigen gegenwärtig, die be⸗ dingten unbedingt, die erſchaffenen uner⸗ ſchaffen; — und zwar kennt Er dieſelben nicht durch andere, ſondern von ſich, in ſich, und durch ſich.

Daß aber auch ſeine Neigungen durchaus von den menſchlichen verſchieden ſind, dies lehrt ſchon die bloße Vernunft, und wir ſehen es auch aus der täglichen Erfahrung. Was ſucht, wer menſchlicher Weiſe liebt, in der Liebe des geliebten Gegenſtandes anderes als zeitliche Glückſeligkeit und eigene Luſt? — Wer alſo liebt, verlangt nämlich, daß der Geliebte in der Welt glücklich ſei, durch Ehren erhöht, durch Würden ausgezeichnet werde, daß er zu großem Reichthum gelange und ſehr lange lebe. Eine ſolche Liebesneigung be⸗ zeugte der Apoſtel Petrus gegen den Herrn. Denn als der Herr ſeinen Jüngern verkün⸗ digte, Er würde zu Jeruſalem Vieles leiden und daſelbſt ſterben, ſprach Petrus treuherzig zu Ihm: Schone doch deiner ſelbſt, und laß dies nicht geſchehen! Denn weil er den Herrn' zwar innig, doch menſchlicher Weiſe liebte, ſuchte er ſo ſehr nur möglich, durch ſeine Ueber⸗ redung, Ihn, den er fleiſchlich liebte, von der Bitterkeit ſeines Leidens und ſeines Todes zu befreien. Doch die Weisheit Gottes im Flei⸗

ſche wies dieſe fleiſchliche Zuneigung des Jün=
gers durch den ſtrengſten Verweis zurecht und
ſprach: „Zurück Satan; ein Aergerniß biſt
du Mir; denn du biſt nicht deſſen geſinnt
was Gottes, ſondern was des Menſchen iſt!“
(Matth. 16.)

Die menſchliche Neigung nämlich ergeht nach Dingen, die des Fleiſches, die göttliche dagegen nach ſolchen, die des Geiſtes ſind. Der Menſch beabſichtigt in ſeiner Liebe nur gegenwärtige, Gott aber faßt dabei künftige ins Auge. Der Menſch liebt, des geliebten Gegenſtandes ſich zu erfreuen; Gott aber, daß der Geliebte den Liebenden ewig beſitze. Der Menſch ſucht durch ſeine Liebe Ergetzliches; Gott aber ſucht durch ſeine Liebe Nützliches. „Wer da liest, der verſtehe!“ — Daher alſo empfahl das Wort, das da Fleiſch ward, nicht Dinge, die dem Fleiſche, ſondern ſolche, die dem Geiſte heilſam ſind; und wollte bei den Menſchen nicht Frieden, ſichtbare Dinge zu ſuchen, ſondern Krieg einführen, damit ſie unſichtbare gewinnen möchten; weßhalb Es auch ſprach: „Ich kam nicht, Frieden zu ſenden auf Erden, ſondern das Schwert!“ (Matth. 10.) Kriege erweckte Er, damit Diejenigen von einander getrennt würden, die einander auf ungeordnete Weiſe lieben; — damit, aus Liebe zu Tugenden, gegen die Laſter Jene kämpften, die ſich ſehnen, Ihn zu erlangen; — damit zeitliche Dinge um der ewigen willen Alle verließen, die da verlangen der himmliſchen Glückſeligkeit theilhaft zu werden. Er verſetzte uns auf den Kampf=

platz; ſagte uns die Nothwendigkeit zu kämpfen an; ſtellte ſich zu unſerm Kampfrichter auf; ſetzte dem Sieger die Krone vor und gab den Streitern reichliche Mittel und Hilfe.

2.

Die Wundmahle Jeſu eine ſichere Zufluchtſtätte der geiſtigen Streiter.

Demnach alſo erübrigt uns nichts anders als in dieſem Kampfe tapfer zu ſtreiten. Die feſteſten Zufluchtſtätten auch bereitete Er uns, wohin wir, ſo oft wir im Kriege ermüdeten, uns begeben können, daſelbſt uns zu erholen, neue Kräfte zu ſchöpfen, und dann um ſo muthiger in den Kampf zurückzukehren. Denn ein ſicherer Ort, und eine unüberwindliche Veſte iſt die heiligſte Menſchheit des Wortes, wo Jeder Schutz findet und vor den Anfällen der Feinde geſichert iſt. Und es lud der Erlöſer ſelbſt uns ein, an dieſe Stätte zu kommen, als Er ſprach: „Kommet Alle zu Mir, die ihr arbeitet und beladen ſeid, und Ich will euch erquicken!“ (Matth. 11.) Wahrlich es fühlt die verlornen Kräfte in reichlichem Maße erſetzt, wer es verſteht, in dieſer feſten Burg zu wohnen. Beinahe alle Regungen der Begierlichkeit werden beſänftigt, und alle grimmige Wuth der Feinde gebändigt, indeß der Geiſt hier ſich erholt. Nimmer wagen es die Widerſacher hier einzubrechen und die Ruhe zu ſtören; ſie erbeben vor der Majeſtät des

ewigen Wortes; auch fürchten die Feinde der Braut dieſen Anblick. Denn ſie ſehen, daß aus der Anſprache des Bräutigams ihr Angeſicht glänzender, ihre Begierden feuriger und ihre Kräfte gewaltiger werden; und daß ſie auch reich an allen Gnaden wird. Wer aber wird ſich nicht fürchten, einen ſtarken und von allen Seiten wohl bewaffneten Krieger anzufallen? — Keinem der Streiter alſo ſoll dieſe Stätte unbekannt ſeyn. Zur Zeit des Friedens iſt ſie mit der wunderbarſten Lieblichkeit, zur Zeit des Krieges aber mit den unbeſiegbarſten Waffen erfüllt. Immer ſteht ſie Allen offen, die in dieſelbe eingehen wollen; und Niemand iſt, der ihnen den Zutritt verwehrte.

O ihr Streiter, faſſet dieſe Pforten fleißig ins Auge! Betrachtet die Wundmahle der Seite, der Hände und Füße des Erlöſers; ſehet, ſie ſtehen euch Allen offen; fürchtet nicht, daſelbſt einzugehen! Unermeßlich iſt die Weite im Innern, unausſprechlich die göttliche Wonne. Durch den göttlichen Wohlgeruch, der daſelbſt duftet, werden alle innerlichen Sinne der Seele erquickt und erneuert; und die seligſte Ruhe des Friedens erhebt dort das Herz über ſich ſelbſt. Kommet, erfahret, ſchauet und koſtet, wie lieblich, wie erfreulich und wie ſicher es iſt, in der Seitenwunde des Erlöſers ſich aufzuhalten! Sind die Widerſacher ergrimmt, fühlet ihr euch zu ſchwach mit ihnen zu ſtreiten, beginnet ihr zu wanken, zu zagen, und gegen ihre Einfliſterungen euch zu neigen, ſo eilet ohne Zögerung zu dieſer

feſten Burg des Wortes, zu dieſen Ritzen des Felſen, zu dieſen Wunden des Erlöſers! Denn ſtark und mild pflegt Er Diejenigen zu beſchützen, die zu Ihm hinzutreten. Nicht aber mit körperlichen Schritten, ſondern mit liebreichen Begierden der Seele, mit ämſiger Betrachtung, durch reine Abſicht und mit frommem Herzen ſoll man in dieſelben eingehen.

Wenn ihr, o Streiter des ewigen Königes, mit aufmerkſamem Gemüthe und demüthiger Andacht bedenket, wie Vieles der Erlöſer, ſo lange Er im Fleiſche lebte, erduldete; wenn ihr ſeine zahlreichen Ermüdungen, Reiſen, Verfolgungen, Geißeln, Läſterungen, ſchmählichen Mißhandlungen und tauſend andere Dinge dieſer Art erwäget, dann ſeid ihr in die Wunden der Füße eingegangen; — wenn ihr aber die Heilungen, mit welchen Er die Leidenden begabte, die Auferweckungen der Todten, die himmliſchen Lehren, die Liebesgaben des Geiſtes zu Gemüthe führet, wenn ihr in wachſamer Betrachtung überdenket, wie Er euch erſchaffen, wie Er euch geſucht, wie Er euch auserwählt, und ohne die geringſte Unterbrechung der Zeit, durch zahlloſe Gaben erfreut hat, dann ſeid ihr ohne Zweifel in die Wundmahle der Hände eingegangen. Betrachtet ihr aber endlich die feurige Liebe, die unerſchöpfliche Güte, die Schätze der Gottheit, den Reichthum der Gaben des göttlichen Bräutigams, und die Vereinigung ſeiner beiden Naturen, dann frohlocket und erfreuet euch, denn ihr ſeid in das Verborgene ſeines Herzens eingegangen!

Sehr feſt ſind dieſe Zufluchtſtätten, und unerreichbar dem Feinde. Dort werden die Kräfte erſetzt, das laue Gemüth mit neuem Feuer entzündet; dort lebt der Geiſt neuerdings auf, dort erholt ſich die Seele, dort wird ergänzt und wiederhergeſtellt was zerſtreut, was mangelhaft, was geſchwächt, was verloren gegangen war. So viel von der Zufluchtſtätte der heiligen Menſchheit des Herrn.

3.

Welche Zufluchtſtätte die Betrachtung der Gottheit Chriſti den geiſtigen Streitern gewährt.

Es hat aber auch ſeine Gottheit ihre Zufluchtſtätten; und es wird auch der Zutritt dahin, doch keine Wohnſtätte daſelbſt geſtattet. Dort wohnen nur Jene, die bereits frei von der Haft dieſes Körpers, der klaren Anſchauung des Wortes genießen. Auch haben daſelbſt ihre Wohnungen die ſeligen Heere der himmliſchen Geiſter, als Inwohner und als vielgeliebte, mit den unauflöslichen Banden der ſüßeſten und feurigſten Liebe Ihm vereinigte Freunde. Ihnen iſt es vergönnt, daſelbſt ſich aufzuhalten, zu ſchauen, zu wohnen und der ſeligſten Freuden zu genießen; für uns aber ward nur der Zutritt und abermalige Entfernung geordnet. So oft wir uns über uns ſelbſt erheben, und den Reichthum der göttlichen Erbarmungen gegen die Sünder betrachtend erwägen; wie langmüthig nämlich der Herr ihre Sünden überſieht, damit ſie zur

Buße zurückkehren; wie oft Er durch körperliche Krankheiten und Leiden, durch zeitlichen Schaden, durch den Tod ihrer Geliebten und durch Verhängung vielfältiger anderer Trübſale und Plagen ſie zur Beſſerung führt, wie überaus bereitwillig Er iſt, Diejenigen, die da Buße thun wollen, in ſeine Gnade aufzunehmen; ſo oft fliegen wir, alle Verzweiflung und alles Mißtrauen an der Verzeihung unſrer Sünden zu Boden tretend, zu dieſer feſten Burg der Gottheit auf.

Wenn wir aber in unſerm Gemüthe die höchſt freigebige Großmuth der göttlichen Güte gegen alle Dinge bedenken, die Sie erſchaffen hat und wie Sie jeglichem Weſen, je nach ſeiner Art, beſondere Gaben, den geringern geringere, den vorzüglicheren edlere verleiht; wie Sie einigen derſelben nur verlieh, zu ſeyn; andern, zu ſeyn und zu leben; noch andern zu ſeyn, zu leben und zu empfinden, und abermal andern, zu ſeyn, zu leben, zu empfinden und zu erkennen: dann treten wir wie aus einem gewiſſen Geiſtesnebel heraus, werden in eine Freudigkeit des Lichtes und der Bewunderung aufgenommen und ſtehen wie in einer erhabenen Veſte geſichert. — Und wenn wir überdies die Werke der göttlichen Weisheit, nicht nachläſſig, ſondern in reiflicher Betrachtung erwägen; wie alle zahlloſen, ob auch an Geſtalt und Eigenſchaften ſo unähnlichen, ſo verſchiedenen und einander gleichſam widerſtreitenden Naturen dennoch alle in ihrer Art zuſammenwirken, Eine Harmonie des göttlichen Lobes hervorzubringen, dann werden wir

uns wie in eine freudige und hochgelegene Burg der Gottheit verſetzt fühlen.

Es gibt aber viele freundlichen und ſicheren Anhöhen dieſer Art, auf welche das Gemüth des Kämpfers durch die Betrachtung ſich erheben kann; den Trägen zwar ſind ſolche unbekannt, den Liebenden aber ſind ſie erfreulich und bekannt. Auf ſolchen Höhen wohnte, bildlicher Weiſe, David mit den Seinigen, als er vor Sauls Angeſichte floh; daher auch ging ihm Alles wohl von Statten und er erhob ſich bis auf den Gipfel der königlichen Macht. O wie wunderbar iſt die göttliche Huld, die allen Dingen durch ihre beſtändige Vorſehung nahe iſt! Denn wie Sie den Geiſtigen geiſtige Hilfe verleiht, alſo ſetzt Sie den Schwachen menſchliche Beiſpiele vor. Was anders iſt auch das Leben der Heiligen, außer eine Ermahnung der Schwachen und eine Kräftigung der Streiter? Denn Alle ſtehen auf dem Schauplatze des chriſtlichen Kampfes; alle auch ſtellen daſelbſt ihre Heldenthaten zur Schau auf: Knaben, Mädchen, Jünglinge, Jungfrauen, Männer, Greiſe und Kranke. Alle ſollen wir mit den Augen des Glaubens anſehen, und betrachten, mit welcher Tugendkraft ſie kämpften; ganz beſonders aber ermuthigen die blutigen Todeskämpfe der Märtyrer alle Gläubigen gar ſehr zum heiligen Streite.

4.

Ermuthigung durch die Beiſpiele der heiligen Märtyrer und des leidenden Erlöſers.

Darum auch wollte Gottes Weisheit, daß ihr glorreiches Heer den Schwachen und Kleinmüthigen zu einem Beiſpiele aufgeſtellt, und daß ihre Leiden beſtändig in der Kirche abgeleſen würden; denn nicht wenige ſind unter ihnen, und zwar aus beiden Geſchlechtern, die in ihren überaus heldenmüthigen Kämpfen die menſchliche Natur überſtiegen. Wer auch, der in lauer Trägheit dahin ſchlummert, muß nicht tief beſchämt, oder wer, der für Chriſtum ficht, oder Trübſale leidet, muß nicht angefeuert und zur Geduld ermuthiget werden, wenn er hört, wie höchſt freudig und ſich rühmend die heilige Agatha in den Kerker ging; ihren Todeskampf, gleichſam als würde ſie zu einem glänzenden Gaſtmahle berufen, dem Herrn empfahl; wie ſtarkmüthig ſie in der Folter ihrer Brüſte und in ihrem Martertode beſtand? — Eben ſo, wenn er von der heiligen Cäcilia lieſt, wie ſie ihr Fleiſch durch ein härenes Bußkleid bezähmte, wie ſie, beim Spiel der Orgel dem Herrn in ihrem Herzen ſang, daß ihr Leib unbefleckt geopfert würde; und wie ſie verſchiedene Martern in großmüthigſter Standhaftigkeit überwand? — Sind nicht ſolche Beiſpiele wunderſam geeignet, die Lauen und Schwachen zu ermuthigen?

Alle Wunder der ſeligen Blutzeugen, ihre Feſſeln, Kerker, ihre blutigen Foltern, Martern, Scheiterhaufen, Fackelbrände, Gliederzerreißen, Streiche, alle ausgeſuchten und unerhörten Qualen, deren bloße Erzählung Entſetzen erregt, rufen uns mit eigenen und lauten Stimmen zu, tapfer und großmüthig zu kämpfen. Zumal aber ſteht das heilige Leiden des eingefleiſchten Wortes uns als ein lebendiges Beiſpiel zur Nachahmung vor Augen. Denn dies göttliche Leiden kräftiget die Schwachen, ermuthiget die Verzagten, erweckt die Trägen, nährt die Kleinen, fordert die Kämpfer auf und entzündet die Vollkommnen. Die Betrachtung desſelben ſoll wie ein Myrrhenbüſchlein auf der Bruſt unſres Geiſtes ruhen, damit wir, ſo oft Widerwärtigkeiten uns bedrängen oder Verſuchungen uns beläſtigen, unſre Kräfte durch den Anblick des Gekreuzigten erneuern. Denn welches felſige Herz würde durch die Wunden des Erlöſers nicht erweicht werden? und wer würde ſich weigern zu leiden, wenn er den Herrn leiden ſieht? Der Gekreuzigte nämlich hat, nach dem Ausdruck des Apoſtels uns ein Beiſpiel hinterlaſſen, daß wir ſeinen Spuren folgen. (1. Petr. 2.)

Niemand alſo darf den Schmerzen Chriſti fremd, Niemand darf von der Gemeinſchaft des leidenden Bräutigams ausgenommen ſeyn, wenn er an ſeinen Freuden Antheil zu haben verlangt. Voran ging Er, der gewaltige Rieſe und beſtand den Kampf des Leidens, damit die Uebrigen, die für Ihn ſtreiten, nicht

zagen, Aehnliches zu leiden. Denn eine Schande iſt es, daß, während der Feldherr ganze Heere Drangſale niederkämpft, die Uebrigen Ihn nachzuahmen verſchmähen. Nicht erniedrigend iſt in dem Knechte, was in dem Herrn voranging. Der Schmerz des Knechtes wird durch den Schmerz des Herrn verſüßt. Ein Leiden wird durch das andere beſiegt, eine Pein durch eine andere überwunden. „Blicken wir alſo hin auf den Urheber unſres Glaubens und den Vollender Jeſum, und laufen wir durch Geduld zu dem uns vorgeſetzten Kampfe; denn auch Er hat, nachdem Er die Freude ſich vorgeſetzt, das Kreuz erlitten, und die Schmach verachtet.“ (Hebr. 12.)

Ein Beiſpiel haben wir an Ihm; aber auch Hilfe haben wir durch Ihn; denn wenig würde ohne Hilfe das Beiſpiel frommen. Beides gab Er uns. Durch Ihn werden wir belehrt, und durch Ihn auch werden wir gekräftiget und erhoben. Denn alſo wollte Er werden, daß Er könnte geſehen, gehört, mit Händen berührt werden, und daß Er leiden und ſterben könnte.

5.

Von dem Adel der menſchlichen Vernunft, als einer weſentlichen Erforderniß zur Gottesliebe.

Auch wollte Er uns alſo bilden, daß wir durch die Natur belehrt, geführt und vervollkommnet würden. Denn die Natur ſelbſt ward

zur Hilfe des Heiles geordnet. Wornach auch verlangt die Kraft der natürlichen Vernunft anders, als nach Weisheit? Von ihr auch werden wir zu aller Regel der Wahrheit angelehrt; durch ihren Unterricht erhalten wir Kenntniß von der Rechtſchaffenheit der Sitten, von dem Urtheil der Billigkeit, von der Leitung unſres Hauswesens, von unſrer eigenen Natur, von der Wiſſenſchaft natürlicher Dinge und dem Unterſchied zwiſchen dieſen und geiſtigen Dingen; ihr auch wohnt die Kunde der Betrachtung himmliſcher Dinge inne, und ſie weiß von der Erleuchtung der Gottheit. Denn ſie iſt das Werkzeug des Wortes, ſie ſein Tempel und ſein Abbild. Sie iſt die Zierde des Menſchen, die Richtſchnur ſeiner Handlungen, die Beurtheilerin der Dinge und die Zofe der Weisheit. Nimm die Vernunft hinweg, und du benimmſt dem Menſchen ſeine Würde. Iſt ſie fern, dann iſt Niemand, zu wem die Weisheit in dem Menſchen ſpreche. Verſiegt die Vernunft, dann geht die Liebe irre, aller geiſtige Gewinn vergeht, das Gewiſſen verſinkt in Unreinigkeit, die Billigkeit verſchwindet, jedes Werk iſt unüberlegt, alle Gottesverehrung hört auf, es findet kein Verdienſt Statt, das Fleiſch herrſcht, und alle innerliche Schöne des Menſchen wandelt ſich in Häßlichkeit der Nacht.

Die Vernunft bezähmt die Begierlichkeit, ſie entdeckt die Irrſale, gebärt die Gedanken, unterſcheidet die Abſichten, hegt die Regungen, erhebt die Tugenden und mißbilligt die Laſter. Die begierliche Kraft der Seele würde wie ein

ungebändigtes Thier ſich geberden, wenn ſie nicht durch den Zaum der Vernunft gebändiget würde. Denn in der Burg der Seele wohnend, und daſelbſt wie auf ihrem Richterſtuhle ſitzend, ruft die eingeborene und natürliche Vernunft: Gott aus ganzem Herzen und aus allen Kräften zu lieben! — Und wie auch ſoll die Seele Denjenigen nicht lieben, von dem ſie, wie ihr eigenes Bewußtſeyn es ihr ſagt, das Daſeyn empfing; durch den ſie erkennt, daß ſie lebt; und durch deſſen Anſchauung ſie ſelig zu werden glaubt? Denn wenn rohe und vernunftloſe Thiere aus natürlichem Antrieb Diejenigen lieben, durch die, oder durch deren Vermittelung ſie leben: wie ſoll der, mit Vernunft begabte Menſch nicht weit mehr Gott lieben, durch deſſen Gabe er, nach eigenem Bekenntniß, iſt was er iſt? — Wer muß nicht erſtaunen, mit welcher Freudigkeit und mit welchen Geberden der Liebe die Vögel des Himmels, die jungen Hunde und andere zahme Hausthiere ihren Wohlthätern Zeichen ihrer Dankbarkeit geben?

Indeſſen iſt dies nicht minder der Fall bei dem Menſchen, wenn er in ſeiner natürlichen Reinheit bleibt. Wo die Vernunft nicht verkehrt wird, und der Wille nicht widerſtreitet, dort leuchtet die natürliche Zierde des Menſchen vor, und dort auch wird Gott mit reiner Liebe geliebt. Wenn dieſe beiden in Einheit des Geiſtes zuſammenſtimmen, was immer ſie dann begehren, das wird ihnen von dem Vater gewährt werden. Weicht Eines aus beiden von ſeinem natürlichen Wege, dann kann kein

Friede in dem Menſchen Statt finden. Wo ſie übereinſtimmen, da gibt es nichts Schweres. Nimmermehr hätten die heiligen Märtyrer es vermocht, die Qualen zu überwinden, mit welchen ſie gepeiniget wurden, wofern ſie nicht wären mit der Vortrefflichkeit dieſer beiden Seelenkräfte bewaffnet geweſen. Denn die, von dem Lichte und Glanze des Wortes erleuchtete Kraft der Vernunft, erkennt ohne alle Zweideutigkeit und ohne den mindeſten Irrthum, daß Gott der Eine Urſprung iſt, von welchem, durch welchen und in welchem alle Dinge ſind; daß Er der Vergelter der Guten und Böſen, ja auch das allerhöchſte und vollkommne Gut iſt, in deſſen Genuß die Seligkeit und das ewige Leben beſteht. Nun ſchließt ſie aber aus vernünftigen Gründen, daß Er allein zu lieben, zu ſuchen und zu beſitzen ſei; und ſetzt ſich Ihn auch mit ſehnſüchtigem Verlangen als ihr einziges Ziel vor.

Dieſe Begierde aber, die von der Liebe zu dem allerhöchſten Gute entzündet iſt, ringt mit aller ihr nur möglichen Kraft nach dem Genuſſe desſelben. Und hieraus wird die ſehnſüchtige Gewalt der Liebe geboren. Denn je mehr ſie liebt, je mehr wächst ihre Gluth, zu lieben. Und ſo wird die Liebe durch ſich ſelbſt genährt, durch Lieben geſchärft, durch Lieben geweidet, durch Lieben zu Wachsthum gefördert und vervollkommnet. Damit ſie aber dieſem Gegenſtand ihrer allerhöchſten Liebe gänzlich anhange, und auch, wofern es möglich wäre, nicht Einen Augenblick von Ihm getrennt würde; auch durchaus nichts dazwi=

ſchen trete, wodurch die Liebe erlauen könnte, beginnt ſie männlich den Kampf mit den Laſtern. In dieſer Abſicht erweckt ſie die zürnende Kraft der Seele, als eine ſolche, die durch das Band der Natur mit ihr vereint iſt, zu ihrer Hilfe. Dieſe aber kennt aus angeborenem Adel keine Nachgiebigkeit gegen Laſter; ſie duldet keine Herrſchaft über ſich, unterwirft ſich dem einzigen Gott, gehorcht dem Könige der ganzen Schöpfung allein, zwingt die Frechheit des Fleiſches und den Muthwillen der Sinnlichkeit unter das Joch der Vernunft, verlangt natürlicher Weiſe nach Tugenden, fordert den Vorzug, und erglüht um ſo freier und um ſo feuriger nach ewigen Dingen, als ſie mehr von der Vernunft dazu beredet und von der Begierde nach Seligkeit gedrängt wird.

Dies nämlich iſt jene „dreifache Schnur, die ſchwer reißt,“ (Eccli. 4.) wenn ſie in ihrer natürlichen Würde verbleibt. Sie wird durch Widerwärtigkeiten nicht gebeugt, durch Peinen nicht beſiegt, durch Drohungen nicht erſchüttert, durch Schmeicheleien nicht verführt, durch Verheißungen nicht gewonnen, und ſogar durch den ſchrecklichſten Tod nicht überwunden. Mit dieſer dreifachen Schnur waren die Helden Gottes und die ſiegreichſten Märtyrer des Chriſtenthums gebunden; und darum wichen ſie keinen Martern, und konnten auch nimmermehr zu weltlichen Lüſten geneigt werden; denn die Gnade, die ihre Natur gleich einem Werkzeug benützte, machte dieſelben unüberwindlich. Denn die, von dem guten

Gott, der alle Dinge gut macht, gut erſchaffene Natur des Menſchen iſt ein ſehr großes Mittel zum Heile. Und ſcheint ſie auch nun zerrüttet, ſo iſt doch dies keineswegs einem Fehler des Schöpfers oder einem Fehler der Natur ſelbſt, ſondern dem ſündigenden Menſchen beizumeſſen, aus deſſen Vergehung dieſe Unordnung hervorging. Denn alſo wirkte das Geſetz der Sünde und die Gewohnheit zu ſündigen, daß der Menſch, welcher das Gut der Natur mißbrauchte, durch dieſen Mißbrauch gleichſam alle Zier dieſer Natur einbüßte.

6.

Von dem Schutz der heiligen Engel.

Gar ſehr aber iſt Gottes Vorſehung über die Wiederherſtellung und das Heil des Menſchen zu loben, da ſie dieſer Unordnung und Zerrüttung der Natur durch die geeigneteſten Mittel begegnete. Denn zur Hut der menſchlichen Natur verwendete ſie die Dienſte der Engel. Jedem einzelnen Menſchen beſtimmte ſie einen eigenen Engel, damit ſie durch ihre Hilfe geſtützt, es vermöchten, ſicher durch die Gefahren des gegenwärtigen Lebens hindurch zu ſchreiten. Die heiligen Engel nämlich halten die feindlichen Mächte der Luft in Schranken, daß ſie uns nicht nach Willkühr verſuchen; ſie entdecken ihre Argliſt, begegnen ihren Erfindungen, richten uns auf, wenn wir fallen, beleh-

ren uns, wenn wir in Unwiſſenheit ſind, entzünden uns, wenn wir in der Liebe erkalten, beſchützen uns gleich vertrauten Gefährten, wenn wir ſchlafen, wachen, gehen, wirken, ruhen; erleuchten auch unſre Erkenntnißkraft dadurch, daß ſie uns ermuntern, ſtimmen und uns dazu anbilden, das göttliche Licht in uns aufzunehmen; reinigen uns dadurch, daß ſie ſündliche Bilder von uns entfernen; tragen, wenn wir Almoſen geben oder beten, unſre Gebete und Gaben vor Gott; bringen uns ſeine Gnade und geiſtige Gaben, erfreuen ſich über unſern Fortgang, und haben großen Gefallen an unſern Tugenden.

O wie liebreich frohlocken ſie, wenn ſie ſehen, daß wir durch oftmalige Seufzer an der Pforte des Himmels anpochen, und durch beſtändiges Gebet die göttliche Hilfe anflehen! wie innig erfreuen ſie ſich, wenn ſie uns weiſe pſalliren, andächtig ſingen, oftmals leſen, anhaltend betrachten, ohne Unterlaß beten, die heiligen Nachtwachen halten, dem göttlichen Lobgeſang beiwohnen, die göttlichen Geheimniſſe feiern, Thränen vergießen und Gott wahrhaft dienen ſehen! Den größten Troſt und die ſüßeſte Hoffnung haben ſie für unſer Heil, wenn wir über die Hut unſres Herzens nicht einſchlafen; wenn wir die Zerſtreuung unſres Geiſtes zuſammenfaſſen, wenn wir die Gedanken weiſe unterſcheiden, unſre Abſichten reinigen, alle einzelnen Worte, bevor wir ſolche ausſprechen, wohl überdenken, und in unſern Geberden, Sitten und in jedem Werke mit reifer Behutſamkeit vorgehen.

Innig lieben ſie uns und eifern für unſer Heil; da ſie uns als ihre Mitbürger und als Miterben des ewigen Reiches betrachten. Auch ſollen wir ihren heiligen Einflößungen uns fügen und ihren höchſt heilſamen Ermahnungen folgen. Es ſollen ſich auch Diejenigen nicht fürchten, die unter den Schutz der heiligen Engel geſtellt ſind. Denn damit wir männlich ſtritten, und in dem geiſtlichen Kampfe aushielten, in welchem wir ſtehen, wollte die göttliche Weisheit uns mit dem Schutze der himmliſchen Geiſter verſehen, und verhieß den Siegern die Krone des himmliſchen Vaterlandes.

7.

Daß das Reich der ſeligen Ewigkeit alle irdiſchen Kämpfe unendlich aufwägt.

Damit aber Niemand ſich entſchuldigen könnte und den Kampf von ſich ablehnte, offenbarte und zeigte der Herr dieſe Glorie ſeinen gläubigen und getreuen Streitern. Denn ſah nicht der heilige Erzmärtyrer Stephanus, als er geſteiniget wurde, die Himmel geöffnet und Jeſum zur Rechten des Vaters ſtehen? Dies ſah er mit den Augen des Glaubens und erkannte durch die gewiſſeſte Wahrheit, daß die Himmel Allen offen ſtehen, die für Chriſtum ſtreiten und in Chriſto ausharren. Deßhalb auch ſprach der Herr ſelbſt: „Von den Tagen Johannis an leidet das Himmelreich

Gewalt, und nur die ſich Gewalt anthun, reißen daſſelbe an ſich.“ (Matth. 11.)

Indeſſen geſchah es nicht ohne Grund, daß das ewige Wort ſeinem im Todeskampfe begriffenen Streiter den geöffneten Himmel und ſich ſelbſt zeigen wollte. Große Weisheit offenbarte hierin der Herr; denn ſtillſchweigend bedeutete Er dadurch ſeinen Nachahmern und getreuen Freunden, daß der, welcher der Welt entſagt, und dem die Erde verweigert wird, den Himmel zum Antheil erhalte. In der Perſon ſolcher Seelen ruft der Prophet aus: „Der Herr iſt der Antheil meiner Erbſchaft und meines Kelches; Du biſt es, der Du mein Erbe mir zurückſtelleſt!“ (Pſ. 15.)

Einſt verließ auf des Herrn Befehl der Patriarch Abraham ſeine Heimath, und zog aus von ſeinem Lande, von ſeiner Verwandtſchaft und dem Hauſe ſeines Vaters, das Land der Verheißung zu empfangen; — und ein Chriſt ſollte nicht Allem entſagen, was er beſitzt, das himmliſche Land der Verheißung zu erlangen, von welchem der nämliche heilige Pſalmenſänger ſpricht: Es iſt „mein Antheil im Lande der Lebendigen“? (Pſ. 14.) Denn gleichwie die Erbſchaft des Chriſten reicher und herrlicher, alſo iſt auch ſeine Entſagung freigebiger und großmüthiger. Sich ſelbſt aber, über welches nichts Vortrefflicheres noch Beſſeres beſteht, gab das ewige Wort Gottes zum Erbe ſeiner Diener. Erhaben und reich iſt dies Erbe und läßt ſich mit keinen irdiſchen Schätzen, noch auch mit den koſtbarſten Edelſteinen vergleichen.

Dies ewige Erbe zu erlangen, unterwarfen ſich die Könige und Fürſten der Erde und die Völker aller Länder dem Joch des katholiſchen Glaubens; dieſer Erbſchaft wegen vergoſſen die Märtyrer ihr Blut; dieſer nämlichen Erbſchaft wegen wurden die Wüſten und Einöden mit Mönchen erfüllt, Klöſter erbaut und die chriſtliche Religion in der Welt verbreitet. Denn aus Liebe zur unerſchaffenen Gottheit und den ſeligen Wonnen des himmliſchen Jeruſalems iſt alle Arbeit und Mühſal, und ſogar der Tod erſehnlich. Keine Uebel dieſer Pilgrimſchaft kommen in Vergleich mit der ewigen Glückſeligkeit; und darum auch ſpricht der Apoſtel: „Nicht würdig ſind die Leiden dieſer Zeit verglichen zu werden mit der künftigen Glorie, die in uns wird geoffenbart werden.“ (Röm. 8.)

Deßhalb, o Streiter Chriſti, die ihr dem göttlichen Dienſte euch geweiht habet, und zu welchen ich ſpreche, entſchüttelt eure Füße den Feſſeln der Lauigkeit, „werfet ab die Werke der Finſterniſſe und ziehet an die Waffen des Lichtes.“ (Röm. 13.) Nicht den Menſchen, ſondern dem allmächtigen Gott, dem die himmliſchen Heere dienen, habet ihr zu gehorchen begonnen. Bedenket, daß geſchrieben ſteht: „Verflucht ſei, wer das Werk Gottes nachläſſig vollbringt!“ (Jerem. 48.) Wenn menſchliche Dienſte nicht gefallen, falls ſie ohne Fleiß und Liebe erwieſen werden: wie weit weniger göttliche? Wer wird einen Menſchen nicht tadeln, der Silber höher achtet denn Gold; und Blei höher denn Silber? Verdient

aber nicht ſtrengern Tadel wer zeitliche Dinge höher achtet denn ewige, ſichtbare höher denn unſichtbare?

So kehret denn zum Herzen zurück und bedenket, für wen ihr kämpfet. Ihr ringet nicht nur gegen Fleiſch und Blut, ſondern auch gegen Laſter, gegen die Lüſte der Welt und gegen angeborene und eingewurzelte Begierlichkeiten; und überdies gegen die Beherrſcher dieſer Finſterniſſe, gegen die Mächte der Bosheit, welche wider himmliſche Dinge fechten. Mühſam iſt euer Kampf, und zweifelhaft der Erfolg. Groß muß daher eure Klugheit ſeyn, feurig euer Verlangen, heilig eure Furcht, ohne Unterlaß wachſam euer Auge und männlich eure Beharrlichkeit. Dies ſind die Waffen eures Kampfes; ohne welche Jeder leicht überwunden wird. Niemand auch aus euch wage es, unbewaffnet zu dieſem Kampf hinzuzutreten; Niemand auch laſſe ſich ohne Klugheit mit dem Feinde in ein Treffen ein. Denn wer unbeſonnen lebt, der wird leicht getäuſcht; wer aber klug iſt, der wird gleich werden einer wohl befeſtigten Stadt.

Auf euch, ihr Streiter Gottes, liegt die Pflicht, zu kämpfen; auf euch auch die Pflicht, zu ſiegen. Ohne Kampf werdet ihr keinen Sieg erringen. Verſcheuchet die menſchliche Furcht von euern Herzen; denn Furchtſamkeit und Untreue ſind dem chriſtlichen Herzen fremd. Es ſchäme ſich Jeder aus euch, der unermeßlichen Güte Gottes zu mißtrauen; denn ſie bereitete den Streitern ſichere Zufluchtſtätten, wohin ſie fliehen können; ſie ſtellte

Beiſpiele auf, welche belehren und aneifern; ſie gab auch Mittel, welche helfen und behüten; ſie ſchloß den Himmel auf, daß ſie daſelbſt eingehen. Laufet alſo, bevor die Pforten geſchloſſen werden; damit ihr nicht, mit den thörichten Jungfrauen von dem Reiche der Seligkeit ausgeſchloſſen, ſeufzet: „Herr, Herr, thu uns auf!“ (Matth. 25.) Wandlet, ſo lange es Tag iſt, ſo lange es zu wirken geſtattet iſt, mit feſtem Schritte zur Höhe der Tugenden. „Suchet, dem Ausſpruch des Propheten gemäß, den Herrn, ſo lange Er kann gefunden werden; rufet Ihn an, ſo lange Er nahe iſt!“ (Iſai. 55.) Denn der einſt fern war, iſt nun nahe geworden! Ein großes Gaſtmahl hat Er nämlich bereitet, eine Vermählungsfeier angeordnet. Niemand aber wird der keuſcheſten Vermählungsfeier dieſes ewigen Wortes würdig, der nicht in dieſem geiſtigen Kampfe bewährt gefunden und gekrönt wird.

Neuntes Kapitel.

Von der wunderbaren Vereinigung der göttlichen und menſchlichen Natur in Chriſto zu Einer Perſon.

1.

Von dem äußerlichen und innerlichen Menſchen, und der geiſtigen Vermählung des Wortes mit der menſchlichen Natur, mit der Kirche, und der heiligen Seele.

Unter den Weſen, die die göttliche Majeſtät zu ihrer Ehre zu ſchaffen würdigte, iſt offenbar die Natur des Menſchen eine der edelſten. Denn in zweifacher Würde erglänzt ſie: nämlich durch den Schmuck körperlicher und geiſtiger Sinne. Durch die Sinne des Körpers wird ihr Kunde von den ſichtbaren und körperlichen Dingen; durch ſie urtheilt ſie von den Farben, Geſtalten, Stimmen, Tönen, Gerüchen und von vielen andern Dingen dieſer Art; wofern nicht irgend ein oder der andere Sinn mangelhaft iſt. Eben ſo hat ſie auch geiſtige Sinne, geiſtige Dinge zu unterſcheiden. Denn Wahrheit, Güte, Liebe laſſen ſich nicht mit dem Auge des Körpers, ſondern des Geiſtes ſchauen. Auch geben ſich geiſtige Gaben, innerliche Anregungen, himmliſche Weſen und Anklänge der heiligen Liebe nur den innerlichen

Sinnen der Seele, nicht aber den äußerlichen Sinnen kund. Fleiſchliche Menſchen gebrauchen fleiſchliche, geiſtige hingegen geiſtige Dinge. Die Erſten zerfließen außer ſich und ſuchen, wie ſie an ſichtbaren Dingen ſich weiden; die Zweiten aber, die dieſen weit vorgehen, wohnen bei ſich, tragen ihre Wonnen überall in ihrem Innern mit ſich, und werden bald durch innerliche Anſchauung, bald durch innerlichen Geſchmack erquickt.

Ob aber auch der äußerliche Menſch dieſer geiſtigen Menſchen der Verweſung unterliegt, (2. Cor. 4.) ſo wird doch jener, der im Innern iſt, täglich erneuert, um nach ſeinem Urbilde umgebildet zu werden. Sie öffnen die Augen, Gottes Wunder zu ſchauen; die Ohren, damit ſie hören, was der Herr, ihr Gott in ihrem Innern ſpricht. Sie gebrauchen ihren Geruchsſinn, künftige Dinge vorzuempfinden; ihren Geſchmack, zu koſten wie lieblich der Herr iſt; ihr Gefühl, um ſich von dem Worte des Lebens zu überzeugen, das bei dem Vater war, und den Menſchen erſchien. Denn iſt auch Gott ein höchſt einfacher Geiſt und eine unſichtbare Natur, ſo wollte Er dennoch, um den geiſtigen Sinnen der Seele erfaßlich zu werden, nach dem Zeugniß der heiligen Schrift, durch ein wunderbares Geheimniß ſeiner Milde, ein Geſicht und Gehör und andere Glieder des menſchlichen Körpers ſich aneignen. Denn von ſeinem Geſicht und Gehör ſpricht der Prophet: „Die Augen des Herrn ſind offen über die Gerechten und ſeine Ohren zu ihrem Gebet;

das Angeſicht des Herrn aber über Diejenigen, die da Böſes thun.“ (Pſ. 33.) Eben ſo ſpricht die Schrift von ſeinem Geruch, nachdem Noe, als die Gewäſſer der Sündfluth ſich verlaufen hatten, ein Opfer von allen reinen Thieren und Vögeln darbrachte: „Es roch der Herr den Geruch der Lieblichkeit!“ (Geneſ. 8.) Von ſeinem Munde aber ſpricht Iſaias: „Und du wirſt mit einem neuen Namen genannt werden, den der Mund des Herrn genannt hat!“ (Iſai. 62.) Von den Händen Gottes hinwieder ſpricht der Seher: „Deine Hände haben mich gemacht und geſtaltet;“ (Job. 10.) und von ſeinen Füßen endlich leſen wir: „Der Himmel iſt mein Sitz, und die Erde der Schämel meiner Füße!“ (Iſai. 66.)

Durch derlei bildliche Redeweiſen verſchmäht es die allerhöchſte und unendliche Majeſtät Gottes nicht, menſchliche Glieder ſich anzueignen, die Menſchen zu belehren. Denn ſich neigend, erhebt Sie uns, und erkrankend heilt und unterrichtet Sie uns. Indeſſen aber ſoll Niemand ſo unweiſe ſeyn, zu erachten, Gott habe eine menſchliche Geſtalt oder menſchliche Sinne. Nichts dieſer Art bedarf die göttliche Natur; ob auch in der Menſchheit, die Sie in ſich aufnahm, alle Glieder wie in einem vollkommnen Menſchen ſich befinden. Alle dieſe Redeweiſen von Gott und der Seele, die nach menſchlicher Weiſe vorgetragen werden, ſind in geiſtigem Sinne zu verſtehen; denn voll ſolcher Bilder ſind die heiligen Schriften.

Darum ſoll in der Erklärung und Leſung der heiligen Schriften, ganz vorzüglich aber in der Erörterung der bräutlichen Vereinigung des göttlichen Wortes und der Seele, die wir hier vortragen, aller Sinn ungelehrter menſchlicher Wiſſenſchaft entfernt werden. Denn wer geiſtige und göttliche Dinge fleiſchlich verſteht, der erblindet mitten im Lichte, wird durch die Süßigkeit verbittert und ermordet ſich mit eigenem Dolche. Zum Verſtändniſſe ihrer Wahrheit läßt die göttliche Rede nur Einfache, recht Gläubige, einfach Wandelnde und feurig Liebende zu; alle Uebrigen aber läßt ſie, als ihrer unwürdig, draußen ſtehen. Wer auch, — es ſei denn der Gaumen ſeines Herzens ſei geſund und ſeine Augen von göttlichem Lichte beſtrahlt, — wird das heilige und verborgene Geheimniß erfaſſen, wenn er Jeſum, das ewige Wort Gottes, im Evangelium ſprechen hört: „Das Himmelreich iſt ähnlich einem menſchlichen Könige, der ſeinem Sohne eine Hochzeit hielt"? (Matth. 22.) Fragen nämlich wird, wer fleiſchlich geſinnt iſt, wo der Bräutigam, wo die Braut, wo der hochzeitliche Saal ſei? Sieht er aber nirgend fleiſchliche Speiſen, Symphonien, hört er keine Muſik und kein Getöſe der Tänzer und Tänzerinnen, ſo wird er für Träumereien halten, was der Heilige Geiſt durch die Stimmen der Propheten ſpricht; da er für nichts hält, was den Sinnen nicht unterliegt.

Wer dagegen nach dem Geiſte lebt und nach dem Geiſte wandelt, wer alle Dinge beurtheilend, von Niemand beurtheilt wird, wer

den Ausſprüchen der Propheten und dem Anſehen der Heiligen glaubt, der bekennt alle dieſe Dinge getreu, verehrt ſie und nimmt ſie mit Ehrfurcht an. Denn belehrt ſowohl durch die Ausſprüche des alten als des neuen Bundes, ſpricht er aus, was er erlernte, und ſcheut ſich nicht zu bekennen, was er erfuhr. Er hört nämlich den Propheten, der von dem Bräutigam der Kirche ſpricht: „Der Herr hat mich geziert wie einen Bräutigam mit ſeinem Kranze, und wie eine Braut geſchmückt mit ihrem Geſchmeide.“ und abermal: „Erfreuen wird ſich der Bräutigam über die Braut, und erfreuen wird dein Gott ſich über dich!“ (Iſai. 61.)

Ja auch noch einen andern Propheten, und mehr als einen Propheten hört er, über den kein größerer unter Denen aufſtand, die vom Weibe geboren wurden, und der alſo ſpricht: „Der Freund des Bräutigams aber, welcher ſteht und ihn hört, erfreut ſich in Freude wegen der Stimme des Bräutigams.“ (Joh. 3.) Unter dieſer Benennung Bräutigam und Braut nämlich, wollte der Heilige Geiſt die göttliche Liebe gegen das menſchliche Geſchlecht, und die Geiſteseinheit des Wortes mit der Seele verkündigen. Denn wenn ein Menſch Vater und Mutter verläßt und ſeinem Weibe anhangend, Eins wird mit ihr: wie weit mehr wird die menſchliche Natur der göttlichen in perſönlicher Einheit anhangend, Eins mit derſelben werden? Und wenn Jemand, der einer Buhlerin anhängt, Ein Körper mit ihr wird: wird nicht vielmehr die Kirche,

wenn ſie Chriſto anhängt, Ein Körper mit Ihm ſeyn? Groß ſind dieſe Geheimniſſe, tief dieſe Myſterien, geiſtig dieſe Vermählungsfeier; und auch geiſtig zu erforſchen. Denn der Bräutigam iſt das Wort, die Braut die menſchliche Natur; Braut auch iſt die heilige Kirche; Braut auch die gläubige Seele, nicht jede zwar ohne Unterſchied, ſondern eine ſolche, die durch Verdienſte und Liebe dieſes Namens würdig iſt.

Damit aber Gottes Wort und Weisheit offenbarte, daß es in der That ſeine Wonnen ſind unter den Kindern der Menſchen zu ſeyn, nahm Er, Menſch werdend, die menſchliche Natur an, vereinigte die Kirche mit ſich, verlobte ſich mit derſelben im Glauben und in der Liebe; und verlobt ſich auch täglich in heiliger Keuſchheit und Barmherzigkeit mit der andächtigen Seele; da Er niemals ſeinen eigenen, ſondern den Nutzen der Braut ſucht. Kein Sinn erfaßt die Tiefe der Geheimniſſe, die Fülle der Gaben, das Band der Einheit und die Unermeßlichkeit der Liebe, die zwiſchen der göttlichen und der menſchlichen Natur, zwiſchen Chriſto und der Kirche, zwiſchen dem Worte und der Seele wunderbar Statt finden. Hier iſt jedes Erkenntnißvermögen dunkel; ausgeſchloſſen wird die Vernunft, es erſtaunt der Himmel, in Ehrfurcht ſchauen die himmliſchen Mächte die Verborgenheit ſo erhabener Geheimniſſe, die ſie nicht auszuſprechen vermögen, und die dennoch nicht dürfen verſchwiegen werden. Es erfreue ſich der Menſch, in dieſer Sache übertroffen zu werden;

denn Alles darin iſt göttlich; und nimmer wird die dürftige menſchliche Rede dieſen Gegenſtand nach Würde erklären. Indeſſen wollen wir es dennoch verſuchen es zu thun, in wiefern dies einer ungelehrten Zunge, einem ungebildeten Verſtande und einem lauen Gemüthe möglich iſt.

2.

Wunderbare Verherrlichung der menſchlichen Natur durch die Menſchwerdung des Wortes.

Wer aber vermag's, dies zu ergründen? Wer genügt, Gottes herablaſſende Huld, und die Verherrlichung des Menſchen in dem Mittler Gottes und der Menſchen darzuthun? — Denn die menſchliche Natur, die früher häßlich entſtellt, und als eine Ehebrecherin verächtlich lag, herrſcht nun, auf den Thron der Gottheit erhöht, als die vielgeliebte Braut; und ſie, die früher unter der Tirannei des böſen Geiſtes als eine Sclavin bedrängt ward, glänzt nun in hoher Ehre über allen Chören der ſeligen Geiſter, und wird in Ehrfurcht als Königin verehrt. Dies Alles aber widerfährt ihr, weil ſie mit Gott vermählt iſt, weil ſie die Braut des Wortes, Eine Perſon mit Ihm und Ein Emanuel iſt!

Dieſe hocherlauchte Verherrlichung der menſchlichen Natur, hatte Gottes Güte lange zuvor, ehe ſie im Fleiſche geoffenbart wurde, den frühern Vätern und den heiligen Pro-

pheten zur Ermahnung und zum Troſte angedeutet. Und daher auch geſchah's, daß ſie, von göttlichem Lichtglanze beſtrahlt, von dem wunderſamen Wohlgeruch ſeiner Gegenwart durchdrungen, und von der Lieblichkeit ſeiner Schöne und Majeſtät angezogen, mit ſo namenloſer Sehnſucht um die Ankunft dieſes verheißenen Mittlers zum Himmel ſeufzten, daß der Erhabenſte der Propheten ausrief: „Ich bitte Dich, Herr, ſende wen Du ſenden willſt!“ (Exod. 4.) Eben ſo rief ein Anderer: „Zeige uns, Herr, deine Barmherzigkeit, und gib uns dein Heil!“ (Pſ. 84.) Ein Anderer aber: „Thauet, ihr Himmel, von oben herab, und es regnen die Wolken den Gerechten; es öffne ſich die Erde und ſproſſe den Erlöſer hervor!“ (Iſai. 45.) und abermal: „O durchbrächeſt Du doch die Himmel und ſtiegeſt herab!“

Denn von glühender Sehnſucht und Liebe zu Ihm angetrieben, brachen ſie oft in ſo feurige Worte und heilige Begierden aus; da ſie allerdings wußten, wie hoch erfreulich ſeine Gegenwart, wie reichlich ſeine Gnade, wie erhaben ſeine Glorie und wie glänzend ſeine Belohnung ſeyn würde. Deßhalb auch ſprach Einer der Propheten von der Zeit ſeiner Ankunft: „An jenem Tage werden die Berge Süßigkeit thauen, und die Hügel Milch und Honig ergießen; dann werden die Wildniſſe und unwegſamen Wüſten ſich erfreuen; und frohlocken wird die Einöde und wie eine Lilie blühen. Grünen wird ſie und blühen, und frohlockend jubeln und loben. Und ſchauen

werden ſie die Glorie des Herrn, die Zierde unſres Gottes. Dann werden die Augen der Blinden aufgethan, und die Ohren der Tauben eröffnet werden; dann wird der Lahme ſpringen wie ein Hirſch; und gelöst werden wird die Zunge der Stummen.“ (Iſai. 35. Am. 9.)

Woher dieſer ſo große Jubel aller Heiligen? Welches war die Urſache ihrer Fröhlichkeit, wenn nicht, weil „Gott in dem Menſchen geſehen ward und unter den Menſchen gewandelt hat?“ (Bar. 3.) Hierüber gab Zeugniß der Evangeliſt, welcher ſprach: „Das Wort iſt Fleiſch geworden und hat unter uns gewohnt; und wir haben ſeine Herrlichkeit geſehen, eine Herrlichkeit wie die des Eingebornen vom Vater, voll der Gnade und Wahrheit!“ (Joh. 1.) Das Wort war der Bräutigam, das Fleiſch die Braut; der gebenedeite Lilienſchooß der Jungfrauen, das Brautgemach, wo dieſe göttliche Vereinigung gefeiert ward, und von wo das Wort in ſeiner Menſchheit ausging, unter uns zu wohnen.

Dies auch wollte der heilige Pſalmenſänger ausdrücken, als er ſang: „In der Sonne hat Er ſeine Hütte aufgeſchlagen; und Er ging daraus hervor, wie ein Bräutigam aus ſeinem Brautgemach!“ (Pſ. 18.) Füglich wird ein ſolches Brautgemach zur Feier ſo göttlicher Geheimniſſe erwählt. Denn ein, von höchſter Reinigkeit glänzendes, durch die edelſten Sitten geſchmücktes, mit aller Heiligkeit begabtes, von Blumen himmliſcher Tugenden duftendes, durch den Wohlgeruch der Keuſch-

heit anziehendes, von Liebe glühendes, durch Jungfräulichkeit ſchimmerndes und durch Demuth liebliches Brautgemach war die allerſeligſte Jungfrau. Sie iſt jene glorreiche Herrin und ſelige Frau, ſie jene Unvermählte und Fruchtbare, Mutter und Jungfrau, Magd und Gebärerin, welche die Schuld hinwegnahm, die Gnade brachte, der Welt den Frieden, den Menſchen Gott, den Laſtern ein Ende, dem Leben eine Richtſchnur, den Sitten das Geſetz der Zucht gab.

3.

Von den hohen Vorzügen der heiligen Gottesgebärerin, und den noch höheren des Gottmenſchen.

Sie auch ward durch die Menſchwerdung des Wortes die Pforte des Himmels, die Thüre des Paradieſes, der Stern des Meeres, der Troſt der Welt, die Zuflucht der Sünder, der Hafen der Schiffbrüchigen, die Hilfe der Gefährdeten, der Weg der Irrenden, das Heil der Verzweifelnden, die Mittlerin der Welt, die Ertödterin der Sünde, das Schrecken der böſen Geiſter, und die Angſt der finſtern Mächte. Sie iſt die Stiftshütte, die Arche des Bundes, der Sühnaltar des Tempels, der Thron Gottes, die blühende Ruthe Aarons, die leichte Wolke, der verſchloſſene Garten, der beſiegelte Born, die fleckenloſe Taube, die duftende Roſe, die blühende Lilie, die ſchim=

mernde Blume, der aufſteigende Rauch von Spezerei, die grünende Olive, der fruchtbare Weinſtock, die ſich erhebende Cypreſſe, die grünende Palme, der ſich ausbreitende Therebintenbaum, das aufkeimende Feld, der fruchtbare Acker.

Sie auch iſt die glorreich aufgehende Morgenröthe, der ſchimmernde Morgenſtern, ſchöner denn der Mond, glänzender denn die Sonne, reiner denn Gold, koſtbarer denn Edelgeſteine, lieblicher denn Balſam, theurer denn Perlen, ſüßer denn Nectar, und lieblicher denn jede Harmonie. Dies iſt jene keuſcheſte Jungfrau, welche die Schuldſchrift des menſchlichen Geſchlechtes tilgte, die Schmach der erſten Aeltern hinwegnahm, der traurenden Welt den Thau der Gnade träufelte, und ſie durch die glückſeligſte Frucht bereicherte; ſie endlich iſt's, die der zu Grunde gehenden, und von der Sündfluth überſchwemmten Erde den Hafen des Heiles eröffnete. Denn ſie iſt jene heiligſte Jungfrau, die durch den Schmuck aller Tugenden geziert, mit der Fülle der Gnade begabt, und durch himmliſche Gaben wunderbar glänzend, kraft ihres Wohlgeruchs den König des Himmels zu ſich zog. Durch ihre lilienreine und hochheilige Unſchuld und Jungfräulichkeit nämlich, wodurch ſie alle Töchter der Erde hoch überglänzte, ward ſie zur Mutter Gottes erwählt.

Sie ward wegen der Verdienſte ihrer Demuth, und des lebendigen Feuers ihrer Liebe von dem Allerhöchſten innig geliebt, von dem Worte erkoren, von dem Heiligen Geiſte

fruchtbar überſchattet, in den Schriften vorgebildet, von den Propheten vorherverkündet, den Erzengeln und dem ganzen himmliſchen Hofe vorgezogen. Denn Ihn, den die Himmel nicht erfaſſen können, und den die ganze Natur mit Erſtaunen und Ehrfurcht bewundert, hat Maria im Geiſte und im Leibe empfangen, mit ihrer Milch genährt, in ihrem Schooße gepflegt, und mit ihren Armen umfangen. Und würdig allerdings war's, daß alſo ausgezeichnet die Mutter des eingeborenen Sohnes Gottes, des Bildners aller Weſen, des Schöpfers aller Jahrhunderte wäre. Alle erdenkliche Ehre, Würde, alles Verdienſt, alle Gnade und Glorie fand ſich in Maria. Groß war ſie, als ſie geboren ward, größer als ſie das Wort empfing. Immer und überall war ſie heilig, immer und überall voll der Gnade, immer und überall mackellos. Denn heilig war ſie an Geiſt und Körper, voll der Gnade und Tugend und eine mackelloſe Taube des Wortes und Bräutigams.

Wurden aber der allerſeligſten Jungfrau die Vorzüge ſo hocherſtaunlicher Gnaden verliehen, damit ſie die Mutter des Herrn würde: welcher unendlich hohe Vorzug ward wohl dem Gottmenſchen ſelbſt verliehen? — Wenn wir wiſſen, daß das bräutliche Gemach mit dem Schmuck zahlloſer Verdienſte ſo feſtlich geſchmückt war: wie hoch iſt dann wohl der Schmuck des himmliſchen Bräutigams zu ſchätzen? — So hoch der Glanz der Sonne die Klarheit des Mondes und der Sterne übertrifft, ſo hoch überglänzen die Gaben Chriſti

die Gaben der Mutter. Keine Beredſamkeit der Menſchen, keine menſchliche Zunge wird je die Herrlichkeit der Vereinigung der göttlichen mit der menſchlichen Natur ausſprechen.

Wenn alſo der menſchliche Sinn hinzutritt, dies hocherhabene Myſterium einiger Maßen zu erfaſſen, ſo verſcheuche er die Dunkelheit irdiſcher Vernunftgründe weit von ſich; und es weiche der Dunſt weltlicher Weisheit von den Augen des erleuchteten Glaubens; es gehe der Glaube der Erkenntniß voran, die Vernunft aber weiche der Weisheit Gottes, und erachte immerhin, daß ſie hier unzureichend ſei, und ſich ſelbſt nicht genügen könne. Gewiß kommt Niemand der Erkenntniß der Wahrheit näher, als wer einſieht, daß in göttlichen Dingen, ob er auch bedeutend darin fortſchreite, ihm dennoch niemals Jenes fern ſei, was er ſucht. Denn wer genügt je, vollkommen zu erfaſſen, was ihm zu glauben befohlen wird: wie nämlich das Wort Gottes bei dem Vater verbleibend und unſre Natur in ſich aufnehmend, ohne etwas des Seinigen abzulegen, im Menſchen den Menſchen erneuert, und in ſich unwandelbar verbleibt? — Denn als Gott, das Wort, empfangen ward, nahm Er die Wahrheit des Fleiſches aus der Jungfrau an; und als Er geboren ward, bewahrte Er die Unverſehrtheit der Jungfräulichkeit in der Mutter. Auch nahm Er die Knechtesgeſtalt nicht alſo an, daß Er darüber die Geſtalt Gottes abgelegt hätte, in welcher Er dem Vater gleich iſt. Denn in der Knechtesgeſtalt, die Er annahm, iſt Er geringer als der Va-

ter, in der Geſtalt Gottes aber, bevor Er die Geſtalt des Knechtes annahm, iſt Er gleich dem Vater. In der Geſtalt Gottes iſt Er das Wort, Gott von Gott, mit=ewig dem Ewigen, Licht vom Lichte. In der Knechtes=geſtalt aber, aus dem Weibe geboren, ward Er dem Geſetze unterworfen. In Gottesgeſtalt ſchuf Er den Menſchen; in Knechtesgeſtalt ward Er als Menſch erſchaffen. In Gottes=geſtalt iſt Er der Herr der Engel; in Knechtes=geſtalt ward Er um etwas geringer denn die Engel. Denn die Menſchheit annehmend, verlor Er die Gottheit nicht; und Er ward alſo demüthig, daß Er dennoch hoch erhaben blieb. Aus Gott iſt Er Gottes Sohn nach der Wahrheit der göttlichen Natur; und aus dem Menſchen iſt Er des Menſchen Sohn.

Bekennen aber müſſen wir Ihn als Einen Sohn; nicht als zwei Söhne. Denn das Wort ward nicht in Fleiſch verwandelt; ſon=dern Es nahm Fleiſch an, damit Es, auf gehörige Weiſe mit Fleiſche bekleidet, den Menſchen erſchien. Und alſo geſchah es, daß Er nicht nur Gottes Wort, und Fleiſch des Menſchen, ſondern auch ein vernünftiges We=ſen ward; alſo zwar, daß das Ganze wegen der Gottheit, Gott, wegen des Menſchen aber Menſch genannt wird. So innig aber iſt die Vereinigung beider Naturen, daß das Ganze Gott, und das Ganze Menſch und hinwieder Gottmenſch genannt wird.

Dieſe Vereinigung beider Naturen in Ei=ner göttlichen Perſon iſt durch die Schrift unüberwindlich bewieſen. Denn deutlich hören

wir im Evangelium die Stimme des Vaters, der bei der Verklärung des Herrn zu den Apoſteln ſprach: „Dieſer iſt mein vielgeliebter Sohn, an dem Ich mein Wohlgefallen habe. Ihn ſollt ihr anhören!“ (Matth. 13.) Eben ſo ſpricht auch die Wahrheit, Chriſtus, von ſich: „Niemand ſteigt zum Himmel empor, außer wer vom Himmel herabſtieg, der Sohn des Menſchen, der im Himmel iſt!“ (Joh. 3.) Ja ſo unausſprechlich und unerfaßlich iſt dieſe innige Vereinigung des Wortes und des Menſchen, und von ſo großer Vollkommenheit, daß mit volleſter Wahrheit geſagt wird, Gott ſei von den Menſchen geſehen worden; Er habe unter den Menſchen gewandelt, Er ſei für die Menſchen verſpottet, gegeißelt, gekreuziget worden und geſtorben. Und eben ſo hinwieder: Der Menſch Jeſus Chriſtus habe Himmel und Erde erſchaffen, Er habe den Engeln Daſeyn gegeben, Er regiere die Himmel, das Weltall und ſitze auf dem Thron der Majeſtät, der Dreieinigkeit zur Rechten Gottes. Denn Gott und der Menſch, iſt Eine Perſon, Ein Chriſtus, Ein Mittler Gottes und der Menſchen, und was noch Anderes und Beſſeres ſich ſagen läßt.

Indeſſen erlitt dennoch die Gottheit nicht den mindeſten Nachtheil an ihrer Allmacht; auch ſchadete die Knechtesgeſtalt der Geſtalt Gottes nicht; weil die allerhöchſte und ewige Weſenheit Gottes, die zu dem Heil des menſchlichen Geſchlechtes ſich neigte, uns in ihre Herrlichkeit überſetzte, ohne aufzuhören, was ſie war. Bekennt daher der Eingeborene Sohn

Gottes, Er ſei geringer als der Vater; oder ſpricht Er, Er ſei dem Vater gleich, ſo zeigt Er dadurch, daß Er beide Naturen wahrhaft in ſich vereint, und beweist ſowohl die Ungleichheit der menſchlichen, als die Gleichheit der göttlichen Natur. Weder benahm alſo die körperliche Natur der Majeſtät des Sohnes Gottes etwas, noch gab ſie Ihm auch etwas bei; da ſeine unwandelbare Subſtanz weder vermehrt noch vermindert werden kann. Denn daß das Wort Fleiſch ward, bedeutet keineswegs, Gottes Natur ſei in Fleiſch umgewandelt worden; ſondern das Wort habe das Fleiſch in die Einheit ſeiner Natur aufgenommen.

Daher auch ſpricht, in dem Herrn Jeſu Chriſto die göttliche Weſenheit des Wortes zu verkündigen, und zugleich zu zeigen, zu wie groſser Herrlichkeit die, von demſelben angenommene Menſchheit ſei erhoben worden, der Apoſtel folgender Weiſe an die Hebräer: „Auf vielfältige und verſchiedene Weiſe hat Gott einſt zu den Vätern durch die Propheten geſprochen; vor Kurzem aber hat Er mit uns geſprochen durch ſeinen Sohn, den Er zum Erben aller Dinge geſetzt hat, und durch den Er auch die Welt erſchaffen hat; der, weil Er der Glanz ſeiner Herrlichkeit iſt, und das ausgedrückte Ebenbild ſeiner Perſon, und alle Dinge trägt durch das Wort ſeiner Kraft, nachdem Er die Reinigung der Sünden vollbracht hat, nun zur Rechten der Majeſtät in den Höhen ſitzet, und um ſo viel beſſer geworden iſt denn die Engel, als Er einen

weit höhern Namen vor ihnen ererbt hat!“ (Hebr. 1.)

4.

Von der Herrſchaft Chriſti über die Engel, deren Chöre durch den Gottmenſchen wiederhergeſtellt und ergänzt werden.

Zu dieſer ſo großen Erhabenheit der Glorie alſo ward die Natur des, von dem Worte angenommenen Menſchen erhöht, daß ſie über alle Fürſtenthümer und Mächte und Kräfte, und Herrſchaften, und über alle Namen erhoben ward, die nicht nur in dieſer, ſondern auch in der künftigen Welt genannt werden. Auch verſchmähen es dieſe himmliſchen Mächte nicht, dem angenommenen Menſchen die nämliche Ehre zu erweiſen, die ſie Gott erweiſen, da ſie Gott und den Menſchen als Einen Chriſtus erkennen. Sie bewundern ſeine Herrlichkeit, verehren ſeine Gegenwart, gehorchen ſeiner Majeſtät, unterwerfen ſich ſeiner Herrſchaft, preiſen ſeine göttlichen Werke, erfreuen ſich an ſeiner Schöne, und genießen ſeiner Weisheit. Auch wäre es ihnen nicht möglich, Denjenigen nicht zu verherrlichen und anzubeten, deſſen Füßen ſie alle Dinge unterworfen, dem ſie alle Weſen dienen, den ſie als einen Gegenſtand ewiger Verehrung ſich vorgeſetzt, den ſie den Himmel lenken, die Erde regieren und Alles erfüllen ſehen.

Ja ſie ſehnen ſich mit um ſo größerer Ehrfurcht und Inbrunſt Ihn zu verehren und zu loben, als ſie die göttliche Weſenheit mit um ſo größerer Klarheit in dem Menſchen ſchauen. Denn ſeine Erkenntniß iſt Seligkeit. Darum auch ſpricht derſelbe Herr: „Dies iſt das ewige Leben, daß ſie Dich, den einzigen Gott, erkennen und Jeſum Chriſtum, den Du geſandt haſt!“ (Joh. 17.) Demnach alſo verehren ſie Ihn als den Sohn Gottes, als das lebendige Bild des Vaters, dem Erzeuger gleich; als den König der Zeiten, als das Haupt der Auserwählten, als ihren Schöpfer und als den Urheber ihrer Wiederherſtellung.

Denn den größten Verfall ihrer Natur bewirkte jener abtrünnige Engel, der das höchſte Gut und ſeinen eigenen Nutzen mit aufgedunſenem Herzen und aus eigener Kraft ſuchend, ſprach: „Ich werde in den Himmel emporſteigen; über die Sterne des Himmels werde ich meinen Thron erhöhen! Sitzen werde ich auf dem Berge des Bundes, zur Seite der Mitternacht; über die Höhe der Wolken werde ich emporſteigen, und gleich ſeyn dem Allerhöchſten! (Iſai. 14.) So viele Engelnaturen aber ſeinen fluchwürdigen Anſchlägen einwilligten, ſo viele auch wurden mit ihm in den Abgrund der Verdammniß geſtürzt; wodurch denn die himmliſche Stadt Jeruſalem einen großen Verluſt an Bürgern erlitt. Denn nicht an ihrer Würde, noch auch an ihrer Glückſeligkeit, ſondern an ihrer Anzahl verlor ſie; und nur durch den Menſchen und durch

die Natur der Menſchen ſollte ſie abermal ergänzt werden.

In dieſer Abſicht auch ward das menſchliche Geſchlecht erſchaffen; und darum auch fleht der heilige Prophet, die Wiederherſtellung der Engel und der Menſchen, nach beider Falle ſehnſüchtig verlangend, zum Herrn: „Herr, thue nach deinem gütigen Willen an Sion, auf daß die Mauern Jeruſalems erbaut werden!“ (Pſ. 50.) Aus dieſer Urſache erſchöpfte die göttliche Weisheit in den Höhen, die mit Erbarmung ſich kleidete, ſich ſelbſt, nahm die Geſtalt eines Knechtes an, ſuchte das hunderte Schäflein, fand ſolches in der Wüſte irrend, und trug es, nachdem Sie früher für dasſelbe bezahlt hatte, auf eigenen Schultern auf die himmliſche Weide zurück. Seit dieſer Zeit beginnt von hieraus die Mauer der Engel und die heilige Stadt Jeruſalem wieder erbaut zu werden; und wird auch täglich durch die lebendigen, mittels des Eiſens der Trübſale und der Uebung der Tugenden wohl behauenen und geſchliffenen Steine ergänzt. Dadurch ward dieſe Mauer Eine, nämlich Eine Geſellſchaft durch die Glorie, Eine einträchtige Verbrüderung der Menſchen und der Engel, durch die Wirkung des Wortes Gottes und des Menſchenſohnes in ſich ſelbſt. „Denn Er iſt der Eckſtein, der die beiden Wände in dem Einen Menſchen vereinte, und Frieden Jenen bewirkte, die fern, und denen, die nahe ſind.“ (Epheſ. 2.)

Daher auch kommt es, daß ſeit das Wort im Fleiſche erſchien, der Engel ſich nicht mehr

von dem Menſchen anbeten läßt (Offenb. 19.); da er in dem reinen Menſchen das Bild des Gottmenſchen erkennt, der über ihn herrſcht, des Lebendigen in Ewigkeit. Denn nicht möglich iſt es ihm, wenn er die Natur des Menſchen anblickt, die in der Einheit der Perſon zur Gleichheit Gottes erhoben ward, ſie zu verſchmähen, ja er kann ſich auch nicht erwehren, ſie zu lieben. Er verehrt in dem Menſchen Gott; betet den Gottmenſchen an, welchem alle Fülle der Gottheit körperlich innewohnt, und erfreut ſich wunderſam an dem Umgang mit frommen Menſchen. Hieraus entſpringt denn für die Menſchen ein Quell ſehr großer Freuden und eine klare Erkenntniß ihres angeborenen Adels, ſo wie auch eine vorzügliche Erfahrung der göttlichen Liebe gegen ſie, wenn ſie betrachten, auf welchen hohen Gipfel der Glorie ihre Natur erhöht ward. — Ehrt aber der Engel den Gottmenſchen ſo hoch: was ſollen wohl die Menſchen ſelbſt thun? Betet der Engel eine fremde Natur in Gott an: wie ſollten ſie nicht weit mehr ihre eigene Natur in Ihm anbeten?

Verehren wir alſo den Gottmenſchen mit aller Liebe, deren unſer Herz fähig iſt. Ehren wir in Ihm unſre Natur; lieben wir uns in Ihm; bewahren wir uns für Ihn; wandeln wir zu Ihm, verbleiben wir in Ihm, und erfreuen wir uns in Ihm; damit wir dann Seiner ewig genießen; denn mehr ſind wir in Ihm als in uns hoch zu achten. Ohne Ihn nämlich ſind wir unnütz; ohne Ihn ſind wir als Kinder der Verdammniß anzuſehen; ohne

Ihn wären wir Gefäße des Todes und Stoppeln, die dem ewigen Feuer zugewieſen würden. In Ihm aber werden wir als Kinder Gottes geachtet, als Gefährten der Engel, als Glieder des Leibes Chriſti. Ueber dieſe Einheit des Körpers, über dieſe Verbindung des Hauptes und der Glieder, über dieſe Vermählung Chriſti mit der Kirche werden wir in dem folgenden Capitel ſprechen. — Erzeigen wir alſo göttliche Ehre dem Sohne Gottes und des Menſchen; erheben wir unſre bräutliche Natur, die Menſchheit Gottes, mit hochherrlichem Lob; denn in dieſer unausſprechlichen und hochheiligen Vermählung beſteht jenes Myſterium der Milde und Einheit, das im Fleiſche geoffenbart, im Geiſte gerechtfertigt wurde, den Engeln erſchien, den Völkern verkündiget, in dieſer Welt geglaubt und in die Glorie aufgenommen ward. (1. Tim. 3.)

Zehntes Kapitel.

Von der Fülle der Gnade und Weisheit Chriſti, und von ſeiner geiſtigen Vereinigung mit der Kirche.

1.

Von dem großen Gute der Einheit und Liebe, und wie ſehr die Heiligen dasſelbe liebten. Beiſpiele darüber aus dem alten Bunde.

Gleichwie der Menſch Gott theurer iſt denn die übrigen Geſchöpfe, alſo empfing er auch von Ihm vorzüglichere Gaben. Er ſchmückte ſeine Natur mit Kleinodien ſowohl natürlicher als geiſtiger Gaben, damit Er in derſelben die Schätze ſeiner Freigebigkeit entfaltete; und damit auch der Menſch in ſich ſelbſt erſehen könnte, wie große Verehrung er Gott ſchuldig, und mit wie inniger Liebe er Ihn zu lieben verpflichtet iſt. Denn Wohlthaten ſind Antriebe zur Liebe. Unter den vorzüglichen Zierden der Natur aber verlieh Er ihm, daß er ein geſelliges Weſen ſei und nicht wohl allein leben könnte; wie dies ſowohl durch das Anſehen der heiligen Schriften als durch die natürliche Vernunft, durch die allgemeine Sitte und die Erfahrung aller Einzelnen erwieſen iſt. Daher auch kommt es, daß ſo viele tauſend Menſchen beider Geſchlechter,

Menſchen verſchiedener Art von verſchiedenen Ständen und Handthierungen, allenthalben in Städten, Flecken und Dörfern, und zwar auf dem ganzen Erdkreiſe zuſammenleben.

Wo es aber an der Verbindung dieſer Einheit gebricht, da wird alle natürliche Liebe und Neigung der Verwandtſchaft, der Verſchwiſterung und der Freundſchaft gefährdet und aufgelöst. Täglich auch ſehen wir, daß Kriege, Aufwiegelungen, Streitigkeiten, Gift, Neid und Haß und andere Zwietracht dieſer Art, unter Verwandten und Bekannten entſtehen, und daß ſie dann gleich wilden und vernunftloſen Thieren einander unterdrücken, zerreißen, ſchlagen und ermorden. Woher dies, außer weil Jeder aus ihnen das allgemeine Wohl Aller fahren läßt, und ſtatt desſelben ſein eigenes und beſonderes ſucht? Denn je geringer Jemand ſeinen eigenen, und nicht der Andern Gewinn ſucht, um ſo ſchneller wird das Band der Einheit und der Nächſtenliebe gelöst und gebrochen.

Nicht alſo iſt es aber in der natürlichen Geſellſchaft, in der brüderlichen Einigung, in der Einheit der Liebe. Dieſe nämlich haben nichts Geſondertes, nichts Eigenes; ſie erfreuen ſich des Gutes Anderer nicht minder denn ihres eigenen; ſpenden auch gern das Ihre, geben umſonſt, theilen heitern Angeſichtes mit; ſetzen ſich ſogar Gefahren aus, Andern Gutes zu verſchaffen, und berauben ſich ihrer Bequemlichkeit, Andern zu nützen. Aber gerade da, wo Unvernünftige erachten, daß ſie verlieren, gewinnen ſie an Schätzen der Liebe und

Einheit, wachſen und nehmen zu. Wenn ſie ausſpenden, wird ihr Reichthum vermehrt; und wenn ſie für den Fortgang des Nächſten arbeiten, erhalten ſie Ueberfluß.

Dies ſehen wir bildlich in der heiligen Geſchichte. Denn als eine gewaltige Hungersnoth in dem Lande Iſrael ausbrach, und der Himmel lange Zeit verſchloſſen blieb, und keinen Regen gab, zu dieſer Zeit aber der Prophet bei einem armen Weibe einkehrte und ſie erſuchte, von dem wenigen Mehl und Oel, das ihr erübrigte, ihm ein kleines Brot unter der Aſche zu backen, verdiente dieſelbe durch ihren Gehorſam gegen den Propheten, daß von jenem Tage an bis nach drei Jahren weder das Mehl in ihrem Gefäße noch auch das Oel in ihrem Kruge abnahm. Ihr Ueberfluß ward um ſo größer, als ſie mit größerm Vertrauen befliſſen war, das Leben des Propheten durch ihre eigene Armuth zu erhalten.

Nimmermehr können die Schätze der Weisheit und der Liebe vermindert werden; ja man ſoll dieſelben auch nicht verheimlichen; denn gleichwie ſie nämlich zunehmen, wenn ſie aus Eifer der brüderlichen Liebe ausgeſpendet werden, alſo gehen ſie auch zu Grunde, wenn man ſie aus Saumſeligkeit verheimlicht. Je freigebiger alſo ein Menſch in Mittheilung der Gaben iſt, die ihm verliehen wurden, um dadurch das Band der Einheit zu erhalten und das Gut der Liebe zu vermehren, um ſo wohlgefälliger wird er Gott, um ſo beliebter den Völkern, und um ſo reicher an Verdienſten. Als Beiſpiele deſſen wollen wir aus dem alten

Bunde den Patriarchen Joſeph und den Geſetzgeber Moyſes anführen; dann aber von der Gnade, der Einheit und Liebe unſres göttlichen Mittlers ſprechen; der der Urheber und Grund dieſes Werkes iſt.

Es war der heilige Patriarch Joſeph über das ganze Land Aegypten aufgeſtellt. Da er nun in ſeiner von Gott ihm verliehenen Weisheit eine ungeheure Menge Getreide in die Scheunen des Königs geſammelt hatte und ſah, daß das geſammte Volk in Gefahr einer Hungersnoth ſchwebe, war er, ſeines eigenen Vortheils vergeſſend, eifrig befliſſen, der Noth des Volkes abzuhelfen. Er öffnete daher alſogleich die Scheunen, und gab Jeglichem zu beſtimmten Preiſen ſo viel Getreides als ihm nothwendig war. Auch ließ er von dieſem Werke der brüderlichen Einheit und Liebe nicht früher ab, als bis die Fruchtbarkeit der Ländereien zurückkehrte. Von aller ſeiner Arbeit aber hatte er nichts ſonſt, als die erſte Würde nach dem Könige, einige Vermehrung ſeines Reichthums, und das Leben der Armen nebſt ihrem Dank.

Moyſes, „der ſanftmüthigſte Mann aus allen, die auf Erden wohnten,“ leuchtete in dieſer Tugend nicht minder wunderſam vor. Denn während er Heerführer des hebräiſchen Volkes war, und dies Volk, indeß er auf dem Berge mit Gott verweilte, ſich ein goldenes Kalb goß und dasſelbe unter den Worten anbetete: „Dies ſind deine Götter, o Iſrael, die Dich aus dem Lande Aegypten geführt haben!“ — entbrannte der Zorn des Herrn;

Er drohte dies ganze Volk von dem Angeſicht der Erde zu vertilgen, und ſprach zu Moyſes: „Ich ſehe, daß dies Volk eines harten Sinnes iſt; laß Mich, daß mein Grimm gegen ſie losbreche, und Ich ſie vertilge, und Dich zu einem großen Volke mache!“ — Der heilige Seher aber, der für Gottes Ehre und das Heil des Volkes eiferte, ſprach mit Vertrauen zum Herrn: „Eine ſehr große Sünde hat dies Volk begangen! Goldene Götter haben ſie ſich gemacht! Doch erlaß ihnen dieſe Schuld; willſt Du aber nicht, ſo tilge mich aus dem Buche, das Du geſchrieben haſt!“ (Exod. 32.) O des wunderbaren und fürwahr großen Lobes würdigen Mannes, der vor inniger Liebe zur Einheit und für die Erhaltung des Volkes glühend, weder von dem Druck der Arbeiten, noch von der Schmach der Beleidigungen, noch von dem Schrecken der Todesgefahr, noch ſogar von der Furcht vor ſeiner Verdammniß beſiegt ward. Die Rache des Herrn zu mildern, ſetzte er, mit dem Schild der Unſchuld bewaffnet, derſelben ſich entgegen; und das Volk von dem Verderben zu retten, das ihm bevorſtand, verlangte er, aus dem Buche des Lebens vertilgt zu werden! Seine Liebe gewann das Uebergewicht, und ward ſo mächtig, daß ſie die göttliche Majeſtät durch mildes Gebet verſöhnte!

2.

Von der wunderbaren Fülle der Gnade und Weisheit, die der heiligen Menſchheit Jeſu Chriſti innewohnt.

Wo aber ſollen wir beginnen, und mit welcher Beredſamkeit, mit welchen Worten, oder mit welchem Geiſte mögen wir je den Eifer unſres Herrn und Mittlers für die Liebe und Einheit erklären? Er nämlich war das Wort bei Gott, Gott im Herzen des Vaters ruhend, und im Schooße der Unſterblichkeit thronend. Und dennoch verſchmähte Er es nicht, aus den königlichen Burgen herabzukommen, unſre ſterbliche Menſchheit anzunehmen! Er kam nämlich, jedoch alſo zu uns, daß Er darum nimmer von ſeinem Vater fortging; Er nahm an, was unſer war, und verließ darum nicht, was Sein war; und Menſch werdend, hörte Er nicht auf, Gott zu ſeyn. Er ward ein vollkommner Menſch, Leiden unterworfen, ſterblich, und der Natur nach uns ähnlich; wiewohl Er an Gnade, Weisheit und Verdienſten uns höchſt unähnlich war. Unendlich heiliger war Er als Joſeph, ohne allen Vergleich vortrefflicher, als Moyſes und übertraf alle erſchaffenen Weſen ohne Ausnahme an Fülle der Verdienſte. Denn von dem erſten Augenblicke ſeiner Empfängniß an beſaß Er die Machtvollkommenheit einer allerhöchſten Perſon im volleſten und vollkommenſten Maße; nämlich die Inwohnung

der Liebe wegen der Vereinigung mit dem Worte. Und aus der Ueberfülle desſelben floß dieſe Gnade in alle ſeine Sinne und Glieder. Noch im Mutterleibe ward Er erfüllt, „mit dem Geiſte der Weisheit und des Verſtändniſſes, mit dem Geiſte des Rathes und der Stärke, mit dem Geiſte der Wiſſenſchaft und der Frömmigkeit, und mit dem Geiſte der Furcht des Herrn. (Iſai. 11.)

Aus der Ihm innewohnenden Gnade konnte Er den Gottloſen rechtfertigen, die Sünde nachlaſſen und den Gerechten heiligen. Wenn Er Kranke heilte, Blinde erleuchtete, Todte erweckte, ſo vermochte Er dies aus der, Ihm innewohnenden Fülle der Gnade, ohne alles vorangehende Gebet. Es betete Elias, und eben ſo auch Eliſäus, die Kinder vom Tode zu erwecken; nicht minder auch beteten die Apoſtel, daß die Gläubigen durch die Auflegung ihrer Hände den Heiligen Geiſt empfingen, und durch ihre Fürbitte von dem Herrn erhielten, was ſie durch ſich ihnen nicht zu geben vermochten. Doch nicht alſo der Menſch Chriſtus. Er befahl den Blinden, zu ſehen, den darnieder liegenden Kranken, aufzuſtehen, den Todten, zu leben; und unverzüglich geſchah, was Er befahl. Er wandelte mit feſten Schritten auf dem Meere, befahl den Winden, bändigte die Stürme, vermehrte die Brote, und verwandelte die Elemente nach ſeinem Willen. Wirkten andere Heilige Wunder, ſo thaten ſie dies durch Ihn; Er aber that es durch ſich. Denn „Ihm ward die Herrſchaft und die Ehre des Reiches gegeben,

Ihm werden der Völker Stämme und Zungen dienen, nun und in Ewigkeit!“

Auch ward Ihm, als dem Erſtling der Sterbenden und dem Erſtgeborenen unter den Todten, das Recht der Auferſtehung verliehen. Den Heiligen, die Ihm vorangingen, ward die Ruhe gegeben im Schooße Abrahams; ſie litten keine Pein und waren frei von der Hölle; doch wurden ſie nicht in die Glorie aufgenommen, bis nicht der Herr der Tugenden, der König der Glorie auferſtände. Als aber Er erſtand, da erſtanden viele Körper der Heiligen, welche ſchliefen, mit Ihm und gingen ein in die heilige Stadt; und auch als Er im Jubel und unter Wonnegeſängen in den Himmel einzog, und die Schaaren der Gerechten zugleich mit Ihm ihren Einzug feierten, da führte Er die Gefangenſchaft gefangen und ſpendete Gaben den Menſchen.“ (Epheſ. 4.)

Daher jene prophetiſche Stimme in den Pſalmen: „Der Wagen Gottes iſt mit zehn Tauſenden vermehrt; viele Tauſende, die ſich erfreuen; der Herr iſt mit ihnen auf Sina im Heiligthum!“ (Pſ. 67.) Auch noch ein anderer Seher ruft in der Perſon der himmliſchen Bürger bewundernd aus: „Wer iſt dieſer, der da kommt von Edom, mit gefärbten Kleidern von Bosra, ſchön in ſeinem Gewande, und einherſchreitend in der Fülle ſeiner Stärke?“ (Iſai. 63.) Denn der erſtehende Mittler zerbrach die ehernen Pforten, und zertrümmerte die eiſernen Riegel; und alſo ward der Zugang in den Himmel, der durch Jahrtauſende ver-

ſchloſſen war, von demſelben Augenblicke an für alle Zukunft geöffnet, nachdem der Herr früher auferſtanden und dorthin aufgefahren war, wo Er früher war.

Von dem Vater aber ward Ihm alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden; ſo wie auch die Macht, Gericht zu halten, weil Er der Sohn des Menſchen iſt. Denn nicht die Geſtalt Gottes wird erſcheinen, ſondern die Knechtesgeſtalt, damit ſie ſehen, wen ſie durchſtochen haben! (Joh. 5.) Offenbar werden die Wundmahle, die Stätten der Nägel und das Kreuz ſelbſt erſcheinen, wenn der Herr zu Gerichte kommen wird. — Allenthalben überfließen die Wohlthaten ſeiner Gnade, und auf vielfältige Weiſe iſt die Gnadenfülle in Ihm ſichtbar. In Ihm nämlich war die Gnade der Menge, die den Apoſteln gegeben ward, als der Heilige Geiſt über ſie herabkam; wie geſchrieben ſteht: „Es wurden alle mit dem Heiligen Geiſte erfüllt.“ (Apoſt. 2.) In Ihm war die Gnade der Geſammtheit, die in der Kirche iſt, der es an keiner Gnade gebricht. In Ihm war ferner die Gnade der hohen Vortrefflichkeit, welche der allerſeligſten Jungfrau verliehen ward: und die Gnade des Ueberfluſſes, von welcher geſchrieben ſteht: „Voll der Gnade und Wahrheit.“

Auch wohnte Ihm, dem göttlichen Mittler, von ſeiner Empfängniß an, die Gnade des Hauptes inne. Denn Er iſt nicht nur, in ſo fern Er Gott, ſondern auch in ſo fern Er Menſch iſt, das Haupt der Kirche; und Er flößt die Regung des Geiſtes

und der Gnade Allen ein, die durch das Geheimniß des heiligen Glaubens mit Ihm vereint werden. Wie aber alle Fülle der Gnade, alſo wohnte Ihm auch alle Fülle der Weisheit inne, und zwar nicht nur hinſichtlich der Erkenntniß, ſondern auch hinſichtlich der verſchiedenen Art und Weiſe zu erkennen inne. Denn es gibt eine gewiſſe ſinnliche Erkenntniß, kraft welcher der vernünftige Geiſt Vieles durch die Erfahrung der Sinne wahrnimmt. Auch läßt ſich's ohne dieſe Erfahrung nicht zur Vollkommenheit der Erkenntniß gelangen. Es kann z. B. Jemand Kenntniß von der Süßigkeit des Honigs, von körperlichen Krankheiten, von mühſamen Arbeiten, von der Läſtigkeit und Bedrängniß der Verſuchungen haben. Kommt er aber dazu, daß er dieſe Dinge aus Erfahrung kennen lernt, dann wird ihm Manches, das er früher nicht wohl begriff, aus dem Leiden ſelbſt hell und klar. Alſo hatte unſer Mittler vollkommne Wiſſenſchaft von der Natur der Schmerzen, von der Eigenſchaft der Verſuchungen und andern Dingen dieſer Art. Als Er aber dieſelben erfuhr, da lernte Er als Menſch Manches kennen, das früher auf gewiſſe Weiſe Ihm unbewußt war. Denn weit mehr lernte Er das Elend der menſchlichen Natur bemitleiden, nachdem Er ſelbſt Schmerzen erlitten hatte, als früher, und weinte auch inbrünſtiger von Herzen. Darum auch ſpricht der Apoſtel: „Der Sohn Gottes erlernte aus jenen Dingen, die Er erlitt, Gehorſam; und wurde nach ſeiner Vol-

lendung, Allen die Ihm gehorchen, eine Urſache des ewigen Heiles.“ (Hebr. 5.)

Demnach alſo beſaß Er als bloßer Menſch durch Sinn und Wiſſenſchaft vollkommne Erkenntniß von allen Dingen, die zur Menſchheit gehören. Auch war Er in natürlichen Dingen weiſer denn alle Weltweiſen und Kenner der Natur; ja weiſer denn der erſte Menſch ſelbſt, der eine ſo große Kenntniß aller natürlichen und erſchaffenen Dinge beſaß, daß er aus natürlichem Lichte ſeines Verſtandes alle lebenden Weſen, und alle Vögel des Himmels und alle Thiere der Erde mit ihren Namen benannte, und zwar nicht zufällig, ſondern je nach ihrer Natur und ihren Eigenſchaften. Denn nichts in der ganzen Schöpfung war, wovon der Menſch Chriſtus nicht die vollkommenſte Kenntniß gehabt hätte; und nichts auch war Ihm verborgen, das zur menſchlichen Erlöſung gehörte. Den übrigen Propheten wurden verſchiedene Geheimniſſe, und zwar einigen derſelben mehrere, andern wenigere über die Menſchwerdung des Wortes und die Erlöſung des menſchlichen Geſchlechtes geoffenbart; Chriſto aber in weit erhabenerem Lichte als allen Engeln, Patriarchen und Propheten. Denn nicht nur beſaß Er die Wiſſenſchaft, weil ſolche Ihm angeboren war, wie Adam und den Engeln; ſondern auch, weil ſie durch das Wort Ihm eingegoſſen ward; und nichts konnte Ihm, der mit dem Worte perſönlich vereint war, irgend unbekannt und verborgen ſeyn. Von dem erſten Augenblick ſeiner Empfängniß an, erkannte Er, weil ſeine heiligſte

Seele der Anſchauung des göttlichen Angeſichtes genoß, alle Dinge; mit begränzter Erkenntniß zwar der augenblicklichen Wirklichkeit nach; doch mit unbegränzter Erkenntniß dem innewohnenden Vermögen nach; und auf ſolche Weiſe erfaßte die Seele Chriſti durch die Glorie der Anſchauung ſo viel nur eine endliche, mit einem unendlichen Weſen vereinte Natur zu faſſen vermochte.

Da aber Chriſtus Gott und Menſch iſt, erkennt Er von Seite der Gottheit alles Endliche und Unendliche zugleich. Denn Gott ſieht ſich durch ſich; und in ſich ſelbſt alle Dinge, die Er erſchaffen hat, ſo wie Alles, was Er thun könnte, ob es auch der Anzahl nach unendlich wäre. Sonach alſo war Chriſtus der Herr voll aller Weisheit; ſo daß durchaus nichts Ihm verborgen ſeyn kann. Hierüber ſpricht der Apoſtel folgender Weiſe: „Das Wort Gottes iſt lebendig und wirkſam und durchdringlicher denn jegliches zweiſchneidige Schwert, und es dringt ein bis zur Zertheilung der Seele und des Geiſtes, der Gelenke und des Marks; Es unterſcheidet die Gedanken und Abſichten des Herzens; und kein Geſchöpf iſt unſichtbar vor ſeinem Anblick; ſondern Alles iſt blos und aufgedeckt vor ſeinen Augen.“ (Hebr. 4.)

3.

Geiſtige Vermählung Chriſti mit ſeiner Kirche, und welche Geſchenke Er ihr verlieh.

Da alſo Chriſtus, der Menſch, noch in dem Fleiſche wandelte, das Leiden unterworfen war, und Er unvergleichbar an Heiligkeit, überreich an Verdienſten, voll der Gnade und vor allen Sterblichen hocherlaucht durch göttliche Weisheit war, wollte Er ſeinen ewigen Reichthum nicht allein beſitzen; vielmehr wollte Er als ein Eiferer der Einheit und Liebe, die zerſtreuten Kinder Gottes in Eins verſammeln, und als ein wahrer Hirt, die Schafe, die in den Untiefen des Heidenthums, des Unglaubens und der Laſter ſich verirrten, zuſammen bringen; und bemühte ſich endlich mit großer Arbeit, als der rechtmäßige Bräutigam der Seelen, alle Auserwählten in dem Schooß der Einheit zu vereinigen. Denn nach den Uebungen der kindlichen Jahre, nach dem Ausſpruch der Stimme des himmliſchen Vaters am Ufer des Jordans, nach der Verkündigung der himmliſchen Lehre, nach ſeinen mühevollen Reiſen durch Dörfer, Flecken und Städte, nach harten Kämpfen mit Widerſachern und Feinden, nach der bittern Erduldung oftmaligen Hungers, Durſtes und Ermüdung, nach den grauſamſten Schmerzen ſeines unſchuldigſten Leidens, entſchlief Er endlich wahrhaft an dem Bettlein des Kreuzes; in welchem Schlafe Er die Kirche durch die

keuſcheſte und geheimnißreichſte Vermählung mit ſich verband.

Indeß nämlich Er daſelbſt ruhete, und der grauſame Kriegesknecht ſeine heilige Seite mit einem Speer eröffnete, entfloſſen derſelben ſogleich die hochheiligen Sacramente der menſchlichen Wiedergeburt und Erlöſung; Waſſer nämlich zur Abwaſchung der erblichen Schuld; Blut aber zur Genugthuung für die wirkliche Schuld. Denn himmliſche Sacramente ſind dies, göttliche Geheimniſſe, durch welche auf dem ganzen Erdkreiſe die Kirche, die heilige Mutter, die unbefleckte Braut, und der Leib Chriſti geſammelt wird. Eine Mutter nämlich iſt ſie wegen ihrer Fruchtbarkett an gläubigen Kindern; eine unbefleckte Braut, wegen der Reinheit des Glaubens und der Keuſchheit; der Leib Chriſti aber wegen der Einheit des Geiſtes und der Verbindung der Glieder.

Niemand kann ohne die Theilnahme an dieſen Geheimniſſen des Heils zu dem Körper Chriſti gehören; Niemand auch, der nicht durch das Blut Chriſti erneuert wird, kann zu der Geſellſchaft der himmliſchen Bürger gelangen; ja auch Niemand, wofern er nicht wiedergeboren wird aus dem Waſſer und dem Heiligen Geiſte, wird in das Reich der Himmel eingehen. Denn gleichwie Drei ſind, welche Zeugniß geben im Himmel: der Vater, das Wort und der Heilige Geiſt; und dieſe Drei Eins ſind; alſo ſind auch drei, welche Zeugniß geben auf Erden: der Geiſt, das Blut und das Waſſer: und auch dieſe drei ſind Eins. (1 Joh. 3.) Wer immer alſo verlangt, ein

Glied Chriſti zu werden, der muß durch die kirchlichen Sacramente mit dem Körper der Kirche vereint, und der Verſammlung der Gläubigen einverleibt werden. Denn gleichwie der wahre Leib Chriſti aus höchſt reinen Gliedern beſteht: alſo beſteht auch ſein geiſtiger Leib, nämlich die Kirche, aus reinen Gläubigen. Wie indeſſen die Glieder des menſchlichen Körpers nicht von ihrem Geiſte belebt werden, wofern ſie nicht in der lebendigen Einheit des Körpers beſtehen: alſo wird auch Niemand vom Geiſte Chriſti belebt, außer wer in der wahren Einheit der Kirche verharret; welche die Säule und Grundveſte der Wahrheit iſt.

Dieſe Kirche allerdings liebte der Sohn Gottes, der Menſch Chriſtus; dieſe nahm Er auf und vermählte ſie mit ſich. Dieſer ſeiner geliebten Braut wegen, verließ Er Vater und Mutter, auf daß beide Eins würden durch Einen Geiſt. Dies Sacrament ward in Eva und Adam von Anbeginn der Welt vorgebildet. Denn nicht vergeblich liebte Er dieſelbe. Er verließ um ihretwillen den Vater, als Er ſich ſelbſt erſchöpfte; Er verließ die Mutter, als Er alle Opfer und Gebräuche des alten Geſetzes zerſtörte; dieſer ſeiner keuſcheſten Braut anzuhangen. Denn ſo hoch achtete Er ihre Liebe, daß Er, damit ſie nicht zu Grunde ginge, keinen Anſtand nahm, ſelbſt dem Tode ſich zu ergeben.

Von dieſer ſo heiligen und ſo feurigen Liebe ſpricht der Apoſtel: „Ihr Männer, liebet eure Weiber, wie auch Chriſtus die Kirche

liebt; der ſich ſelbſt für ſie dargegeben hat; damit Er ſie heiligte, und reinigte durch das Waſſerbad im Worte des Lebens; auf daß Er ſich eine glorreiche Kirche darſtellte, die weder Flecken noch Falten, noch irgend Aehnliches habe; ſondern daß ſie heilig und unbefleckt ſei." (Epheſ. 5.) Denn dieſe geiſtige Braut, die Er vom Irrthum zur Wahrheit, von der Feindſchaft zum Frieden, von der Zerſtreuung zur Einheit, von den Finſterniſſen zum Lichte führte, damit Er ſie um ſo inniger zu ſeiner Liebe verpflichtete, beſchenkte Er mit vielen und koſtbaren Gaben. So große Gewalt gab Er ihr, die Seelen zu binden und zu löſen, daß Er ſogar will, es ſoll im Himmel gelten, was ſie auf Erden thut. Daher ward zu Petrus, der Chriſtum als den Sohn Gottes bekannte, und in ihm zur ganzen Kirche geſprochen: „Auf dieſen Felſen werde Ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle ſollen ſie nicht überwältigen. Und Dir werde Ich die Schlüſſel des Himmelreiches geben; und was immer Du binden wirſt auf Erden, das ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn; und was immer du löſen wirſt auf Erden, das ſoll auch im Himmel gelöſet ſeyn." (Matth. 16.) Groß allerdings iſt dieſe Macht, und ein Anzeichen großer Liebe; wofern ſie jedoch nicht mißbraucht wird. Damit ſie alſo nicht irre und nicht böſe gebrauche, was ihr zu beſtem Gebrauche verliehen ward; und ihr eine Veranlaſſung zum Falle werde, was ſie zu ihrer Zierde und zu ihrem Fortgang empfing, gab Er der Kirche, ſeiner Braut, auch

den Schlüſſel der Wiſſenſchaft, damit ſie, durch dieſelbe belehrt, ihre Macht zum Gewinn der Seelen verwendete.

4.

Von der Gabe der Wiſſenſchaft und andern, die der Kirche zum Heil aller ihrer Glieder verliehen wurden.

Es erkannte nämlich die Weisheit Gottes, daß die Gedanken der Menſchen eitel ſind, wofern ſie nicht durch himmliſches Licht erleuchtet werden. Sie erkannte ferner, daß Jeder, der hoch geſtellt und zu einer erhabenen Würde erhoben wird, leichtlich von ſeinem Willen ſich auf unüberlegte Weiſe führen läßt, wofern nicht die Belehrung der Wiſſenſchaft ihn in Schranken hält. Denn die Natur des Menſchen, die zum Falle geneigt iſt, gibt gern ihrer Neigung nach; und erachtet bald, was ihr angenehm, ſei ihr auch erlaubt. Daher fügen ſich Macht und Wiſſenſchaft ſehr wohl zuſammen. Macht und Anſehen nämlich ohne Wiſſenſchaft, geht irre; Wiſſenſchaft aber ohne Anſehen liegt darnieder. Die Wiſſenſchaft hat zur Linken das Gewiſſen, damit ſie in Furcht wandle; zur Rechten aber die Weisheit, damit ſie nicht vergeblich nach Außen ſich ergieße. Eben ſo hat das Anſehen zur Linken die Demuth, damit es nicht aufgedunſen werde; zur Rechten aber die Geradheit, damit es ſich nicht beugen laſſe. Dieſe

Zierden ſind beiden eigen, und ohne dieſelben können ſie ſich nimmer aufrecht erhalten.

Endlich muß der geiſtliche Richter ein ſehr billiges Gericht halten, damit er nicht, einen Schuldigen losſprechend, ſich ſelbſt binde; oder einen Unſchuldigen richtend, ſich ſelbſt verdamme. Denn auf beide Weiſe beraubt er ſich ſeiner Macht und erſticht ſich mit eigenem Dolche. Nicht ungerecht iſt Gott, daß Er den Laſterhaften befreie; noch auch unbillig, daß Er den Unſchuldigen verdamme. Um alſo ſeine Kirche zu belehren, gab Er in ſeiner Huld ihr Macht und Anſehen, und verlieh ihr damit zugleich die Wiſſenſchaft; damit ſie durch ihr Anſehen die Solzen niederbeuge, durch die Wiſſenſchaft aber die Unſchuldigen losſpreche. Durch den Schlüſſel der Macht ſchließt und öffnet ſie die Pforten des Himmels, bindet die Hoffart der Mächtigen; erweitert und verbreitet ſich auf dem Erdkreiſe; befreit die Seelen von den Feſſeln der Sünden, und die Beſeſſenen von den unreinen Geiſtern.

Mit dem Schlüſſel der Wiſſenſchaft hinwieder eröffnet ſie das Verborgene der göttlichen Geheimniſſe, dringt ein in die Dunkelheiten der Schrift, weist die Trugſchlüſſe der Irrlehrer nach, entdeckt die Falſchheiten der Häretiker, verbannt den Aberglauben der Heiden durch vernünftige Rügen, belehrt die Sitten, verabſcheut die Laſter, erhebt die Tugenden und ordnet jede Regel der Heiligkeit. Durch ihre Macht verwaltet und ſpendet ſie die Sacramente des Altars, der Prieſterweihe und alle übrigen; aus ihrer Wiſſenſchaft aber von

ihrer künftigen Glückſeligkeit, von dem jüngſten Gerichte, von den Peinen der Hölle, von der Natur der Engel und ihrer Werke, unterſcheidet ſie die heiligen Geheimniſſe in wunderſamem Scharfſinn.

Auch ward der heiligen Kirche aus beſonderm Vorzug der Liebe gegeben, der geiſtige Leib eines ſolchen göttlichen Hauptes zu ſeyn. Alſo nämlich ſpricht der Apoſtel: „Gleichwie Ein Leib iſt, und derſelbe viele Glieder hat, alle Glieder aber, ob auch derſelben viele ſind, dennoch nur Ein Leib ſind: alſo auch wir in Chriſto. Denn wir alle ſind in Einem Geiſte zu Einem Leib getauft worden, ob wir Juden ſeien oder Heiden, Knechte oder Freie; und alle ſind wir mit Einem Geiſte getränkt worden." (1. Kor. 12.) Dieſen Körper der Kirche alſo ſchmückte der Herr mit verſchiedenen Tugenden, und verlieh jedem einzelnen Gliede ſeine eigene Gabe.

Sind aber auch in der Kirche verſchiedene geiſtige Zierden der Gnade, ſo treffen doch alle in Einem Bande der Liebe und Einheit zum Nutzen jedes einzelnen Gliedes zuſammen. Denn Einige ſetzte Gott in der Kirche zu Apoſteln, Andere zu Propheten, Andere zu Lehrern ein; Andern aber gab Er die Gnade der Heilungen, der Kräfte, der Hilfe, der Leitung, der Sprachen, der Auslegung; allen Einzelnen aber je nach ſeinem Willen. Auch ſoll Niemand ſich aufblähen; wenn er etwa vorzüglichere Gaben empfangen hat; denn ſie ſind nicht ſein Eigenthum; ſondern er empfing ſolche, damit er andern Gliedern ſie mittheilte. Nicht ſagen kann das Auge zur Hand: Ich

bedarf deiner Hilfe nicht; noch auch das Haupt zu den Füßen: Ihr ſeid mir nicht nothwendig! Vielmehr ſind jene Glieder des Körpers, welche ſchwächer zu ſeyn bedünken, nothwendiger; und jene, welche wir für unedler halten, umgeben wir mit größerer Ehre. Alſo ſind auch Diejenigen, die nach menſchlichem Urtheil unanſehnlicher ſind in der Kirche, vor Gottes Augen oft weit verehrlicher.

5.

Wie, ungeachtet der verſchiedenen Aemter, die ſchönſte Einheit in der Kirche beſteht, und von ihrer künftigen Verherrlichung.

Gottes Gerichte ſind ungewiß, und die Gaben des Geiſtes verborgen. Manche glänzen vor den Menſchen, und ſind ein Gräuel vor Gott; und Manche hinwieder bedünken die Menſchen verdammlich, und ſind dem Allerhöchſten ſehr wohlgefällig. Alles ließ Gott hinſichtlich menſchlicher Verdienſte in Ungewißheit; damit Keiner vor dem Andern ſich brüſte. Wer demüthig iſt, wer die Einheit liebt, der kann nicht aufgedunſen werden; gern verleiht er Andern, was er empfing; erfreut ſich ohne Ereiferung in einem Andern Gutes wahrzunehmen, das er nicht in ſich ſelbſt ſieht; hält die Gaben aller Andern für die ſeinigen; ſo wie er auch erachtet, ſeine Gaben gehörten den Andern an. Dies iſt die Einheit der Kirche, dies iſt das Band der

Liebe, durch das die Glieder des Leibes Chriſti zuſammengefügt ſind; die, ob auch ihre Verrichtungen verſchieden ſind, dennoch auf die geordneteſte Weiſe in Einem kirchlichen Körper beſtehen. Dieſe wohlgeordnete Einrichtung drückte der Apoſtel folgender Weiſe aus: „Er ſelbſt hat Einige gegeben zu Apoſteln, Andere aber zu Propheten, Andere hinwieder zu Evangeliſten, und noch Andere zu Hirten und Lehrern zur Vollendung der Heiligen, zum Werke des Dienſtes, und zur Erbauung des Leibes Chriſti; bis wir alle einander entgegen kommen in Einheit des Glaubens und der Erkenntniß Chriſti, und zu einem vollkommnen Mann erwachſen nach dem Maße des vollen Alters Chriſti.“ (Epheſ. 4.)

Geſchieht dies einmal, dann bedarf die Kirche keines Dienſtes irgend eines ihrer Glieder mehr; denn nichts Schwaches iſt dann mehr in ihrem Körper; und keine Noth wird ſie dann mehr leiden. Vereint mit ihrem Haupte, wird ſie dann gleich dem vollen Monde glorreich in dem Reiche ihres Bräutigams leuchten. Nichts mehr fürchten wird ſie dann für ihr Haus von Kälte und Schnee; denn alle ihre Freunde werden mit zweifachen Gewanden gekleidet ſeyn, mit Freude und Jubel; und bedeckt ſeyn wird ihr Haupt mit unvergänglicher Fröhlichkeit. Die nun ſie haſſen, werden dann in Schanden ſtehen; und die einſt ſie verfolgten, werden verſchmachten bei dem Anblick ihrer Herrlichkeit und, ihre Häupter ſchüttelnd, ſprechen: Iſt dies die heilige Stadt und die Verſammlung der Streiter

Gottes? Iſt denn dies nicht jene, die, ſo lange ſie hienieden war, unter den Fluthen ſo vielfältiger Stürme hin und her geſchleudert, von Henkern gepeinigt, in Kerker eingeſchloſſen, von Aufwiegelungen in die Enge getrieben, von Aengſten gefoltert und vielfältig verwundet wurde? — Und über dies Alles plagte ſie ſich ſelbſt durch vieles Faſten und Bußwerke, ſpendete das Ihrige an die Armen, flehte demüthig um Almoſen, war kaum dürftig gekleidet, litt Hunger, Hitze und Kälte, und wurde von Allen verachtet! Kaum daß Jemand eines Blickes ſie würdigte. Bald wurde ſie durch Worte, bald durch Drohungen, bald durch bittere Schmach gekränkt; und unter allen dieſen Leiden ſchien ſie gleichſam fühllos. Als ſie verflucht wurde, fluchte ſie nicht zurück; als ſie litt, drohte ſie nicht; Keinem vergalt ſie Böſes mit Böſem. Sie nährte die Dürftigen, beſuchte die Kranken, vereinigte die Streitenden, erlöste die Unterdrückten, wich dem Umgang mit Mächtigen aus, verabſcheute die Sitten der Stolzen, und folgte demüthig den Spuren der Demüthigen! Doch wie ſehr jubelt ſie nun über die Freude ihrer reichen Verdienſte! Wie hoch erfreut ſie ſich über die zahlloſen Siege ihrer Kinder! Von Wonnen überfließend und auf ihren Geliebten geſtützt, ging ſie nun von der Arbeit zur Ruhe, von der Pilgrimſchaft in das Vaterland; und weil ſie alle Drangſale geduldig ertrug, ward ſie würdig des ewigen Gaſtmahles und der Geſellſchaft der Engel; und verdiente den Na-

men und die Würde der Braut, da ſie den Glauben rein und unverſehrt erhielt.

Dies iſt die Stimme der Verworfenen von der Kirche überhaupt, und von jeder gläubigen und heiligen Seele ins beſondere. Darum ſei jede Kirche, oder jede fromme Seele früher eifrig befliſſen, dem ewigen Worte im Geiſte vereint zu werden, ſo lange ſie noch in dieſer Pilgrimſchaft begriffen iſt; damit ſie dann ſeiner göttlichen und ewigen Umarmungen würdig befunden werde. Hienieden beginnt die Verlobung, im künftigen Leben wird die Vermählung gefeiert; hier werden die Erſtlingsgaben, dort wird die Fülle gegeben. Je feuriger eine Seele hienieden in der Liebe iſt, um ſo erhabener wird ſie dort an Würde ſeyn. Niemand ſäume hier, die Verdienſte der Braut zu erringen, der dort ihre Gnade zu beſitzen verlangt. In welcher Ordnung aber, durch welche Beſtrebungen, und mit welcher Sorgfalt die Verdienſte der Braut und ihre Gnade erlangt werden, dies werden die folgenden Capitel zeigen; denn dies iſt die eigentliche Abſicht dieſes Werkes.

Eilftes Kapitel.

Eigenſchaften der Seele, die den Namen der Braut des ewigen Wortes verdient.

1.

Von den wunderbaren Werken der Natur und der Gnade, und den verborgenen Gerichten Gottes.

Je ſorgſamer eine Seele die Werke Gottes und die tiefen Geheimniſſe ſeiner Weisheit betrachtet, um ſo mehr wird ſie dadurch von Bewunderung und Freude durchdrungen; von Bewunderung wegen der wunderbaren Tiefe der Weisheit; von Freude aber wegen der Klarheit der erkannten Wahrheit. — Wer aber kann der Bewunderung und Freude ſich erwehren, wenn er das Auge ſeines Geiſtes auf die zahlloſen Werke der Natur richten und ſolche mit ſeinen Gedanken durchdringen will? Es iſt kein Element, worin nicht Unzähliges ſich erbietet, das man nur mit Ehrfurcht gegen den Schöpfer betrachten kann. Wie lieblich ſind die lachenden Wieſen, voll duftender, blühender Blumen, verſchiedener Farben, womit ſie gleich einem Teppich durchwirkt ſind; und wer muß nicht im Geiſte frohlocken und in das Lob des Schöpfers ausbrechen, wenn er den Wohlgeruch und die Anmuth der

Blumen, und die ſo reiche Fruchtbarkeit der Erde betrachtet? Woher auf einem und demſelben Boden, in einem ſo geringen Raume ſo vielfältige Geſtalten, ſo verſchiedene ſchöne Formen, ſo mannigfaltige Farben? Niemand genügt es auszuſprechen, wie viele Dinge nur dies Eine Element hervorbringt!

Denn der Glanz des Goldes, der Schimmer des Silbers und die verſchiedenen Arten der übrigen Metalle, der Karfunkel, der Smaragd, der Saphir, der Chryſolith, der Topas, der Diamant, und ſehr viele andere edle Geſteine; dann der Balſam, die Tamarinde, der Saffran, der Pfeffer, der Kümmel und andere wohlriechende Gewächſe; ferner die Cypreſſe, die Zeder, die Palme, der Oelbaum, der Ahorn, die Tanne und zahlloſe andere Bäume und fruchtbringenden Geſträuche wachſen offenbar in dieſem einzigen Elemente der Erde. Ja was noch mehr iſt, der Menſch ſelbſt, der alles Uebrige an Vortrefflichkeit übertrifft, hatte ſeinen Urſprung aus derſelben. Denn dies bezeugt die göttliche Schrift, die alſo ſpricht: „Gott bildete den Menſchen aus dem Thon der Erde, und Er hauchte ihm den Geiſt des Lebens ins Angeſicht.“ (Geneſ. 1.)

Alle dieſe Dinge, deren wir nun gedachten, ſind den Sinnen des Fleiſches anſchaulich und bekannt; weit edler und beſſer jedoch ſind jene, die in den Dingen verborgen ſind, welche im Schooße der Erde erzeugt werden, und die nur höchſt Wenigen bekannt ſind; nämlich die Kräfte der Kräuter und die Eigenſchaften der Dinge. Viele Naturforſcher haben damit

ſich beſchäftiget; die jedoch bei weitem nicht Alles, ſondern von vielen Dingen Einiges aufgefunden und geſchrieben haben. — Was wir aber von den Erzeugniſſen der Erde ſagten, das könnten wir auch von denen der übrigen Elemente ſagen; doch müſſen wir dies der Kürze wegen übergehen.

Wunderbar iſt allerdings was die göttliche Majeſtät auf natürliche Weiſe wirkt; weit wunderbarer jedoch ſind die Werke ihrer Gnade. Denn die Gründe der natürlichen Werke laſſen ſich, wenn auch ſehr ſchwer, dennoch finden; wer aber die Werke der Gnade vorwitzig erforſchen will, der wird wie ein Blinder allenthalben anſtoßen und fallen. Warum Gott dieſen erwählt und Jenen verwirft, dies iſt dem menſchlichen Verſtande zu hoch. Warum Er dieſen an geiſtigen Gaben bereichert, Jenen aber in ſeiner Armuth zurückläßt, dies ſuche nicht, wer nicht irren will.

Wir leſen in der heiligen Geſchichte, Saul ſei von Gott zum Könige erwählt, von dem Propheten geſalbt, von dem Volke beſtätigt, und endlich verworfen worden; David hingegen, der von ſeinem Vater verſchmäht, von ſeinen Brüdern ausgeſtoßen ward, ſei endlich dennoch mit Ehren zur königlichen Würde gelangt. — Wer muß nicht erſtaunen, wenn er ſieht, wie Saulus die Kirche mit ſo großer Wuth verfolgt, die Heiligen in die Synagogen ſchleppt, bindet, ſchlägt, in Kerker wirft, und gleich einem ergrimmten Löwen tobt; — und ihn dann plötzlich in einen Paulus umgewandelt ſchaut, der mit großer Sorgfalt

für alle Kirchen bemüht iſt; von den Juden Verfolgung leidet, Feſſeln trägt, Schläge erduldet, in den Kerker ſich einſperren läßt, die Verſchwörungen wieder ſich fröhlich erleidet, und Chriſtus den Herrn vor Königen und Fürſten dieſer Welt, ja vor dem ganzen Erdkreiſe mit glorreichem Erfolg verkündiget? — Eben ſo erregt es Erſtaunen, daß Matthäus, ein Zöllner, der ſchnöden Geldgewinn bei dem Zollgeſchäfte ſuchte, zum Apoſtel erwählt wird; Judas dagegen, der auf dem erhabenen Gipfel des Apoſtolates ſitzt, unglückſeliger Weiſe ſich erhenkt.

Täglich auch ſehen wir, daß laſterhafte Menſchen, die ein ſchändliches Leben führen, fremdes Gut an ſich reißen, öffentlich ſündigen, und allen fleiſchlichen Ausſchweifungen ſich ergeben, auf einmal ſich beſſern, züchtig und in großer Keuſchheit leben, und in kurzer Zeit an Verdienſten Viele übertreffen, die dem Herrn ſeit langer Zeit dienen. Umgekehrt hinwieder ſehen wir Manche, die, wie es ſchien, den Spuren der Heiligen in allen Dingen folgten, in ihrer Betrachtung hoch über die Wolken emporſchwebten, und die plötzlich auf die elendeſte Weiſe fallen und in unreinen Werken ſich wälzen. In ehrerbietiger Furcht muß man derlei Dinge anſehen; nicht aber ſie ergründen wollen. Denn durch ſolche verborgene, aber gerechte göttliche Gerichte wird der Sünder belehrt, damit er nicht verzweifle; und der Gerechte ermahnt, damit er nicht vermeſſen werde. Dem Reuigen nämlich und Bußfertigen iſt die Verzeihung, dem Sünder

aber die Gerechtigkeit bereit. Wachen ſoll der Sünder, wie er zur Gnade der Freiheit emporſteige und Verzeihung erlange; der Gerechte aber, wie er von Tugend zu Tugend ſchreite, und vorzüglichere Gaben erlange. Endlich ſoll der Sünder ſich eifrig beſtreben, gerecht, der Gerechte aber vollkommen zu werden. Keine Ruhe ſoll der Sünder ſich geſtatten, bis er nicht ein wahrer Freund Gottes, die gerechte Seele aber, bis ſie nicht eine Braut des ewigen Wortes werde.

Zu dieſer Stufe zu gelangen, iſt im geiſtlichen Leben der höchſte Fleiß anzuwenden. Denn eine hohe Stufe fordert allerdings große Tugenden. Selten wird eine Seele gefunden, die dieſes bräutlichen Namens mit Recht würdig wäre; denn dazu gelangt man nur durch vielfältige Trübſale, Anſtrengungen und Arbeiten. Damit aber Niemand irre gehe, und Keiner, der dieſe Dinge lieſt, ſich ſelbſt täuſche und ſich für etwas halte, das er nicht iſt, wollen wir in gegenwärtigem Capitel ſchildern, wie die Seele beſchaffen ſeyn muß, die auf den Namen der Braut Anſpruch machen darf. Dies aber iſt keineswegs zwecklos. Oft nämlich gibt die Klarheit des Spiegels, die unbekannte Häßlichkeit kund und öffnet die Augen, welche die Eigenliebe geſchloſſen hatte.

2.

Von den Einflößungen der guten und böſen Geiſter und des himmliſchen Bräutigams, und von den innerlichen Sinnen der Seele.

Es muß alſo die Seele, die dem Worte bräutlich will verlobt werden, holdſeligen Angeſichtes ſeyn, damit ſie ihrem göttlichen Bräutigam gefalle; denn iſt ſie häßlich, ſo iſt ſie, weil es ihr an der vorzüglichſten Eigenſchaft fehlt, des bräutlichen Namens nicht würdig. So wie alſo des Körpers Angeſicht durch vier Sinne, alſo muß auch das Antlitz der Seele durch eben ſo viele innerlichen Sinne geſchmückt ſeyn. Vor allen Dingen darf ſie in göttlichen Einflößungen nicht unerfahren ſeyn. Hierüber muß ſie ganz beſonders wachen; denn ſonſt wird ſie nicht ſelten Einfliſterungen verführeriſcher Geiſter anhören und der Ankunft des Bräutigams ſich oft widerſetzen. Gern nämlich überfallen die böſen Geiſter das Haus der Seele, ſtören den Frieden des Gemüthes, und beflecken die reine Abſicht des Herzens. Und da ſie dies nicht offen thun können, bieten ſie Alles auf, es auf trügeriſche Weiſe zu thun; nehmen eine fremde Geſtalt an, und verſtellen ſich alſo, als ob ſie die Klarheit der himmliſchen Engel hätten, damit ſie den Menſchen leichter dahin führen, wohin ſie wollen.

Es genügt indeſſen, um ihre Nachſtellungen zu entdecken, daß die Braut des Wor-

tes einige Kenntniß der innerlichen Einflößungen habe: damit ſie aus eingegoſſener Weisheit oder aus erworbener Erfahrung die Stimme des guten Engels anzuhören, den Feind aber zu vertreiben wiſſe. Denn beide bemühen ſich, die Seele an ſich zu ziehen; jedoch aus ſehr unähnlichen Gründen; der Feind nämlich, damit er wüthe, würge und ins Verderben ſtürze; der gute Engel hinwieder, damit er bewahre, erleuchte und dem Bräutigam eine Wohnſtätte bereite. Beide bereden, beide fordern Gehör, beide wollen, daß ihnen aufgethan werde. Der gute Engel flößt nur Gutes ein, da er, ſei es durch Belehrung, durch Rügen oder durch Aneiferung immer zum Guten drängt. Nicht minder hat auch der abtrünnige Engel ſeine Einſprechungen; wie wir von dem Verräther des Herrn leſen: „Es gab der Teufel dem Judas in das Herz, daß er Ihn verriethe.“ (Joh. 13.)

Es waltet aber nicht der mindeſte Zweifel darüber, daß auch der himmliſche Bräutigam ſeine Einflößungen ſende. Er ſelbſt ſpricht: „Ich ſtehe vor der Thür und poche.“ (Offenb. 3.) So oft Er zur heiligen Liebe, ſo oft Er zu Tugenden auffordert, ſo oft pocht Er an, daß Ihm aufgethan werde. Die heiligen Einflößungen ſind allerdings innerliche, geiſtige Worte und Stimmen des Bräutigams, die man nicht verkennen noch vernachläſſigen darf. Wie verderblich dieſe Unkenntniß ſei, das weiß wer da liebt. Immer ſoll die bräutliche Seele, damit ſie es vermöge, dieſe innerlichen Stimmen zu verſtehen, wachſam auf

ihrer Hut ſeyn, und nicht leicht jedem Geiſte trauen; ſondern in demüthigen Gedanken erwägen, woher und welcher Art die Regungen ſind, die ſie in ſich empfindet; wie wir von der seligſten Jungfrau leſen, die alſo that, als ſie ehrerbietig von dem Engel begrüßt wurde. Denn früher muß man die geiſtigen Einflößungen verſtehen, als man dazu ſchreitet, ſie zu vollziehen. Gleichwie aber Diejenigen Tadel verdienen, welche die heiligen Begierden verſtehen, und ſie zu erfüllen vernachläſſigen, alſo ſind auch tadelnswerth Jene, die ſogleich ſich beeifern zu vollbringen, was ſie nicht verſtehen. Denn die Erſten leiden an der Krankheit der Lauigkeit; die Andern aber ſind von der Unklugheit beſtrickt.

Nicht alſo die bräutliche Seele; denn dieſe hat zum Schmuck ihres innerlichen Gehöres Verſtändniß und Gehorſam. Dies nämlich ſind die Ohren der Seele, die ihr geiſtiges Angeſicht zieren. Wahrhaft aber iſt ihr Verſtändniß dann, wann ſie wirkt, was ſie verſteht. Beides iſt durch Zeugniſſe der Schrift erwieſen. Denn daß das Verſtändniß zu dem Gehör des Geiſtes gehört, darauf deutet der Prophet, wo er im Pſalm zum Herrn fleht: „Höre mein Rufen, und ſei aufmerkſam auf die Stimme meines Gebetes!“ Früher nämlich hatte er die Worte vorangeſandt: „Vernimm meine Worte mit den Ohren, Herr!“ (Pſ. 5.) Daß aber auch der Gehorſam zu dem Gehör des Geiſtes gehört, dies ſpricht derſelbe Prophet in den Worten aus: „Ein Volk, das Ich nicht kannte, hat Mir gedient; im

Gehör des Ohrs hat es Mir gehorcht! (2. Kön. 22.) O wie preiswürdig iſt die Seele, die weder von Täuſchungen ſich verführen, noch von Lauigkeit ſich niederdrücken läßt, die durch Erkenntniß und Wirken den göttlichen Willen ohne Unterlaß vollbringt, und die, mit dem Schmuck dieſer geiſtigen Ohren lieblich geziert, aus ganzem Herzen zum Herrn ſpricht: „Rede, Herr, denn dein Diener hört!“ So viel von den Ohren der bräutlichen Seele!

Was aber ſollen wir von den Augen derſelben ſagen? — Hörte ſie etwa, und ſähe nicht? — Könnte ſie je ohne Augen ſeyn, und dem Bräutigam gefallen? — Fern ſei's, daß die Braut auch nur die geringſte Makel an ſich habe, zumal in den edelſten Sinnen. So wie ſie Ohren, hat ſie allerdings auch Augen, durch die ſie, wegen der großen Schöne derſelben den himmliſchen Bräutigam an ſich zieht. Von den Augen der heiligen Braut ertönt die Stimme des Bräutigams im Hohen Liede: „Wende deine Augen ab; denn ſie machten Mich davon fliegen!“ (Hoh. L. 6.) Sieh, wie glänzend, wie durchdringend, wie anmuthig dieſe Augen ſind, die den Bräutigam auf ſolche Weiſe anziehen, daß ſie Ihn nicht hinzutreten, ſondern davon fliegen machen! Das Eine ihrer Augen nämlich wird durch das Licht der Wiſſenſchaft beſtrahlt, die gegenwärtigen Dinge zu erkennen, das andere aber leuchtet von dem Glanze der Weisheit, die künftigen Dinge anſchaulich zu betrachten. Durch die Wiſſenſchaft erkennt ſie, auf welche Weiſe ſie das Böſe meiden ſoll; und erſieht, was ſie

iſt, von wem ſie ihr Daſeyn, und in welcher Abſicht ſie daſſelbe empfing.

Durch dies Licht geleitet, hilft ſie den Nöthen des Nächſten ab, betreibt die zeitlichen Geſchäfte mit Vorſicht, verhütet die Gefahren, iſt behutſam, nicht zu fallen, erträgt Widerwärtigkeiten mit Gleichmuth, und gebraucht die gegenwärtigen Dinge auf ſolche Weiſe, daß ſie die ewigen nicht darüber verliere. — Mit dem Auge der Weisheit aber betrachtet ſie, wie große Güter den Auserwählten hinterlegt ſind, und ſieht Gottes Gegenwart zu aller Zeit; jenem Ausſpruch des Propheten gemäß: „Immerdar ſchaute ich den Herrn vor meinem Angeſichte!“ (Pſ. 15.) Hocherhabenes nimmt ſie von der Liebe Gottes wahr, dringt zuweilen mit ihrem geiſtigen Blick in die Heere der himmliſchen Bürger, und bewundert, über ſich ſelbſt ſich erhebend, die göttliche Majeſtät des Allmächtigen. Von dieſem Glanze des innerlichen Lichtes ſprach der heilige Seher: „Sehen werden deine Augen den König in ſeiner Zierde!“ (Iſai. 33.)

3.

Wie ſehr Leidenſchaften und äußerliche Geſchäfte das Seelenauge an der innerlichen Anſchauung verhindern.

Dies alſo ſind die geiſtigen Augen der bräutlichen Seele, kraft welcher ſie durch die Pfade dieſer Pilgrimſchaft hindurch ſchreitet,

ohne von Widerwärtigkeiten ſich beugen, noch von der Wohlfahrt ſich erheben zu laſſen. Damit aber das Licht derſelben nicht verfinſtert werde, flieht ſie ſorglich, was immer dem Lichte entgegen iſt, und duldet es nicht, dieſes Lichtes auch nur für einen Augenblick beraubt zu werden. Denn mit ernſtlichem Fleiße bändigt ſie alle ſinnlichen Regungen, und drängt die Leidenſchaften des Fleiſches zurück. Gar ſehr nämlich ſind den Augen des Geiſtes die Begierden des Fleiſches entgegen; und werden ſie nicht männlich niedergetreten, ſo widerſetzen ſie ſich der innerlichen Sehkraft und überziehen ſolche wie mit einem dichten Felle, ſo daß ſie dann die himmliſche Klarheit nicht zu ſchauen vermögen. Bald auch ſpiegeln ſie manches als nothwendig vor, bereden zu Ergetzlichem, bedrohen mit Widerwärtigem, und fallen mit ihren Einfliſterungen ſo beſchwerlich, daß ſie der Seele nicht einen Augenblick Raſt noch Ruhe geſtatten.

Sorgfältig entfernt ſie daher dies Hinderniß fleiſchlicher Lüſte von ſich, und wiſcht nicht minder wachſam, den Staub irdiſcher Werke von den Augen ab; denn gewaltig umnebelt die Verwickelung zeitlicher Dinge den Geiſt, und verhindert ihn an der Süßigkeit des innerlichen Lichtes ſich zu weiden. Irdiſche Geſchäfte reißen das Gemüth außerhalb ſeiner ſelbſt, führen die Seele bald dahin, bald dorthin gefangen; zwingen ſie, nun dieſer Dinge zu gedenken, nun um jener Dinge willen zu zanken, nun für Dieſes und Jenes Sorge zu tragen; und drängen ſie, Verlorenes zurückzu-

gewinnen, Zerſtreutes zu ſammeln, Erworbenes zu bewahren, noch nicht Erworbenes zu erwerben; und erwecken Verdrießlichkeiten ohne Ende, durch welche das Gemüth gebunden und von ſchweren Sorgen gepeiniget wird. Dadurch aber wird es dann gleichſam abgeſtumpft, gleichgültig, und verliert allmälig das innerliche Licht; da es gezwungen wird, den ganzen Tag in der Mühle ſich umherzutreiben und im Kreiſe zu laufen.

Niemals nimmt es wahr, wie es in ſich ſelbſt iſt; außer wenn es von äußerlichen Dingen ruhend, zu ſich ſelbſt zurückkehren will. Dann erſt erkennt es ſeine innerlichen Finſterniſſe und ſeine Blindheit, und ſieht durch Nachdenken die Schlingen und Nachſtellungen, in welchen es gefangen und verwundet ward. Es ſieht das Gewoge zahlloſer Bilder und Blendwerke in ſeinem Innern; ſieht, wie es durch ſich ſelbſt von ſich zurückgeſtoßen wird, und ſieht oft unter Thränen, wie weit es von ſich ſelbſt entfernt war. Es bedenkt aber, das es dies Alles billig leide, weil es mehr befliſſen war, fremden Dingen, als ſich ſelbſt abzuwarten; und urtheilt, es empfange dieſen Lohn ſeines Irrthums nur gerechter Weiſe von ſich; da es äußerlichen Dingen unordentlich ſich ergebend und ſein eigenes Inneres vernachläſſigend, ſo weit kam, daß es ihm nun nicht geſtattet iſt, zu ſich ſelbſt zurückzukehren, und bei ſich zu wohnen.

Alſo durch fremden Schaden belehrt, durch tägliche Beiſpiele erleuchtet, und ihre Werke durch kluge Erfahrung ordnend, will

die bräutliche Seele lieber gleich Rachel holdſelig und unfruchtbar, als gleich Lia ſchielend und fruchtbar ſeyn. Wird ſie zur Ruhe verhalten, ſo erträgt ſie dies gleichmüthig und gedenkt jenes Ausſpruchs des göttlichen Wortes: „Martha, Martha, du biſt unruhig wegen vieler Dinge! Maria hat den beſten Theil erwählt, der nicht von ihr wird genommen werden!“ (Luk. 10.) Durch dieſen Ausſpruch ihres göttlichen Bräutigams geſtärkt, mengt ſie daher, ſo ſehr es ihr nur geſtattet iſt, ſich ſo wenig als möglich in irdiſche Dinge, damit ſie nicht dadurch verunreinigt werde; und widerſteht auch den Leidenſchaften des Gemüthes, damit ſie nicht verwirrt werde.

Denn nicht wenig pflegt der Zorn das Auge des Gemüthes zu verdunkeln; weßhalb auch der Prophet, der dies in ſich erlitt, ausrief: „Mein Auge ward vor Grimm verdunkelt!“ (Pſ. 6.) Nichts auch kehrt den Stand des Gemüthes ſo gänzlich um als grimmiger Zorn. Denn dieſe Leidenſchaft des Gemüthes iſt eine Umkehrung der Natur, eine Entehrung des Menſchen, eine Schmach der Diener Chriſti, eine Verdrängerin der Gnade, eine Tilgerin der brüderlichen Liebe, eine Nachahmerin des Teufels, eine Verſcheucherin des Heiligen Geiſtes, eine Feindin aller Heiligkeit. Kein kluger Rath, keine reife Ueberlegung kann Statt finden, wo die Leidenſchaft des Zornes herrſcht. Die Vernunft ſchwebt in Gefahr, das Herz wird trunken, ungeziemende Worte brechen hervor, und das

Licht wird verfinſtert, wo der Zorn über-
hand nimmt.

Damit alſo die bräutliche Seele von die-
ſem gräulichen Tyrann keinen Schaden erleide,
begibt ſie ſich in die Burg der Sanftmuth und
der Geduld, verſchließt den Mund mit dem
Riegel der Furcht und des Stillſchweigens,
und ſieht mit ſcharfen Blicken auf alle Auf-
wallungen des Gemüthes, die ſie, ſobald ſolche
auch nur leiſe zu wogen beginnen, augenblick-
lich mit dem Schwert der Ruhe und des Frie-
dens ertödtet. Ruhig verbleibt ſie in ſich;
und von geiſtiger Klarheit wie umfloſſen, hält
ſie die Augen des Gemüthes für die Betrach-
tung des göttlichen Lichtes offen. Iſt ſie in-
deſſen auch über die Erkenntniß der Wahrheit
hoch erfreut, ſo darf ſie dennoch niemals gänz-
lich ſicher ſeyn; denn nie und nimmer darf
ſie ſchlummern.

4.

Von dem Fleiße der bräutlichen Seele, demüthig zu wandeln, in allen Tugenden ſich zu üben, und alle ihre Sinne zu ordnen.

Hat alſo auch die bräutliche Seele das
Heer fleiſchlicher Begierlichkeiten tapfer zurück-
geſchlagen, und den Staub irdiſcher Werke
kluger Weiſe von ſich abgeſchüttelt, ja hat ſie
ſogar die unbändigen Regungen des Zornes
dem Joch der Vernunft unterworfen; ſo er-
übrigt ihr dennoch noch Eines, nämlich daß

ſie die Hoffart des Herzens in die Feſſeln der Demuth ſchlage. Vor allen andern verdunkelt der Schwulſt des Gemüthes das Licht der Wiſſenſchaft und der Weisheit; und führt von dem Pfade der Wahrheit ab. Denn Vermeſſenheit und Weisheit können nimmermehr zuſammen wohnen. Alſo nämlich leſen wir im Buche der Weisheit: „In eine böswillige Seele wird die Weisheit nicht eingehen!“ (Weish. 1.) Demuth erzeugt Weisheit; Hoffart aber Unwiſſenheit. Wer da verlangt, in dem Spiegel der Weisheit gegenwärtige Dinge zu ordnen, und künftige wahrhaft vorzuſehen, der ſäume nicht, die Makel der Hoffart von den Augen des Geiſtes hinweg zu reinigen. Denn gleichwie der Staar in den Augen geboren wird, und dem Auge das Licht benimmt, alſo entſpringt die Hoffart meiſt in dem Lichte der Erkenntniß, und verfinſtert das Licht der Wahrheit. Wer vieles weiß, und ſich nicht unter den ſchützenden Flügeln der Demuth bewahrt, der fällt, je mehr er weiß, um ſo mehr von ſeinem Schwulſte verblendet, in eine um ſo kläglichere Tiefe.

Dies drückte der heilige Seher aus, wo er die Herrlichkeit und den Fall Lucifers folgender Weiſe ſchilderte: „Du, das Siegel der Aehnlichkeit, wareſt voll der Weisheit und vollkommen an Zierde in den Wonnen des Paradieſes Gottes, und mit allen koſtbaren Edelgeſteinen bedeckt, mit dem Sarder, mit Topas und Jaspis, mit Hyazinth, Onix und Beryll, mit Sapphyr, Karfunkel und Smaragd. Du warſt ein ausgebreiteter und be-

ſchirmender Cherub; und Ich ſetzte dich auf den heiligen Berg Gottes. Mitten unter feurigen Steinen haſt du gewandelt, vollkommen in deinen Wegen vom Tage deiner Erſchaffung an, bis Ungerechtigkeit in dir gefunden ward!“ (Ezech. 28.) Alſo durch den Unterricht des ewigen Wortes belehrt, und nicht unwiſſend in dieſen Dingen, ſtrebt die bräutliche Seele ernſtlich, in der verborgenen Hütte der Demuth ſich aufzuhalten. Nicht minder befliſſen iſt ſie, in der Demuth als in der Erkenntniß der Weisheit fortzuſchreiten. Unabläſſig erwägt ſie in ihrem Gemüthe jenen denkwürdigen Ausſpruch, der im Hohen Liede aus dem Munde des Bräutigams zur Braut ertönt: „Wenn du dich nicht kenneſt, o Schöne unter den Weibern, ſo tritt hervor, und geh hinter den Spuren deiner Heerde!“ (Hoh. L. 1.)

Deßhalb alſo läßt ſie nicht ab, in beſtändiger und fleißiger Uebung der Tugend Alles, was dem innerlichen Lichte widerſtrebt, von der Wohnung ihres Herzens zu verſcheuchen. Je mehr ſie daher fürchtet, und in ihrer Furcht den Laſtern Widerſtand thut, um ſo heller ſieht ſie, und um ſo reiner werden ihre Augen durch leuchtendere Weisheit und Wiſſenſchaft. So wie ſie aber dem Gehorſam die Weisheit beigibt, alſo vereint ſie auch mit der Weisheit den Glauben; da ihr wohl bewußt iſt, was da geſchrieben ſteht: „Ohne den Glauben iſt es unmöglich, Gott zu gefallen.“ (Hebr. 11.) Denn der Glaube iſt ein geiſtiger Sinn der

Seele, den Gott ihr verlieh, unſichtbare und ewige Dinge wahrzunehmen.

Dieſen Sinn beſchreibt der Apoſtel alſo: „Der Glaube iſt eine Grundveſte der Dinge, die da gehofft, und ein ſicherer Beweis der Dinge, die nicht geſehen werden.“ (Hebr. 11.) Was das Ohr des Gehorſams deutlich vernimmt, was das Auge der Wiſſenſchaft und Weisheit anſchaulich betrachtet, dies unterſcheidet der Glaube, der gleichſam ein geiſtiger Geruchsſinn iſt, welcher Gott wahrnimmt, in das Verborgene eindringt, entfernte Dinge ahnet, ewige verkoſtet, große thut, ſchwere unternimmt, unmögliche glaubt, künftige kennt, ſich ereignende vorherſagt, unvergängliche ſucht, die Marter nicht fürchtet, den Tod nicht ſcheut, und den Himmel hofft.

Mit dieſem Geruchsſinne erkannten die heiligen Väter des alten und neuen Bundes, an den lieblichen Düften das wahre und himmliſche Land der Verheißung, das Land der Lebendigen von fern, ſchauten und begrüßten dasſelbe, und bekannten, ſie ſeien Gäſte und Pilger in dieſer Welt. Auf gleiche Weiſe auch wird die geliebte Seele, die Braut des ewigen Wortes, damit ſie durch die Annehmlichkeiten des gegenwärtigen Lebens nicht verderbt, durch Lüſte nicht beſtrickt, durch Ehren nicht aufgedunſen werde, mittels des Wohlgeruchs des ausgebildeten Glaubens erquickt, kraft deſſen ſie die ſichtbaren Dinge leicht verſchmäht, und

den zeitlichen aus Liebe zu den ewigen entſagt.

Damit alſo das ganze Angeſicht der Seele dem himmliſchen Bräutigam wohlgefalle, für den allein ſie lebt, verſchließt ſie das äußerliche Gehör oder die Ohren des Körpers allen Verleumdungen, böſen Nachreden und Lügen, allem eitlen Geſchwätz und muthwilligen Worten, um die geiſtigen Einflößungen hören zu können; woher ſie kommen, und wohin ſie zielen. Sorglich auch hütet ſie die Augen des Fleiſches, und hält ſie ab, Eitelkeiten und alberne Poſſen zu ſchauen; damit ſie die geheimen und verborgenen Dinge der göttlichen Weisheit und der Wiſſenſchaft des Wortes um ſo freier und reiner ſchaue. — Eben ſo wendet ſie ihren Geruchsſinn von allen dieſen ſichtbaren und hinfälligen Dingen ab, auf daß ſie durch das Licht, und die Freude des ausgebildeten Glaubens es vermöge, bis zu Gottes unſichtbaren Dingen ſich zu erheben.

Deßgleichen auch zwingt ſie ihren Mund und ihre Zunge von allem verderblichen Geſchwätze, von allen mürriſchen und vergeblichen Reden ab; damit ſie in um ſo größerer Ruhe und Klugheit bedenke, was ſie zu Gott, und wann oder wie ſie mit dem Nächſten ſprechen ſoll. Denn Niemand wird dahin gelangen, gehörig zu wiſſen, was er zu Gott ſprechen, oder wie er mit dem Nächſten reden ſoll, bevor er nicht erlernt hat, ſeinem Munde Stillſchweigen zu gebieten. Erſt muß er ſeinen Mund an Stille, und dann an die Rede gewöhnen. Denn, ſpricht der heilige Apoſtel

Jacobus, jeder Menſch ſei ſchnell, zu hören; und langſam, zu reden.“ (Jac. 1.) Der Mund, welcher ſchweigen kann, wird leicht weiſe ſprechen lernen; der aber unenthaltſam iſt, wird, auch gegen ſeinen Willen, Vieles ſagen, das ſtrengen Tadel verdient. Gewiß iſt es ein heilſamer Rath, nicht nur ſchädlicher, ſondern zuweilen ſogar nützlicher Reden ſich zu enthalten; wie der heilige Pſalmenſänger ſpricht. „Ich bin verſtummt (allerdings für böſe Reden,) und habe ſogar vom Guten geſchwiegen; und mein Schmerz ward erneuert; und mein Herz entbrannte in mir!“ (Pſ. 38.) Schnell iſt immer zum Böſen und dem Falle nahe, wer geſchwätzig iſt; wer aber eine wohl belehrte Zunge beſitzt, der iſt gleich dem Thurm Davids, „der mit einer Vorwehr erbaut iſt; woran tauſend Schilde hängen, alle Rüſtung der Starken.“ (Hoh. L. 4.)

Ueber alle dieſe Dinge weiſe belehrt, weiß daher die bräutliche Seele, daß es eine Zeit zum Schweigen, und eine Zeit zum Reden iſt. Erachtet ſie demnach, es ſei an der Zeit, ſo lenkt ſie von dem Umgang mit Menſchen ab, ſchließt ihre Zunge, ruft mit ihrem Herzen zu ihrem göttlichen Bräutigam, und läßt nicht ab, Ihn zu ſich zu rufen. Denn iſt Er abweſend, ſo ſucht ſie Ihn unter Thränen und Seufzern und mit den Stimmen ihrer Begierden; läßt auch nicht ab, in Demuth und Liebe zu flehen, bis Er zurückkehrt. Iſt Er aber zugegen, dann ſpricht ſie in ſüßen Worten zu Ihm, und bricht bald in Ergüſſe ihrer ſeligen Liebe, bald in ſein feuriges Lob aus.

Durch ſolche Pfeile verwundet ſie das Herz des göttlichen Bräutigams, ſo daß auch Er in wunderſamer Liebe zu ihr ſpricht: „Deine Lippen ſind wie triefender Honigſeim, meine Braut; Honig und Milch iſt unter deiner Zunge. Ein verſchloſſener Garten biſt du, meine Schweſter, meine Braut, ein verſchloſſener Garten, ein verſiegelter Born. Deine Eingebungen ſind wie ein Paradies von Granatäpfelbäumen, mit der Frucht ihrer Aepfel.“ (Hoh. L. 4.)

Keine Empfindung aber iſt je ſüßer, als dieſe gegenſeitige Anſprache des himmliſchen Bräutigams und der bräutlichen Seele, in heiliger und feuriger Liebe. Nimmer ſteigen ihrer himmliſchen Erhabenheit wegen derlei Reden und Empfindungen in das Herz der Unerfahrenen; eben ſo wenig aber vermögen Erfahrene ſolche auszudrücken; da ſie geheim und verborgen ſind. Wer immer aber ſich ſehnt, ſolche kennen zu lernen wie ſie ſind, der wachſe an Tugenden und Liebe, damit er ſie erfaſſe; und bilde ſeine Seele zu einer Braut des Wortes. Denn die innerliche Anſchauung des himmliſchen Bräutigams wird für alle ein Vorbild, ſich himmliſcher zu bilden. Keiner Seele auch ward es umſonſt verliehen, eine Braut zu werden; ſondern verdienen mußte ſie es durch treue Mitwirkung mit der Gnade.

5.

Von der keuſchen Liebe und der innerlichen Schöne und Vollkommenheit der bräutlichen Seele.

Gleichwie es aber höchlich ſich geziemt, daß die bräutliche Seele holdſeligen Angeſichtes ſei, alſo muß ſie auch züchtig und rein durch Liebe ſeyn. Keinen liebt ſie, außer ihren ewig Geliebten, und von keinem Andern auch verlangt ſie irgend etwas zu wiſſen; damit ſie nicht durch unkeuſche Liebe verunreiniget werde. Gänzlich ergibt ſie ſich Ihm, den ſie mit innerſtem Mark ihrer ganzen Herzensliebe umfängt. Ihn vorzüglich liebt ſie, und Alles in Ihm. Gleichwie ſie nichts von ſich ſelbſt zurück behielt, das ſie nicht ihrem göttlichen Bräutigam gegeben hätte, alſo hat ſie auch außerhalb ihrer nichts, das ſie nicht in Ihm liebte. Und um Niemand Anderm etwas von ihrer innigſten Liebe zuzuwenden, liebt ſie nach der geringen Weiſe der menſchlichen Gebrechlichkeit Ihn aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus allen Kräften. Verhandelt ſie etwas in ihrem Herzen, ſo iſt es entweder von Ihm oder um Seinetwillen. Nimmt ſie ſich vor, etwas zu thun, ſo blickt ſie früher zu Ihm auf, damit ſie ihre Abſicht reinige und das Werk Ihm zu Liebe vollbringe. Denn was immer geſchieht, das kann, wofern es nicht in Liebe und aus Liebe geſchieht, und auf die Liebe zurückfließt, dem

Bräutigam nimmer gefallen; weßhalb ſie denn auch ſo keuſch als heilig liebt.

Als ſie noch ein Kind war, da dachte ſie von dem himmliſchen Bräutigam nach fleiſchlicher Weiſe als ein Kind, und liebte als ein Kind. Nachdem ſie aber zu einer geiſtigen Braut erwachſen, da verſchwand allerdings, was des Kindes war; und geiſtig liebend, ſpricht ſie nun voll des Vertrauens mit dem Apoſtel: „Ob wir auch Chriſtum einſt dem Fleiſche nach erkannten, ſo erkennen wir Ihn doch jetzt nicht mehr alſo.“ (2. Cor. 5.) Bevor ſie zur Erkenntniß der göttlichen Erhabenheit des Wortes gelangt war, liebte ſie blos die Menſchheit des Wortes; nun aber, wo ſie die wunderbare und namenloſe Lieblichkeit der Gottheit des Wortes empfand, und glaubte, daß dasſelbe um unſertwillen Fleiſch geworden iſt; wo ſie dasſelbe erkannte und koſtete, löste ſie ſich gänzlich in ſeiner Liebe auf; zumal da ſie nicht als eine Freundin oder als eine Tochter, ſondern als eine Braut empfindet und liebt.

Daher auch liebt ſie nicht nur heilig, ſondern auch feurig; damit ſie mächtig ſei, zu wirken; fleißig, Ihn zu ſuchen; und feſt, Ihn zu beſitzen. Nicht geſchwächt wird ſie durch Widerwärtigkeiten, ſondern geſtärkt; nicht überwunden wird ſie durch Verſuchungen, ſondern ſie gelangt dadurch zu Wachsthum. Je heftiger Stürme und Winde das Feuer ihrer Liebe anwehen, um ſo mehr erglüht ſie. Geht die Gegenwart des himmliſchen Bräutigams ihr ab, dann ſchreitet ſie, um nicht

in Lauigkeit zu verſinken und als unwürdig verworfen zu werden, zu äußerlichen Arbeiten und ruft mit lauter Stimme im Innern; und erlangt auf ſolche Weiſe durch die Gewalt, die ſie braucht, was ſie verloren bedünkte. Deßhalb ſpricht der Prophet: „Nach der Menge meiner Schmerzen, die ich in meinem Herzen empfand, haben deine Tröſtungen meine Seele erfreut.“ (Pſ. 93.)

Wird ſie aber durch ſeine Gegenwart erfreut, dann liebt ſie um ſo glühender. Denn Eiſen wird durch Eiſen geſchärft, Feuer durch Feuer ernährt, und Liebe durch Liebe vermehrt. Sie genießt ihres Verlangens, doch nicht nach Verlangen; ſie ſieht den ſie ſuchte; ſie hält den ſie liebt; doch nicht ſo, wie ihre Sehnſucht es wünſcht. Denn hingehalten wird ihr ſehnliches Verlangen, damit dasſelbe vollauf geſtillt werde; nicht zwar in dieſer Pilgrimſchaft, ſondern im Vaterlande. Denn ſo lange die bräutliche Seele in dem Kerker dieſes ſterblichen Fleiſches eingeſchloſſen iſt, vermag ſie es nicht, erſättigt zu werden; ja ſie wird es um ſo weniger, als mehr und vollkommner ſie liebt. Je mehr Holz dem Feuer aufgelegt wird, für um ſo mehr Holz wird das Feuer empfänglich; und dasſelbe auch läßt ſich von der wahren Liebe ſagen.

Je gewaltiger aber das Feuer iſt, um ſo weiter auch verbreitet es ſeinen Glanz und ſeine Wärme. Alſo erwärmt auch eine Seele, die eine rechtmäßige Braut des Wortes iſt, Andere durch die Gluth ihrer Heiligkeit und den Glanz ihrer Tugenden. Denn durch die

Vollkommenheit ihrer Tugenden wird ſie von Andern unterſchieden und für preiswürdiger denn Andere gehalten. Sie iſt nämlich vorſichtig in ihren Sitten, ernſt in ihren Worten, behutſam in ihren Verrichtungen, heiter in ihrem Angeſichte, demüthig in ihren Ermahnungen, gerecht in ihren Verweiſen, fröhlich in Erduldung der Uebel, mißtrauiſch im Wohlergehen, anhaltend im Gebet, ſtandhaft in Nachtwachen, ſchnell geneigt zum Mitleid, ausgezeichnet in der Liebe, fröhlich im Gemüthe, reif in Rathgebungen, freundlich in menſchlichen, entzückt in göttlichen Dingen; ſie lebt im Körper wie eine Gefangene, und wandelt mit ihrem ganzen Sinne und mit allen ihren Gedanken im Himmel.

Alſo iſt die Braut des ewigen Wortes beſchaffen; und im Glanze ſolcher Tugenden ſtrahlt die Freundin des Bräutigams, ihr Töchter Jeruſalems! Nicht umſonſt erlangte ſie den Namen einer Braut, noch liebt auch der eingeborene Sohn Gottes ohne Grund eine ſolche Seele. Denn holdſelig iſt ſie von Angeſicht, glühend durch die Liebe, edel und lieblich durch preiswürdige Sitten. — So viel alſo in Kürze über die Schöne der bräutlichen Seele. Wie aber eine noch ungebildete Seele bis dahin erhoben werde, dies wollen wir im folgenden Capitel erörtern!

Zwölftes Kapitel.

Auf welchen Stufen die bräutliche Seele bis zur ſeligen Vereinigung mit dem ewigen Worte gelangt.

1.

In welche Tiefe der Menſch durch die Sünde verſank, und durch wie bittere Leiden der Sohn Gottes ihn erlöſte.

Menſchen, die von dem Gipfel hoher Würden herabſanken, pflegen von tiefem Schmerz verwundet zu werden und in bitterſter Wehmuth zu ſeufzen, ſo oft ſie in ihrem Gemüthe erwägen, wer ſie waren, und wer ſie nun ſind. Denn die Erinnerung früherer Glückſeligkeit iſt eine Vermehrung des gegenwärtigen Unglücks. Auch werden ſie um ſo ſchmerzlicher verwundet, als höher ihr Stand und glänzender ihre verfloſſene Wohlfahrt war. Regen aber der Glanz und die Pracht zeitlicher und flüchtiger Güter, die mit jedem Augenblick ſich wandeln und vergehen, das Gemüth ſo ſchmerzlich an: wie weit mehr ſoll wohl, — wenn der Menſch von etwas, das er wider Willen verliert, alſo gepeiniget wird, — das ganze menſchliche Geſchlecht von namenloſer und nicht zu ertragender Traurigkeit durchdrungen werden, wenn es des glorreichen Vor-

zuges der Unſterblichkeit gedenkt, die der erſte Menſch im Stande der Unſchuld hätte bewahren können, und unglückſeliger Weiſe verlor? — Wahrlich wer ſich als einen Bürger des himmliſchen Jeruſalems anſieht, ſoll die Mühſale der gegenwärtigen Verbannung wehmüthig ertragen, ſo oft er der Wonnen gedenkt, die er urſprünglich beſaß, und durch die Sünde verlor. Daher auch ſpricht der königliche Sänger mit kläglicher Stimme in der Perſon der Pilger: „An den Ufern Babylons ſaßen wir und weinten, als wir deiner, o Sion gedachten!“ (Pſ. 137.)

Wer auch wird, wofern anders er geſunden Sinnes iſt, nicht ſeinen eigenen Verluſt und den der ganzen Nachkommenſchaft Adams beweinen, wenn er bedenkt, was er verlor, und was er leiden muß? — Denn erſchaffen war der Menſch, Gott zu erkennen, zu lieben, Ihm anzuhangen und Seiner zu genießen. Vorgeſetzt ward er den übrigen Geſchöpfen und mit Gottes Bild und Aehnlichkeit geſchmückt, ſo daß er immer leben konnte, ohne je zu ſterben, wofern er nicht wollte; daß er der Wonnen des Paradieſes beſtändig ſich erfreuen konnte, und endlich, wenn nach Gottes heiliger Vorſehung ſein Lauf hienieden vollendet war, in das himmliſche Vaterland überſetzt, mit den Engeln und Erzengeln, den himmliſchen Mächten und den übrigen Chören der ſeligen Geiſter der göttlichen Anſchauung ewig ſich erfreute und an Leibe und Seele glückſelig und glorreich verherrlichet wäre?

Leider jedoch ſank er, weil die Schuld des menſchlichen Geſchlechtes es alſo erforderte, da er den Quell der ewigen Güte verlaſſen hatte, ſo tief herab, daß er ein Bürger dieſer höchſt elenden Verbannung ward. Denn nach dem Verlauf ſo vieler Jahrhunderte, während welcher ſein Aufenthalt in dieſem Ort der Thränen feſtgeſetzt ward, erloſch jener uralte Adel der göttlichen Abkunft beinahe in dem Andenken der Menſchen; ſo daß, — außer wer von dem Lichte der unſichtbaren Gnade erleuchtet iſt, — beinahe Niemand mehr gefunden wird, der erkennt, oder erkennen will, auf wie glänzender Höhe er im Anfang ſeiner Erſchaffung und in ſeinem Stammvater ſtand.

Jenen hingegen, welchen durch Gottes Gnade noch natürlicher Scharfſinn und angeborener Sinn der Frömmigkeit innewohnt, fällt der Lauf des gegenwärtigen Lebens ſehr läſtig; und in ihrem, wie in ſeinem eigenen Namen ſeufzte der Prophet: „Wehe mir, da mein Aufenthalt verlängert ward! Ich wohnte unter den Inwohnern Cedav's; lange war meine Seele ein Fremdling!" (Pſ. 119.) Schwer fiel ihm nämlich, der von der Kerkerſtrafe dieſes Lebens ſich bedrängt fühlte, die Mühſal der Gegenwart und die Zögerung der ewigen Dinge. Er ſah, daß er leiden mußte, was er nicht wollte; daß er nicht hatte, wornach ihn verlangte. Von allen Seiten fühlte er ſich bedrängt, und ſeufzte allerdings unter dem Druck der irdiſchen Inwohnung, wo, wie er mit Augen ſah, das menſchliche Geſchlecht

täglich durch Hunger, Durſt, Müdigkeit, Kälte, Hitze, Blöße, Armuth betrübt, und überdies durch mancherlei harte Arbeiten geplagt, durch Krankheiten gepeinigt, durch vielfältige Drangſale und Schmerzen gefoltert, und durch unvermeidlichen Tod aufgerieben wird. Aengſtlich ſeufzte er daher aus Mitleid und Sehnſucht: „Wie lange noch, Herr, vergiſſeſt Du meiner bis ans Ende? wie lange noch wendeſt Du dein Antlitz ab von mir? O ſei doch eingedenk der Schmach deiner Knechte!“ (Pſ. 12.)

Bewußt allerdings war es dem heiligen Seher Gottes, daß ohne göttliche Hilfe Niemand kann erlöst, noch von den bedrängenden Trübſalen befreit werden, und darum ſeufzte er mit ſo großer Inbrunſt zur Huld des Herrn. — Denn wohl kann ein Menſch durch ſich ſelbſt ſündigen, ſich ſelbſt ums Leben bringen, der himmliſchen Gnade widerſtreben und viele ungeheure Laſter begehen; doch nimmer vermag er es ohne beſondere Hilfe Gottes, von ſeinen böſen Wegen abzulaſſen, mit ſeinem Schöpfer ſich zu verſöhnen und die verlorene Gnade in ſich ſelbſt wiederherzuſtellen. Böſes kann er durch ſich, doch nichts Gutes kann er ohne Gottes Hilfe; und bedarf daher der Gnade des Mittlers.

Darum auch „ſandte Gott ſeinen Sohn in der Aehnlichkeit des Fleiſches der Sünde, daß Er die Sünde durch die Sünde in ſeinem Fleiſche verdammte.“ (Röm. 8.) Und dieſer göttliche Mittler, welcher kam, für die Schulden der Menſchen genug zu thun, vollbrachte

ſelbſt, was der ſündige Menſch außer Stande war zu vollbringen. Dies alſo war die Urſache, daß Er wie ein Schaf zur Schlachtbank ſich führen ließ, und gleich einem Lamm vor ſeinem Scherer den Mund nicht öffnete. (Iſai. 53.) Sich ſelbſt verſchmähte Er und ſchonte Seiner nicht, damit des Sünders geſchont würde. Allen Beleidigungen ſetzte Er wegen ſeiner übergroßen Liebe zu dem Menſchen ſich aus; glühte im Innern vor Liebe, zerfloß vor ſehnſüchtigem Mitleid, und gab durch die Geſtalt des gegeißelten Körpers und durch die Bläſſe ſeines göttlichen Angeſichtes den Brand ſeiner feurigen Liebe kund. Keine Sünde beging Er, und duldete die Geißeln der Sünder!

In wenig Worten drückte der Erhabenſte der Propheten die Bitterkeit und die Urſache der Leiden dieſes göttlichen Mittlers aus. „Wir ſahen Ihn, ſpricht er, und Er war ohne Anſehen; wir verlangten nach Ihm, und Er war verachtet, der Letzte der Männer, ein Mann der Schmerzen und der da weiß was Schwachheit iſt. Sein Angeſicht war wie verborgen und voll der Schmach; weßhalb wir auch Seiner nicht achteten. Er hat fürwahr unſre Krankheiten auf ſich genommen und unſre Schmerzen ſelbſt getragen; und wir hielten Ihn gleich einem Ausſätzigen und von Gott Geſchlagenen und Gedemüthigten. Er aber iſt um unſrer Miſſethaten willen verwundet und um unſrer Sünden willen geſchlagen worden. Die Züchtigung unſres Friedens war über Ihm; und durch ſeine Striemen ſind wir

geheilt worden. Wir alle waren wie irrende Schafe; Jeder war auf ſeinem Wege abgewichen.“ (Iſai. 54.)

Es kann alſo der milde Hirt, der barmherzige Samariter, das verlorene Schäflein zu ſuchen, und die Wunden des darniederliegenden Menſchen durch Arzeneien zu heilen. Hätte Er ihn nicht ſo inbrünſtig geliebt, nimmer hätte Er ihn dann ſo eifrig geſucht; weßhalb auch ſeine ſo beſorgte Aufſuchung ein Werk großer Liebe iſt. Und Er ſuchte uns allerdings um unſertwillen; ſo ſuchen wir denn auch Ihn um Seiner ſelbſt willen; und zwar nicht ohne Ihn. Niemand erachte, er werde Ihn finden, wofern er Ihn nicht fleißig und beharrlich ſucht. Denn nicht plötzlich wird Er gefunden; ſelbſt dann nicht, wenn Er ſorgfältig geſucht wird. Auf Stufen aber ſteigt man zu Ihm empor; und Niemand erreicht die letzte, wofern er nicht allmälig aufſteigt.

2.

Stufen, zur Vereinigung mit dem Worte emporzuſteigen; und von dem Geſetze des Geiſtes, worüber der heil. Verfaſſer viel Wunderſchönes ſpricht.

Es ſuche alſo, wer kluger Weiſe verlangt, bis zu den Umarmungen des ewigen Wortes geführt zu werden, vor Allem, wie er nach dem heiligen Geſetze ſich richte. Denn ſchamlos iſt es, die Gegenwart einer ſo hocher-

habenen Majeſtät mit beflecktem Herzen, mit unreinen Lippen, mit ſchiefen Schritten und ſchmutzigen Kleidern zu ſuchen, und alſo vertrauten Umgang mit Ihr pflegen zu wollen. Jede Seele aber, verbreitet, bevor ſie zur Erkenntniß des Wortes gelangt, einen gräulichen Geruch, und iſt häßlich durch die Schwärze ihrer Sünden. Denn ungeordnet iſt ſie im Gemüthe, verwildert im Herzen, gebückt durch irdiſche Begierden, ſchief in ihren Abſichten, ausgelaſſen in ihren Reden und mißgeſtaltet durch ihre Sitten. Nichts weiß ſie, außer was dem Fleiſche gefällt; nichts erfreut ſie, außer was den Sinnen lieblich iſt; nichts hört ſie gern an, außer was durch Schmeichelei ihre Ohren kützelt. Darauf allein iſt ſie bedacht, wie ſie die Begierden des Fleiſches vollbringe und ihre Luſt ſtille. Fremd iſt ihr jede geiſtige Regung; und, eine Sclavin ihrer Leidenſchaften, hat ſie keinen Begriff von der Freiheit des Geiſtes.

Sucht alſo eine ſolche Seele das ewige Wort Gottes zu erkennen, ſo ſuche ſie vor Allem das Geſetz des Wortes, demſelben zur Beſſerung einzuwilligen; und höre das Wort an, das in den Fluren des Evangeliums alſo ruft: „Willige deinem Widerſacher ein, ſo lange du auf dem Wege biſt!“ (Matth. 5.) Das Geſetz nämlich iſt der Widerſacher der Sünder, da es durch ſein Verbieten ihnen entgegen iſt; und zwar ganz vorzüglich jenes Geſetz, welches das Wort den Herzen der Sterblichen einprägte, und das alle Begierlichkeiten gänzlich verbietet. Dies Geſetz iſt

unbekannt Demjenigen, dem es an dem Lichte der Gnade gebricht; weßhalb er auch gleich einem ungebändigten Thiere in die Untiefen aller Laſter fortgeriſſen wird. Keinem Urtheil der Vernunft will er ſich unterwerfen, von keinem Geſetze der Zucht ſich bezähmen laſſen.

Weiß aber auch der Gerechte, daß er keinem Geſetze unterworfen iſt, ſo will er dennoch nicht ohne das Geſetz des Wortes leben. Hierauf deutet der Apoſtel, wo er von ſich ſelbſt ſpricht: „Denen, die ohne Geſetz waren, war ich gleich als ob ich ohne Geſetz wäre; wiewohl ich nicht ohne das Geſetz Chriſti war.“ (Röm. 7.) Das geiſtige Geſetz des Wortes nämlich iſt nicht mit Tinte und Feder geſchrieben; ſondern mit dem Finger Gottes in die Herzen geprägt; wie der Prophet bezeugt, welcher ſpricht: „Der Mund des Gerechten wird die Weisheit betrachten, und ſeine Zunge wird das Gericht ſprechen; denn das Geſetz Gottes iſt in ſeinem Herzen; und ſeine Schritte werden nicht überliſtet werden.“ (Pſ. 36.)

Sobald nämlich die Gnade in den Menſchen einkehrt, wird dies Geſetz ſeinem Herzen eingeprägt, und widerſtrebt dem Fleiſche. Es erweckt Streit gegen die Laſter, damit die ganze Familie der Seele ſich anſchicke, dem Worte gehorſam zu dienen. Denn erkennt der vernünftige Geiſt, wenn auch nur dürftig, das Licht der ihm zuvorkommenden Gnade, ſo ſtrebt er dahin, demſelben als ſeinem Oberherrn zu gehorchen; und erkennt die gänzliche Unmöglichkeit, Werken des Fleiſches und des Geiſtes zugleich abzuwarten. Somit alſo ringt

er, mit dem Eifer der Geradheit bewaffnet, dieſem innerlichen Widerſacher zu gehorchen. Denn darum drang das Licht in die innerliche Wohnſtätte des Herzens ein, daß es wider alle Luſt des Fleiſches ſtritte, dem Worte den Weg bahnte, die Wohnung der Seele Ihm bereitete, und das Gemüth anregte, das Wort zu ſuchen.

Eine vorzügliche Regel für die Seele, die nach der keuſchen Vermählung des Wortes ſich ſehnt, iſt demnach, daß ſie eigenen böſen Begierlichkeiten männlich ſich widerſetze, die ſie entweder aus der Verderbtheit des Fleiſches anzog, oder durch die Gewohnheit zu ſündigen ernährte. Denn ſo lange ſie von dieſen Begierlichkeiten bedrückt iſt, würde ſie niemals ſich aufrichten, das Wort zu ſuchen. — So willige ſie denn in das Geſetz des Geiſtes, das Gottes Weisheit vor ſich herſendet, und rüſte ſich zum Kampfe gegen ihre Widerſacher, die ſie jedoch nimmer überwinden wird, wofern ſie dieſelben nicht kennt. Sie ſuche alſo das Wort; damit ſie zur Erkenntniß erleuchtet werde; denn ſo wie ſie ohne Licht das Licht ſelbſt nicht ſchauen kann, alſo kann ſie auch ohne das Licht des Wortes nimmer zu dem Worte gelangen. Denn eine Seele, die ſehnſüchtig verlangt, in der Liebe des Wortes zuzunehmen, und durch dasſelbe zur Vollkommenheit des Geſetzes des Geiſtes emporzuſteigen, darf nicht unwiſſend ſeyn über die Eigenſchaft der Feinde und die Perſon des Wortes. Iſt ſie aber hierüber genugſam belehrt, dann wird ſie leicht zu den höchſten

Dingen ſich erheben; da ſie ſonſt vergeblich arbeiten würde.

Das Geſetz des Geiſtes iſt ein Licht; es iſt eine Tugend; es iſt eine innewohnende Fähigkeit; es iſt die Liebe, die der Seele eingegoſſen ward, und durch die Gabe der Gnade ſie Gott wohlgefällig bildet. Dies heilige Geſetz beredet immer zum Guten, es verabſcheut die Sitten des alten Menſchen, verlangt nach ewigen Dingen, entdeckt die verborgenen Geheimniſſe des Gewiſſens; lehrt wie armſelig, wie hinfällig, wie kindiſch und wie verdammlich die eitle Herrlichkeit der Welt iſt; und zeigt dem Herzen, wie kurz alles Zeitliche währt und was das Ewige heißt! Niemand, der dieſem Geſetze einwilligt, kann je verloren gehen. Die Gott zur Glorie vorbeſtimmte, dieſe beruft Er zur Gnade; und ihnen auch verleiht Er die Gnade.

Wer die Wirkung dieſes Geſetzes kennt, der wird niemals ſtolz ſich aufblähen, niemals vermeſſen ſeyn, niemals göttliche Ehre ſich anmaßen. Wird ihm verliehen, irgend Gutes, irgend eine Tugend, ſei es in ſich, oder außerhalb ſeiner zu wirken, ſo wird er demſelben Alles zuſchreiben. Gleich einem klugen Hausvater wird er aus dem Schatze ſeines Herzens Altes und Neues hervornehmen. Altes nämlich ſind in ſeinen Augen die Miſſethaten ſeines verfloſſenen Lebens, die er aus ſich hatte; das Neue aber, nämlich die neuen tugendlichen Werke, wird er der neuen Gnade, dem neuen Geſetze beimeſſen. So ſpricht der Apoſtel: „Ihr waret einſt Finſterniſſe; nun aber

ſeid ihr ein Licht im Herrn!" (Epheſ. 5.) von ſich ſelbſt aber: „Durch Gottes Gnade bin ich was ich bin!" Dies Nämliche erklärt er an einer andern Stelle noch deutlicher und ſpricht: „Das Geſetz des Geiſtes des Lebens aber in Chriſto Jeſu befreite mich von dem Geſetze der Sünde und des Todes!" (Röm. 8.)

Denn Alle, die dieſes Geſetzes oder der Gnade theilhaft wurden, ſind Schuldner geworden, nicht des Fleiſches und Blutes, um nach dem Fleiſche zu leben; ſondern Schuldner des Geiſtes. „Die nach dem Fleiſche leben, werden ſterben, die aber die Werke des Fleiſches durch den Geiſt ertödten, werden leben." (Röm. 8.) Dies Geſetz gibt, als das Licht des Wortes ſich ſelbſt deutlich zu erkennen; damit wer desſelben theilhaft ward, ihm nicht vermeſſen widerſtrebe. Denn als eine Feindin des Fleiſches lehrt es, daß man den Begierden desſelben Widerſtand thun, den Früchten des Geiſtes aber beiſtimmen müſſe. Von beiden ſpricht der Apoſtel wie folgt: „Die Werke des Fleiſches ſind Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Geiz, der ein Götzendienſt iſt, Feindſchaften, Streitigkeiten, Erbitterungen, Zorn, Zänkereien, Uneinigkeiten, Neid, Todſchläge, Freſſereien und ähnliche Dinge. Die Früchte des Geiſtes aber ſind: Liebe, Freunde, Friede, Geduld, Langmuth, Güte, Milde, Sanftmuth, Glaube, Sittſamkeit, Enthaltſamkeit und Keuſchheit. Gegen ſolche iſt kein Geſetz. Die aber Chriſto angehören, haben ihr Fleiſch ſammt

ihren Laſtern und Begierlichkeiten gekreuziget.“ (Galat. 5.)

Allerdings willigen Diejenigen, die Chriſto angehören, dem Geſetze des Geiſtes zur Beſſerung ein, führen einen ſtrengen Kampf mit den Begierden des Fleiſches, und heften ſolche an das Kreuz, damit ſie dann um ſo ungehinderter das Wort im Lichte des Wortes ſuchen durch den aufgenommenen Menſchen. Denn die heilige Menſchheit Chriſti iſt das Licht des Wortes, erleuchtet nämlich von dem Worte.“ Das Wort aber iſt das Licht, das jeglichen Menſchen erleuchtet, der da kommt in dieſe Welt.“ (Joh. 1.)

3.

Umbildung der Seele durch Nachahmung des Wortes und das Licht der Weisheit.

Es ward aber die heilige Menſchheit ſelbſt zu einem Lichte des Wortes, als Es in der Fülle der Zeit kam, in welcher Gottes Weisheit, die verlorene Drachme zu finden, das Licht anzündete und das Haus umkehrte; weßhalb denn die heilige, dem Worte vereinte Menſchheit auch ſelbſt ein, nicht nur erleuchtetes, ſondern auch ein erleuchtendes Licht iſt, wegen ihrer perſönlichen vollkommenen, unerfaßlichen und göttlichen Vereinigung. Da alſo das Wort auf ſolche Weiſe zu wirken ſich befähigte, daß durch die Erkenntniß desſelben Alle erleuchtet werden, die zu ſeinem Genuſſe und zur Vereinigung ſeiner Liebe emporzuſteigen ver-

langen, ſollen ſie das Wort in der angenommenen Menſchheit ſuchen. Jeder, der alſo ſucht, findet; ja alſo ſuchen, heißt zum Theil gefunden haben.

Es ſucht nämlich die ſehnſüchtige Seele das Wort, damit ſie von der Erkenntniß zur Tugend, von der Tugend zur Weisheit, von der Weisheit zur Zierde, von der Zierde zur Fruchtbarkeit, von der Fruchtbarkeit zu dem ſeligen Genuſſe übergehe. Niemand aber gelangt leichter und zweckmäßiger von der Erkenntniß des Wortes, wie ſolche zum Theil gezeigt ward, zur Tugend, als durch das Beiſpiel des Wortes. Denn die Tugend iſt eine Kraft des Gemüthes, die alle Dinge nach der Vernunft leitet. Was aber iſt je der Vernunft mehr gemäß, als daß der Knecht den Herrn, das Geſchöpf den Schöpfer, die Seele das Wort, die Vernunft die Weisheit, die Schwäche die Kraft nachahme?

Nun ſtellt aber das Wort in dem Menſchen den Menſchen das Vorbild aller Tugenden lebendig dar; der Liebe, wie Es ſelbſt ſpricht: „Ich ſetze meine Seele für meine Schafe!“ (Joh. 10.) — der Demuth, von welcher Es ſpricht: „Lernet von Mir, denn Ich bin ſanftmüthig und demüthig von Herzen!“ (Matth. 11.) — des Gehorſams, da der Gottmenſch nicht nur dem himmliſchen Vater, ſondern auch ſeiner jungfräulichen Mutter und ſeinem Pflegevater gehorſam war; — der Geduld; und zwar einer unvergleichbaren; beſonders zur Zeit ſeines bittern Leidens; und eben ſo gab Er Beiſpiele aller übrigen Tugenden. Er gab aber nicht

nur Beiſpiele, ſondern Er flößt auch die Kraft zur Nachahmung ein. Und Beides iſt nothwendig. Weſſen Seelenkraft wird aber nicht erglühen und ſich geſtärkt fühlen, wenn er mit dem Blicke der Betrachtung ſieht, wie um ſeinetwillen das Wort Fleiſch wird, demüthig arbeitet, leidet und ſtirbt? — „Wenn Ich werde erhöht ſeyn von der Erde, ſprach Er, werde Ich alle Dinge zu Mir ſelbſt ziehen!“ (Joh. 12.)

Um alſo das Bild der Tugend, die Kraft zur Tugend und ein ſtarkes Gemüth zu überkommen, vereinige dich mit dem Worte; auf daß du durch Widerwärtigkeiten nicht geworfen, durch Wohlfahrt nicht aufgedunſen werdeſt, noch durch was immer für ein Ereigniß in Kleinmuth verſinkeſt und gute und lobwürdige Werke beſtandlos fahren laſſeſt. Dies aber wird dein kämpfendes Gemüth vermögen, wenn du befliſſen biſt, dasſelbe im Lichte der Weisheit umzubilden. Schwer zwar iſt der Weg zur Tugend und hoch der Gipfel zur Vollkommenheit; leicht erliegt das Gemüth und ſpringt von demſelben ab, wenn es nicht von der Süßigkeit der Tugend bethaut, von Andacht genährt, zur Liebe angezogen und durch den Geſchmack der Weisheit erquickt wird.

Denn die Weisheit iſt ein göttlicher Geſchmack der Seele, der geeignet iſt, den Glauben zu vervollkommnen, die Hoffnung zu kräftigen, und Stärke einzuflößen, um in Gottes Nähe zu gehen, Gott zu loben und für Gott zu ſterben. Geht aber die Weisheit in ein

Herz ein, dann werden die Finſterniſſe deſſelben verſcheucht, es weicht die Traurigkeit, keuſch wird die Liebe, geheiligt die Furcht, es frohlockt der Geiſt, es erſtarkt das Gemüth, das Herz wird entzündet, das Innerſte der Seele mit ſüßer Gnade erfüllt, und das Angeſicht des ganzen innerlichen Menſchen umgebildet. Im Lichte der Weisheit nämlich, wird die Schöne der Seele nach dem Glanze des Wortes erneuert und demſelben gleichförmig gebildet, durch die Tugend geordnet, und gereiniget, das Licht der Weisheit zu ſchauen. Erneuert wird ſie im Lichte der Weisheit, die erneuerte aber wird dem Worte gleichförmig, damit ſie zu ihrer urſprünglichen und angeborenen Zierde gelangen.

Es trägt nämlich die Seele Gottes Bild in ſich; wodurch ſie verehrlich iſt an ſich, preiswürdig den Engeln, lieblich dem Worte und ſehr theuer dem himmliſchen Bräutigam. Dies Bild und die Schöne deſſelben beſteht nicht in der Zierlichkeit des Körpers, noch in adeliger Abkunft, noch in der Schönheit des Angeſichtes, noch in der Geſundheit und Stärke der Glieder, ſondern es iſt im Innern der Seele. Ihrer Natur nach beſitzen dasſelbe der Arme und der Reiche, der Adelige und der Unadelige, der Kranke und der Geſunde. Entſtellt wird es durch die Schuld, und zwar um ſo häßlicher, als ſchwerer dieſelbe iſt. Die Weisheit aber bildet dasſelbe in ihrem Lichte um ſo wirkſamer um, als reichlicher ſie ſich mittheilt. Sie theilt ſich aber um ſo vollkommner mit, als ſie die Seele beſſer zu ihrer

Aufnahme bereitet findet. Denn bereitet wird die Seele durch Schmerz über die Sünden, durch Seufzer des Herzens, durch Thränen der Zerknirſchung, durch anhaltende Leſung, durch beſtändige Betrachtung der heiligen Schriften, durch reine Beicht, durch Beſchneidung der Zunge und durch aufmerkſames Denken an die heilige Menſchheit des Wortes. Die Zierde der Seele aber glänzt in der Klarheit des Gewiſſens, in der Unſchuld des Herzens, in der Reinheit der Abſicht und in der Lebendigkeit der Liebe.

Sie wird aber dem Worte gleichförmig gebildet, und ähnlich auch wird ihre Schöne dem Urbilde desſelben, ſo wie ſie ſelbſt ein anmuthiger Sitz der Weisheit wird: wenn die Wahrheit in ihrem Gemüthe glänzt, wenn ſie ſelbſt in der Wahrheit ſich ſchaut, mit dem Verlangen ihrer Liebe in den Höhen wohnt, und auf den Flügeln der Betrachtung in den Himmel ſich erhebt; wenn ſie, heiligen und freundlichen Ernſt bewahrend, bei ſich ſelbſt verbleibt, immer züchtig, immer behutſam iſt, nie etwas thut, was den Ruhm des guten Gewiſſens tilgt, noch das innere Auge verfinſtert; nie etwas, worüber ſie vor dem Anblick der Wahrheit erröthen müßte, oder wodurch ſie in ſich beſchämt und genöthiget würde, das Auge des Herzens als unwürdig von dem Glanze des Wortes, von dem Lichte des himmliſchen Bräutigams abzuwenden. Je reiner aber ſie in ſich, je großmüthiger ihre Liebe gegen das Wort iſt, und je lieblicher ſie im Innern glänzt, um ſo edler ergießt ſich

ihre Zierde nach Außen durch die Sinne und Glieder; ſo daß alle ihre Werke, alle ihre Gedanken, ihr Blick, ihr Gang und ihr freundlich-ernſtes Lächeln davon zurückſtrahlen.

4.

Von der Wachſamkeit über ſich ſelbſt in Arbeiten für das Seelenheil des Nächſten, und von den Wonnen der göttlichen Liebe.

Gleichwie aber eine ſolche, durch innerliche Schöne und Zierde erleuchtete Seele gegen den göttlichen Bräutigam eifert; alſo zeigt auch Er Ereiferung gegen ſie. Denn die gegenſeitige und gewaltige Liebe geht gleichen Schrittes und wird durch gleiche Abſicht genährt. Gleichwie nämlich die bräutliche Seele von dem ewigen Worte geſucht ward, alſo ſucht ſie nun das Wort; — gleichwie ſie von dem Worte gewonnen ward, alſo ſtrebt ſie nun dem Worte Seelen zu gewinnen. So oft Gelegenheit ſich ergibt, wann immer ſie von dem Worte angetrieben oder gerufen wird, ſetzt ſie nicht minder eifrig als klug ſich ſelbſt zurück und unterläßt das Ihrige, dem Nächſten abzuwarten, um durch ſeine Fortſchritte fruchtbar zu werden. Mit keinen Uebungen auch kann eine bräutliche Seele ſich zweckmäßiger beſchäftigen, als wenn ſie auf den Gewinn der Seelen ausgeht. Kein Opfer iſt in den Augen des Wortes größer, keines duftet Ihm lieblicher. Als Er daher den Petrus gefragt hatte: „Liebeſt du Mich?“ und dieſer Ihm

erwiederte: „Herr, Du weißt alle Dinge; Du weißt, daß ich Dich liebe!“ antwortete Er alsbald: „Weide meine Schafe!“ (Joh. 19.) Denn nichts Theureres konnte Er dem ſehnſüchtig Liebenden empfehlen, als die Sache, um welcher willen Er ſich ſelbſt hatte erſchöpfen und ſterben wollen.

Durch dies Beiſpiel wollte Er auf die deutlichſte Weiſe zeigen, wie innig die brüderliche Liebe Ihm gefällt; und zwar ganz vorzüglich dann, wann ſie mit dem Heil der Seelen ſich beſchäftigt. Dies bekräftigte Er durch Worte und durch eigene Beiſpiele. Daher auch weigert ſich eine bräutliche Seele, — die es nicht wagt, dem Worte zu widerſprechen, und ſich nicht nur beſtrebt, im Innern ſich Ihm gleichförmig zu bilden, ſondern auch im Aeußerlichen Ihm gleichförmig zu werden, — auf keine Weiſe, ihren ganzen Fleiß auf den Nutzen und Fortgang der Seelen zu wenden. Sie ermahnt Diejenigen, die ſie ermahnen, belehrt Jene, die ſie belehren kann, und führt die Gemüther ihrer Nebenmenſchen bald aufſchreckend, bald durch freundlichen Troſt zur Erkenntniß der Wahrheit. Alle trägt ſie mit liebreichem Zartgefühl im Herzen, verachtet Niemand, verſagt ſich keinem, der ihre Hilfe verlangt, hält fremden Schaden für ihren eigenen; und damit ſie voll des wahren Eifers der Liebe, mit den Fröhlichen ſich erfreuen, und mit den Weinenden weinen könne, ſucht ſie in allen Dingen nicht ihre, ſondern des Wortes Ehre.

Darin allein wird ſie ängſtlich; und dies

ſucht ſie ernſtlich zu erwirken, daß ſie die Hut ihrer ſelbſt nicht verliere, indeß ſie dem Nutzen des Nächſten dient: damit ſie nicht, wegen des Gewinnes Anderer, etwa ihre eigene Unſchuld einbüße. Denn mit dem Einen Auge wacht ſie, wie ſie die brüderliche Liebe mit Nutzen fördere; mit dem andern aber, wie ſie dem himmliſchen Bräutigam ſich unbefleckt erhalte. Kund iſt es ihr als einer erfahrenen Seele, daß ſehr Viele, die von unmäßigem Eifer glühten, die Reinheit des Herzens verloren und die Lieblichkeit der Andacht einbüßten, da ſie dem Heile der Nächſten unbeſonnen abwartend, kein Bedenken trugen, ſich ſelbſt zu vernachläſſigen. Lobwürdig iſt es zwar, wachſam für das Heil des Nächſten zu ſorgen; doch nicht minder nothwendig, ſich ſelbſt abzuwarten.

Sehr großer Klugheit bedarf bei den Arbeiten am Heil der Seelen, wer immer von der innerlichen Lieblichkeit des ewigen Wortes geweidet wird: um nicht, wenn Begierlichkeiten heimlich ſich erheben, oder wenn die Laſt vielfältiger Sorgen ihn bedrückt, von der innerlichen Uebung des Gemüthes abzulaſſen und in Lauigkeit zu verſinken. Noch weit ſorgſamer muß Derjenige wachen, deſſen Geiſt im Innern nicht durch den Troſt der fühlbaren Gnade alſo erquickt wird. Denn wenn kaum dem Schiffbruch ausweicht, wer bei hellem Tageslichte in den Hafen ſteuert, und Mühe genug hat, Beſchädigtes zu beſſern, Zerſtreutes zu ſammeln, und Zerfallenes aufzurichten; was ſoll man von Demjenigen

urtheilen, der die Ruhe des Hafens nicht kennt, dem es an Lichte gebricht, und der außerhalb ſeiner ſelbſt umher irrt? — Niemand, außer ein wahrhaft heiliger Menſch kann ohne eigenen Nachtheil geiſtige Sorgen für den Nächſten auf ſich nehmen; denn iſt auch die Arbeit für den Gewinn der Seelen eine Gott ſehr wohlgefällige Sache, ſo iſt ſie doch nicht Allen nützlich. Jeder hat ſeine eigene Gabe von Gott; und Jeder muß zuerſt ſein eigenes, und dann das Heil der Andern ſuchen. Denn, ſpricht die Wahrheit: „Was nützt es dem Menſchen, wenn er auch die ganze Welt gewinnt und an ſeiner Seele Schaden leidet?" (Matth. 16.)

Niemand maſſe ſich die Oberherrſchaft über die Seelen an. Dies erfordert ein großes und edles Gemüth; und hierzu muß ein würdiger Mann berufen, jeder Unwürdige aber abgewieſen werden. Ja immer ſoll ſogar ein Würdiger in Furcht ſtehen; daß er nicht durch Vermeſſenheit falle. Und fürchtet er auch keinen gänzlichen Sturz, ſo fürchte er doch die Schuld und die Gefahr, die Gnade zu verlieren. Denn der Verluſt der Gnade wird Urſache der Schuld; die Begehung der Schuld aber iſt der Anbeginn des Untergangs. Daher zagte die Braut im Hohen Liede als der Bräutigam anpochte und mit ſüßen und lieblichen Worten ſie zum Dienſte der Seelen einlud; und antwortete, mißtrauiſch gegen ſich ſelbſt und ängſtlich, ihre Seele zu verunreinigen: „Ich habe meinen Rock abgelegt: wie ſoll ich ihn nun wieder anthun? Ich habe meine

Füße gewaſchen: wie ſoll ich ſie nun verunreinigen?“ (Hoh. L. 5.) Denn immer fürchtet der Demüthige ſich vor dem Fall, der Vermeſſene aber, dem es an dem Lichte der Wahrheit gebricht, kommt kaum nach dem Falle zur Erkenntniß ſeiner ſelbſt. Ein reicher Mann denkt oft nach, damit er den Nachſtellungen der Räuber entkomme; wer aber nichts beſitzt, der begibt ſich leicht in die Gefahr.

Alſo iſt auch die Seele, von der wir ſprechen, und die an Kenntniß, Tugend, Weisheit und innerlicher Zierde glänzt, eine wachſame und fleißige Hüterin ihrer ſelbſt, damit ſie nicht aller dieſer Gaben beraubt werde, wofern ſie bei dem Gewinn der Seelen minder behutſam denn billig iſt. Als Großes zwar achtet ſie es, wenn ſie dem Nächſten für Gottes Ehre nützlich iſt; doch achtet ſie es auch als kein geringeres Gut, dem ewigen Worte ſich ſelbſt unbefleckt zu bewahren. Darum wirkt ſie mit lobwürdiger und beſonnener Mäßigung alſo bei ſich, daß ſie weder um des Nutzens ihrer Mitmenſchen willen die heilige Betrachtung verläßt; noch aus Liebe zur Betrachtung die Sorge für Andere gänzlich aufgibt. Zwiſchen beiden ſteht ſie weiſe in der Mitte; iſt es ihr geſtattet, dann wartet ſie ſich ſelbſt ab; drängt aber die Nächſtenliebe, dann ſetzt ſie ſich für den Nächſten aus; alſo jedoch, daß ſie beſtändig nach der Rückkehr in die geheime Kammer des himmliſchen Bräutigams ſeufzet, aus welcher ſie, entzündet von dem Eifer der Nächſtenliebe, hervortrat. Im=

mer hat ſie, ſo lange ſie draußen ſich aufhält, die Hut ihres Herzens weiſe im Auge, damit ſie nicht, wenn ſie gänzlich zu ſich zurück kehrt, eine Makel der Ungerechtigkeit anziehe, durch welche ſie dem Anblick des himmliſchen Bräutigams mißfiele. Und darum auch wird ſie, durch ihre Fruchtbarkeit an geiſtigen Kindern, der göttlichen Umarmungen des Wortes um ſo würdiger.

Gleichwie ſie aber wirklich ſich ausſetzte, behutſam ſich bewahrte, das ihr aufgetragene Werk mit Vertrauen begann, eifrig vollbrachte und ſorgſam zu ſich ſelbſt zurückkehrte, alſo eilt ſie nun mit höchſter Freude zu den Liebkoſungen des göttlichen Bräutigams, wird mit lieblichem Geſchmack erfüllt, von Freude durchſtrömt, frohlockt vor ſüßem Zartgefühl, glänzt im Lichte und ſchmachtet vor Liebe. Sie vergißt aller Dinge, die draußen ſind; gedenkt der Uebel nicht, die ſie ertrug; und ſehnt ſich einzig, der Gegenwart des Wortes zu genießen. Wäre es ihr daher vergönnt, ſo würde ſie niemals verlangen, von dort auszugehen. Gänzlich von Liebe erfüllt, glüht ſie und ſeufzt, ruft und ſchweigt, umfängt und athmet auf; und vor großem Verlangen der Liebe ängſtlich, wird ſie, je lieblicher ihre Wonnen ſind, durch um ſo gewaltigere Liebe verwundet. Sie vergißt aber ihrer ſelbſt um ſo mehr, je inniger ſie den Spuren des Wortes anhängt. In ſolchen Augenblicken ruft ſie mit dem Propheten aus: „Es verſchmachtete mein Fleiſch und mein Herz, o Gott meines Herzens und mein Antheil in Ewigkeit! Es verging meine Seele

in deinem Heile, und dein Wort überſtieg meine Hoffnung!“ (Pſ. 72. u. 118.)

Dies ſind, wiewohl nur zum Theil, die Uebungen der keuſchen Liebe, dies die Wonnen des Wortes und der Seele; die jedoch keineswegs der Sehnſucht oder den Verdienſten Desjenigen, der ſie empfängt: ſondern dem Wohlgefallen Desjenigen beizumeſſen ſind, der ſie verleiht. Denn Er iſt der Herr, der Alles gethan hat, was immer Er wollte, im Himmel und auf Erden! (Pſ. 113.) Jeder thue, was an ihm liegt, und wirke nach ſeiner Möglichkeit, damit Er würdig werde, das ewige Wort in ſich aufzunehmen; er bereite ſich demüthig und ſorgfältig; das Uebrige aber ſtelle er gänzlich der Vorſehung des Wortes anheim; weil dasſelbe, das Alle mit väterlichem Zartgefühl liebt, der Seele nichts entzieht, das ihr zum Nutzen und zum Heile gereicht; ob dies auch der menſchliche Sinn nicht erfaßt. Wie aber dieſe Vorbereitung geſchehen ſoll, dies wollen wir im Folgenden erklären.

Dreizehntes Kapitel.

Wie die bräutliche Seele das Gemach ihres Herzens zum Empfang des göttlichen Wortes vorbereiten und geiſtige Wache halten ſoll.

1.

Daß wir zwiſchen zeitlichen und ewigen Gütern in der Mitte ſtehen; welche derſelben wir wählen, und wie wir dem ewigen Worte unſer Herz zur Wohnung bereiten ſollen.

Wer immer das Treiben und die Beſchäftigungen der Menſchen mit richtigem Scharfblick beurtheilen will, der wird gewiß bekennen müſſen, daß ſolche ſehr mühſam und in Blindheit der Unwiſſenheit verſunken ſind. Was auch iſt je mühſamer als ohne Ziel der Arbeit ſich abmühen? und was iſt finſterer, als die dichteſten Finſterniſſe Licht, und das helle Mittaglicht dunkle Nacht nennen? — „Wehe denen, ſpricht der Prophet, die die Finſterniſſe für Licht, und das Licht für Finſterniß halten, die das Böſe gut und das Gute böſe nennen!" (Iſai. 5.) Dies nämlich ſind Jene, welche das unwandelbare Gut verachten, und mit ganzer Begierde ihres Herzens wandelbaren Dingen anhangen. Sie arbeiten,

ſchwitzen, ſuchen, und — finden nicht; durchſegeln täglich Meere, ändern ihre Geſinnungen und ihren Rath, und werden von dem Antrieb ihrer Sinnlichkeit gleich unvernünftigen Thieren fortgeriſſen. Indeſſen werden ſie, die, des Urtheils der richtigen Vernunft beraubt, in der ungeheuren Wildniß dieſer Pilgrimſchaft umher irren, gewiß eher ihr Leben endigen, als erreichen wornach ſie verlangen.

Solche hatte der heilige Seher im Auge, als er in den Pſalmen ſprach: „Sie gingen irre in der Wüſte, wo kein Waſſer war, und fanden keinen Weg zu einer bewohnten Stadt. Hungernd und dürſtend, verſchmachtete ihre Seele in ihnen!“ — (Pſ. 106.) Denn weit von ſich ſuchten ſie, was ſie in ſich ſelbſt hätten ſuchen ſollen; und daher auch fehlten ſie in ihren Nachſuchungen. — Gott nämlich hat Güter erſchaffen, die unter uns ſind, und andere Güter, die über uns ſind, uns ſelbſt aber ſtellte Er zwiſchen beide in die Mitte. Die Güter, die unter uns ſind, gab Er uns zum Gebrauche, zur Hilfe und zu Arzeneien; zum Troſt nämlich unſrer Pilgrimſchaft, zum Gebrauch der Nothwendigkeit, zur Hilfe der Tugend, und zu Arzeneien unſrer Schwäche. Das Gute hingegen, das Er über uns aufſtellte, darüber erklärte Er ſeinen Willen, daß wir daſſelbe lieben, ſuchen, finden, und deſſelben genießen ſollen. Dies Gut nämlich iſt Er ſelbſt; den wir aus unſerm ganzen Herzen lieben, aus ganzer Abſicht ſuchen, in uns ſelbſt finden, und deſſen wir nach unſrer Pilgrimſchaft genießen ſollen. Uns aber, die

wir in der Mitte ſtehen, gab Er freie Willkühr, zu erwählen, was wir wollen; auch gab Er uns das Urtheil der Vernunft, damit wir zu erkennen vermögen, welches Gut edler und vorzüglicher ſei.

Nachdem aber der Menſch von der Höhe ſeines angeborenen Adels herabgefallen war, verſank das menſchliche Geſchlecht in ſo klägliches Elend, daß durch die Sünde, unter welcher es nach dem Ausdruck des Apoſtels verkauft war, ſeine Freiheit geſchwächt und das Auge ſeiner Vernunft bedeutend verdunkelt ward; ſo daß er nun weder thut, was er will, noch urtheilt, was recht iſt; und, da er überdieß von der Laſt ſeiner Sünden bedrückt, zur Erde gebeugt wird, ſich auch nicht erheben kann, das Gute zu ſchauen, das über Ihm iſt, ſondern erdwärts gekrümmt nur Jenes ſieht, das unter ihm iſt.

Dieſe Krankheit, in die der Menſch verfallen war, zu heilen, ſandte Er ſein Wort auf Erden, angethan mit leidbarem Fleiſche; damit Diejenigen, die jenes Gute ſuchen, das hier unten iſt, in der heiligen Menſchheit ein ſichtbares, mit Händen befühlbares und menſchliches Gut fänden; Jene aber, die nach dem Gute verlangen, das über alle Güter iſt, in dem Worte ein unſichtbares, allerhöchſtes und unausſprechliches Gut ſähen. Beides iſt Chriſtus; Gott und Menſch. — In Ihm können Alle, die da Gutes ſuchen, in reichlichem Maße finden, womit ſie ihr Verlangen ſtillen; und es iſt eben nicht nothwendig, daß ſie die Höhen des Himmels, die Weite des Erdkrei-

ſes und die Tiefen des Meeres durchwandelt, dieſe Fülle aller Güter zu finden; ob Er auch im Himmel, auf Erden und in den Abgründen iſt; laut jenen Worten des Propheten: „Stiege ich in den Himmel empor, ſo biſt Du daſelbſt; und ſteige ich in die Hölle hinab, ſo biſt Du auch dort;“ (Pſ. 138.) und eben ſo leſen wir auch von der Erde: „Der Geiſt des Herrn hat den Erdkreis erfüllt!“ (Weish. 1.) Vollkommner jedoch wird Er in der Seele des, mit Vernunft begabten Menſchen wahrgenommen, wo ſeine Weisheit, wie auf ihrem eigenen Sitze thront.

Wem immer daher es am Herzen liegt, das unwandelbare Gut, das ewige Wort, die Alles überſteigende Weisheit zu erfaſſen, der ſuche ſie, die alle menſchliche und engliſche Weisheit unvergleichbar übertrifft, (wofern anders er es vermag,) in ſich ſelbſt. Indeſſen muß er aber ſo beſchaffen ſeyn, daß er der Inwohnung des Wortes würdig ſei. „Bereitet Mir, ſpricht der Herr durch den Propheten, einen Tempel; und Ich werde in eurer Mitte wohnen!“ Einen Tempel nämlich, nicht aus Steinen erbaut, nicht mit Gold gedeckt, noch mit edeln Steinen geſchmückt, ſondern mit Tugenden, mit Reinheit der Sitten; und durch geiſtige Arbeiten und Uebungen errichtet; einen ſolchen nämlich, von welchem der Apoſtel ſpricht: „Der Tempel Gottes iſt heilig; dieſer aber ſeid ihr!“ (2. Cor. 6.) Denn das Herz des Menſchen iſt eine Herberge des Wortes, zu welcher Es ſich gern neigt, daſelbſt zu wohnen. Wie aber der

Inwohner, ſo muß auch die Herberge ſeyn. Zuerſt alſo muß die Stätte bereitet, dann das Wort angerufen, dann aufgenommen und endlich geſucht werden.

Bei der Aufnahme des Wortes geht die Vorbereitung des Herzens allem Uebrigen vor. „Groß iſt der Herr, ſpricht der Prophet; und groß iſt ſeine Kraft; und ſeiner Weisheit iſt keine Zahl!“ (Pſ. 146.) Wie aber Er ſelbſt groß iſt, alſo muß auch ſeine Wohnſtätte ſeyn. Es wird aber das Herz nicht durch örtlichen Raum, nicht durch Höhe oder Länge, ſondern durch Begierden erweitert. Wenn dein Herz wenig liebt, wenn es nicht von großen und feurigen Begierden entzündet wird, ſo iſt es enge, und minder würdig, das Wort in ſich aufzunehmen. Und wie auch ſollte es des Wortes würdig ſeyn, wenn es dasſelbe nicht mit ganzer Inbrunſt liebt? Erweitert muß das Herz werden; und zwar um ſo gewaltiger, als mehr es erkennt, daß Gott aller Liebe würdig iſt. Die unendliche Anzahl der Geſchöpfe ruft Dir zu, wie ſehr du Gott lieben ſollſt! Es ruft der Himmel mit ſeiner Stimme, es rufen die glänzenden Zierden des Himmels, es ruft die Erde und Alles, was ſie enthält, Gott zu lieben. Sehen wir ein treffliches, kunſtreiches Gemälde, das ohne alle Fehler in den Farben iſt, und wo das Angeſicht und die Glieder mit der richtigſten Zeichnung gegeben ſind; ſo loben wir alsbald die Kunſt des edlen Meiſters, erheben ihn mit herrlichen Worten, lieben ihn als Einen der alle übrigen in ſeiner Kunſt weit zurück läßt,

und haben hohe Achtung und Verehrung für ihn. Was alſo ſollen wir von dem allerhöchſten Werkmeiſter, dem kunſtreichſten Bildner der ganzen unermeßlichen Schöpfung ſagen!

2.

Von der Erkenntniß Gottes durch die Schöpfung, und der Erweiterung des Herzens, das ewige Wort darin aufzunehmen.

Hieraus ergibt ſich die Lahmheit des menſchlichen Stumpfſinnes. Niemand iſt, der die unendliche Kunſt des ewigen Wortes zu betrachten würdiget. Sind etwa nicht alle Dinge, welche erſchaffen wurden, Werke des Wortes? Preiſen ſie nicht den Adel ſeiner Weisheit? — „Durch das Wort des Herrn, ſpricht der Prophet, wurden die Himmel befeſtiget.“ Aber auch im Anfang, — nämlich in dem Worte, das da ſprach: „Ich bin der Anfang!“ (Joh. 10.) — ſchuf Gott Himmel und Erde! Wie groß iſt die Anzahl der Dinge, die durch Ihn erſchaffen wurden! wie ſchön, wie gut, wie erfreulich ſind ſie! Wem aber iſt dies Alles beizumeſſen? dem Werkmeiſter oder dem Werke? — O Blindheit des menſchlichen Verſtandes, o fluchwürdiger Wahnſinn der Sterblichen! Du trinkeſt aus dem Bächlein, und gehſt an dem lebendigen Quell vorüber! Du lobeſt das Licht der Lampe, und achteſt der Klarheit der Sonne nicht! Du iſſeſt die Broſamen, die vom Tiſche fallen! und koſteſt das glänzende Gaſt-

mahl nicht! — Wäreſt du rechten Sinnes und wäre der Gaumen deines Herzens geſund, ſo würdeſt du aus den Dingen, welche ſind, den Urheber derſelben erkennen; und durch dieſe Erkenntniß dahin gelangen, Ihn zu lieben. So aber, da du des innerlichen Lichtes beraubt biſt, urtheileſt du nicht durch die Anſchauung, ſondern durch blinde Betaſtung. Und liebeſt du auch, ſo liebeſt du mit falſcher, mit ungeordneter, mit unkeuſcher Liebe; deßhalb ward dein Herz umgekehrt in Dir, und deine geſonderte Liebe brachte dich um die allerhöchſte und göttliche Liebe.

So kehre denn zu Dir ſelbſt zurück und lerne, wen du lieben ſollſt, und in welchem die ewige Seligkeit und das unverſiegbare Lob beſteht. Liebe Ihn, der dir ſo viele Dinge vorſetzte, die der Liebe würdig ſind; bewundere ſeine unendlich reiche Kunſt; verehre ſeine Weisheit und umfange mit erweitertem Herzen das Wort, durch das Er alle Dinge erſchuf. Steige empor auf denſelben wie auf eben ſo vielen Stufen, und tritt durch die Liebe hinzu; und du wirſt klar erkennen, daß Gottes unſichtbare Eigenſchaften von der Schöpfung der Welt an durch die Dinge, welche erſchaffen ſind, erkannt und erſchaut werden; ſo wie nicht minder ſeine ewige Kraft und Weisheit. (Röm. 1.) Aus der Schöne und Ordnung der Geſchöpfe nämlich leuchtet Gottes Weisheit, aus dem Gebrauch aber und dem Nutzen derſelben die Unverſiegbarkeit ſeiner Güte hervor.

Denn von welcher Liebe, von welchem

Verlangen muß nicht das Herz des Betrachters glühen, wenn er erwägt, daß der Herr des Weltalls alle ſeine Geſchöpfe nicht blos zur Erkenntniß ſeiner Weisheit, ſondern auch dazu beſtimmt hat, daß ſie ihm zum Nutzen dienen? — Die Sonne leuchtet, ſie verſcheucht die Finſterniſſe, verleiht allen Dingen Fruchtbarkeit, gießt Wärme ein, erfreut die Natur und gibt dadurch einen großen Beweis ihres beharrlichen Gehorſams. Eben ſo fällt der Regen vom Himmel, befeuchtet die Erde, damit ſie durch die ſengende Sonnenhitze nicht unfruchtbar bleibe; er tränkt dieſelbe und bereitet ſie, damit ſie dem Sämann Samen, und dem Hungernden Brot gebe. Auch die Jahreszeiten wechſeln, den Ueberdruß des Menſchen zu heben, regelmäßig mit einander ab; und erweiſen ihm die Dienſte, die ihnen befohlen ſind. Kein Geſchöpf iſt müſſig; keines weigert ſich, dem Menſchen zu dienen, zu helfen, zu gehorchen, oder ihn zu üben. Mit lauter Stimme ſchreit das ganze Weltall zu dem menſchlichen Herzen, daß es Gott ſo vielfältig liebe, als es vielfältige Wohlthaten durch die Geſchöpfe empfangen zu haben erkennt. Um alſo nicht undankbar zu ſeyn, liebe es gewaltig, erfülle ſich mit Lob, erweitere ſich ins Unermeßliche, und ergieße ſich gleich einem übervollen Strom in alle Herzen, die in ſeiner Nähe ſind.

Nimmer erfreut ſeines Gutes ſich allein, wer immer wahrhaft von der Liebe ſeines Schöpfers entzündet iſt. Er kennt keinen Neid, hat nichts Geſondertes, theilt mit, was

er empfing, ſucht nicht ſeinen, ſondern des Gebers Ruhm, hält den guten Fortgang der Uebrigen für ſeinen eigenen, und umfängt nicht nur Verwandte, Hausgenoſſen und Bekannte, ſondern Alle mit einem Herzen voll zarter Liebe, gedenkt ihrer im Gebet und ermahnt ſie durch Worte. Dieſe Erweiterung des Herzens hatte der Apoſtel, wie er ſelbſt bezeugte, als er ſprach: „Unſer Mund hat ſich gegen euch aufgethan, ihr Corinther; unſer Herz hat ſich erweitert!“ (1. Cor. 6.) Die Wirkung aber dieſer Erweiterung gibt er an einer andern Stelle kund, wo er ſpricht: „Ob ich auch frei unter Allen war, machte ich mich zum Knechte Aller, um Mehrere zu gewinnen; den Juden ward ich gleichſam ein Jude, damit ich die Juden gewänne;“ und kurz hierauf: „Allen bin ich Alles geworden, damit ich alle ſelig machte!“ (2. Cor. 9.) Füglich hatte dieſer eifrige Apoſtel in ſeinem erweiterten Herzen das Wort aufgenommen; und darum auch konnte er ſprechen: „Ich lebe, nicht mehr ich, ſondern Chriſtus lebt in mir!“ (Galat. 2.)

Dieſen heiligen Apoſtel nachzuahmen, ſoll keine Seele, die ſich ſehnt, das ewige Wort in ſich aufzunehmen, unterlaſſen, ihr Herz durch Begierden der Liebe ſo ſehr nur möglich, zu erweitern; nimmer laſſe ſie nach, in dem Spiegel der ganzen Schöpfung, das Wort Gottes, durch das alle Dinge erſchaffen wurden, zu loben, zu bewundern und zu verherrlichen; ſie liebe in dem Werke die Weisheit des Werkmeiſters; verehre in ſeiner Weiſe

zu wirken, ſeine Allmacht; umfange in dem Dienſte ſeiner Werke ſeine Güte und Huld; in dem Nächſten aber ſchaue ſie das Bild des Wortes, liebe dasſelbe und fördere das Heil desſelben zuweilen durch Worte, zuweilen durch Dienſte, immer aber durch herzliches Verlangen und Fürbitten im Gebete. Denn iſt deine Seele durch ſolche Werke groß und durch ſolche Begierden erweitert, dann wird ſie fähig ſeyn, das Wort in ſich aufzunehmen; wofern anders ſie nicht unrein und durch Unrath der Sünden befleckt iſt. Der unverſehrte Bräutigam will, daß die Wohnſtätte des Herzens unbefleckt ſei, worin Er ruhen ſoll; weßhalb Er auch durch den Propheten alſo ermahnt: „Laſſet euch waſchen und ſeid rein; nehmet das Böſe eurer Gedanken vor meinen Augen hinweg!“ (Iſai. 1.) Denn ſo viele ſündlichen Gedanken, ſo viele Makeln des Herzens.

3.

Von dem Unbeſtand des Herzens und den Mitteln, dasſelbe zu reinigen und zum Empfang des Wortes zu bereiten.

Dieſe Flecken des Herzens zwar vermag Niemand vollkommen zu vermeiden, noch ihnen auch gänzlich auszuweichen, da geſchrieben ſteht: „Wer kann ſich rühmen, ein keuſches Herz zu haben, oder rein von der Sünde zu ſeyn?“ (Sprichw. 2.) Indeſſen ſoll dennoch Niemand verzweifeln, dieſe Reinheit erlangen

zu können, von welcher hier die Rede iſt.“ „Selig die reinen Herzens ſind, ſpricht der Herr, denn ſie werden Gott ſchauen!“ (Matth. 5.) Hören wir auch den Propheten; wie kurz und weiſe er angibt, in welcher Ordnung wir dazu gelangen können. „Was ihr in euern Herzen ſaget, ſpricht er, das bereuet mit Zerknirſchung in euern Schlafkammern!“ (Pſ. 4.) Gewiß iſt die Zerknirſchung des Herzens die beſte Arzenei, die Reinheit zu erlangen. Sobald ſchändliche Gedanken ſich zu erheben beginnen, ertödte ſie mit dem Schwert der Zerknirſchung wer da verlangt, das ewige Wort zum Bewohner ſeines Herzens zu haben; er halte über ſich ſelbſt männlich Wache, und zwar eine Wache, die ſich weder verführen noch irgend anlocken laſſe; und ſein lauter Ruf im Innern vertreibe gleich dem Bellen wachſamer Hunde alle Feinde von den Zugängen ſeines Herzens. Dann rotte er auch allen Haß aus, zerſtöre alle ſündlichen Gedanken, zerſtreue alle hoffärtigen Erhebungen des Herzens und verſcheuche alle Begierlichkeiten des Fleiſches: auf daß er es vermöge, in dem Garten ſeines Gemüthes ein Luſthaus heiliger Betrachtung anzulegen, eine Weide der Tugenden zu pflanzen, und junge Bäume heiliger Gedanken und Begierden einzuſetzen.

Wer aber nicht mit munterer Sorgfalt wacht, der wird niemals zur Reinheit des Herzens gelangen. Denn das Herz iſt eine Herberge, ja eine Wurzel aller Miſſethaten, wenn es ohne die Stärke der Zucht ſich allein überlaſſen bleibt. Alle Laſter werden, noch

bevor ſie ausgeführt werden und öffentlich zur Anſchauung kommen, im Herzen vollbracht, faſſen Wurzel darin und bringen dann Aeſte der Thaten hervor. Denn „vom Herzen, ſpricht das Wort, gehen aus: böſe Gedanken, Todſchläge, Ehebrüche, Hurereien, Diebſtähle, falſche Zeugniſſe, und Gotteslåſterungen. Dieſe Dinge ſind's, die den Menſchen verunreinigen.“ (Matth. 15.)

Verkehrt iſt allerdings das Herz des Menſchen; leicht wird es verderbt, ſehr mühſam gebeſſert, ſehr bald verführt, und niemals ſtandhaft befeſtigt. Was iſt je flüchtiger als das menſchliche Herz? was je beweglicher? was ſchwerer zu bezähmen? Es fällt während es aufrecht gehalten, und entflieht, während es gebunden wird! In wenig Augenblicken wandelt es durch die Strecken vieler Länder, beſchaut ganze Provinzen, erweckt Kriege, verübt Todſchläge, ſammelt ganze Haufen Geldes, erbaut Palläſte, reißt erbaute nieder, wird durch Ehren aufgedunſen, von Hoffart gebläht, und auf ſolche Weiſe gleich dem Wehen eines gewaltigen Sturmes und gleich einem reißenden Strome durch ſeine unaufhörliche Beweglichkeit umhergetrieben. Deßhalb muß es mit aller Anſtrengung gebändigt, durch die Feſſeln der Furcht gebunden, mit dem Zaum der Liebe geleitet, mit Thränen gewaſchen, durch wahre Zerknirſchung gereinigt, und durch das Sacrament der Buße in ſeiner Reinheit erhalten werden.

Nichts erſetzt die verlorene Gnade des Herzens ſo ſicher, als die oftmalige münd-

liche Beicht. Iſt es durch Makeln der Sünden befleckt, wird es von ſchwerer Trägheit bedrückt, von Verzweiflung ergriffen, oder von Anfechtungen erſchüttert, ſo eile es zur Beicht, und es wird befreit werden. O ſelige Beicht, welche Gott verſöhnt, dem reuigen Büßer den Himmel aufthut, das Herz reinigt, die Laſt hinwegnimmt, die Seele erfreut und die Sünde nachläßt! — Daher ſagte der heilige Prophet: „Ich ſprach: Bekennen werde ich wider mich meine Ungerechtigkeit dem Herrn; und da erließeſt Du die Gottloſigkeit meiner Sünde!“ (Pſ. 31.) Es ſei alſo die Beicht oftmalig, ſie ſei demüthig, andächtig, vollſtändig, von Thränen begleitet und beharrlich. Je ſchwerer das Vergehen und je häufiger der Rückfall, um ſo anhaltender ſei die Beicht. Je öfter das körperliche Angeſicht gewaſchen wird, um ſo reiner wird dasſelbe; das Nämliche gilt auch von dem innerlichen Angeſicht der Seele; denn wie das Waſſer die Unreinigkeiten des Körpers, alſo waſcht die Zerknirſchung und die Beicht die Unreinigkeiten des Herzens hinweg.

Wer immer alſo verlangt, das Wort in der Wohnſtätte ſeines Herzens aufzunehmen, der erweitere ſie durch Begierden der Liebe, reinige ſie von Makeln der Sünden und ziere ſie mit dem Schmuck heiliger Tugenden, ſonſt wird er das Wort, den himmliſchen Bräutigam von ſich verſcheuchen. Denn, wenn, wer einen Sterblichen aufnehmen will, ſein Haus mit ſo großer Sorgfalt von allem Unrath reinigt, und daſſelbe mit mancherlei Zierrathen

ſchmückt: wie weit mehr ſoll eine Seele, die das Wort aufnehmen will, alſo ſich reinigen und ordnen, daß nichts Unzierliches noch Ungeordneteres in ihr zurückbleibe, das dem Anblick des Ankommenden mißfalle?

Nun iſt aber die vorzüglichſte geiſtige Zierde des Herzens die Klugheit, die das innerliche Haus mit lieblicher Schöne ſchmückt. Denn ſie beſtrahlt mit ihrem Lichte das Auge der Seele, damit ſie ſehe, was, wie, in welcher Ordnung, und zu welcher Zeit etwas zu thun ſei. — Was? — damit ſie nichts Schädliches thue, und nichts Nützliches verſäume. — Wie? damit nicht Laſter unter dem Anſchein der Tugenden ſich einſchleichen; und nicht das Gemüth, die Zügel der Vernunft außer Acht laſſend, plötzlich von Leidenſchaften ſich hinreißen laſſe. — In welcher Ordnung? damit nicht früher gethan werde, was ſpäter geſchehen ſoll; und nicht zeitliche Dinge den geiſtigen, noch menſchliche den göttlichen vorgezogen werden. — Zu welcher Zeit? damit nicht die Eilfertigkeit Nachtheil bringe, die Vorliebe täuſche, und die Unmäßigkeit Eckel erwecke. Auch ſieht ſie künftige Dinge in vorſichtiger Ueberlegung vor, damit nicht durch ein zufälliges Ereigniß das Gemüth beſtürzt werde. Die gegenwärtigen aber ordnet ſie durch Einſicht, damit ſie ohne Anſtoß und Aergerniß mit dem Nächſten wandle. Und damit, was zu thun iſt, recht gethan werde, prüft ſie die geiſtigen Begierden, Einfliſterungen, Anfechtungen und Einflößungen in reifer Betrachtung. Vergangenes hingegen

bewahrt ſie im Gedächtniſſe auf, damit ſie gegenwärtige oder künftige Dinge aus Erfahrung beurtheile, und, alle auf der Wagſchale der Beſonnenheit abwägend, das Gute dem Beſſern nachzuſetzen, und immer Vorzüglicheres zu erwählen wiſſe.

4.

Die vier Haupttugenden der eigentliche und vorzügliche Schmuck der Seele.

Die ganze Zierde der vernünftigen Seele iſt allerdings die Klugheit, durch welche die Menſchen einander vorſtehen und die Würde der Engel ſich aneignen. Doch vermag dieſe Tugend aus ſich nichts und genügt auch nicht allein zum Schmuck des Gemüthes. Denn ſo wie dasſelbe durch Klugheit geſchmückt, alſo muß es auch durch Mäßigkeit geziert ſeyn. Dieſe Tugend lehrt, nach Nichts Verlangen tragen, das Neue erweckt, das Geſetz der Billigkeit in nichts überſchreiten und die Begierlichkeit unter das Joch der Vernunft ſchmiegen und bändigen. Sie auch legt den übrigen Tugenden ein Geſetz auf, damit ſie ihre Gränzen nicht überſchreiten; ſie beſchränkt den Muthwillen, unterwirft das Fleiſch dem Geiſte, bricht die Lüſte, bändigt die Ausſchweifungen, mäßigt die ungeordneten Regungen, tödtet die Triebe der Sinnlichkeit ab, und duldet es nicht, daß der Bauch ſeine unmäßige Eßgier ſtille.

Das Gemüth, das durch die Tugend der

Mäßigkeit geſchmückt iſt, lenkt alle Regungen des Körpers und regiert dieſelben nach der ſtrengſten Ordnung. Sie wendet die Augen von erfreulichen und ſolchen Dingen, welche die Begierlichkeit reizen, ſo wie von wollüſtigen Gegenſtänden, die Ohren von Verleumdungen, von unzüchtigen Reden, von den Eitelkeiten der Welt, von kindiſchen Poſſen ab; hält die Hände von ſündlichen Berührungen zurück; und mäßigt und regiert den Sinn des Geruchs, des Geſchmacks und alle übrigen Sinne des Körpers dergeſtalt, daß ſie gleichſam ein übereinſtimmendes Conzert des göttlichen Lobes feiern. Nimmer kann ſie ſo ſehr in der Seele verborgen ſeyn, daß ſie nicht mit Strahlen des Ernſtes und der Enthaltſamkeit durch die Organe des Fleiſches hindurchſchimmerte; und gleichwie ſie innerlich Gott die Ehre gibt, alſo verbreitet ſie äußerlich vor den Menſchen einen Wohlgeruch der Heiligkeit.

Es thut aber die Seele dann alle Werke der Mäßigkeit, wenn ſie die Tugend der Stärke wie ihren Augapfel bewahrt. Denn nimmer würde ſie ohne die Kraft des Gemüthes ſo gewaltige Leidenſchaften des Fleiſches unter die Füße treten. Eigen nämlich iſt es der Stärke, über die Gefahr ſich hinauszuſetzen; nichts, außer Schändliches zu fürchten; und Widerwärtiges ſtarkmüthig zu ertragen. Der allerdings iſt ein ſtarker Mann, der in Schmerzen ſich ſelber tröſtet; der ſich ſelbſt überwindet, den Zorn zurückhält, durch keine Lockungen angezogen, durch keine Widerwär-

tigkeiten verwirrt, durch keine Wohlfahrt erhoben wird; der, ob auch von dem Winde der Wandelbarkeit verſchiedener Dinge umhergetrieben, dennoch mit ſtändigem Gemüthe ausharrt, weder gegen die innerlichen noch gegen die äußerlichen Geißeln des Schöpfers murrt, und auch ſeine Gerichte nicht tadelt; ſondern mit gleichem Gemüthe und feſtem Vorſatze männlich duldet, und wie der ſelige Job Dank ſagt, und Gott im Herzen und mit der Stimme lobt.

Dieſe Stärke des Gemüthes beſaß der Apoſtel, wie wir offenbar aus ſeinen Sendſchreiben erſehen. „Wir leiden Trübſale in allen Dingen, ſpricht er; aber wir werden nicht geängſtiget. Wir werden bedrängt, aber wir werden nicht muthlos; wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlaſſen; wir werden niedergeworfen, aber wir gehen nicht zu Grunde.“ (2. Cor. 4.) Hieraus erhellt, welchen ſtarken Thurm er in ſeinem Herzen erbaut hatte. Was iſt je erhabener und preiswürdiger, als den Geiſt zu üben, das Fleiſch zu bändigen und unter die Knechtſchaft des Geiſtes zu zwingen, damit es der Herrſchaft der Vernunft gehorche, ihren Rath befolge und in Arbeiten und Uebungen den Vorſatz und Willen des Gemüthes unverdroſſen befolge?

Es iſt alſo die Stärke eine höhere Tugend denn die übrigen; doch iſt ſie niemals ohne Gefolge. Denn nimmer überläßt ſie ſich ſich ſelbſt; weil ohne die Gerechtigkeit die Stärke ein Stoff des Unrechts und der Bos-

heit wäre, und zwar wäre ſie, je kräftiger, um ſo ſchneller bereit, Böſes zu thun. Die Regel der Gerechtigkeit jedoch befiehlt, Jedem zu geben, was ſein iſt. Was aber iſt gerechter, als Gott in allen Dingen zu gehorchen? — Darum auch übertritt die Seele des Gerechten kein Gebot Gottes, ſie fügt ſich dem göttlichen Willen, eifert nicht für ihre eigene, ſondern für Gottes Ehre, leidet ſchmerzlich, wenn ſie ſieht, daß Andere ſündigen, bewahrt ſich ſelbſt unbefleckt als einen Tempel Gottes, eingedenk jenes Ausſpruchs des Apoſtels: „So Jemand den Tempel Gottes entheiligt, den wird Gott verderben!“ (1. Cor. 3.) Ernſtlich ſtrebt ſie, Tugenden zu erlangen, ruht niemals von guten Werken; ſie ſpricht die Wahrheit, die ſie im Herzen hält, mit dem Munde aus; und iſt weit entfernt, Jemand ſchaden oder wehe thun zu wollen. Denn nimmer geziemt es ſich, daß ein gerechter Mann vom Wahren ablenke und irgend Jemand ungerechten Schaden zufüge, noch mit Betrug umgehe, noch argliſtige Anſchläge erſinne; ſondern lieben ſoll er Jeden mit aufrichtigem Herzen, im Gerichte die Perſon des Mächtigen nicht anſehen, keinen Schaden fürchten; weder durch Schmeicheleien noch durch Bitten, noch durch die Bande der Natur von der Gerechtigkeit ſich abbringen laſſen, für die Gerechtigkeit bis zum Tode ſtreiten, den Unſchuldigen von der Hand des Unterdrückers befreien, den Vorgeſetzen gehorchen, Allen nützlich ſeyn, und Allen Beweiſe ſeines Wohlwollens geben.

Endlich iſt die Gerechtigkeit ſo edel, daß ſie alle Tugenden in ſich faßt, die unſer Verhältniß gegen den Nächſten, gegen uns ſelbſt, und gegen Gott ordnen; gegen den Nächſten nämlich: Billigkeit und Freigebigkeit; gegen uns Buße und Unſchuld; gegen Gott Frömmigkeit und Gehorſam. — Denn alle dieſe Tugenden ſind durch Ein und dasſelbe Band verknüpft; ſo daß Niemand klug ſeyn kann, wofern er nicht zugleich mäßig, ſtark und gerecht iſt. Dagegen leiſtet jede dieſer Tugenden der andern gegenſeitige Dienſte; und es ruht das ganze Leben ſowohl des innerlichen als des äußerlichen Menſchen auf dieſen vier Tugenden, wie auf eben ſo vielen Grundpfeilern.

5.

Nothwendigkeit der geiſtigen Wachſamkeit, die Ankunft des himmliſchen Bräutigams zu erkennen.

Es iſt alſo die Seele am ſchönſten geſchmückt, wenn ſie in ihrem Innern beſitzt: die Klugheit, die ſich mit der Aufſuchung des Wahren beſchäftigt, und die Begierde nach reichlicherer Wiſſenſchaft einflößt; — die Mäßigkeit, welche Maß und Ziel und Ordnung in Allem beobachtet, was wir zu reden oder zu thun haben; — die Stärke, die in ſchwierigen Dingen dem Gemüthe Tapferkeit und Großmuth, dem Körper aber Kräfte verleiht; — und die Gerechtigkeit, die Jedem das Seine gibt, nichts Fremdes ſich anmaßt, den eigenen Nutzen vernachläſſigt, und Billigkeit

gegen Alle beobachtet. Dies ſind die Zierathen der innerlichen Wohnſtätte des Herzens, welche bereiten muß wer immer verlangt, das Wort in ſich aufzunehmen.

Iſt aber das Herz durch Begierden der Liebe erweitert, von dem Unrath der Sünden gereinigt, und mit Tugenden geſchmückt, dann erübrigt nichts, als auf die Ankunft des himmliſchen Bräutigams Acht zu haben und Wache zu halten, damit Er nicht etwa komme und vorübergehe. Denn unwürdig iſt es, und nimmer auch ziemt es der königlichen Majeſtät des Wortes, anzupochen, ohne daß Jemand da ſei, der Ihm aufthue. Wie aber könnte auch ſchlummern wer da liebt, wenn er weiß, daß der Bräutigam ſicher kommt? — Fürchten ſoll wer da ſchläft, daß, wegen der vernachläſſigten Gnade, das ewige Wort ſich entferne, und nicht wiederkehre; weil er durch ſeine Lauigkeit, durch ſeine Albernheit und ſeinen Schlaf der Einkehr desſelben ſich unwerth machte. Zuweilen pflegt die göttliche Güte die Seele, die ihre Ankunft minder fleißig beobachtet, zu verlaſſen, die Suchende lange Zeit zu ermüden, und dann endlich ſich finden zu laſſen. Dies wollte die Braut im hohen Liede ausdrücken, als ſie ſprach: „In meinem Bettlein ſuchte ich in der Nacht, den meine Seele liebt; und ich habe Ihn nicht gefunden! Aufſtehen will ich, und umhergehen durch die Gaſſen und Straßen. Als ich ein wenig hindurch gegangen war, da fand ich den meine Seele liebt!“ (Hoh. L. 3.)

Indeſſen ſucht die wahre und vollkommne

Liebe immer, dem Geliebten zuvor zu kommen; nimmer ſchont ſie ihrer; ſie gönnt ihrem Körper keine Ruhe, ihren Augen keinen Schlaf, ihren Augenliedern keinen Schlummer, wenn es ihr widerfuhr, daß das Wort ſich entfernte. Dann ſucht ſie verborgene Stätten, weicht dem Umgang mit Menſchen aus und meidet den Anblick der Bekannten, um ſo freier zu ſeufzen und durch unausſprechliche Seufzer und Thränen, wie durch Winke ihrer Liebe den Vielgeliebten ihres Herzens zu rufen. Niemals auch läßt ſie von dieſen Ausbrüchen ihres Schmerzes und ihrer Liebe ab, bis ſie die Ankunft des Wortes erkennt, ſeine Gegenwart empfindet, koſtet und umfängt. Denn je feuriger die Liebe, je ungeduldiger wird die Seele über die Zögerung des geliebten Wortes, je ſorgfältiger auch in ihrem Aufſuchen desſelben, je glühender in ihren Begierden, je keuſcher durch ſeine Gegenwart, je demüthiger durch ſeine Gaben, je anhaltender im Gebet, je glänzender durch Reinigkeit, je geſchmückter durch Tugenden, je großmüthiger durch Liebe, je erhabener durch Heiligkeit, je würdiger des Lobes, je reicher an Verdienſten, und je ſcharfſinniger und achtſamer, den himmliſchen Bräutigam zu erwarten. Denn ſie weiß, daß ſeine Gegenwart fruchtbringend, überaus lieblich, ein Anzeichen des Heiles und eine Vorgabe des ewigen Lebens iſt.

Dies bezeugt im Buche der Weisheit dieſe ewige Weisheit ſelbſt, von welcher wir ſprechen; da ſie Alle mit lieblichen Worten zur Erwartung ihrer Ankunft einladend, alſo

ſpricht: „Höret Mich, ihr Kinder! Selig, die meine Wege bewahren! Höret die Lehre der Zucht, ſeid weiſe und verwerfet ſolche nicht! Selig der Menſch, der Mich höret, der täglich wacht an meiner Pforte, und auf Mich wartet an den Pfoſten meiner Thür! Wer Mich findet, der findet das Leben, und er wird Heil vom Herrn ſchöpfen!“ (Weish. 8.) Es geziemt ſich demnach, daß eine liebende Seele einem ſo hoch erhabenen und ſo lieblich anpochenden Bräutigam alſogleich aufthue und Ihn mit heiliger Freude und Demuth und im Gefühl der innigſten Verehrung in der geheimen Stätte ihres Herzens aufnehme.

Dies aber um ſo ſicherer und um ſo geziemender zu thun, muß ſie nothwendig bei ſich ſelbſt wohnen und Wache über ſich halten; zumal da ſeine Ankunft durch kein Geräuſch den Ohren ſich kund gibt, noch auch den Augen des Fleiſches ſichtbar erſcheint, ſondern geiſtig iſt, und dem vernünftigen Geiſte fühlbar wird. Auch kommt Er nicht allmälig und nach und nach, ſondern plötzlich, wie wir von der Ankunft des Heiligen Geiſtes leſen: „Es geſchah plötzlich ein Schall vom Himmel gleich eines herankommenden gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus, worin ſie ſaßen.“ (Apoſt. 2.) Wahrgenommen zwar wird Er durch die Empfindung; doch weiß man nicht, von wannen Er kommt, noch wohin Er geht; auch wird Er gekoſtet, doch keineswegs geſehen; aus den Regungen der fühl=

baren Liebe aber wird ſeine Abweſenheit, ſo wie ſeine Gegenwart kund.

Vierzehntes Kapitel.

Von der Erkenntniß des himmliſchen Bräutigams und dem Wechſel ſeiner Ankunft und ſeiner Entfernung.

1.

Wie eitel die menſchliche Wiſſenſchaft ohne die göttliche Liebe iſt.

Wenn der menſchliche Verſtand ſich erheben will, die unerforſchlichen Geheimniſſe der göttlichen Weisheit zu ergründen, muß derſelbe nothwendig erliegen. Denn da er nur wenig gewinnt, wenn er natürlichen Dingen nachgrübelt, und mit allen ſeinen Forſchungen nicht auf den verborgenen Grund der Dinge kommt, mag, wer ein richtiges Urtheil hat, ſchließen, was er bei göttlichen Dingen ausrichtet! Denn wenn man die menſchliche Wiſſenſchaft beim rechten Lichte betrachtet, und aufmerkſam forſcht, was ſie nicht weiß, ſo muß man ſie nicht Wiſſenſchaft, ſondern wahrhaftig und ganz eigentlich Unwiſſenheit nennen. Es gibt wahrlich zahlloſe Dinge, von denen ſie gar nichts weiß. Was ſoll man erſt von jenen ſagen, von welchen ſie nicht einmal weiß, ob ſie ſind, da ſie von denen,

die ſie täglich ſieht und mit Händen greift, keine Erkenntniß und keine vernünftige Wiſſenſchaft beſitzt, wie ſie deſſen ſo oft überwieſen wird? — Fordert man ſie auf, den Grund anzugeben, warum die Blätter der Oel- und Lorberbäume im Winter grünen, die des Weinſtocks aber nicht? warum die Ameiſen ohne Flügel erſchaffen wurden? warum dies und Jenes ſo, und nicht anders iſt, dann wird ſie allerdings genöthigt, ihre Unwiſſenheit zu bekennen.

O ſtolze Vermeſſenheit, o aufgedunſener menſchlicher Wahn; o unwiſſende Wiſſenſchaft, o ungelehrte Lehre, was bläheſt du dich auf? was erhebeſt du dich? warum überſchreiteſt du deine Gränzen? warum ſchreiteſt du mit erhabener Stirn, mit geſtrecktem Halſe, mit viel bedeutenwollenden Augenbraunen einher, ſtolziereſt wie mit ganz beſonderer Wiſſenſchaft, und willſt von Allen Rabbi genannt werden? warum verachteſt du die Uebrigen? warum verunehreſt du die Einfachen und brüſteſt dich allein mit der wahren menſchlichen Wiſſenſchaft? — Nicht einmal von den geringſten Dingen kannſt du den Grund angeben, und bildeſt dir auf große etwas ein! Zur Thorheit hat Gott deine Weisheit gemacht, da Er vieles Geringe und dennoch Unerforſchliche vor dich hinſtellte, wovon du durchaus keine Wiſſenſchaft haſt: damit du daraus erlernteſt, nicht dich aufzublähen, ſondern demüthig zu erkennen, daß die Wiſſenſchaft, die du zu beſitzen dich rühmeſt, nicht dein, noch auch von dir iſt. Denn nicht Einer wußte Alles, ſon-

dern Viele konnten Vieles wiſſen; und auch dies nicht zu Einer Zeit, ſondern nach dem Verlauf vieler Jahre.

Daher kam es denn, daß ſo Viele über verſchiedene Fächer und zu verſchiedenen Zeiten ſo zahlreiche Bände geſchrieben haben. Du aber lerneſt allerdings, was Andere gelernt und geſchrieben haben; und darum auch ſagte ich, daß die Wiſſenſchaft nicht dein, noch auch von dir iſt. Willſt du aber wiſſen, von wem du es empfangen haſt, wenn du vielleicht etwas weißt, das die Uebrigen nicht wiſſen? Höre, was der Weiſe im Anfang ſeines Buches ſpricht! „Alle Weisheit, ſpricht er, iſt von Gott, und war immer bei Ihm; und ſie iſt von allen Zeiten.“ (Eccli. 1.) Wiſſe alſo, daß du nichts haſt, das du nicht von Ihm empfangen hätteſt, dem alle Wiſſenſchaft und Weisheit eigen iſt; und lerne, Ihm, von dem du es empfingeſt, Dank ſagen; damit du auch recht wiſſeſt, was du weißt. Denn dankeſt du Ihm nicht und biſt dabei aufgedunſen, dann biſt du auch bei vielem Wiſſen unwiſſend; da die Wiſſenſchaft ohne die pflichtmäßige Dankſagung aufbläht und ins Verderben ſtürzt. Weit beſſer auch iſt es, unwiſſend und demüthig, als gelehrt und vermeſſen zu ſeyn.

Nicht Wiſſenſchaft, ſondern Demuth iſt zum Heile nothwendig. Viele Einfachen und Demüthigen gehen in den Himmel ein; kein Aufgeblaſener aber, ob er auch die Wiſſenſchaft aller menſchlichen Dinge inne hätte, wird zu dem himmliſchen Gaſtmahl zugelaſſen;

vielmehr wird er mit um ſo ſchwereren Peinen geſtraft werden, als ſchalkhafter er mit der Gabe Gottes umging. Denn zu den Gaben des Heiligen Geiſtes wird auch die Wiſſenſchaft gerechnet; da die Wiſſenſchaft eine heilige Sache iſt, wenn ſie in Liebe anwendet, was ſie weiß; durch ſich allein aber genügt ſie nicht. Daher auch verlangte der Prophet nicht blos die Wiſſenſchaft vom Herrn; ſondern er ſprach: „Lehre mich Güte und Zucht und Wiſſenſchaft!“ (Pſ. 118.) Dann nämlich iſt die Wiſſenſchaft nützlich, wenn ſie zur Weisheit führt: wenn ſie die Strahlen der Gottheit zeigt, wenn ſie die Erkenntniß des Wortes gibt, wenn ſie die Sitten zu einem guten Leben ordnet, wenn ſie das Gemüth zur Betrachtung himmliſcher Dinge erhebt, wenn ſie Gott lieben lehrt, und alle innerlichen Triebe des Herzens entflammt, Ihn zu ſuchen und zu beſitzen.

2.

Wunderbare Liebe des Wortes zu der Seele, und wie ſeine Gegenwart kund wird, zumal in Stürmen der Verſuchungen und innerlicher Trockenheit.

Dies alſo ſind die Urſachen, um welcher willen Jeder wiſſen ſoll; und ohne welche Niemand recht weiß, was er weiß. Der aber weiß dies recht, der da, wiſſend, daß er nichts weiß, nach den Stufen forſcht, auf welchen er zur Weisheit des Wortes emporſteige, und im Lichte der Weisheit verbleibe. Selig für-

wahr, wie geſchrieben ſteht, der Mann, der in der Weisheit verbleibt, und in ſeinem Sinne der Vorſicht Gottes gedenkt; der Alles was er thut, im Lichte wirkt, und von dem Lichte des Wortes geleitet wird! Selig iſt gewiß die Seele zu nennen, die, wegen ihrer Heiligkeit, oftmals als ſeine vielgeliebte Freundin, von dem Worte heimgeſucht wird! Noch glückſeliger aber iſt jene, welcher das Wort innewohnt, und die mit wahrhafter Zunge ſprechen kann: „Der mich erſchaffen hat, hat in meiner Hütte geruht!" (Eccli. 24.)

Wie groß iſt Gottes Huld, wie hoch verehrlich die Herablaſſung des Wortes, wenn Es die pilgernde und in dem häßlichen Kerker des verweslichen Körpers eingeſchloſſene Seele zu beſuchen würdigt! Noch weit lobwürdiger aber und, wenn ich alſo ſagen darf, liebenswürdiger iſt Es, wenn Es ſich nicht ſcheut, in dieſem Kerker ſelbſt mit ſeiner beſonders geliebten bräutlichen Seele zuſammen zu wohnen. Nicht von der Armſeligkeit des Körpers, noch von der Unreinigkeit des Fleiſches, noch auch von der Unziemlichkeit des Ortes, noch von der Verweslichkeit der Natur läßt das Wort ſich abſchrecken; noch wird Es auch durch die Krankheit der Seele, durch das Uebel des Undanks, durch die Finſterniſſe der Unwiſſenheit und die Makeln der Sünden abgehalten. Es geht und kommt, kommt und entfernt ſich nicht wieder; verwundet von den Pfeilen der feurigſten Liebe. — Verwundet ward Es durch einen materiellen Speer im Fleiſche; doch durch den Speer der feurigſten

Liebe ward Es im innerſten Herzen durchdrungen. Nur Einmal und von Einem ward Es im Körper, doch vielfältig und von Unzähligen wird Es im Herzen verwundet. Seine Stimme iſt's, die im Hohen Liede ertönt: „Du haſt mein Herz verwundet, meine Schweſter, meine Braut; du haſt mein Herz verwundet!" (Hoh. L. 4.) Kein Wunder iſt es demnach, wenn Es ſie, für deren Liebe Es verwundet ward, mit ſo ängſtlicher Beſorgniß aufſucht.

Eine feurige Liebe ſieht wahrlich nicht darauf, welcher Art die Wohnung ſei; wenn ſie nur der Anſprache des geliebten Gegenſtandes ſich erfreut. Sie ſchämt ſich nicht, ſieht nicht auf die Würde, achtet nicht auf die Armuth; ſie kennt kein Geſetz, kein Maß, keine Ordnung; ſie ſieht nicht auf die Perſon, nicht auf die Zeit, nicht auf den Ort; ſondern ſie eilt zu den Umarmungen des ſehnlich Geliebten. O gewaltige, o feurige, o wunderbare Liebe des Wortes, Liebe des himmliſchen Bräutigams, o bräutliche Vereinigung der ewigen Weisheit, wie groß iſt deine Macht, wie feurig deine Gewalt, wenn du plötzlich in die Seele einkehreſt, die Du mit deiner Liebe erfüllteſt! Hier ſchweige die Zunge, es frohlocke das Herz, hier werde das Gemüth von Jubel durchſtrömt. Nur die glückſelige Erfahrung verſteht dieſe Rede. Nur durch den Unterricht des Wortes wird die Kunſt der Liebe erlernt. — Die wiſſen am beſten, was die Liebe ſei, bei welchen Gottes Weisheit einzukehren pflegt; und können auch Andere

über den Wechſel der Liebe belehren. Alle liebt Sie, die Sie lieben; und geht an Keinem vorüber, der ihrer würdig iſt, ohne ihn durch ihre Gegenwart zu erleuchten und zu erfreuen.

Indeſſen geſchieht dies nicht immer auf einerlei Weiſe noch auch mit gleichem Zartgefühl. Der verſchiedenen Regungen der Liebe kund, erkennt das fromme und geübte Gemüth klugſinnig, wann das Wort zum Herzen kommt und vorüber geht; und wann Es ſich naht, ſeine Wohnung daſelbſt zu nehmen. O wie oft weiß die Seele, erſchüttert von den Stürmen der Verſuchung, und verfinſtert vor innerlicher Blindheit, nicht, was ſie thun ſoll? — Bald von Ueberdruß überſättigt, bald von fühlloſer Trockenheit gebeugt, fühlt ſie ſich über alles Maß und über alle Kraft beſchwert. Bald auch leidet ſie, von zahlloſen Gedanken und Anfechtungen aller Art gleichſam zerriſſen, gleich einer wehrloſen Stadt, ohne Mauern, die von den Feinden geplündert ward, die Anfälle der böſen Geiſter, ſo daß ſie beinahe in den Abgrund der Verzweiflung verſinkt; oder, das Joch der Gottesfurcht abwerfend, in den Schlamm der Laſter ſtürzt, und vom Schmerz des Herzens verwundet und von namenloſer Traurigkeit durchdrungen, anfängt zu bedenken, ob es nicht beſſer ſei, von ihrem heiligen Vorſatz abzugehen, den ſie bereits mit Gottes Hilfe auszuführen begann. Gewiß auch würde der hinterliſtige Feind dieſe, in dem Augenblick von aller menſchlichen Hilfe verlaſſene und durch ſich ſelbſt kraftloſe Seele

verſchlingen, wenn nicht die göttliche Erbar- mung ihr zu Hilfe käme.

Doch ſieh, da beſtrahlt plötzlich der Glanz des Wortes die innerſten Tiefen des Herzens, löst das Eis der fühlloſen Erſtarrung, und verſcheucht durch ſeine Gegenwart die ganze Schaar der böſen Geiſter, die bereits heran- ſtürmten und die Burg der Seele in Beſitz zu nehmen anfingen. Niemand zweifle, daß dann das Wort zugegen ſei. Denn Gott al- lein vermag's, in einem einzigen Augenblick die Seele alſo umzuwandeln, die Kräfte zu erneuern und die Mächte der Finſterniß zu bezwingen; — und damit dem Gemüthe dies wahrhaft kund werde, läßt die Vorſehung des Wortes es zu, daß früher alle Hilfe und alle eigene Stärke vergehe, bevor der göttliche Bei- ſtand erſcheint. Dieſen ganzen Hergang der Sache ſchilderte der Prophet im Pſalme unter folgendem Bild: „Du haſt Finſterniſſe geſetzt und es iſt Nacht geworden; und in derſelben werden alle Thiere des Waldes vorübergehen; die jungen Löwen, welche brüllen nach dem Raube, und von Gott Speiſe ſuchen. Und es ging die Sonne auf, und ſie verſammelten ſich und lagern ſich in ihren Liegerſtätten; und es geht der Menſch aus zu ſeinem Werke.“ (Pſ. 103.)

3.

Prüfungen der Liebe des Wortes, das auch in der Predigt, in der Leſung und Betrachtung zu der Seele ſpricht.

Es pflegt aber auch zuweilen, aus gerechter und zugleich liebreicher Zulaſſung Gottes, die Seele von geiſtiger Kålte befallen zu werden, und auf gewiſſe Weiſe allen Geſchmack an Gott zu verlieren; ſo daß ſie dann nichts mehr findet, wodurch ſie kann aufgerichtet werden. Will ſie der Leſung abwarten, ſo wird ſie vom Schlaf beſchwert, und es entflieht ihr aller Sinn der Schrift. Verhålt ſie ſich zum Stillſchweigen, dann erhebt ſich ein Gewoge zahlloſer unnůtzer Gedanken, ſie zu bedrången. Bemůht ſie ſich, der unvermeidlichen Auflöſung des Kőrpers und der Todesſtunde, oder der Schreckniſſe des jůngſten Gerichtstages und der Strafen des ewigen Feuers zu gedenken, um dadurch zur Zerknirſchung des Herzens ſich anzuregen, ſo vermag ſie es nicht. Ringt ſie dahin, dem Gebet und der innerlichen Betrachtung mit Eifer abzuwarten, und vor dem Herrn auf dem Antlitz liegend, durch oftmaliges Bruſtklopfen und bittere Seufzer, die Hilfe des Himmels anzurufen, ſo fůhlt ſie alle Sůßigkeit der Liebe gånzlich in ſich vertrocknet. Fåhrt ſie nun můhſam arbeitend und beharrlich pochend im Gebete fort, daß ihr aufgethan werde, dann fůhlt ſie zuweilen mit plőtzlicher Freude ſich erfůllt,

von innerlichem, glänzendem Lichte beſtrahlt, beginnt ſüße Thränen in reichlichem Maße zu vergießen; und ſie, deren Herz früher, gleich einem felſigen Steine erhärtet war, kann nun, von dem göttlichen Anblick erweicht, vor Lieblichkeit und Jubel über die Gegenwart des Wortes der Thränen ſich nicht enthalten.

Wem iſt eine ſolche Entfernung und eine ſolche Annäherung beizumeſſen, außer dem ewigen Worte? Denn deutlich leſen wir im Pſalm von Ihm: „Wer kann vor dem Antlitz ſeiner Kälte beſtehen? Er ſendet ſein Wort aus, und wird ſie erweichen; wehen wird ſein Geiſt, und fließen werden die Gewäſſer!“ (Pſ. 147.) Die Thränen nämlich, die aus Andacht des Herzens vergoſſen werden, ſind wahre Zeugen der erſehnten Ankunft. Wir ſehen täglich, daß Menſchen, wenn ſie irgend eine Sache erlangen, die ſie mit heißer Sehnſucht wünſchten, plötzlich darüber vor Entzücken in Thränen ausbrechen. Was Wunder alſo, wenn die Liebe des Wortes und die liebliche Gegenwart des ewigen Bräutigams das Nämliche bewirkt?

Wie oft auch wird die Seele, wenn ſie der Verkündigung des göttlichen Wortes, der heiligen Predigt, mit gieriger Aufmerkſamkeit beiwohnt, irgend Heilſames darin zu ſchöpfen, wodurch ſie zur Tugend und zur Reinheit der Sitten erbaut, oder noch feuriger zur Liebe ihres Schöpfers entzündet werde, plötzlich von dem Pfeile Eines Wortes verwundet! Denn das feurige Wort Gottes aus Liebe vorgetragen, fordert mächtig zur Liebe auf und

dringt in das Herz; weßhalb auch der Prophet ſpricht: „Deine Pfeile dringen hindurch!“ (Pſ. 76.) und abermal: „Deine Pfeile ſind ſcharf; die Völker werden unter Dir fallen!“ (Pſ. 44.) Und füglich auch entzünden Gottes Ausſprüche; denn ſie ſind Worte des Wortes. Was immer richtig und wahrhaft ausgeſprochen wird, gehört dem Worte an. Denn das Wort iſt die Wahrheit; wie es von ſich ſelbſt ſpricht: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben! (Joh. 14.)

Wer immer alſo die Wahrheit verkündiget, der verkündiget nicht durch ſich, noch von dem Seinigen. Dies bezeugt der Apoſtel, wo er ſpricht: „Forderet ihr etwa eine Erfahrung deſſen, der in mir ſpricht, Jeſu Chriſti?“ (2. Cor. 13.) — Wie ſollte er auch von dem Seinigen verkündigen, da geſchrieben ſteht: „Jeglicher Menſch iſt ein Lügner?“ (Pſ. 115.) Die Wahrheit wird allerdings aus dem Quell der Wahrheit geſchöpft; woher denn auch die Seele wirkſam mit Liebe erfüllt wird, wenn ſie nicht den Menſchen, der da ſpricht; ſondern das ewige Wort anhört, das in dem Menſchen und durch den Menſchen ſpricht, und zwar alſo ſpricht, daß Es durch das Anhören der Rede in das Herz eingeht. Denn „der Glaube iſt aus dem Anhören;“ (Röm. 10.) das Anhören aber iſt durch das Wort Chriſti; und daher iſt es das Wort, das angehört wird; und das nämliche Wort auch iſt's, das in die Seele eingeht und ſie, die dasſelbe anhört, entzündet und mit himmliſcher Liebe tränkt und entzückt.

Doch nicht nur, wenn Es gepredigt wird, durchdringt das Wort, durch die Ohren des Körpers eingehend, das Gemüth, ſondern auch, wenn Es durch Betrachtung oder durch Leſung angehört wird; denn die heilige Schrift iſt eine Stätte, wo die Seele Gott reden hört. Gott nämlich hat durch die Propheten und durch heilige Lehrer zu den Menſchen geſpro-chen. Durch ſie hat Er das Wort zu den Nachkommen geſandt; damit über die Erkennt-niß der Wahrheit und des göttlichen Willens Niemand durch Unwiſſenheit ſich entſchuldigen könne. Es liegen daher unter dem Schleier der Buchſtaben die hell leuchtende Wiſſenſchaft Gottes, die Erkenntniß des Wortes, die höchſt freudige und erſehnliche Erhabenheit der künf-tigen ewigen Glückſeligkeit, die Verheißungen Gottes, die Geheimniſſe des Glaubens, die Vollkommenheiten der Tugenden und zahlloſe Wahrheiten verborgen, durch welche die Seele wie durch ihre eigenen Speiſen ernährt und erquickt wird.

Auch wird zuweilen durch das Licht der erkannten Wahrheit das Gefühl entzündet; wie der Prophet im Pſalme ſpricht: „In mei-ner Betrachtung wird Feuer aufbrennen!“ (Pſ. 38.) Niemand aber zweifle, daß dies eine Wirkung des Wortes ſei. Denn das Wort iſt Licht und iſt Liebe; — Licht, die Vernunft zu bilden; Liebe, das Gefühl zu er-wecken; — Licht, die Erkenntniß der Wahr-heit zu verleihen; Liebe, den Geſchmack der himmliſchen Güter einzuflößen.

Wird alſo durch die Anhörung der hei-

ligen Ausſprüche und das Verſtändniß der heiligen Schriften die menſchliche Seele gerührt und mit Liebe erfüllt, ſo iſt dies ein offenbarer Beweis, daß dann das Wort hinzutrat, und ſeine Gegenwart dadurch kund geben wollte. Einmal wollte Es körperlich thun, was Es geiſtiger Weiſe beſtändig wirkt. Leſen wir nicht, daß nach der Auferſtehung des Herrn, als Er mit jenen beiden, nach Emmaus wallenden Jüngern als der dritte Gefährte ging und unter Weges ihnen die Schriften Moyſis und der Propheten erklärte, dieſe Jünger durch ſeine Anſprache große Kenntniſſe erlangten und von gewaltiger Liebe glühten? — Daher auch ſprachen ſie, kurz nachdem das Wort aus ihren Augen verſchwunden war, zu einander: „War nicht unſer Herz brennend in uns, da Er auf dem Wege redete und die Schriften uns eröffnete?“ (Luk. 24.) Deutlich zeigte Er hier an, daß Er Beides durch ſich wirkt, ſowohl wenn Er durch den Menſchen gehört wird, als wenn Er durch die Schriften ſpricht; denn auf beide Weiſe geht Er in das Herz ein.

4.

Von dem Gehen und Kommen des Wortes, und von andern Anzeichen ſeiner ſtändigen Gegenwart.

Es wird aber auch zuweilen aus plötzlicher Verwunderung wegen des Anblicks besonders ſchöner Geſchöpfe, aus dem Anhören

lieblicher Töne und derlei Dinge, aus gäher Herzensfreude, aus dem Frohlocken des Gemüthes, dem Frieden des Gewiſſens, oder der beſondern Heiterkeit des Geiſtes, die Gegenwart des Wortes erkannt. In allen dieſen Dingen wird aus den Wirkungen erſichtlich, daß das Wort nur zum Herzen kam, um daſelbſt vorüber zu gehen. Denn verbleibt auch die Gnade, ſo wird doch die liebliche Empfindung derſelben, und zwar Einigen früher, Andern ſpäter entzogen; je nach der verborgenen und klugen Anordnung der Weisheit des Wortes, und je nachdem Jeder mehr oder minder würdig und in Bewahrung der göttlichen Gaben vorſichtiger iſt.

Derlei verborgene Gerichte aber über ſeine Ankunft und Entfernung faßt der menſchliche Sinn nicht; ſie ſind unerforſchlich und mit Ehrfurcht zu betrachten. Es gibt aber auch noch andere vortrefflichere geiſtige Wirkungen, die das Wort, wenn Es kommt, um zu bleiben, in der Seele hervorbringt. Denn gewiß iſt's, daß das Wort zuweilen alſo zum Herzen kommt, daß es ſich auch wieder entfernt. Alſo nämlich ſpricht Es: „Ich gehe und komme zu euch!" Zuweilen aber kommt Es auch ſolcher Weiſe, daß Es nicht mehr fortgeht; und auch hierüber beſteht ſein Ausſpruch: „So Jemand Mich liebt, wird er meine Rede bewahren; und mein Vater wird ihn lieben; und Wir werden zu ihm kommen und eine Wohnung bei ihm machen." (Joh. 14.)

O wie ſelig das Gemüth und wie lobwürdig die Seele, zu welcher das Wort alſo

kommt, daß Es ſich nicht entfernt; ſondern ſeinen bleibenden Wohnſitz in ihr nimmt! Großen Lobes allerdings iſt ſie würdig, die wegen ihrer Unſchuld ſich nicht ſcheuen darf, in der Gegenwart des ewigen Königs der Glorie zu ſtehen; und zu welcher der himmliſche Bräutigam feſtlich wie in ſein Brautgemach einkehrt! Liebte ſie nicht, nimmer verdiente ſie dann ſo große Gnade. Nicht lieben würde ſie jedoch, wofern nicht ſie früher wäre geliebt worden. Denn nicht weil ſie liebt, wird ſie geliebt; ſondern weil ſie geliebt wird, liebt ſie. Die Liebe nämlich, mit welcher Gott uns geliebt hat vor Erſchaffung der Welt, erwirkt den Grund unſrer Liebe. Gott liebt uns, damit wir Ihn hernach lieben. Dies auch bezeugt der Apoſtel Johannes, welcher ſpricht: „Darin zeigt ſich die Liebe Gottes: nicht als ob wir Gott früher geliebt hätten; ſondern weil Er uns früher geliebt hat.“ (1. Joh. 4.) Gottes Liebe ging voran, die unſrige folgte nach. Niemals würden wir lieben, wofern wir nicht geliebt würden.

Dadurch alſo, daß Gott uns, ſeine Liebhaber liebt, bildet Er uns ſo, daß wir durch ſeine unausſprechliche Güte würdig werden, daß Er zu uns komme und in uns wohne. Denn ſein Kommen und Gehen iſt Vielen verliehen; ſein Kommen und einen Wohnſitz machen, Wenigen. Milch nämlich iſt die Nahrung der Schwachen und der Kleinen; die Speiſe aber der Vollkommnen, deren innerliche Sinne durch die Gewohnheit geübt ſind, das Gute vom Böſen zu ſondern, iſt die

Wahrheit. Zu dieſen kommt das Wort, ohne wieder fort zu gehen; und geſchieht dies dennoch zuweilen aus weiſen Abſichten, ſo dauert es dennoch nie lange. Denn die lebendige Liebe ruft dasſelbe bald zurück, das wegen einer leichten Schuld ſich entfernt hatte. Auch kann das Wort niemals lange Zeit von einem Herzen abweſend bleiben, wo es einen ſtändigen Wohnſitz aufgeſchlagen hat. Denn dies duldet die gegenſeitige Liebe nicht; und weder Zwietracht noch Abweſenheit können lange dauern, wo Ein Funke wahrer Liebe erübrigte. Wer aber glühender liebt, wird auch ſchneller verſöhnt. Daher kann der himmliſche Bräutigam von dem Herzen eines vollkommnen Menſchen nie lange abweſend ſeyn.

Auch aus folgenden Erſcheinungen wird ſeine ſtändige Gegenwart offenbar kund. Wenn du eine Seele ſiehſt, die nach langer Uebung in verſchiedenen Verſuchungen, nach anhaltenden Kämpfen mit den boshaften Feinden des Heiles, zur Unterſcheidung der Geiſter gelangte und in jedem geiſtigen Kampfe ſiegt, dann wiſſe, daß ſie die Gegenwart des ewigen Wortes in ihrem Innern beſitze. Denn nur durch die Gnade des inwohnenden Bräutigams konnte ſie ſo glorreich, ſo klug, ſo tapfer und ſo beharrlich gegen höchſt erbitterte, erfahrene und grauſame Streiter ringen und ihnen den Sieg abgewinnen. Ein ſolcher Sieg iſt dem inwohnenden, unſichtbaren, ewigen Worte, nicht dem ſichtbaren, ſterblichen Werkzeuge, dem ſchwachen Menſchen anzueignen. Es gibt nämlich auch Andere, die verſucht wer-

den, und in der Verſuchung unterliegen und ohne beſondern Beiſtand überwunden werden. Auch gibt es Solche, die verſucht werden und ſich anſtrengen, verwundet werden und verwunden, bald ſiegen, bald fliehen, bald die Widerſacher verfolgen, und die endlich nach langen Kämpfen überwinden, und als Sieger vom Schlachtfelde abziehen. Dieſen hilft der Herr.

Es werden aber auch Einige gefunden, welchen ſo reichliche Gnade innewohnt, die ſo feurigen Eifers ſind, deren geiſtiges Auge ſo wachſam, und deren Tugend dergeſtalt zum Kampfe geübt iſt, daß ſie bei der erſten Einfliſterung dem Feinde ſchnell begegnen, ihn verfolgen, überwinden, ausrotten, und alle Unreinigkeit von der Wohnſtätte des Herzens entfernen. Von dieſen ſpricht der heilige Seher, oder vielmehr ſpricht er in ihrem Namen an jener Stelle des Pſalms: „In aller Frühe tödtete ich alle Sünder der Erde, damit ich von der Stadt Gottes alle zerſtreute, welche Miſſethaten verüben.“ (Pſ. 110.)

Niemand zweifelt, daß, wo die Verſuchung niedergetreten wird und die Seele in voller Geiſteskraft in der Burg der Stärke ſich aufhält, daſelbſt der Herr ſei, und ſeine Wohnung aufgeſchlagen habe. Erkenneſt du einen Streiter Chriſti, der nach einem lobwürdigen Wandel, nach der Prüfung vielfältiger Verſuchungen und Tugenden, den alten Menſchen mit ſeinen Werken kreuzigte; durch innerliche Uebungen zu dem Frieden des Gemüthes gelangte, und alle Regungen der Sinn-

lichkeit der Vernunft unterwürfig erhält, ſo wiſſe, daß dort das Wort wohnet.

Ein Solcher verdient durch die Ruhe und den unzerſtörlichen Frieden, zu welchen er durch die Führung der Gnade gelangte, ein Kind Gottes genannt zu werden; dem Ausſpruch des Herrn gemäß: „Selig die Friedfertigen, denn ſie werden Kinder Gottes genannt werden!“ (Matth. 5.) Denn in ſeinem Innern wie auf einem vernünftigen Herrſcherſitze thronend, regiert und ordnet er das ganze Haus des Herzens in vorſichtiger Leitung; ſagt Dieſem, gehe hin, und er geht, Jenem komm, und er kommt; und dem Knechte des Körpers: thu dies, und er thuts. (Matth. 8.) Keine Regung des Herzens läßt er, nach Möglichkeit, über die Gebühr ſich erheben; ſondern ſobald ſie ſich erkühnen will, ſich zu erfrechen, greift er zum Geiſte des Schwertes und tödtet ſie. Immer iſt dies Schwert in ſeinen Händen, damit er, umgürtet vom Eifer Gottes, ſein Herz rein erhalte von aller Verunreinigung der Sünde. Dies wird im Hohen Liede figürlich von der Braut zum Lob des Bräutigams ausgeſprochen, wo ſie ausruft: „Sieh, das Bettlein Salomons umſtehen ſechzig der ſtärkſten Helden aus Israel, die alle das Schwert halten, und ſehr gelehrt zum Kriege ſind. Eines jeglichen Degen iſt an ſeiner Hüfte, wegen der nächtlichen Schrecken.“ (Hoh. L. 3.)

5.

Unterſchied zwiſchen der wahren und falſchen Hoffnung, und warum in dieſem Leben die fühlbar ſüße Liebe nicht ſtändig iſt.

Gleichwie aber der unerſchütterliche Friede der Seele und die aufblühende Reinigkeit des Gemüthes ein ſehr bekannter Beweis der Gegenwart des Wortes iſt, alſo iſt auch ein nicht minder ſprechender Beweis dieſer göttlichen Gegenwart die innige Lieblichkeit des Herzens, die nicht von Natur gewöhnlich iſt, noch auch aus Leichtſinn entſpringt, ſondern aus dem feſten Vertrauen hervorgeht, die ewige Glückſeligkeit zu erlangen. Wo Tugenden geübt werden, da ſind überreichliche Freuden der Hoffnung. Denn die Hoffnung iſt eine ſichere Erwartung der künftigen Seligkeit, die aus der Gnade Gottes und aus vorhergehenden Verdienſten hervorgeht. Jene Hoffnung aber iſt ſicher, die von guten Werken begleitet iſt; denn die Hoffnung, die allein iſt, iſt mehr Vermeſſenheit zu nennen. Wie aber könnte je das Vertrauen einer Seele zu Schanden werden, in deren Herzen die Liebe Gottes durch den Heiligen Geiſt ergoſſen ward? — Wie könnte ſie, welcher das Wort des Lebens innewohnt, wegen des Lebens zittern? — Wer ein ſolches Pfand des Geiſtes empfing, der wird ſtark zu allen Arbeiten; er iſt unerſchrocken im Tode und ſicher der ewigen Glorie. Ja es könnte auch nimmermehr daran zweifeln, wer nach erlangter Verzeihung die

Gnade in ſo reichlicher Fülle in ſich fühlt. Die tägliche Erfahrung der göttlichen Güte nämlich nährt das Vertrauen, richtet die Schwäche auf, verachtet die Gegenwart, ſicht künftige Dinge vor, gebiert Freude, führt Fröhlichkeit herbei, vertreibt die Furcht und erhebt zur Erkenntniß Gottes.

Die wahrhafte Wiſſenſchaft der Gottheit aber iſt nicht eine ſolche, die nur durch Worte ausgedrückt wird, in die Erkenntnißkraft eindringt, und durch den Glauben bekannt wird; ſondern ſie wird auch durch Werke erprobt, in Ehrfurcht angebetet, und in Liebe umfangen. Die mit Tugenden vereinte Liebe des Herzens aber gibt der Wiſſenſchaft und Gegenwart des Wortes Zeugniß. Denn dies ſpricht die Weisheit im Evangelium: „Wer Mich liebt, der wird meine Rede bewahren; und mein Vater wird ihn lieben, und Wir werden zu ihm kommen, und eine Wohnung bei ihm machen.“ (Joh. 14.) Der nämlich iſt ein wahrer Beſitzer der Weisheit und der Wahrheit, der das Geſetz Gottes bewahrt; wer aber nicht nach demſelben wirkt, hat weder die eine noch die andere, wie ſehr er ſich auch rühme, die Wiſſenſchaft der Gottheit zu haben. Daher ſpricht der ſelige Apoſtel Johannes: „Wer da ſagt, er kenne Gott, und hält ſeine Gebote nicht, der iſt ein Lügner; und die Wahrheit iſt nicht in ihm!“ (1. Joh. 2.) Wo alſo wahre Erkenntniß Gottes iſt, da iſt Sorgſamkeit und Fleiß in Haltung der Gebote; da iſt Freude des Herzens; da iſt die Gegenwart der ewigen Majeſtät. Wo

glühende Liebe herrſcht und das Herz von ſehnſüchtiger Liebe verwundet ſchmachtet, dort wohnt allerdings das Wort beharrlich; kein Zeichen iſt gewiſſer denn dieſes.

Wer dies verſteht, der iſt weiſe. Dies aber iſt die Gabe der bräutlichen, der ganz beſonders geliebten Seele. Nicht beſchämt, nicht verlaſſen, nicht lau, nicht im Innern verfinſtert wird, wer immer dieſe Gabe verdiente; er wird des eigenen Heiles ſicher, erfreut ſich an dem Lichte der Wahrheit, frohlockt über die Gegenwart des himmliſchen Bräutigams, wird durch innerliche Liebe lieblich erſättigt, die ihm innewohnt, wenn er ſie auch nicht immer durch das Gefühl wahrnimmt. Denn Niemand iſt ſo heilig, Niemand ſo vorzüglich noch ſo feurig in der Liebe, und auch Niemand ſo ſehr geliebt, daß er dieſem Wechſel der fühlbaren Liebe nicht unterworfen wäre. So lange ein Menſch das Gewand des verweslichen Fleiſches an ſich trägt und der Nothwendigkeit der Sünde unterliegt, *) ſo lange auch iſt er dieſem Geſetz unterworfen. Nimm die Sünde hinweg, und dieſer Wechſel wird aufhören. Wäre irgend eine Seele rein von aller Befleckung irgend einer Sünde, wie die jungfräuliche Mutter des Herrn es war, ſo würde derſelben auch beſtändig die Süßigkeit und der fühlbare Geſchmack der Weisheit innewohnen.

*) Iſt von läßlichen Sünden zu verſtehen; jenem Ausſpruch gemäß: „Wenn wir ſagen, daß wir keine Sünde haben, verführen wir uns ſelbſt, und die Wahrheit iſt nicht in uns.“ (1. Joh. 1.)

Da nun aber Niemand iſt, der nicht wenigſtens durch viele läßlichen Sünden ſich verginge, ſo wird allerdings auch Niemand gefunden, dem nicht dieſe fühlbare Lieblichkeit der Liebe zuweilen entzogen würde. Die wahren Liebhaber werden durch die Werke der, ihnen innewohnenden Liebe geweidet; doch ſuchen ſie und ſehnen ſich nach den feurigen Acten derſelben, um ſo mehr, als glühender ſie lieben. Dieſer Kampf, dieſes Werk, dieſe Arbeit liegt vor ihnen, bis ſie in das Heiligthum Gottes eingehen. Dort werden ſie in dem freudigen, vollkommnen, ſchleierloſen und ewigen Genuſſe des Wortes frohlocken. — Nun aber wollen wir mit ſorglichſtem Fleiße und in Demuth ſehen, warum und auf welche Weiſe das Wort ſich entzieht, damit nach dieſer Erkenntniß der tapfere Liebhaber dasſelbe durch ämſiges Suchen zu finden vermöge.

Fünfzehntes Kapitel.

Von den geiſtigen Fortſchritten, welche während der Entfernung des Bräutigams eine eifrig liebende, bräutliche Seele erlangt.

1.

Daß die abgründliche Weisheit Gottes unerforſchlich iſt.

Wer immer die Strahlen der ſichtbaren Sonne mit unbeſchirmten Augen anſchauen will, der verliert eben dorther, von wannen er das Licht zu ſchauen verlangt, ſein eigenes Licht; denn ſo durchdringend und gewaltig iſt die Kraft des Sonnenlichtes, daß es die Augen Derjenigen, die dies feurige Geſtirn ſchauen wollen, auftrocknend zerſtört und ihres Lichtes beraubt. Darum genießen wir ihres Lichtes dann am freundlichſten, wenn wir nicht die Sonne ſelbſt, ſondern die Luft und andere Dinge ſehen, die von ihrem Glanze beleuchtet ſind. Auch ſehen wir, was wir in der Sonne ſuchen, und wegen ihres allzu großen Glanzes nicht zu erreichen vermögen, genugſam in den, von ihr erleuchteten Gegenſtänden.

Was immer aber wir von dieſer materiellen, und den menſchlichen Blicken anſchaulichen Sonne ſagten, das gilt auf ſeine Weiſe

auch von dem ewigen und unſichtbaren Lichte, nämlich von Gottes Weisheit. Wer immer alſo ſich vermißt, dieſen ewigen Lichtquell ſtolz und vorwitzig anzuſchauen, der wird von dort nicht nur keine Erkenntniß der Wahrheit zurückbringen, ſondern er wird vielmehr auch jenes geringe Licht noch verlieren, das er hat. Denn ſo unerfaßlich iſt die Gottheit desſelben, und ſo unerreichbar die Erhabenheit ſeiner Majeſtät, daß nimmermehr in die Erkenntniß fällt, was dasſelbe iſt. Verfinſtert wird jede Verſtandeskraft, abgeſtumpft jeder Scharfſinn des Erkenntnißvermögens in der anſchaulichen Betrachtung der göttlichen Weisheit; und gleichſam als unkräftig und unfähig wird der menſchliche Geiſt zurückgedrängt, wenn er dieſem höchſt verborgenen und unausſprechlichen Lichte ſich nahet. Denn umfloſſen von Gottes hochherrlicher Klarheit, wird er gedrängt, zu ſich ſelbſt zurückzukehren; und läßt, von Bewunderung durchdrungen, nimmermehr nach, Denjenigen zu loben, den er nicht vollauf erkennt. Nur ſich allein iſt dies allerhöchſt vollkommne Urweſen vollkommen bekannt wie es iſt; den Uebrigen aber zum Theil; je nachdem ſeine göttliche Weisheit Jedem ſich mitzutheilen würdigt.

In ſich ſelbſt nämlich iſt Es unerforſchlich; weßhalb auch der Weiſe ſpricht: „Wer hat den Sand des Meeres, wer die Tropfen des Regens und die Tage der Welt gezählt? Wer hat die Höhen des Himmels und die Breite der Erde und die Tiefe des Abgrundes gemeſſen? Wer wird die Weisheit Gottes

durchforſchen, die allen Dingen vorhergeht?“ (Eccli. 1.) Der Urquell der Weisheit iſt das Wort Gottes in den Höhen, das Niemand, der da lebt, zu erreichen vermag. Niemand alſo vermeſſe ſich zu verſuchen, was keinem Wanderer geſtattet iſt. Dieſe volle Anſchauung und die allerhöchſte Wonne derſelben wird im Vaterlande aufbewahrt, wo der Blick der Seele durch neues Licht der Glorie geſtärkt und gekräftigt, ohne die geringſte Verletzung, der Klarheit der unausſprechlichen göttlichen Weſenheit in freudigſter Anſchauung genießen wird.

In dieſer Zwiſchenzeit aber, ſo lange wir durch den Glauben wandelnd, fern vom Herrn pilgern, mögen wir zum Troſte unſrer Pilgrimſchaft, zur Belohnung unſrer Arbeiten, und zur Uebung unſrer Liebe, ob wir auch aus dem Quell des ewigen Lebens ſelbſt das klare Licht der Weisheit nicht ſchöpfen können, dasſelbe in den von ihm erleuchteten Gegenſtänden ſchauen. Nun können wir aber in nichts Erſchaffenem ſo ſehr über die wunderbare Kunſt der Weisheit belehrt werden, als durch die vernünftige Seele; denn ſie iſt zum Bilde Gottes erſchaffen, ſie iſt die Braut des Wortes, ſie iſt der Sitz der Weisheit.

Nun müſſen wir allerdings durch Schlüſſe demüthig den Urſachen nachſpüren, aus welchen der himmliſche Bräutigam ſelbſt von den vollkommenſten Seelen, die am feurigſten Ihn lieben, ſich zu entfernen pflegt. Denn dies iſt nach menſchlichem Urtheil den Liebenden höchlich zuwider. Indeſſen iſt es gegen die

Natur des Wortes, ſich in was immer zu irren; auch kann es dies nicht, weil Es die Wahrheit und die ewige Weisheit iſt.

2.

Daß die göttliche Weisheit ihre fühlbare Gegenwart nicht aus Haß, ſondern aus Liebe, und zu ihrer Belehrung der Seele entzieht.

Es entfernt ſich alſo, — die menſchliche Vermeſſenheit hochſt weiſe zurückzudrängen, — die göttliche Weisheit zuweilen, nicht aus Haß, noch aus Verachtung, ſondern aus Liebe. Wer auch würde, wenn er nicht zuweilen ſich ſelbſt überlaſſen bliebe, ſeine eigene Gebrechlichkeit erkennen? — Ein beſtändiges Wohlergehen bereitet Veranlaſſung zu Stolz. Kaum vermag es eine durch Geißelſtreiche belehrte und durch Verſuchungen zermalmte Seele, ihre Schwäche und ihr eigenes Elend zu erkennen. Niemand iſt heiliger, als der Apoſtel, und dennoch ſpricht er von ſich: „Damit die Größe der Offenbarungen mich nicht erhebe, ward der Stachel meines Fleiſches, der Engel Satans mir beigegeben, der mir ins Angeſicht ſchlage!“ (2. Cor. 12.) Wer ſollte je denken, es ſei nothwendig geweſen, daß ein Menſch, der bis in den dritten Himmel, ja bis in das Paradies entzückt wurde, daſelbſt verborgene Worte der Gottheit hörte, die dem Menſchen nicht zu reden geſtattet ſind; deſſen Wandel wegen der Lebendigkeit ſeiner Liebe und der Reinheit ſeiner Seele im Himmel war;

der das Evangelium, welches er predigte, nicht von dem Menſchen, ſondern durch die Offenbarung Jeſu Chriſti empfangen hatte; der mit Zuverſicht ſprechen konnte: „Ich bin gewiß, daß weder der Tod noch das Leben, weder die Engel, noch die Fürſtenthümer, noch die Mächte, weder gegenwärtige noch zukünftige Dinge, weder die Stärke, noch die Höhe, noch die Tiefe, noch irgend ein Geſchöpf uns wird trennen können von der Liebe Gottes, die in Jeſu Chriſto iſt," (Röm. 8.) nothwendig durch ſich von ſich belehrt werden mußte, damit er nicht eitler Weiſe ſich über ſich ſelbſt erhöhete? — Indeſſen dürfen wir nicht an der Wahrheit deſſen zweifeln, was ein ſo großer Apoſtel von ſich ſelbſt bezeugte.

Niemand, ob er auch durch noch ſo viele Liebesgaben geſchmückt ſei, achte ſich ſo hoch, daß er denke, er dürfe der Belehrung der Zucht entkommen. „Denn geneigt iſt die Natur des Menſchen zum Böſen von Jugend auf." (Geneſ. 8.) Jeder trägt ſeinen Widerſacher in ſich; die Eigenliebe nämlich macht ihn ſich ſelbſt unbekannt. Leicht und richtig beurtheilt er fremde Dinge, wenn ſie ihm eröffnet werden; doch ſeine eigenen vermag er nicht zu beurtheilen. Daher alſo bedarf er fremder Arzenei, da er durch ſeine eigene nicht kann geheilt werden. Deßhalb entzieht ſich zuweilen die Weisheit, damit ſie die Seele, die ſie liebt, durch Demüthigung bewahre; gewiß aber iſt es eine der größten Demüthigungen den glühend und rein Liebenden der Gegenwart ſeines Geliebten berauben. Sie

legt ſeiner Vermeſſenheit Hinderniſſe, bevor Sie kommt, und wendet, ob es ihm auch ſchmerzlich fällt, ja ob er auch nicht will und ſich ſträubt, Arzeneien zum Heil ihres Liebhabers an. Und nimmer kann man einen erprobteren Beweis ihrer vorzüglichen Liebe haben. Denn alſo ſpricht Sie in der geheimen Offenbarung: „Die Ich liebe, rüge und ſtrafe Ich!" (Offenb. 3.)

So ertrage denn dieſen Wechſel der Liebe ſogar die Braut in Geduld und Demuth. Sie erfreue ſich, belehrt zu werden, damit ſie nicht vermeſſen werde; ſie lerne ſich erkennen, damit ſie nicht falle; und erinnere ſich deſſen, was da geſchrieben ſteht: „Vor dem Falle wird das Herz erhoben!" (Sprichw. 16.) Beſſer aber iſt es, unſchuldiger denn gerechter Weiſe gedemüthigt zu werden. Gerechter Weiſe gedemüthigt, erkannte ſich der Prophet, der, nachdem er einen Ehebruch begangen, das Volk gegen den ausdrücklichen Willen Gottes gezählt, und einen Mord verübt hatte, ausrief: „Bevor ich gedemüthigt wurde, habe ich geſündigt!" (Pſ. 118.) Gerechter Weiſe auch erkannte ein anderer Prophet ſich und das Volk Gottes gedemüthigt, als er unter Thränen im Gebet zum Herrn flehte: „Wir haben geſündiget, wir haben Unrecht begangen, gottlos gehandelt, und ſind zurückgewichen, und haben uns von deinen Geboten und Gerichten abgewendet! denn nicht in unſern Rechtfertigungen ergießen wir unſer Gebet vor deinem Angeſichte, ſondern in der Hoffnung auf deine vielen Erbarmungen! Denn wegen unſrer Sün-

den und der Miſſethaten unſrer Väter ward Jeruſalem und dein Volk zur Schmach Allen, die uns umgeben!“ (Dan. 9.)

Unſchuldiger Weiſe aber ward Job gedemüthigt, der allerdings ein einfacher, gerechter, gottesfürchtiger Mann war, der vom Böſen wich, (Job. 1.) und nach dem Verluſt ſeiner Habe, nach dem Untergang ſeiner Kinder, nach Wunden und Beulen und Zernagung durch Würmer, in ſeiner Unſchuld mit Vertrauen ſagen konnte: „Ich habe nicht geſündigt: und mein Auge verweilt in Bitterkeit!“ (Job. 17.) Vor allen Andern aber ward endlich unſchuldiger Weiſe und ohne Urſache gedemüthiget der Herr Jeſus, der keine Sünde begangen hatte, und in deſſen Mund kein Trug gefunden ward, und der dennoch gleich einem Schafe zur Schlachtbank geführt wurde, und gleich einem Lamm vor ſeinem Scherer den Mund nicht öffnete. (Iſai. 53.)

3.

Von der Freude des Wiederfindens; und was die bräutliche Seele in der Abweſenheit des Wortes thun, und wie ſie daſſelbe ſuchen ſoll.

Es zage daher die Seele, ſelbſt jene nicht, welche die Gnade der Braut erlangte, wenn das Wort auf eine Zeit ſich entzieht und durch Demüthigung ſie bewahrt. Denn geſchieht es gerechter Weiſe, ſo ſoll ſie es gleichmüthig, geſchieht es unſchuldiger Weiſe, mit Freude

und Frohlocken ertragen. Die Weisheit Gottes kann in keinen Dingen irren. Dieſe Abwechſelung auch gereicht ihr zu nicht geringem Nutzen. Denn aufs neue wird der Geiſt erwärmt, das Gemüth erneuert, und die Liebe vermehrt, ſo oft nach ſeinem Verbergen der himmliſche Bräutigam abermal erſcheint. Bewegt ward, wie die heilige Schrift erzählt, Joſephs Herz über Benjamin, ſeinen Bruder, als es ihm widerfuhr, nach ſo langer Zeit ihn wieder zu ſehen. (Geneſ. 43.) Ja auch der Geiſt des Altvaters Jacob lebte aufs Neue auf, und er erwachte wie aus einem ſchweren Traume, als er vernommen hatte, Joſeph lebe und herrſche über ganz Aegypten Und als er ihn hernach ſah, da fiel er ihm um den Hals und ſprach unter ſeinen Umarmungen weinend: Nun werde ich mit Freuden ſterben, da ich dein Angeſicht geſehen habe!" (Geneſ. 46.)

Entbrannte der Geiſt und das Herz liebender Menſchen ſo ſehr über die fleiſchliche Gegenwart ihrer Geliebten: was wird wohl der Geiſt einer liebenden Seele thun, wenn das Wort ſie aufs neue heimſucht? Wahrlich die Freude dieſer Wiederkehr wird kein Menſch je ſchildern! Wer vermag es auszuſprechen, welche ſüße Worte der Liebe für dieſe erſehnte Gegenwart ertönen? welcher Jubel ſtatt der Seufzer über die Zögerung? welche Zerknirſchung für die Schuld? Welche Vorſätze der Beſſerung für die Verzeihung? Welche innerlichen Umarmungen für das Vertrauen? Welche Gluthen der Liebe für die

innerlichen Liebkoſungen? welches demüthige Auflöſen und Zerfließen in ſich ſelbſt für dieſe Gluthen der Liebe, und welche Fülle des ſüßeſten Friedens nach dieſer geiſtigen Auflöſung in ſich ſelbſt? — Dies ſind die geiſtigen Wonnen dieſes Wechſels, zwiſchen dem himmliſchen Bräutigam und der bräutlichen Seele. Dies ſind die Entzückungen der heiligen Liebe. Indeſſen erfährt ſolche Niemand, außer wer feurig liebt. Die feurige Liebe aber wird aus der Beraubung erkannt. Wer wenig liebt, der forſcht weder um die Gründe der Entfernung des Geliebten, noch ſteht er auf, Ihn zu ſuchen, noch ſeufzt er auch nach der Gegenwart des himmliſchen Bräutigams, noch hegt er ſchmerzliche Reue über die Schuld. Nicht alſo jedoch, wer viel liebt; denn niemals verliert man ohne Schmerz, was man mit großer Liebe beſitzt. Auf die Heftigkeit der Liebe aber wird aus dem raſtloſen Eifer geſchloſſen, mit welchem der Geliebte geſucht wird.

Der rechtmäßige Liebhaber nämlich begiebt ſich, ſobald der himmliſche Bräutigam abweſend iſt, in ſein Inneres, durchſpäht alle Winkel ſeines Herzens fleißig, durchforſcht ſeine Abſichten, Gedanken, Neigungen; überdenkt ſinnend, ob er irgend in ſeinen Worten oder Werken gefehlt, ob er gegen den Bruder ſich vergangen, oder ob er dem Nächſten Aergerniß gegeben hat, und ihm ein Stein des Anſtoßes geweſen iſt. Findet er nun, daß er irgend gefehlt hat, ſo wird er ſo lange durch Schmerz betrübt, bis er fühlt, daß ſein Gewiſſen beſänftigt iſt. Und dann überläßt er

ſich einem ſtillen Nachdenken, das nicht ohne eine wehmüthige Freude iſt. Er freut ſich nämlich, weil er durch Genugthuung den Frieden wieder gefunden hat; aber er trauert zugleich, ſowohl wegen des Geliebten, als auch weil ihm bangt, es ſei etwas unbeſtraft geblieben. Denn die vollkommne Liebe iſt immer argwöhniſch, immer ängſtlich, und hegt zuweilen Leid wegen der Schuld; weil ſie nicht weiß, ob ſie dieſelbe durch die Buße geſühnt, oder ob ſie ſolche begangen hat. Die Freude aber mildert die Arbeit der Forſchung; ſo wie die Traurigkeit den Fleiß in der Forſchung vermehrt.

Dies ſehen wir auch im Evangelium. Als die Aeltern des Herrn einmal an einem Feſttage nach Jeruſalem gegangen waren, nach der Feier des Feſtes aber, da ſie nach Hauſe zurückkehrten, der Knabe Jeſus zu Jeruſalem verblieben war, legten ſie, der Meinung, Er ſei in der Geſellſchaft, die Reiſe eines Tages zurück. Als ſie Ihn nun ängſtlich ſuchten und endlich nach drei Tagen im Tempel mitten unter den Doctoren ſitzend fanden, da ſprach die Mutter zu Ihm: „Mein Sohn, warum haſt Du alſo an uns gethan? Sieh, ich und dein Vater haben Dich mit Schmerzen geſucht!“ (Luc. 2.) Mit Schmerzen allerdings ſuchten ſie, den ſie feurig liebten. Der Schmerz alſo iſt ein Anzeichen der Liebe und ein Antrieb zu ſuchen.

Es kann aber Niemand finden den er ſucht, wofern er nicht mit dem Schmerz zugleich die Klugheit vereinige. Denn noth-

wendig iſt die Klugheit zu allen Dingen, ganz vorzüglich aber, das Wort aufzufinden. Dieſe beiden Tugenden, die Weisheit und die Klugheit, dienen einander gegenſeitig. Ohne Weisheit kann Niemand die Klugheit beſitzen; ſo wie auch Niemand ohne Klugheit die Weisheit erlangen kann. O wie Viele ſind von eitlem Irrthum befangen und täuſchen ſich! Wie Viele wandeln auf ſchlechten Wegen und ſchlagen beſchwerliche Stege ein, die Weisheit zu finden! Es gibt Solche, die Argliſt und Falſchheit anwenden; ſie wachen, wie ſie den Gerechten mit Betrug überliſten, und dem Unſchuldigen Schlingen legen. Täglich erſinnen ſie neue Anſchläge, neue Ränke, erröthen nicht, Lügen auszuſagen; und ſind voll aller Betriegereien, Läſterer, Ehrabſchneider, Verleumder, Menſchen, die Gott verhaßt, ohne Barmherzigkeit und ohne alle Billigkeit ſind. Denn Solche „rühmen ſich, wenn ſie Böſes thun, und frohlocken über die ärgſten Dinge.“ Derlei Leute nennt man gewöhnlich weiſe und rechtſchaffene Leute; nimmer aber kehrt, nach dem Zeugniß der heiligen Schrift, die Weisheit in eine böswillige Seele ein. (Sprichw. 2.) Dies ſind Solche, von welchen der Apoſtel ſpricht: ſie nannten ſich Weiſe und ſind Thoren geworden.“ (Röm. 1.) So hoch ſteht die Weisheit über der Thorheit Solcher als der Himmel über der Erde.

Es gibt auch noch Menſchen anderer Art, die den Sorgen des Fleiſches und weltlichen Lüſten ſich ergeben, ihre Tage vergeuden, die Nächte ſchlaflos zubringen, und ihr

ganzes Streben dahin richten, wie ſie Reichthum zuſammen ſcharren, Würden erlangen, in zeitlicher Glückſeligkeit, körperlichen Lüſten, ſchlüpfrigen Unterredungen und wollüſtigen Tänzen zubringen. Auch dieſe fänden den Weg der Zucht nicht; weßhalb auch die Stimme des heiligen Job ausruft: „Wo wird die Weisheit gefunden? und welches iſt die Stätte der Erkenntniß? Der Menſch erkennt ihren Werth nicht, und ſie wird nicht gefunden im Lande Derjenigen, welche weichlich leben!“ (Job. 28.)

Wie herrlich alſo auch ein Menſch in großen Ehren glänze und an Wonnen überfließe, wird er die Fülle der Weisheit nicht erfaſſen. Denn nur dem gerechten Manne gibt die Weisheit ſich zum Troſte; doch weicht ſie dem Umgang mit dem Sünder und dem begierlichen Menſchen aus. Dies ſpricht der Weiſe deutlich in den Worten: „Dem guten Menſchen gab Gott vor ſeinem Anblick Weisheit und Wiſſenſchaft und Freude; dem Sünder aber gab Er Betrübniß und überflüſſige Sorgen, daß er ſammle und aufhäufe. Aber auch dies iſt Eitelkeit und vergebliche Beſorgniß des Geiſtes.“ (Eccli. 2.) Der ſucht kluger Weiſe die Weisheit, der gerecht lebt, ſeine Unſchuld bewahrt und nicht zu ſuchen nachläßt.

4.

Von dem großen Gute der Beharrlichkeit, und von der Wachſamkeit und Behutſamkeit, die Gegenwart des Wortes zu erhalten und zurückzurufen.

Die Weisheit aufzufinden, iſt aber auch die Stärke der Beharrlichkeit nothwendig; und wem es an dieſer gebricht, der wird niemals zur Vermählungsfeier des Wortes gelangen. Denn die Beharrlichkeit iſt eine Tochter der Liebe, ſie iſt das edelſte Kleinod der Tugenden, die Krone der Streiter, die Belohnung der Gläubigen, die Linderung der Arbeiten und die Pforte des himmliſchen Reiches. Ohne ſie hat Niemand die Belohnungen des Himmels erlangt. Sie thut Gott Gewalt an und erringt den Gegenſtand ihrer heiligen Begierden. Es ſtand das, vor Liebe glühende Weib bei dem Grabmahl und weinte, und ob ſie auch nur die fleiſchliche Gegenwart des Wortes ſuchte, harrete ſie dennoch, indeß die Andern fortgingen, weinend im Gebete aus. Weil ſie aber vom Suchen nicht abließ, verdiente ſie zu finden, was ſie ſuchte. Denn ſie hörte im Fleiſche das Wort, das ſie liebte, ſie ſah, was ſie zu halten verlangte, und umfing nach Kurzem ſeine Füße, die ſie einſt unter ſüßen Thränen geküßt hatte.

O edle Tugend der Beharrlichkeit, du Kraft großer Seelen, du Vertilgerin der Kleinmüthigkeit, Mutter des Vertrauens, Lob der Streiter Chriſti, Spiegel der Liebe, Schmuck

der Heiligkeit, wie Vieles vermagſt du! Was iſt je ſo hart, was ſo ſchwer, das du durch deine Unüberwindlichkeit nicht beſiegteſt? Weſſen Herz iſt je ſo eiſern, weſſen Gemüth ſo ſehr erhärtet, daß du nicht durch deine Langmuth es erweichteſt? Durch deine Kräfte wird die Natur umgewandelt, die Gerechtigkeit nachgiebig gemacht, das Laſter abgeſtellt! Du unterſcheideſt die echten Liebhaber von den verſtellten, die Starken von den Schwachen, die Geiſtigen von den Fleiſchlichen. Nicht gering iſt dein Triumph, daß du unter dem Wechſel der Ankunft und der Entfernung des Bräutigams den Sieg feierſt, Ihn zurückzurufen, den etwa die Gerechtigkeit oder die Anordnung ſeiner Weisheit vertrieben hatte.

Rufeſt du Ihn aber zurück, ſo redeſt du auch der Seele zu, Ihn ſorgfältiger zu hüten. Denn Niemand vermags, außer nach den Drangſalen der Armuth und den Aengſten der Noth, die Bequemlichkeiten des Reichthums; Niemand außer nach oftmaligen Krankheiten und durch den Vergleich der verſchiedenen Schmerzen, den Werth der Geſundheit und die Lieblichkeit des Wohlbefindens genugſam zu erkennen. Aus der Finſterniß wird das Licht, aus dem Kriege der Friede, aus der Traurigkeit die Freude, aus der Dürftigkeit der Ueberfluß, aus dem Böſen das Gute, aus der Nacht der Verzweiflung die Klarheit der Hoffnung, und aus der bitterſten Pein der Abweſenheit, der lieblichſte Umgang mit dem ewigen Worte erkannt.

Der alſo bewahrt wahrlich den himmli-

ſchen Bräutigam mit aller Anſtrengung bei ſich, der aus gewaltiger Liebesgluth gewaltige Schmerzen über ſeine Abweſenheit empfand. Gerührt trägt er Mitleid mit dem liebenden Nächſten, hütet ſich vor Gefahren, weicht vorſichtig den Urſachen aus, die den Geliebten vertreiben, wird weiſe durch ſeinen Schaden und belehrt durch ſeine Verſuchungen. Löblich aber iſt allerdings die Armuth, ob auch nicht in ſich, doch wegen der Früchte, die die Liebe zum Reichthum verſchärfen. Preiswürdig iſt der Fall und nicht zu verſchmähen die Lüſtigkeit der Verſuchungen, durch welche die Seele kräftiger zu Uebungen der Tugenden ſich erhebt. Denn nicht minder Ehre verdient der Streiter Chriſti, der, nachdem er niedergeworfen ward, abermal männlich zum Kampfe ſchreitet und einen glorreichen Sieg erringt, als wer ohne Kriegesgefahren im Kampfe ausharrte. David verdiente nach dem Ehebruch den prophetiſchen Geiſt; Petrus weinte nach ſeinem Falle bitterlich, und ward zum Hirten der Schafe Chriſti ernannt; die Jünger, die während des Leidens Chriſti geflohen waren, wurden, aufs neue ſich verſammelnd, mit dem Heiligen Geiſte erfüllt, und meiſt überall, wo die Sünde überhand genommen hatte, nahm dann die Gnade überhand. (Röm. 5.)

Doch ſind alle dieſe Dinge in den Schätzen der göttlichen Weisheit verborgen, und Niemand ſoll ſich vermeſſen, zu ſündigen, damit er reichlichere Gnade erlange. Jeder fürchte, Jeder, der da ſteht, ſehe zu, daß er nicht falle; fiel er aber, dann bemühe er

ſich, ſchnell aufzuſtehen. Alſo ſoll auch Derjenige, von welchem das Wort entfloh, dem die Lieblichkeit Gottes entzogen ward, mit aller Anſtrengung ſich bemühen, dasſelbe zurück zu berufen, und in ſich zu beſſern, was verſchlimmert ward; ſo wie nicht minder ſorgfältig zu bewahren, was er erlangte. Denn leicht verliert man, was man ohne Sorgfalt beſitzt. Selbſt Städte mit Mauern umgeben, ſtehen den Anfällen der Feinde preisgegeben, wofern ſie ohne wachſame Hüter gelaſſen werden.

Aus wie weit ſtärkern Gründen alſo ſoll die Stadt der Seele und der darin geſammelte Reichthum behutſam bewahrt werden, da die Zugänge zu derſelben allenthalben offen ſtehen? Denn was anders ſind die Sinne des Körpers als Zugänge zu der Seele? Meiſt auch pflegen leider die böſen Geiſter ſie durch dieſelben anzufallen und zu tödten. Denn gehen nicht, — ſo oft begierliche Dinge dieſer argen Welt, oder ſonſt irgend Ergetzliches den menſchlichen Augen ſich darbietet, und die Seele, wofern ſolche ohne die Hut der Vernunft ſteht und von ſolcher Anlockung zur Luſt gefangen wird, — die Feinde durch den Zugang der Augen ein? — Und auch wenn Worte der Verleumder und böſe und zum Böſen lockende Reden angehört werden, und das Gemüth zur Einwilligung ziehen, geht der Tod allerdings durch die Pforten der Ohren ein. Eben dasſelbe gilt auch von dem Geruch, von dem Geſchmack und von den übrigen Sinnen.

Dieſe Sinne des Körpers nämlich ſind

die Fenſter, durch welche das tödliche Gift der verpeſteten Luſt und der Schauder des finſtern Todes in die Seele eingehen, dem Ausſpruch des Propheten gemäß: „Der Tod geht durch unſre Fenſter ein!“ (Jerem. 9.) Kehrt aber der Tod ein, dann tritt das Leben ab; kommt die Begierlichkeit des Fleiſches, dann weicht die Gegenwart des Wortes. Denn keine Gemeinſchaft hat das Licht mit den Finſterniſſen, das Leben mit dem Tode, der Geiſt mit dem Fleiſche, Chriſtus mit Belial. (2. Cor. 6.) Dieſe ſind einander durchaus entgegen, und laſſen ſich nimmermehr mit einander vereinigen.

5.

Wie höchſt ſchädlich die Lauigkeit iſt, die zu allen Laſtern führt; und daß ſowohl dies Laſter als die Sinnenluſt meiden muß, wer des Umgangs mit dem ewigen Worte ſich erfreuen will.

Mit großer Sorgfalt muß man daher dieſe Pforten bewachen, da bei deren Verwahrloſung der himmliſche Bräutigam aus der Herberge des Herzens ſich entfernt, dann aber das Gemüth verfinſtert, und der Reichthum des Geiſtes zerſtreut wird. Auch muß man die Lauigkeit des Geiſtes weit verſcheuchen, weil ſie der heiligen Liebe höchlich widerſtrebt. Denn ſie iſt gleich einem Pfuhl der Laſter, aus welchem böſe, unzüchtige, verderbliche und leichtſinnige Gedanken aufſteigen. Dann wird auch durch dies Laſter der Lauig-

keit die Seele ſchwer verletzt, weil ſie dadurch von aller Regel der Ordnung abweicht; und weder von Eifer ſich entzünden läßt, jenes höchſt liebliche Gut zu ſuchen; noch auch von Trauer und Leid zerknirſcht wird. Ja ſie iſt gleichſam ihrem eigenen Heile entgegen, wird zu keiner einzigen Tugend angezogen; und fühlt, mit dieſer Krankheit behaftet, nicht einmal die Stacheln des Gewiſſens, zittert nicht aus Angſt vor dem Tode, erbebt nicht vor den Schrecknisſen der Hölle, und iſt eben ſo fühllos für die Seligkeit des künftigen Lebens.

Wer immer alſo ein Liebhaber der Weisheit iſt, wer immer verlangt der Wonnen des ewigen Wortes zu genießen, der werfe die Trägheit des Herzens von ſich. Denn ſie erſtickt die Liebe, ſie liſcht die Andacht aus, ſchwächt die Tugenden, blendet die innerlichen Augen, beſchwert den Körper, entnervt den Geiſt, tilgt die brüderliche Eintracht, macht die Seele undankbar, und entzündet das Feuer der fleiſchlichen Begierlichkeit. Müſſiggang und Lauigkeit des Gemüthes gehen voran und bereiten der wollüſtigen Gier eine Wohnung; ſo wie aber dieſe in das Herz eintritt, entweicht der himmliſche Bräutigam augenblicklich, es erkaltet die Liebe und alle Ruhe des Gemüthes verſchwindet.

So höchſt würdig und ſo großer Erhabenheit iſt die Liebe des Wortes, daß ſie durchaus keine Gemeinſchaft mit Laſtern duldet. Sobald ſie in die Seele einkehrt, verbergen ſich die Laſter, die es nicht vermögen, in ihrer Gegenwart zu beſtehen. Verſinkt aber das

Gemüth in Lauigkeit, das heißt, vernachläſſigt es, das Feuer der heiligen Liebe durch zweckmäßige Mittel zu nähren, und läßt es den Laſtern den Zügel frei, dann wird es auch ſogleich die göttliche Wärme erlöſchen, und das ganze Haus des Herzens erkaltet fühlen. Denn gleichwie Niemand zwei Herren dienen kann, alſo können auch die Liebe des Fleiſches und die Süßigkeit des Wortes nicht in einer und derſelben Herberge des Herzens zuſammen wohnen. Dies auch iſt leicht begreiflich. Denn ſo wie nimmermehr ohne die größte Schmach der Ehe die regelmäßige Gattin und eine ehebrecheriſche Buhlerin in Einem und demſelben Bette ruhen könnten, alſo kann auch Niemand, ohne offenbaren Schaden, in ſeinem Herzen die Weisheit und die fleiſchliche Luſt beherbergen wollen; nothwendig muß er Einer aus beiden den Abſchied geben.

Nun iſt aber die Weisheit ohne Vergleich edler; ja ſie iſt, nach dem Ausdruck der Schrift, ſchöner denn die Sonne und über alle Herrlichkeit der Sterne, und früher denn das Licht; die Luſt hingegen iſt häßlich und kothig, eine Feindin der Reinigkeit, eine Tilgerin der Keuſchheit, eine Speiſe des Teufels, ein Zunder der Sünden, ein Roſt des Geiſtes, eine Folter des Gewiſſens, eine Widerſacherin Gottes, eine Mörderin der Seelen und eine Verſchlingerin aller Ehrbarkeit.

Dies Laſter alſo verſcheuche wer immer rechten Sinnes iſt, wer immer das Leben liebt, und gute Tage zu ſchauen verlangt; er erſchaudere davor wie vor dem Anblick giftiger

Vipern und Schlangen; und wende ſein Gemüth dahin, die Weisheit zu ſuchen und zu ihrer Kenntniß zu gelangen. Weit höher ſchätze er ſie denn alles Gold, und ziehe ſie allen Wonnen der Erde vor. Erlaucht iſt die Weisheit und welkt nimmermehr; leicht auch wird ſie von Denjenigen geſehen, die ſie lieben; und von Denen gefunden, die ſie ſuchen; denn ſie kommt Jenen zuvor, die ſehnlich nach ihr verlangen, und zeigt ſich ihnen früher. Wer am frühen Morgen zu ihr wacht, den wird es keine Mühe koſten; er wird ſie vor ſeiner Thür ſitzen finden. Ihrer Gedanken iſt vollendeter Sinn. Ihr Anfang iſt ein wahrhaftiges Verlangen nach der Zucht; das Verlangen nach der Weisheit aber führt zu dem ewigen Reiche. (Weish. 6.)

Wenn ihr alſo, o Streiter Chriſti, der glückſeligen Wonnen des Himmels euch freuet, ſo liebet die Weisheit und liebet das Licht der Weisheit, auf daß ihr ewig im Himmel regieret! Denn in der ewigen Glorie iſt der Beſitz derſelben ſtändig; in der gegenwärtigen Pilgrimſchaft aber iſt ihr Wechſel nothwendig. Schwer zwar fällt ſolcher den Liebenden; doch ſehr nützlich iſt er den ſich Uebenden. Denn eine Abwechslung dieſer Art gebiert Demuth, ſie bewahrt die Unſchuld, reinigt von der Schuld, entzündet den Geiſt, führt Zerknirſchung herbei; vervollkommnet die Klugheit, und legt die Beharrlichkeit ans Herz; ſie iſt eine wachſame und fleißige Hüterin des Herzens; ſie verſcheucht die Lauigkeit, liſcht die Flammen der Begierlichkeit, fordert das Ge=

müth zum Suchen auf, und belehrt ſolches genugſam, wie es ſuchen müſſe, um zu finden.

Sechzehntes Kapitel.

Wie das Wort durch das Gebet und die beſchauliche Betrachtung ſich finden läßt.

1.

Von Schlingen, die den Geiſt feſſeln, daß er ſich nicht zur Betrachtung himmliſcher Dinge erheben kann.

Wenn das menſchliche Erkenntnißvermögen ſich bereitet, und die vernünftige Seele ſeufzt, die Erhabenheit des göttlichen Wortes zu betrachten, ſo iſt es vor Allem nothwendig, der Feſſeln ledig zu werden, durch die ſie beſtrickt und zurückgehalten wird, damit ſie nicht, wenn ſie etwa ſich bemüht, in die Höhen ſich zu erſchwingen, durch das Gewicht eigener Bande zurückgedrängt und in die Tiefe gezogen werde. Niemals fliegen kleine, im Netze oder in Schlingen haftende Vögel in freiem und ſchnellem Fluge in die Höhe; ja ſie fliegen nicht einmal von einem grünen Baum des Waldes zum andern, außer die Fäden ſind zerriſſen, durch die ſie gebunden waren. Nun wird der Vogel durch ſichtbare, die menſchliche Seele aber durch unſichtbare Stricke ge-

feſſelt; denn auch der Geiſt hat ſeine Bande, die ihn niederziehen, wenn er ſich erheben will.

Ein mächtiges Band dieſer Art iſt irdiſcher Reichthum und die Laſt irdiſcher Geſchäfte, die den Geiſt verhindern, ob er will oder nicht. Denn wo das Gemüth in viele Dinge ſich einlaſſen muß, da iſt es allerdings minder kräftig in ſich ſelbſt. Es kann nicht zugleich innerlichen und äußerlichen Dingen vollkommen obliegen; noch kann es auch irgend einem Werke recht und gehörig abwarten, ohne ſolchem ſeine Neigung zuzuwenden; wo aber die Neigung an etwas geſetzt wird, dort wird ſie gebunden. Wird nun eine Seele durch unnütze Hoffnung, Neigung und Sorge hingehalten, da iſt ſie ohne Zweifel durch Schlingen des böſen Geiſtes feſtgebunden.

Dieſen Schlingen zu entkommen, ſchrieb der Apoſtel belehrend an ſeinen geliebten Timotheus: „Die da reich werden wollen, fallen in Verſuchungen und in die Schlingen des Teufels, in viele unnütze und ſchädliche Begierden, die den Menſchen ins Verderben ſtürzen;“ und abermal: „Befiehl den Reichen dieſer Welt, daß ſie nicht hoch geſinnt ſeien noch auf unſichern Reichthum hoffen; ſondern auf den lebendigen Gott, der uns alle Dinge überflüſſig zu genießen gibt; daß ſie Gutes thun, reich werden an guten Werken, gern mittheilen, Gemeinſchaft halten und als Schatz ſich eine gute Grundveſte ſammeln für die Zukunft; damit ſie das ewige Leben ergreifen.“ (1. Tim. 6.)

Ein gewaltiges Band iſt auch die Klugheit des Fleiſches; denn dieſe ermißt die hochherrlichen Werke Gottes nach menſchlicher Weiſe und die Werke des Geiſtes nach dem Fleiſche. Was ſie durch die Vernunft erfaßt, das glaubt ſie; was ſie aber nicht zu begreifen vermag, das beſtreitet und läugnet ſie. Denn ſie weiß nicht, daß göttliche Dinge himmelweit von menſchlichen verſchieden ſind, und kann auch ihren ſtolzen Nacken dem Joch des Glaubens nicht unterwerfen. Sie widerſtrebt der Einfalt, welche die Mutter der innerlichen Lieblichkeit iſt; und kann Andern nicht glauben, wegen des Schwulſtes ihrer Hoffart. „Denn ſie iſt dem Geſetze Gottes nicht unterworfen, und vermag es auch nicht.“ (Röm. 8.) Erlangt ſie Kenntniß in irgend etwas, ſo wird ſie aufgedunſen; bleibt ſie in ihrer Blindheit, ſo erhärtet ſie durch ihren Starrſinn. Will ſie ſich anſchicken, Geiſtiges zu betrachten oder himmliſche Dinge im Geiſte zu ſchauen, ſo wird ſie von der Dunkelheit fleiſchlicher Gedanken zurückgeſtoßen und ſich ſelbſt überlaſſen. „Denn der thieriſche Menſch erfaßt nicht, was Gottes iſt.“ (1. Cor. 2.) Strebt ſie in die Geheimniſſe einzudringen, die unter dem Schleier des Buchſtabs verborgen liegen, ſo muß ſie, als derſelben unwürdig, draußen ſtehen bleiben; da das Heilige den Hunden nicht gegeben wird, noch auch die Perlen den Schweinen vorgeworfen werden.

Durch derlei Bemühungen wird ſie gleich einem Hungrigen ermüdet, der da Brot ſucht, und wenigſtens von den Broſamen geſättigt

zu werden verlangt, die vom Tiſche fallen; aber auch dieſe nicht verdient. Sie ſucht, und findet nicht; pocht an, und es wird ihr nicht aufgethan, weil ſie ſich ſelbſt im Wege ſteht. Ficht auch kein anderer Feind ſie an, ſo erhebt ſie ſelbſt einen ſchweren Zank gegen ſich. Sie ſelbſt begegnet ſich feindlich, und erduldet die feindliche Begegnung; ſie flieht und verfolgt ſich; ſie erweckt den Geiſt, zu erhabenen Dingen ſich zu erheben; und drückt ihn, während er ſich erhebt, nieder und reißt ihn in die Tiefe. Was iſt je ſchwerer als ein ſolches Joch? was iſt härter als eine ſolche Feſſel? Niemand, der von ſolchen Banden gebunden iſt, kommt dahin, himmliſche Dinge zu koſten. Denn durch Feſſeln fleiſchlicher Klugheit wird die Seele gebunden; ſo wie ſie auch nicht minder durch Stricke der Sünden gebunden wird; und zwar durch ſo viele Stricke als Sünden.

2.

Durch welche Mittel dieſe Schlingen gelöst werden. Beiſpiele darüber aus der heiligen Schrift.

Von dieſen Schlingen wird Niemand, außer durch die Gnade gelöst; wiewohl nicht jede Sünde den Geiſt gefeſſelt hält. Es löst aber den Sünder die Gnade, es löst ihn die Zerknirſchung, es löst ihn der Prieſter der Kirche; und zwar die Gnade durch ſich, die Zerknirſchung durch die Beicht, der Prieſter

der Kirche aber durch apoſtoliſche Gewalt. Dies iſt aus den heiligen Schriften erwieſen, die uns auch ſchöne Beiſpiele darüber zeigen. Als einſt der Fürſt der Apoſtel im Gefängniſſe ſchmachtete und mit zwei Ketten gebunden war, da erſchien der Engel des Herrn und es erglänzte der Kerker von ſchimmerndem Lichte. Und ſogleich berührte er den Petrus an der Seite, weckte ihn aus dem Schlafe, und es entfielen ſeinen Händen die Ketten, mit welchen er gebunden war. Nicht er nahm die Ketten hinweg, noch auch ein Anderer, ſondern offenbar geſchah dies durch die Macht des Engels. Petrus war hier das Bild des Sünders, die Kette das Bild der Sünden, der Engel aber das Bild der Gnade.

Ein anderes Beiſpiel iſt jener jüngere Sohn, der ſein ganzes Vermögen in einem fernen Lande durch ein ausſchweifendes Leben verſchwendete; dann aber gebunden durch den Dienſt bei Einem der Bürger jener Gegend, die Schweine hüten mußte. Als er nun hier zu ſich ſelbſt kam, da ward er von Reue und Schmerz zerknirſcht, erröthete über die niedrigen Dienſte ſeiner Knechtſchaft, und rief ſeufzend aus: „Ach, wie viele Miethknechte haben im Hauſe meines Vaters Ueberfluß an Broten, und ich komme hier vor Hunger um! So will ich denn aufſtehen, und zu meinem Vater gehen, und zu ihm ſprechen: Vater, ich habe geſündiget in den Himmel und vor Dir! Nicht mehr werth bin ich, dein Sohn genannt zu werden; halte mich wie einen deiner Miethknechte!“ (Luc. 15.) Und er ſtand

auf, ging hin, legte ſein Bekenntniß reumüthig ab, und erhielt nicht nur Verzeihung, ſondern auch das erſte Feiergewand, einen Ring an ſeine Hand und Schuhe an ſeine Füße. Ja es ward aus großer Freude über ſeine Rückkehr das gemåſtete Kalb geſchlachtet. Durch dies Beiſpiel aber wird Gottes unermeßliche Barmherzigkeit und der Nutzen der demüthigen Beicht anſchaulich gezeigt.

Ein drittes Beiſpiel iſt jener Lazarus, der, wie wir deßgleichen im Evangelium leſen, todt im Grabe lag, ja bereits einen häßlichen Geſtank verbreitete; da er ſchon ſeit vier Tagen begraben lag. Da kam das Wort zu dem Grabmahl und befahl dem Verſtorbenen, heraus zu kommen. Und ſieh, da trat plötzlich lebendig Derjenige hervor, der da gebunden war; und der Herr befahl den Apoſteln, den Gebundenen zu löſen; der dann frei von den Feſſeln des Todes fortging und hernach des Gaſtmahles des Herrn würdig war. Dies Eine Wunder zeigt uns die unausſprechliche Gnade des Wortes, die Auflöſung des Sünders von den Banden des Todes, und die Macht der apoſtoliſchen Würde.

Selig allerdings ſind, nach dem Ausſpruch des Propheten, Diejenigen, deren Miſſethaten erlaſſen, und deren Sünden bedeckt ſind! „Selig der Mann, dem der Herr die Sünde nicht anrechnete!“ (Pſ. 31.) Solche nämlich können, ledig ihrer Bande, auf den Flügeln der Betrachtung ſich frei erheben, und die Gegenwart des himmliſchen Bräutigams, die Wohnſtätte der Glorie des Wortes

mit allem Fleiße erforſchen. Denn unter allen geiſtigen Uebungen erfordert keine ſo ſehr die Freiheit des Geiſtes, als die Betrachtung. Wo aber dieſe Freiheit fehlt, da iſt die Lieblichkeit der Betrachtung fern; in welcher erkannt wird, wo der himmliſche Bräutigam ruht.

Wer immer alſo ſehnſüchtig verlangt, die Stätte des Wortes aufzuſuchen, der werfe die Neigung zu zeitlichen Dingen, die Verwaltung derſelben, die Klugheit des Fleiſches und die Laſt der Sünden von ſich; damit er, frei von dieſen Feſſeln, dem göttlichen Lob und der innerlichen Betrachtung ungeſtört abzuwarten vermöge. Von dieſen Feſſeln kannte der heilige Prophet ſich befreit, als er, feurig im Lobe des Schöpfers erglühend, ausrief: „Du haſt meine Bande zerriſſen, Lobopfer will ich Dir darbingen!“ (Pſ. 115.) Und zwar brachte er nicht nur das Opfer der Lippen, ſondern auch des Herzens. Denn im Herzen wird Gott beſtändiges Opfer dargebracht; durch das Herz wird das Wort geſucht, und im Herzen wird Es feſt gehalten. Sehr wenig thut, wer Gott blos durch Worte lobt, denn ſolche Lobſprecher rügt der Herr durch den Propheten, wo Er ſpricht: „Dies Volk ehrt Mich mit den Lippen; ihr Herz aber iſt fern von Mir!“ (Iſai. 29.)

Damit alſo das Lob des ewigen Wortes freudig und lieblich ſei, muß ſolches mit dem Herzen erwieſen werden. Um aber dasſelbe mit feurigem Herzen darbringen zu können, muß Derjenige, dem es dargebracht wird,

zugegen ſeyn. Nun iſt aber nichts gegenwärtiger als das Wort. Ueberall iſt dasſelbe ganz und ungetheilt, überall iſt Es zugegen; von keinem Ort wird Es begränzt, durch keinen Zufall verändert; Es unterliegt keiner Wandelbarkeit, iſt in allen Dingen, ohne darin eingeſchloſſen, außerhalb aller Dinge, ohne davon ausgeſchloſſen, über allen Dingen, ohne darüber erhöht, unter allen Dingen, ohne davon niedergebeugt zu ſeyn. Es ſieht alle Dinge, ohne zu irren; regiert alle Dinge ohne Arbeit; beſchützt alle Dinge ohne Furcht; empfunden wird Es von den Ungerechten, geſehen aber von Denen, die reinen Herzens ſind.

3.

Allgegenwart des Wortes; und auf welche Weiſe dasſelbe in der Hölle, und im Weltall iſt.

Es reinige alſo ſein Herz, wer die Gegenwart des Wortes beſchaulich zu betrachten verlangt. Denn iſt Es auch überall ganz, ſo iſt Es doch nicht in allen Dingen auf einerlei Weiſe, ſondern auf vielfältige Art. Durch ſeine Natur iſt Es allenthalben kraft ſeiner Macht, ſeiner Gegenwart und Weſenheit; wirklich aber iſt Es auf manchfaltige Weiſe. Zugegen iſt Es in der Hölle als Richter. Dort auf dem Throne der Gerechtigkeit ſitzend, vergilt Es Jedem nach ſeiner Schuld. Es ſieht weder die Perſon des Reichen noch des Armen an, ſondern Es beſtraft daſelbſt Laſter

und Verbrechen, und flößt keinen Thau der Gnade, keine Lieblichkeit der Erbarmung ein. Denn dieſe Stätte iſt, nach dem Zeugniß der heiligen Schrift, „das Land der Finſterniſſe und der Schatten des Todes, wo keine Ordnung herrſcht, ſondern ewiger Schauder wohnt.“ (Job. 10.)

Dort werden keine Verdienſte belohnt, weil keine daſelbſt ſind; ſondern dort werden Schulden bezahlt bis auf den letzten Heller. Und je nach der Verſchiedenheit der Miſſethaten ſind auch die Strafen verſchieden. Dort iſt jenes unauslöſchliche Feuer, mit welchem das Wort die Böſen bedroht, das keines Brennſtoffes bedarf, ſondern das durch göttliche Kraft die Körper verbrennt; die Geiſter aber nicht erwärmt, ſondern peinigt. Auch leuchtet dasſelbe; doch nur zur Qual, keineswegs aber zum Troſte. Dort iſt unerträgliche Kälte und Zähneknirſchen; dort auch iſt ewige Finſterniß; dort innerliche Thränen, dort die entſetzliche Anſchauung der böſen Geiſter; dort das ſchreckliche Geheul der Verzweiflung, der zerreiſſende Wurm des Gewiſſens, brennender Durſt, Schwefelgeſtank, geiſtige Feſſeln, ſchauderhaftes Gefängniß, peinigende Furcht, alle Fibern durchzitternder Schmerz, tief erniedrigende Beſchämung, brennender Neid, zerreiſſende Zwietracht, Beraubung der göttlichen Anſchauung, und Aufhörung aller Hoffnung, aller Erlöſung, alles Heiles! Dies Alles geht aus den Schätzen der göttlichen Gerechtigkeit hervor, die Jedem nach ſeinen Werken vergilt.

Wer aber wird die Gegenwart einer ſolchen Majeſtät nicht fürchten? wer nicht vor dem Anblick eines ſolchen Richters erbeben? Denn dieſer Richter urtheilt ohne Leidenſchaft, ſchreckt ohne ſich zu erbittern, und verdammt ohne Mitleid. „Wehe, nach dem Ausſpruch des Propheten, dem ſündigen Volke, dem Volke, das ſchwer mit Miſſethaten belaſtet iſt, dem boshaften Samen, den laſterhaften Kindern, die den Herrn verlaſſen, den Heiligen Israel geläſtert haben, und zurückgewichen ſind!“ nimmermehr werden ſie, wofern ſie nicht Buße thun, dem Ausſpruch dieſes Richters entfliehen! (Iſai. 1.) Verfinſtert werden wird das Licht in ihren Hütten, verſiegen wird die Kraft ihrer Schritte, und vergehen aller Rath ihrer Anſchläge. Furcht und Schrecken wird von allen Seiten ſie umgeben, verzehren wird ſie der erſtgeborene Tod, und ſie zermalmen als der König des Untergangs. Denn fortreißen wird ſie allerdings dieſer Richter; und Niemand iſt der da rette, noch der ſeiner Macht widerſtehen könnte; weßhalb auch der Prophet ausruft: „Schrecklich biſt Du; und wer wird Dir widerſtehen?“ (Pſ. 75.)

Es waltet alſo das Wort in der Hölle als Richter, in der Welt aber als König; wie die Weisheit dies ſelbſt von ſich bezeugt, wo ſie ſpricht: „Als Er die Himmel bereitete, war Ich zugegen; als Er die Abgründe nach feſten Geſetzen rings mit einem Wall umgab, als Er die Lüfte oben befeſtigte und die Quellen der Gewäſſer abwog, als Er dem Meere

rings umher ſeine Gränzen ſetzte, und ein Geſetz den Waſſern gab, daß ſie nicht aus ihren Schranken träten; da war ich bei Ihm und fügte alle Dinge!" (Sprichw. 8.) Denn alle Dinge ſind durch die Weisheit des Wortes gemacht, und alle werden durch die Geſetze der Weisheit regiert. Sie nämlich gab den unbelebten und fühlloſen Geſchöpfen ein Geſetz, das ſie nicht überſchreiten können. Sie gab den Himmelskörpern ihre Bewegung, ſie führte Ordnung ein, ſie ergießt Tugenden in die Seelen, wechſelt die Zeiten, wandelt die Alter des Menſchen und der Dinge, ſie verändert die Natur und vermag, was immer ſie will. Alles, was durch die Lüfte fliegt, was in den Gewäſſern ſchwimmt und auf der Erde geht oder kriecht, dient ihrer Herrſchaft ohne allen Widerſpruch. Denn aus allen Dingen, welche das Auge ſieht, glänzt ihre Gegenwart hervor; aus allen leuchtet ihre Weisheit, in allen erfreut ihre Güte, wird ihre Macht gelobt, ihre Vorherwiſſenſchaft kund, ihre Freigebigkeit offenbar, ihre Ordnung befolgt, und ihre Gottheit geprieſen.

4.

Daß dieſe Allgegenwart vorzüglich in dem Menſchen und in der wunderbaren Leitung desſelben, ſo wie in den verſchiedenen Gaben der Weisheit ſich zeigt.

Doch weit vortrefflicher entfaltet ſich dies Alles in der Betrachtung der Leitung des

Menſchen. Wer kann je an der Gegenwart des Wortes in dem Menſchen zweifeln; da Es den Sünder erſchreckt, den Traurigen tröſtet, den Schwachen kräftiget, den Fallenden aufrichtet, den Unwiſſenden belehrt, den Hungernden ſättigt, und den Sehnſüchtigen mit Gütern erfüllt? Und zu wie hoher Bewunderung erſchwingt ſich auf den Flügeln der Betrachtung, wer mit Aufmerkſamkeit erwägt, wie kunſtreich und wie wunderſam das Organ des menſchlichen Körpers erbaut iſt; wenn er die Verſchiedenheit der Sinne und der Glieder betrachtet; wenn er bedenkt, wie dieſer Körper ſelbſt wächst, ernährt, mit Sinnen begabt wird und allmälig zunimmt; auf welche Weiſe der vernünftige Geiſt, der in ihm eingekerkert iſt, dieſe körperliche Maſſe regiert, umherführt, belebt, alle Glieder desſelben einzeln zu ihren Verrichtungen geeignet bildet, und ſie alle in einem Bande der Liebe zu einander vereint; — und wenn er dann über dies Alles erwägt, wie groß der angeborene und natürliche Adel dieſes vernünftigen Geiſtes iſt; wie viele, wie große, wie verſchiedene Dinge er in dem weiten Schooße ſeines Gedächtniſſes birgt, wo er nicht räumlich, ſondern geiſtig und bildlich den Umkreis des Himmels, die Menge der Sterne, den Glanz der Sonne und des Mondes, ſo wie auch viele große Strecken des Meeres und der Erde, zahlloſe körperliche Geſtalten, und manchfaltige Kenntniſſe und Schlüſſe aufbewahrt, und für noch weit mehrere Dinge empfänglich iſt, die er in ſich aufnehmen kann!

Daß aber der menſchliche Geiſt, ohne Veränderung des Ortes, die Eingeweide der Erde, die Geheimniſſe der Natur, die verborgenen Dinge des Herzens, die Myſterien himmliſcher Dinge und die Weſenheit der Gottheit erkennt, dies thut er durch Hilfe der Weisheit, welche alſo ſich ausſpricht: „Ich, die Weisheit wohne im Rathe, und bin, wo gelehrte Gedanken ſind.“ Auch in der geiſtigen Lieblichkeit der beſchaulichen Betrachtung, im Jubel des Geiſtes, in der Dankſagung, im Empfang äußerlicher und innerlicher Gaben, in der Ausſpendung der reichlichſten Wohlthaten zeigt ſich die Güte des ewigen Wortes. Denn daß aus einem ſo geringen und verächtlichen Stoffe ein menſchlicher Körper, daß aus Nichts ein vernünftiger Geiſt erſchaffen werde; daß der Menſch den Nachſtellungen der unſichtbaren und unreinen Geiſter entgehen könne; daß er gegen ſich ſelbſt kämpfe und endlich den Sieg über ſich erringe, dies Alles iſt der Macht des Wortes beizumeſſen.

Erkennt er aber künftige Dinge, entdeckt er die Schlingen der böſen Geiſter, ſieht er Gefahren vor, bedenkt er Fälle, die ſich wahrſcheinlich ergeben werden, weiſſagt er die Zukunft, und bereitet er den Weg, zur ewigen Seligkeit zu gelangen, und ſendet gute Werke voran: iſt dann nicht dieſe Vorherwiſſenſchaft das Werk der ewigen Weisheit? Denn geſchrieben ſteht von ihr: „Sie weiß die vergangenen Dinge und urtheilt von den künftigen; ſie kennt die Schlauheit und löst die ſchwereſten Fragen. Sie weiß die Zeichen und

Wunder, noch ehe ſie geſchehen, und was nach Verlauf der Zeiten und Jahrhunderte ſich ereignen wird.“ (Weisb. 8.)

Wer aber kann je zweifeln, daß alle dieſe ſo vielen und ſo vielfältigen, dem Menſchen verliehenen Gaben; — zu welchen auch dieſe gehört, daß auf den Befehl des Herrn alle Geſchöpfe ihm dienen, und, nach dem Ausſpruch des Propheten, „alle Dinge ſeinen Füßen unterworfen ſind, nämlich Ochſen und Schafe, überdies die Thiere des Feldes, die Vögel des Himmels und die Fiſche des Meeres, die den weiten Ozean durchwandeln (Pſ. 8.); unter welchen einige ſind, die zu ſeiner körperlichen Nahrung, andere aber, die zur Uebung ſeines Geiſtes gereichen, — ſammt und ſonders ihm aus der reichen Freigebigkeit des Wortes zufließen? — Dazu auch ſehen wir, daß die ſo große Manchfaltigkeit in den ſo verſchiedenartig gebauten Theilen des menſchlichen Körpers in der wunderſamſten Ordnung verbleibt, und daß jedes einzelne das ihm auferlegte Geſchäft getreu verrichtet; ſo daß das Auge ſieht, das Ohr hört, die Naſe den Geruch, die Zunge den Geſchmack empfindet, und die Hände durch Befühlen wahrnehmen. Das Nämliche aber geſchieht auch in der Seele, wo die Vernunft urtheilt, das Gedächtniß die Gegenſtände aufbewahrt, und der Wille das Werk vollbringt.

Woher aber glauben wir, daß in dem Einen, äußerlichen und innerlichen Menſchen eine ſo große Ordnung hervorgeht, außer von Demjenigen, von welchem der Seher ſpricht:

„Auf deine Anordnung beſteht der Tag; denn alle Dinge dienen Dir!“ (Pſ. 118.) Wie weit mehr aber die Gottheit des Wortes in der Leitung des Menſchen, als in den übrigen Dingen hervorleuchtet, dies wird aus Obigem klar. Denn der Menſch ſelbſt wird von den Weiſen dieſer Welt eine Welt im Kleinen genannt; weil in ihm alle Wunder dieſer ſichtbaren Welt wie in ihrem Brennpunkt ſich vereinigen. Er iſt nämlich gleichſam ein Spiegel der göttlichen Weisheit; und dahin auch lauten jene Worte des Propheten: „Deine Wiſſenſchaft ward wunderbar durch mich!“ (Pſ. 138.) Füglich alſo thront, gleichwie er ſelbſt dieſer ſichtbaren Welt als ein König vorſteht, alſo das Wort in dem Menſchen, als ſein vorzüglicher Lehrer, auf ſeinem eigenen Sitze; die Weisheit des Wortes aber iſt eine wahrhaftige Ausſtrömung der Klarheit des allmächtigen Gottes.

Indeſſen thront ſie dennoch nicht alſo in jedem, ſondern nur in dem, durch die Gnade gerechtfertigten Menſchen. Deshalb auch ſteht von ihr geſchrieben: „Weil ſie die Weisheit iſt und Eine iſt, vermag ſie Alles, und verbleibt in ſich. Sie erneuert alle Dinge; und gibt ſich unter den Völkern in die heiligen Seelen; und macht Freunde Gottes und Propheten. Denn Gott liebt Niemand, außer den, der mit der Weisheit zuſammen wohnt.“ (Weish. 7.) Demnach alſo wohnt die Weisheit in dem gerechtfertigten Menſchen als ein Lehrer, und herrſcht in der Kirche gleich einem Hausvater in ſeinem Hauſe. Von dieſem

Hauſe der Weisheit ſelbſt aber leſen wir wie folgt: „Die Weisheit hat ſich ein Haus erbaut, und ſieben Säulen ausgehauen, und hat ſich die Völker unterworfen.“ (Sprichw. 9.) In dieſem Hauſe, in der Kirche nämlich, vertheilt ſie ihre Gaben, belehrt die Sitten, und ſieht auf die Verdienſte. Denn je nachdem ſie die Tugenden aller Einzelnen ſieht, alſo vertheilt ſie auch ihre Geſchenke.

Denn Niemand wird nach Willkühr weiſe; Niemand nach Willkühr enthaltſam und auch Niemand nach Willkühr gerecht; vielmehr wird nach dem Ausſpruch des Apoſtels, Einem die Rede der Weisheit durch den Geiſt gegeben, einem Andern die Rede der Wiſſenſchaft, einem Andern der Glaube, einem Andern die Gabe der Heilungen, einem Andern die Gabe der Wunder, einem Andern die Gabe der Weiſſagung, einem Andern die Gabe, die Geiſter zu unterſcheiden, einem Andern die Gabe verſchiedener Sprachen, und einem Andern die Gabe der Auslegung der Reden. Dies Alles aber wirkt Einer und eben derſelbe Geiſt, der einem Jeden zutheilt, wie Er will. (1. Cor. 12.) Denn durch die vortrefflichſte Leitung ordnet der Geiſt der Weisheit alle Dinge. Einige ordnet Er über Andere, Einige neben Andere, und Einige unter Andere. Nichts indeſſen geſchieht ohne wunderbares Urtheil der Billigkeit.

Es verleiht aber die Weisheit nicht nur die Gaben der Wunder; ſondern Sie gibt auch Allen die fruchtbarſten Ermahnungen zum

Heile. Denn Sie iſt die Lehrerin der Zucht und die Erwählerin ihrer Werke. Wenn Jemand weiſen Sinn verlangt, wer kann ſolchen füglicher geben denn ſie, die Alles, was da iſt, kunſtreich erſchaffen und geordnet hat? Und ſo Jemand die Gerechtigkeit liebt, ſind die Arbeiten desſelben mit großen Tugenden verknüpft. Verlangt aber Jemand die Stärke zu erlangen, ſo wird Er durch ihre Beiſpiele zu Werken derſelben angeeifert und durch ihre Ausſprüche belehrt werden. Denn ſie lehrt Mäßigkeit und Weisheit und Gerechtigkeit und Stärke, über welche es in dem Leben der Menſchen nichts nützlicheres gibt.

5.

Wie das ewige Wort die menſchlichen und engliſchen Geiſter auf Erden und im Himmel erleuchtet und beſeligt; und von den verſchiedenen Beſtimmungen der Chöre der Engel.

Niemand wird anderswo Weisheit ſchöpfen, als in dem Quell der Weisheit. Willſt du den Willen Gottes, willſt du die Wiſſenſchaft der Schriften, willſt du die Höhen der Tugenden, die verborgenen Geheimniſſe des himmliſchen Jeruſalems kennen, ſo tritt hinzu zu dem Worte, ſteige zum Herzen empor, poche an, und weiche nicht, und es wird dir aufgethan werden. „Wer frühe zu Mir wacht, ſpricht ſie, der wird Mich finden!“ (Sprichw. 8.) Kein Schatten des Neides noch irgend Stolz iſt an ihr; ſondern ganz lieblich, ganz freund=

lich iſt Sie, Sie beſitzt ewige Wonnen, unermeßliche Brautgeſchenke, ein erfreuliches Licht, eine ewige Sättigung, glänzende Siegeskronen und namenloſe Glorie der Unſterblichkeit! Daher auch ſpricht Sie in ſüßeſter Huld zu Denjenigen, die tapfer für Sie ſtreiten und Siege erringen: „Wer da ſiegen wird, den werde Ich zu einer Säule im Tempel meines Gottes machen; und er wird nicht ferner hinaustreten; und ſchreiben werde Ich über ihn den Namen meines Gottes, und den Namen der neuen Stadt Jeruſalem, die vom Himmel, von meinem Gott herabſteigt, und einen neuen Namen.“ (Offenb. 10.) Denn Solche gehen von der Arbeit zur Ruhe, von den Finſterniſſen zum Lichte, von der Verbannung zum Vaterlande, von dem Kerker zur Freiheit, von dem Heere der Streiter zu dem Jubel der triumphirenden Kirche über.

An beiden Orten aber iſt das Wort, an beiden der überall gleich liebreiche Sohn Gottes zugegen. Hier lehrt, beſchützt und kräftigt, dort weidet, ſättigt und erfüllt Er. Hier führt Er, leitet an und hilft vollenden; dort berauſcht, entzückt und vereint Er. Dort nämlich wohnt Er in den Seelen der Seligen wie ein Bräutigam in ſeinem Brautgemach; und die Braut in Ihm. Und mit unauflöslichen Banden ewiger Liebe vereint, kann es nie und nimmer geſchehen, daß ſie nicht Eins wären. Dort eröffnet das ewige Wort in der klaren, unausſprechlichen und wonnevolleſten göttlichen Anſchauung, ihnen als ſeinen geliebteſten und beſondern Bräuten, unverſiegbare Schätze

ſeiner Güte, Weisheit und Macht; aus deren Anſchauung, Erkenntniß und Liebe ſie, vor Süßigkeit trunken, gänzlich in Ihn entzückt werden. Denn von den Strahlen der Gottheit durchſtrömt und von dem Glanze der Weisheit durchglüht, überſteigen ſie vor Lieblichkeit ewigen Erſtaunens alle Gränzen der Menſchlichkeit, und ruhen vollauf in dem Worte.

Dann wird ihnen aus überglückſeliger Erfahrung kund, was jene Stimme des Apoſtels Johannes bedeutet: „Gott iſt die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm!“ (1. Joh. 4.) O glückſelige Einigung der Liebe, und Liebe der Einigung, mit wie unausſprechlichen Wonnen durchſtrömeſt du Diejenigen, die in Dir verbleiben! Denn von Dir gelten jene Worte des Propheten: „Dann wird der Gott der Heerſcharen allen Völkern auf ſeinem heiligen Berge ein fettes Gaſtmahl geben, im Gaſtmahl der Weinleſe, von fettem Marke und Wein, der von den Hefen wohl gereinigt iſt!“ (Iſai. 25.) Denn tränken wird Er ſie aus dem Strom der Wonnen des Wortes, daß es in Ewigkeit ſie nicht mehr wird hungern noch dürſten können, da ſie den Quell des Lebens bei ſich und in ſich haben.

Denn allen Inwohnern jenes heiligen Landes, allen Bürgern der himmliſchen Stadt Jeruſalem theilt ſich Gottes Weisheit mit; und Allen wohnt Sie inne. Sie iſt der Gott der Engel und der Menſchen. Den Engeln nämlich wohnt Sie auf erleuchtende Weiſe

inne. Denn dieſe Geiſter beſtimmte Sie aus beſonderm Wohlwollen der Liebe zur Hut der Menſchen, wie das Wort im Evangelium ſelbſt bezeugt, wo Es ſpricht: „Ihre Engel ſehen immerdar das Angeſicht meines Vaters, der in den Himmeln iſt.“ (Matth. 16.) Ihnen flößt Sie Alles ein, was zum Heile der Menſchen nothwendig iſt. In dem Spiegel der ewigen Weisheit betrachtend, lernen ſie, wie ſie ihren Dienſt vollbringen ſollen. Sie tragen die Gebete der Menſchen vor, bringen ihre Almoſen dar, eröffnen ihr Verlangen, und entfalten vor dem göttlichen Anblick Alles, was ſie irgend Lobwürdiges haben, ihre Andacht, ihre Liebe, ihre Tugenden und Verdienſte; und bringen ihren empfohlenen Pfleglingen Gottes Gnade zurück. Denn Alles, was zum Heile gehört, geſchieht durch die Dienſte der Engel.

In den Erzengeln hinwieder offenbart Sie ſich als das Licht. Durch dieſe ſeligen Geiſter gibt Sie kund, was zur Förderung des Glaubens gehört; durch ſie offenbart Sie Weiſſagungen, eröffnet Geheimniſſe und was immer zu dem hochheiligen Geheimniſſe der Menſchwerdung Chriſti gehört. Daher auch ward der Erzengel Gabriel zur allerſeligſten Jungfrau geſandt. (Luc. 1.) Denn in der Anſchauung des Wortes erkennen ſie Vieles; doch nicht Alles, ſondern was dem göttlichen Willen wohlgefällig iſt. Indeſſen empfangen ſie von erhabneren Geiſtern die Erleuchtungen, die ſie offenbaren; beſchützen die Menſchen vor den böſen Dämonen, und befreien ſie auf

Gottes Befehl von ihren Nachſtellungen. Hierüber ſpricht die göttliche Schrift, wo ſie die Geſchichte des jüngern Tobias und der Sara erzählt: „Der Engel Raphael ergriff den Dämon, der die ſieben Männer getödtet hatte, und band ihn in der Wüſte des obe-ren Aegyptens.“ (Tob. 3.) Daß aber auch durch die Dienſte der Engel Offenbarungen geſchehen und Geheimniſſe eröffnet werden, dies bezeugt jener Prophet, welcher den Engel hörte, der zu ihm ſprach: „Du Mann der Begierden, fürchte dich nicht! Friede ſei mit Dir! Denn ich kam, dir zu lehren, was deinem Volke in den letzten Zeiten widerfahren wird.“ (Dan. 9.)

In den Kräften aber wirkt Sie als Kraft. Unermüdlich ſind dieſe Geiſter in der Ausführung der Dinge, welche geſchehen ſollen; und durch ſie werden Wunder gethan. Alſo leſen wir, daß es durch den Dienſt der Engel Feuer und Schwefel vom Himmel regnete auf Sodoma und Gomorrha und auf die ganze Landſchaft, und alle Inwohner verzehrte und Alles, was auf Erden grünte. (Geneſ. 14.) Auch bewegte ein Engel das Waſſer jenes Schwemmteiches zu Jeruſalem, und der Erſte, der dann hinein ſtieg, wurde geſund. (Joh. 5.) In der Anſchauung des Wortes nämlich ſehen ſie, was ihnen zu thun obliegt; und vollbringen es in ſchneller Ehrfurcht. Ueberdies auch können ſie den Vollkommnen dieſe Wunderkraft mittheilen. Denn damit etwas ein Wunder ſei, muß es durch Gott geſchehen; es muß die Kräfte der Natur überſteigen; es

muß augenfällig ſeyn und zur Bekräftigung des Glaubens gereichen; ſonſt kann es nimmermehr ein Wunder genannt werden. Geſchehen auch viele Zeichen durch Zauber, oder durch natürliche Kunſt, die nicht nur die Engel, ſondern auch die böſen Dämonen thun können; ſo ſind dennoch nur Wunder jene zu nennen, die das Wort durch die Dienſte der Engel, — welchen es dies als einen Vorzug verlieh, — oder durch die Heiligen wirkt.

Auch in den Mächten beſchützt uns das Wort, damit das Heil geſichert ſei. Denn dieſen ſind die Mächte der Luft unterworfen; und von ihnen werden ſie in Schranken gehalten; damit ſie den Menſchen nicht ſo viel ſchaden, als ſie wollen. Dies wird beim Auszug der Kinder Israel aus Aegypten klar, wo der Würgengel nur die Erſtgeborenen der Aegypter tödten durfte; und auch in jener Strafe der Peſt, welche über das Volk verhängt wurde, weil David daſſelbe gegen das Verbot des Herrn hatte zählen laſſen. Wer aber könnte je den Schaaren der unreinen Geiſter und ihren argliſtigen Einfliſterungen widerſtreiten; wer ihre Anfälle aushalten, wenn nicht auf den Befehl des Wortes ihr Andrang und ihre Kraft durch die engliſchen Mächte geſchwächt würden? — Denn es erwecken die Dämonen Stürme auf dem Meere, Kriege zwiſchen Königreichen und Völkern, Aufwiegelungen in den Städten, Haß und tödliche Feindſchaften zwiſchen Freunden und Verwandten, damit Todſchläge begangen werden; und bieten, ſo viel an ihnen liegt, Alles auf, das

menſchliche Geſchlecht zu vertilgen. Die göttliche Weisheit aber mäßigt durch ihre Diener, die heiligen Engel, ihren höchſt böſen Willen dergeſtalt, daß ſie nur wüthen dürfen, in ſo fern es zur Gerechtigkeit genügt; nicht aber ſo ſehr es ſie gelüſtet; ſo daß durch die Fügung der göttlichen Weisheit, was ſie thun, zu ſchaden und zu morden, zum Fortgang der Auserwählten gereicht. Auch iſt es den himmliſchen Mächten eigen, diejenigen, die im geiſtigen Kampfe ſtehen, zu ermahnen, daß ſie nicht das geiſtige Reich verlieren, und Gefangene der Babylonier werden.

In den Fürſtenthümern regiert das ewige Wort als ein Fürſt. Dieſem ſteht es zu, die allgemeine Weltherrſchaft zu ordnen, und die Könige, Fürſten und Regenten der Welt über die Regierungsweiſe zu belehren. Denn da Jeder kaum ſich ſelbſt genügt: wie würde er je einer zahlloſen Volksmenge genügen? — Daher alſo ward Moyſes in der Wolken- und Feuerſäule ſo ſorgſam über jene Dinge belehrt, die die Regierung des Volkes betrafen. Ja auch das Geſetz ſelbſt empfing er durch die himmliſchen Fürſtenthümer. Dies bezeugt der Apoſtel, welcher ſpricht: „Das Geſetz iſt um der Uebertretungen willen gegeben worden, bis der Same käme, dem die Verheißung geſchehen war, und iſt durch die Engel geordnet worden in der Hand des Mittlers. (Galat. 3.)

Derlei Vorſitze über Königreiche und Provinzen waren dem Propheten bekannt; da der Engel, welcher die Offenbarungen des Herrn ihm verkündigte, zu ihm ſprach: „Der Fürſt

des Perſerreiches widerſtand mir ein und zwanzig Tage; und ſieh, Michael, Einer der erſten Fürſten kam mir zu Hilfe; und ich verblieb bei dem Perſerkönige;" und abermal: „Michael, der große Fürſt, welcher für die Kinder deines Volkes ſteht." (Dan. 10. u. 12.) Hocherhaben iſt die Würde dieſer Fürſtenthümer. Sie lenken Städte, Provinzen und Königreiche; belehren die Hirten der Kirche über die Leitung der Seelen; und ermahnen und drängen die Untergebenen, den Vorgeſetzten zu gehorchen.

Alle dieſe Heere der genannten ſeligen Geiſter ſind zur Ordnung und Verwaltung der Schöpfung beſtimmt. Und ſie werden in aller Kunſt der Weisheit von dem Worte belehrt, nicht durch Stimmenſchall, und auch nicht durch Zeichen, ſondern durch die glorreiche Anſchauung des Wortes ſelbſt; denn Es iſt der Quell, das Urbild, der Glanz und das lebendige Bild der Gottheit. Durch ſeine geiſtigen Strahlen werden ſowohl engliſche als menſchliche Geiſter mit Weisheit erfüllt, über künftige Dinge erleuchtet, über ſolche belehrt, die zu thun ſind, und in dem unermeßlichen Meer der Gottheit von namenloſen Wonnen der Seligkeit entzückt. Daher auch ſpricht der Prophet, die Ausſtrömung des Wortes in Alle auszudrücken: „Der Ausfluß des Stromes erfreut die Stadt Gottes!" (Pſ. 45.) Denn jene Legionen der Engel gehen alſo zur Verwaltung aus, daß ſie darum dennoch niemals von der Anſchauung des Wortes ablaſſen; noch auch durch dieſe Anſchauung

von ihren heiligen Dienſten zurück gehalten werden.

6.

Fortſetzung und Beſchluß des nämlichen Gegenſtandes.

O Tiefe der Reichthümer der Weisheit des Wortes, wie verborgen ſind deine Werke! wie unverſiegbar die Schätze deiner Geheimniſſe! Nimmer erfaßt ſolche der Menſch wegen der Laſt des ſterblichen Fleiſches; noch weiß er auch, was in Dir verborgen iſt; und darum auch liebt er Dich nicht, arbeitet nicht für Dich, und erfreut ſich nicht in Dir! O erhabene Weisheit, helles Mittaglicht, ergieße doch nur wenige Strahlen deiner Klarheit über die Kinder der Menſchen, damit ſie, aus dem Schlafe der Lauigkeit erwachend, und die Finſterniſſe des Herzens verſcheuchend, es vermögen, mit dem Auge der innerlichen Betrachtung Dich in Dir und deine ſeligen Diener in deinem Lichte zu ſchauen! Denn ach, gar ſehr zu beweinen iſt die Drangſal dieſer Pilgrimſchaft, die uns die Erkenntniß dieſer ſo erhabenen und ſo liebreichen Geiſter entzieht! Immer umſchweben ſie uns und wirken für uns; ohne daß wir wiſſen, wie ſie ſind, noch wie ſie mit uns wirken. Ohne uns dringen ſie auf unſern Fortgang und fördern denſelben; erwerben uns, doch nicht ohne uns, das ewige Reich; belehren uns, dienen uns, beſchützen uns; und zwar nicht erſtens wegen unſer, ſondern wegen des Wortes, das uns erſchaffen, erlöst hat, und uns in ſich liebt.

Dies ewige Wort herrſcht in den Herrſchaften als göttliche Majeſtät. Dieſe nämlich ordnen, als edlere Geiſter, die Dienſte der übrigen Engel. Denn ſie gehen nicht zum Dienſte aus, ſondern vor Gott ſtehend, ordnen ſie Alles in höchſter Liebe an. Denn ſind auch alle engliſchen Geiſter einander darin gleich, daß ſie unſterblich, unſichtbar, unauflöslich, einfach, in ihren Perſonen geſondert, und einer andern Natur nicht mittheilbar ſind, ſo verlieh dennoch die allerhöchſte, und in allen Dingen unendlich lobwürdige Weisheit Gottes Einigen aus ihnen, die in den Gaben der Gnade und der Glorie vollkommner denn die übrigen ſind, aus beſonderer Gabe, daß ſie immerdar unzertrennlich vor Gott ſtehen.

Denn alſo iſt die unüberſehbare Anzahl der Engel in einzelne Chöre getheilt, und an Verdienſten und Verrichtungen verſchieden, daß ſie darum immer eine nie zu trübende Liebe zu einander hegen; daß die geringern den höhern dienen, die höhern den geringern ſich nicht ſtolz vorziehen; ſondern alle liebreich übereinſtimmen und unermüdlich mit dem göttlichen Lob ſich beſchäftigen. Denn alle werden von Einem und demſelben Wonnenſtrom der Weisheit des Wortes berauſcht, und alle Einzelnen ſind aufmerkſam auf ihre heiligen Dienſte; alſo nämlich, daß die höhern vor Gott ſtehen und anordnen; die andern aber ausgehen und vollbringen. Dieſe Verſchiedenheit Derjenigen, die vor Gottes Throne ſtehen, und der Andern, die da dienen, drückte der Prophet aus, wo er ſprach: „Tauſendmal

Tauſende dienten Ihm, und zehn tauſendmal Hundert Tauſende ſtanden vor Ihm.“ (Dan. 7.)

In den Thronen thront das Wort als die höchſte Billigkeit; denn hier wie auf einem geiſtigen Throne ſitzend, ordnet Es ſeine Gerichte. Nimmer zwar bedarf ihres Rathes die ewige Weisheit, welche ſich ſelbſt genügt; doch erhob Sie dieſelben, die Sie durch beſondere Gnade krönte, kraft der wunderſamſten Erhabenheit geiſtiger Anſchauung zur Einſicht ihrer Gerichte. Hierüber ſpricht der Prophet: „Gebenedeit biſt Du auf dem Thron deines Reiches, der Du die Abgründe ſchaueſt!“ (Dan. 3.); welcher Abgründe ein anderer Seher gedenkt, der alſo ſpricht: „Deine Gerichte ſind ein tiefer Abgrund!“ (Pſ. 35.) So hoch erhaben nämlich iſt ihre Natur, und ſo überreichlich die Fülle der Gnade, die ſie beſitzen, daß jene Gerichte, die den geringern Engeln verborgen ſind, ihnen durch das Wort kund werden, und ſie den übrigen ihre Geheimniſſe offenbaren, und um ſo feuriger in dem Lobe ihres Schöpfers ſich erheben, als ſie in einem helleren Lichte der Anſchauung ſehen, wie höchſt billig alle göttlichen Gerichte geordnet ſind.

Zu dieſer Erkenntniß war der Prophet gekommen, als er, über ſich ſelbſt erhoben, ausrief: „Dein Thron, o Gott, beſteht in Ewigkeit; das Zepter deines Reiches iſt ein Zepter der Billigkeit!“ (Pſ. 44.) Denn was immer in dieſem Thal des Elendes und der Thränen boshafter Weiſe, was immer aus

ſündlicher und ſchiefer Abſicht geſchieht, iſt, wie verworren und unordentlich es immer den Augen der Sterblichen erſcheinen mag, dennoch in dem ewigen Rath der göttlichen Gerichte nicht ungeordnet. Klar iſt es dorten, wo Alles im Lichte der Wahrheit erſcheint, daß alle Dinge durch die Kunſt der Weisheit geordnet ſind; weßhalb auch der nämliche Seher ſpricht: „Der Anbeginn deiner Worte iſt die Wahrheit; und ewig ſind alle Gerichte deiner Gerechtigkeit!“ (Pſ. 118.)

Darum auch erkennt das Wort in den Cherubim als die Wahrheit. Denn dieſe ſeligen Geiſter ſind mit dem Lichte ſo großer Wiſſenſchaft erfüllt, daß ſie füglich Cherubim, nämlich Fülle der Wiſſenſchaft, genannt werden. Da ſie nämlich dem Worte näher ſtehen, haben ſie auch eine klarere Erkenntniß der Gottheit denn die Uebrigen; ſo daß ſie die Fülle der Wiſſenſchaft, die ſie empfangen, durch Mittheilung in Andere ergießen. Auf den Flügeln der Anſchauung in dem Worte ſich erhebend, gehen ſie in die Schätze der Weisheit, nicht durch irgend Bewegung, ſondern kraft der Erkenntniß ein, und glänzen in unausſprechlicher Klarheit von göttlichem Glanze. So ſehr auch glühen ſie von der Liebe zur Wahrheit, die ſie entſchleiert ſchauen, daß ſie es verdienen, alle Wiſſenſchaft zu beſitzen. Und wie auch ſollten ſie nicht Alles wiſſen, da ſie den Allwiſſenden ſchauen?

In den Cherubim endlich liebt das Wort als die Liebe. Denn ſo unmittelbar ſind dieſe glückſeligen Geiſter mit Gott vereint, daß

zwiſchen ihnen und dem Worte keine andern in der Mitte ſtehen. Von namenloſen Flammen der Liebe werden ſie verzehrt; und, verwundet von der eiferndſten Liebe der Weisheit gehen ſie niemals außer ſich von dem Geliebten. Mit ſchnelleſtem Fluge der lieblichſten Liebe werden ſie in Gott hoch entzückt und all ihr Thun iſt Liebe. Weit höher denn alle übrigen ſind ſie an Liebe, Gnade und Vollkommenheit erhaben, und werden mit Recht Seraphim, das heißt eine Feuersbrunſt genannt, da ſie in ſo gewaltigen Liebesflammen brennen, daß ſie nicht nur lieben, ſondern, wenn anders ſich dies ſagen ließe, ſelbſt Liebe ſind. Dieſe Liebesflammen aber empfangen ſie nirgend anderswoher als von dem Worte, in dem Worte, und durch das Wort.

Es werden aber nicht nur ſie, ſondern auch alle Bürger jenes himmliſchen Vaterlandes durch ſeine Anſchauung erſättigt und von ſeinen Wonnen berauſcht; wie geſchrieben ſteht: „Ein Fluß ging von dem Ort der Wonnen aus, das ganze Paradies zu bewäſſern,“ nämlich die ganze zahlloſe Menge der himmliſchen Bürger zu erfreuen; und in vier Theile war dieſer Fluß getheilt, auf daß er die ganze Kirche mit dem fruchtbaren Erguß ſeiner Gnaden beſtrömte, ſo daß Niemand iſt, der ohne den heiligen und umſonſt verliehenen Gnadenthau des Wortes kann ſelig werden.

Wem alſo ſein Heil lieb iſt, wer da verlangt, himmliſche Dinge zu koſten, wer nach der ſeligen Vereinigung mit dem Worte ſich ſehnt, der liebe das Wort, ſtrebe dem Worte

anzuhangen, halte das Wort, wann er Es beſitzt; und begnüge ſich nicht mit der gewöhnlichen, innewohnenden Liebe. Er ſuche Es mit raſtloſem Eifer, wenn er Es nicht hat, und laſſe Es nicht bei gewöhnlichem Fleiße bewenden. Immer erwecke er, ſo ſehr die Möglichkeit es geſtattet, Acte der Liebe, damit er Ueberfluß an tugendlichen Werken gewinne, durch Andacht genährt, und an geiſtigen Gaben reich werde. Denn nicht vergeblich wird der himmliſche Bräutigam geliebt; noch kann auch je die Freundſchaft ſeiner Liebe leer ausgehen. Wie jeder Einzelne Ihm dient, alſo ſind auch die Gaben, die er von Ihm empfangen wird. Aus der Eigenſchaft der Gaben wird der Rang der Streiter erkannt, und aus der Art der Belohnung wird die Reinheit der Liebe klar.

Siebenzehntes Kapitel.

Von dreifacher innerlicher Erwägung, durch die eine Seele zur klaren Erkenntniß ihrer eigenen Schwäche gelangt.

1.

Die ſacramentaliſche Ehe ein Symbol der geiſtigen Vermählung Chriſti mit der Seele; und von den Gaben der Gerechten, der Freunde und der Braut.

Es gibt mancherlei Dinge, mit welchen das menſchliche Geſchlecht ſich zu beſchäftigen pflegt, den Ueberdruß dieſer Verbannung zu mildern, und durch einigen Troſt ſich zu erheitern. Denn alſo ward der Menſch von ſeinem Urheber erſchaffen, daß er durchaus nicht ohne einigen Troſt der Liebe leben kann. Indeſſen erreicht er ſein Verlangen nirgend ſo ſehr als in einer angenehmen, freundſchaftlichen Verbindung; die jedoch, weil viel dazu erfordert wird, ſelten anzutreffen iſt. Es wird aber für vertraulicher, inniger, und lieblicher jene Verbindung gehalten, die aus gleicher Neigung und gegenſeitiger Liebe geſchloſſen und durch das Sacrament der Ehe beſiegelt wird; da dieſe ſtärker und unauflöslicher denn alle übrigen iſt; und dieſen Ausſpruch beſtättigt

auch die heilige Schrift. Denn als dies Sacrament göttlicher Weiſe im Paradieſe eingeſetzt ward, da ertönten, das Band ihrer Vollkommenheit zu empfehlen, die Worte: „Der Menſch wird Vater und Mutter verlaſſen und ſeinem Weibe anhangen; und Sie werden Zwei in Einem Fleiſche ſeyn!“ (Matth. 19.)

In dieſem ſacramentaliſchen Bande der Liebe nämlich iſt nichts eigen, nichts verborgen, nichts betrüglich; ſondern Beide, die dadurch verknüpft ſind, theilen das Ihrige gegenſeitig mit einander: Gutes und Böſes, Reichthum und Armuth, Traurigkeit und Freude; ſo daß ſie nur durch den Tod von dieſem Bunde der Liebe können aufgelöst werden. Dieſe ſacramentaliſche Vermählung aber iſt ein Bild der geiſtigen Vermählung des Wortes und der Seele; wiewohl in dieſer geiſtigen Verbindung Alles weit erhabener iſt, als in der ſacramentaliſchen. Auch in dieſer keuſchen Vereinigung iſt nichts eigen; wie aus jenen Worten des edlen Vaters an ſeinen ältern Sohn erhellt: „Mein Sohn, du biſt immer bei Mir; und alles Meinige iſt dein, ſo wie alles Deinige mein!“ (Luc. 15.) Nichts auch iſt darin verborgen; wie die Wahrheit ſelbſt bezeugt, welche ſpricht: „Ich nenne euch nun nicht mehr Knechte, ſondern Freunde, da Ich, was immer Ich von meinem Vater gehört habe, euch kund gethan habe.“ Eben ſo wenig iſt auch darin etwas betrüglich, da die Weisheit Gottes ſpricht: „Ich bin dazu geboren, und kam darum in die Welt, daß Ich der Wahrheit Zeugniß gebe!“ So wenig aber

das Licht ſich verfinſtern kann, ſo wenig kann die Wahrheit betriegen.

Auch darin übertrifft dieſe geiſtige Vermählung die ſacramentaliſche, daß letztere durch den Tod aufgelöst, jene dagegen nach der Auflöſung des Fleiſches noch vollkommner vollzogen wird. In dieſem Leben nämlich empfängt die bräutliche Seele nur Brautgeſchenke und Gaben von dem ewigen Worte, durch welche ſie es vermag, in Tugenden fortzuſchreiten und in der Liebe zuzunehmen; da leicht die Liebe lau wird, wofern ſie nicht durch beſtändigen Wärmeſtoff Nahrung erhält. Sie kann es nicht ertragen allein zu ſeyn; ſie hegt Verlangen und fordert Erwiederung der Liebe. Gleichwie aber das Feuer, das ſeiner Natur nach in ſeinem Daſeyn ſich zu erhalten ſucht, alles Kalte fliebt, und dagegen nach Brennſtoff verlangt: alſo hegt auch die Liebe immer Verlangen nach dem Geliebten und nach ſolchen Dingen, welche die Liebe nähren; und kann weder Haß noch Lauigkeit vertragen. Daher bedarf denn in dieſer geiſtigen Vermählung die bräutliche Seele der Hilfe der göttlichen Liebe, damit ſie nicht erliege; und eben darum auch wird ſie oftmals von dem himmliſchen Bräutigam durch innerliche und geiſtige Gaben heimgeſucht, ſo wie denn auch ſie, nach Maßgabe der menſchlichen Schwäche dem himmliſchen Bräutigam bald ſich, bald das Ihrige im Zartgefühl der reinen Liebe aufopfert.

Indeſſen laufen beide nicht gleichen Schrittes in ihrem Verlangen; da meiſt die göttliche Liebesregung weit von der menſchlichen

entfernt iſt. Die Braut aber, welche glühend liebt, und was ſie durch ſich ſelbſt nicht vermag, kraft der göttlichen Hilfe des Wortes zu vollbringen verlangt, ruft dem voran Eilenden flehend nach: „Ziehe mich nach Dir; laufen werden wir in dem Wohlgeruch deiner Salbungen!“ (Hoh. L. 1.) Ob ſie jedoch auch gezogen werde, ja ob ſie ſogar eilig laufe, vermag ſie dennoch, von der Laſt des Fleiſches beſchwert, es nicht, den Spuren des Bräutigams zu folgen. Zum Troſt ihrer Liebe alſo, zur Kräftigung ihrer Hoffnung, und damit es nicht den Anſchein habe, als werde ſie von dem, ihr voran eilenden Worte verſchmäht und verſtoßen, und laſſe deßwegen nach, zu laufen, empfängt ſie einige Erſtlingsgaben des künftigen Lebens, durch die ſie das Wort und die Huld des Wortes in ſich wahrnimmt.

Anders nämlich ſind die Gaben der Gerechten, anders die der Freunde, und anders die der Braut. Denn aus eingegoſſenem Lichte verabſcheuen die Gerechten die Häßlichkeit der Schuld, erfreuen ſich über das Gut der Tugend, lieben zeitliche Dinge auf wohl geordnete Weiſe, verlangen nicht nach fremdem Gute, theilen das Ihre gern mit, werden durch Ehren nicht aufgebläht, verlangen nicht erhöht zu werden, verleumden Niemand, ſehen die Perſon des Mächtigen nicht an, nehmen die Angelegenheiten der Dürftigen in Schutz, gehorchen den göttlichen Geboten, und ſtreben mehr dahin die künftige Glorie, als zeitliche Ehre zu erlangen. All dies Gute aber beſitzen

ſie durch die Gabe der, ſie beſchenkenden Gnade.

Die Freunde dagegen ſind, als Vollkommnere, mit um ſo vorzüglicheren Gaben geſchmückt, als ſie mit reichlicherer Gnade erfüllt werden. Denn dieſe begnügen ſich nicht mit einem gerechten Wandel im Allgemeinen; beſchränken ſich auch nicht auf die Haltung der Gebote, ſondern eifrig nach der Vollkommenheit ſtrebend, betreten ſie den Weg der evangeliſchen Rathgebungen. Sie verlaſſen alſo das Ihrige, und ſpenden den Armen ihre Habe aus, damit ſie es vermögen, dem ewigen Worte ſich gleichförmig zu bilden, von welchem der Apoſtel ſpricht: „Chriſtus, ob Er auch reich war, iſt für uns arm geworden, damit wir durch ſeine Dürftigkeit reich ſeyn könnten.“ (2. Cor. 8.) Sie unterwerfen ihren Nacken dem Joche des Gehorſams, dem Herrn zu dienen und Ihm zu folgen, welcher ſpricht: „Wer nach Mir kommen will, der verläugne ſich ſelbſt und nehme ſein Kreuz auf ſich und folge Mir!“ (Matth. 16.) Auch weichen ſie weltlichem Lärm und dem Umgang mit Weltkindern aus, um nicht durch ihre Beiſpiele verunreinigt zu werden; ſuchen ſtille Zufluchtsorte, Gott um ſo freier dienen zu können, den höchſt heilſamen Worten und erhabenen Rathgebungen des Wortes zu gehorchen, und wahre Jünger der Weisheit zu werden, welche ſpricht: „Wer Vater und Mutter nicht haßt um meines Namens willen, und ſeine eigene Seele dazu, der kann mein Jünger nicht ſeyn!“ (Luc. 14.) Daher alſo

verlaſſen ſie Aeltern, Verwandte, Alles, was die Menſchen beſitzen und überdies ſich ſelbſt, um rechtmäßige Liebhaber des Herrn zu werden. Von Solchen ſpricht Moyſes zum Herrn: „Wer zu ſeinem Vater und zu ſeiner Mutter ſagt: Ich kenne euch nicht, und zu ſeinen Brüdern: Ich weiß nicht wer ſie ſind; und die ihre Kinder nicht erkannten: dieſe ſind's, die deine Ausſprüche und deinen Bund bewahrt, und deine Gerichte gehalten haben." (Deut. 33.)

Die Braut aber, die in allen Dingen vollkommen iſt, empfing die geſammten Gaben der Gerechten und der Freunde, und überdies noch viele andere und vorzüglichere. Denn nicht möglich iſt's, daß nicht reich geſchmückt Diejenige ſei, die dem Sohne des ewigen Königs bräutlich vermählt iſt; da dies durch den Propheten ihr verheißen ward, welcher ſpricht: „Ich will Dich Mir vermählen ewiglich; und vermählen werde Ich Dich Mir in Gerechtigkeit und in Gericht und in Barmherzigkeit und in Erbarmungen; und vermählen werde Ich Dich Mir im Glauben!" (Oſe. 2.) Es werden demnach ſowohl von Seiten des himmliſchen Bräutigams als der bräutlichen Seele viele gegenſeitige Geſchenke gegeben; welcher Art aber dieſe Geſchenke ſind, das wiſſen die Erfahrenen.

Indeſſen empfängt dennoch die Braut ins beſondere aus den Schätzen des Wortes drei koſtbare und ſtrahlende Kleinodien, mit welchen geſchmückt ſie ſogar den engliſchen Geiſtern verehrlich iſt. Denn ſcheint ſie auch

dem Aeußerlichen nach verächtlich, ſo glänzt ſie doch von Innen in wunderſamer Schöne und Lieblichkeit. Die Zierde und Herrlichkeit dieſer Schöne wollte der Prophet in den Worten ausdrücken: „Alle Herrlichkeit der Königstochter iſt von Innen; ſie iſt rings umher gekleidet mit goldenen Säumen und vielerlei Farben.“ (Pſ. 44.) Wie aber wäre ſie nicht wunderſchön, die von dem Glanze der Weisheit umfloſſen, Strahlen geiſtigen Lichtes ausſtrömt, die die Blicke Aller erfreuen, die ſie anſehen? Gleichwie aber die Gnade im Innern fruchtbar iſt, alſo fehlt es auch nicht an Lieblichkeit den Worten und Werken der Gnade, die ſie nach Außen wirkt. Und daher auch geſchieht es, daß ſie aus innerlichem Ueberfluß die Traurigen tröſtet, die darnieder Liegenden aufrichtet, die Gefeſſelten löst, die Kniee der Schwachen kräftiget, und die Verſuchten befreit, die zu ihr kommen und über ihre ſchwere Bedrängniß klagen. Doch ſchreibt ſie dies Alles nicht ſich ſelbſt vermeſſen zu, ſondern der Gnade des himmliſchen, ihr innewohnenden Bräutigams; damit ſie nicht vor Hoffart aufgedunſen, berſte.

Es ward ihr aber, dieſe ſo reichen Geſchenke zu bewahren, die vollkommne Erkenntniß ihrer ſelbſt gegeben. Ohne dieſe glänzende Perle wäre ſie auch nicht für ſo vielfältige Gnaden empfänglich. Denn nothwendig iſt Denjenigen, die zu den heiligen Höhen geiſtiger Myſterien ſollen erhoben werden, die Kenntniß ihrer Selbſt; ohne welche jede Seele zu dem mühevollen Getriebe weltlicher Werke ge-

drängt, und gleich als wäre ſie blind, von den Täuſchungen der Feinde beſtändig im Kreis umhergetrieben wird. Hierauf ſpielte die göttliche Schrift bildlich an, wo ſie von Samſon ſprechend, erinnert, die Philiſter hätten, alsbald ſie ihn ergriffen, ihm die Augen ausgeriſſen, worauf ſie ihn gefeſſelt nach Gaza geführt, in den Kerker geſperrt, und gezwungen hätten, die Mühle umzutreiben. (Richt. 16.)

Darum alſo wacht die Braut ſorgſam, ſich ſelbſt zu erkennen und betrachtet ſich oft im Lichte dieſer Erkenntniß: nicht ſowohl weil ihr bangt, zu weltlichen Geſchäften gefänglich fortgeführt, — als vielmehr weil ſie fürchtet, als unwürdig und ſtolz von dem Worte verſchmäht zu werden. Demüthig, nicht gedemüthigt, bleibt ſie daher in ſich; je verwerflicher ſie aber in ihren eigenen Augen erſcheint, um ſo inniger wird ſie von dem Worte geliebt. Denn niemals hat Gottes Weisheit die Demüthigen verachtet; daher auch hat Er angeſehen die Demuth ſeiner Magd.“ (Luc. 1.) So wie Er aber auf demüthige Dinge hernieder ſieht, alſo erkennt Er auch die hohen von fern. (Pſ. 137.) Es kann nämlich ein Menſch wider ſeinen Willen gedemüthiget werden, nimmermehr aber kann er ohne Erkenntniß ſeiner ſelbſt demüthig ſeyn.

2.

Hohe Wichtigkeit der Selbſterkenntniß, und ſchwere Folgen der Unkenntniß des Guten und des Böſen.

Es iſt aber die Selbſtkenntniß eine ſehr koſtbare Perle und ein erſehnlicher Schatz, der in dem Acker des Herzens verborgen liegt, und zu dem man nur mit großer Mühe gelangt. Und zwar müſſen vor Allem mit dem Schlüſſel der Weisheit drei Quellen aufgethan werden; damit man hernach zu dieſem Schatze gelange; und vergeblich müht ſich ab, wer immer auf andere Weiſe ſtrebt zur Erkenntniß ſeiner ſelbſt zu kommen. Auch erlangte die bräutliche Seele dieſe Gabe ſo wenig als die übrigen anders als durch den innigen Umgang mit der Weisheit.

Nun ſprudeln aber bei Eröffnung des erſten Quells, Fluthen vielfältiger Unwiſſenheit hervor. Wer iſt je ein fleißiger Erforſcher ſeiner ſelbſt, und vermag es, aus dem Quell ſeines Erkenntnißvermögens allen Schwall der Unkenntniß des Guten und Böſen, des Wahren und Falſchen, des Nützlichen und Schädlichen gänzlich auszuſchöpfen, den er in ſich trägt? Niemand kann ſich rühmen, daß er es bis zu dieſer Fülle der Weisheit gebracht habe. Manche zwar wiſſen zum Theil; Niemand aber vollkommen. Denn wie der Apoſtel ſpricht: „zum Theil erkennen wir; und zum Theil auch weiſſagen wir.“ (1. Cor. 13.)

Dieſer Abgrund der Unwiſſenheit bedarf des Abgrundes der höchſten Weisheit, das Gute vom Böſen zu unterſcheiden. Denn einige Dinge ſind an ſich gut, andere an ſich böſe; andere hinwieder können je nach der Neigung und dem Gebrauch gut oder böſe werden.

Tugenden ſind immer gut an ſich. Es iſt aber die Tugend eine natürliche Fertigkeit, die der Seele zum Guten gegeben ward; ſie iſt die Richtſchnur des Lebens, die Frömmigkeit der Sitten, die Verehrung der Gottheit, die Ehre des Menſchen und das Verdienſt des ewigen Lebens. Vollkommen iſt ſie dann, wenn ſie in den Dingen, die zu thun ſind, die Mittelſtraße beobachtet; weder darüber hinaus geht, noch darunter bleibt; noch auch die gehörige Art und Weiſe überſchreitet. Sie ſteht zwiſchen dem Ueberfluß und der Dürftigkeit; wie Einer ſprach: „Gib mir weder Reichthum noch Armuth; ſondern, was nothwendig iſt.“ (Sprichw. 3.) Sie iſt nämlich eine Stimmung des Gemüthes, die im Wohlergehen ſich nicht erhebt, und in Widerwärtigkeiten nicht verzagt; jenem Ausſpruch des Apoſtels gemäß: „Durch Ehre und durch Schmach, durch böſen und durch guten Ruf.“ (2. Cor. 6.)

Wer iſt aber je ſo vollkommen, daß er bei allen Werken der Tugend wiſſe, was zur Rechten, und was zur Linken iſt? Laſſen wir den Propheten hierüber ſprechen, und wir werden einen wahren Ausſpruch hören. „Alle, ſpricht er, ſind abgewichen, Alle zuſammen ſind unnütz geworden; Keiner iſt, der da Gutes thue; Keiner bis auf einen Einzigen!“

(Pſ. 25.) Der Mangel an Tugend aber enthällt den Irrthum der Unwiſſenheit oder aber die Menge der Bosheit; die beide verdammlich und beide Gott verhaßt ſind.

So viel über das Gut der Tugend. Was aber ſollen wir von dem Böſen ſagen? Immer nämlich iſt das Böſe eine Sünde an ſich. Die Sünde aber iſt eine Uebertretung des göttlichen Geſetzes und ein Ungehorſam gegen die himmliſchen Gebote. Nun iſt aber Niemand, der nicht hierüber mit Unwiſſenheit behaftet wäre; weßhalb auch der Prophet ausruft: „Wer erkennt die Vergehungen? Von meinen verborgenen Sünden reinige mich, Herr!“ (Pſ. 18.) Wie oft wird die Tugend für ein Laſter, und das Laſter für eine Tugend gehalten! Denn Zorn gilt für Eifer, Vermeſſenheit für Anſehen, Schwelgerei für Beſcheidenheit, Feigheit für Demuth, Verzagtheit für Zerknirſchung, Groll für Gerechtigkeit, Geiz für Klugheit, Fühlloſigkeit für Stärke, und hinwieder Rechtſchaffenheit für Grauſamkeit, Argliſt für Weisheit, Sanftmuth fur Furchtſamkeit, Keckheit für Freimüthigkeit, Verſchwendung für Freigebigkeit, alberne Ausgelaſſenheit für Freude, Eitelkeit für Nächſtenliebe, Kleinmüthigkeit für Milde. Und dergleichen Dinge gibt es tauſende, worüber das menſchliche Geſchlecht voll der Unwiſſenheit iſt.

Es wäre aber eben nichts ſonderlich Großes, wenn bei den Sündern allein eine ſolche Unwiſſenheit herrſchte. Denn Menſchen, die in Sünden gleichſam eingehüllt, und voll der Miſſethaten ſind, vermögen es auf keine Weiſe

den Glanz der innerlichen Gnade zu ſchauen; da ſie durch die Sünde verfinſtert wurden, ja ſelbſt Finſterniſſe ſind, und daher das Licht des Wortes nicht aufzunehmen würdig ſind; wie der Apoſtel Johannes durch jene Worte bezeugt: „Das Leben war das Licht der Menſchen; und das Licht leuchtet in den Finſterniſſen, und die Finſterniſſe haben es nicht erfaßt.“ (Joh. 1.)

Aber auch die Gerechten ſelbſt, die durch die Gnade der Kindſchaft „Kinder Gottes genannt werden und ſind,“ ſind von vielfältiger Unwiſſenheit umringt; die, wenn auch eben nicht verderblich und verdammlich, doch gewiß traurig und elend iſt. Wie Viele fallen täglich in Sünden bald des Werkes, bald des Mundes, immer aber des Herzens, die ſie nicht nur bei tugendlichen Werken, ſondern auch bei ſolchen Dingen, die ſie gut und böſe gebrauchen können, aus Unwiſſenheit begehen! Denn vielfältig ertragen ſie das Feuer der Armuth, die Stürme der Verfolgungen, die Gluthen der Verſuchungen, die Geißeln der Krankheiten, die Nachtheile der Freunde und Bekannten, den Tod der Verwandten mit Ungeduld; weil ſie nicht wiſſen, von welcher Wurzel der Vorſehung dieſe Dinge aufſproſſen!

Umgekehrt dagegen werden ſie, weil ſie den Ueberfluß des Reichthums, die Fülle zeitlicher Dinge, die Geſundheit des Körpers, den natürlichen Scharfſinn und Verſtand, die Fröhlichkeit des Geiſtes, geiſtige Tröſtungen und andere zahlloſe Gaben Gottes nicht mit demüthiger Mäßigkeit zu gebrauchen wiſſen,

von dem Lichte verfinſtert, von der Arzenei verwundet, von der Speiſe geſchwächt; und ſterben meiſt durch das Leben. Dies Alles aber widerfährt ihnen, weil ſie durch die Unkenntniß des Guten und Böſen irre geführt werden.

3.

Daß wegen unſrer Unkenntniß des Wahren und des Falſchen, des Nützlichen und Schädlichen, das Einzige uns erübrigt, dem Willen Gottes uns gänzlich anheimzuſtellen.

Doch wollte Gott, wir litten blos an dieſer Unwiſſenheit! An einer nicht minder ſchädlichen nämlich leiden ſogar Jene, die Gerechte heiſſen; und dies iſt die Unkenntniß des Wahren und des Falſchen. Wer aber vermag es, durch eine Rede zu entwickeln, wie ſchwer ſie hier getäuſcht werden! O wie oft folgen ſie gleich Blinden dem Geiſt des Irrthums; werden von den Falſchheiten des Teufels beſtrickt, den ſie für einen Engel des Lichtes halten; fallen, Verſuchungen einwilligend und ihren eigenen Willen vollbringend, in Fallſtricke; wiſſen weder zu unterſcheiden noch richtig zu urtheilen; ergeben ſich tugendlichen Begierden ohne alle Richtſchnur der Zucht; glauben gleichſam jedem Geiſte; ſcheitern gleich Schiffen ohne Steuerruder, an den Klippen; und, haben ſie einige innerliche Einflößungen, ſo erkennen ſie dieſe Gabe nicht und gewinnen keinen Nutzen

davon. Ja es widerfährt ihnen ſogar nicht ſelten, daß ſie den Feind einlaſſen, und den himmliſchen Bräutigam vertreiben, welcher Einlaß verlangt; was fürwahr ein ſehr ſchwerer Irrthum iſt.

Es pflegt auch dieſe Unkenntniß des Wahren und Falſchen, die göttliche Ehre ſich anzumaßen, indem ſie ſich für etwas hält; da ſie doch nichts iſt. Sie beleidigt die göttliche Güte, wendet den Rathgebungen der Weisheit den Rücken, und erkennt nicht, daß ſie Alles von dem Allerhöchſten empfing. Nicht ſelten wird ſie, als unwürdig hinaus geſtoßen und mit einer dichten Wolke bedeckt, damit ſie das Licht des Himmels nicht ſchaue; wird des Troſtes der Andacht beraubt, findet keinen Geſchmack am Gebet, dringt nicht in den verborgenen Sinn der Schriften ein; und, da ſie das künftige Leben nicht durch Sinn und Gefühl wahrnimmt, muß ſie bekennen, ſie wiſſe nicht, was dasſelbe ſei. Leicht befaßt ſie ſich als eine Bürgerin Babylons mit irdiſchen Dingen; und, wird ſie nicht durch die Strahlen des Wortes zurückgeſchreckt, ſo ſtürzt ſie blindlings in alle Laſter.

Von Solchen aber, die von dieſem dicken und finſtern Nebel der Unkenntniß des Wahren und Falſchen bedeckt ſind, ruft der Prophet aus: „Wehe Denen, die das Böſe gut, und das Gute böſe nennen, die Finſterniſſe für Licht, und das Licht für Finſterniſſe halten!“ (Iſai. 5.) Auf das Höchſte iſt eine ſolche Unweisheit zu fliehen, weil ſie der Liebe der Weisheit feindlich widerſtrebt;

und auch gewöhnlich die Unkenntniß des Nützlichen und Schädlichen nach ſich zieht. Denn dieſer Unkenntniß entkommt Niemand, wofern er nicht durch göttliches Licht belehrt wird. Nur das ewige Wort weiß, was Jedem frommt. Dies Wort, durch das die Dinge erſchaffen wurden, welche nicht waren, erkennt auch allein, was jedem nützlich und ſchädlich iſt. Hier dunkelt jeder menſchliche Sinn, unwiſſend iſt die Wiſſenſchaft, die Klugheit erliegt; und die Vernunft reicht nicht hin, zu erkennen, was beſſer iſt.

Sehr oft geſchieht es aus Gottes höchſt billiger Zulaſſung, daß dem Heile gerade das entgegen iſt, was dem Menſchen nothwendig bedünkte; und daß von dem Herrn Jenes verworfen wird, was nach dem Urtheil der Sterblichen gerecht erſchien. Wer würde z. B. das Verlangen nicht für lobwürdig halten, mit Chriſto in ſeinem Reiche zur Rechten oder zur Linken zu ſitzen? Und dennoch wiſſen wir, daß die beiden Brüder, die dieſe Bitte an das Wort ſtellten, die Antwort vernahmen: „Ihr wiſſet nicht, um was ihr bittet! (Luc. 20.) Eben ſo wurde dem Petrus, der auf jenem Berge drei Hütten zu errichten verlangte, dem Worte unzertrennlich anzuhangen, erwiedert, er wiſſe nicht, was er ſage. Auch Paulus flehte dreimal zum Herrn, den Stachel des Fleiſches von ihm zu nehmen; und ward nicht erhört; weil er nicht wußte, was beſſer für ihn war. (2. Cor. 12.)

Hat alſo eine Seele ihre Blindheit in der Wiſſenſchaft des Nützlichen und Schädlichen

erkannt, dann gibt es nichts heilſameres noch auch rathſameres als daß ſie ihr Wollen und nicht Wollen dem göttlichen Willen gänzlich anheimſtelle und unterwerfe, der Alles weiß, und nichts deſſen haßt, was Er erſchaffen hat. Denn nimmer weiß der, von Finſterniſſen umringte Menſch, was ihm heilſamer iſt, oder um was er den Herrn bitten ſoll. Dies bekräftigt der Apoſtel durch ſein Zeugniß, wo er ſpricht: „Der Geiſt hilft unſrer Schwäche nach. Denn wir wiſſen nicht, um was wir gehörig bitten ſollen; ſondern der Geiſt bittet für uns mit unausſprechlichen Seufzern.“ (Röm. 8.) Dann erſt beginnen wir unſern Vortheil ohne Irrthum zu erkennen, wenn wir kein Urtheil über das Gute fällen, um das wir bitten; und wenn wir, was wir verlangen, nicht ohne vorhergehende Einflößung des Geiſtes verlangen; denn ein ſolches Gebet wird ſeiner Wirkung nicht beraubt. Derjenige nämlich, der die Herzen kennt, weiß was dann der Geiſt begehrt, der, was Er für die Heiligen begehrt, nach Gott begehrt. Fehlt es uns aber an dieſer Einflößung, ſo ſei der Schluß aller unſrer Bitten: Dein Wille geſchehe!

Ein ſolches Gebet beſteht aus wenig Sylben und faßt viele herrlichen Ausſprüche in ſich; es wird dadurch Gottes Güte geehrt, ſein Wille gerechtfertigt, ſeine Liebe geprieſen, ſeine Weisheit angerufen und ſeine Allmacht erhoben; auch wird dadurch unſre Unwiſſenheit erleuchtet, unſer Glaube gekräftigt, unſre Hoffnung nicht zu Schanden, unſer Gebet

nicht zurückgewieſen und unſer Verlangen erhört. Denn weiſe unterwirft ſich dem Urtheil eines Andern, wem es nicht unbewußt iſt, daß Er ſich ſelbſt durch ſich nimmer genügt.

4.

Daß das ewige Wort allein uns wahrhaft erleuchten, reinigen und von unſrer Begierlichkeit befreien kann; und worin die wahre und eigentliche Selbſtkenntniß beſteht.

Wer immer alſo, nachdem er die Nebel der Unwiſſenheit vertrieben, die aus dem Quell des Erkenntnißvermögens aufſteigen, einige Erkenntniß des Guten und Böſen, des Wahren und Falſchen, des Nützlichen und Schädlichen zu haben verlangt, der hange dem Worte an, und bereite ſein Inneres zur bräutlichen Vereinigung mit der ewigen Weisheit. Sie allein hat den Schlüſſel der Wiſſenſchaft. Wem ſie aufthut, dem ſchließt Niemand zu, und wem ſie die Pforte verſchließt, dem thut Niemand auf. Sie kann, wenn es alſo ihr gefällt, die Wahrheit aller heiligen Geheimniſſe eröffnen; und nicht nur alle Blindheit, die aus dem Quell unſres Erkenntnißvermögens aufſteigt, durch ihr helles Licht verſcheuchen; ſondern auch alle Makeln vertreiben, die aus dem Quell des Gedächtniſſes hervorgehen und die Helle des Gemüthes trüben.

Wer auch kann je reinigen, was aus unreinem Samen empfangen ward, außer Derjenige, der allein rein iſt? (Job. 14.) Es

kam nämlich der eingeborene Sohn Gottes durch ſeine reine Menſchwerdung in dieſe unreine Welt, damit Er die Unreinen reinigte. Ohne den mindeſten Schatten der Unreinigkeit ging Er, als der unbefleckte Bräutigam, aus dem unbefleckten jungfräulichen Brautgemach hervor, ganz unſchuldig, ganz heilig, ganz holdſelig, „weiß und roth, erwählt aus Tauſenden,“ (Hoh. L. 4.) mit ſeinem roſigen Blute die Unreinigkeit der Sünden abzuwaſchen, und durch ſeine ſchneeige Weiſe die Makeln der Seelen zu tilgen. Einer ſolchen Taufe bedurften die Sterblichen, durch die, je nach der Schwere ihrer Schuld, ihre Verunreinigungen abgewaſchen würden. Denn unablässig quillt aus dem Quell ihres Gedächtniſſes der Schlamm fleiſchlicher Gedanken, der alle ſchändlichen und längſt verübten Laſter aufs neue erweckt, und durch ſeinen Qualm und Geſtank die klaren Blicke des Geiſtes umnebelt, daß ſie es nicht vermögen, den Strahl des innerlichen Lichtes zu ſchauen, und woſern ſie nicht durch mächtige Tugendkraft des Gemüthes weit verſcheucht werden, die Seele in die elendeſte Gefangenſchaft zwingen.

Sind aber dieſe unreinen und ſchändlichen Gedanken vertrieben und fern gewichen, dann drängt ſich die läſtige Sorge der Geſchäfte ein, die auf dem Menſchen laſten, und die in ſchamloſer Keckheit ſich bemüht, zur Zeit des Gebetes die Wohnſtätte der Seele zu verwirren. Denn wie oft halten derlei Gedanken das Gemüth vom göttlichen Lob zurück! wie oft beflecken ſie das Opfer des

Pſalmengeſangs und nehmen das Verſtändniß der heiligen Schriften hinweg! Sie ſchlagen aber das Gemüth um ſo heftiger mit Blindheit, als ſie, ohne alles Hinderniß ſorgfältiger Prüfung, um ſo argliſtiger unter dem Anſchein der Nächſtenliebe eingelaſſen werden.

Es bedenken aber Diejenigen nicht, die mit derlei verführeriſchen Täuſchungen ſich beſchäftigen, daß Gott das Brandopfer keineswegs gefällt, das nicht durch reine Abſicht des Herzens geſchlachtet wird. Deutlich ſagt dies der Prophet, wo er ſpricht: „Schlachte Gott Lobopfer und entrichte dem Allerhöchſten deine Gelübde!" (Pſ. 49.) Das göttliche Lob muß nämlich mit dem Sinne des Herzens, mit Fröhlichkeit des Geiſtes, mit eifriger Abſicht, in aufmerkſamer Betrachtung und mit einklingender Stimme vollbracht werden; jenem Ausſpruch gemäß: „Pſalliren werde ich im Geiſte, pſalliren im Gemüthe!" (1. Cor. 14.) und anderswo: „Lobet den Herrn, weil Er gut iſt!" (Pſ. 134.) Denn freudig und lieblich muß der Lobgeſang unſres Gottes ſeyn.

Niemand aber übt ſich mit ſo feurigem Herzen im Lobe Gottes, daß Er, — ob er auch wegen der Reinheit ſeines Herzens, keine fleiſchlichen Gedanken dulde, noch wegen fleißiger Betrachtung gottſeliger Dinge irgend Gedanken mühſeliger Geſchäfte dieſer Erde empfinde, — müſſige und unnütze Gedanken zu meiden vermöchte. Solchen Gedanken ſind alle unterworfen, die das Gewand dieſer Sterblichkeit tragen. „Wer gewaſchen iſt,

ſpricht die Wahrheit, der bedarf nichts weiter als daß er die Füße waſche.“ (Joh. 13.) Solche Gedanken kommen zuweilen aus der Sünde; zuweilen aber kommen ſie als Strafe der Sünde. Mag ein Menſch gerecht, ja mag er ſogar heilig ſeyn, wird er dennoch immer durch eitle Gedanken befleckt werden. Es wird aber Jeder von denſelben um ſo reiner ſeyn, als er geübter im Geiſte iſt. Ein Erdreich, das fleißig gepflügt wird, kann kaum mit Dornen aufſproſſen. Wer alſo des Umgangs mit dem Worte und der bräutlichen Vermählung mit demſelben würdig zu werden verlangt, der bearbeite das Erdreich ſeines Herzens mit dem Rebmeſſer der Zucht, und entſchöpfe mit der Hand des Verlangens die Gedanken an äußerliche Dinge.

Vergeblich wird indeſſen arbeiten, wer ſich nicht ernſtlich bemüht, ſeine Begierlichkeiten auszurotten. Denn auch dieſe haben ihren Quell, aus welchem ſie hervorſprudeln. Der Wille ſelbſt vereint ſich mit dem begierlichen Fleiſche und nährt zahlloſe Begierden, zumal wenn er keinen Geſchmack an dem allerhöchſten Gute findet. Dann nämlich wird er wie ein ungebändigtes Thier zur Luſt begierlicher Dinge hingeriſſen, begehrt allein gegenwärtiger Sinnenlüſte, ergießt ſich nach Außen, verlangt gleich jenem Hungerleider mit den Schoten der Schweine erſättigt zu werden, und fällt allenthalben in Schlingen und Netze der Begierlichkeit. Denn „Alles was in der Welt iſt, iſt entweder Begierlichkeit des Flei-

ſches, oder Begierlichkeit der Augen, oder Hoffart des Lebens.“ (2. Joh. 2.)

Wer aber vermag's, allen dieſen Schlingen zu entkommen? Denn durch wie viele Begierlichkeiten ein Menſch beſtrickt iſt, mit ſo vielen Seilen wird er gebunden. „Seine Miſſethaten fangen den Gottloſen, ſpricht der Weiſe; und mit den Seilen ſeiner Sünden wird Jeder gebunden.“ (Sprichw. 5.) Zwar mag wohl ein Menſch, der mit der Gnade wirkt, dem Elend entkommen, ein Sclave ſeiner Begierlichkeiten zu werden; doch nimmer vermag er es zu erwirken, gänzlich frei von denſelben zu werden. Denn das Fleiſch des Menſchen ſelbſt iſt ein Quell unreiner Lüſte und Begierden. Ja auch die, dem Körper eingegoſſene Seele ward ein Quell der Begierlichkeit und widerſtrebt ſich ſelbſt, und wirkt dahin, daß der Menſch beſtändig Stoff zu Demüthigungen in ſich ſehe; weßhalb auch der Prophet ſprach: „Deine Erniedrigung iſt mitten in dir!“ (Mich. 6.)

Es ward alſo die Richtſchnur der Demüthigung in den Menſchen gelegt; ſie iſt ein Spiegel, in welchem er ſich erkennen ſoll. Er bedarf keiner erworbenen Wiſſenſchaft; ſondern eingegoſſener Weisheit. Denn gleichwie ein Blinder, wie gelehrt immer er ſei, ſich ſelbſt dennoch nicht ſieht, alſo wird auch ein Sünder niemals zur wahren Erkenntniß ſeiner ſelbſt gelangen. Wie auch könnte er ſich als einen Sünder erkennen, und in Sünden verharren? Gibt es ja doch nichts Schändlicheres als die Sünde! Jeder Menſch aber verlangt

von Natur ſchön zu ſeyn. Wenn nun das Gute dem Menſchen nicht innewohnt, — das Böſe des Menſchen aber dem allerhöchſten Gute widerſtrebt, — erkennt auf rechte Weiſe ſein Böſes, nämlich ſich ſelbſt, wer, um das allerhöchſte Gut beſitzen zu können, ſein eigenes Böſes verabſcheut, durch Verabſcheuung beſſert, durch Beſſerung aber gut wird. Beginnt er aber gut zu ſeyn, ſo iſt er nicht mehr er ſelbſt. Zwar iſt er wohl Ebenderſelbe durch ſeine Weſenheit, doch nicht mehr Ebenderſelbe durch die Schuld Von Solchen ſpricht der Prophet: „Wende die Gottloſen, und ſie werden nicht mehr ſeyn!“ (Sprichw. 12.)

Es beſteht alſo die wahre Erkenntniß ſeiner ſelbſt in der Wiſſenſchaft ſeines Unvermögens, ſeiner Unwiſſenheit und ſeiner Begierlichkeit. Auch iſt dann die eigene Erkenntniß wahrhaft, wenn ein Menſch die Gaben der Gnade von den ſeinigen ohne allen Irrthum unterſcheidet. Niemand vermags, zur Erkenntniß des Wortes emporzuſteigen, ohne früher ſich ſelbſt zu erkennen. Wie aber aus der Erkenntniß ſeiner ſelbſt die Demuth, alſo geht aus der Erkenntniß Gottes die Liebe hervor. Es iſt jedoch die Erkenntniß, die von Gott erlangt wird, zweifach, die nämlich der Liebe, und der Majeſtät. Leicht ſteigt zur Erkenntniß Gottes empor, wer immer die Erkenntniß der Liebe des Wortes gegen ſich hat.

Achtzehntes Kapitel.

Von offenbaren Anzeichen, wodurch erkannt wird, daß die rechtmäßige Liebe des Wortes dem innerſten Herzen der bräutlichen Seele innewohne.

1.

Von dem Eifer der Liebe im göttlichen Dienſte; und daß keine Seele verzagen ſoll.

Eigen iſt es Solchen, die zu dem Dienſte weltlicher Fürſten beſtimmt ſind, daß ſie durch alle ihre Handlungen Denjenigen zu gefallen ſuchen, welchen ſie dienen, und es für etwas Großes halten, wenn ſie das Wohlwollen ihrer Herren gewinnen. Hiernach zielt ihre ganze Abſicht; da ſie nicht im Geringſten zweifeln, alles Uebrige zu erlangen, wofern ſie nur der Gnade dieſes Wohlwollens würdig geachtet werden. Auch iſt dies nicht ohne Grund; denn wo wahre Liebe iſt, da kann nichts verſagt werden. Von dieſer Regel der fleiſchlichen Liebe nun läßt ſich nicht unfüglich eine Regel der geiſtigen Liebe ableiten. Denn die vorzüglichſte Abſicht Aller, die Gott dienen, muß dieſe ſeyn, daß ſie alles Ihrige alſo ordnen und einrichten, damit ſie dadurch dem göttlichen Anblick gefallen. Als einen würdigen Lohn ihrer Arbeiten müſſen ſie es betrachten,

wenn ſie von dem ewigen Worte geliebt, wenn ſie der Anzahl ſeiner getreuen Diener beigeſchrieben werden. Bis ſie dieſe Gnade erlangen, müſſen ſie immer ſchüchtern, immer mißtrauiſch ſeyn; da wer nicht geliebt, leicht verworfen wird. Was aber iſt je elender, als von dem Worte verſtoßen werden und Ihm fremd ſeyn? — Was iſt erniedrigender, als von dem Vater nicht anerkannt, und enterbt werden? — Oder was iſt verdammlicher, als von dem Quell des ewigen Lichtes ausgeſchloſſen, und mit gebundenen Händen und Füßen, in die äußerſten Finſterniſſe geworfen werden?

Allen dieſen Schreckniſſen entging die bräutliche Seele. Der Liebe des Wortes ſicher, empfindet ſie keinen dieſer Stachel, und deßhalb auch ſingt ſie fröhlich und feſtlich, freudig und ſicher mit dem Propheten: „Eingehen werde ich in dein Haus; anbeten werde ich in deinem heiligen Tempel in deiner Furcht!“ (Pſ. 5.) Nicht beſchämt wird ſie; nimmer auch erröthet ſie; beſiegelt mit dem Siegel ſeiner Liebe. Denn aus dem Gnadenſchatze des Wortes empfing ſie dies edelſte Kleinod, dieſen geiſtigen Schatz, durch den ſie in allen Verhältniſſen ſich aufrecht erhält. Täglich wird ſie im Geiſte ihres Herzens erneuert, und frohlockt im Gemüthe, ſo oft ſie bedenkt, daß ſie auf ſo ganz beſondere Weiſe von ihrem göttlichen Bräutigam geliebt wird. Ja ſie wird zuweilen dadurch von ſo großer Freudigkeit durchſtrömt, daß ſie kaum des lauten Ausrufes ſich erwehren kann. Sie glüht von heiligen Begierden, ſeufzt ſehn-

ſüchtig vor Liebe und ruft mit lauter Stimme im Herzen: „Es dürſtete meine Seele nach Gott, dem lebendigen Quell; wann werde ich kommen und vor dem Angeſichte Gottes erſcheinen!“ (Pſ. 47.)

Auf ſolche und ähnliche Weiſe alſo ſeufzt ſie unter reichlichen Thränen ſüßer Liebe; weil ſie nicht dort ſeyn kann, wo ſie weiß, daß Derjenige iſt, den ihre Seele liebt. Feurige Seufzer ſendet ſie voran zu Ihm, Zeugen ihrer Liebe; und gänzlich zu ſeliger Erwartung aufgerichtet, wiederholt ſie oft und oft: „Ich weiß, wem ich geglaubt habe; und daß Er, der gerechte Richter, mächtig iſt, meinen Schatz aufzubewahren für jenen Tag!“ (1. Tim. 1.) Dies ſind die geiſtigen Uebungen der bräutlichen Seele, wenn ſie der Liebe des Wortes gegen ſich gedenkt.

Nicht alſo aber die zweifelhafte Seele, die minder vollkommen in der Liebe iſt. Denn beinahe von dem Winde jeder Verſuchung umhergetrieben und von jeder heftigen Regung bewegt, wiederholt ſie beſtändig jenes demüthige Geliſpel der Niniveten: „Wer weiß, ob Gott ſich wendet und verzeiht, und zurückkehrt von dem Grimm ſeines Zornes, und wir nicht zu Grunde gehen!“ (Joel. 2.) Denn nimmer kann ſie der Furcht ſich erwehren, die mit der Laſt ihrer Sünden ſich beſchwert fühlt, und noch kein Anzeichen inniger Liebe in ſich erkennt. Vertraut ſie auch, die Verzeihung ihrer früheren Vergehungen erlangt zu haben; ſo wagt ſie es doch keineswegs eines beſondern Vorzugs als Braut ſich zu

erfreuen; ſie ging nur in den allgemeinen Vorhof des Königs, doch nicht in das geheime Gemach des Bräutigams ein. Auch empfing ſie Gaben; doch keinen Kuß. Sie ſah, wie die Braut einging; ſie aber erröthend draußen bleiben mußte. Ein großer Schmerz allerdings iſt dies ihr, die da eingehen wollte; doch tröſtet ſie ſich mit jenem prophetiſchen Ausſpruch: „Es werden dem Könige Jungfrauen zugeführt werden nach ihr; ihre Nächſten werden vor Ihn geführt werden.“ (Pſ. 44.) Denn meiſt vermochte demüthige Langmuth, was der Liebe nicht möglich war zu erringen; und was das Verdienſt nicht erflehte, das erhielt das ungeſtüme Verlangen.

Niemand mißtraue der Güte des Wortes; Niemand auch verzweifle an ſich. Meiſt wird, was zur Zeit verweigert ward, ſpäterhin zu ſeiner Zeit hundertfach gegeben; ſo wie auch Jener, der ſpäter kam, den erſten Sitz bei dem hochzeitlichen Gaſtmahl empfing. Es liefen einſt Petrus und Johannes zu dem Grabmahl, doch trat zuerſt in dasſelbe Derjenige ein, der zuletzt gekommen war. (Luc. 24.) Alſo, ſpricht die Weisheit, werden die Letzten die Erſten, und die Erſten die Letzten ſeyn.“ (Matth. 20.) Wer immer daher auf das ewige Wort vertraut, der übe ſich fleißig, damit er immer mehr und mehr in der Liebe erglühe; auf daß auch er, wo möglich, das Maaß der Braut erreiche. Denn nicht ſchwer iſt dies dem Worte. Auch ſie ja erkannte Chriſtum einſt dem Fleiſche nach, ob ſie Ihn auch nun nicht alſo erkennt; (2. Cor. 5.)

allmälig gelangte auch ſie durch Wachsthum des Geiſtes zu einem reifern Alter; nicht durch eigene Arbeit, ſondern durch das Verdienſt der Gnade, die ihr zuvorkam und nachfolgte. Denn die Gnade und die Liebe erheben zur Vollkommenheit; und immer wirken beide zugleich. Die Gnade nämlich rechtfertigt, und die Liebe ſchmückt; beide aber verdienen erhöht zu werden. Nach dem Maße der Gnade wird auch die Liebe verliehen; und wo die Gnade lieblich bildet, da iſt die Liebe. So wie endlich die Gnade ſtufenweiſe, eben ſo wird auch die Liebe geſpendet; und nur aus den Wirkungen der Liebe wird die Vollkommenheit erkannt.

Wie groß aber und wie vielfältig die Flecken des Herzens ſind, dies erkennt Derjenige allein, der Herzen und Nieren prüft. Denn einige ſichere Merkmahle hat die Liebe, die in dem Bewußtſeyn der Braut ruht, und die ihr durch untrügliche Zeichen verliehen wurden; und dies Bewußtſeyn regt ſie zu unausſprechlichem und glorreichem Jubel an. Hierüber nun wollen wir Einiges ſprechen.

2.

Was die Liebe Gottes iſt; wie ſolche ſich offenbart und in der Nächſtenliebe zeigt; und wie ſie mit der wahren Erkenntniß und Weisheit vereint iſt.

Es iſt alſo die Liebe Gottes eine umſonſt verliehene Gabe, die aus dem Quell der göttlichen Güte fließt, und geeignet iſt, der Seele

die Glorie der Unſterblichkeit zu verdienen, die Verdienſte zu vermehren, die Tugenden zu vervollkommnen, die Gnade zu hüten, und die Kinder Gottes von den Kindern des ewigen Verderbens zu ſondern. Denn ſie iſt der Schlüſſel des Reiches, die Mutter der Vollkommenheit, die Tugend der Tugenden, ein unvergleichbarer Schatz, und der Anfang und das Ende aller Verdienſte. Sie auch iſt der offenkundigſte Beweis der göttlichen Erbarmung. — Wo aber die Liebe, da iſt auch die Standhaftigkeit der Geduld. „Denn die Liebe iſt geduldig:“ ſpricht der Apoſtel; (1. Cor. 13.) ſie kann nicht verwirrt, nicht aufgedunſen werden, und erträgt die Geißelſtreiche ihres Schöpfers mit Gleichmuth. Auch ſpricht ja die Weisheit ſelbſt: „Die Ich liebe, rüge Ich!“ (Offenb. 3.)

Es pflegt aber die Liebe niemals ohne die Uebung der Geduld zu ſeyn; ſie ſtreitet mit den geiſtigen Armen der Seele; und wie ſie iſt, dies zeigt die Geduld. Denn nicht leiden wollen, iſt ein Anzeichen eines unzüchtigen und kalten Gemüthes; murren aber über die Streiche des Leidens, ein Merkmahl einer verworfenen Seele. — Was auch kann je empörender ſeyn, als über den beſſernden und liebenden Vater ſich erzürnen? — Dies verwehrt auch in ſeinen Ermahnungen der Weiſe, welcher ſpricht: „Mein Sohn, wirf die Zucht des Herrn nicht ab; denn wen der Herr liebt, den züchtigt Er und hat ſein Wohlgefallen an ihm wie ein Vater an ſeinem Sohne.“ (Sprichw. 3.) Auch der Apoſtel ſpricht,

„Haltet aus in der Zucht; Gott erbietet ſich euch als ſeinen Kindern. Denn wo iſt ein Sohn, den der Vater nicht züchtigte? Seid ihr aber außerhalb der Zucht, deren Theilnehmer Alle geworden ſind, ſo ſeid ihr alſo Ehebrecher, und keine Kinder.“ (Hebr. 12.) Eigen iſt es demnach den Kindern, die Schläge des Herrn mit Freuden, den Freunden, ſolche mit Geduld, den Fremden, ſie ungern, und mit Murren zu ertragen.

Dies bezeugt die natürliche Vernunft, und bekräftiget auch wird es durch die Beiſpiele der Heiligen, und beſonders durch jene des Wortes: daß in dieſer gegenwärtigen Zeit Jeder um ſo ſtrenger gegeißelt wird, als inniger er geliebt wird. Der Herr liebt den Geduldigen, und liebt auch den, der den Nächſten liebt. Denn nicht minder wird Derjenige geliebt, der den Bruder liebt, als der, welcher die Geißel des Wortes gleichmüthig erträgt; beide ſind Ihm theuer, und beide trägt Er in ſeinem göttlichen Herzen. „Wenn wir einander lieben, ſpricht der Apoſtel Johannes, dann bleibt Gott in uns, und ſeine Liebe iſt in uns vollkommen.“ (1. Joh. 4.) Denn als fremd der Heerde des Herrn iſt Derjenige zu betrachten, dem die Liebe des Nächſten nicht innewohnt. Nimmer kann dem Leibe Chriſti angehören, wer immer die Glieder Chriſti nicht liebt. Wo Einheit, wo Mitleid gegen den Nächſten beſteht, dort allerdings iſt eine Verbindung unter den Gliedern; dort ward die Liebe Gottes ergoſſen. Belebt wird der Leib durch den vernünftigen Geiſt; belebt

die Einheit der Gläubigen durch den Geiſt des Wortes.

Ein Beiſpiel dieſer brüderlichen Liebe geben uns die Glieder des menſchlichen Körpers. Wie groß iſt die Einheit, die unter ihnen herrſcht! wie unauflöslich das Band ihrer Verbindung unter einander! Wer muß nicht darüber erſtaunen? wer nicht bei der Betrachtung dieſes Geheimniſſes mit Freude erfüllt werden! wer nicht in dem Bau dieſes Körpers die Weisheit des Schöpfers lobpreiſend erheben? — In ſo großer Einheit ſind alle Glieder des Körpers unter einander verknüpft, daß auch nicht Ein Glied leidet, ohne daß zugleich alle andere mit ihm leiden. — Dies iſt die geiſtige Belehrung der Weisheit; dies die Empfehlung der brüderlichen Liebe. Durch menſchliche Dinge wird hier Ueberſinnliches, und durch fleiſchliche Dinge der geiſtige Menſch belehrt. Hören wir Einen dieſer geiſtigen Menſchen; Ein Glied, das dem geiſtigen Körper anhing, die Einheit bewahrte, und Alle wie ſich ſelbſt liebte. „Wer, ſpricht er, iſt krank, ohne daß auch ich erkranke? wer wird geärgert, ohne daß ich erglühe?“ (1. Cor. 11.) Ein wahres Glied nämlich war er, der nicht das Seinige ſuchte; ſondern, was Jeſu Chriſti, was des Hauptes, was der Glieder war; wie er denn auch ſelbſt an einer andern Stelle ſpricht: „Ich ſuche nicht was mir, ſondern, was Vielen nützlich iſt.“ (1. Cor. 10.)

Erkannt hatte er nämlich die Liebe des Hauptes; bedacht, daß die Weisheit geſprochen hatte: „Ich bin nicht gekommen, daß

Mir gedient würde, ſondern um zu dienen, und meine Seele für die Erlöſung Vieler zu geben!“ (Matth. 10.) Gekannt hatte er jenen Ausſpruch, den das Wort, als Es gekreuziget ward, bethend geſprochen hatte: „Vater, verzeihe ihnen; denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun!“ Deshalb alſo ahmte er als ein wahrer Jünger, als ein tapferer Apoſtel, im Werke nach, was er von dem Meiſter erlernt hatte; und darum auch ſprach er zu den Jüngern: „Wir als Stärkere, ſollen die Schwächen der Unvermögendern ertragen; und nicht uns ſelbſt gefallen. Ein Jeder gefalle ſeinem Nächſten im Guten zur Erbauung. Denn auch Chriſtus hat ſich ſelbſt nicht gefallen, ſondern wie geſchrieben ſteht: Die Schmachreden Derjenigen, die Dich ſchmähten, ſind auf Mich gefallen!“ (Röm. 15.) Gar ſehr gefällt Gott die Liebe, die wir den Brüdern erzeigen, und die durch den Ausſpruch des Wortes erprobt iſt. Denn dies iſt der Kern des ganzen Geſetzes; es faßt die Wiſſenſchaft aller Propheten in ſich; und iſt allerdings ein geiſtiger Spiegel, worin gezeigt wird, wie groß die Liebe Gottes in dem Menſchen, und wie groß des Menſchen Liebe zu Gott ſei.

Dieſe beiden Gebote dienen einander gegenſeitig; ſo daß Niemand, der Gott nicht liebt, den Nächſten liebe; und auch Niemand Gott liebt, der den Nächſten nicht liebt; wie der Jünger der Liebe ſpricht: „Wer den Nächſten nicht liebt, den er ſieht: wie kann der Gott lieben, den er nicht ſieht?“ (1. Joh. 4.) Wo die Liebe des Nächſten iſt, da hat zuerſt

die Liebe Gottes feſten Fuß gefaßt; wo die Wiſſenſchaft geiſtiger Dinge iſt, da iſt die Liebe der Weisheit. Keine Weisheit iſt da, wo die Nächſtenliebe fern iſt. Denn das Wort ergießt ſein Licht dahin, wo Es die Nächſtenliebe verleiht.

Das Gemüth, das die Weisheit erfüllt, erfüllt ſie auch mit Erkenntniß. Erkennen läßt ſie dasſelbe, was es nicht wiſſen, dann, was es wiſſen muß, und endlich, durch welche Mittel man zu dem Wiſſen gelangt. Denn es gibt Dinge, die man nicht wiſſen muß, weil ſie durch die menſchliche Vernunft nicht können ergründet werden. Glauben muß man ſie; und nicht vorwitzig unterſuchen. Wer kann je, ohne von Stolz aufgedunſen oder von Blindheit der Unwiſſenheit verfinſtert zu ſeyn, ſich zu glauben vermeſſen, er könne begreifen, was Gott ſei? Was aber Gott iſt, dies bezeugt jede Creatur. Denn alle bekennen mit ihrer eigenen Sprache, ſie ſeien ein Werk des allerhöchſten und ewigen Gottes, und rufen: „Er hat uns, nicht wir ſelbſt haben uns gemacht!“ (Pſ. 99.) Gott nämlich iſt ein Ausruf der Natur; wodurch alle ſchönen Geſchöpfe bezeugen, Er ſei der Schönſte, alle ſüßen, Er ſei der Süßeſte, alle guten, Er ſei der Beſte, alle reinen, Er ſei der Reinſte, alle hohen, Er ſei der Allerhöchſte!

3.

Von der Erkenntniß Gottes durch den Glauben und die ſelige Anſchauung; und von den Sacramenten der Kirche.

Gleichwie alſo Gott im Vaterlande der Spiegel iſt, in welchem alle Geſchöpfe geſehen werden: alſo ſind auf dem Wege zum Vaterlande die Geſchöpfe ein Spiegel, in welchem der Schöpfer geſehen wird. Und darum auch ſpricht der Apoſtel: „Die unſichtbaren Dinge Gottes werden durch jene, welche erſchaffen ſind, ſeit der Schöpfung der Welt erkannt und erſchaut; dazu auch ſeine ewige Kraft und Gottheit.“ (Röm. 1.) Auch die natürliche Vernunft, die durch die Wirkungen zur Erkenntniß der Urſachen gelangt, kommt durch ihre Urtheile zu dem Schluß des Daſeyns Gottes. Denn alles Erſchaffene bedarf eines Urhebers, damit es werde. Das Wort Gottes aber, durch das alle Dinge ſind, welche ſind, ob Engel, Erzengel, Thronen, Seraphim, und was immer ſich bewegt im Himmel und auf Erden, iſt bei Gott. Dies Wort nennen wir den Anfang, die Weisheit, in welchem und durch welche alle Dinge gemacht wurden. Von dieſem Anfang ſpricht Moyſes: „Im Anfang erſchuf Gott Himmel und Erde,“ und das Uebrige, was er dann einzeln erzählt. (Geneſ. 1.)

Aber auch von der Weisheit ſteht geſchrieben: „Der Herr beſaß Mich im Anfang ſei-

ner Wege; ehe Er noch etwas machte von Anbeginn. Ich bin von Ewigkeit her verordnet und vor Alters, bevor noch die Erde erſchaffen ward. Ich war gegenwärtig, als Er die Himmel bereitete und fügte alle Dinge mit Ihm. (Sprichw. 8.) Auch der katholiſche Glaube glaubt nicht nur, daß ein Gott ſei, und mißt ſeinen Ausſprüchen Glauben bei; ſondern er glaubt auch an Gott und liebt Ihn. Daher auch ſingt die geſammte Kirche auf dem ganzen Erdkreiſe: „Ich glaube an Einen Gott Vater, allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde, aller ſichtbaren und unſichtbaren Dinge. Für dieſen Glauben gaben die Märtyrer ihr Leben in den Flammen und erlitten alle Qualen, unſichtbare Dinge gegen ſichtbare vertauſchend. Sie ſcheuten ſich nicht von Löwen ſich zerreißen zu laſſen, der Schärfe des Schwertes ſich anzubieten und jede Todesart zu beſtehen, da ſie gewiß waren durch den Glauben, daß ein Gott ſei, und beſiegelten dieſe Wahrheit durch ihr Blut.

Allein Gott erkennen wie Er iſt, dies eignet nicht der gegenwärtigen Zeit, ſondern der künftigen. So lange der Menſch in dieſem Fleiſche pilgert und der Verweſung unterworfen iſt, kann er ſich nimmer zur Höhe dieſer Erkenntniß erſchwingen. Iſt aber einmal dieſe Welt beſiegt und der Tod überwunden, dann wird er, in das Loos der Auserwählten aufgenommen, dieſe Glorie der Anſchauung erlangen, von welcher der Apoſtel Johannes ſpricht: „Meine Vielgeliebten, nun zwar ſind wir Kinder Gottes; doch iſt

noch nicht erſchienen, was wir ſeyn werden. Wir wiſſen aber, daß wir, wenn es erſcheinen wird, Ihm ähnlich ſeyn werden, weil wir Ihn ſchauen werden wie Er iſt.“ (2. Joh. 3.) Die erſte Erkenntniß Gottes alſo iſt die der Pilger und Wanderer; die zweite, die der Sieger und der Engel; die dritte aber iſt weder der Menſchen noch der Engel; da ſie alle erſchaffene Erkenntnißkraft unendlich überſteigt. Denn Gott allein erkennt ſich durch ſich in ſich. Er bedarf nicht irgend eines Lichtes. Das Wort iſt das Licht, durch das Er ſich nicht endlich, ſondern unendlich, nicht in der Zeit, ſondern in der Ewigkeit, nicht verworren, ſondern klar und vollkommen erkennt; da in Ihm keine Finſterniſſe ſind. Dies iſt das ewige Leben, das wir glauben, nicht ergründen ſollen. Denn er bewohnt ein unerreichbares Licht (1. Tim. 6.); weßhalb auch wer die Majeſtät ergründen will, von der Glorie erdrückt wird.

So wenig aber die Erhabenheit der göttlichen Weſenheit durch die Vernunft kann erfaßt werden, ſondern in einfachem Glauben geglaubt werden muß; ſo wenig können es auch die kirchlichen Sacramente. — Welche Vernunft erfaßt je, oder welche menſchliche Erkenntnißkraft begreift, wie es je geſchehen kann, daß das Waſſer der Taufe den Körper berühre und die Seele reinige? daß ein gewöhnliches Element durch Hinzukommen des Wortes ein Sacrament werde? daß eben ſo die Händeauflegung den Menſchen die Gewalt ertheile, zu binden und zu löſen? und was

mehr denn dies Alles iſt, wie unter der geringen Geſtalt des Brotes und Weines der ganze Chriſtus, Gott und Menſch wahrhaft und weſentlich zugegen ſei? Alle dieſe Dinge überſteigen die Gränzen der menſchlichen Erkenntnißkraft. Das höchſte Wohlwollen ſeiner Güte aber erzeigte das Wort Gottes, der Einſetzer derſelben Sacramente, dadurch, daß Es in ſichtbaren Dingen unſichtbare Gnaden verleiht. Denn ein Sacrament iſt jenes, in welchem, unter der Decke ſichtbarer Dinge, die göttliche Allmacht auf geheime Weiſe wirkt. Vieles und wundergroßes aber wirkt Sie, da Sie durch dieſelben von der Sünde reinigt, im Guten kräftigt, dem geiſtigen Körper Chriſti einverleibt, den Gottloſen rechtfertigt, ihn zum künftigen Leben vorbereitet, belehrend erleuchtet und vor dem Böſen bewahrt.

4.

Wunderbare Wirkungen der göttlichen Weisheit, und wie Vieles der Menſch ihr verdankt, die für ihn Menſch ward und ihn den Weg der Vollkommenheit lehrte.

Es wollte aber die göttliche Weisheit nicht ohne Urſache alſo wirken. Denn ſie demüthigt des Menſchen erhabenes Sinnen von ſich, wenn ſie ſeinen ſtolzen Nacken dem Glauben unterwirft, wenn er ſein eigenes Heil in Dingen ſucht, die unter ihm ſind, und ſein Verdienſt durch den Glauben vermehrt. O wunderbare Weisheit Gottes durch wie unergründ-

liche Rathſchlüſſe wirkeſt Du das Heil deiner Gläubigen! Nicht gewaltſam, nicht auf herriſch gebieteriſche Weiſe unterwirfſt Du Dir dieſelben; ſondern Du heileſt ihre Krankheiten, und haſt Nachſicht mit Ihren Irrſalen und Vergehungen! Denn dadurch, daß ſie Dir ſich freiwillig unterwerfen, und deinen Einſetzungen demüthig ſich fügen, legen ſie den Schwulſt ihrer Hoffart ab, indem ſie glauben, was ſie nicht ſehen; deine Majeſtät nicht durch Widerſtand, nicht durch Grübeln, ſondern durch getreuen Dienſt verehren; und thun für ihren Irrthum und ihre Sünden dadurch genug, daß ſie mit reinem Herzen, mit einfachem Glauben und mit heilſamem und reumüthigem Bekenntniſſe ausſprechen, daß ſie höherer Dingen ſich vermaßen, dein Geſetz übertraten und deine heilige Gerechtigkeit auf vielfältige Weiſe gegen ſich aufbrachten.

Weſſen Werke ſind dies, wenn nicht deine Werke, o ewige Weisheit, nie zu verdunkelndes Licht, Verzeihung der Sünder, Freude der Traurigen, Hoffnung der Guten und Lenkerin des Weltalls? — Denn immer pflegeſt Du die Strahlen deiner Wahrheit und die Strömungen deiner Kraft in uns zu ergießen. „Du alſo, o allherrſchende Weisheit, richteſt mit höchſter Ruhe und ſchalteſt mit großer Ehrerbietung über uns. Denn du haſt, wenn du willſt auch das Vermögen zu vollbringen. Dennoch aber erbarmeſt Du Dich Aller, weil Du Alles vermagſt; und überſiehſt die Sünden der Menſchen wegen der Buße. Denn Du liebeſt Alles, was da iſt; und haſſeſt

nichts deſſen, was Du gemacht haſt; auch haſt Du nichts aus Haß erſchaffen. Wie aber könnte etwas beſtehen ohne deinen Willen? oder wie könnte etwas erhalten werden, das nicht Du berufen hätteſt? Du aber ſchoneſt aller Dinge, weil ſie dein ſind, o herrſchende Weisheit, die Du die Seelen liebeſt!“ (Weish. 11.)

Nimmer aber iſt es geſtattet, zu ſuchen, was Du verbergen wollteſt; und daher iſt die Vermeſſenheit, die abgründliche Erhabenheit deiner Geheimniſſe und die Tiefe deiner Gerichte ergründen zu wollen, äußerſter Wahnſinn. Denn werden jene Dinge, die auf Erden ſind und vor unſern Blicken entfaltet liegen, mit großer Mühe und Arbeit gefunden: wer wird je auffinden, was im Himmel iſt? oder welcher der Menſchen wird in deine Rathſchlüſſe eindringen? oder wer wird erſinnen, was Du willſt? — Niemand alſo vermags, deinen Sinn zu erreichen, wofern nicht Du, o göttliche Weisheit, es ihm verleiheſt, und deinen Heiligen Geiſt aus den Höhen ſendeſt! Denn da deine Gerichte ein Abgrund, und deine Werke unerforſchlich ſind, haben Seelen, die außerhalb der Zucht wandelten, und es verſuchten, ſie zu ergründen, ſich in ſchwerem Irrthum verloren.

Niemand alſo erforſche die tiefen Rathſchlüſſe Gottes; vielmehr ſtrebe Jeder, nicht zu wiſſen, was ihm nicht zu wiſſen frommt; damit er nicht Jenes zu wiſſen verſäume, worin er nicht unwiſſend ſeyn darf. Denn ſonſt wird er in dem Erſten der Vermeſſenheit, im

Andern aber der Nachläſſigkeit ſchuldig. Was aber iſt je gerechter, oder was kann billiger und vernünftiger mit Andacht im Gemüthe betrachtet werden als das erhabene Werk der göttlichen Erbarmung und das heilige Geheimniß der Milde des ewigen Wortes? — Denn was um der Menſchen willen gewirkt ward, das ſoll auch von den Menſchen bedacht und erwogen werden; damit nicht durch ihre Trägheit und ihren Undank die geiſtige Frucht der unermeßlichen Güte Gottes für ſie verloren gehe.

Vor allem Andern aber werden die Sterblichen dadurch Gott zu Schuldnern, daß Er in ſeiner Barmherzigkeit ſich herabließ, um ihretwillen ein leidbarer Menſch zu werden. In unſrer Natur nämlich war Er Leiden unterworfen; in der ſeinigen aber verblieb Er der unſterbliche Gott. Er nahm in ſich auf, was Er nicht war; und hörte nicht auf zu ſeyn, was Er war. Nichts Unwürdiges trug Er in die Gottheit ein; nichts der Majeſtät Unwürdiges nahm Er in ſich auf; denn was der ſichtbaren Geſtalt angethan ward, das diente der unſichtbaren Weſenheit zur Verherrlichung. Was auch könnte der göttlichen Natur Glorreicheres zugeſchrieben werden, als daß ſie für Schmach Ehre, für niedrige Mißhandlungen Wohlwollen, und für zeitlichen Tod ewiges Leben verliehe? Denn die edelſte Rache iſt es allerdings, die Schuld zu verzeihen, menſchenfreundliche Wohlthaten nicht zu verſagen, Böſes zu leiden, und den Balſam der Gnade mitzutheilen? — Dies aber iſt das Werk der

ewigen Gottheit, die täglich durch zahlloſe Sünden beleidigt wird, und dieſe Beleidigungen erträgt; gelåſtert wird und nicht zürnt.

Dies auch iſt der evangeliſchen Vollkommenheit, die ihren Pflegling verhält, wenn er auf die eine Wange geſchlagen ward, dem Schlagenden auch die andere zu reichen; und wenn man den Rock ihm hinwegnimmt, dem Nehmenden auch noch den Mantel hinzugeben. (Luc. 6.) Eben ſo ſpricht auch der Apoſtel: „Laß vom Böſen dich nicht überwinden, ſondern überwinde du das Böſe durch Gutes.“ (Röm. 12.) Ja auch die Weisheit ſelbſt, welche die Regel der Vollkommenheit uns vom Himmel brachte, ſpricht: „Liebet eure Feinde; thut Gutes Denen, die euch haſſen, und bittet für die, die euch verfolgen und verleumden!“ (Luc. 6.) Wenig aber wäre es geweſen, dieſe erhabene Vollkommenheit nur durch Worte zu lehren, wofern Sie ſolche nicht auch durch Beiſpiele beſtätiget hätte. Daher alſo war die Wahrheit immer geduldig in Verfolgungen, ſtarkmüthig im Leiden, unüberwindlich im Tode; niemals ward Sie von der Ständigkeit ihrer Liebe bewegt; Sie liebte ihre Verfolger, ermahnte ſie durch Worte, und zwar alſo, daß Sie ſolche ſelbſt dann nicht minder liebte, als Sie dieſelben ſtrenge zurecht wies. In ſich ſelbſt gab Sie den Ihrigen ein Vorbild des Lebens, eine Richtſchnur der Liebe, eine Regel der Frömmigkeit, eine Stätte der Zuflucht, einen Port des Vertrauens, einen Geſchmack an der Ewigkeit, und das Verdienſt unverſiegbarer Glorie.

Nie und nimmer alſo geziemt es ſich, daß die Milde dieſes Geheimniſſes und die Unermeßlichkeit dieſer Liebe aus unſern Herzen weiche, noch irgend einem Ereigniſſe nachgeſetzt werde; und iſt es uns auch nicht immer möglich, desſelben zu gedenken, ſo ſollen wir es doch oft und herzlich. Denn dies entzündet das Gefühl, erhebt die Seele und erleuchtet das Gemüth. Es lernt nämlich wer ſein Herz mit dem Leben des Wortes beſchäftigt, wie er der unſchätzbaren Liebe desſelben vergelten, wie er ſeine Sitten ſchlichten, und die Pflichten und Verhältniſſe ſeines Lebens ordnen ſoll.

5.

Von Dingen, die uns nicht unbewußt ſeyn dürfen; zumal von dem göttlichen Gerichte, den Belohnungen und Strafen des künftigen Lebens, und der Reinheit des Herzens, die beſonders in der bräutlichen Seele ergläuzt.

Nicht unbewußt aber darf es uns ſeyn, was Gott gefällt und was Ihm mißfällt; ſo wie nicht minder, was aus der Gnade und was aus der Natur hervorgeht; denn nimmermehr können wir Jenes im Werke vollbringen, worüber wir in Unwiſſenheit ſind. Ein tugendhaftes Leben empfiehlt den Menſchen Gott, nicht aber die Wiſſenſchaft, noch die Achtung der Leute, noch ein glänzender Ruf, noch eine erlauchte Abkunft, noch die eitle Hochachtung ſeiner ſelbſt. Alle dieſe Dinge zerfließen ſo wie

die Sonne der Gerechtigkeit erſcheint, und laſſen ſo wenig als das winterliche, von den Gluthen der Sonne gelöste Eis die mindeſte Spur ihrer ſelbſt zurück. Denn nicht in dem Munde der Menſchen, ſondern in dem Grunde des Gewiſſens ſoll man geiſtige Schätze begraben. So wie Jeder bei ſich ſelbſt iſt, alſo wird er von dem Herrn gerichtet werden. In Gottes lichtvoller Prüfung wird Alles genau geſichtet und auf der Wagſchale der Billigkeit abgewogen. Abſichten, Gedanken, Begierden, Regungen, alles wird dort erſcheinen. Nicht nur große und bekannte, ſondern auch kleine, ja die geringſten und unbekannteſten Vergehungen werden von dem Worte genau erörtert werden. Es wird weder die Perſon des Reichen noch des Mächtigen noch des Weiſen anſehen; ſondern mit gerechter Macht wird Es alle richten.

Darum ſollen wir die Tugenden lieben und die lobwürdigen Thaten gerechter Menſchen nachahmen; ſolcher nämlich, die den göttlichen Geboten gehorchten und den lobwürdigen Verlauf ihrer Pilgrimſchaft durch ein glückſeliges Ende beſchloſſen haben. Denn dieſe hat Gott auserwählt; ſie, und nicht Jene, welche die menſchliche Falſchheit für ruhmwürdig hält, hat Er Allen zu einem Beiſpiele aufgeſtellt. Nimmermehr können Solche, die voll der Laſter ſind, welche Gott haßt und mit Strafen verfolgt, der allerhöchſten Weisheit gefallen; die Tugend hingegen, die an ſich ſelbſt eine glänzende Zierde iſt, ſchmückt ihren Beſitzer und macht ihn da=

durch angenehm vor dem Anblick der göttlichen Majeſtät; auch erhebt ſie den Menſchen zu einer um ſo glänzendern Höhe im Himmel, als vollkommner er dieſelbe hienieden vollbringt. Wahrlich wenig nützt es dem Menſchen, kurze Zeit durch Reichthum, Ehre und Geſundheit zu blühen, und dann vom Himmel auf ewig ausgeſchloſſen, und in den feurigen Kerker der Verdammniß verſtoßen zu werden.

Nach der Betrachtung der beſondern Liebe des Schöpfers aber ermuntert die Gläubigen nichts ſo ſehr, ein frommes Leben zu führen, als beſtändig zu bedenken, welche glorreiche Belohnungen im Himmel den Gerechten, und welche ſtrengen Strafen den Laſterhaften nach dem Ende dieſer ſterblichen Laufbahn aufbewahrt ſind. Hierüber iſt es Niemand erlaubt, in Unwiſſenheit zu ſeyn. Denn dies ſind die unverfaulbaren Fundamente der höchſten und wahren Philoſophie, die Grundpfeiler der Unſterblichkeit, die Stützpunkte der Tugenden, die Lehren des Wortes, die Schätze der Weisheit, die Zierden des Erkenntnißvermögens, die offenen Pforten des künftigen Lebens. Wer immer dieſe Dinge nicht kennt, der wird von dem Worte nicht erkannt, ſondern als ein Verworfener den Ungläubigen beigerechnet werden; wiewohl gleiche Strafe Derjenigen harret, die ſie wiſſen und nicht darnach leben. Nicht Gelehrte, nicht die Lehrer des Geſetzes, ſondern die Beobachter desſelben werden bei Gott gerechtfertiget werden. (Röm. 2.) Die beſte Hilfe hierin aber iſt die Demuth, nicht der Lippen, ſondern des Herzens, die großes

Anſehen bek dem Worte hat. Dieſe lehrte Es durch ſeine Ausſprüche und durch ſein Leben. Auch ſpricht Es durch den Propheten: „Ueber wem wird mein Geiſt ruhen, außer über dem Demüthigen und Friedlichen, und dem, der bei meinen Reden zittert?“ (Iſai. 66.)

Auch die Reinheit des Herzens iſt wunderſam geeignet, dieſe himmliſchen Lehren in ſich aufzunehmen. Denn ſie iſt gelehrig, empfänglich für Gottes Gaben, lieblich vor Gott, eine Hütte der Weisheit, der Vernunft unterworfen, vor Lichte glänzend, von Freude durchdrungen, mit Frieden erfüllt, ſicher in ſich, frei zu Gott, Niemand läſtig, ſich ſelbſt in ihren geiſtigen Wonnen genügend, aufmerkſam auf das Wort; ja ſie zieht das Wort an, und iſt des Wortes getreueſte Braut. Sie auch iſt das Auge der innerlichen Betrachtung, das Haus der Geheimniſſe, die Nachahmerin Gottes und die Gefährtin der Seligen. Ihr zeigt ſich Gott, dem Ausſpruch der Weisheit zufolge: „Selig die Reinherzigen, denn ſie werden Gott ſchauen!“ (Matth. 5.) Denn ein ſicheres Zeugniß gibt der göttlichen Liebe dieſe unverſehrte Reinheit des Herzens und die reine Liebe zu dem Worte. Niemand, wofern er nicht von Gott geliebt wird, kann Gott lieben mit kindlicher (nicht mit allgemeiner) Liebe. Nach dem Maße ſeiner Liebe in uns, erhebt ſich unſre Liebe zu Gott; beide ſind gegenſeitig, und können nicht von einander getrennt werden. Wer Gott mit aufrichtigem Herzen liebt, der mag ſich ſicher

erfreuen, da er mit unverbrüchlicher Liebe von dem Worte geliebt wird.

Daher der Jubel der Braut, daher der unauflösliche Bund ihrer Freundſchaft mit dem Worte. Deßhalb ruft ſie freudig, nicht vermeſſen aus: „Mein Geliebter iſt mein, und ich bin ſein, der unter Lilien weidet!“ (Hoh. L. 2.) Dann aber, im vollem Vertrauen der Liebe nach erhabneren Dingen der göttlichen Betrachtung ſich ſehnend, ſtrebt ſie einzudringen bis in das Innere des Vorhangs, nämlich bis zur Anſchauung der Glorie des himmliſchen Bräutigams. Und da ſie begierig nach Liebe, verwundet von Liebe, durch Gaben ausgezeichnet, klar durch innerliches Licht, glänzend an Tugenden, von Frömmigkeit umfloſſen, voll der Erkenntniß, und durch Stärke gekräftigt iſt, wird ſie auch nicht zurückgewieſen, ſondern als eine vielgeliebte Braut zugelaſſen; aus den Schätzen der Weisheit ein weit glänzenderes Kleinod denn die Uebrigen zu empfangen, damit ſie die Andern von jenen Dingen, die ſie geſehen und gehört hat, belehren könne, nicht zu ihrer eigenen, ſondern zur Ehre ihres Bräutigams, durch den ſie hat, was ſie iſt. Denn nicht vergeblich vernahm ſie die Weisheit, welche ſprach: „Wer Mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden; und Ich werde Mich ſelbſt ihm offenbaren!“ (Joh. 14.) Dies hörte ſie mit aufmerkſamem Ohr, mit wachſamen Herzen, mit gierigem Verlangen, und daher auch ward ſie nicht um ihre Sehnſucht betrogen; da ſie, die geliebt ward, liebte. Sie koſtete und ſah,

wie lieblich die Weisheit iſt; überglänzt an Licht göttlicher Erkenntniß und an geiſtigen Gaben alle Andern, und ſteigt über alles Erſchaffene empor.

Neunzehntes Kapitel.

Von verſchiedenen Stufen der innerlichen Betrachtung, auf welchen das das Gemüth bis zur Erkenntniß der göttlichen Dreieinigkeit geführt wird.

1.

Von der Schwierigkeit göttliche Dinge zu betrachten; und daß nur demüthige, ſanftmüthige und gottesfürchtige Seelen dazu geeignet ſind.

Es iſt eine allgemeine Erfahrung, daß Niemand in was immer für einer Kunſt zu einer Fertigkeit gelangen könne, außer mälig und mälig und durch anhaltende Uebung. Dies bekennen die Bauleute, die Maler und alle Handwerker und Künſtler. Betrachten wir aber mit aufmerkſamem Auge die menſchlichen Uebungen, die weltlichen Wiſſenſchaften und die geiſtliche Zucht, ſo werden auch ſie alle uns das Nämliche zurufen. Vor allen andern aber bedarf die göttliche Betrachtung, welche die Seele zur Erkenntniß Gottes erhebt, einiger geiſtigen Stufen, damit ſie zu

ihrer Vollkommenheit geführt werde. Denn durch die Strafe, welche die Schuld unſrer erſten Aeltern erforderte, ward der menſchliche Sinn ſo ſehr abgeſtumpft, und ſank ſo ſehr von der Höhe ſeiner urſprünglichen, ihm umſonſt verliehenen Würde herab, daß er nun ſelbſt körperliche Dinge, die in ſeiner Nähe ſind, nicht zu faſſen vermag, außer durch große und anſtrengende Arbeit; geiſtige aber mehr durch Umhertappen im Finſtern, als durch geiſtigen Blick beurtheilt; wofern nicht im Innern der Glanz der göttlichen Weisheit ihn beſtrahlt. Je nach dem Maße dieſes Lichtes aber iſt dann auch der Grad ſeiner Erkenntniß.

Wer aber vermags, göttliche Dinge zu unterſuchen? wer wird Gottes überhohe Wiſſenſchaft ausſprechen? Hier iſt jede Erkenntnißkraft dunkel; hier erblindet jede Sehkraft, wenn die göttliche Weisheit ihr Licht ausſtrömt. Nicht eilig, nicht unrein, nicht hochmüthig darf man hier hinzutreten. — Niemals jedoch wird die Demuth verworfen; weil ſie ſich fern hält und in ſich verſchließt; noch auch es wagt ſich zu nähern, wofern ſie nicht geweckt und angezogen wird; da ſie nicht in großen Dingen wandelt, die über ſie erhaben ſind. — Auch die Reinheit wird zugelaſſen, da auch ſie niemals ſich vermißt, den Fuß zu erheben, wofern nicht das Licht ihr entgegen kommt; was ſie auf den Rath der Demuth thut, die ihr als Dienerin folgt. Endlich wird auch der gottesfürchtige Ernſt, der mit edlen Sitten geſchmückt, mit Weisheit geziert

iſt, vor Ehrfurcht zittert, und durch Erfahrung belehrt iſt, der göttlichen Betrachtung würdig geachtet. Denn gleichwie die heilige Betrachtung den Menſchen flieht, der ſie fleiſchlicher Weiſe aufdringlich ſucht, alſo geht ſie Demjenigen nach, der ehrerbietig, geiſtig und einfach iſt, und ſie nicht zu ſuchen wagt.

„Moyſes, ſpricht die heilige Geſchichte, war der Sanftmüthigſte aller Menſchen, die im Lande wohnten.“ (Num. 12.) Er hütete in Einfalt die Schafe in der Wüſte; ſah daſelbſt jenen Dornbuſch, welcher brannte, ohne zu verbrennen; hörte eine göttliche Stimme, die ihn rief; ob er ſich auch demüthig entſchuldigte; und ward dem ganzen hebräiſchen Volke vorgezogen. Nach vielfältigen und großen Wunderthaten, ging er dann in jene Dunkelheit ein, hörte die Stimme des Herrn, beſprach ſich mit Ihm, wie ein Freund mit ſeinem Freunde, hatte zahlloſe Offenbarungen, und ward endlich gewürdigt, das von Gottes Finger beſchriebene Geſetz zu empfangen. — Kein Gelehrter ward hierzu erwählt, kein beredſamer Sprecher, ſondern ein ſchlichter Schafhirt, ein Bewohner der Wüſte, ein Menſch, der mit der Zunge ſtotterte, und deſſen Rede ungebildet, der aber demüthig, ſanftmüthig, einfach und gottesfürchtig war. Denn Gott bedarf nicht der menſchlichen Weisheit, noch der menſchlichen Tugend und Heiligkeit. Alles iſt vollkommen in Ihm; ja auch die Güter Aller ſind ſeine Gaben. Nimmer ſucht Er die Beiſtimmung der Menſchen, noch

wird Ihm auch durch fremden Beiſtand und Troſt geholfen, der dem Menſchen die Wiſſenſchaft verleiht, das Leben ſpendet, und ihn mit der Gnade beſchenkt.

Daher alſo müſſen wir die tiefſte Ehrfurcht und den demüthigſten Gehorſam Ihm erzeigen. Nur wenn er gerufen wird, ſoll der menſchliche Geiſt Ihm nahen; damit er nicht mit Schanden zurück gewieſen werde; weßhalb auch der Herr von einigen Vermeſſenen durch den Propheten ſpricht: „Wenn Ich der Herr bin, wo iſt meine Ehre? und bin ich ein Vater, wo iſt meine Liebe?“ (Malach. 1.) Denn weder kann die wahre Liebe ohne Ehre, noch die väterliche Liebe ohne Ehrfurcht beſtehen. Immer muß daher eine demüthige Seele, die der andächtigen Betrachtung abwartet, dem Strahl des göttlichen Lichtes ſich unterwerfen, dem ſie anziehenden und rufenden Geiſte alsbald ſich zu fügen. Denn der Geiſt weht, wann Er will und über wen Er will. (Joh. 4.) Daher auch ſpricht der Prophet, wo er die Weiſſagung von jenen vier heiligen Thieren erzählt: „Und als die Stimme über dem Firmamente geſchah, das über ihrem Haupte war, da ſtanden ſie und ſenkten ihre Flügel!“ (Ezech. 1.) Alſo muß auch oftmals eine Seele draußen bleiben, welche die innerliche Stimme nicht demüthig, geduldig und klug erkennt.

Was iſt der Menſch, daß er ſich vermeſſe, mit Gott zu ſprechen? Selbſt jener hochbetagte und ernſte Greis, ein Freund Gottes und Vater vieler Völker, achtete, als

er mit dem Herrn redete, deſſen ſich unwürdig und ſprach: „Sprechen ſoll ich zu meinem Herrn, da ich Staub und Aſche bin?“ (Geneſ. 18.) Und nicht zu wundern war's, daß er alſo ſprach, der aus der göttlichen Anſprache das Licht der Weisheit in ſich empfangen hatte. Denn immer wird die göttliche Gnade von der Demuth begleitet. Was auch wäre je für eine Gemeinſchaft zwiſchen dem Licht und den Finſterniſſen, zwiſchen dem Leben und dem Tode, zwiſchen Demjenigen, der da iſt, und dem, der nichts iſt?

Fort alſo aller Hochmuth von der innerlichen Betrachtung, fort jede Seele, die noch in einem thieriſchen Stande iſt; da der Herr durch Moyſes ſpricht: „Das Thier, das dieſen Berg berührt, ſoll geſteiniget werden!“ (Exod. 19.) Abgelegt muß früher die ſinnliche Gewohnheit des alten Wandels werden, bevor man zu dem Berge der Beſchaulichkeit hinzutritt. Denn Gott iſt ein Geiſt; und wer nicht im Geiſte wandelt, der kann auch geiſtige Dinge nicht unterſcheiden, und nimmt durch geiſtige Nahrung nimmer zu. Er nähre ſich alſo durch Milch, bis er erwachſen, bis ſeine Sinne gekräftiget ſind, bis die Gnade ihm zuvorkommt, bis er von Liebe entzündet, im Geiſte geübt und im Gemüthe erhoben iſt; damit er dann nach ſolchen Uebungen zur Höhe der innerlichen Betrachtung emporſteige. Zuerſt erheben die Gnade, dann Tugenden, und dann das demüthige, wachſame, anhaltende und inbrünſtige Gebet durch die Uebung

der Betrachtung das Herz zur Erkenntniß Gottes.

Wo es an dieſen Dingen gebricht, da gelangt Niemand zur Wiſſenſchaft Gottes. Umſonſt bemüht ſich der Menſch in Allem, ohne die Hilfe der Gnade: dies iſt durch Beiſpiele und Zeugniſſe der Schrift und auch durch andere Gründe erwieſen. Auch trete kein, an Tugenden leeres Gemüth vor das göttliche Angeſicht; denn die ewige Reinheit verabſcheut die Unreinigkeiten der Sünden und die Häßlichkeit der Laſter. Wo aber Gottes wahre Erkenntniß iſt, da ſind freiwillige Vergehungen und Laſter fern. Darum auch ſprach der Herr durch den größten der Propheten: „Nicht ſchauen wird Mich der Menſch und leben!“ (Exod. 33.) Es müſſen alſo vorerſt die Laſter mit dem Schwerte des Geiſtes und dem Dolch der Tugenden vertilgt werden, bevor das Gemüth der Muße der Betrachtung abwarte. Hat man aber mit Hilfe der Gnade die Laſter der Zucht der Tugenden unterworfen, dann erhebe man ſich zur Uebung der Betrachtung.

2.

Stufen der Betrachtung, die zur Erkenntniß Gottes führen; und zwar erſtens durch die Schöpfung und durch die heilige Schrift.

Es gibt aber eine Art geiſtiger Flügel, auf welchen die Seele bis zum Thron der Gottheit erhoben wird. Nach ſolchen Flügeln

ſehnte ſich der Prophet, als er ausrief: „Wer wird mir Flügel geben gleich der Taube, daß ich auffliege und ruhe?“ (Pſ. 54.) Indeſſen fliegen nicht alle auf einerlei Weiſe zu dieſer Ruhe der beſchaulichen Betrachtung auf; denn die Stufen der Betrachtenden ſind, je nach den Eigenſchaften der Gnaden und dem Maße der Verdienſte verſchieden. Zuweilen nämlich wird die Seele durch die Betrachtung der Geſchöpfe zur Erkenntniß Gottes angezogen, ſieht rings um ſich her, und bewundert in allen Dingen Gottes ſchreckliche Macht, ſeine wunderbare Weisheit, ſeine liebliche Huld; hört ſo viele lobpreiſenden Stimmen als ſie verſchiedengeſtaltige Creaturen ſieht, und vernimmt eine geiſtige Harmonie im Herzen, die ihr ganzes Inneres mit Jubel erfüllt. Denn nimmer vermag ſie es, des Lobes ihres Schöpfers ſich zu enthalten; da ſie wahrnimmt, wie alle Werke der Schöpfung mit dem göttlichen Lobpreis beſchäftiget ſind. Dies nämlich erkennt ſie, wenn ſie die Himmelskörper anblickt; dies fühlt ſie, wenn ſie die Elemente betrachtet, aus welchen ſo viele ſchöne Geſtalten gebildet ſind. Alle wirken mit ihren Stimmen zu einem höchſt wunderſamen Conzert zuſammen, von deſſen Lieblichkeit entzückt, das Gemüth gedrängt wird, im Stillen auszurufen: „Herr, wer iſt Dir gleich?“ (Pſ. 34.) Denn in allen Geſchöpfen ſieht ſie Gott; und durch alle wird ſie erfreut und erquickt.

Dies auch war der Sinn des Propheten, als er ausrief: „Erfreut haſt Du mich, Herr, in deiner Schöpfung; frohlocken werde ich in

den Werken deiner Hände!“ (Pſ. 98.) Denn ein wunderſchönes, von Innen und von Auſſen bemaltes Buch iſt die Geſammtheit der Creaturen, die glänzende Schöpfung, ein Buch, das eine deutliche Kenntniß von Gott enthält. Deßhalb auch leſen wir im Buche der Weisheit: „Aus der großen Schönheit der Geſchöpfe kann der Schöpfer derſelben auf erkennbare Weiſe erſehen werden.“ (Weish. 13.)

Es iſt aber auch noch eine andere, erhabnere Stufe der innerlichen Beſchauung, wenn das Gemüth in der Betrachtung der heiligen Schriften ſich ſpiegelt. Denn die heilige Schrift iſt ein Spiegel der Weisheit des Wortes und ein Schatzkaſten der Gottheit. Niemand, der rein, klug und demüthig hinzutritt, kehrt leer von derſelben zurück; denn ſie enthält alle Wiſſenſchaft der Sitten. Wer kann ſich erwehren, Gottes Weisheit zu bewundern, wenn er ſo viele hochheiligen Geheimniſſe, ſo viele ewigen Wahrheiten unter der Rinde des Buchſtabs darin enthalten ſieht? — In dieſem Buche der Bücher wird die göttliche Allmacht verkündiget, wo die Schöpfung der Welt entfaltet wird; und viele Wunder des Allerhöchſten auch werden darin erzählt, die Er bald durch Engel, bald durch Menſchen gethan hat.

Ganz vorzüglich auch bezeugen die heiligen Schriften die Güte unſres Schöpfers. Denn durch ſie wollte Gott unſre Unwiſſenheit belehren, unſern Glauben unterrichten, unſre Hoffnung kräftigen, unſer Herz von ſichtbaren Dingen löſen, und mit unſichtbaren

weiden. Wahrlich gänzlich erblindet wäre die Welt ohne die Hilfe der Schrift, welche die Irrthümer zu Schanden macht, den Gottloſen ewige Strafen androht und den Gerechten ewige Belohnungen verheißt. Gleichwie aber die heilige Wiſſenſchaft die Hoffärtigen verfinſtert, daß ſie die Herrlichkeit Gottes nicht ſchauen, alſo belehrt ſie die Demüthigen auf die freundlichſte Weiſe; weßhalb auch der Prophet ſpricht: „Die Erklärung deiner Ausſprüche erleuchtet, und gibt Verſtändniß den Kleinen.“ (Pſ. 118.) Wie Vieles aber die Seele durch die Betrachtung der heiligen Schriften für ihren geiſtigen Fortgang gewinnt, dies wiſſen die Erfahrenen.

Was immer man behauptet, ohne es durch das Anſehen der katholiſchen Schriften zu beweiſen, das wird von der heiligen Kirche nicht angenommen. Denn die Schrift iſt eine feſte Grundlage, auf welche alle Wahrheit des Glaubens und alles Anſehen der Wahrheit ſich gründet. Ungemein lieblich auch iſt der Geſchmack der Weisheit, die darin geſchöpft wird, wenn man ſie im Herzen betrachtet und darin aufbewahrt; „denn ein erſehnlicher Schatz ruht in dem Munde des Weiſen.“ (Sprichw. 21.) Keine gemeine Speiſe iſt die himmliſche Rede; auch iſt ſie nicht die letzte Stufe der Betrachtung; ſie wird auch nur Denen gegeben, die gelehrig und empfänglich ſind, und allen Sauerteig der Bosheit und Schalkhaftigkeit von ſich gethan haben.

Anderes jedoch iſt in der Schrift die Wiſſenſchaft; und anderes iſt der Geſchmack

an der Wiſſenſchaft. Die Wiſſenſchaft kann auch ein Böſer haben; den Geſchmack an der Wiſſenſchaft jedoch nur ein Guter. Weſſen Geſchmack die Worte Gottes anſprechen, der wird gewiß in einen andern Mann umgewandelt; ſo wie auch Moyſes, nachdem er die Wiſſenſchaft des göttlichen Geſetzes empfangen hatte, nicht ferner nach Aegypten zurückkehrte. Wahrlich, ein ſehr großer Troſt dieſer Pilgrimſchaft iſt die Betrachtung der Schriften, die das Herz durch den Glanz der Wahrheit erleuchten, und eine klare Erkenntniß der Gottheit gewähren. Es kommt aber in dieſer Betrachtung auch noch von einer andern Seite eine ſehr erfreuliche Erkenntniß der göttlichen Güte; nämlich das preiswürdige Leben frommer und heiliger Menſchen; in welchen die göttliche Majeſtät ins beſondere hoch zu loben iſt.

Denn einige großen Diener Gottes erwählte die ewige Weisheit aus dem ganzen menſchlichen Geſchlechte und ſtellte ſie gleich ſtrahlenden Sternen in dem Firmamente ihrer Kirche auf. Niemand aber, der richtigen Verſtandes iſt, kann je zweifeln, daß dieſelben mit ſo großer innerlicher Gnade und ſo vorzüglicher Tugend begabt waren, daß die Wiſſenſchaft der höchſten Wahrheit hell in ihnen leuchtete. Und betrachtet man überdies ihren hochherzigen Sinn, und die eifervolle Standhaftigkeit ihres Gemüthes, ſo wird es deutlich kund, daß ihnen eine unüberwindliche Tugend innewohnte. Wer auch vermöchte es, das zahlloſe Heer unreiner Geiſter, welche die

Kraft des Gemüthes unermüdlich anfechten, wer die Verſuchungen, die gleich dem Sande des Meeres ſich herandrängen, ohne Gottes Kraft zu überwinden? — Mit heldenmüthiger Tapferkeit aber beſiegten ſie die Nachſtellungen dieſer brüllenden Löwen; zerſtreuten ſie durch die Gewalt ihres Geiſtes gleich dem Staube, den der Wind von dem Angeſicht der Erde hinwegweht. Niemals gaben ſie ihren ungeſtümmen Zudringlichkeiten nach, ermüdeten auch nicht, als ſie angefochten wurden; ſondern traten ſie vielmehr unter ihre Füße. Denn ſie feſſelten die Starken mit unauflöslichen Ketten und nahmen ihnen alle ihre kriegeriſchen Waffen hinweg. Die Waffen des böſen Geiſtes nämlich ſind die Gottloſen, deren Fürſt der Teufel iſt; wie die Wahrheit im Fleiſche ſprach: „Es kam der Fürſt dieſer Welt, und er hat nichts in Mir.“ (Joh. 14.)

Es wurden aber den unreinen Geiſtern ſo viele Waffen entriſſen, als durch die Beiſpiele, die Belehrungen und Verdienſte der Heiligen dem Worte Seelen gewonnen wurden. Und ſo ſtark waren ſie in dieſem gewaltigen Kampfe, daß ſie den Erdkreis dem Joch des Glaubens unterwarfen; und zwar nicht durch Schwert und Waffen, noch durch ihre ungeheure Anzahl, noch auch durch Geld oder durch Drohungen; ſondern durch Standhaftigkeit des Gemüthes, durch die Kraft des Glaubens und durch ihr eigenes Blut. Denn lieber ließen ſie durch Kerker, Verbannung, Schwert, Feuer und alle erdenklichen Qualen ſich ums Leben bringen als beſiegen; und waren ſelbſt

in ihrem blutigen Tode Sieger. Durch ihr Blut wurden ſie gekrönt, und durch ihren Tod triumphirten ſie; denn der Allmächtige ſelbſt ſiegte in ihnen; und Ihm iſt ihr Triumph zuzuſchreiben. Er war's, der in den Märtyrern die Welt überwand: und in den Bekennern die Laſter beſiegte; denn ſo wie in Jenen, alſo leuchtet auch in dieſen Gottes Kraft und Allmacht hervor.

Schwer iſt der Kampf gegen die Laſter, und höchſt glorreich der Sieg über die Natur. Niemand haßt natürlicher Weiſe ſein Fleiſch, (Epheſ. 5.) vielmehr pflegt und nährt er dasſelbe; und dennoch werden fleiſchliche Begierden überwunden und der Herrſchaft des Geiſtes unterworfen. Dadurch aber, daß der Menſch ſich ſelbſt verläugnet, hört er auf, zu ſeyn, was er war. Denn einen neuen Menſchen zieht er an, und beginnt eine neue Creatur zu ſeyn, wenn er in Neuheit des Geiſtes wandelt, und die Kraft von Oben anzieht. Stark wird er dann gegen die Laſter. weiſe gegen feindliche Nachſtellungen; und nicht minder verehrlich durch Weisheit als durch Stärke; da Stärke und Weisheit auf Einer Stufe ſtehen, und auch keine größer denn die andere iſt. Denn ſtark iſt der Vater, weiſe das Wort. Von dieſer Einheit ſpricht der ſelige Job: „Er iſt weiſe im Herzen, und ſtark an Kraft;" und abermal: „Bei Ihm iſt Stärke und Weisheit." (Job. 9.) In der Stärke des Vaters wird die Tugend, in der Klugheit der Heiligen aber die Weisheit des Wortes geprieſen. Es iſt aber auch der Vater

weiſe, und ſtark das Wort. Willſt du die Weisheit des Vaters erkennen, ſo höre den Propheten: „Alles haſt Du in Weisheit gemacht!“ (Pſ. 103.) Denn Alles, was da iſt, hat Er in Weisheit erſchaffen. Höre eben ſo die Stärke des Sohnes: „Mein Vater wirkt bis nun; und auch Ich wirke!“ (Joh. 5.)

3.

Wie die göttliche Dreieinigkeit in dem Leben der Heiligen erkannt wird.

Es beſteht aber auch noch ein anderer Ausſpruch, der allen Zweifel über dieſe Einheit und Gleichheit aufhebt. „Ich, ſpricht das Wort, und der Vater ſind Eins!“ (Joh. 10.); und abermal: „Ich bin im Vater, und der Vater in Mir!“ (Joh. 14.) Sonach alſo iſt in dem Leben der Heiligen die Stärke und Weisheit Beider zu loben; denn ſind auch die Wirkungen verſchieden, ſo gehen ſie doch aus Einem und demſelben Quell der Gottheit hervor. Der Vater nämlich theilt den Heiligen ſich durch den Sohn, der Sohn aber durch den Vater mit; und verleiht ihnen dadurch Stärke und Weisheit. Als ein bekräftigendes Zeugniß deſſen leſen wir, daß, während der heilige Erzmärtyrer Stephanus im hohen Rathe der Juden ſtand und Worte der Wahrheit für den Namen Jeſus ſprach, Alle die zugegen waren, ſein Angeſicht gleich dem eines Engels glänzen ſahen, und daß ſie der Weisheit und dem Geiſte

nicht widerſtehen konnten, der da redete.“ (Apoſt. 6.)

Auch der Apoſtel ſprach voll dieſer Stärke der Weisheit, und dieſer Weisheit der Stärke: „Die Waffen unſeres Kampfes ſind nicht fleiſchlich; ſondern ſie ſind Gottes Macht zur Zerſtörung der Veſtungswerke; und ſie zerſtören alle Rathſchläge und alle Höhe, die ſich wider die Wiſſenſchaft Gottes erhebt, und nehmen alle Erkenntnißkraft zum Gehorſam Chriſti gefangen.“ (2. Cor. 10.) Bekennt er aber auch hier, er habe die Kraft und Weisheit empfangen, ſo ſagt er dennoch an einer andern Stelle: „Weisheit aber ſprechen wir unter den Vollkommnen; und zwar eine Weisheit, nicht dieſer Welt, welche zerſtört wird; ſondern wir ſprechen Gottes Weisheit in Geheimniſſen; eine Weisheit, die verborgen iſt, die Gott uns vorbeſtimmte vor den Zeiten zu unſerm Ruhm, und die Niemand aus den Fürſten dieſer Welt erkannte.“ (1. Cor. 2.)

Gleichwie alſo des Vaters Macht in den Tugenden der Heiligen, alſo erglänzt des Wortes Weisheit in ihren Reden. Und daher auch ward den Heiligen eine ſo vielfältige und ſo reiche Wiſſenſchaft verliehen. Denn es tränkte ſie das Wort; und ſie ſchöpften aus Ihm, dem Quell, der in den Tagen ſeines Fleiſches, im Tempel ſtehend, ausrief: „So Jemand dürſtet, der komme zu Mir und trinke!“ (Joh. 7.); nicht gewöhnliches Waſſer, ſondern das Waſſer der Weisheit, von welchem die heilige Schrift an vielen Stellen ſpricht. Wer immer Wahrheit ſpricht,

der ſchöpft ſolche im Quell der Wahrheit der ewigen Weisheit; und wer Tugenden übt, welche die natürliche Kraft überſteigen, der empfängt die Stärke dazu aus der Hand des ewigen Vaters.

Was aber ſollen wir vom Heiligen Geiſte ſagen? Iſt nicht der Vater und der Sohn Ein Gott? und iſt es nicht eben ſo auch der Heilige Geiſt? „Drei ſind, ſpricht der Apoſtel Johannes, welche Zeugniß geben im Himmel: der Vater, das Wort und der Heilige Geiſt; und dieſe drei ſind Eins.“ (2. Joh. 5.) Es iſt nur Ein Gott, Eine Kraft, Eine Weſenheit, Eine Gottheit. Denn ſind auch in der Dreieinigkeit die Perſonen von einander unterſchieden, ſo iſt doch in der Weſenheit Eine Einheit, Gleichheit, Ewigkeit und Macht. Es wirkt der Vater, es wirkt der Sohn, es wirkt der Heilige Geiſt. Denn die Werke der heiligſten Dreieinigkeit ſind unzertheilt; wiewohl den einzelnen Perſonen einzelne Acte angeeignet werden; nämlich dem Vater die Macht, dem Sohne die Weisheit, dem Heiligen Geiſte die Güte.

Denn Er iſt ein Strom der Wonnen und der Gnaden, der mit geiſtigen Gaben in die Seelen ſtrömt und ſie an guten Werken fruchtbar macht. Alle Weiſſagungen und Gaben der Sprache, Krankenheilungen durch Wunder, Auslegungen der Reden und die Unterſcheidung der Geiſter verleiht der Heilige Geiſt. (1. Cor. 12.) Iſt überdies ein Menſch von heiliger und keuſcher Furcht des Herrn angeregt, hat er mitleidiges Zartgefühl für die Noth

des Nächſten, erglüht er von Eifer über die Verirrungen der Sünder und den Untergang der Gottloſen, iſt er in der Wiſſenſchaft natürlicher Dinge unterrichtet, weiß er durch vorſichtige Leitung menſchliche Angelegenheiten wohl zu ordnen, vermag er es, durch wahre Seelenſtärke Widerwärtigkeiten gleichmüthig zu ertragen, und läßt er ſich durch kein widriges Ereigniß vom Wege der Rechtſchaffenheit abbringen, iſt er in der Unterſcheidung und Beurtheilung ſchwieriger Fälle, zumal aber in der Unterſcheidung der Geiſter weiſen Rathes, hat er Einſicht in geiſtigen Verſuchungen erlangt, glänzt er durch ſcharfſinnige Erkenntniß in den Geheimniſſen des Heiles und göttlicher Myſterien, koſtet er im Geiſte die Glorie, Güte, Weisheit und Liebe der Gottheit, und wird bei der Erinnerung der künftigen und himmliſchen Güter ſein Geiſt mit ſeliger Freude erfüllt, durch Hoffnung genährt und durch Liebe aufgelöst, ſo empfing er alle dieſe Gnaden nirgend anderswoher als durch die freigebige Güte des Heiligen Geiſtes.

Denn unverſiegbar iſt die Ausſtrömung ſeiner himmliſchen Gnaden; und zwar wirkt ſie alſo, daß ſie die Seelen, die ſie entflammt, auch fruchtbar macht; ja ſie regt nicht nur an, ein lobwürdiges menſchliches, ſondern auch ein engliſches Leben zu führen. Ueberdies ſtellt Er heilige Seelen den Engeln gleich und macht ſie ihnen durch ähnliche Verrichtungen im göttlichen Dienſte ähnlich; den Engeln nämlich durch Beſchützung der Kleinen und Schwachen, den Erzengeln durch Belehrung, den

Kräften durch Wunderthaten, den Mächten durch Widerſtand gegen dämoniſche Verſuchungen, den Fürſtenthümern durch Ehrerbietung gegen Höhere, den Herrſchaften durch Unterwerfung des Fleiſches unter den Geiſt; den Thronen durch Billigkeit, den Cherubim durch Erkenntniß, den Seraphim endlich durch feurige Liebe. — Und ſo leuchtet denn die allerhöchſte Majeſtät der ganzen göttlichen Dreieinigkeit in dem Leben aller Heiligen anſchaulich; da in ihren Tugenden der Vater, in ihrer Weisheit der Sohn und in ihren Gaben der Heilige Geiſt offenbar erkannt wird.

4.

Von der Erkenntniß Gottes im Lichte der klaren Anſchauung und in der Glorie der ſeligen Himmelsbürger.

Von dieſer lieblichſten Betrachtungsweiſe aber wird eine liebende Seele zu einer noch andern, und zwar weit erhabneren angeregt. Aus dem Schooße der Morgenröthe erglänzt die Klarheit der Sonne, und von der Erkenntniß des Glaubens geht das Herz zur Anſchauung der göttlichen Schöne über, und vergleicht das Leben der pilgernden Heiligen, nicht ohne heilſamen Nutzen, mit der Glorie Derjenigen, die nun ſelig triumphiren. Gar ſehr verſchieden iſt der Stand der Einzelnen, unähnlich ihre Glorie, ungleich ihre Seligkeit und auch ſehr verſchieden ihre Erkenntniß. Denn haben

auch alle nur Ein Ziel und Eine Erkenntniß, ſo iſt ſolche dennoch anders bei dieſen und anders bei Jenen, je nach dem Maß und der Empfänglichkeit eines Jeden.

Gleichwie demnach zwiſchen der Erkenntniß der Gottheit bei jenen Heiligen, die noch hienieden im Kampfe begriffen ſind, und der klaren Anſchauung Derjenigen, die bereits im Reiche der Seligkeit herrſchen, ein großer Abſtand iſt: alſo wird auch Gott in jenem glückſeligen Reiche auf erhabnere Weiſe erkannt und ohne Vergleich klarer erſchaut, als in dem Wandel der Gerechten. Denn hier wird Er durch den Glauben, dort in der Weſenheit, hier zum Theil, dort vollkommen, hier unter dem Schleier, dort in der offenbarſten Klarheit geſehen. Hier nämlich zeigen die, von dem Lichte des Wortes erleuchteten Heiligen in ſich ſelbſt eine lobwürdige Weisheit; im himmliſchen Vaterlande aber, wo ſie die Weisheit des Wortes ſelbſt in ihrem glorreichen Urquell ſchauen, werden ſie von dem Glanze derſelben wie mit einem Lichte gekleidet, durch das ſie ſelbſt Licht werden. Sie ſchauen das Wort mit dem Auge der Erkenntnißkraft, und empfangen in dieſer Anſchauung von Ihm die Erkenntniß aller ſämmtlichen Geſchöpfe durch die Ideen, die Ihm ewig innewohnen. Dieſe Ideen nämlich ſind die Urbilder der Dinge, die in der göttlichen Erkenntniß enthalten ſind, und die noch vor der Schöpfung des Weltalls in dem Sinne des Schöpfers waren; weßhalb Er auch, als Er das Weltall ſchuf, kein anderes Vorbild anſah als ſich ſelbſt.

In dies ewige Buch ſchauend, erlernen ſie in Einem Augenblicke alle Eigenſchaften, Urſachen und Wirkungen aller Geſchöpfe; den Adel der, mit Vernunft begabten menſchlichen Seele, die Natur mit allen ihren Kräften und Eigenſchaften, mit allen ihren Höhen und Tiefen, und das Licht der Glorie in dem Worte. Auch betrachten ſie darin die Würde der Engelnaturen, die Erhabenheit ihrer Weſenheit, die Klarheit ihrer Erkenntniß, die Kraft ihres freien Willens, den Scharfſinn ihres Urtheils, die Tugenden und Dienſte aller einzelnen, und, was wunderbarer denn dies Alles iſt, ſie erkennen auf die deutlichſte Weiſe die Natur dieſes göttlichen Wortes, das abgründliche Geheimniß ſeiner Menſchwerdung; und ſchauen mit unausſprechlichem Jubel ihres Geiſtes die unendliche Herrlichkeit, zu welcher dieſe heilige Menſchheit erhoben ward; ſchauen ſich in Ihm, und Ihn ſelbſt in ſich, und alle Dinge in Ihm.

Bei dieſem Gaſtmahle des ewigen Wortes werden ſie mit Wonnen ewiger Entzückungen geweidet. Hier erfahren ſie auf die glückſeligſte Weiſe, daß nun in Erfüllung geht, was die Wahrheit im ſterblichen Fleiſche zu dem ewigen Vater geſprochen hatte: „Vater, Ich will, daß Diejenigen, die Du Mir gegeben haſt, wo Ich bin, dort bei Mir ſeien, auf daß ſie meine Klarheit ſchauen, die Du Mir gegeben haſt; dieweil Du Mich geliebt haſt vor der Schöpfung der Welt: Ich in ihnen, und Du in Mir, auf daß ſie vollendet ſeien in Eines!“ (Joh. 17.) Dies alſo ſehen

ſie in der glorreichen Anſchauung des Wortes und der ewigen Weisheit.

Wer aber vermag es, von dem Strom der göttlichen Güte und unendlichen Liebe auszuſagen, was die Heiligen darin ſchöpfen und welches feurige Verlangen dadurch in ihrem Herzen erwacht? Sie glühen vor Sehnſucht nach dem Heile ihrer Mitmenſchen; da ſie ſehen, wie ſie in dieſem Orte der Thränen unter zahlloſen Schlingen des Todes ſchwer ſich bemühen. Sie rufen, daß ſie in ſo großen Mühſalen und Kämpfen nicht erliegen; beten, daß ſie ſiegen und empfangen, was ſie ſelbſt nun beſitzen; damit durch die Vereinigung lobpreiſender Seelen der göttliche Lobgeſang vollſtimmiger werde, das göttliche Ebenbild nicht in ihnen zu Grunde gehe, und ihre eigene zufällige Glorie ſich vermehre; und zwar glühen ſie hiernach mit um ſo lebendigerem und ſo feurigerem Verlangen, als ſie in der Liebe vollkommner ſind.

Mit wie großem Jubel aber ſie für ſich ſelbſt frohlocken, und von welchem Wonngefühl ſie durchſtrömt ſind, daß ſie nun den Stürmen dieſer fluthenden Welt, dem ſchauderhaften Chaos der Hölle und den unerträglichen Feuerqualen entkamen, auf den höchſten Gipfel der Glückſeligkeit gelangten, zu königlicher Würde erhoben, und ewig in der Glorie beſtätigt wurden, dies überſteigt alle Faſſungskraft und alles Gefühl ſterblicher Herzen. Aufgelöst vor Freude, zerfließend vor Lieblichkeit und ſchmachtend vor Liebe, erweitern ſie ſich unausſprechlicher Weiſe zu ewigen Dankſagungen.

Ja alle ihre Lobgeſänge, alle ihre feurigen Dankſagungen ſind ihrem Verlangen zu wenig. Ueber ihr Gefühl ſich erweiternd, loben ſie den Schöpfer durch die That ſo viel ſie vermögen, mehr aber vollbringen ſie durch ihre Begierden als durch wirkliches Lob. Für Alles, was ſie Lobwürdiges gethan und für alle ihre Siege bringen ſie Ihm unſterbliche Dankſagungen dar. Dies ſehen wir in jener geheimen Offenbarung, wo der Apoſtel Johannes ſpricht: „Und ſie beteten an den Lebendigen in alle Ewigkeit, und legten ihre Kronen vor ſeinem Throne nieder und ſprachen: Würdig biſt Du, Herr, unſer Gott, zu empfangen Verherrlichung und Ehre und Kraft!“ (Offenb. 4.)

Trunken von der Süßigkeit der göttlichen Güte, die ihr Herz auf die lieblichſte Weiſe koſtet, glüht beinahe ihr ganzes Weſen einzig, ihren Schöpfer zu loben; und darum auch verlangen ſie ſehnlich nach ihrer Auferſtehung, damit nichts mehr in ihnen ſei, das Gott nicht lobe; ſondern Gott Alles in Allem ſei, und ſie mit dem Propheten ausrufen können: „Mein Herz und mein Fleiſch frohlockten in dem lebendigen Gott!“ (Pſ. 83.) Auch verlangen ſie durch Alles dem Worte gleichförmig zu werden; damit ſie eingehend und ausgehend die Weide der Anſchauung in Ihm finden. (Joh. 10.) Daher auch ertönt in der geheimen Offenbarung die Stimme der Seelen jener getödteten Heiligen, die unter dem Altare Gottes waren: „Wie lange noch Herr, heiliger und wahrer Gott, rächeſt Du unſer Blut nicht an Denjenigen, die auf Erden wohnen?“

Denn mit dem Geiſte genießen ſie der Anſchauung Gottes; mit ihren verherrlichten Körpern aber der Menſchheit des Wortes, eine Freude, die voll des ſeligſten Entzückens iſt.

Auch ſchöpfen ſie aus dem Strom der göttlichen Güte ſelbſt namenloſe Wonnen bei dem Anblick, daß ſie ſo beſonders, ſo innig geliebt und mit den Banden der lieblichſten und unauflöslichſten Liebe umfangen werden. Und erſchauen ſie ſich dann als Bürger des himmliſchen Jeruſalems, die der Ehre gewürdiget wurden, mit den glorreichſten Streitern Gottes ewige Siege zu feiern, den heiligen Engeln gleich zu ſtehen, der vergöttlichten Menſchwerdung des Wortes ähnlich und Mitgefährten ſeiner Natur zu ſeyn, dann ſtellen ſie, jedoch ohne alle Angſt und Beſchämung, alle Gefahren, welchen ſie durch Gottes Erbarmung entkamen, alle Sünden, die ſie in ihrem ſterblichen Leben begingen, und alle Schmerzen, die ſie erlitten, vor die Augen ihres Gemüthes, auf daß ſie dadurch es vermögen, die Erbarmungen des Herrn um ſo freudiger in Ewigkeit zu ſingen. Dieſe Dinge entzünden ſie mit den Flammen der ſüßeſten Liebe, und durchdringen ſie ſo innig von dieſem heiligen Feuer, daß ſie gleichſam Funken der Liebe ausſtrahlen und lebendige Bilder der Liebe ſind.

Erheben ſie aber das Auge ihrer Anſchauung zu „dem Vater der Lichter, bei welchem keine Veränderung noch auch ein Schatten des Wechſels iſt,“ (Jac. 1.) und erkennen ſie Ihn als den ewigen Urſprung ohne Anbeginn, dann

werden ſie von dem wunderbarſten Erſtaunen gefeſſelt. Sie ſehen wie aus Ihm, als aus dem Urquell ewiger und unendlicher Fülle alle Gaben aller Geſchöpfe fließen, und daß alle ihre Triebe und Begierden, ihr Lob und ihre Dankſagungen, dorthin wie die Flüſſe zu dem Meere zurückfließen, das niemals überſtrömt; und dieſe Anſchauung reißt ſie zu beſtändiger Bewunderung hin und zu einer ſüßen und hochgewaltigen Freude, von der ſie in Ewigkeit nicht können abgewendet werden.

Durch Betrachtungen dieſer Art, bilden heilige Seelen, die über die ewige Seligkeit ſich im Innerſten des Herzens erfreuen, ein Bild der Gottheit in ſich ab, ſchauen dadurch in der Entzückung, zu welcher ſie zuweilen in ihren Betrachtungen erhoben werden, ein Bild der göttlichen Dreieinigkeit, und gelangen zu einer großen Erkenntniß der göttlichen Weſenheit. Hieraus aber erwacht in ihnen eine namenloſe Sehnſucht nach der Seligkeit; da ſie erkennen, wie glückſelig Jene ſind, die im Hauſe des Herrn wohnen, dieweil ſie Ihn loben werden in alle Ewigkeit! Und hierüber von der Freude neuen Jubels durchſtrömt, ſingen ſie in Andacht des Herzens ſehnſüchtig und lieblich: „Wie innig geliebt ſind deine Hütten, o Gott der Tugenden, es ſehnt ſich und ſchmachtet meine Seele nach den Vorhöfen des Herrn!“ (Pſ. 83.)

Dieſe und vielfältige andere Freuden und Entzückungen, die ſie in ihren innerlichen Betrachtungen über die Glorie der ſeligen Himmelsbürger im Herzen empfinden, opfern ſie

indeſſen ſämmtlich der göttlichen Güte auf. In dieſer Darbringnng aber und in ihrem Lobopfer wird zuweilen das Herz auf Augenblicke in das verborgene Licht der göttlichen Anſchauung hingeriſſen, in welchem alle Macht, Weisheit, Güte und Ewigkeit in ihrem reinen Quell mit Blitzesſchnelle gekoſtet wird, wie ſolches einem Geſchöpfe in dem noch ſterblichen Fleiſche zu ſchauen geſtattet iſt.

Dies iſt die vollkommne Glorie der Heiligen, die durch das Wort und mit dem Worte herrſchen; von welcher es uns nicht gezient zu ſprechen, da wir unreine Lippen und fleiſchliche Herzen umhertragen. Nur eine Seele, die zur Würde einer wahren Braut des ewigen Wortes gelangte, iſt geeignet, über ſolche Gegenſtände zu ſprechen; weil ſie die Gnade einer ſolchen Anſchauung verdiente; höchſt unverſchämt aber wäre es, wenn ein Unerfahrener über derlei Dinge reden wollte. Darum auch lege ich den Finger auf den Mund und bekenne, daß ich von allen dieſen Dingen keine Erfahrung habe. Denn nimmer eigne ich mir die Würde einer bräutlichen Seele an, und würde dem Herrn danken, wenn meine Seele nur als eine der geringſten ihres Gefolges beigezählt würde.

Dieſe drei Arten der Erkenntniſſe und Betrachtungen, nämlich ihrer ſelbſt, der göttlichen Liebe in ſich, und des Schöpfers in Ihm ſelbſt, welche die bräutliche Seele als beſondere Gaben von dem Worte empfängt, gereichen ihr zum größten Fortgang im geiſtigen Leben; wiewohl ſie auch mit nicht weni-

gen andern bräutlichen Gnadengaben von Ihm beſchenkt wird; worüber es eben nicht nothwendig iſt zu ſprechen. Indeſſen beſtrebt ſie ſich eifrig, ihren Spender und himmliſchen Bräutigam nicht minder Liebe durch Liebe, als ſeinen Gaben durch Gaben zu erwiedern; weßhalb ſie denn auch für jede einzelne Gabe der Erkenntniß dem Worte ein Opfer beſonderer Andacht und Tugend, als Gewinn von dem Talente, als Frucht vom Baume und als geiſtigen Fortgang von der Arbeit darbringt.

Zwanzigſtes Kapitel.

Von der verſtellten und der wahren Demuth, und von der Uebung und Vollkommenheit dieſer letztern.

1.

Von der hocherhabenen und göttlichen Würde Chriſti, und der Vermeſſenheit des Geſchöpfes, göttliche Ehre ſich anzumaſſen, da zumal der Menſch ſo viele Gründe zur Demüthigung in ſich hat.

Eigen iſt es der Güte von Natur, ſich mitzutheilen, und zwar um ſo mehr als vollkommner ſie iſt. Daher auch theilt ſich die allerhöchſte Güte, Gott, auf die edelſte und vollkommenſte Weiſe ſeinem Sohne mit; ſo daß Er von Natur nichts hat, das Er Ihm

nicht mittheilte. Der Quell aller Güte nämlich, Gott der Vater, erzeugte einen ſich gleichen Sohn, dem Er die Fülle ſeiner ewigen Majeſtät in allen Dingen mittheilt. Denn der Sohn Gottes iſt der Sinn, durch den alle Dinge erkannt, die Weisheit, durch welche alle erkannten Dinge geordnet, die Kraft, durch welche alle geordneten vollendet, das Wort, durch welches alle vollendeten verkündet, das Licht, in welchem alle verkündeten in die Anſchauung kommen. Nichts aber iſt in dem Sohne zufällig oder anders als im Vater. Der Vater gab Ihm nicht, daß Er weiſe, ſondern daß Er die Weisheit ſei; auch nicht, daß Er mächtig, ſondern daß Er die Macht, und eben ſo wenig, daß Er gut, ſondern daß Er die Güte ſei. Weßhalb auch höchſt wahr iſt, was derſelbe Sohn ſprach: „Ich und der Vater ſind Eins;“ (Joh. 10.) und Er es auch, da Er Gott und Menſch war, nicht als einen Raub anſah, ſich als Gott zu bekennen, (Phil. 2.) als Er ſprach: „Wer mich ſieht, der ſieht den Vater!“ (Joh. 14.) Denn Eine Perſon iſt Er, Ein Mittler, Ein Jeſus Chriſtus, Gott und Menſch. (1. Tim. 2.)

Wegen dieſer höchſt vollkommnen Einheit der Naturen wird auch Gott angeeignet, was dem Menſchen, und dem Menſchen, was Gott; — wiewohl jede der beiden Naturen in ihrer beſondern Eigenheit fortbeſteht. Keinem aber, außer dem Sohne gab Er, was größer denn Alles iſt. Denn Ihm gab Er, zu ſeyn, was Er iſt; den übrigen gab Er dies zum Theil; Ihm aber gänzlich; „denn Ihm

wohnt alle Fülle der Gottheit körperlich inne; und durch Ihn haben wir die Erlöſung, und die Nachlaſſung der Sünden; Er iſt das Bild des unſichtbaren Gottes, der Erſtgeborene aller Creatur; denn in Ihm ſind alle Dinge erſchaffen im Himmel und auf Erden, die ſichtbaren und die unſichtbaren, ſowohl die Thronen als die Herrſchaften, ſowohl die Fürſtenthümer als die Mächte; alle Dinge wurden in Ihm erſchaffen und Er iſt vor allen" (Col. 2. u. Col. 1.); nicht durch Aufnahme, ſondern von Natur; ein Sohn durch Erzeugung; wie der Prophet bezeugt, welcher ſpricht: „Du biſt mein Sohn, heute habe Ich Dich erzeugt!" (Pſ. 2.)

Niemand alſo darf den Namen der Gottheit ſich aneignen, außer der Sohn. Den Uebrigen theilte Er das Uebrige mit; Keinem aber wollte Er jemals die göttliche Ehre geben; und ſo Viele es wagten, dieſelbe ſich anzumaßen, gingen zu Grunde. Wer auch hat deſſen ſich erfrecht und iſt ungeſtraft geblieben? Wer hat Gottes Ehre vermeſſen ſich angeeignet, und ward nicht ſogleich zermalmt? Immer liebte Gott ſeine Ehre über Alles; immer behielt der Allmächtige dieſelbe ſich bevor. Laut ruft Er durch den Propheten: „So wahr Ich lebe, jedes Knie ſoll vor Mir ſich beugen!" (Iſai. 45.) und abermal: „Meine Ehre werde Ich keinem Andern geben!" (Iſai. 42.) Dieſe Ehre wagte Lucifer an ſich zu reißen, und ſtürzte plötzlich von der Erhabenheit ſeiner Höhe hinab; weßhalb auch der Seher Gottes in einer Strafrede zu ihm

ſpricht: „Wie biſt du gefallen, du Morgenſtern, der du frühe aufgingeſt!“ (Iſai. 14.) Auch die übrigen Engel, die ihre fürſtliche Würde nicht demüthig bewahrten, ſondern ihre Wohnung verließen, behielt Er in ewigen Feſſeln unter der Finſterniß zum Gerichte des großen Gottes! (Jud. 15.)

Auch Adam, der von der Hand des Allmächtigen erſchaffen, zu Ehren erhöht, den übrigen Geſchöpfen vorgeſetzt und in einen Ort der Luſt, in das Paradies der Wonnen überſetzt ward, wurde, weil er nicht demüthig in ſich verbleiben wollte, von der Höhe des Geiſtes, worauf er ſtand, in eine furchtbare Tiefe geſtürzt. Denn nichts iſt Gott ſo ſehr verhaßt, als daß der Menſch ſich erfreche und gegen ſeinen eigenen Schöpfer mit Stolz ſich erhebe; daß er vergeſſe, was er iſt, und Demjenigen ſich gleich ſtellen wolle, der über Alle iſt? — Was, o Menſch, bläheſt du ſtolz dich auf? was brüſteſt du Dich, du eitler Staub und Aſche? Wurdeſt du nicht in dies Thal der Thränen, in die Verbannung dieſer elenden Welt verwieſen, wo du ein Gefährte und Diener der Thiere, ein Mitbewohner wilder Beſtien wurdeſt? wo Kriege wüthen, Schreckniſſe und Stürme ängſtigen, Peſt und Hunger und Elend ſo häufig ſich ergeben? Blutige Morde und ſchwere Geißeln peinigen? Krankheiten, Fieber und zahlloſe Uebel betrüben? wo nichts Reines, nichts Unbeflecktes zu finden iſt? wo dem Tage die Nacht, der Freude die Trübſal, die Krankheit der Geſundheit, das Unglück der Wohlfahrt und der Tod

dem Leben folgt? wo Alles zweifelhaft, Alles unſicher, Alles voll der Angſt und des Jammers iſt?

Bedünken aber dieſe Dinge dich gering, ſo bitte ich dich, betrachte doch dich ſelbſt, und ſieh, was du biſt! Denn allerdings biſt du eine modernde Leiche, eine Speiſe der Würmer! In Unreinigkeit und Sünden, im Stande der Ungerechtigkeit und der Verdammniß empfangen und geboren, mußt du nach ſo kurzer Zeit ſterben, und in Aſche dich auflöſen! Was iſt je geringer und der Verachtung würdiger denn du, welchen Hunger, Durſt, Hitze und Kälte, Arbeit und Ermüdung, und die Unruhe deiner Pilgrimſchaft abwechſelnd und ohne Unterlaß bedrängen? den Reichthum zu Stolz erhebt, Ehre aufbläht, Armuth niederdrückt, Haß verzehrt, Neid entzündet, Unzucht entflammt, Schwelgerei ſich unterwirft, Zorn zerreißt, und die Wuth aller Laſter unter die Füße tritt? den die Unwiſſenheit mit Blindheit ſchlägt, der Schmerz betrübt, die Traurigkeit niederſchlägt, alberne Freude äfft, eitle Hoffnung martert, und knechtliche Furcht tödtet? — O kehre doch zu dir ſelbſt zurück und ſieh, was du biſt, betrachte deinen Urſprung, deinen Stand, dein Leben, deine Beſchaffenheit, und dein künftiges nahes Ende! Wahrlich, alle dieſe Dinge ſind nicht wenig geeignet, dich zur Demuth zu ſtimmen!

2.

Wie verderblich die verſtellte Demuth iſt, und von dem ſchrecklichen Unheil böſer Seelenhirten; dann noch von zwei Arten der falſchen, und von der wahren Demuth.

Der Tag geht der Nacht, der Winter dem Sommer, die Blüthe der Frucht, und die Demüthigung der wahren Demuth voran. Denn es gibt auch eine falſche Demuth, die der wahren höchlich widerſtrebt. Alle, die auf ſolche Weiſe demüthig ſind, zeigen anderes im Munde, und tragen anderes im Herzen. Dies ſind argliſtige Männer, voll der Bosheit und des Betruges, Diener des Teufels, Meiſter der Ungerechtigkeit, die immer auf Böſes ſinnen, Lügen erdichten, ein von Brandmahlen verletztes Gewiſſen haben und ihre Heuchelei unter dem Deckmantel der Heiligkeit verbergen; deren Untergang herbei eilt und deren Schande nahe iſt. (1. Tim. 4.) Dieſe ſtreben die Seelen der Unſchuldigen zu verkehren, machen aus der Frömmigkeit einen Handel, gieren, den Menſchen zu gefallen; ſuchen auf alle Weiſe, Ehren, Würden und kirchliche Pfründen an ſich zu reißen; und da ſie Diebe und Mörder ſind, gehen ſie nicht durch die Thür, ſondern ſteigen über die Mauer in den Schafſtall ein. (Joh. 10.) Sie nehmen geiſtliche Würden an, nicht um zu nützen, ſondern um zu prah-

len, um als Vorgeſetzte allen vorgezogen zu werden und über die Geiſtlichen zu herrſchen.

Solche, die ihren eigenen Troſt ſuchen, und ſich alle Mühe geben, ſich zu bereichern, und nur ihrer Bequemlichkeit nachgehen, kümmern ſich nicht darum, ob ein kranker Fremdling auf der Gaſſe liegt, ob die Armen Hunger oder Kälte oder Noth leiden, oder ob die Irrenden in Gefahr ſchweben; ſie wiſſen nicht, oder wollen es nicht wiſſen, daß ſie Väter, und nicht Herren, Ausſpender und nicht Räuber ſind, und daß alle Habe und aller Reichthum, den ſie ſich aneignen, den Armen angehört. Leider erröthen ſie nicht, Raub zuſammen zu ſcharren, Getreide aufzubewahren und ihr Herz den Armen Chriſti zu verſchließen. Billig wird daher auch der Herr ihrer ſich nicht erbarmen. Sie wenden ihr Angeſicht ab von dem Armen, und Er wird von ihnen ſich abwenden. Mit welchem Maße ſie gemeſſen haben, wird auch ihnen zurückgemeſſen werden; und um ſo böſer wird es ihnen ergehen, als ſie hätten vollkommner ſeyn ſollen. Sie ermorden die Seelen ihrer Untergebenen durch die böſeſten Beiſpiele; achten nicht auf den Untergang des Volkes, und bändigen auch die Wuth der Wölfe nicht, die in der Heerde wüthen; ſondern ſind vielmehr ſelbſt reißende Wölfe und grauſamer denn die wildeſten Thiere. Zu einem Wunder ſind ſie gegeben, zu einem Zeichen den Untergebenen, und ſind das Sprichwort unter dem Volke. „Sie lieben die erſten Sitze, haben es gern, daß man ſie auf offenem Markte

grüße, und daß man ſie Herren nenne;“ (Matth. 23.) und bedenken nicht, daß nur Ein Herr iſt, der im Himmel iſt, und Ein Meiſter, nämlich Chriſtus.

Wollten ſie indeſſen erkennen, daß ſie Fleiſch, daß ſie „ein Geiſt ſind, der da geht, und nicht wiederkehrt,“ (Pſ. 77.) ſo würden ſie allerdings ſich nicht erheben, ſondern tiefer denn die Uebrigen ſich erniedrigen; wohl wiſſend, daß man von dem, dem mehr gegeben iſt, auch weit mehr fordern wird. Von Andern wird nur Rechenſchaft über ihr eigenes Leben gefordert werden; von den Seelenhirten aber wird Rechenſchaft über Alle gefordert werden, die ihnen untergeben waren. Denn von ihrer Hand wird man das Blut aller verlorenen Schafe fordern; und ſtehen ſie nicht von ihren höchſt böſen Wegen ab, ſo werden ſie mit zweifachem Tode beſtraft werden. Denn dies iſt das Ende Derjenigen, die mit verſtelltem Herzen umhergehend und eine falſche Demuth wirkend, die Menſchen belügen, als hätten ſie eine wahre Demuth, bis ſie eine Ehrenſtelle ſich erheuchelten. Nicht lange jedoch können ſie verborgen bleiben; werden ſie aber erhöht, dann zeigen ſie äußerlich, was für Wölfe ſie innerlich ſind. Denn „nichts iſt verborgen, ſpricht der Herr, das nicht offenbar würde, und nichts geheim, das man nicht wiſſen wird.“ (Luc. 12.)

In der heiligen Demuth dagegen iſt keine Verſtellung, kein Trug. Sie iſt ganz einfach, ganz gerade, ganz geordnet und unſchuldig, und fern von Sünden. Denn „es gibt auch

Solche, die ſchalkhafter Weiſe ſich demüthigen.“ (Eccli. 19.) Sie bekennen ſich als Sünder, und ſind es auch; ſie klagen ihre Laſter an, ohne ſie irgend zu vertheidigen; loben auch die Tugenden, und erheben das fromme Leben der Guten; wollen ihnen jedoch keineswegs nachahmen. Sie verabſcheuen die Laſter, und gehen ihnen nach; tadeln die ſchlechten Sitten, und ſtehen nicht davon ab; ſchmähen über die Beluſtigungen der Böſen, und ſuchen ſie: ſie möchten gern enthaltſam ſeyn ohne Mühe, demüthig ohne Spott, tugendhaft ohne Arbeit und Uebung.

Solcher Menſchen Demuth iſt gleich dem Geräuſch der Blätter der Bäume; ſie iſt auf keiner Grundlage befeſtigt und durch keine Tugenden gekräftiget. So lange ſie alſo im Herzen zerknirſcht ſind, und ihre Häßlichkeit aufmerkſam ins Auge faſſen, mißfällt ihnen freilich, was ſie in ſich wahrnehmen. Sie möchten auch jene Dinge nicht begangen haben, über die ſie erröthen; und ſeufzen tief darüber, daß ſie ſind, was ſie ſind. Kaum aber iſt die Stunde der Zerknirſchung vorüber, ſo vergeſſen ſie Alles, was ſie ſich vorgenommen hatten zu thun; und ergibt ſich die Gelegenheit zu einer Sünde, ſo fallen ſie, gleich als hätten ſie nie etwas Gutes gedacht, alsbald in das Laſter. Dies ſind Solche, von welchen die Wahrheit ſpricht: „Sie glauben zur Zeit, und weichen in den Verſuchungen zurück.“ (Luk. 8.) Auch dieſe werden, es ſei denn, daß ſie ſich bekehren, der Hand des Herrn nicht entfliehen; indeſſen wird es ihnen

erträglicher ergehen als den Erſten; auch kommen ſie leichter zur Bekehrung.

Es giebt aber noch eine dritte Art der Demuth, die den erſten beiden ſehr unähnlich iſt. Es gibt nämlich Solche, die weder Demuth heucheln, noch auch ſchalkhafter Weiſe demüthig ſind, ſondern durch eine gerechte, wiewohl verborgene Vorſehung des Herrn gegen ſie, wider Willen gedemüthiget werden. Derlei Menſchen ſind heilig; ſie führen ein ſchuldloſes Leben, fallen Niemand zur Laſt, nützen, und tröſten, und helfen wem immer ſie können; ſie lieben Gott und den Nächſten von Herzen; loben Gott aus ganzer Seele, und befleißen ſich ſo großer Reinheit, als ſollten ſie täglich ſterben; und dennoch werden ſie von Widerwärtigkeiten bedrängt, von Verſuchungen gepeinigt und zuweilen auch von Krankheiten dergeſtalt heimgeſucht, als ob ſie aller Laſter und Verbrechen ſchuldig wären. Wohin immer ſie fliehen mögen, fühlen ſie Gottes ſchwere Hand auf ſich liegen, und es ſcheint gleichſam, als hätte der Herr eine Freude an ihren Leiden. Sie werden verfolgt, und haben keine Schuld; leiden die Streiche der Gottloſen, und ſind gerecht; werden von Vielen für Verführer gehalten, und ſind wahrhaft, werden als Feinde geachtet, und ſind Gottes geliebteſte Freunde.

Erſcheinen auch keine Spuren der Liebe an ihnen, ſo glänzen ſie dennoch in den Augen der göttlichen Weisheit. Ihre Geduld verbreitet den lieblichſten Wohlgeruch vor der göttlichen Majeſtät. In ihren Herzen wird

auch nicht das geringſte Anzeichen der Hoffart wahrgenommen; denn ſo vielfältige Geißelſtreiche haben allen Schwulſt von ihnen ausgetrieben. Dieſe ſind's, in deren Namen der Prophet ausruft: „Du haſt uns gedemüthiget in dem Orte der Betrübniß, und es hat des Todes Schatten uns bedeckt!“ (Pſ. 43.) Solche werden gedemüthiget, damit ſie im Guten ſich nicht erheben, und nicht zeitlichen Ueberfluſſes wegen die himmliſche Gnade verlieren. Denn ſelten ereignet es ſich, daß Jemand nach Außen erhoben werde und demüthig im Innern verbleibe; mit offenbaren Gaben geſchmückt werde, und gering bei ſich verharre. Deßhalb alſo werden, wie dies ſehr oft geſchieht, durch göttliche Anordnung Widerwärtigkeiten über ſie verhängt, damit ſie zur Erkenntniß ihrer ſelbſt kommen.

Es gibt aber auch Einige, die groß und reich an Tugenden, und auch bedeutend weiter in der Demuth fortgeſchritten ſind als Andere; und die dennoch nicht auf ſolche Weiſe gedemüthiget werden. Dieſe werden nämlich durch innerlichen Streit und Uebung vor dem Laſter der Hoffart behütet. Fühlen ſie aber dennoch, daß einige Gedanken dieſes Laſters in ihrem Herzen ſich erheben wollen, dann ſtellen ſie die großen und herrlichen Thaten der Vorgänger, und die erhabenen Vollkommenheiten der heiligen Väter ſich klug vor Augen. Gleich dem reinſten Spiegel ſtellen ſie das Leben derſelben in ihrem Gedächtniſſe auf, bemeſſen ihre Werke nach dieſer Richtſchnur, und ordnen gewiſſe geiſtige Stufen in

ihren Herzen, auf welchen emporſteigend, ſie zu einer deutlichen Kenntniß Gottes gelangen; hinabſteigend aber ihr eigenes Elend genau erkennen, wie dasſelbe iſt. — Denn alle ihre Diener unter der Zucht der Demuth zu bewahren, und das Gift eigener Achtung in ihnen zu erſticken, theilte die ewige Weisheit die Anzahl ſowohl der Streiter als der Sieger in Reihen ein; damit alle Einzelnen bei dem Anblick Derjenigen, die höher denn ſie ſtehen, nicht wegen Jener aufgedunſen würden, die unter ihnen ſind, und gleichſam jeden Andern für einen größern und Gott angenehmern Freund hielten als ſich ſelbſt.

3.

Betrachtung der wunderbaren Stufenfolge in der Glorie der Heiligen, die zur Demuth des Herzens führt.

Weil aber die menſchliche Hoffart, ſelbſt mit Anſtrengung, es kaum vermag, ſich richtig zu beurtheilen wie ſie iſt, muß man Aufgänge im Herzen ordnen, worauf man ſtufenweiſe bis zur Höhe der Demuth emporſteige. — Leicht wird ein Menſch zu eitlen Gedanken verleitet, der der Welt und weltlichen Dingen entſagte, Gott in der Stille zu dienen, wenn er das Leben Derjenigen, die im Weltgedränge umhergetrieben werden, mit dem ſeinigen vergleicht. Allein er erhebe die Augen ſeines Gemüthes ein wenig zu dem Wandel der heiligen Bekenner, und betrachte ihren heiligen

Ernſt, ihre reine Sitten, ihre Thränen, ihr anhaltendes Gebet, die lange Dauer ihrer nächtlichen Wachen, die Strenge ihres Lebens, ihre dürftige Nahrung, ihre kaum bedeckte Blöße, ihren Aufenthalt in einſamen Wildniſſen, und die erſtaunliche Abtödtung durch die ſie ihr Fleiſch kreuzigten, und dann wird er allerdings einſehen, daß ſein Wandel nicht einmal einer Erwähnung würdig iſt.

Ueber dieſen aber ſteht der Chor der ehrwürdigen Väter und heiligen Lehrer, die im Geiſte entzückt, durch Weisheit erleuchtet, mit Wiſſenſchaft begabt, durch ihr Predigtamt wunderſam wirkend, durch Heiligkeit ausgezeichnet, und in ihren erhabenen Betrachtungen gleichſam von himmliſchen Wonnen trunken, für das Heil der Seelen eiferten, die Welt von Irrthümern reinigten, durch ihre Ausſprüche bekräftigten, durch ihre Lehre die Kirche ſchmückten, und durch ihre heilſamen Ermahnungen Alle unterwieſen, wie ſie leben, wie ſie ihre Sitten ordnen, und wie ſie Gott und den Nächſten lieben ſollten.

Waren aber auch dieſe großen Säulen der Kirche ſehr heilig, und Gott überaus theuer, ſo waltet dennoch kein Zweifel ob, daß ſie von den glorreichen Märtyrern überglänzt werden; da der Herr ſelbſt ſpricht: „Größere Liebe hat Niemand, denn daß er ſein Leben für ſeine Freunde ſetze.“ (Joh. 15.) Von ſo großer Liebe Gottes brannten dieſe erlauchten Helden, daß ſie Ihm zu Liebe und aus Eifer für den Glauben, Kerker, Verbannung, Feſſeln, Stockſchläge, Geißeln, Foltern, Feuer

und Schwert und alle erdenklichen Qualen verachteten, und mitten in ihren bitterſten Peinen feſtlich frohlockten; gleichſam, als ob ſie bei dem üppigſten Gaſtmahle wären und der köſtlichſten Speiſen genößen; und überdies den, allen Sterblichen furchtbaren Tod mit aller Freudigkeit erlitten.

Dennoch aber ſind dieſe hocherlauchten Streiter und Sieger Chriſti den heiligen Apoſteln nicht gleich zu ſtellen. Denn Alle übertrifft der Chor der Apoſtel an Würde und Glorie. Sie ſind's, welche Freunde Gottes genannt wurden; ſie auch wurden werth geachtet, das Wort im Fleiſche, die ewige Weisheit im Gewande der Menſchheit zu ſchauen, mit dem eingebornen Sohne Gottes zu ſprechen, zu wandeln, zu eſſen, zu trinken, zu pilgern, in ſeinen Verſuchungen auszuharren, und ſeine Wunder, Sitten und Tugenden zu ſchauen. Sie vermochten es, durch die Gnade, die mit ihnen wirkte, die Grundveſten der Kirche zu legen, durch ihr Blut den Glauben zu bekräftigen, die Welt dem Worte zu unterwerfen, die Dämonen zu vertreiben, Blinde zu erleuchten, Ausſätzige zu reinigen, Kranke aller Art zu heilen, das Wort des Heiles zu verkündigen, Irrende auf den rechten Weg zu führen, Unwiſſende zu lehren und die an der Blindheit des Heidenthums Erkrankten in den Schooß des Glaubens zu führen. Weit herrlicher denn die Uebrigen glänzen ſie im himmliſchen Reiche und in der Kirche Chriſti. Keiner darf an Verdienſten mit den Apoſteln ſich vergleichen, die durch ihr Leben, ihr Predigt-

amt und ihren Tod gleich den helleſten Ster-nen am Firmament der Kirche ſtrahlen und glänzen; da ſie der ewigen Sonne der Gerech-tigkeit näher denn die Uebrigen ſtehen, in ſei-ner Liebe vorzüglicher ſind, und die Strahlen ſeines göttlichen Lichtes von Ihm ſelbſt em-pfangen und in ſich aufnehmen.

Ob ſie aber auch ſo hoch erhaben ſind, und Alle an Heiligkeit überglänzen: können ſie etwa darum ſich rühmen, daß ſie die Heilig-ſten aus Allen ſind? Sind etwa ſie ohne den Spiegel der Demuth, und haben keine Stufe mehr über ſich? — Auch ſie haben, wenn ſie der Rede des Wortes gedenken, wenn ſie die Augen ihres Geiſtes über ſich erheben, noch einen Grund zur Demuth. Denn alſo ſpricht die Wahrheit von Johannes: „Unter Denen, die vom Weibe geboren wur-den, ſtand kein Größerer auf denn Johannes der Täufer; wer aber geringer iſt im Reiche der Himmel, der iſt größer als er.“ (Matth. 11.) Es gibt durchaus keine Reinheit und keine Aufrichtigkeit der Liebe, was immer für eines Wanderers, wie ſehr er auch an Heiligkeit glänze, die ſich auch nur mit dem Geringſten der Engel, die mit Chriſto herrſchen, oder mit was immer für einem der geringſten Him-melsbürger vergleichen ließe. Hierin ſind Alle einſtimmig.

Wer aber vermags, das zahlloſe Heer der Engel zu zählen? wer die Menge der Seligen auszuſprechen, aus welcher alle Einzelnen die Pilger an Vollkommenheit übertreffen? — Und dennoch gibt es vielfältigen Unterſchied zwi-

ſchen ihnen. Denn ſind auch an Natur, an Beſtätigung in der Gnade, an Unſterblichkeit, an Unauflöslichkeit, an Einfachheit und Unſichtbarkeit alle einander gleich, ſo ſind ſie doch an Gütern der Gnade und der Glorie einander unähnlich; und, nicht zwar dem Orte, ſondern der Würde nach, von einander verſchieden; da einige höher denn andere ſtehen. Auch in ihren Chören ward ein Vorzug und eine Unterordnung eingeſetzt, damit die Gnade und die Glorie unterſchieden würde. Erhabener nämlich iſt die Glorie der Erzengel denn die der Engel; erhabener die der Kräfte denn die der Erzengel, erhabener die der Mächte denn die der Kräfte; erhabener die der Fürſtenthümer denn die der Mächte, erhabener die der Herrſchaften denn die der Fürſtenthümer, erhabener die der Thronen denn die der Herrſchaften, erhabener die der Cherubim denn die der Thronen, erhabener die der Seraphim denn die der Cherubim; welcher Abſtand aber in der Erhabenheit und dem Adel von dem erſten Engel bis zu dem letzten Seraph beſteht: wer wird dies je erfaſſen?

Aber auch ſelbſt der höchſte Seraph ſieht noch Jemand über ſich, der ihn an Würde übertrifft. Dieſer Vorzug wird Niemand verliehen, außer der allerſeligſten Jungfrau, von welcher die ganze heilige Kirche mit Zuverſicht ſingt: „Erhoben ward die heilige Gottesgebärerin über die Chöre der Engel im himmliſchen Reiche.“ — Doch auch ſie bewundert noch Einen über ſich; Jenen nämlich, der, wegen der Glorie ſeiner Gottheit, glorreich

zur Rechten des allmächtigen Vaters thront. Denn die Stimme dieſer ſeligſten Jungfrau iſt's, die, dieſes Unterſchiedes ſo verſchiedener Stufen wegen, ertönt: „Sehet mich nicht an, daß ich braun bin; denn die Sonne hat mich entfärbt!“ (Hoh. L. 1.) Daß aber Chriſtus, in ſo fern Er Menſch iſt, Gott über ſich habe, ſpricht der Apoſtel in den Worten aus: „Das Haupt Chriſti iſt Gott!“ (1. Cor. 11.) Gott aber iſt's, der über Alle, und durch Alle und in Allen iſt; von welchem, durch welchen und in welchem alle Dinge ſind, und der geprieſen iſt in Ewigkeit!

Solche Stufen und Aufgänge ordnen in dieſem Thränenthale die Demüthigen in ihren Herzen. Dies iſt jene Leiter, welche der heilige Jacob in dem geheimnißvollen Traume ſah, deſſen höchſte Höhe bis in die Himmel reichte, und worauf die Engel auf und niederſtiegen, über welchen der Sohn Gottes erhaben ſteht. Auf dieſen Stufen erhebt die bräutliche Seele ſich oftmals in ihrer Betrachtung, ſowohl damit ſie in der Demuth befeſtiget werde, die freigebigſte Güte des Wortes, ſeine, Alle hoch überragende unvergleichbare Glorie, und, in der wunderbaren Ordnung aller Einzelnen, ſeine namenloſe Weisheit ſchaue, aus welchen ihr die ſüßeſten geiſtigen Wonnen zufließen.

4.

Wie die Seele durch die Betrachtung der göttlichen Wohlthaten zur wahren und vollkommnen Demuth gelangt.

Es hat aber die bräutliche Seele auch einige verborgene Stufen hinabzuſteigen; und zwar ſteigt ſie auf denſelben um ſo höher empor als reiner ſie hinabſteigt. Kehrt ſie nämlich zu ſich ſelbſt zurück und bedenkt, demüthig bei ſich geſammelt, alle Gaben der Natur, des Glückes und der Gnade, die ſie von früheſter Kindheit an von der Freigebigkeit ihres Schöpfers in ſo großer Anzahl, Verſchiedenheit und ohne Unterlaß empfing, dann kann ſie nicht ablaſſen dieſe ſo große Güte zu bewundern. Denn mit gerührtem Herzen bekennt ſie, daß ſie dieſe Gaben nirgend anderswoher als aus dem unausſprechlichen Quell der ewigen Güte empfing. Auch iſt kein Zweifel „daß jede beſte Gabe und jedes vollkommne Geſchenk von Oben herabkommt, von dem Vater der Lichter.“ (Jac. 1.) Was immer daher ſie Gutes hat, was immer ſie Lobwürdiges gethan hat, ſchreibt ſie ſämmtlich der göttlichen Huld zu.

Umgekehrt dagegen eignet ſie die Vergehungen ihrer Jugend, und alle Sünden, die ſie im Herzen, durch Worte, Werke, Unterlaſſung, Einwilligung und auf was immer für eine andere Weiſe beging, und die beinahe zahllos ſind, in demüthiger Betrachtung und

Zerknirſchung, und unter Seufzern und Thränen ſich ſelbſt an. Und da ſie einſieht, was ſie verdiente, daß ſie noch nicht genug gethan, und wie Vieles ſie aus der Hand des Herrn empfangen hat, ſieht ſie gleichſam von der Menge göttlicher Wohlthaten ſich erdrückt; da ſie ſtatt verdienter Strafe, Gnade, und ſtatt der Verdammniß, Verzeihung erhielt. In ſolcher Betrachtung ſieht ſie des Schmuckes aller Güter ſich gänzlich ledig und entblößt; und bekennt, daß ſie für zahlloſe Sünden zur Genugthuung verpflichtet iſt. Nimmermehr findet ſie daher einen Grund, in ihrem Guten ſich zu erheben; wohl aber findet ſie vielfältige Gründe über ihre Sünden ſich zu demüthigen; und daher auch demüthiget ſie ſich für ſich, und rühmt ſich im Herrn.

Ueberdies ſteigt ſie, nicht mit dem Körper, ſondern durch den Gedanken zur Forſchung hinab, welchen Urſprungs ſie ſei. Sie betrachtet alſo die Zierde des Körpers, die Geſundheit und Geradheit ſeiner Glieder, und erkennt, daß ſie von den Aeltern ihres Fleiſches dies zeitliche Leben nicht ohne Leitung der göttlichen Vorſehung empfing, die ſie neun Monate hindurch im Mutterleibe beſchützte, und ihr Geſchlecht, Geſtalt, Leben, Wachsthum und Alles verlieh, was zur Natur des Körpers gehört; da der Apoſtel ſpricht: „Wiſſet ihr nicht, daß eure Körper ein Tempel des Heiligen Geiſtes ſind?“ und abermal: „Ihr gehöret nicht euch ſelbſt an!“ (1. Cor. 6.) Gleichwie ſie daher ohne allen Zweifel ausſpricht, daß das Gute, das ſie irgend gethan

hat, und die Gaben, die ſie beſitzt, von Gott ſind, alſo erkennt ſie auch klar, daß ihr Kör=per ein Werk Gottes iſt.

Auch wendet ſie das Auge ihrer Betrach=tung zu dem vernünftigen Geiſte, der ihr innewohnt; und erkennt in dieſem Werke als Urheber nicht ihre Aeltern, nicht die Engel, noch irgend ein Geſchöpf, ſondern den all=mächtigen Gott allein; der dieſen Geiſt nicht aus den Elementen, oder aus was immer für einem Stoffe, ſondern vielmehr aus nichts, nicht vor dem Körper, ſondern bei ſeiner Schöpfung demſelben eingoß, und eingießend erſchuf; ſo daß dieſe Erſchaffung und Eingie=ßung zugleich geſchah. Hieraus aber erkennt ſie auf die klareſte Weiſe, daß derſelbe ein Werk Gottes, und zwar nach ſeinem Bilde erſchaffen iſt; wie die heilige Geſchichte von der Schöpfung des Menſchen erzählt, wo ſie ſpricht: „Laſſet uns den Menſchen machen nach unſerm Bilde und nach unſrer Aehnlich=keit!“ (Geneſ. 1.)

Ueberdies betrachtet ſie nebſt dieſer gött=lichen Wohlthat noch eine andere; nämlich daß ſie durch das Blut Jeſu Chriſti erlöſt ward; und fügt dieſer unendlichen Wohl=that noch eine dritte bei; nämlich daß ſie von der unglückſeligen Knechtſchaft des böſen Geiſtes befreit ward; woraus ihr klar wird, daß ſie ſich ſelbſt nicht angehöre, noch auch ihr eigen ſei, ſondern Desjenigen, durch deſſen Allmacht ſie erſchaffen, durch deſ=ſen hochheiliges Blut ſie erlöst, und durch deſſen Gnade ſie befreit wurde. Und höcher=

freut und zu ihrem Ruhm erkennt ſie, daß ſie nicht ihr eigen, ſondern deſſen iſt, den ſie liebt; und verlangt ſehnſüchtig, gleichwie ſie ſich ſelbſt nicht angehört, alſo auch nicht in ſich, ſondern in Ihm zu wohnen, deſſen ſie iſt. Niemand vermag's durch die Erkenntniß-kraft allein zu erfaſſen, in welchem Jubel die bräutliche Seele in dieſer Betrachtung ihres eigenen Nichts frohlockt; mit welcher Hoffnung ſie über ihr Heil erfüllt wird; ja welche Sicherheit hinſichtlich desſelben ihr Herz empfängt, mit welcher Liebe ſie entzündet, aufgerichtet und zum Lob Gottes angefeuert wird.

Durch dieſe tief innige Erwägung, daß ſie weder dem innern noch dem äußerlichen Menſchen nach, ſich ſelbſt irgend angehört, wird die Liebe zur Reinigkeit ernährt, die Großmuth des Herzens, das Verlangen nach Tugenden, die Kraft zum Kampfe, und das Vertrauen zu ſiegen wunderſam erhöht; ſie führt eine Fülle des Friedens herbei und gewinnt die lieblichſten Umarmungen des himmliſchen Bräutigams. O ſüßeſte Vereinigung des göttlichen Bräutigams und der bräutlichen Seele, welche reinen und keuſchen Wonnen, welche Zeichen der seligſten Liebe, welche Vorzüge, welche heiligen Vorzeichen der Unſterblichkeit faſſeſt du in dir! Es ſteigt nämlich die bräutliche Seele von ſich bis zu dem Throne des Wortes empor, wird von Liebe durchdrungen, vor Bewunderung entzückt, und vom Lichte göttlicher Erkenntniß durchleuchtet! Sie ſteigt von ſich in das Nichts, findet ſich in Demjenigen, den ſie mit frommem Herzen

verehrt, und wird mit feurigſter Liebe umfangen!

In dieſem Lichte der Weisheit alſo und des eigenen Nichts wird die eigentliche und wahre Demuth vervollkommnet, die eine gewiſſe Erkenntniß der göttlichen Weſenheit, und des eigenen Nichts iſt; und der Menſch iſt um ſo demüthiger als er in dieſer Wahrheit geübter iſt. Die bräutliche Seele, die darin tief begründet iſt, kann bei dem innerlichen Anblick des Wortes, und aus Liebe und Eifer für dasſelbe nimmermehr eitel ſich rühmen. So viele Regungen der Hoffart im Herzen ſich erheben wollen, ſo viele Gedanken der Selbſtachtung werden von dem Lichte zurückgeſchlagen, das ihr innewohnt. Dies ſpricht auch der Apoſtel in den Worten aus: „Alles was gerügt wird, wird durch das Licht geoffenbart.“ (Epheſ. 5.)

Durch dieſe Erkenntniß und Liebe alſo wird die Demuth in dem Herzen der bräutlichen Seele genährt. Sie verabſcheut alle Erhebung, flieht alle Würden, wünſcht verborgen zu ſein, erſcheint höchſt ungern öffentlich, begehrt überſehen zu werden, haßt Niemand, hält nichts auf ſich, verſchmäht ſich im Innern und ſetzt ſich innerlich Jedem nach, ob ſie dies auch nicht immer äußerlich thun darf; und wird wunderſelten von Leidenſchaften aufgeregt; leicht hingegen wird ſie zerknirſcht; läßt durch Schmach ſich nicht aufbringen noch den Laſtern ſich unterwerfen; wird als eine vielgeliebte Braut von dem himmliſchen Bräutigam heimgeſucht, glänzt von innerlichem

Lichte, jubelt im Herzen, erfreut ſich einer ſüßen Sicherheit, beſtrebt ſich, verächtlich zu erſcheinen, und wird erhöht; will verborgen ſeyn, und wird hervorgezogen; — da kein Licht angezündet wird, damit es unter den Scheffel, ſondern damit es auf den Leuchter geſtellt werde, um Vielen zu leuchten; — verabſcheut die Gunſt, und wird von Allen für lobwürdig geachtet; zieht ſich in ſich zurück, dem Worte zu gehorchen, und bewahrt die Demuth beſtändig im Herzen; ob man auch im Aeußerlichen nicht alſo von ihr urtheile.

Dies ſind die Uebungen der heiligen und vollkommnen Demuth; dies die Beſtrebungen der bräutlichen Seele, durch welche ſie Gott unabläſſig ein höchſt wohlgefälliges Brandopfer der Demuth darbringt. Auch für die Gabe der eigenen Erkenntniß, die ſie von dem Worte empfing, bringt ſie Ihm ein Opfer der Demuth dar, das einen um ſo lieblicheren Wohlgeruch vor demſelben verbreitet, als ſie ſelbſt von einem um ſo lebendigeren Feuer der Liebe verzehrt wird.

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Von der Vollkommenheit der Liebe Gottes und des Nächſten, und von der Erneuerung des Bildes Gottes in dem Menſchen.

3.

Von verſchiedenen Arten der Unwiſſenheit.

Unter ſo mannigfaltigen Uebeln, die Denjenigen zu widerſtreben pflegen, welche dem Dienſte Gottes ſich ergeben haben, iſt die Unwiſſenheit nicht das letzte; die allerdings vielfältig iſt. — Es gibt aber auch eine verdammliche und aller Schmach und Beſchämung würdige Unwiſſenheit. Dies iſt die Unwiſſenheit eines Menſchen, der allen Lüſten ergeben iſt, in Sünden und Ausſchweifungen dahin lebt, ohne von ſeinen böſen Gewohnheiten abſtehen zu wollen, alle Zurechtweiſung haßt, die Ermahnungen des Heiles nicht anhört, dem Umgang mit frommen Menſchen ausweicht, und Solche, die ſeinen ſchlechten Sitten entgegen ſind, verlacht und verachtet; ſo daß jener Ausſpruch der heiligen Schrift im eigentlichen Sinne ihm gilt: „Wenn der Gottloſe in die Tiefe der Uebel gekommen iſt, dann verachtet er's.“ (Sprichw. 18.) Seine eigene Vernunft empört in ſeinem Innern ſich wider ihn, ſein

Gewiſſen, ob auch von Vorurtheilen eingenommen und verblendet, murrt und ſchreit, die Gnade pocht an ſeinem Herzen, und die heiligen Ausſprüche ermahnen und drängen ihn zum Guten. Doch dies Alles überhört er mit feſt verſchloſſenen Ohren des Herzens; er will jenen Worten des Propheten gemäß, nicht hören, damit er Gutes thue. (Pſ. 75.) Dieſe Unwiſſenheit iſt die ärgſte und widerſtrebt der göttlichen Güte; da nämlich die Bosheit ein ſolches Herz in Beſitz genommen hat, die alles richtige Urtheil der Billigkeit auslöſcht, und auch das Herz nicht mehr, — oft ſogar im Tode nicht, — verläßt.

Es gibt indeſſen noch eine andere Unwiſſenheit, die zwar auch verdammlich, aber doch mehr für Beſſerung empfänglich iſt; wenn nämlich ein Menſch aus Mangel an Gottesfurcht und aus Gleichgültigkeit für ſein eigenes Heil, Jenes zu wiſſen verſäumt, was Gott befiehlt. Dieſe finſtere Unwiſſenheit entſpringt aus der Fühlloſigkeit des Herzens, wird durch eine ſehr arge Gewohnheit genährt, und durch die Luſt an der Sünde vollendet. Wer von ſolcher Unwiſſenheit eingenommen iſt, bildet ſich ein, er ſei zu entſchuldigen; und erachtet, er könne dem göttlichen Gerichte entkommen, weil er zu thun unterließ, was er nicht wußte. Doch Gott ſieht nicht, wie der Menſch ſieht; ſein Auge durchſpäht die geheimſten Triebfedern des Herzens. Niemand wird der Verdammniß entfliehen, der aus Nachläſſigkeit zu wiſſen verſäumte, was man ſchlechterdings wiſſen muß; da der Apoſtel ſpricht: „Wer nichts

weiß, von dem wird man nichts wiſſen.“ (1. Cor. 14.)

Es gibt ferner noch eine andere unnütze, doch zu entſchuldigende Unwiſſenheit. Wer wird z. B. einen einfachen, guten, züchtigen und ungelehrten Menſchen nicht entſchuldigen? Denn einem Solchen ſind die Geſetze unbekannt; er hat keine klare Erkenntniß der Gebote Gottes und kennt auch die Anordnungen der Kirche nicht; hält aber nach Möglichkeit, was er verſteht, und unterläßt nichts deſſen, was er weiß. Auch hat er die Tugenden im Verlangen, ob er ſolche auch, ſeiner Unwiſſenheit wegen, nicht wirklich vollbringt. Er verlangt zu wiſſen, bemüht ſich zu lernen, weigert ſich nicht zu leiden; und macht dennoch keine ſonderlichen Fortſchritte, weil es ihm an natürlichem Scharfſinn gebricht; daher auch kann er kein anderes Talent zum Gewinn anlegen, als das er empfangen hat.

Dieſe Unwiſſenheit wird gewöhnlich von den Menſchen verlacht, aber gar ſehr gefällt ſie dem göttlichen Anblick. Sie hat keinen Schwulſt der Hoffart an ſich, richtet den Nächſten nicht, pfeilt keine giftigen Worte ab, kennt keine kriechende Schmeichelei und brüſtet ſich nicht mit eigener Vortrefflichkeit. Sie verbleibt demüthig in ſich, iſt mit ihrem Stande zufrieden, und verlangt nicht nach Dingen, die hoch über ihr ſtehen. Sie iſt von groben Laſtern ſo fern als ſie frei von Falſchheit iſt. Da ſie ohne Argliſt und Trug wandelt, wird ſie von der göttlichen Güte beſchützt, und, leidet ſie Ver-

folgung von den Böſen, durch die Leitung des Wortes vertheidigt; jenen Worten des Propheten zufolge: „Der Sünder hat Acht auf den Gerechten und ſucht ihn aus dem Weg zu räumen; der Herr aber wird ihn nicht verlaſſen in ſeinen Händen; und ihn auch nicht verdammen, wenn er gerichtet wird.“ (Pſ. 36.)

Gut iſt die unwiſſende Einfalt, die Gott zu ihrem Beſchützer hat, den Schatz ihrer Unſchuld bewahrt, ſich nicht erzürnt über die Boshaften, noch ſich ereifert über die Uebelthäter. (Pſ. 36.) Denn weit mehr gefällt Gott die Einfalt der Demüthigen als der Schwulſt der Gelehrten; daher auch mißfällt der ewigen Weisheit die unnütze Unwiſſenheit nicht, wofern anders ſie nicht aus eigener Schuld, ſondern aus der Natur hervorgeht.

Endlich gibt es auch eine Unwiſſenheit aus Gottes Zulaſſung, die ſehr heilſam iſt, und in den Auserwählten, ja ſogar in den geliebteſten Gläubigen vorherrſcht. Von dieſer Unwiſſenheit iſt Niemand gänzlich frei, ob er auch heilig und gereinigt iſt. Auch der Prophet bekannte mit derſelben ſich behaftet, als er zum Herrn flehte: „Lehre mich deinen Willen thun!“ (Pſ. 142.) und abermal: „Gib mir Einſicht, und ich werde leben!“ Auch leſen wir im Buch der Weisheit: „Wenn auch ein Menſch vollkommen wäre unter den Kindern der Menſchen, ſo wird er dennoch, wofern nicht deine Weisheit bei ihm iſt, für nichts geachtet werden.“ Und darum fährt auch der Weiſe fort und fleht zum Herrn:

„Sende deine Weisheit herab aus deinen heiligen Himmeln und von dem Thron deiner großen Herrlichkeit, daß ſie mit mir ſei und mit mir arbeite, damit ich wiſſe, was Dir angenehm ſei zu aller Zeit! Denn ſie weiß und verſteht alle Dinge, und ſie wird mich mäßig führen in allen meinen Werken, und mich bewahren in ihrer Macht; und es werden meine Werke annehmlich ſeyn!" (Weish. 9.)

Eine ſolche Unwiſſenheit aus Gottes ordnender Zulaſſung demüthigt den menſchlichen Verſtand; ſie beſchützt lobwürdige Thaten, und geſtattet keine ſtolze Vermeſſenheit; da ſie Diejenigen, die von Eifer entzündet ſind, in Tugenden fortzuſchreiten, mit Zweifelhaftigkeit erfüllt. Die Zweifelhaftigkeit aber iſt eine Tochter der Unwiſſenheit und eine Zofe der Demuth. Der Herr ließ es bisweilen zu, daß die Jünger zweifelten, damit Er ſie belehrte. Und wo iſt der, der nicht oft im Zweifel wäre, was Gott will, was ihm ſelbſt heilſam iſt, und durch welche geiſtige Gaben er den Schöpfer verehren ſoll? — Dieſe zweifelhafte Unwiſſenheit pflegt liebende Seelen zu betrüben, zumal wenn ſie die verſchiedenen heilſamen Uebungen der ehrwürdigen Väter vor ſich ſehen, durch welche ſie Gott gefielen, und nicht wiſſen, welche aus denſelben der göttlichen Majeſtät am wohlgefälligſten iſt. Denn je feuriger die Liebe, um ſo ſorgfältiger auch ſinnt ſie, wie ſie Gott vorzüglicher verehren könne.

2.

Uebungen Derjenigen, die Gott dienen; Wahl der erleuchteten Seele, und daß die wahre Liebe höher denn die andern Uebungen ſteht und dieſelben ordnet.

Es gibt nämlich gewiſſe geiſtige Uebungen, die einen wunderſam lieblichen Wohlgeruch der Heiligkeit vor der göttlichen Majeſtät verbreiten; die aber, wenn ſie frommen Gemüthern vorſchweben, ſolche ängſtlich und beſtürzt machen, da ihren Gedanken bald dieſe bald jene um die Wette ſich aufdrängen, gleich als forderte jede einzelne derſelben, vor den übrigen erwählt zu werden. Unter dieſen drängt ſich das Mitleid mit dem Nächſten am erſten hervor, gleich als ob es nichts beſſeres gäbe. Denn, ſpricht dasſelbe, wie ſehr die Opfergabe Gott gefällt, die Ihm zu Liebe den Armen, den Kranken, den Fremdlingen, den Waiſen und Wittwen gegeben wird, ihrer Noth abzuhelfen, erhellt ſchon daraus, daß im Gerichte blos hiervon die Rede ſeyn wird, und daß es ſehr Viele gegeben hat, die Gott blos darum wohlgefielen, und ſogar gewürdigt wurden, Engel zu beherbergen.

Und allerdings auch iſt die Nächſtenliebe hohen Lobes würdig, und dem ewigen Worte überaus wohlgefällig; da Es ihr das wunderbare Zeugniß gibt: „Was ihr einem aus meinen Geringſten gethan, das habet ihr Mir gethan!“ (Matth. 25.) Es iſt aber auch

die Beſchäftigung mit äußerlichen Arbeiten ein lobwürdiges Werk, wenn ſolche klug, ſittſam und friedlich zur gehörigen Zeit vollbracht wird. Denn durch dieſelbe weichen die Meiſten den Gefahren des gegenwärtigen Lebens aus, gehen durch den Ueberdruß dieſer Verbannung hindurch, zwingen ihr Gemüth von ſchändlichen Gedanken, ihren Körper von ſchädlichen Umherläufereien ab, und weihen Gott ihre Zeit und ihre Werke auf lobwürdige Weiſe.

Es gab auch Einige, die den Vorſatz faßten, ihr Leben in heiliger Strenge zuzubringen, und die ihren Körper durch vieles Faſten, durch lange Nachtwachen, Hunger, Durſt, Kälte und Blöße betrübten, und ihrer ſelbſt beinahe in keinem Dinge ſchonten, ein von Laſtern bezähmtes Fleiſch zu beſitzen. Nun zweifelt aber Niemand daran, daß dieſe Gott ein angenehmes Opfer darbrachten, da ſie nicht das Ihrige, ſondern ſich ſelbſt Ihm zum Brandopfer weihten. Denn nicht vergeblich hörten ſie die Stimme des Apoſtels, der da ermahnt und ſpricht: „Machet eure Leiber zu einem lebendigen, heiligen und Gott gefälligen Opfer!“ (Röm. 12.) Ja nicht Wenige auch entſagten dem Worte zu Liebe ihrem eigenen freien Willen und unterwarfen ſich den Befehlen Anderer; da ſie es für ihren höchſten Gewinn hielten, ihrer Freiheit zu entſagen, um dadurch mit freien Schritten dem Sohne Gottes nachzuahmen, der bis zum Kreuzestode gehorſam ward.

Andere gingen ſogar bis dahin, daß ſie den Umgang der Menſchen vermieden, allen

Lockungen und Lüſten dieſer Welt entſagten, und weite Wildniſſe und Wüſteneien zur Wohnung ſich erwählten, wo ſie abwechſelnd bald Handarbeit betrieben, bald der Leſung und bald dem Gebet abwarteten, die Pilgrimſchaft dieſes Lebens auf ſolche Weiſe unſchuldig und mit unbeflecktem Herzen zu vollbringen. — Dies nemlich ſind die Beſtrebungen der Diener Chriſti, durch welche ſie dem König der Glorie ein beſtändiges Opfer, und der ewigen Weisheit einen fortwährenden Dienſt darbringen.

Mit dieſen Uebungen aber beſchäftigt ſich eine bräutliche Seele je nachdem Zeit, Ort und Umſtände es erfordern oder geſtatten. Denn nicht immer wartet ſie dem Nächſten, oder auch äußerlichen Werken ab; noch zermalmt ſie auch ihr Fleiſch immer durch ſtrenge Bußwerke, eben ſo wenig entſagt ſie auch immer ihrem Willen, oder flieht die Geſellſchaft der Menſchen; ſondern dies Alles ordnet ſie nach reifer Ueberlegung; wobei ſie, als eine vollkommne und über alles Einzelne belehrte Seele, ihr geiſtiges Talent immer bei ſich bewahrt, ihrem unſterblichen Bräutigam ſolches zu opfern. Es beſteht aber dies geiſtige Talent nicht aus körperlichen, ſondern, wie es ſelbſt geiſtig iſt, auch aus geiſtigen Uebungen. Dies Talent möchte ich ihren vernünftigen Sinn nennen, der ein, des Wortes höchſt würdiges Talent iſt, wenn anders dasſelbe golden, gehörigen Gewichtes, und mit dem Bild des Wortes geprägt iſt. Denn nicht aus Blei darf dies Talent beſtehen; noch darf

es auch ehern oder ſilbern, ſondern es muß golden ſeyn. Es gibt jedoch gewiſſe Metalle, die dem Golde ziemlich ähnlich, aber kein Gold ſind; ſo wie es auch Gold gibt, das zwar die Natur des Goldes, doch ſeine Vollkommenheit nicht an ſich hat; was beides des Wortes unwürdig iſt.

Was anders iſt aber die Liebe als das beſte Gold? Sehr wirkſam iſt das Gold gegen die Krankheiten des Herzens, und ſehr wirkſam die Liebe gegen die Sünde; wie denn auch der heilige Petrus ſpricht: „Die Liebe bedeckt die Menge der Sünden!“ (1. Petr. 4.) Das Gold iſt ein edles Metall, durch welches alle zeitlichen Dinge ſich erwerben laſſen, und eben ſo genügt auch die Liebe, alle Tugenden zu erwerben; ja ſie faßt auch alle Tugenden in ſich; weßhalb auch der Apoſtel ſpricht: „Die Liebe iſt geduldig, ſie iſt gütig, ſie ereifert ſich nicht, ſie wirkt nicht vergeblich, ſie iſt nicht ehrſüchtig, ſie ſucht nicht das Ihre.“ (1. Cor. 13.) Dehnbar iſt das Gold; und „auch die Liebe duldet Alles, ſie hofft Alles und erträgt Alles.“ Das Gold verfault nicht, ſondern läßt ſich durch Jahrhunderte aufbewahren; was aber iſt dauerhafter denn die Liebe? „Ob die Weiſſagungen abgehen, oder die Sprachen aufhören, oder die Wiſſenſchaft zerſtört werde; die Liebe vergeht nimmermehr!“

Endlich muß auch das Gold glänzend und geprüft ſeyn. Denn wir leſen in der geheimen Offenbarung: „Ich rathe Dir, im Feuer bewährtes Gold von Mir zu kaufen,

damit du reich werdeſt.“ (Offenb. 3.) Auch die Liebe iſt nicht vollkommen, wofern ſie nicht feurig und bewährt iſt. Nothwendig muß ſie das Feuer der göttlichen, und die Gluth der brüderlichen Liebe in ſich faſſen; denn es genügt nicht, daß ſie Gott, ohne den Nächſten, noch auch daß ſie den Nächſten ohne Gott liebe. Beides hängt zuſammen, und darf nicht von einander getrennt werden. Das größte und erſte Gebot lautet nach dem Ausſpruch der Wahrheit: „Du ſollſt Gott, deinen Herrn, lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele und aus allen deinen Kräften;“ Sie fügt aber noch bei: „Du ſollſt deinen Nächſten lieben wie dich ſelbſt; in dieſen beiden Geboten liegt das ganze Geſetz und die Propheten.“ (Deut. 6. Luc. 10.) Denn die Liebe Gottes muß aus reinem Herzen, gutem Gewiſſen und ungeheucheltem Glauben erzeigt werden; nimmer wird ſie ſonſt glänzen, ſondern vor dem Anblick der göttlichen Weisheit verächtlich erſcheinen. Denn nimmer gefällt Gott der Doppelſinn und die Verſtellung, nimmer die Bosheit und Verkehrtheit, nimmer der Betrug und die Heuchelei. Heilig iſt Er und rein; und alſo auch muß Er mit Reinheit und wahrer Heiligkeit geliebt werden.

Nicht auf falſche Weiſe ſoll man Gott lieben, nicht träge noch ſtolz; ſondern fröhlich, freiwillig und aufrichtig; nicht aus Furcht, nicht um des Nutzens willen, nicht aus Gewohnheit, ſondern aus reiner und höchſt einfacher Liebe; auch nicht der Belohnung wegen, ſondern Seiner ſelbſt wegen, weil Er deſſen

unendlich würdig iſt. Auch ſoll ein erneuerter Geiſt, der zur Liebe umgebildet ward, die gewöhnliche Liebesweiſe weit von ſich werfen.

Es darf auch die Nächſtenliebe nicht natürlich, nicht eigen, nicht ſchlaff noch befleckt ſeyn. Denn die natürliche Liebe liebt Aeltern, Verwandte, Freunde mehr denn die Uebrigen; ſie macht einen Unterſchied zwiſchen der Verwandtſchaft und Fremden, und läßt von fleiſchlichem Mitleid ſich bewegen. Die eigene hinwieder ſieht nicht auf den Nutzen des Geliebten noch auch auf das Urtheil der Billigkeit, ſondern auf eigenen Nutzen und beſondern Lohn. Die ſchlaffe aber zögert, gegebene Verheißungen zu erfüllen, und wird mehr aus Zudringlichkeit oder durch die Stacheln des Gewiſſens als durch Liebe bewegt. Die befleckte endlich liebt aus ſinnlichem Verlangen; ſie wird von der Begierlichkeit verblendet, von der Unzucht gedrängt, von zeitlicher Liebe in Bewegung geſetzt, faßt blos die gegenwärtigen Dinge ins Auge und verſieht ſich der künftigen nicht.

3.

Eigenſchaften der wahren Gottes- und Nächſtenliebe und Prüfung derſelben, die ſich wunderbar in der bräutlichen Seele zeigt.

Nicht alſo jedoch wird das Gebot des Wortes erfüllt. Denn die Liebe, die dem Nächſten um der ewigen Weisheit willen erzeigt wird, umfängt Verwandte und Fremde,

Freunde und Feinde mit gleich liebreichem Herzen; und ſie liebt ſolche in dem Verhältniſſe mehr, als ſie dieſelben für tugendhafter erkennt. Sie ſieht nicht auf Verwandtſchaft, ſondern auf die Gaben Gottes und auf Verdienſte; fleißig faßt ſie ins Auge, was dem Geliebten wahrhaft nützlich iſt und was ihm zum Guten gefällt, ſucht nicht ihren eigenen, ſondern den Gewinn Anderer, verſchiebt auch nicht auf den andern Tag, was ſie für nützlich hält; und zögert nicht, Gefälligkeiten zu erweiſen oder Verſprechen zu erfüllen; ſondern ſie iſt ganz bereitwillig, wohlwollend, ganz freundlich, freigebig und menſchlich. Sie gibt in Einfalt, iſt mitleidig von Herzen, ertheilt Rath ohne Hinterliſt, gehorcht heiter, macht das Eigene zum Allgemeinen, und erachtet zu gewinnen, wenn ſie ausſpendet, was ſie beſitzt; da ſie nicht dem Menſchen, ſondern Gott, nicht dem Fleiſche, ſondern Gott zu dienen beabſichtiget. Sie liebt keuſch, liebt im Worte und wegen des Wortes, und darum iſt alle fleiſchliche Luſt ihr ein Gräuel. Höchſt unwürdig iſt es in ihren Augen, für ſchändliche und unreine Dinge von ſo höchſt kurzer Dauer eine unſterbliche und ewige Seligkeit dahin zu geben. Mehr ſehnt ſie ſich nach unſichtbaren als nach ſichtbaren Dingen, fürchtet nicht, um des Heils der Seelen willen den Tod zu erleiden, und erkaltet bis an den letzten Hauch ihres, Gott wohlgefälligen Lebens nicht in der Liebe des Nächſten.

Dies alſo iſt das Feuer der vollkommnen Liebe gegen Gott und des Eifers für den

Nächſten; dieſe Liebe aber verdient erſt dann ein volles Lob, wenn ſie in der Probe nicht vergeht. Das Gold wird im Feuer, die Liebe in der Gluth der Trübſal geprüft. Nicht vollkommen iſt die Liebe, die nicht geprüft wird, oder die in der Prüfung ſich auflöst und vergeht. Zur Zeit des Leidens fielen die Jünger des Herrn ab. Auch kennt man im Wohlergehen den Freund nicht; ſo wenig als in Widerwärtigkeiten der Feind ſich verbirgt. Die wahre Liebe dagegen harrt in beiden Verhältniſſen ſtändig aus. — Sind aber auch dem Worte Gottes alle Dinge von Ewigkeit kund, ſo unterläßt Es dennoch nicht, Diejenigen zu prüfen, die Es ſeiner Liebe würdig macht; und zwar thut Es dies nicht, um ſich ſelbſt zu überzeugen, ſondern damit Andern es kund werde, und damit, was darin Tugendhaftes und Nützliches verborgen iſt, ans Licht komme. Denn durch innerliche und gerechte Werke wird Gott allerdings geehrt, durch äußerliche und lobwürdige aber nicht nur Gott verherrlicht, ſondern auch der Nächſte erbaut.

Demnach alſo glänzt die Liebe, wenn ſolche feurig iſt, vor dem Anblick der Weisheit; iſt ſie aber bewährt, ſo leuchtet ſie vor dem Angeſichte der Kirche. Es brannten im Innern die heiligen Märtyrer vor Liebe; doch geprüft, verbreiteten ſie durch ihre Qualen einen wunderlieblichen Wohlgeruch der Tugenden. Niemand wußte, ob ſie Gott Gotteswegen oder um ihrer ſelbſt willen liebten; in ihren Peinen aber bewährt, zeigten ſie, daß

ſie Gott wahrhaft um Seiner ſelbſt willen liebten. Nicht als Knechte, noch auch als Miethlinge, ſondern als rechtmäßige Kinder und Freunde liebten ſie den Herrn. Denn die bewährte Liebe ſtellt die Aufrichtigkeit derſelben ins helleſte Licht, und zeigt die Abſicht des Liebenden. Der Knecht, der durch Geißeln geprüft wird, beſteht nimmer, und der Miethling unterliegt in den Peinen; die vollkommne Liebe aber iſt allenthalben verwahrt, allenthalben ſicher und harrt in Allem aus. In hocherhabenen Ausdrücken wird im hohen Liede die Vortrefflichkeit der feurigen und bewährten Liebe geſchildert; denn alſo leſen wir daſelbſt: „Stark wie der Tod iſt die Liebe: hart wie die Hölle iſt die Eiferſucht; ihre Lampen ſind Lampen voll des Feuers und der Flammen; viele Gewäſſer konnten die Liebe nicht auslöſchen!“ (Hoh. L. 8.)

Es brennt alſo das Herz der bräutlichen Seele von der Liebe Gottes, und es glüht eifrig von der Liebe des Nächſten; ſie erliegt nicht in der Trübſal, und iſt ernſt und wohl bedächtig in ihren innerlichen Uebungen. Denn um nicht durch Finſterniſſe des Irrthums verführt, und nicht vom Dunkel der Unwiſſenheit umgarnt zu werden, beurtheilt ſie ihre Gedanken durch reife Vernunft; vorzüglich „damit ſie mit ihrem Fuße nicht an einen Stein anſtoße und nicht von dem Dämon des Mittags beſtrickt werde.“ (Pſ. 90.) Denn oft wandelt der böſe Geiſt ſich in einen Engel des Lichtes um, Diejenigen zu täuſchen, die ohne Klugheit einherſchreiten. Mit nicht

minderer Aufmerkſamkeit auch prüft ſie ihre Begierden und Regungen; denn werden dieſe Wirkungen der Seele nicht mit gereinigtem Geiſtesauge durchblickt, ſo pflegen ſie heimlich und allmälig verunreinigt zu werden.

Daher alſo muß man ſolche um ſo fleißiger durchforſchen, als ſie das Bild der Liebe deutlicher an ſich zu tragen ſcheinen. Denn leicht iſt's, einem erkannten Feinde auszuweichen; wer aber wird einem Feinde ausweichen können, der verborgene Schlingen legt? Immer kleidet ſich bei Denjenigen, die Gott dienen, und die Liverei des ewigen Königes tragen, eine verführeriſche Neigung in das Gewand der Liebe. Denn im Anbeginn der Freundſchaft gibt ſie ſich nicht kund als das, was ſie iſt; allmälig aber und unvermerkt bemächtigt ſie ſich der Burg des Herzens; ſie beredet anfangs zu Nützlichem, heuchelt Geiſtiges, ſpinnt zuweilen unnütze, dann ſchmeichelnde Geſpräche an; und wechſelt ſofort mit geiſtigen und fleiſchlichen Dingen ab; und dies zwar ſo ſchlau, daß ſie kaum von ſehr Wenigen erkannt wird. Endlich nimmt dieſe unbekannte Neigung ſo ſehr überhand, daß am Ende die Taube aus dem Herzen vertrieben wird, und der Rabe daſelbſt zu niſten beginnt; was aber dann erfolgt, übergehen wir mit Stillſchweigen.

4.

Von der Sorgfalt, das Innere, ſo wie nicht minder den äußerlichen Wandel zu ordnen und das Bild Gottes im Innern unbefleckt zu erhalten.

Nicht unweiſe alſo, noch ohne Grund, durchforſcht eine bräutliche Seele ſcharfſinnig alle verborgenen Falten und Winkel ihres Gemüthes, um zu erſchauen, was in ihren Gedanken und Neigungen vorgeht, damit ſie nicht Falſches für Wahres zulaſſe und unter dem Vorwand der Liebe eine Begierde der Sinnlichkeit einlaſſe. Dies allerdings thut ſie auf den Rath der Weisheit und mit reifer Erwägung. Denn die Beſchaffenheit des Gemüthes iſt die Grundveſte des ganzen äußerlichen Menſchen; nicht anders nämlich wandelt der Menſch im Aeußern, als er innerlich iſt. Iſt das Gemüth beſonnen und umſichtig bei ſich ſelbſt, dann ordnet es alles Aeußerliche der Weisheit gemäß; iſt es aber unordentlich, und wird es ohne das Urtheil der Vernunft, vom bloßen Willen eilig geführt, ſo kann dies äußerlich nicht verborgen bleiben. Uebereilte Werke und unbedachte Reden ſind Anzeichen einer unbehutſamen Seele.

Daher ſtimmt und ordnet eine bräutliche Seele, die dem ewigen Worte zu gefallen verlangt, den ganzen Stand ihres Gemüthes nach den Regeln der Weisheit. Darum auch wird aus allen ihren Worten edle Klugheit wahrgenommen; und alle ſind auf die Vernunft

gegründet. Niemals geht aus ihrem Munde irgend Mürriſches, noch Argliſtiges noch Stolzes hervor. Ihrer Reden ſind wenige; und dieſe ſind nützlich und mit dem Salz der Weisheit gewürzt; ſo daß beinahe nicht das Mindeſte daran zu tadeln iſt; und eben ſo ſind auch ihre Werke auf der Wagſchale der Billigkeit abgewogen und mit tugendlicher Erwägung vollbracht. Sie flieht allen Schein der Sonderbarkeit, vermeidet die Eilfertigkeit, ahmt ungeregelten Sitten nicht nach, und ſtrebt alſo zu wandeln, daß ſie Niemand ſchade, Niemand zur Laſt falle, Niemand verhaßt ſei; und dies bewirkt, daß ſie bei Allen höchlich beliebt, Allen theuer und gegen Alle wohlwollend iſt, und ihr Leben Allen als ein Vorbild zur Nachahmung aufgeſtellt wird. Sie aber betreibt dieſe geiſtigen Uebungen nicht um eigene Ehre zu erlangen, oder die eitle Gunſt der Menſchen zu gewinnen, ſondern zu Gottes Ehre, aus Liebe des himmliſchen Bräutigams und zur Erbauung des Nächſten. Denn nimmer kann ſie undankbar gegen die Liebe Desjenigen ſeyn, der, wie ihr innerſtes Bewußtſeyn es ihr ſagt, ſolche ihr verleiht.

Und darum auch iſt ſie mit ſo großer Inbrunſt und Klugheit beſorgt, das Bild Gottes rein und unbefleckt in ſich zu erhalten. Denn ſie erkennt ſich als ein, mit Vernunft begabtes Weſen, das dadurch Aehnlichkeit mit dem Worte hat, ein Sitz der Weisheit iſt, und von dem Lichte der Wahrheit beſtrahlt und erleuchtet wird. Auch erkennt ſie, daß ſie

unſterblich erſchaffen ward wie Gott, und ihren Körper regiert wie Gott; wiewohl Gott das in ſich ſelbſt lebende Leben iſt, der alle Dinge durch ſich belebt; das in ſich ſelige Leben, der alle Weſen beſeligt, die durch das Band der Liebe mit Ihm vereint ſind; — ſie dagegen lebend, doch nicht durch ſich, die Glieder ihres Körpers belebt, ganz im ganzen Körper, und nicht mehr in Einem als in allen einzelnen Gliedern iſt, einer ewigen Seligkeit fähig, der Unſterblichkeit würdig und mit dem Bilde Gottes geſchmückt iſt, das ſie im Innern trägt.

Je eifriger ſie aber in der Liebe ihres himmliſchen Bräutigams iſt, um ſo minder liebt ſie ſich um ihrer ſelbſt willen. Ganz liebt ſie ſich in ihrem ewigen Bräutigam; Ihm, dem ewigen Wort des Vaters bewahrt ſie ſich rein; und, eifernd für die Ehre ihres Geliebten, verabſcheut ſie mit Entſetzen, was immer das Bild des Wortes beflecken und entſtellen kann. Es wird aber die Aehnlichkeit Gottes im Innern entſtellt, ſo oft das Gemüth eitlen Dingen nachgeht, zu Irrthümern verleitet und vom Dunkel der Unwiſſenheit verfinſtert wird. Denn ob auch eine Seele dadurch die Würde ihrer natürlichen Erkenntnißkraft nicht verliert, noch auch die Empfänglichkeit für Weisheit, ſo wird doch ihre geiſtige Sehkraft wie mit einem dunkeln Schleier verhängt, ſo daß die geblendeten Augen ihrer Vernunft es nicht vermögen, in den Glanz der Wahrheit einzudringen, und ſie ſehend nichts ſieht, anſchauend nichts unterſcheidet, und, des Lich-

tes beraubt, kühn behauptet, ſie ſehe klar und deutlich; was der höchſte Grad geiſtiger Blindheit iſt.

Dazu auch ſchändet ſie dann dadurch, daß ſie zeitliche Dinge liebt und dem Genuſſe ſichtbarer Dinge anhängt, ihre eigene Würde. Denn je gieriger ſie auf dieſe hinfälligen Dinge ſich ſtützt, um ſo ſchmählicher fällt ſie von ihrem angeborenen Adel ab und wird des ſchönſten Schmuckes ihrer Unſterblichkeit beraubt, da ſie das Zeitliche dem Ewigen vorzieht. Gleichwie nämlich, wer Gott anhängt, Ein Geiſt mit Ihm wird, (1. Cor. 5.) alſo wird auch, wer dieſer flüchtigen Welt durch Liebe anhängt, Eins mit derſelben.

Daher ſprach die Weisheit Gottes zu Einem, den Sie würdigen wollte, als ihren Jünger aufzunehmen: „Laß die Todten ihre Todten begraben!“ (Matth. 8.) Denn kein Leben haben die in Sünden erſtorbenen Weltkinder in ſich; und es iſt auch kein Zweifel, daß eine Seele der Glorie ihrer Unſterblichkeit um ſo mehr entſchmückt werde, als gieriger ſie in dieſe hinfälligen Dinge ſich vertieft, und lieber Dinge beſitzen will, die ſie mit den Augen ihres Fleiſches ſieht, als jene in geduldiger Hoffnung erwarten, die ſie noch nicht ſieht. Dadurch nämlich verliert ſie nicht nur die ſelige Unſterblichkeit, ſondern auch das eigentliche wahre Leben und ihre eigene Schöne. Denn nimmermehr kann es ohne Schuld der Miſſethat geſchehen, daß eine Seele den Quell des Lebens verlaſſe, um dafür vergänglichen und ſterblichen Dingen anzuhangen. Niemand

kann beiden dienen. Darum muß, wer immer die Schöne und den Adel ſeiner Seele rein zu erhalten verlangt, alle Sünde und allen Anlaß zur Sünde mit größtem Eifer fliehen.

5.

Wie ſehr durch die Sünde das göttliche Ebenbild in dem Menſchen entſtellt wird, und wie die bräutliche Seele in Gott ſich erneuern ſoll.

Was auch ſchändet je die Seele ſo ſehr und was entbildet das Bild Gottes ſo häßlich als Laſter? So viele Sünden, ſo viele Makeln trägt die Seele in ſich; und je nach der Größe der Schuld wird auch die innerliche Schöne in ſchwarze Nacht umgewandelt. Unendlich aber widerſtrebt die Sünde Gott, und nicht minder auch dem Menſchen. Nichts haßt Gott, und nichts beſtraft Er in dem Menſchen als die Sünde. Sobald der Menſch ſündigte, verlor er Gottes Freundſchaft, und entſtellte das Bild des Wortes in ſich. Niemals aber kann er zu dieſem frühern Stand der Freundſchaft zurückkehren, wofern er nicht aus allen Kräften dahin ringt, Denjenigen zu verſöhnen, von welchem er abfiel, und neu umzubilden, was er durch die Sünde auf die häßlichſte Weiſe entſtellte. — Wie auch könnte je mit Gott vereint ſeyn, wer das Bild Gottes ſelbſt verfinſterte, ſeine Aehnlichkeit in Abſcheulichkeit umwandelte, ſein Gebot verachtete, und ſeine Gnade verlor? — Dies alſo muß er durch eifrige Begierden thun und muß auch

durch Werke genug thun; ganz vorzüglich aber muß er das Bild der Weisheit in ſich erneuern und umbilden, bevor von der Würde der geiſtigen und bräutlichen Vereinigung mit dem ewigen Worte die Rede ſeyn kann. Denn unwürdig wäre es auf alle Weiſe und aller Vernunft entgegen, daß eine Seele, die freiwillig ſündigte und ihre Häßlichkeit erkennt, mit dem Worte Gottes und dem himmliſchen Bräutigam vereint würde.

Deßhalb ſoll eine Seele, die eine rechtmäßige Braut iſt, und nicht blos erlernte, ſondern auch im eigentlichen Sinne und in dem innerſten Verlangen ihres Herzens erfuhr, wie lieblich der Herr, wie ſüß ſeine himmliſche Liebe, wie keuſch ſeine innere Umarmung und wie entzückend die Vereinigung mit dem ewigen Worte des Vaters iſt, unabläſſig arbeiten, das Bild der göttlichen Dreieinigkeit in ſich zu erneuern, unbefleckt zu erhalten und ohne Makel zu bewahren. Und darum auch wartet ſie ihren geiſtigen Uebungen ſo ſorgfältig und mit ſo feuriger Inbrunſt ab. Sie ergibt ſich der Leſung und der Betrachtung heiliger Schriften; damit wenn etwa ihrer Vernunft eine Makel anklebte, ſolche durch die Ausſprüche der heiligen Väter getilgt werde. Denn die heiligen Schriften ſind ein geiſtiges Bad des Erkenntnißvermögens, durch welches irrige Meinungen aufgelöst und die Finſterniß der Unwiſſenheit vertrieben wird.

Auch wartet ſie dem Gebet und der beſchaulichen Betrachtung ab, damit ſie aus dem lebendigen und ewigen Quell des Wortes den

Thau heiliger Weisheit ſchöpfe, und durch innerliches Streben und liebreiche Anſprache ihr Gemüth von den Strahlen des göttlichen Glanzes erleuchtet werde. Unabläſſig auch betrachtet ſie die Glorie der Heiligen, die Freuden des künftigen Lebens und die Wonnen des himmliſchen Jeruſalems, um dadurch ſich zu kräftigen, alle Ergetzungen des zeitlichen Lebens und alle kothigen Lüſte fern von ſich zu halten. Denn ſehr ſchwer verläßt vorübergehende Güter, wer keinen Vorgeſchmack von den ewigen hat; und mühſam erhebt ſich zu dem höchſten, weſſen Verlangen nicht frei von dem niedrigſten iſt. Die gegenwärtige Wohlfahrt ſteht nämlich der künftigen im Wege; und kaum findet man Einen, der in dieſer Welt durch hohe Ehren und Reichthum glänzte, und dabei ein ſchuldloſes Herz beſäße. Um alſo dieſe vorübergehende Dinge zu meiden, betrachtet die bräutliche Seele die ewigen, befleißt ſich der Reinheit des Herzens, ſtrebt nach dem ſchwierigen Glanze der Unſchuld, nährt den Eifer, bemüht ſich ernſtlich, ihr Gemüth zu erheben, und ringt aus ganzer Kraft wider die Sünde, damit ſie das Bild Gottes rein in ſich bewahre und Demjenigen, deſſen ſie iſt, ſich unbefleckt darſtelle.

Durch ſolche Uebungen nämlich wird die Klarheit des Gemüthes erneuert, neu umgebildet; lieblich glänzt dadurch das Bild des Wortes, und es erſcheint darin die Glorie des innerlichen Menſchen. Gern lenkt das Wort dahin, wo Es ſeine Aehnlichkeit erblickt, wo ſeiner Liebe eine Wohnung bereitet wird, und

wo Es ſich geliebt ſieht. Auch nimmt Es mit Wohlgefallen die Opfergabe an, die Ihm nicht aus dem Keller oder aus dem Geldkaſten, ſondern aus dem reinen Herzen dargebracht wird. Eine bräutliche Seele alſo, die da weiß, daß ſie auf beſondere Weiſe von dem Worte geliebt wird, und auch die Liebe ihres himmliſchen Bräutigams vielfältig in ſich empfindet, beſtrebt ſich, um nicht undankbar zu ſeyn, dieſe Liebe zu erwiedern, und den ewigen Geliebten durch geiſtige Gaben zu ehren. Da ſie nun nichts findet, das beſſer wäre denn ſie ſelbſt, und das Ihm vorzüglicher zum Opfer gefiele, bringt ſie ſich ſelbſt in heiliger Freude dar und opfert ihr Herz und ihren Sinn dem Herrn ihrem Gott in feuriger Liebe, in tief inniger Andacht, in Reinheit der Sitten, in wohl bewachten Gedanken, in geordneten Begierden und in wahrer Aufrichtigkeit, worin das Bild des Wortes glänzt und die Aehnlichkeit der unzertheilten göttlichen Dreieinigkeit erſichtlich iſt.

Dieſe Opfergabe alſo bringt ſie zur Vergeltung und Erwiederung, ſo wie auch zu einem Zeichen ewiger Liebe. Dies aber bringt ſie nicht ein- oder zweimal, ſondern zu tauſend Malen, je nachdem die Gewalt ihrer Liebe ſie hinreißt. Denn verwundet von Liebe, gierig nach Liebe, dürſtend nach dem Geliebten: was könnte ſie je anderes als eine Gabe der Liebe opfern? Doch bringt ſie dieſe Gabe nicht einfach, ſondern mit Lob vermiſcht, voll der feurigſten Dankſagungen, des Jubels, und

lieblich duftend nach Andacht und innerlichem Gebet des Herzens.

Zwei und zwanzigſtes Kapitel:

Von der Uebung und dem Fortgang des innerlichen Gebetes und der Vollkommenheit des göttlichen Lobes.

1.

Daß Gott Alles in wunderbarer Ordnung erſchuf, der Menſch ſelbſt aber der Urheber ſeines Elendes und ſeiner Blindheit iſt, und nur durch göttliche Hilfe geheilt werden kann.

Gott, der Schöpfer aller ſichtbaren und unſichtbaren Dinge, der Alles und Jedes in ſeiner Weisheit beſtimmt, hat alle einzelnen Weſen, die Er erſchuf, alſo geordnet, daß keines aus allen beſteht, das nicht durch gewiſſe Geſetze ſeiner Vorſehung geleitet würde; denn alle Dinge hat Er, wie die göttliche Schrift bezeugt, nach Anzahl, Maß und Gewicht erſchaffen, und auch eben ſo allen ein eigenes Ziel vorgeſchrieben, das ihrer Natur gemäß iſt. (Weish. 11.) Denn es geziemte ſich, daß das Wort Gottes, durch das alle himmliſchen und irdiſchen Dinge beſtehen, alle ſolcher Weiſe erſchüfe, daß in der ganzen Schöpfung auch nicht ein einziges, wie im=

mer geringes und dem Anblick nach verächtliches, oder gänzlich unbekanntes Geſchöpf wäre, das nicht auf ſeine eigene Weiſe ſeinen Schöpfer lobte, und nicht in ſeiner Ordnung die ewige Weisheit verherrlichte. Denn jedem Weſen wies Er ſein Geſetz und ſeine Stufen an und unterſchied auch die Handlung eines jeden alſo, daß wenn alle die Anordnung des Schöpfers beobachten, durchaus nichts Fehlerhaftes in der Schöpfung erſcheint. Scheint aber auch Manches verwirrt und ungeordnet in ſich, ſo glänzen dennoch alle Weſen in der Kunſt der allerhöchſten Weisheit und in dem Worte Gottes auf das wunderbarſte und nach dem Gerichte der erſtaunlichſten Billigkeit geordnet. Was uns aber in dieſer irdiſchen Schöpfung verworren bedünkt, iſt es nicht aus dem Fehler Gottes, der die Welt regiert, ſondern zur Strafe des ſündigen Menſchen.

Klar und unwiderſprechlich erhellt dies aus dem Menſchen ſelbſt, wenn wir die Abſicht ſeines Urſprungs und ſein Ziel betrachten. Die Abſicht nämlich war, damit er das Paradies bewohnte, daſelbſt wirkte und daſſelbe bewahrte; ſein Ziel aber, daß er Gott erkännte, durch Erkenntniß liebte, durch Liebe zu ſeinem Genuß gelangte, durch dieſen Genuß ſelig würde, und zwar nicht einer zeitlichen, ſondern einer ewigen, endloſen Seligkeit ſich erfreute. — Daß er aber nun in Sorgen verflochten, durch die verſchiedenartigſten Arbeiten angeſtrengt, durch mancherlei Drangſale und vielfältige Krankheiten zermalmt wird, daß er unter dem Druck der Laſter ſeufzt und

gleichſam nothgedrungen iſt zu ſündigen, daß das Fleiſch wider den Geiſt ſtreitet, durch den Tod aufgelöst wird und in Staub und Moder zerfällt; und daß ſein Geiſt durch Unwiſſenheit, Krankheit, Unvermögen und Verkehrtheit beſtrickt iſt, dies Alles fließt aus der Schuld des erſten Menſchen und aus der Uebertretung ſeines Ungehorſams. Nichts deſſen darf dem Schöpfer beigemeſſen werden, der alle Dinge ſehr gut machte und den Menſchen recht erſchuf, ob auch derſelbe ſich mancherlei Trübſale, Leiden und Sünden zuzog, ſich ſelbſt eine Strafe und die Urſache einer nicht nur vorübergehenden, ſondern immerwährenden, endloſen Strafe ward.

Denn da er das unwandelbare Gut verachtete, durch feindliche Ueberredung ſich täuſchen ließ, und durch falſche Hoffnung geäfft, mit verfinſterter Vernunft und durch Wolluſt angezogen, dem wandelbaren Gute anhing und lieber dem ſchmeichelnden Weibe als Gott gehorchen wollte, ward er, ſo wie aus dem Ort der Wonne, alſo auch aus der Wohnung der Unſchuld ſeines Herzens vertrieben, und begann nun dieſe Erde zu bewohnen, die den Thieren gemein war.

Und in dieſe Schuld ſeines Stammvaters verflochten, der dann nur ſolche Kinder erzeugen konnte, wie er ſelbſt geworden war, blinde Sünder nämlich und Sterbliche, iſt nun das ganze menſchliche Geſchlecht in ſo große Gier nach zeitlichen Dingen verſunken, daß es nur an ſichtbaren Gütern ſich erfreut, nur körperlicher Gegenſtände gedenkt, und wie fühllos

außerhalb ſeiner ſelbſt verbleibt. Es ſcheint gleichſam, als wiſſe dasſelbe nichts außer was in die Sinne fällt und dem Fleiſche ſchmeichelt; denn alles Geiſtige wird ihm zum Ueberdruß, und es vollbringt auch Werke des Geiſtes nur mit äußerſter Anſtrengung; da es hingegen körperliche Werke mit Luſt verrichtet, ob ſolche auch läſtig und fruchtlos ſind. Ja es ſchämt ſich auch nicht, Werke der Thiere zu betreiben, und ſolchen ſehr oft zu dienen.

Denn ſich ſelbſt kennt nun der Menſch nicht, wenn er ſich allein überlaſſen bleibt; er weiß nicht, wer er iſt und welchen koſtbaren Schatz er in ſeinem Innern trägt. Er geht in finſtrer Geiſtesnacht und wird vom Dunkel der Unwiſſenheit ergriffen und von allen Seiten in der Irre umhergetrieben. Denn da er die himmliſche Führung des ewigen Lichtes verlor, vermag er es aus der Leitung der innern Vernunft allein nicht zu erkennen, was er iſt, noch wohin er zielt; wie die Jahrtauſende des Heidenthums Zeugniß geben. Unwiſſend alſo wird er umhergetrieben, und zerſtößt ſich gleich einem Unſinnigen an den Klippen aller Laſter. Fühllos unterliegt er der Tyranei der boshafteſten Feinde und wird von ihnen gefeſſelt und ermordet. Gänzlich iſt ſein Sinn mit fleiſchlicher Luſt und äußerlichen Werken beſchäftigt; doch nimmermehr zielt er natürlicher Weiſe außerhalb ſeiner ſelbſt.

Indeſſen muß er, das Ziel zu erreichen, für welches er erſchaffen ward, im Innern geübt werden, und auch dorten ſuchen, was

zum Heile ihm nothwendig iſt. Denn wenig frommt körperliche Uebung; „die Frömmigkeit aber hat Verheißungen für Vieles, ſowohl was dies gegenwärtige als das zukünftige Leben angeht.“ — Nicht ſichtbar nämlich iſt Gott den körperlichen, ſondern den geiſtigen Sinnen; und darum auch erſchuf Er den Menſchen zu einem vernünftigen Weſen, damit Er ſeinem Erkenntnißvermögen ſich anſchaulich zeigen könnte. Dies iſt die vorzüglichſte Würde der Sterblichen; dies die Zierde der menſchlichen Natur. Darin wird er dem Worte ähnlich, dadurch erkennt er das Wort und wird von dem Worte geliebt, geſucht, aufgenommen und verherrlicht.

Doch, ach, dies erkennt der in Blindheit und Elend verſunkene Menſch nicht, und er, der ſo unendlich hohen Werthes iſt, achtet ſich ſelbſt für nichts. Einen unermeßlichen Schatz gibt er um einen Spottpreis, für ein elendes Linſengericht dahin; und ſtatt durch ſeine Sinne den Wucher ewigen Lohnes zu gewinnen, überläßt er ſolche ſo wie ſein ganzes Weſen unkeuſcher und ſchändlicher Liebe. Beſiegt von fleiſchlicher Luſt, uneingedenk weſſen er ſei, durch welches Blut er erlöst, durch welche Hände er erſchaffen, aus welchem Grunde er auf dieſe Welt geſetzt und zu welchem Ziele er geſtaltet ward, ſinkt er von dem Adel ſeiner Natur in die ſchlammigſte Tiefe hinab. In dieſem Irrthum liegt beinahe das ganze menſchliche Geſchlecht begraben; ſo daß man den ſchon für unſchuldig, für heilig hält, der nicht ein allgemeines Leben führt, und nicht

von dem reißenden Strom des Verderbens ſich mit fortreißen läßt. Auch iſt es in der That unter ſo vielen Abgründen der Welt, unter dem Gewoge ſo vieler verderblichen Beiſpiele ſehr ſchwer, mit unbefleckten Füßen der Neigung die Reiſe dieſer gegenwärtigen Pilgrimſchaft zu vollbringen. Und Niemand auch würde frei von geiſtigen Fallſtricken, wofern nicht der Thau der Gnade ſein Herz bethaute, das himmliſche Licht daſſelbe beſtrahlte, eine unſichtbare Hand ihn beſchützte, und die göttliche Lieblichkeit ihn kräftigte.

Indeſſen ſoll der Menſch ſich nicht auf ſeine eigenen Kräfte ſtützen; doch ſoll er auch ſich ſelbſt nicht verlaſſen. Thun ſoll er, was immer er aus ſich vermag und aus ganzer Kraft die Arme ſeiner Seele zu Gott erheben, der ihn aufrichtet. Nimmer ſoll er ablaſſen, mit der Stimme, mit dem Gemüthe und mit ſeinem Verlangen ſeinen Helfer anzurufen; und gleich einem Schiffe, das unter den Wogen dieſes ſtürmiſchen Weltmeeres ſchwankt, oft in den Hafen des Gebetes einzugehen, um daſelbſt zu beſſern, was etwa durch menſchlichen Umgang verſchlechtert, durch den Andrang der Verſuchungen beſchädigt, oder durch das Leben des alten Menſchen verdorben ward. Denn unter allen geiſtigen Uebungen und unter allen Thaten des chriſtlichen Streites erneuert und bewahrt keine ſo ſehr die Richtung des Gemüthes, den Eifer der Tugend, das Auge des Herzens und das Verlangen nach der Vollkommenheit, als das andächtige Gebet.

2.

Von dem innerlichen Gebet und den wunderbaren Wirkungen desſelben, die zu Gott und himmliſchen Dingen erheben.

Es iſt aber das Gebet ein von dem Lichte der Weisheit geleiteter und von der Gluth des Heiligen Geiſtes entzündeter Act des Gemüthes; der, rein vollbracht, weder menſchlichen Rathes noch zierlicher Worte bedarf; denn der Geiſt Gottes ſelbſt lehrt darin den Betenden, was, und wie er es thun ſoll. Es wird aber ein ſolches Gebet nicht nur durch den Schall der Stimme oder durch das Geräuſch der Lippen, ſondern durch ſtille Gedanken, durch geſpannte Aufmerkſamkeit, durch ein wachſames Herz, durch unzerſtreute Abſicht, durch ein kluges Gemüth, durch einen ſtändigen Vorſatz, durch vereinte Kraft des Verlangens und der Liebe, und durch die Mitwirkung der Gnade in allen dieſen Dingen vollbracht. Viele beten mit der Stimme, Wenige mit dem Herzen.

Die Wirkung des wahren Gebetes aber ſteht nicht in der Gewalt des Menſchen; Gott allein kann dieſe Gabe, ſo wie die Gaben aller übrigen Tugenden verleihen. Wohl kann Jemand ein Gefäß vorbereiten, dieſen köſtlichen Balſam in ſich aufzunehmen; doch nicht eben ſo kann er dasſelbe erfüllen. Das Vermögen zu bitten iſt in uns; aber die Wirkungen unſrer Bitten müſſen wir von Oben er-

warten. Es wird jedoch Jeder leicht erhört, wenn er die Furcht ablegt, hinzu zu treten; den Zweifel, zu erflehen um was er bittet; und das Mißtrauen, das Erflehte zu bewahren. Niemand auch ſoll von Furcht ſich abhalten laſſen, zu Gott hinzu zu treten und Ihm ſeine Bitten darzubringen; denn nicht durch eiſerne Riegel oder Schlöſſer, nicht durch verſperrte Pforten oder Wachen wird der Zugang ihm verwehrt. Niemand kann Denjenigen abhalten, Gott zu nahen, der Ihm nahen will.

Jedem Menſchen gibt ſein Gewiſſen allein die Erlaubniß, dem Herrn ſich zu nahen, wofern dasſelbe rein iſt; doch drängt es ihn auch zurück, wenn es von Unrath der Sünden befleckt iſt. Denn immer nimmt der Herr lieber auf, als Er zurückweist; und iſt bereitwilliger zu geben, als der Menſch zu bitten. Deßhalb auch kommt Er meiſt dem Verlangen zuvor und überſteigt durch die Größe ſeiner Gaben das Maß der Verdienſte. Er lädt die Zagenden ein, erwartet die Trägen, erträgt die Sünder, drängt die Erhärteten, ermahnt die Widerſtrebenden und behandelt Alle, die zu Ihm kommen, mit mildeſter Liebe.

Was alſo erbebeſt du, o Menſch? warum zitterſt du, zu Gott hinzu zu treten? Wirf die Bürden der Miſſethaten ab, die Dich niederdrücken, entferne die Laſt der Begierlichkeit von dir; tilge die Makeln deines innerlichen Angeſichtes, waſche das Antlitz deiner Seele und bekleide dich mit dem hochzeitlichen Gewande, und dann tritt ſicher zu Ihm, trage Ihm deine Bitten vor, blicke hin auf deinen

Urheber und wiſſe, daß er dein Bruder iſt, Gebein von deinen Gebeinen und Fleiſch von deinem Fleiſche! Betrachte ſorgſam ſeine Wunden, die Oeffnung der Seite, die Wundmahle der Hände und Füße; und erkennen wirſt du, wie ſehr du auf Ihn vertrauen darfſt. Wird etwa wer ſich ſelbſt dir gab, das Seinige dir verſagen? wird, der dich in ſich aufnahm, dich verachten können? Wenn du kluger Weiſe ſucheſt, wirſt du gewiß dich edler in Ihm, als in dir finden.

Betrachte, wenn du es vermagſt, das Wort, und du wirſt in demſelben dich finden; denn was da gemacht ward, darin war das Leben. (Joh. 1.) O lebendiges Leben, in welchem Alles lebt, belebe mich, nicht durch das Leben des Fleiſches, ſondern des Geiſtes; nirgend anders woher, als von Dir in Dir, damit ich Dir diene durch Dich! — Denn Niemand lebt, der nicht Dir, ſondern ſich lebt! Wie auch kann man je ſagen, ein Menſch lebe ohne Leben? — Du ſelbſt ja, o honigfließende Liebe, ſprachſt, und ſprachſt es in Wahrheit: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben!“ (Joh. 14.); der Weg der Gläubigen, die Wahrheit der Betrachtenden und das Leben der glorreich Herrſchenden. Denn die Du erwähleſt, daß ſie in dem ewigen, belebenden Leben herrſchen, erfülleſt Du nun mit deiner Gnade! Du offenbareſt Dich ihnen, und entzückeſt ſie in Dir über ſich ſelbſt; und nicht mehr ſind ſie dann in ſich, ſondern in Dir; ſchauen ſich nicht in ſich, ſondern in Dir; frohlocken in ſich über Dich, und lieblich iſt

es ihnen, außerhalb ihrer ſelbſt zu bleiben; da ſie in Dir ſind, und glückſeliger in Dir bleiben als in ſich. Und dies iſt auch nicht zu wundern; denn in Dir iſt der Strom der ewigen Wonne, der unverſiegbare Ueberfluß göttlicher Freuden, das Paradies geiſtiger Lieblichkeit, in Dir ſind ewige Schätze der Weisheit, in Dir allein alles wahre Selige und Gute. Indeſſen muß Jeder, der Dich ernſtlich liebt, Dich in ſich ſuchen; damit er hernach ſich finde in Dir. Denn in dem Menſchen iſt der Anfang der Liebe, in Dir aber das Ziel und die Vollkommenheit derſelben.

Kein Verehrer Gottes ſuche, was er lieben ſoll, anderswo als in ſich; denn der Quell der Liebe iſt des Menſchen Herz, der Quell der heiligen und ſeligen Liebe aber iſt Gott. Dieſe Liebe ergießt Er in die Auserwählten; und dadurch werden Ihm wohlgefällig Diejenigen, welche Kinder Gottes genannt werden und ſind. Nicht ohne Grund alſo ſucht der Gerechte Gott in ſich; da Gott die Liebe iſt, die Liebe aber durch den Heiligen Geiſt in die Herzen der Gerechten ergoſſen ward. — Auch wird Gott in der Reinheit des Herzens leicht gefunden; da Er gern darin einkehrt und darin ruht. Wo aber äußerlicher Lärm und körperliche Beſchäftigung iſt, da wird Gott, ob Er auch daſelbſt ſei, dennoch ſchwer gefunden. Denn Er iſt Friede, und wohnt in der Stätte des Friedens; weßhalb auch der Prophet ſpricht: „Sein Ort iſt im Frieden, und ſeine Wohnung in Sion.“ Es habe alſo Frieden in ſich, wer das Wort des Friedens zu

koſten verlangt; er kehre von äußerlichen Dingen zu innerlichen zurück, damit er von den innerlichen zu den höhern emporſteige.

Niemals wird höhere und himmliſche Dinge lieblich und beharrlich koſten, wer ſein Inneres vernachläſſigt. Das Innere iſt der Weg zum himmliſchen; dort aber iſt beſtändiger Friede, unzerſtörliche Ruhe und dauerhafte Heiterkeit. Es gewöhne ſich demnach in ſich zu wohnen, wer über ſich ſelbſt emporſteigen will. Es muß jedoch das Gemüth durch klugen Sinn und überaus wachſame Sorgfalt unterwieſen werden, damit dasſelbe es vermöge, und ihm vergönnt werde, bei ſich zu wohnen. Dies allein aber iſt die feſte Grundlage des geiſtigen Gebäudes; dies der königliche Weg, zu Gott zu kommen; dies der Spiegel der Unſchuld, die Lehrkanzel der Tugenden, und die ſichere Hoffnung der ſeligen Unſterblichkeit. Nur in der Werkſtätte der Ruhe und durch unermüdliche Uebung des Gebetes gelangt man dahin, bei ſich zu wohnen und ſein Gemüth wahrhaft zu erheben; wer aber dies unterläßt, der wird niemals ein Beſitzer ſeiner ſelbſt noch auch ein Beſitzer Gottes werden. Haben zwar kann er Gott; doch beſitzen nimmermehr.

3.

Unterſchied zwiſchen Gott haben, und Gott beſitzen. Wie die Seele durch innerliche Betrachtung zu dieſem Beſitze gelangt; und von den Flügeln und der Vollkommenheit des innerlichen Gebetes.

Es iſt ein großer Unterſchied zwiſchen Gott haben, und Gott beſitzen. Alle Gerechten haben Gott in ſich; doch nur die Vollkommnen beſitzen Ihn. Man hat Ihn durch die Gnade; aber man beſitzt Ihn durch die Gnade, vereint mit langer innerlicher Uebung. — Man kann ſelig werden, wenn man auch Gott nicht beſitzt; doch nimmer, wenn man Ihn nicht hat. Denn gar Wenige beſitzen das ewige Wort. Gleichwie aber die Morgenröthe der Sonne, alſo geht der Beſitz ſeiner ſelbſt dem Beſitze Gottes voran. Beide indeſſen ſind eine Gabe Gottes; beide ſind Uebungen des innerlichen Menſchen, die kein Träger, Keiner, der nicht nach geiſtigen Dingen ſehnſüchtig iſt und nicht gierig nach der Vollkommenheit ſtrebt, je erlangen wird.

Mit größtem Eifer muß allerdings an der Vollkommenheit ſeines Innern arbeiten, wer immer verlangt, ſich ſelbſt zu beſitzen und bei ſich zu wohnen; und ernſtlich muß er ſein ausgelaſſenes Gemüth von allen Umherſchweifungen abzwingen; was durch nichts ſo wirkſam geſchieht als durch aufmerkſame Betrachtung, die im innerlichen Gebet betrieben

wird. Denn dieſe wendet das Herz von äußerlichen Dingen ab und zwingt es, zu ſich ſelbſt zurück zu kehren.

Sie iſt die Zucht des Gemüthes, die geiſtige Lehrmeiſterin, das Band des Gebetes, der Unterricht der Anfänger, und die vorſichtige Lenkerin der Abſicht des Herzens. Sie läuft dem Gebet des Geiſtes voran, bereitet zur Beſchaulichkeit vor, wirkt die Reinheit der Seele, führt Andacht herbei, erfüllt das Innere mit geiſtiger Fröhlichkeit und bereitet der Weisheit eine Wohnſtätte. Durch ihre anhaltende Uebung wird die Seele ſtändig, werden die Gedanken geläutert, wird die Einſamkeit lieblich, Gott dem innerlichen Geſchmack wunderſüß, der Verſtand geſchärft, die Sinne keuſch, die Vernunft erleuchtet, die Zunge bezähmt und das Gemüth zu erhabenen Dingen entzückt. Sie iſt die geiſtige Thür des Gebetes, durch welche das Wort eingeht, erkannt und durch geiſtige Gaben geehrt wird.

So lange eine Seele in wahrem Beſitze des Gebetes iſt, ſoll ſie die Betrachtung gleich ihrem Augapfel behüten; und ſelbſt dann ſie nicht gänzlich nachſetzen; ſondern dieſelbe gleich einem geiſtigen Schatze aufbewahren. Dann iſt das innerliche Gebet zur Hand, dann iſt die Betrachtung überflüſſig, ja ſie kann ſogar ſchädlich werden. Steht aber dasſelbe uns nicht zu Gebot, dann iſt Solche überaus nützlich und nothwendig. Denn die Betrachtung erweckt das Gebet, das Gebet aber führt in Gottes Gegenwart und in den Beſitz des Wortes; iſt aber die Seele in Gottes Gegen=

wart und im Beſitz des Wortes, dann bringt ſie Gott das wohlgefälligſte Lobopfer dar. Denn durch die höchſt gewiſſe Gegenwart des Wortes wird beſtändiges Brandopfer des Lobes und vollkommne Dankſagung dargebracht; weßhalb auch der Herr durch den Propheten ſpricht: „Lobopfer wird Mich ehren; und daſelbſt iſt der Weg, worauf ich das Heil Gottes ihm zeigen will.“ (Pſ. 49.)

Es geht alſo dem wahren Lob das innige und markige Gebet des Herzens voran; und durch den innerlichen Geſchmack an des Wortes freudiger Gegenwart wird das Gemüth zu einem reinen Gebete gebildet. Durch das reine Gebet aber wird das Gemüth geläutert, das Verlangen erheitert, die Liebe genährt, die Sehnſucht nach Liebe vermehrt, der Glaube verſichert, die Hoffnung geſtärkt, der Geiſt zur Frohlockung geſtimmt, das Herz zerknirſcht, der Friede in das Innere ergoſſen, das Feuer entzündet, die Wahrheit eröffnet, die Verſuchung verſcheucht, die Traurigkeit weit vertrieben, der innerliche Sinn erneuert, die geſchwächte Tugend gekräftigt, der Eifer erweckt, die Lauigkeit entfernt, der Roſt der Laſter verzehrt; es ſchimmern die Funken himmliſcher Begierden, und mächtig wächst die Flamme der göttlichen Liebe.

Denn das reine Gebet des Gemüthes iſt durch Vorzüge der Verdienſte geſtützt, und mit dem Glanze geiſtiger Gaben und vorzüglicher Tugenden geſchmückt. Darum auch ſteht der Himmel ihm offen, es werden verborgene Dinge ihm geoffenbart, und Gottes Ohren

hören daſſelbe an. Nimmermehr wird es zurückgewieſen noch verachtet, ſondern mit freundlichen Blicken von dem Schöpfer aufgenommen. Nicht leer auch kehrt es von dort zurück, noch ohne Gaben der Liebe, wofern anders es demüthig fleht. Denn das demüthig flehende Gebet dringt in den Himmel ein, und ertönt gleich einer lieblichen Muſik vor dem Schöpfer desſelben. Nimmer kann Gottes Weisheit einen demüthigen Beter verachten. Nimmer verwarf ſie Moyſes, den Sanftmüthigſten aller Beter; auch nahm ſie die Verſchämtheit und die Bitten jenes Zöllners mit freundlicher Güte auf.

Wer hat je gehört, eine demüthige Seele ſei im Gebete zu Schanden geworden, zumal wenn ſie mit feuriger Inbrunſt betete? — Es ſind aber die Demuth und die Liebe die geiſtigen Flügel des Gebetes, durch deren Schwung daſſelbe bis in das Innere des Vorhangs eingeht; wo das Wort, das im Schooße des Vaters iſt, durch ewige Kraft erzeugt wird. Die Demuth des Flehenden pocht an den Pforten des himmliſchen Reiches, die Liebe aber führt dieſelbe ein und macht ſie erhörbar. Von dieſen beiden Tugenden gilt bildlich, was die Wahrheit ſpricht: „Wenn Zwei aus euch auf Erden übereinſtimmen über irgend eine Sache, um was immer ſie dann bitten werden, das wird ihnen von meinem Vater geſchehen!“ (Matth. 18.) Es demüthige ſich alſo und bete mit Inbrunſt, wer immer verlangt, daß ſein Gebet nicht verſchmäht werde.

Er muß aber auch mit dem Gebet Ehrbarkeit des Lebens, einen heiligen Wandel, Reinheit der Sitten, Mäßigkeit der Zunge vereinigen, und um himmliſche Gnaden flehen; denn nicht auf zeitliche Habe, oder auf zeitlichen Nutzen, ſondern auf geiſtige Gaben muß man im Gebete dringen; dieſe auch verleiht der Herr mit größerer Freundlichkeit. „Wer aber bittet, der verlange im Glauben und zweifle nicht; damit er erhört werde.“ (Jac. 6.) Auch muß man in dieſem Act des reinen und geiſtigen Gebetes Gott vor die Sehkraft des Gemüthes ſtellen; denn leicht gleitet die Abſicht des Betenden vom rechten Wege ab und verfällt auf müſſige und ſchädliche Gedanken, wenn Gott nicht in dem Gebete geſucht wird.

Dies ſuchte der Prophet zu verhüten, als er ausrief: „Zu Dir ſprach mein Herz, Dich hat mein Angeſicht geſucht; dein Antlitz, Herr, will ich ſuchen!“ (Pſ. 26.) Denn es geziemt ſich auf alle Weiſe, daß in der Gegenwart des Allerhöchſten ſei, wer da verlangt, daß ſeine Bitte erhört werde. Denn es iſt das unzweideutigſte Zeugniß der Unſchuld, den Anblick des Richters nicht zu fürchten; ſo wie es das Zeichen der vollkommnen Liebe iſt, unermüdlich und ohne Unterlaß nach der Gegenwart des Wortes zu dürſten. Dies geſchieht durch reines und feuriges Gebet, zumal wenn der wahre Liebhaber der Weisheit ſein Gemüth durch lange Uebung des innerlichen Gebetes mit den Fakeln der Liebe entzündete. Aengſtlich und beſorgt iſt nämlich die ſtarke Liebe, und läßt es nicht zu, daß

die Herzen der Liebenden lange von einander getrennt ſeien.

Darum wirkt die getreue, von den Pfeilen der göttlichen Liebe verwundete, und von der Lieblichkeit des ewigen Geliebten durchdrungene Braut des göttlichen Wortes mit ganzem Vermögen dahin, ihr Gemüth niemals im Gebet erſchlaffen zu laſſen. Beſtändig betrachtet ſie die Gegenwart ſeiner heiligen Menſchheit, damit die Aufmerkſamkeit ihres Herzens ſich nicht anders wohin verliere. Und auf ſolche Weiſe arbeitet ſie ſo lange in dieſer Uebung der innerlichen Betrachtung, bis ſie, — durch anhaltendes Gebet und brennende Liebe, dem ewigen Worte aufs innigſte vereint, und von der Lieblichkeit ſeiner Weisheit trunken, — nie mehr von ſeiner innerlichen Umarmung getrennt werden kann. Dann aber bedarf ſie keines Geſetzes noch auch einer Belehrung mehr, wie ſie ihr innerliches Gebet ordnen ſoll. Denn die Liebe ſelbſt gibt ihr reichlichen Stoff zum Nachdenken; ſie auch belehrt ſie über die Art und Weiſe zu leben, und flöſt ihr die Vollkommenheit des Gebetes ein.

4.

Wunderſame Erhöhung der bräutlichen Seele durch die innerliche Betrachtung. Von dem Jubel der Entzückung und von ihrem feurigen Verlangen, Gott zu loben.

Es wird alſo eine bräutliche Seele durch das Gebet rein, durch die Gegenwart des Wortes wunderſam heiter, in der Weisheit unterrichtet, ſchnell zu heiligen Werken, ſtill in innerlicher Frohlockung, frei durch die Liebe, freudig durch Hoffnung, beſorgt, Gottes Gaben zu bewahren, feſt in der Nächſtenliebe, vorſichtig in ihren Werken, im Geiſte erhaben, und angefeuert, in der Liebe fortzuſchreiten. Ihr ganzes Verlangen wird zur Liebe der Weisheit angezogen, und nimmer hört ſie auf, zu derſelben wie zu ihrem eigentlichen Ziele zu laufen. Zu dieſem Verlangen der Liebe war der Prophet gelangt, als er ausrief: „Gleichwie der Hirſch nach den Waſſerquellen, alſo verlangt meine Seele nach Dir, o Gott!“ (Pſ. 41.)

Auf vielfältige Weiſe wird dann eine ſolche Seele in ſich ſelbſt erweitert, und übt ſich um ſo inbrünſtiger, als ſie lieblicher angezogen wird und zu einer klareren Anſchauung gelangt. Denn da ſie aus dem volleſten Quell der Güte Gottes getränkt wird und durch das Gefühl wahrnimmt, wie reichlich derſelbe ſich in ihr Inneres ergießt, wird ſie mit dem Geſchmack der ſüßeſten Lieblichkeit erfüllt, durch wunder-

ſamen Frieden über ſich erhoben, ruht ſänftlich in den Dingen, die ſie erfaßt und wird von Wonnen des Geiſtes geweidet. Ihrer ſelbſt vergeſſend, jubelt ſie über die Gegenwart des Herrn und wiederholt oftmals jenen prophetiſchen Ausſpruch: „Im Frieden will ich darin ſelbſt ſchlafen und ruhen!“ (Pſ. 4.) Gänzlich hält ſie in Demjenigen ſich auf, den ſie liebt, umfängt die ewige Weisheit mit den Armen ihrer Liebe; ſieht ſich hoch erhöht, da ſie der Gegenwart ihres Gottes ſich würdig ſieht, ermißt ihre Verdienſte, betrachtet ihre Tugenden, und erkennt, daß ſie dieſe Gaben durchaus nicht durch ſich verdienen konnte; daß ſie ihr umſonſt von Gott verliehen wurden; und zweifelt nicht, daß dies blos aus dem gütigen Willen des Schöpfers geſchah.

In großem Jubel des Herzens frohlockt ſie daher und ſtimmt dem Herrn unermeßliche Dankſagungen an. Und wie auch ſollte eine Seele nicht frohlocken, die da fühlt, daß ſie der Gegenwart des Wortes würdig wurde? Wenn der heilige Vorläufer noch im Mutterleibe bei Ankunft des Wortes vor Freude aufhüpfte: wie ſollte nicht vielmehr eine bräutliche Seele jubeln, wenn ſie innerlich von dieſem ewigen Worte umfangen wird? Und zwar nicht thöricht frohlockt eine bräutliche Seele, welche erkennt, daß der himmliſche Bräutigam in dem Brautgemach ihres Herzens zugegen iſt! Auch Maria frohlockte in Gott, ihrem Heile, wiewohl auf weit vortrefflichere und erhabnere Weiſe denn ſie. (Luc. 1.) Auch Anna, die Mutter Samuels, des Pro-

pheten, rief, nachdem ſie das Kind erfleht, um welches ſie zum Herrn gebetet hatte, jubelnd aus: „Es frohlockte mein Herz im Herrn; und erweitert ward meine Stärke in meinem Gotte!“ (1. Kön. 1.) Alſo frohlockt auch eine ſolche Seele vor dem Worte und ſpricht: „Erhöhen werde ich Dich, o Gott, mein König, und preiſen deinen Namen in Zeit und Ewigkeit!“ (Pſ. 144.)

Nimmer läßt es ſich genugſam durch Worte ausdrücken, mit welcher Freude und mit welchem Jubel eine ſolche Seele durch die Gegenwart ihres himmliſchen Bräutigams erfüllt wird, und wie innig ſie über den lieblichen Umgang ſeiner Liebe frohlockt. Sie löst ſich in Dankſagungen auf, umfängt ſeine Gaben, entfaltet ihre Sehnſucht und küßt Ihn in feuriger Andacht im Geiſte. Die Wonnen dieſes glückſeligen Umgangs koſtete der Seher Gottes und lud die bräutliche Seele zu heiliger Frohlockung ein, als er ſprach: „Frohlocke und lobe, o Wohnſtätte Sion; denn groß iſt mitten in Dir der Heilige Israel!“ (Pſ. 144.) Feurig auch frohlockt ſie, angeregt durch die Wirkungen, die ſie in ihrem Innern empfindet, lobt aber aus Bewunderung jener ewigen Dinge, die ſie beſchaulich in Gott betrachtet. Nimmermehr auch könnte ſie ſtumm im Lobe Gottes ſeyn, da ſie in ſtillem Gemüthe bedenkt, wie eifrig und unabläſſig die Hymnen ſingenden Chöre der Engel und das zahlloſe Heer der Heiligen mit Gottes feierlichem Lobe ſich beſchäftigen.

So ſehr wird aus dieſer Betrachtung des

göttlichen Lobes und der himmliſchen Lobgeſänge ihr Herz von Eifer und Liebe hingeriſſen, daß ihr ganzes Inneres in Lob ſich auflöst, und ihr Geiſt, ob auch noch in dem Kerker dieſes ſterblichen Körpers eingeſchloſſen, ſich beeifert, den glückſeligen Verſammlungen der Himmelsbürger ſich zu vereinen. Sie pſallirt im Geiſte und bricht zuweilen aus überreichlicher, eingegoſſener Lieblichkeit in jene freudigen Worte aus: „Wie innig geliebt ſind deine Hütten, o Gott der Heerſcharen! Meine Seele verlangt und ſchmachtet nach den Vorhöfen des Herrn!“ (Pſ. 83.) Denn alle geſammten Heere der Heiligen des Himmels mit den Augen der Betrachtung ſchauend, die, angethan mit feſtlichen und weißen Gewanden und geſchmückt mit goldenen Kronen voll funkelnder Edelſteine, und glänzend in unſterblicher Herrlichkeit, nie und nimmer nachlaſſen in dem Lobgeſang des ewigen Königes, verweilt ſie, ob ſie auch durch die Laſt des verweslichen Fleiſches auf Erden beſchwert wird, dennoch mit ihrer Sehnſucht und mit ihrer Abſicht im himmliſchen Reiche. Sie liebt, was ſie ſieht, umfängt, was ſie koſtet, verlangt ewiglich zu beſitzen, was ſie durch die innerliche Betrachtung im Geiſte ſchaut; und würde ſich für überſchwenglich ſelig halten, mit dieſen jubelnden Chören vereint zu werden. Daher auch läßt ſie nicht ab, unter den Wonnen ihres Gemüthes jenen Ausruf des ſeligen Tobias zu wiederholen: „Selig werde ich ſeyn, wenn von meinen Nachkom-

men Einige erübrigen, die Klarheit Jeruſalems zu ſchauen!" (Tob. 13.)

Bedenkt ſie aber bei ſich, woher der Urſprung ihrer ſo großen Seligkeit ſei, ſo erkennt ſie allerdings, daß ſolcher ihnen aus den Schätzen der Gottheit komme. Daher erhebt ſie, glühend vor Liebe und voll feſten Vertrauens, die Augen ihrer Erkenntnißkraft auf die Weſenheit der göttlichen Majeſtät, und bewundert mehr durch das Licht des Glaubens als der Erkenntniß, wie unermeßlich, wie allmächtig und unendlich glückſelig dieſelbe ſei. Hieraus aber entſpringt eine namenloſe und unerſättliche Begierde nach Gottes Lobe, und mächtig flammt ihre Sehnſucht, zieht die ganze Kraft ihres Gemüthes an, entzückt ſie hoch über die Sinne, macht ſie äußerlich gleichſam fühllos und erfüllt ſie im Innern mit unausſprechlichen und nicht zu erfaſſenden Wonnen, die ihr aus dem göttlichen Worte zuſtrömen. Sie ſieht von göttlichem Lichte ſich umleuchtet, von der feurigſten Liebe ſich entzündet und von unendlichem Verlangen entflammt, Gott zu loben. Auch lobt ſie Ihn ſo ſehr ſie es vermag, und fühlt ſich von übergroßer Begierde gepeinigt, Ihn zu loben; da ſie ſieht, daß ſie nimmermehr vollbringen kann, was ſie mit ſo feuriger Liebe verlangt.

Kehrt ſie aber hernach zu ſich ſelbſt zurück, dann iſt ihr Mund voll des Lobes, ihre Augen voll der Thränen, ihr Herz voll der Demuth, und ihre Seele voll andächtiger Trauer; da ſie nicht mehr dort iſt, wo ſie ſich erinnert auf ſo wunderliebliche Weiſe geweſen

zu ſeyn. Doch aus den Weinzellen des Bräu-
tigams zurückkehrend und das Gemüth mit der
heilſamſten Wunde der Liebe verwundet, ver-
mag ſie es kaum, auch nur für einen Augen-
blick von dem innerlichen Gebet und dem Lobe
Gottes abzulaſſen. Denn von unauslöſchlichem
Verlangen nach ſeinem Lob entzündet und
trunken von der Süßigkeit ſeines Lobes,
flammt ſie von der immer neulebendigen Liebe
des hochgelobten Gottes. Nimmer auch ſoll
von Gottes Lobe die Seele ablaſſen, die bis
zum Throne Gottes erhoben ward. Gedenkend
der namenloſen Lieblichkeit des himmliſchen
Bräutigams, bricht ſie mit flammenden Her-
zen in jene Worte des Propheten aus: „Dein
Reich, Herr, iſt ein Reich aller Zeiten, und
deine Herrſchaft dauert von Geſchlecht zu Ge-
ſchlechte!"

Ein ſolches Lob und ein ſo feuriges Ver-
langen geziemt der Braut des ewigen Wortes,
die nicht undankbar gegen die Gaben ihres
Schöpfers iſt. Denn für die Erkenntniß ihrer
ſelbſt, die ſie von Ihm als Gabe empfing,
bringt ſie Demuth zum Brandopfer; für den
Geſchmack an der göttlichen Lieblichkeit ſich
ſelbſt zu einem Opfer der Liebe; für die Er-
kenntniß der hocherhabenen göttlichen Majeſtät
aber bringt ſie dem Worte das markigſte und
vollkommenſte Lobopfer ihres Herzens. Darum
auch muß ihr die weſentliche, ſacramentaliſche
und geiſtige Vereinigung mit dem himmliſchen
Bräutigam verliehen werden; damit ſie, ſo
lange ſie fern vom Worte pilgert, mit Won-
nen geweidet werde. Denn nach ſeinem Aus-

ſpruch wird Jedem gegeben, der da hat, damit er Ueberfluß habe; Keinem auch werden füglicher als dem ſtarkmüthig Liebenden, geiſtige Gaben geſpendet; denn nicht unthätig verbirgt er ſolche in Schweißtuche, und vergräbt auch ſolche nicht müſſig, ſondern als ein getreuer Verwalter der Güter ſeines Herrn, erwirbt er täglich Gewinn von Allem, was er empfing und gibt darüber die vollkommenſte Rechenſchaft.

Drei und zwanzigſtes Kapitel.

Daß die bräutliche Seele durch die Betrachtung des Lebens des eingefleiſchten Wortes, wunderſam in der heiligen Liebe zunimmt.

1.

Offenbarung der göttlichen Vorſehung, Gerechtigkeit und Liebe in der Schöpfung, in den Strafgerichten Gottes und in der Menſchwerdung des Wortes.

Gleichwie die göttliche Weisheit, die alle Dinge in höchſt geordneter Leitung führt und lenkt, nichts deſſen haßt, was ſie erſchaffen hat, alſo erfreut ſie ſich auch nicht, wenn Jemand aus Denen, die Sie im Bade der Taufe von der erblichen Schuld reinigte, zu Grunde geht. Vielmehr läßt Sie nicht ab, durch die

unausſprechliche Milde ihrer Erbarmung den Thau ihrer Gnade beſtändig über die Kinder der Menſchen zu ergießen, und vertheilt ſolchen auf wunderſam verſchiedene Weiſe allen Einzelnen, je nach ihrem weiſen und gütigen Willen. Denn gleich einem höchſt erfahrenen Seelenarzte heilt Sie je nach dem Erforderniß eines Jeden mit verſchiedenen Arzeneien.

Daher bewundert eine betrachtende Seele nicht ohne große Freude, mit wie großer Vorſicht Sie jeden einzelnen Auserwählten durch manchfaltige Wirkungen zum Heile leitet. Denn Sie wirkt manche ſchrecklichen, manche wunderbaren und manche überaus lieblichen Dinge; und belehrt dadurch Einzelne und zieht ſie durch beſondere Erwägung derſelben zu ſich. Doch die Wunder der göttlichen Gnaden geben ſich nur in den Bekehrungen der Seelen und in ihren Fortſchritten im Guten kund. Hierüber ſprach der Prophet von ſich: „Sieh, Herr, Du erkenneſt alles Neueſte und Alte; Du haſt mich gebildet und deine Hand auf mich gelegt; deine Wiſſenſchaft iſt wunderbar vor mir; ſie iſt mir zu hoch und ich kann ſie nicht erreichen!“ (Pſ. 138.) Er ſchreckt nämlich durch zahlloſe ſchwere Trübſale; ſendet Peſt, Kriege, Aufruhr; läßt Unterdrückungen der Guten, Unfruchtbarkeit der Erde, ſchädliche Witterung, Ueberſchwemmungen, Feuersbrünſte zu, von welchen man oftmals hört; ja die Welt iſt voll der ſchrecklichſten Plagen, ſo daß kein Bewohner derſelben frei von Geißelſtreichen gefunden wird; und wäre dies auch, ſo iſt doch der Untergang des Flei-

ſches allgemein, und Niemand iſt davon aus-genommen. Wo iſt je ein Menſch, der da lebt, und den Tod nicht ſchauen wird, da Derjenige, der allein nichts, des Todes Würdiges an ſich hatte, dem Urtheile des Todes ſich freiwillig unterwarf, die Seinigen von dem ewigen Untergang zu erretten? —

Alles aber, was in dieſer Welt die Menſchen Widerwärtiges erleiden, ſind Werke der göttlichen Gerechtigkeit, durch welche ſie kund gibt, wie ſchrecklich und wie ſehr zu fürchten der Allerhöchſte iſt. Darum auch ſpricht Er ſelbſt durch den Mund des heiligen Moyſes: „Sehet und ſchauet, daß Ich allein es bin; und daß kein anderer iſt außer Mir! Ich werde tödten, und Ich werde lebendig machen; Ich werde ſchlagen, und Ich werde heilen; und Niemand iſt, der meiner Hand entreißen kann!" (Deut. 32.) Er ruft aber ſo ſchrecklich: nicht damit Er zu Schanden mache; ſondern zur Beſſerung führe. Denn die Er errettet, geißelt Er zeitlicher Weiſe, die Er aber verdammt, ſchlägt Er mit zweifacher Strafe; die Geißel gegenwärtiger Drangſale nämlich ſind ein Zunder zur Buße, und werden den Bußfertigen ein Grund der Verzeihung, den Unbußfertigen aber ein Anbeginn der Verdammniß.

Durch die Zucht der Gerechtigkeit will Gott gefürchtet, durch Erzeigung ſeiner Macht aber erkannt werden. Denn in der Schöpfung des ganzen Weltalls wird ſeine unvergleichbare Macht ſichtbar. Wer hätte je alle Dinge aus nichts erſchaffen, den Himmel mit Ster-

nen geſchmückt, die Luft mit Vögeln, das Waſſer mit Fiſchen, die Erde mit Bäumen und Pflanzen befruchtet, außer der allmächtige Gott? Von Ihm ertönt die Stimme des Propheten: „Er ſprach's, und ſie waren erſchaffen!" (Pſ. 32.) Er allerdings ſprach's, und zwar nicht durch Stimmenſchall, nicht durch einen Engel, ſondern kraft ſeines Willens. Sein Wille iſt ſeine Stimme! Was Er aber wollte, das erſchuf Er durch ſein Wort, das kein vorübergehendes, kein tönendes, ſondern ein Wort iſt, das verbleibt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Durch dies Wort wurden die Engel und Erzengel und alle himmliſchen Mächte erſchaffen; Alles, was da lebt, ſich bewegt, urtheilt und ſich regt, alle Geiſter und alle Körper erſchaffen. „Alle Dinge, ſpricht der Evangeliſt, wurden durch daſſelbe gemacht!" (Joh. 1.) Alle und jegliche Weſen alſo erkennen und bekennen Gott als ihren Urheber. Durch ſie wollte Er ſich kund geben; durch ſie den Menſchen ſich mittheilen, damit ſie durch dieſelben belehrt, zu ſeiner Liebe entzündet würden und in ſeiner Weisheit zunähmen.

Doch Wenige gibt es, die derſelben nicht mißbrauchten. Und zwar ſind die Geſchöpfe gut, und erſprieslich zum Heile, wenn ſie zu gutem Gebrauche verwendet werden; wird aber, was gut iſt, nicht gut gebraucht, ſo wirkt das Gute Böſes in dem Böſen wegen des böſen Gebrauches. Dem Mißbrauchenden alſo, nicht dem Schöpfer iſt die Schuld beizumeſſen; denn nicht erſchaffen wurden ſie, mißbraucht,

ſondern zu gutem Gebrauche verwendet zu werden. Auch würde, wenn ſie gut gebraucht würden, Gott in allen wunderbar, ja nicht nur wunderbar, ſondern auch überaus gütig und lieblich erſcheinen; wunderbar der Vernunft, gütig den Herzen, und lieblich der Liebe. Wer aber erfaßt und wer nimmt es zu Herzen, wie ſehr und in wie vielen Dingen Gott ſich lieblich erzeigt! Wem gehorchen ſolche? wem dienen ſie? weſſen Geſchmack ſprechen ſie lieblich an? wem gefallen ſie? nicht Dir, o Menſch? — Hat etwa Gott Nutzen von ihnen? Allerdings aber ſuchen ſie die Ehre deſſen, deſſen ſie ſind, und durch den ſie ſind. Werkzeuge ſind ſie, Spuren und Mittel.

Der Urſprung dieſer Dinge aber iſt das Wort, das ohne Urſprung iſt und auch kein anderes Ziel hat, als ſich ſelbſt, in welchem ſie ſind. Beides ſprach das Wort in jener geheimen Offenbarung aus, wo Es ſagte: „Ich bin der Anfang und das Ende!“ (Offenb. 1. u. 22.)

Erſcheint aber auch Gott in vielen Dingen wunderbar und liebreich, ſo zeigte Er dennoch den Menſchen ſeine Liebe nirgend auf eine ſo wunderbare und ſo liebreiche Weiſe, als da Er Menſch ward. In ſeinen übrigen, ob auch zahlreichen und überaus großen Gaben verlieh Er dennoch nur das Seinige; in dieſer aber gab Er ſich ſelbſt. Nun gibt aber leicht ein Freund einem Freunde, was er beſitzt, weil dieſe Dinge nicht er ſelbſt ſind; keiner jedoch wird gefunden, der mit einem

Menſchen durch ein ſo inniges Band der Freundſchaft verknüpft wäre, daß er zu ſeinem eigenen Schaden und Nachtheil ſich ſelbſt hingeben möchte. Das Wort Gottes hingegen, Gott, liebte das menſchliche Geſchlecht ſo ſehr, daß Er das Seinige und ſich ſelbſt ihm gab.

Ja lieber noch theilte Er ſich ſelbſt mit als das Seinige; und ſich mittheilend, zeigte Er fürwahr ein Herz der liebreichſten und zarteſten Liebe; weßhalb auch der heilige Seher Zacharias bei der Geburt ſeines Kindes, des heiligen Vorläufers, weiſſagend ausrief: „Durch das Herz der Erbarmungen unſres Gottes, in welchen Er uns heimſuchte, der Aufgang aus den Höhen!“ (Luc. 1.) Zur Erlangung aller ſeiner übrigen Gaben gab Gott uns die Hoffnung, als Er ſeinen eingeborenen Sohn uns gab, den Er unendlich höher denn alle Dinge liebt. Und nicht nur wollte der ewige Vater, daß Er zu uns herabkäme; was an ſich ſelbſt ſchon eine beſondere, wunderbare und hocherhabene Gnade war; ſondern auch daß Er uns ähnlich würde, in der Natur; — nicht jedoch in der Schuld. Denn das Wort nahm die menſchliche Natur aus der Maſſe Adams an und mit derſelben die Triebe, die Er wollte, doch nahm Er nicht den erblichen Zunder der Sünde, noch ahmte Er auch die Uebertretung der Kinder Adams nach. Was Chriſtus, der Herr, ſelbſt erwählte, das hatte Er; nichts war in ihm gezwungener Weiſe, nichts gegen ſeinen Willen. Es hungerte Ihn, weil Er wollte; Er weinte, weil Er wollte; Er ward getödtet, weil Er wollte.

Darin liebte Er uns nämlich mit einer Liebe, die Er uns umſonſt erzeugte, weil Er durch keine Schuldigkeit verpflichtet, ſondern aus eigenem Willen litt. Denn frei von aller Schuld, vollbrachte Er die menſchliche Erlöſung freiwillig; weßhalb auch der Prophet ſpricht: „Er ward geopfert, weil Er ſelbſt es wollte.“ (Jſai. 53.)

2.

Wie und warum der Menſch durch ſichtbare Mittel zur Betrachtung unſichtbarer Dinge ſich erheben muß; und von der geiſtigen Blindheit.

Aus dieſem Grunde erwägt eine, durch Verdienſt und Namen würdige, bräutliche Seele, um gegen eine ſo große Wohlthat nicht undankbar zu ſeyn, in fleißiger und andächtiger Betrachtung das hochheilige Geheimniß der göttlichen und menſchlichen Natur, durch welches die Erlöſung des gefallenen Menſchen vollbracht ward. Nimmermehr hört ihr Erſtaunen darüber auf, daß Gott, der in ſeiner Natur ewig und unſichtbar, und in den himmliſchen Höhen nur den Engeln bekannt war, ſich herabließ, auf Erden den Menſchen ſich zu offenbaren; wiewohl dem Menſchen dieſe Anſchauung nicht von Natur, ſondern durch die Schuld fehlte. Denn der Menſch hatte in ſeinem erſten Urſprung ein zweifaches Auge empfangen, das Auge des Fleiſches und der Vernunft; und zwar erſteres, damit er körperliche Dinge ſchaute, die den Sinnen des

Fleiſches gemein ſind, und durch dieſelben ſich übte und zur Erkenntniß des Schöpfers gelangte.

Es ſind nämlich alle ſichtbaren Dinge gleich einem Mittel der Vernunft und einem Spiegel der Dreieinigkeit, worin das menſchliche Gemüth durch fleißiges Lernen eine große Erkenntniß der göttlichen Natur erlangt. Denn wir müſſen nicht etwa erachten, dieſe körperlichen Dinge ſeien dem Menſchen umſonſt vor Augen geſtellt worden. Sie ſind gleichſam den pilgernden Sterblichen ein geiſtiger Hofmeiſter für das Erkenntnißvermögen und die Liebe. Iſt aber einmal die Pilgerbahn zurückgelegt, dann bedürfen die Erlösten keiner ſolchen Hilfsmittel mehr. Durch den klaren Anblick des Wortes werden ſie eine volle Erkenntniß der Dinge haben; auch wird die Anſchauung Gottes ihnen entwölkt ſeyn; weßwegen ſie denn keines andern Mittels mehr bedürfen. Hier aber wird ihnen gleichſam noch als Kindern, Sichtbares vorgeſetzt, das durch körperlichen Anblick geſehen wird, und darum iſt das Auge des Fleiſches ihnen nothwendig.

Eben ſo hatte der Menſch das Auge der Vernunft empfangen, damit er dadurch ſich ſelbſt und Gott zu erkennen vermöchte. Ueberaus ſchwer iſt es, daß ein Menſch ohne die Erkenntniß ſeiner ſelbſt zu Erkenntniß Gottes gelange; denn der menſchliche Geiſt iſt ſich ſelbſt eine Aufgangsſtufe, zur ewigen Weisheit Gottes zu gelangen; dazu auch iſt es nicht recht, daß ein Geiſt, der hinſichtlich ſei-

ner eigenen Dinge in Unwiſſenheit iſt, zur höchſten Erkenntniß der göttlichen Weſenheit gelange. Durch eine Schlußkette von Urtheilen aber konnte der menſchliche Geiſt, wenn er frei von Laſtern ſich erhielt, zur wahren Selbſtkenntniß gelangen und von dort zur Wahrheit Gottes übergehen.

Dieſe hocherhabene und vorzügliche Gabe aber verlor er als Sünder, da er das Geſetz ſeines Schöpfers übertrat. Denn in dem Augenblick als das Urtheil der Verdammniß über ihn erging, bedeckte ihn die Wolke der Unwiſſenheit. Von dieſem Augenblicke an empfand er, wenn er den Blick über ſich ſelbſt erhob, wie eine ſehr dichte geiſtige Finſterniß, durch welche die himmliſchen und geiſtigen Dinge ihm undurchdringlich waren; blickte er in ſein Inneres, ſo fand er darin eine tiefe Nacht und jene Verfinſterung, von welcher der Prophet ſpricht: „Er ſetzte die Finſterniß zu ſeiner Verborgenheit;“ (Pſ. 17.) kehrte er endlich zu ſich ſelbſt zurück, ſo fühlte er, daß er mit Blindheit geſchlagen war. Und alſo mußte er, von ſich ſelbſt hinausgetrieben und des Lichtes ledig, über eigene Nacktheit erröthen.

Von dieſer innerlichen Blindheit befreit zu werden, rief der Prieſter Zacharias, nach der Gegenwart des göttlichen Erlöſers ſich ſehnend, im Namen Aller flehend zum Herrn: „Diejenigen zu erleuchten, die in den Finſterniſſen und im Schatten des Todes ſitzen, um unſre Füße auf den Weg des Friedens zu leiten!“ (Luc. 1.) — Da alſo der Menſch

ſah, daß das höhere Licht ihm verdeckt war, und er der innerlichen Finſterniſſe wegen nicht mehr Raum in ſich ſelbſt fand, begann er plötzlich und gänzlich außerhalb ſeiner ſelbſt zu zerfließen. Und von da an nahm der Abfall des menſchlichen Geſchlechtes ſeinen Anfang; ſeit dieſer Zeit wurden der Luſt des Fleiſches die Zügel gelaſſen; ſeit dieſer Zeit fing der Menſch an, die Verbannung ſtatt des Vaterlandes zu lieben, und ſank dann immer tiefer und tiefer.

Nimmer aber konnte er von dieſem Irrthum erlöst werden; außer bis die Fülle der Zeit erſchien; wo die Weisheit Gottes gegen das, alſo zu Boden geworfene menſchliche Geſchlecht erbarmendes Mitleid hegend, dasſelbe wunderbarer Weiſe erhob. Denn vor Allem verſcheuchte Sie die Finſterniſſe der Unwiſſenheit; woher jenes Unheil ihm widerfahren war; um dann ſeine übrigen Krankheiten leichter heilen zu können. Sie nahm eine ſichtbare Geſtalt, nämlich die holdſeligſte Menſchheit an, welche die Gemüther Derjenigen, die ſie ſchaueten, lieblich an ſich zöge; vereinte ſie in jenem jungfräulichen Brautgemach mit dem Worte zu Einer Perſon, ſo daß Gott und der Menſch Chriſtus Einer und derſelbe wäre; welches Geheimniß Sie ſo lange verbergen wollte, bis die Zeit der Geburt der Jungfrau erſchiene. Indeſſen hatte Sie dasſelbe Jahrhunderte lang durch die Stimmen aller ihrer Propheten als künftig vorherverkündigen laſſen; damit es mit um ſo größerer Begierde aufgenommen

würde, als ſorgfältiger es war geoffenbart worden.

3.

Betrachtung der lieblichen Kindheit Chriſti; und daß die ewige Weisheit kam, nicht das Geſetz zu löſen, ſondern zu erfüllen.

Als endlich jene Zeit der jungfräulichen Geburt erſchienen war und die hochgebenedeite Jungfrau von dem Feuer der inbrünſtigſten Andacht, Liebe und Sehnſucht glühte, den Erlöſer der Welt zu ſchauen, ſah ſie urplötzlich den holdſeligſten Gottesknaben vor ſich. Denn ohne die mindeſte Verſehrung ihrer Jungfräulichkeit und ohne Geburtswehen gebar dieſe keuſcheſte Mutter ihre hochheilige Frucht. Als ſie Ihn aber ſah, da betete ſie Ihn dem Geiſt und Körper nach, in tiefſter Demuth und Rührung ihres Herzens an, und legte Ihn dann ſänftlich in eine Krippe; da, wie der Evangeliſt erinnert, kein Platz in der Herberge für ſie war. (Luc. 2.) Dies war die Zeit, wo der wahre Adam aus dem Thon der Erde gebildet ward; wo die Erde mit grünen Kräutern aufſproßte, aus welcher ein Quell entſprang, der das Angeſicht der Erde begoß; und wo nach der Weiſſagung des Propheten, die Wahrheit von der Erde aufging. Denn ſchon waren die Barmherzigkeit und die Wahrheit einander entgegen gekommen, und es hatten die Gerechtigkeit und der Friede einander geküßt. Und darum auch ertönte,

ſobald dies Kindlein erſchien, der Geſang zahlloſer Engel, welche ſangen und ſprachen: „Ehre ſei Gott in den höchſten Höhen, und Friede den Menſchen, die guten Willens ſind!“ (Luc. 2.) Ehre nämlich Gott, der aus namenloſer Güte den Undankbaren zu Liebe ſichtbar ward; Friede aber den Menſchen, welche zu ſühnen Er Menſch und Mittler werden wollte.

Wer aber vermöchte es je, dieſe unausſprechliche und unerhörte Herablaſſung Gottes durch Worte auszudrücken, durch die Vernunft zu begreifen und im Geiſte zu erfaſſen? Denn verborgen war in dem Fleiſche das Wort, in der Kindheit die Weisheit, unter dem Schleier der Menſchheit lag der Gott der Majeſtät in der Krippe und glänzte zugleich im Himmel; und der Herr der Engel war ein Gefährte der Thiere geworden! O fürwahr hocherſtaunlicher Anblick, unerfaßliches Wunder, das allmächtige Wort des Vaters in Windeln gehüllt, mit Binden gefeſſelt, in kindlichen Gliedern in einem Stalle weinen zu ſehen! Nicht abſchrecken ließ Es ſich durch den Schauder und die Unreinlichkeit des Stalles, noch durch die Enge der Krippe, noch durch die Strenge der Kälte, noch durch die Gegenwart der Thiere, noch durch rohe Härte des Heues, noch durch die Schmach der Blöße, noch durch die Dunkelheit der Nacht, noch durch die Ermüdung der Reiſe, noch durch die Armuth der Mutter, noch durch die weite Entfernung der Heimath. Gleich einem ſtarken Helden und einem hochgewaltigen Rieſen, erſchien der Herr, der aus dem engen Gefängniſſe des jungfräu-

lichen Leibes hervorbrach, mit dem Feinde zu kämpfen und die Menſchen anzuführen.

Kein Sterblicher vermag es je zu denken, welche wunderbare Empfindungen in dem Herzen der allerſeligſten Gottesgebärerin wogten und welches Feuer namenloſer Liebe ſie verzehrte. Hoch erſtaunte ſie über ſich ſelbſt; denn ſie ſah ſich als Mutter und Jungfrau, unverſehrt und fruchtbar, Tochter und Gebärerin Gottes, ernährt und Nährerin. Sie erſtaunte über das Geheimniß und erſchrack über das Wunder; ſie frohlockte über den Sohn, und demüthigte ſich über ihren Dienſt; von allen Seiten ward ſie zur Liebe angeregt, in Allem zur Liebe entflammt, in Allem von der Weisheit beſtrahlt. Sie umfing das Knäblein im Schooße, und wurde vom Worte umfangen; ſie reichte dem göttlichen Säugling die Milch der himmelreinen Bruſt, und ward von dem Nectar der Andacht getränkt; ſie gab dem Söhnlein ſüße Küſſe, und ward von Pfeilen der ſüßeſten Liebe verwundet. Durch die geräumigſten Fluren der Betrachtung wandelte ſie, und pflückte daſelbſt wonnig duftende Blumen der Liebe; ja trunken von überaus großer Liebe, wußte ſie nicht, wie ihr geſchah, noch wo ſie war. Denn gänzlich lebte ſie in dem Sohne, den ſie geboren hatte; und lieblicher lebte ſie in Ihm als in ſich. Immer bedachte ſie bei ſich, wie ſie Ihn ernährte, wie ſie Ihm diente, vergaß über dem Gedanken an ihr Kindlein ihrer ſelbſt, ward von dem Anblick der ſichtbaren Schöne zur unſichtbaren

Weſenheit entzückt; und ermüdete nicht zu betrachten, wie das höchſt einfache Wort Gottes der menſchlichen Natur auf ſolche Weiſe ſich vereinigen wollte.

Und füglich erſtaunte die jungfräuliche Mutter hierüber; und auch wir ſelbſt ſollen mit Freuden erſtaunen, daß der Reichſte mit dem Aermſten, der Mächtigſte mit dem Schwächſten, der Hochherrliche mit dem Verachteten, der Ewige mit dem Sterblichen ſich vereinte! Denn es zeigte das ewige und unſichtbare Wort, die Menſchheit, die dasſelbe angenommen hatte, den Augen der Sterblichen in dem Schmuck aller natürlichen Gaben und im Beſitz aller ſittlichen Tugenden, aller geiſtigen Vorzüge, aller Wiſſenſchaften, Gnaden und Wunderkräfte. Durch dieſe körperliche Geſtalt gab Es allerdings den Menſchen, die nur auf körperliche Geſtalten Acht haben und nur Sichtbares lieben, die unkörperliche, göttliche und unſichtbare Weſenheit kund. Und dies that Es wunderbarer Weiſe: damit durch die ſichtbare Natur über Unſichtbares der Menſch belehrt würde, der ſchändlicher Weiſe von der Erkenntniß der unſichtbaren Dinge zu den ſichtbaren hinabſtürzend, blos in der Liebe dieſer letztern ruhte.

Dies bezeugt der heilige Apoſtel Johannes, wo er ſpricht: „Was da war von Anbeginn, was wir gehört und mit unſern Augen geſehen haben, und was unſre Hände berührt haben von dem Worte des Lebens, als das Leben geoffenbart ward, und wir ſelbſt ſahen: das bezeugen wir und verkündigen es euch,

das ewige Leben, das bei dem Vater war und uns erſchien.“ (1. Joh. 1.) Es ward alſo den Menſchen durch das eingefleiſchte Wort das größte Licht über die Erkenntniß Gottes gegeben; da Gott, der in dem Menſchen den Menſchen ſich offenbarte, ihnen dadurch den Weg zeigte, zu Gott emporzuſteigen. Dies auch iſt's, was der Prophet ſpricht: „Dort iſt der Weg, wo Ich ihm das Heil Gottes zeigen werde!“ (Pſ. 61.) Auch gab eben derſelbe Gottmenſch Jeſus Chriſtus den Menſchen ein Anzeichen ſeiner innigſten Liebe dadurch, daß Er, der doch allein unter den Todten frei war, (Pſ. 87.) es nicht verſchmähte, in Knechtesgeſtalt zu erſcheinen; was Er ohne vorzügliche Liebe und ohne Verlangen nach dem guten Fortgang der Ihn Sehenden nimmer hätte thun können.

Denn Gottes unerſchaffene Weisheit, die alle Dinge erſchaffen hatte; erröthete nicht, armen, demüthigen und ſterblichen Aeltern untergeben zu ſeyn. Und zwar erzeigte Er ihnen treuen Gehorſam bis in ſein männliches Alter; uns durch ſein Beiſpiel zu belehren, mit welcher Sorgfalt wir alle Gottes heiligen Geboten gehorchen ſollten. Ueberdies wollte Er ſelbſt, der allerhöchſte Geſetzgeber, den gegebenen Geſetzen ſich demüthig unterwerfen, und ohne Sünde als ein Sünder für die Sünder gehalten werden; weßhalb Er auch am achten Tage nach ſeiner Geburt ſich beſchneiden ließ, und nicht erbebte, ſein Blut ſogar in der Wiege noch zu vergießen: uns zu belehren, daß wir uns geiſtiger Weiſe beſchnei-

den ließen, jenen Worten des Propheten gemäß: „Beſchneidet eure Herzen, und nicht eure Vorhäute, ihr Männer von Juda!“ (Jerem. 4.) Und als endlich die Tage der Reinigung der Mutter vollbracht waren, da ließ Er von den Händen der Aeltern ſich in den Tempel tragen, von dem hochbetagten und heiligen Greiſe Simeon ſich in die Arme nehmen; und nicht minder auch durch ein Paar Tauben oder Turteltauben loskaufen.

Woher in dem eingefleiſchten Worte und eingebornen Sohne Gottes, der dem Geſetze auf keine Weiſe unterworfen war, noch auch irgend etwas zu büßen hatte, dieſer ſo pünktliche Gehorſam gegen das Geſetz, außer weil Er ſtillſchweigend darauf hindeuten wollte, das Geſetz ſei heilig, und das Ziel des Geſetzes ſei endlich erſchienen? — „Denn, ſpricht der Apoſtel, das Geſetz zwar iſt heilig;“ und: „das Ziel des Geſetzes aber iſt Chriſtus, jedem Gläubigen zum Heile.“ (Röm. 7.) Es ſollte nämlich kein geiſtiges Geſetz gegeben werden, bevor nicht das Ceremonial-Geſetz vollkommen erfüllt wäre. Denn Gott hatte durch ſeinen getreuen Knecht Moyſes ein Geſetz gegeben, das viel Hartes und Schweres enthielt, die Begierlichkeit reizte, ohne ſie auszulöſchen; die Sünde zeigte, ohne ein Mittel gegen dieſelbe zu gewähren; und auch keine Belohnung verlieh, ſondern blos von der Strafe befreite; ſo daß der heilige Apoſtel Petrus von demſelben ſprach: „Was verſuchet ihr, dem Nacken der Jünger ein Joch aufzulegen, das weder unſre Väter noch

wir tragen konnten?“ (Apoſt. 15.) Dieſes Geſetz kam Gottes Weisheit allerdings, nicht zu löſen, ſondern zu erfüllen, und ihre Gläubigen davon zu befreien.

4.

Wie weit edler das Geſetz der Liebe als das Geſetz der Knechtſchaft iſt. Betrachtung des Lebens und Leidens Chriſti, und Wirkungen dieſer Betrachtungen auf die bräutliche Seele.

Es gab aber die göttliche Weisheit ein Geſetz der Liebe, das nicht beſchwert, ſondern die übrigen Gebote erleichtert, die fleiſchliche Begierlichkeit abtödtet, die Sünde hinwegnimmt und tilgt; ein Geſetz, das in kurze Worte ſich faſſen läßt, und Denjenigen, die daſſelbe vollbringen, das ewige Leben verleiht. Nichts läßt ſich Lieblicheres hören, nichts Vernünftigeres befehlen, nichts Fruchtbareres vollbringen. Denn dies Geſetz faßt eine vereinigende Kraft in ſich; weil es den Liebenden mit dem Geliebten vereint. Eben ſo faßt es auch eine umbildende Kraft in ſich; da es, wenn es die Seele des Liebenden erfüllt, ihn außerhalb ſeiner ſelbſt entzückt und in den Geliebten umbildet, und zwar um ſo mehr als feuriger er liebt.

Gleichwie aber der Sohn edler iſt als der Diener, alſo iſt auch das Geſetz der Liebe edler denn das knechtliche Geſetz. Und es geziemte ſich allerdings, daß der Sohn das

Schwere und Mühevolle abſtellte, und leichte, nützliche und geiſtige Dinge anordnete; weßhalb auch der Apoſtel ſprach: „Ihr habet nicht abermal den Geiſt der Knechtſchaft in Furcht empfangen; ſondern empfangen habet ihr den Geiſt der Kindſchaft, in welchem wir rufen: Abba, Vater!“ (Röm. 8.) Wenig zwar lehrte Chriſtus, unſer Mittler durch Worte; Zahlloſes dagegen durch Beiſpiele. Lieber wollte Er die Vollkommenheit der Sitten, die Erhabenheit der Tugenden und die wunderbare Liebe, die Er zu uns trug, durch Werke als durch Worte zeigen; wiewohl auch in ſeinen Reden alle Ausſprüche voll der erhabenſten Weisheit glänzen; und alle ſeine Lehren die höchſte Heiligkeit in ſich faſſen.

Es bedenke alſo jeder Gläubige mit andächtigem Sinne, was das Wort Gottes im Fleiſche für die Menſchen gethan hat, um zu wiſſen, wie hoch er von demſelben geachtet ward; damit er nicht in Unwiſſenheit darüber ſei, wie ſehr er dasſelbe zu lieben verpflichtet iſt, und in dem Spiegel ſeines heiligſten Lebens ſehe, wie er durch die Zucht der Tugenden ſeinen eigenen Wandel ordne. — Er erwäge daher mit fleißigem, wachſamem Nachdenken und in andächtiger Stille, wie Chriſtus, das ewige Wort, in der, von Ihm angenommenen Menſchheit, als die Zeit ſeines verborgenen Lebens vorüber war, und Er der Welt ſich offenbaren wollte, an dem Ufer des Jordanfluſſes demüthig zur Taufe erſchien: nicht damit Er von Makeln der Schuld abgewaſchen würde, die er nicht an ſich hatte;

ſondern damit Er, nach Erfüllung aller Gerechtigkeit, die Gewäſſer heiligte zur Tilgung der erblichen Schuld und zur Wiedergeburt des ewigen Lebens.

Nachdem aber dies hochheilige Geheimniß vollbracht war, wurden urplötzlich die Himmel über dem eingebornen Sohne Gottes aufgethan; es verblieb über Ihm der Heilige Geiſt in Geſtalt einer Taube und gehört ward die Stimme des ewigen Vaters, welche ſprach: „Dies iſt mein vielgeliebter Sohn, an dem Ich mein Wohlgefallen habe; Ihn ſollt ihr anhören!“ (Matth. 3.) Denn würdig war's, daß das eingefleiſchte Wort ſolche Zeugniſſe und göttliche Dienſte empfinge; damit allen Gläubigen klar würde, wie ſtändig und lebendig die Grundveſte wäre, auf welcher ihr Glaube ſollte erbaut werden.

Damit aber der Herr auch ſich ſelbſt Zeugniß gäbe, ward Er, alsbald Er die Taufe empfangen hatte, von dem Geiſte in die Wüſte getrieben, damit Er vom Teufel verſucht würde. Nachdem Er nun vierzig Tage und vierzig Nächte gefaſtet hatte und die Plage großen Hungers in ſich zu empfinden begann, da erſchien Satan, der ihn heftig über Unmäßigkeit, Geitz und eitle Ehre verſuchte; ohne daß jedoch die überdachte Bosheit des alten Feindes etwas über die ewige Weisheit Gottes vermochte. Hinausgeworfen ward er gleich einem ſchamloſen Hunde; und alsbald traten die heiligen Engel in Ehrfurcht zu dem Worte, und dienten Ihm als ihrem tapferſten Feldherrn. Von jener Zeit an ward

das Evangelium des Reiches Gottes, die Buße und die evangeliſche Vollkommenheit gepredigеt.

Denn der Erlöſer ſelbſt begann, — nachdem Er die Wüſte verlaſſen und ſich zu Jüngern erwählt hatte, die Er ſelbſt wollte, — durch Städte und Flecken zu wandeln und ihnen Ermahnungen und Lehren des Heiles zu predigen. Und dabei reinigte Er die Ausſätzigen, richtete die darnieder liegenden Gichtbrüchigen auf, heilte die von böſen Geiſtern Beſeſſenen durch ſein Wort, erleuchtete die Blinden, verlieh den Tauben das Gehör, den Lahmen die Kraft zu gehen, den Kranken das Heil und erweckte die Todten zum Leben. Ueber dieſe Werke aber ergrimmten die Phariſäer und Schriftgelehrten vor giftigem Neide wider Ihn und beſchloßen Ihn zu tödten. Schon auch hatten ſie im verſammelten hohen Rathe beſchloſſen, daß wer immer ihn öffentlich würde predigen hören, der ſollte gefangen und zu den hohen Prieſtern geführt werden. Auch der Herr Jeſus ſelbſt, nicht weil Furcht Ihn ängſtigte, ſondern um der Bosheit nicht Raum zu geben, wandelte nicht mehr öffentlich unter den Juden, deren Verſchwörung Ihm bekannt war.

Vor dem hohen Paſſahfeſte aber, da Jeſus wußte, daß ſeine Stunde gekommen war, aus dieſer Welt zum Vater zu gehen, begab er ſich, nachdem Er das Abendmahl hatte in dem Feſtſaale bereiten laſſen, mit ſeinen Jüngern dahin, und hier, wo Er ihnen das letzte Lebewohl ſagen wollte, ſetzte Er ihnen und

uns Allen die hochheiligen Geheimniſſe ſeines Leibes und Blutes ein. Und Er goß Waſſer in einen Becken, umgürtete ſich mit einem Linnen, begann den Jüngern die Füße zu waſchen und ſie mit dem Linnen zu trocknen, mit welchem Er umgürtet war; wobei Er ſeiner Kirche die Lehre gab, daß die Gläubigen einander die Füße waſchen ſollten. — Und als Er nun abermal ſich niederſetzte, gab Er ſeinen Verräther dem Jünger kund, der an ſeinem Herzen ruhte, hielt eine wunderſüße Anrede an Alle, gab ihnen das Gebot ſeiner Liebe, und ermahnte ſie, die Verfolgungen der Welt ſtandhaft zu ertragen.

Und nach dieſer Rede erhob Er ſich und ging über den Bach Cedron in den Oelgarten, wo Er, als Er Dreimal gebetet und blutigen Schweiß in reichlichem Maße vergoſſen hatte, gleich einem gewaltigen Helden ſeinen Verfolgern entgegen ging. Erſt nachdem Er ſolche durch die bloße Kraft ſeines Wortes zur Erde niedergeſchmettert hatte, ließ Er es zu, daß ſie Ihn fingen, bänden und zuerſt zu Annas führten, wo ein Scherge ſich vermaß, Ihm einen Backenſtreich zu verſetzen; dann aber zu Kaiphas, von welchem Er abermal zu den Richtern Pilatus und Herodes geführt ward, bei welchen allen die Juden mit lautem Lärm Ihn anklagten. Endlich ward Er von Pilatus, als des Todes ſchuldig, den Händen der Gottloſen überlaſſen; nachdem Er jedoch früher auf die grauſamſte Weiſe war gegeißelt worden. Dieſe aber flochten hierauf eine Krone aus furchtbaren Dornen, die ſie ſeinem Haupte

aufſetzten, legten Ihm dann das Kreuz auf die Schulter, und führten Ihn durch die Gaſſen und Pforten der Stadt hinaus, daſelbſt gekreuziget zu werden.

Dort ward Er, der König der Glorie, entblößt ausgeſpannt, an das Kreuz geheftet und, als die Schmach der Menſchen und die Verachtung des Volkes, mitten zwiſchen zwei Mördern erhöht, und von den Phariſäern und Schriftgelehrten verſpottet und geläſtert, die zu einander ſagten: „Andern hat Er geholfen, ſich ſelbſt kann Er nicht helfen!“ (Matth. 27.), und noch viele andere Läſterungen ausſprachen. Er aber, der für das Heil der Menſchen ſo Unermeßliches litt, ward durch keine Beleidigung erſchüttert, durch keinen Schmerz gebeugt und durch keine Schmähworte bewogen, Böſes mit Böſem, oder Fluch mit Fluch zu vergelten; vielmehr flehte Er für ſeine Kreuziger, ſchenkte dem Schächer das Paradies, und empfahl den Jünger der Mutter. Und als Er hierauf in die tiefſte Todesnoth kam, und ſeinen himmliſchen Vater, demüthig klagend, gefragt hatte, warum Er Ihn verlaſſen, in ſeinem Durſte Galle und Eſſig gekoſtet, und Alles erfüllt hatte, was von den Propheten war geweiſſagt worden, gab Er, ſeine heiligſte Seele mit lautem Rufe den Händen des himmliſchen Vaters empfehlend, mit geneigtem Haupte ſeinen Geiſt auf, und vollbrachte durch ein ſo ſeliges Ende die Erlöſung des menſchlichen Geſchlechtes.

Weſſen Herz wäre aber je ſo eiſern, weſſen Sinn ſo ſehr erhärtet, daß er bei Erwä-

gung dieſer Dinge nicht bis ins Innerſte zerknirſcht würde, daß ſeine Seele nicht von tiefem Schmerz und ſeine Augen nicht mit Thränen erfüllt würden? — Wer ſollte nicht trauern über den Tod des Herrn, bei deſſen Scheidung die Sonne ſich verfinſterte, der Vorhang des Tempels zerriß, die Erde erbebte, die Felſen ſich ſpalteten und die Gräber ſich eröffneten? Könnte je eine menſchliche Seele härter den Felſen, fühlloſer denn unbelebte Geſchöpfe ſeyn? — Es klage über ſich ſelbſt eine Seele, die über dieſe Dinge nicht klagt; denn ſie iſt fürwahr zu beklagen! Gänzlich fremd ſcheint ſie dem Körper, da ſie über das Leiden des Hauptes nicht zu Traurigkeit angeregt wird; ja ſie fürchte, als ein faules und unbrauchbares Glied gänzlich von dem Körper hinweggetrennt zu werden.

Doch nicht alſo die bräutliche Seele, deren Herz zerknirſchbar und empfänglich für Thränen der heiligen Liebe iſt. So oft die Marter des Leidens und die Schmach des Kreuzes ihres Geliebten in ihren Ohren ertönt, ſo oft wird ſie von dem Schwert des Schmerzes zerknirſcht. Ja dem Worte unzertrennlicher Weiſe vereint zu werden, ſammelt ſie aus allen Einzelheiten ſeines heiligſten Lebens und Leidens ſich ein geiſtiges Myrrhoenbüſchlein auf, durch deſſen oftmaligen Geruch ſie alle ihre innerlichen Sinne ſtärkt, und das bei fleißiger und andächtiger Betrachtung eine himmliſche Lieblichkeit in ihrem Herzen verbreitet. Sie wird klein mit dem Kleinen, flieht mit dem Fliehenden, wandelt mit dem

Wandelnden, ſchläft mit dem Schlafenden, und ſucht allen Gegenſtänden, die ſie betrachtet, den Sinn ihres Herzens anzufügen und ihren Gedanken ohne Unterlaß Funken der Liebe abzugewinnen; weshalb ſie mit dem Propheten ſpricht: „Mein Herz erwarmte in meinem Innern, und Feuer brannte in meiner Betrachtung auf!“ (Pſ. 38.)

Nicht ſelten auch wird ſie, in die Betrachtung des ewigen Wortes vertieft, von ſo lebendiger Sehnſucht entzündet, Ihn zu ſehen, daß ſie beinahe darüber verſchmachtet. Und je aufmerkſamer ſie betrachtet, um ſo gewaltiger und auch um ſo reiner wird ſie entflammt. Da ſie aber ihre Sehnſucht nicht nach Verlangen ſtillen kann, erfreut ſie ſich wenigſtens ſeiner ſacramentaliſchen Gegenwart; ſieht mit den Augen des Glaubens, was ſie mit fleiſchlichen Augen nicht ſchauen kann, und nimmt Ihn, zu beſtimmten Zeiten, auf ſolche Weiſe in der innern Herberge ihres Herzens auf.

Vier und zwanzigſtes Kapitel.

Von der vollkommnen Nächſtenliebe, die das ewige Wort in dem heiligſten Altarsſacramente erzeigt.

1.

Wie Gottes- und Satanskinder durch Liebe und Haß ſich unterſcheiden. Regel der wahren Liebe in Chriſto, zumal im Altarsſacramente, und daß Niemand anders als durch den Glauben ſelig wird.

Hat ein Menſch Haß oder Erbitterung gegen einen Andern im Herzen, ſo wird er denſelben immer mit feindlichem Auge anſehen; und es wird ihm wehe thun, wenn er hört, daß ſein Glück blüht und Alles ihm trefflich von Statten geht. Der gute Ruf desſelben ſchmerzt ihn als etwas Gehäſſiges; er hält ſein Böſes für Gutes, und ſein Gutes für Böſes. Ueber alles Andere aber iſt ſeine Gegenwart ihm läſtig; dieſe flieht er wie das Licht die Finſterniß; denn genau ſo flieht auch er und verbirgt ſich. Ein ſolcher Menſch aber zeigt ſich offenbar als ein Glied Satans; da er die Spuren desſelben nachahmt. Denn auch dieſer Menſchenmörder hat das Licht der Wahrheit nicht in ſich. Hinabgeſtürzt aus den glänzenden Himmelszinnen der ewigen

Weisheit und in dieſe dunkle Luft wie in einen finſtern Höllenkerker verſtoßen, wird er daſelbſt in ewigen Feſſeln zur Peinigung aufbewahrt. Denn von Neid und Haß entflammt, läßt er nimmermehr nach, ſo viele Seelen immer er kann, durch das Gift dieſer Laſter zu beflecken, und als Gefährten ſeiner Verdammniß ſich beizugeſellen. Dies iſt ſein einziges Beſtreben, dies ſeine beſtändigſte Sorge, Alle die ihm nur möglich ſind, zu rauben und zu Kindern der Hölle zu machen.

Weſſen Herz dagegen die vollendete Liebe erfüllt, den bildet ſie wohlwollend gegen Alle, und er erfreut ſich der Fortſchritte jedes Einzelnen. Sie entflammt ihn, zu nützen welchen immer er kann, und ſie durch ſeinen Rath, durch ſein Vermögen, durch ſeine Dienſte und durch ſeine Hilfe zu unterſtützen. Sie auch bewegt ihn, fremdes Gut nicht zu begehren, Andern nicht zu ſchaden, das Seine gern mitzutheilen, und mehr über die Ausſpendung als über die Aufhäufung desſelben ſich zu erfreuen. Niemand haßt die Liebe, Niemand beeinträchtiget, Niemand verleumdet ſie; und wie ſie Alle liebt, alſo verachtet ſie auch und meidet Keines Umgang; ſcheut Keines Angeſicht. Muß ſie Laſter rügen, ſo liebt ſie die Menſchennatur, bricht die Einheit nicht und verſcheucht auch das Gut des Friedens nicht.

Dies iſt die Regel der wahren Liebe, die wir aus dem Quell der ewigen Weisheit ſchöpften; von welcher wir ſowohl die Tugend der vollkommnen Nächſtenliebe als alle übrigen

erlernten. Denn in den Tagen ihres Fleiſches, da Sie in der menſchlichen Natur mit und unter den Menſchen wandelte, erzeigte Sie alle Geduld, alle Liebe, Sanftmuth und Langmuth. Sie zürnte nicht, ſie verlachte nicht, ſie beneidete nicht, ſie that Niemand Böſes und ſprach über Niemand einen Fluch aus. Und auch nun umfängt ſie Alle mit dem Bande der Liebe, und erfreut ſich über den Fortgang aller Einzelnen; wie der Prophet ſpricht: „Die Freude des Herrn iſt eure Stärke!“ (Num. 8.) Er erfreut ſich nämlich, wenn Er uns ausgezeichnet durch Heiligkeit, glänzend durch Reinheit, niedrig durch Demuth, erhaben durch innerliche Betrachtung, und feurig durch Liebe ſieht.

Er läßt aber nimmermehr nach, Jeden aus uns täglich zu ſeiner Liebe zu entzünden. Denn wunderſam bereicherte Er uns durch ſeine Gegenwart; durch welche das Herz einer liebenden Seele gewaltig zur Liebe entflammt wird; denn dieſe hinterließ Er uns als ein ganz beſonderes Geſchenk. Als nämlich der Herr im Begriffe war, zu ſeinem ewigen Vater zurückzukehren, und den Augen des Fleiſches nicht mehr ſichtbar ſeyn ſollte, hinterließ Er beim letzten Abendmahle, da Er mit ſeinen Jüngern zu Tiſche war, als einen troſtvollen Erſatz für ſeine ſichtbare körperliche Gegenwart, die Er der Welt entzog und in den Himmel einführte, das heilige Geheimniß ſeines Leibes und Blutes, unter deſſen Geſtalten Er nicht den körperlichen, ſondern den geiſtigen Sinnen ſich erkennbar macht; da ſeine

körperliche Gegenwart gänzlich daſelbſt enthalten iſt. Wahrlich, es hätten damals Alle, die mit Ihm gewandelt waren, über ſeine ſo ſchnelle Entfernung äußerſt beſtürzt werden müſſen, wofern ſie nicht durch dies hocherhabene Geheimniß geſtärkt wurden; und nicht minder auch konnten die Nachkommen, — und zwar nicht ohne Grund, — verzagen, wenn ſie ſeiner ſüßeſten Gegenwart beraubt wären.

Doch alle feſtigte der Herr in Einer und derſelben Ständigkeit. Allen gab Er ſich ſelbſt, ſowohl den Gegenwärtigen als den Zukünftigen. Den Gegenwärtigen gab Er ſich auf eine ſichtbare und befühlbare Weiſe; Jenen aber, die nach ihnen kommen ſollten, verſagte Er ſich eben ſo wenig unter dem Schleier der Geſtalten; und zwar gab Er ihnen nicht weniger als den Erſten. Denn es iſt Einer und derſelbe Chriſtus, der in dem leidbaren Körper mit den Apoſteln wandelte; und der unter den Geſtalten des Brodes und Weines der ganzen katholiſchen Kirche ſich zum Empfang darreicht. Ungleich zwar iſt die Art und Weiſe, doch iſt nur Ein Emanuel, verſchieden die Anſchauung, doch gleich der Glaube. Beide wandelten durch den Glauben. Nun ſind aber nicht minder ſelig Diejenigen, welche nicht geſehen und dennoch geglaubt, als Jene, die da geſehen und geglaubt haben. Nicht ſelig jedoch ſind, die da geſehen und von Ihm geglaubt haben, weil ſie geſehen; ſondern weil ſie geglaubt haben. Denn Anderes ſahen, und Anderes glaubten ſie. Wie Viele ſahen

das Wort im Fleiſche, die dennoch nicht glaubten, und zu Grunde gingen? — Denn Es ſpendete nicht das Leben, das den Augen erſchien, ſondern das Leben, das verborgen war. Und darum ſelig die Jünger, weil ſie an Jenes glaubten, was in Ihm verborgen war.

Hören wir hierüber den Ausſpruch der Wahrheit. Als einſt der Herr ſeine Jünger befragte: Wer, ſaget ihr, daß ich ſei? und Petrus Ihm geantwortet hatte: Du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes! Da vernahm er alsbald die Worte aus dem Munde des Herrn: Selig biſt du Simon, Sohn des Jonas; weil nicht Fleiſch und Blut dies Dir geoffenbart hat; ſondern mein Vater, der im Himmel iſt! (Matth. 16.) Durch den Glauben allerdings werden ſelig, wie viele immer Chriſti Gnade erlangen. Auch gereichte es Keinem zum Heile, daß er Chriſtum in der Natur des menſchlichen Fleiſches ſah, wenn er nicht auch zugleich an die verborgene Gottheit des Wortes glaubte. Denn jeder Gerechte wird, in ſo fern er gerecht iſt, es aus dem Glauben. „Der Gerechte aber, ſpricht der Apoſtel, lebt aus dem Glauben.“ (Röm. 1.)

Weil es alſo der ſichtbar geſtalteten Weisheit Gottes wohlgefällig war, daß Sie nach dem vollbrachten Werke ihrer ewigen Anordnung zu dem Vater zurückkehrte, von wannen Sie gekommen war, und den Sie nicht verlaſſen hatte, ziemte es Ihr allerdings, ſo zu wirken, daß Sie Diejenigen nicht verließe, die Sie erwählt hatte und die damals zugegen waren; noch auch Denjenigen ſich verſagte,

die nach ihnen kommen ſollten; ſondern daß Sie Beiden zeigte, Sie habe ſie mit gleicher Liebe geliebt. Dies aber that Sie auf die beſte Weiſe dadurch, daß Sie beiden unter den unſcheinbaren Geſtalten des Brodes und Weines ſich wahrhaft und weſentlich mittheilte. Denn füglich ziemt ein ſolches Werk der göttlichen Weisheit; und Niemand auch als dem ewigen Worte war die Erzeigung einer ſolchen Liebe zuſtändig.

2.

Daß bei der Wiederherſtellung des Menſchen Gott Größeres als bei der Schöpfung desſelben gethan hat; was unter vielen andern vorzüglich auch aus der Einſetzung des ſchon im alten Bunde vorgebildeten Altarsſacramentes erhellt, worin die höchſten Wunder ſich vereinigen.

Gleichwie aber der Herr, die Weisheit Gottes, alle Dinge aus Nichts erſchuf, alſo mußten auch alle Dinge durch Ihn wiederhergeſtellt werden; und zwar iſt Er in dieſer Wiederherſtellung nicht mindern Lobes würdig als in der Schöpfung ſelbſt. Ja noch deutlicher zu ſprechen, gebührt dem Worte für die Erneuerung des menſchlichen Geſchlechtes weit größere Verherrlichung, als für die erſte Schöpfung. Gewiß that Gott, als Er den Menſchen erſchuf, nichts, das ſeine Ehre beeinträchtiget hätte, oder ſeiner Gottheit unwürdig geweſen wäre. Durch das Wort beſchloß

Gott, dies zu thun; und durch das Wort that Er das Beſchloſſene. Er bildete den Menſchen aus dem Thon der Erde, und hauchte ihm ohne alle Ermüdung ſo wie ohne alle Hilfe den Odem des Lebens ein; „und es ward der Menſch zu einer lebenden Seele.“ (Geneſ. 2.) Wer aber vermag es, genugſam zu ſchildern, was in der Wiederherſtellung des Menſchen geſchah? wer, die himmliſchen Geheimniſſe zu erklären, die in ſo großer Anzahl dabei ſtatt fanden?

Ich ſchweige von dem Geheimniß der Engel, von den Weiſſagungen der Propheten, von den Verheißungen der Patriarchen, die in derſelben zuſammentrafen. Auch ſchweige ich davon, daß das, Gott dem Vater mit-ewige und mit-weſentliche Wort um des Heiles des Menſchen willen Knechtesgeſtalt annahm; ich ſchweige ferner über ſo Zahlloſes, das Er in der Menſchheit wirkte, wo Er Wunder that, Hartes erlitt, Heilſames lehrte, Schmähliches empfing, Nützliches rieth, Unwürdiges erduldete. Denn ich übergehe, daß Er von Einem ſeiner Jünger verkauft, von einem Andern verläugnet, von Allen verlaſſen, daß Er verſpieen, mit Backenſtreichen mißhandelt, gegeißelt, mit Nägeln an das Kreuz geheftet, dem bitterſten Tode preisgegeben, und ſogar nach dem Tode noch mit dem Speer durchſtochen ward; und ſpreche auch nichts von der zahlloſen Schmach, die Ihm noch täglich von den Sündern zugefügt wird; ich gedenke hier blos der wunderbaren und namenloſen Liebe ſeines Herzens, die Er in dieſem Sacramente gegen

die Menſchen erzeigte. Dieſe kann wahrlich nur ein Ungläubiger oder Unerfahrener zu ſchildern ſich vermeſſen.

Wer muß nicht erſtaunen? wer kann der freudigſten Bewunderung und Frohlockung ſich erwehren, wenn er betrachtet, wie der König der Majeſtät, der Gott ewiger Herrlichkeit alſo ſich bedecken wollte? daß es Ihm wohlgefällig war, ſich alſo zu verbergen? ja nicht nur ſich zu verbergen, ſondern ſogar in den menſchlichen Körper niedergelegt zu werden? — Ja, daß Er nicht nur Guten und Gerechten, ſondern auch Ungerechten und laſterhaften Sündern, deren Leben in dem Wuſt der Unzucht verfließt, in den Lüſten der Welt ernährt wird, in Spiel, Schwelgerei, Trunkenheit, Betrug, Zank, Streit und Ereiferung, und Schandthaten aller Art zugebracht wird, geſtatte, mit unreinen Händen Ihn zu berühren, und mit unreiner Zunge zu empfangen? Geſtattete Er dies nur den Heiligen und Reinen, ſo wäre es allerdings Großes und Hocherſtaunliches; was aber ſoll man ſagen, daß Er dies auch Jenen verleiht, von welchen Er unabläſſig gelaͤſtert wird? — Einmal ward Er im Fleiſche um ſchnödes Geld verrathen; doch zu tauſend Malen wird Er es im Sacramente; an Einem Tage ertrug Er die Schmach ſeines Leidens; täglich aber erträgt Er dieſelbe von meineidigen Dienern an dem Tiſche des Altars; Einmal ſtarb Er am Kreuze; täglich aber wird Er als Schlachtopfer ſo oft dargebracht, als dies Sacrament gefeiert wird.

So oft ihr dies thut, ſprach Er, ſollt

ihr es zu meinem Andenken thun! (Matth. 26.) O beſeligendes Denkmahl, o wunderbares Opfer, o Sühnopfer, annehmlich dem ewigen Vater, Brod des Lebens, liebliche Speiſe, freudige Erquickung, unbeflecktes Lamm, honigfließendes Manna, wer vermag's, Dich würdig zu empfangen, Dich genugſam zu loben, Dich vollkommen zu erfaſſen, Dich mit getreueſter Liebe zu verehren, Dich mit aller Sehnſucht ſeines Herzens zu umfangen? Mein Herz vergeht, wenn ich Deiner gedenke; meine Zunge vermag es nicht, nach Wunſch von Dir zu ſprechen, und nimmer genüge ich, nach Verlangen Dich zu preiſen und zu verherrlichen! O gib mir, Herr, einen erleuchteten Sinn, gib mir eine beredſame Zunge, die hochherrlichen Wunder deines Sacramentes darzuthun. Denn nimmer vermag es der menſchliche Sinn, ſolche in ihrer vollen Herrlichkeit zu erklären; hier erliegt ſogar die Erkenntnißkraft der Engel; dies kann Derjenige allein, der ſo große und ſo erhabene Wunder thun wollte und konnte! — Indeſſen ſoll dennoch nimmermehr von ſeinem Lob ſogar der Sünder ablaſſen, ob auch aller Lobpreis ſelbſt des Gerechteſten immer tief unter der Würde ſeyn wird. —

Es ward ſchon von Anbeginn der Welt, gleichwie das Geheimniß des Wortes, das da Fleiſch werden ſollte, auch öfters das Geheimniß ſeines Leibes und Blutes, das als ein lebendiges Denkmahl ſollte eingeſetzt werden, Manchen geoffenbart. Gezeigt ward daſſelbe dem hohen Prieſter Melchiſedech; der, da er

den, von dem Siege über fünf Könige rückkehrenden Abraham ſegnete, Brod und Wein zum Opfer brachte; als ein geiſtiges Vorbild dieſes künftigen Opfermahles. — Eben ſo ward dasſelbe in dem Oſterlamm vorgebildet, welches die Befreiung des menſchlichen Geſchlechtes von der Knechtſchaft vorbezeichnete. — Nicht minder ward ſolches, in Anſehung der vielfältigen Wirkungen ſeiner Gnaden, in dem Manna vorbedeutet. — Sinnbildlich auch ward es dargeſtellt in den geſetzlichen Opfern hinſichtlich der Verſöhnung; in den Opfergaben hinſichtlich der Genugthuung; in dem Brandopfer aber hinſichtlich der Erhaltung. — Und es geziemte ſich allerdings, daß ein ſo heilſames Sacrament, ein ſo unbeflecktes und anzubetendes Opfer, ſeiner erlauchten Erhabenheit wegen, durch das Zeugniß vieler andern beſtätiget und ſein wahres Lob Jahrhunderte vorher verkündiget würde; da es den Alles Enthaltenden in ſich enthält und durch Wunder ohne Zahl verherrlichet iſt.

Denn in dieſem hochheiligen Altarsſacramente iſt der Leib des Herrn Jeſu alſo enthalten, daß ſolcher die Gränzen ſeiner Geſtalten nicht überſchreitet, vollkommen in ſeinen Gliedern, vollſtändig in allen Theilen, mit höchſter Schöne geſchmückt, und in derſelben Geſtalt im Sacramente, in welcher Er nun glorreich im Himmel herrſcht. — Auch ſind darin die Geſtalten ohne Gegenſtand; und das Brod wird ſolcher Weiſe in ſeinen heiligſten Frohnleichnam verwandelt, daß es darum dennoch nicht die Materien des Leibes Chriſti

wird, noch auch vernichtet wird. — Auch geſchieht es auf wunderbare Weiſe, daß, ob auch die heilige Hoſtie mit Augen geſehen, mit den Händen berührt, mit den Fingern getheilt und mit der Zunge bedrückt werde, dennoch der Frohnleichnam des Herrn nicht berührt wird, noch irgend eine Verletzung erleidet; denn dies Alles geht nur mit den ſichtbaren und berührbaren Geſtalten vor.

Auch faßt es noch das Wunder in ſich, daß, ob auch daſelbſt weder Brod noch Wein ſei, dennoch jene Geſtalten nähren, ſättigen und berauſchen können. — Ferner wenn Brod und Wein verwandelt werden, wird durch die Conſecration vieler Hoſtien der Frohnleichnam Chriſti weder vermehrt, noch wird Er durch die Communion vermindert. — Auch iſt dieſer nämliche Frohnleichnam an vielen Orten zugleich und zur nämlichen Zeit. Den Engelnaturen ward es gegeben, daß ſie an Einem Orte ſeien, und dort wirken, wo ſie ſind; die göttliche Natur hingegen iſt allenthalben unbegränzt, von keinem Raum beſchränkt und ohne alle körperlichen Umriſſe; dem Frohnleichnam des Herrn aber, der zwiſchen beiden die Mitte hält, ward es wegen ſeiner Vereinigung mit dem ewigen Worte, gegeben, an mehrern Orten zugleich zu ſeyn.

Ueberdies iſt die Umwandlung dieſes Sacramentes durchaus unbegreiflich. Denn nicht künſtlicher Weiſe wird daſſelbe umgewandelt, wie Vieles täglich durch den ſinnreichen Kunſtfleiß und die Betriebſamkeit der Menſchen geſchieht. Auch iſt ſie nicht zufällig, ſo daß

der Gegenſtand in den verſchiedenen Geſtalten verbliebe, die einander nachfolgen; und iſt auch nicht weſenhaft, ſo daß derſelbe Stoff unter verſchiedenen Formen fortbeſtände, wie dies in der Umwandlung der Elemente gegen einander geſchieht; ſondern dieſe Umwandlung oder Transſubſtantiation iſt übernatürlich und göttlich. Denn es verbleibt daſelbſt weder Stoff noch Gegenſtand; ſondern es erübrigen blos Geſtalten ohne Gegenſtand. — Ein göttliches Werk iſt dies, kein menſchliches; ein Menſch zwar iſt der Diener dieſes Sacramentes; der Einſetzer aber und Urheber desſelben iſt das ewige Wort. Denn der Prieſter, dem das Amt übertragen ward, bei dieſem Sakramente zu dienen, wirkt nach Außen; nichts aber vermöchte, was äußerlich gethan wird, wofern nicht das Wort innerlich wirkte. Das Wort, welches das ganze Weltall aus nichts erſchuf, bewirkt aus dem Stoffe geringen Brodes und Weines das Sacrament ſeines Leibes und Blutes. Nimmer bedarf Gott eines Werkzeuges, wenn Er etwas zu thun beſchließt; was Er thut, vollbringt Er durch ſeinen bloßen Willen. Auch iſt es Ihm eben ſo leicht aus einem, ſchon beſtehenden Stoffe etwas zu bilden, als aus nichts. „Alles, was immer der Herr wollte, das hat Er im Himmel und auf Erden und in allen Abgründen gethan.“ (Pſ. 134.)

3.

Gott wirkt das Wunder der Umwandlung im Sacramente, wie Er einſt Wunder durch die Hand der Propheten wirkte. Liebreiche Wohlthat der beſtändigen Gegenwart Chriſti; und von Denjenigen, die nicht eſſen und dennoch eſſen.

Deßhalb alſo, weil Er es ſo wollte, konnte und that Er es auch, daß mittels des Dienſtes des Menſchen (wiewohl durch die Kraft ſeiner göttlichen Worte,) die Subſtanz des Brodes und Weines in das Sacrament ſeines Leibes und Blutes umgewandelt würde. Und alſo verlieh Er den Prieſtern des neuen Bundes, dies wunderbare Sacrament zu wandeln, gleichwie Er auch den Propheten der Vorzeit verliehen hatte, Vieles zu wirken, was alle Kräfte der Natur überſtieg. Denn offenbar überſtieg es die Natur, daß auf den Schall einer ſchlagenden Ruthe das Meer ſich theilte, und die Gewäſſer desſelben zu beiden Seiten gleich hohen Mauern ſich thürmten und feſtigten, und ſo unbeweglich ſtanden, bis das Volk Israel trockenen Fußes hindurch gezogen war.

Eben derſelbe Prophet auch ſchlug, als das nämliche Volk der Hebräer in Gefahr ſchwebte, vor Durſt umzukommen, mit derſelben Ruthe den Fels in der Wüſte; und es ergoß dieſer Fels die Gewäſſer, die er nicht gehabt hatte, plötzlich in ſo reichlichem Maße,

daß ſie Allen genügten und noch großer Ueberfluß war. Der Tag würde darüber vergehen, wenn ich Alles erzählen wollte, was Joſue, Elias, Eliſäus und die meiſten Propheten gethan haben. Gott aber, der alle dieſe Dinge durch ſeine Diener gethan hat, ſetzte auch dies wunderbare Sacrament ein. Ueberall iſt Er der Allmächtige, überall iſt Er glorreich und hochherrlich; ganz vorzüglich aber erglänzt in dieſem hochheiligen Geheimniſſe ſeine Liebe und die Herablaſſung ſeiner Majeſtät; ſeine Liebe, da Er ſich ſelbſt gibt; die Herablaſſung ſeiner Majeſtät, weil nicht das Fleiſch der Thiere, ſondern der Frohnleichnam Chriſti vorgeſetzt wird.

Was aber konnte Er je Größeres geben, denn ſich ſelbſt? — Zu unſerm Bruder hatte Er ſich gemacht, und zu dem Umgang mit der menſchlichen Natur ſich herabgelaſſen; doch wenig erachtete Er gethan zu haben, wofern Er ſich nicht auch zur Speiſe gäbe. O unausdenkbare Huld, o unbegreifliche Güte! Den Gerechten zu nützen, verſagte Er ſich den Sündern nicht; und damit ſeine Liebe aus täglicher Erfahrung kund würde, wollte Er, daß dies hochheilige Geheimniß bis zur Vollendung der Zeiten beſtände. Denn leicht wird, was man täglich ſieht, im Gedächtniſſe aufbewahrt. Für unſre feigherzige Lauigkeit und Trägheit ſorgte Er dadurch, daß Er ſo nahe bei uns ſeyn wollte.

„Wo iſt je eine Nation ſo groß und ſo hocherlaucht, die ihre Götter in ihrer Nähe hätte, wie unſer Gott bei uns iſt.“ (Deut. 4.)

Nicht nothwendig iſt es, daß wir die Zinnen des Himmels erſteigen, noch das Heer der Sterne durchwandeln, noch die Höhen der Berge erklimmen, noch auch, daß wir nach Jeruſalem reiſen, unſer Gebet vor unſerm Gott zu ergießen. Tritt in was immer für einen katholiſchen Tempel und harre daſelbſt in Andacht, wenn die göttlichen Geheimniſſe von einem katholiſchen, geweihten und gläubigen Prieſter nach den Vorſchriften der Kirche gefeiert werden; und zweifle nicht, daß daſelbſt aus den himmliſchen Burgen mit einer zahlloſen Menge heiliger Engel das Wort erſcheine und mit ſeiner wahren und vollkommnen Menſchheit ſich herablaſſe. Denn gewiß vergegenwärtiget Es ſich dort mit ſeiner Gottheit und Menſchheit, ſobald die ſacramentaliſchen Worte ausgeſprochen werden; und verſchmäht es nicht, den Händen des Ihm dienenden Prieſters ſich zu übergeben, und ſo lange daſelbſt zu verbleiben, als die Geſtalten beſtehen. Nicht Anderes empfängt der Gute, und Anderes der Böſe, ſondern anders. Die Verdienſte nämlich ſind verſchieden; nicht die Speiſe. Denn das Sacrament iſt Eines; der nämliche Frohnleichnam; von Allen wird der Eine Chriſtus empfangen; doch mit großem Unterſchiede.

Gleichwie aber nicht Alle, die da auferſtehen, auch umgewandelt werden, (1. Cor. 15.) alſo eſſen auch nicht Alle, welche dies Sacrament empfangen. Denn es gibt Einige, die nicht eſſend eſſen, und es gibt Andere, die eſſend nicht eſſen, und endlich auch Solche, die

da eſſend eſſen. Nicht eſſend aber eſſen alle Chriſtgläubigen, die in der Liebe leben, der Andacht ergeben ſind, guter Werke ſich befleiſſen, dadurch dem geiſtigen Körper der Kirche vereint ſind, und durch die Einheit der Liebe geiſtiger Weiſe eſſen.

Denn in dem göttlichen Altarsgeheimniſſe iſt Einiges blos das Sacrament; wie die Geſtalten des Brodes und Weines; Anderes blos die Sache; wie der geiſtige Körper Chriſti; Anderes endlich Sache und Sacrament; wie der wahrhafte Leib Chriſti, den Er aus der Jungfrau annahm. Dieſer nun iſt das Erſte, das Sacrament aber das Zweite; woraus klar ſich ergibt, daß Derjenige nicht eſſend ißt, der die Gebote des Herrn im Werke vollbringt und Werken der Barmherzigkeit ſich ergibt; wodurch er mit den Gliedern des Körpers Chriſti vereint iſt. Von einem Solchen nämlich gilt der Ausſpruch: „Glaube, und du haſt gegeſſen!“ Denn da ſolche Gläubige Theil haben an den Verdienſten der Auserwählten, leben ſie alſo durch den Geiſt Chriſti, wie der menſchliche Leib durch ſeinen eigenen Geiſt. Denn Chriſtus und die Kirche ſind Ein geiſtiger Leib. So viele Glieder aber in der Einheit dieſes Leibes beſtehen, ſo viele auch eſſen geiſtiger Weiſe; ob ſie auch den Frohnleichnam Chriſti nicht wirklich im Sacramente empfangen.

4.

Von Solchen, die eſſend nicht eſſen, oder von der Ruchloſigkeit Derjenigen, die im Stande der Sünde communiciren; und wie man zur Communion ſich vorbereiten ſoll.

Gleichwie aber alles Lobes würdig Diejenigen ſind, die nicht eſſend dennoch eſſen, alſo verdienen dagegen ſehr ſtrenge Strafen Jene, die da eſſend nicht eſſen. Denn, was iſt je verdammlicher als eine ſo hochheilige Sache, ja den Herrn der Heiligkeit ſelbſt, mit laſterhaftem Herzen zu empfangen? — Wehe Jedem, der mit unreinen Händen und beflecktem Herzen ſich vermißt, die heiligſten Sacramente zu wandeln und zu berühren; denn nimmermehr iſt es erlaubt, unehrerbietig zu dem Altar des Herrn hinzuzutreten; noch mit einer tödtlichen Schuld auf dem Gewiſſen das Allerheiligſte zu empfangen. Wenn nicht unbeſtraft Derjenige blieb, der ſich vermaß, die wankende Arche des Herrn zu ſtützen: wie wird der Rache Gottes entkommen, wer in einer Todſünde ſich erfrecht, die hochheiligen und göttlichen Geheimniſſe zu eſſen? „Denn wer da unwürdig ißt und trinkt, ſpricht der Apoſtel, der ißt und trinkt ſich das Gericht; da er den Leib des Herrn nicht unterſcheidet!“ (1. Cor. 11.) Ein Böſer, der da Gutes ißt, thut böſe; nicht weil es böſe iſt, Gutes zu eſſen; ſondern weil es böſe iſt, das Gute nicht

gut zu eſſen. Denn wie die heilige Sache den Gerechten zur Hilfe, alſo gereicht ſie den Ungerechten und Sündern zum Gerichte. Nur den geſunden Augen iſt das Licht erfreulich; den kranken aber iſt dasſelbe feindlich; alſo iſt auch der Frohnleichnam des Herrn den Unſchuldigen eine Arzenei zum Heile, den Laſterhaften aber iſt es der Tod der Seele.

Es reinige ſich alſo, wer immer zu dem Altar hinzutreten und die heiligen Geheimniſſe empfangen will, früher in dem Bade der Zerknirſchung und der Thränen, er umgürte ſeine Lenden mit dem Gürtel der Keuſchheit, ordne ſein Inneres durch andächtige Liebe, ſchmücke ſich mit koſtbarem Geſchmeide der Tugenden und führe das Leiden des Herrn tief zu Gemüthe. Denn durch eine ſolche Vorbereitung wird der Unreine gereinigt, das höchſt reine Sacrament würdig zu empfangen. Denn geläutert werden muß das Gewiſſen, gewaſchen das Angeſicht der Seele, und getilgt jede Makel der Schuld, bevor man zu dem Altar hinzutritt. „Es prüfe der Menſch ſich ſelbſt, ſpricht der Apoſtel, und alſo eſſe er von dieſem Brode und trinke aus dieſem Kelche; damit er nicht, wenn er blos ſakramentaliſch, und nicht zugleich auch geiſtig ißt, eſſend nicht eſſe. Denn wenig frommt es, blos die äußerliche Geſtalt zu empfangen; und, ohne die geiſtige Speiſe, nüchtern im Innern zu verbleiben. Der allein erfüllt den Willen Desjenigen, der das Sacrament einſetzte, welcher eſſend ißt, und das Sacrament und die Sache des Sacramentes mit demüthiger Andacht empfängt.

Denn dazu ward dies ſo heilige Geheimniß eingeſetzt, daß es oft und mit Andacht empfangen werde.

Blos darum, weil Jemand ſich für unwürdig hält, ſoll er ſich nicht von der Communion entfernen. Denn iſt die Sünde fortgeſchafft, dann iſt Jeder um ſo würdiger, als er ſich für unwürdiger hält. Niemand iſt durch ſich würdig, dies Sacrament zu empfangen, ob er auch noch ſo heilig ſei. Der Gehorſam macht den Menſchen würdig, nicht ſein Leben. Wer, wofern nicht der Herr beriefe, würde es je wagen, das göttliche Sacrament zu empfangen? — Als der heilige Moyſes die Schafe in der Wüſte hütete, durfte er die Stimme Gottes nicht hören, der ihm aus dem brennenden Dornbuſch rief, bis er nicht die Schuhe ausgezogen hatte, die er an den Füßen trug. Eben ſo wagte es auch das Volk der Hebräer nicht, wegen der Blitze und Donner, die es ſah und hörte, dem heiligen Berge zu nahen, auf welchem Gott redete. Ja auch Elias der heilige Prophet, als er Gott in dem leichten Wehen des Windes vernahm, bedeckte vor Schrecken zitternd ſein Antlitz mit ſeinem Mantel. Woher alſo in der Kirche Gottes dieſe ſo große Zuverſicht, daß, ob auch Gottes Majeſtät weſentlich zugegen iſt, dennoch nicht nur der Gerechte, ſondern auch der Sünder und Ungerechte unerſchrockenen Gemüthes hinzutrete; ja nicht nur hinzutrete, ſondern auch den König der Glorie mit Händen berühre, mit dem Munde empfange und mit ſeinem Körper vereinige? Denn iſt auch das Wort

und das, keinen Leiden mehr unterworfene Fleiſch desſelben unter dem ſichtbaren Schleier des Sacramentes verborgen, ſo iſt es doch höchſt gewiß, das Es ſich in die Hände der Menſchen gibt und von den Menſchen gegeſſen wird; denn dieß ſind ſeine ſelbſteigenen Worte: „Wer mein Fleiſch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in Mir, und Ich in ihm. (Joh. 6.)

5.

Warum das Wort im Sacramente ſich verſchleierte; dann von dem Frieden und der Kraft, die Es dem Menſchen darin verlieh; und von der Communion der Anfänger, der Fortſchreitenden, der Vollkommnen und der bräutlichen Seele.

Dieſe Zuverſicht alſo kommt nicht von den Verdienſten der Eſſenden, ſondern von der unausſprechlichen Güte des Wortes, das es alſo will. Denn alſo wollte Es in dieſem Sacramente den Menſchen ſich geben, daß Es, von ſichtbarer Geſtalt bedeckt, nicht geſehen würde, und ſeine Gläubigen dennoch an ſeiner Gegenwart nicht zweifelten; damit ſie die knechtliche Furcht ablegend, um ſo feuriger zu ſeinem Empfang hinzuträten. Denn hätte Es dem menſchlichen Blicke ſich zeigen wollen wie Es iſt, ſo iſt gewiß kein Sterblicher, der es wagen würde, den Frohnleichnam des Herrn zu empfangen.

Höchſt weiſe war daher der Rathſchluß

des Wortes Gottes, den Menſchen ſich körperlich, jedoch mit Geſtalten bedeckt zu geben, damit aus ſeiner Gegenwart ſeine Liebe erkannt würde, und durch dieſe Bedeckung mittels ſichtbarer Geſtalten die menſchliche Schwäche es vermöchte, zu Ihm hinzu zu treten. Denn würdig war es der ewigen Güte, daß dieſe ſacramentaliſche Einſetzung mehr dahin geordnet wäre, die Liebe denn die Furcht der Gläubigen zu fördern. — Als das Wort im Fleiſche erſchien, da verſchwand alle Härte des Geſetzes; weil das Joch vor dem Antlitz des Oeles verfaulte. (Iſai. 10.) Gott war zu den Menſchen gekommen, nicht um eine Laſt den andern beizugeben und das Gebot durch Gebote zu vermehren; ſondern damit Er die Laſt hinwegnähme und das Gebot erleichterte.

Wenig hätte es dem Menſchen geholfen, wenn Gott nicht verſöhnt gekommen wäre. Er kam aber, die Beleidigung zu verzeihen; nicht, die Schuld anzurechnen. Und es brachte die Weisheit Gottes den Frieden mit und verbarg im Fleiſche die Erhabenheit der Majeſtät. Denn durch das Fleiſch der Menſchheit ward Er der Urheber des Friedens zwiſchen Gott und den Menſchen; weßhalb auch der Apoſtel ſpricht: „Er iſt unſer Friede, der aus beiden Eines machte, und die Scheidewand, die in der Mitte ſtand, nämlich die Feindſchaft, in ſeinem Fleiſche auflöste, und das Geſetz der Gebote durch feſte Beſchlüſſe hinwegſchaffte; damit Er aus beiden Einen neuen Menſchen in ſich ſelbſt errichtete, und Frieden machte; und beide in Einem Leibe durch das

Kreuz mit Gott verſöhnte, und die Feindſchaft in ſich ſelbſt ertödtete. Und Er kam und verkündigte uns den Frieden, die wir fern waren; und auch den Frieden denen, welche nahe waren, denn durch Ihn haben wir beide in Einem Geiſte den Zutritt zu Gott dem Vater.“ (Epheſ. 2.)

Zum Bürgen dieſes Friedens machte Er ſich, als Er in dieſem Sacramente ſich dargab; und deßhalb ſprach Er: „Sieh, Ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung der Zeiten!“ (Matth. 28.) Und daher auch die Fülle ſo reichlicher Gnaden, die Denjenigen verliehen wird, die dies hochwürdigſte Sacrament würdig empfangen. Denn gekoſtet wird darin gleichſam eine Ausſtrömung einer honigfließenden, belebenden Lieblichkeit des Geiſtes, durch welche alle Kräfte des innerlichen Menſchen wunderſam geſtärkt werden. Erneuert wird durch einen ſolchen Empfang in dem Menſchen, was immer durch die heftige Gewalt der Laſter zerſtört ward; und bewaffnet wird das menſchliche Gemüth gegen alle grauſame Wuth der Feinde. Wer würde über die geiſtigen Mächte der Finſterniß etwas vermögen, wenn er ohne dieſen Schutz mit ihnen in den Kampf träte?

Dies bekennt der Prophet, wo er ſpricht: „Du haſt vor meinem Anblick einen Tiſch bereitet wider Diejenigen, die mich plagen!“ (Pſ. 22.) Gewiß würde die menſchliche Kraft verſiegen und mitten auf der Reiſe dieſer Pilgrimſchaft ermüdet erliegen, wenn ſie nicht durch dieſe geiſtige Speiſe ernährt würde; weß-

halb auch die Wahrheit von jenen Schaaren, die drei Tage ausharreten und nichts zu eſſen hatten, bildlich ſprach: „Wofern Ich ſie nüchtern entlaſſe, werden ſie auf dem Wege erliegen!“ (Marc. 8.) Denn gleichſam zur geiſtigen Wegzehrung in dieſer gegenwärtigen Verbannung beſtimmte der Herr ſeinen Frohnleichnam, damit Er den Arbeitenden zu Hilfe käme; den Kranken die trefflichſte Arzenei reichte, die Heilung wieder zu erlangen; den Betrübten Troſt im Leiden, den Darniederliegenden Hilfe zur Erſtehung, und den Aengſtlichen und Zweifelhaften ein ſichtbares Zeichen der göttlichen Erbarmung verliehe; weßhalb dann auch der Prophet ſpricht: „Ein Denkmahl ſeiner Wunder hat der Herr, der barmherzige Erbarmer errichtet; Speiſe hat Er denen gegeben, die ihn fürchten!“ (Pſ. 114.)

Denn allen Gläubigen, die Gott fürchten, frommt dieſe göttliche Speiſe je nach der innerlichen Stimmung ihrer Seele. Den Neubekehrten und noch in der geiſtigen Kindheit Begriffenen iſt ſolche lieblich, und ſie werden dadurch wie durch ſüße Milch ernährt, und gelangen zu Wachsthum. Um ihrer ſelbſt willen treten ſie demnach zu derſelben hinzu, und empfangen ſolche, ſo lange dieſe Lieblichkeit dauert. Verſiegt dieſelbe aber, dann werden ſie kleinmüthig; weil ſie, ſüßer Koſt gewohnt, trockenes Brod nicht vertragen können. Sie halten nur Jenes für gut, was ſie gut bedünkt; wollen geiſtige Dinge nach eigenem Sinne ermeſſen, und halten für ſchädlich, was nicht mit innerlicher Lieblichkeit übergoſſen iſt.

Sie bedürfen der Milch, und ſuchen daher auch Milch; und weil ſie mit dieſer lieblichen Milch ernährt wurden, fürchten ſie den Kelch der Prüfung.

Doch nicht alſo Diejenigen, die bereits weiter fortgeſchritten ſind. Denn da ſie ſich mitten auf dem Meere ſehen und oftmals fühlen, wie ſie von entgegen geſetzten Winden hin und hergetrieben werden, verzweifeln ſie daran, dem Untergang zu entkommen, wofern nicht Gottes Beiſtand ihnen zu Hilfe kommt. Darum ſinken ſie oftmals zum Gebet nieder; und ob ſie auch die himmliſche Lieblichkeit nicht empfinden, erfüllen ſie dennoch den Himmel mit dem lauten Ruf ihrer Begierden und flehen vor Gottes Thron um Hilfe. Sie empfangen aber die größte Stärke in der Communion dieſes hochwürdigſten Sacramentes, und erlangen ſo oft neue Kräfte, als ſie des Empfangs dieſes ſo hocherlauchten Geheimniſſes würdig werden. Doch ſuchen ſie darin nicht ſowohl lieblichen Geſchmack als Frucht; und verlangen nicht durch die Speiſe ergötzt, ſondern ernährt zu werden. Die erſten ſuchen gleich Kraftloſen den Geſchmack des Sacramentes, die Zweiten aber wollen durch die Gnade des Sacramentes leben.

Höher jedoch denn dieſe ſtehen die Vollkommnen, welche in dieſem Sacramente die Gegenwart des himmliſchen Bräutigams umfangen. Dieſe ſuchen nicht das Ihrige gleich den Erſten; ſie ſuchen auch nicht, ſich zu erhalten gleich den Zweiten; ſie erfreuen ſich als Vollkommne, ſich über ſich ſelbſt zu erhe-

ben. Den Vorzug vor allen dieſen hat die bräutliche Seele. Ihr allein iſt es kund, durch wie viele geiſtigen Gaben ſie erquickt, durch wie ſüßen Troſt der Liebe ſie geweidet wird. Leicht iſt es zu glauben, daß ſie trunken wird vor übergroßer Liebe. Denn da ſie durch alle Tiefen ihrer Seele fühlt, daß das Wort in der Kammer ihres Herzens und in der Hütte ihres Körpers zugegen iſt, ſingt ſie vor Lieblichkeit des Geiſtes mit dem Propheten: „Der Herr regiert mich, und an nichts wird es mir fehlen; Er hat mich an den Ort der Weide geſetzt!“ (Pſ. 22.) Eine wunderbare Freudigkeit empfängt ſie durch eine ſolche Erquickung in ihrer Pilgrimſchaft, und erträglich wird ihr kraft derſelben die Abweſenheit des Wortes, von deſſen Liebe ſie ſchmachtet; wenn ſie durch ſeine ſacramentaliſche Heimſuchung geſättiget iſt. Im Glauben wandelnd, wird ſie durch den Glauben ernährt; und zwar wird ſie ſacramentaliſcher Weiſe ernährt; geiſtiger Weiſe aber vervollkommnet. Denn von der ſacramentaliſchen geht ſie zur geiſtigen Gegenwart des Wortes über, in welcher die innigſte Erfahrung der vollkommnen Liebe und der künftigen Seligkeit gekoſtet wird.

Fünf und zwanzigſtes Kapitel.

Auf welche Weiſe eine bräutliche Seele in dieſer Pilgrimſchaft der geiſtigen Gegenwart des ewigen Wortes genießt.

1.

Daß man die Abſicht und Liebe des Herzens ordnen ſoll, von welchem aller Werth unſrer Handlungen abhängt; und daß Liebe und Wahrheit unzertrennlich ſind.

Die ganze Abſicht des Menſchen, der ſeine Vernunft gebraucht, und alles Streben Derjenigen, die fern von Chriſto pilgern, muß dahin gerichtet ſeyn, die ewige Seligkeit zu erlangen. Zu jenem Ziele, für welches ſie erſchaffen ward, muß jede Sache gerichtet werden, und nimmermehr vermag ſie es, ruhig in ſich zu ſeyn, wofern ſie anderswohin ſich wendet. Daher auch gibt es nichts elenderes als einen Menſchen, der ſein Ziel nicht kennt. Wohin immer er ſich wenden mag, leidet er Widerwärtiges; außerhalb ſeiner erduldet er beſtändige Verwirrung und Lärm, in ſeinem Innern aber unaufhörlichen Krieg. Und gerecht iſt es allerdings, daß er äußerlich verwirrt werde, der in ſich mit ſich ſelbſt in Zwietracht iſt. Wie ſchwer aber und wie

traurig dieſe innerliche Zwietracht iſt, dies weiß Niemand, außer wer den Frieden des Gemüthes einiger Maßen gekoſtet hat. Wer nicht weiß, was Finſterniſſe ſind, der kann die Wohlthat des Lichtes nicht richtig beurtheilen; und wer das Böſe nicht erfahren hat: wie ſollte der die Lieblichkeit der Wohlfahrt davon unterſcheiden können? — Alſo vermag es auch Niemand, der die innerliche Seelenruhe nie gekoſtet hat, zu erachten, in wie großer Anzahl die Dinge ſind, die von außen verwirren, lärmen und beunruhigen.

Sehr ſchwer iſt in der That die Geißel, die der Menſch erträgt, und mit welcher er geſchlagen wird. Beſtändig wird er von jenen Dingen, die über ihm ſind, wie Hagel, Regen, Winter, drückende Hitze und ähnlichem geplagt und betrübt. Wer aber beſchreibt alle vielfältigen Unglücksfälle, die ihn umgeben, Krankheiten aller Art, Todesfälle, Sorgen, Kränkungen, Hunger, Noth, Kriege, Feuersbrünſte, Ueberſchwemmungen und zahlloſe andere, die ihn von allen Seiten bedrängen, und ihn an das Elend ſeiner Sterblichkeit erinnern!

Wurden aber auch alle dieſe Dinge der Sünde wegen gerechter Weiſe als Strafe über den Menſchen verhängt, ſo kann er ſie dennoch alle zu ſeinem Nutzen und Heile verwenden, wofern er ſich nur hütet, vom rechten Wege abzugleiten; weßhalb auch der Apoſtel ſpricht: „Denjenigen, die Gott lieben, gereichen alle Dinge zum Guten.“ (Röm. 8.) Denn die innerliche Richtung des Gemüthes wirkt, daß

die Urſachen und Wirkungen äußerlicher Dinge, dem Menſchen zum Guten oder zum Böſen gereichen. Gleichwie aber das ſichtbare Werk ein Zeichen der unſichtbaren Beſchaffenheit des Gemüthes iſt, alſo iſt die Liebe Zeuge ſeiner innerſten Beſchaffenheit. Wer ſeine Liebe, ohne zu irren, richtig ermeſſen kann, dem iſt ſonder Zweifel der Werth ſeiner Werke nicht unbekannt. Wie die Liebe, ſo der Lohn. Denn nach dem Vorſatz der Liebe werden die Thaten belohnt.

Darum ſoll ein Menſch nichts ſo ſorgfältig ordnen, als die Liebesneigung ſeines Herzens; denn leicht wird verführt, wem es an dieſem Urtheil gebricht. Die ungeordnete Liebe fürchtet nichts; weder Gottes Ausſprüche, noch das Angeſicht der Menſchen, noch die Stimme des eigenen Gewiſſens. Was immer anſtändig, was immer ehrbar und vernünftig iſt, iſt einem Solchen zuwider; er beſchränkt ſich auf ſein Geſetz, nämlich auf ſeinen Willen; und fügt ſich weder göttlichen noch menſchlichen Geſetzen. Wird er aber auch aus Furcht vor Strafe von irgend böſen Thaten zurückgeſchreckt, ſo verläßt ihn doch im Innern niemals die Begierde darnach. Boshaft vollbringt er, was immer er ungeſtraft thun kann. Ein Knecht fleiſchlicher Luſt, vermag er nicht, die Freiheit des Geiſtes zu erfaſſen; er iſt ſich ſelbſt eine Geißel, während er auf böſen Wegen ſchreitet; er blüht auf eine Zeit, damit er dann ewig verdammt werde.

Umgekehrt unterwirft ſich die geordnete Liebe immer der göttlichen Furcht. Was ſie

Lobwürdiges thut, wirkt ſie mit Freuden, und nicht gewaltſam; ſie wird von der Liebe der Tugend angezogen, behält ſich in den Banden der Ehrbarkeit, erfreut ſich des Zeugniſſes eines guten Gewiſſens, genießt des innerlichen Friedens, ſucht mehr die Belohnung der künftigen als der gegenwärtigen Zeit, wandelt auf den Spuren der Heiligen und weicht dem Umgang mit Böſen aus. Die echte Liebe iſt eine Liebhaberin der Wahrheit. Die Wahrheit und die Liebe dienen einander gegenſeitig; denn Liebe kann ſo wenig ohne Wahrheit, als Wahrheit ohne Liebe beſtehen. Nimmer weiche daher von den Pfaden der Wahrheit ab, wer immer zu der Burg der Liebe empor eilt. Die Pfade der Wahrheit nämlich ſind Tugenden; und Niemand auch kann zur klaren Erkenntniß der Wahrheit gelangen, wofern er nicht mit Tugenden geſchmückt iſt. Auch iſt der innerlichen Betrachtung die Tugend der Wahrheit nicht minder zuſtändig als dem ſichtbaren Lichte eine reine Pupille des Auges.

Die Tugend nämlich iſt eine Eigenſchaft eines wohlgeordneten Gemüthes, kraft welcher der Menſch gut lebt; und ohne welche Niemand löblich wandelt. Denn die Tugend ordnet alle Unordnung des Gemüthes und errichtet der Vernunft einen Thron, vor welchem ſie nichts, was von der Regel der Tugend abweicht, ungeſtraft vorübergehen läßt. Sie verſchönert die gewohnte Neigung der Seele, ſchmückt den Adel der Sitten, richtet das Gemüth von niedrigen Dingen empor, und führt es zur Großmuth; macht die Laſter verab-

ſcheuen, unterſcheidet die Gnade von der Natur, ſondert die Starken von den Schwachen, und ſchließt eine feſte Freundſchaft mit Gott.

2.

Fernere Wirkungen der Wahrheit und der Tugend; und wie die Wahrheit dem menſchlichen Geiſte durch die Schöpfung wie in einem Spiegel ſich kund gibt. Von den Engeln als Dienern der Wahrheit, und von ihrer Verſchiedenheit von den Menſchen.

Iſt ein Menſch nicht mit dem Siegel der Tugend geprägt, dann wird er, ſobald das Licht der Wahrheit erſcheint, mit Schamröthe auf dem Angeſicht abtreten. Denn klar iſt die Wahrheit, und erfreulich ihr Anblick; ſie iſt über allen Ausdruck lieblich und läßt durchaus nichts Verunreinigtes in ſich zu. Daher muß die Tugend ihr vorangehen, die von aller Beſchämung frei iſt. Denn ſie gibt Vertrauen, erheitert das Gewiſſen, reinigt das Angeſicht der Seele; ſetzt den Werken Maß und Ziel, lenkt die innerlichen Regungen und unterwirft ſie der Vernunft. Aus der Uebung der Tugenden und der Flucht der Laſter geht die Gewohnheit der Standhaftigkeit und das Licht der Unterſcheidung hervor; ohne welche der Spiegel der Wahrheit nicht klar erſcheint. Denn durch Gottes Gabe und die Angewohnheit der Tugend, ergießt im Herzen wie in ihrem eigenen Sitze, die Wahrheit die Strahlen ihrer Glorie, durch die man zum Beſitz

der innerlichen Betrachtung gelangt. Denn die Wahrheit ſelbſt wohnt im unzugänglichen Lichte, und kann wegen ihres allzu großen göttlichen Glanzes nicht geſehen werden, wie ſie iſt.

Da alſo die menſchliche Sehkraft zu ſchwach iſt, ihren Anblick zu ertragen, machte Sie durch einige Mittel ſich erkennbar. Ihre Strahlen ausſendend, verblieb Sie nämlich bei ſich in ihrer Klarheit. Sie milderte ſich aber, den menſchlichen Geiſt durch ihren erhabenen Glanz nicht zu blenden. — Denn, was iſt dies ganze Weltgetriebe anders als ein Spiegel der ewigen Wahrheit? — Blickt nun der Geiſt in fleißiger Betrachtung in denſelben, ſo wird er durch einige ihrer Strahlen erfreut. Er ſieht, daß alle Dinge in wunderſamer Ordnung gereiht, durch Manchfaltigkeit geſchmückt, und durch Eigenſchaften unterſchieden ſind. Die höchſten beſchämen die niedrigen nicht, noch beneiden die niedrigen die höchſten. Jedes verharrt in ſeiner angewieſenen Ordnung, geht zu ſeiner eigenen Zeit hervor und iſt mit ſeinem Range zufrieden. Alle einzelnen gehorchen ihren Geſetzen und folgen ihren eigenen Trieben. Sie ſuchen nichts Anderes, nichts Höheres, nichts Schöneres, geleitet von dem Urtheil der Wahrheit, das ſie erfreut; und die ihre Gaben je nach der Natur der Dinge vertheilt, und alle Dinge dergeſtalt ordnete, daß ſich nichts Beſſeres ſagen, noch erſinnen läßt.

Den engliſchen Geiſtern nämlich gab Sie als höhern Naturen, den Himmel zur Woh-

nung, und ſich ſelbſt zur Betrachtung, nicht im Spiegel und Räthſel, ſondern wie Sie iſt; denn ſie ſind alſo erſchaffen, daß ſie durch Einwilligung in die Gnade, und durch Beſtätigung des ewigen Wortes in derſelben, der göttlichen Anſchauung würdig ſind, von welcher ſie, ob ſie auch den Ort wechſeln, dennoch nimmer getrennt werden. Denn gehen ſie auch aus, Gottes Willen zu vollbringen und Dienſte zu thun, ſo ſehen ſie Ihn doch immer zugegen, und werden durch die Gegenwart der göttlichen Wahrheit beſeligt. Was ſie aber einmal aus Gottes Gabe empfingen, das können ſie durch die Verwaltung des Weltalls nicht verlieren. Wohin immer ſie ſich wenden, bewundern ſie dieſelbe über ſich durch die Weſenheit der Gottheit; vor ſich durch die Gegenwart der geiſtigen Anſchauung; in ſich durch die Vereinigung kraft der Liebe, und ſind wegen der unerfaßlichen Erhabenheit derſelben vor ewigem Erſtaunen entzückt, durch die Klarheit ihrer Weisheit allſehend, und vor Wonnengenuß ihrer Lieblichkeit trunken; jedoch in nüchterner Trunkenheit des Geiſtes und der Liebe.

Und es geziemte ſich allerdings, daß die Diener der Wahrheit, die Inwohner des Himmels, die Lenker des Weltalls ſolcher Art wären, und daß nicht die mindeſte Makel, noch die geringſte Unvollkommenheit an ihnen erſchiene, die ſie irgend entſtellte. Wie der Schöpfer, alſo ſind, — wie wohl nur zum Theil, — auch ſie, die Ihm dienen. Gottförmig ſind ſie, und über allen Ausdruck durch Schöne

geſchmückt. Ihr Anblick erweckt liebendes Verlangen, Gott zu loben. Nicht erſchaulich ſind ſie den Augen, da ſie dem Fleiſche unſichtbar ſind; doch ſind ſie der Vernunft auf gewiſſe Weiſe bekannt. — Nach ihnen aber erſchuf dieſelbe Wahrheit andere vernünftige Geiſter, die Sie wegen der Schwäche des Fleiſches um weniges unter dieſelben verringerte. (Pſ. 8.) Auch dieſe empfingen die Würde der Erkenntnißkraft und Verſtand gleich den Engeln; minder vollkommen jedoch ſind ſie wegen des körperlichen Gefängniſſes, des Gebrauches der Sinne, des Zunders der Sünde, der gleichſam unausweichlichen Nothwendigkeit zu ſündigen, des Ortes der Pilgrimſchaft, und des geringern Standes ihrer Natur. Wiewohl aber nach der Auflöſung des Fleiſches ihnen durch die Gnade verliehen wird, was ihrer Natur gebricht; und durch die Glorie getilgt wird, was durch die Schuld hinzugekommen war; ſind dieſen Geiſtern dennoch alle Dinge dieſer Welt untergeben, durch Denjenigen der alle Dinge dieſer Welt erſchaffen hat.

Dieſe pilgernden Geiſter nehmen durch die ſichtbaren Dinge der Schöpfung gar ſehr in der Erkenntniß der Gottheit zu; da die Wahrheit ihre Strahlen ſowohl durch die ſichtbaren als durch die unſichtbaren Dinge hindurchſtrömt und dem menſchlichen Erkenntnißvermögen ſich zu erkennen gibt; ſo daß es die Weisheit der Wahrheit, und die Wahrheit der Weisheit nicht zu läugnen vermag. Damit es uns aber an nichts zur Ehre der Wahrheit und zu unſrer Belehrung über die Er-

kenntniß der Weisheit fehlte, verlieh Sie uns die Wiſſenſchaft der heiligen Schriften. Denn ſie offenbarte dem Volke der Hebräer dieſe Klarheit der Wahrheit durch Propheten und heilige Lehrer unter der deckenden Rinde der Buchſtaben und Wunderzeichen. Da aber dieſe, wegen ihres ſchwerfälligen Herzens, nicht bis zu derſelben einzudringen vermochten, begnügten ſie ſich mit dem Buchſtab allein, und wurden nicht durch die Speiſe der Wahrheit ernährt.

3.

Ankunft der Wahrheit im Fleiſche und Enthüllung der Schriften durch ſie. Was die Wahrheit iſt, und wie ſie auf die reine Seele wirkt, die zur innerlichen Anſchauung erhoben wird.

Dies auch war der Grund, warum nach der Ankunft der Wahrheit im Fleiſche ein ſo großes Verſtändniß der Schriften entfaltet ward. Sie ſelbſt lehrte die Bedeutungen derſelben in ſich und durch ſich; und gab auch ihren Gläubigen den Geiſt der Wiſſenſchaft, des Verſtändniſſes und der Weisheit, kraft deſſen ſie durch die harte Rinde des Buchſtabs hindurch drangen und bis zur Klarheit der Wahrheit ſelbſt gelangten. Dies hatte der Prophet durch folgende Worte geweiſſagt: „Einen freiwilligen Regen wirſt Du, o Gott, abſondern für dein Erbe; ſchwach iſt dasſelbe geworden; doch Du haſt es geſtärkt. Deine

Thiere werden darin wohnen; Du haſt es in deiner Lieblichkeit dem Armen bereitet. Der Herr wird das Wort Denjenigen geben in großer Kraft, die das Evangelium verkündigen.“ (Pſ. 67.)

Was jene nicht erreichen konnten, welchen dieſe Schriften, wegen der Våter ihres Fleiſches, zur Belehrung waren gegeben worden, das empfingen die, welche durch den Geiſt in die Kindſchaft aufgenommen wurden. Hierauf deutete das, wegen ſeines überaus hellen Glanzes bedeckte Angeſicht Moyſis, das die Wahrheit dann entſchleierte; und in dieſem Sinne auch ſpricht der Apoſtel: „Wir aber ſchauen mit aufgedecktem Angeſichte die Herrlichkeit des Herrn, und werden in dasſelbe Bild umgewandelt von Klarheit zu Klarheit wie vom Geiſte des Herrn.“ (2. Cor. 3.) In göttlichen Dingen nämlich iſt anderes der Buchſtab und anderes das Verſtåndniß und anderes die Wahrheit. Der Buchſtab wird durch den Sinn, das Verſtåndniß durch den Geiſt, die Wahrheit aber durch Einflößung erfaßt. Buchſtaben ſind Zeichen des Verſtåndniſſes: das Verſtåndniß hingegen iſt ein Strahl der Wahrheit, es iſt die leuchtende Vernunft, eine nicht dunkelnde Kunde und ein Zeugniß der Wahrheit.

Was aber iſt die Wahrheit? — Dieſe iſt in ſich ſelbſt unbegreiflich; ſie iſt das höchſte Gut, der Quell der Weisheit, das Licht des Lichtes, das ewige Wort und die unverſiegbare Kraft; — der Wirkung nach aber iſt ſie ein erfreuliches Licht des Wortes, auf ge-

wiſſe Weiſe eine Ausſtrömung der göttlichen Weisheit, die, wenn ſie in das menſchliche Herz einkehrt, die Finſterniſſe verſcheucht, die Traurigkeit hinaustreibt, die Härte erweicht, die Begierden erneuert, die Liebe entzündet, das Gewiſſen erhellt, Hoffnung einflößt, die Tugenden kräftiget, Frohlocken erweckt, und den ganzen Stand des Gemüthes in Beſſeres umwandelt. Durch die Einflößung dieſes Lichtes und Geſchmackes wird das Herz des Liebenden, wie auf zwei Flügeln von den niedrigſten Dingen zu den höchſten erhoben, und geht vom Verſtändniß zur Wahrheit über, und zwar um ſo höher, je klarer es ſchaut und je lieblicher es koſtet.

Dann genießt der Geiſt eines tiefen Friedens und ſchwebt in fröhlicher Freude; denn da er fand, was er mit dürſtendem Verlangen ſuchte, ruht er nun freundlich geſättigt. Die eigentliche Speiſe des Geiſtes nämlich iſt die Wahrheit, das Verſtändniß der heiligen Ausſprüche, die Unterſcheidung der Vernunft, und die reife Ueberlegung deſſen, was zu thun und zu laſſen iſt. Daher auch hält er dann den Lauf ſeiner Gedanken in dem Lichte der Weisheit an; weil er nun bis zu ſeinem Ziel und Urſprung gekommen iſt; bewundert in Ehrfurcht ſtaunend die Höhe der Gottheit, die Erzeugung des ewigen Wortes, die Ausſtrömung des Heiligen Geiſtes, die unverſiegbare Glorie des himmliſchen Vaterlandes, die verſchiedenen Abſtufungen und Belohnungen der Engel und Himmelsbürger. Und umfloſſen von dem Glanze der Weisheit, bethaut von

reichlicher Gnade und durch die himmliſche Beſchauung entzückt, vermag er es auf keine Weiſe, die Sehkraft der Erkenntniß von den Dingen abzuwenden, die ihm gezeigt werden; ſondern mit ganzer Aufmerkſamkeit in ſich gefeſtiget und mit ängſtlicher Begierde des Gemüthes verbleibt er im Innern, und vermag es auch nicht, aus ſich ſelbſt herauszutreten, wofern er nicht von dort vertrieben oder ſich ſelbſt überlaſſen wird.

Tritt er aber hervor, dann fließen Ausſprüche der Weisheit gleich einem wohlthätigen Regen ihm vom Munde, die in die Herzen Derjenigen einfließen, welche ſie hören, und ſolche tief durchdringen. Denn gleich Pfeilen, die aus dem Köcher der göttlichen Liebe hervorgenommen werden, von welchen ſie voll ſind, dringen ſie mit feuriger Gluth in die Seelen. — Auch iſt es nicht möglich, daß eine Seele nicht von feurigſter Liebe glühe, die gewürdiget wurde, in die Zellen der Weisheit eingeführt zu werden. Alles gereicht ihr zum Guten; und wohin immer ſie ſich wendet zieht ſie Funken der Liebe an. Wie auf einem hohen Thron erhöht, jubelt ſie frohlockend in dieſer beſchaulichen Betrachtung; da ſie nicht zweifeln kann, eine Braut des ewigen Wortes zu ſeyn. Denn die vollkommne Liebe ſchließt alle Furcht und allen Zweifel aus; ſie ſieht in geiſtiger Stille alle Dinge unter ſich und beſtimmt, ihr zu dienen. Hört ſie daher ſchöne und liebliche Töne, entzückende Lieder oder eine treffliche Muſik, ſo verwendet ſie ſolche zum Fortgang ihrer Liebe. Eben ſo

zweifelt ſie nicht, die ſchönen Geſtalten der Körper, die Eigenſchaften der Dinge, der ſchimmernde Glanz der Geſtirne, und was die Elemente hervorbringen, Alles, was den Geſchmack, den Geruch lieblich anſpricht, was da nährt, erweicht, oder auf was immer für eine Weiſe frommt und erfreut, ſei ihr zu ihrem Fortgang verliehen. Alles iſt auf den Befehl des Wortes ihr hold; und auf wunderſame Weiſe rufen alle einzelnen Weſen ihr mit innerlichen Stimmen der Liebe zu.

Dieſe ſo vielfältigen Stimmen aller Geſchöpfe aber, die das Herz der bräutlichen Seele zu Liebe ihres Schöpfers aufrufen, bilden darin gleichſam ein übereinſtimmendes Conzert, das ein Zeuge ſeiner innigen Liebe zu ihr, ein Bote der ſeligen Vermählungsfeier, und ein Diener des himmliſchen Bräutigams iſt, der alle Triebe des innerlichen und äußerlichen Menſchen zur Liebe und zum Lob Gottes entflammt. Auch wird die bräutliche Seele durch Beiſpiele mächtig angefeuert, zu heiligen Vorſätzen ermuthigt, und vor Süßigkeit der Liebe, vor Wonne des Geiſtes und vor ſehnſüchtiger Inbrunſt gleichſam im Innern aufgelöst, wenn ſie betrachtet, wie Vielen ſie vorgezogen wurde; wie viele Geſchöpfe Gottes ihr dienen, und aus wie Vielen ſie auserwählt ward. Sie ſieht ſich um die Verdienſte um, die dieſe ſo große Gnade ihr erwarben, und findet keine; ſie betrachtet die Opfergaben, die ſie Gott darbrachte, und ſieht, daß ſolche ſämmtlich voll unreiner Flecken ſind; ſie bedenkt die göttlichen Verhei-

ßungen, und erſtaunt über die unerfaßliche Größe und Erhabenheit derſelben; und alſo von Liebe und Erſtaunen gefeſſelt, ſeufzt ſie aus tiefſtem Herzen feurig auf und vereint ſich mit der ganzen Kraft ihres Innern der Liebe ihres himmliſchen Bräutigams.

4.

Von der Gegenwart des himmliſchen Bräutigams, dem geiſtigen Brautgemach im Innern der Seele, der heiligen Vertraulichkeit zwiſchen ihr und dem Worte, der wunderbaren Herablaſſung Gottes und der Feier der geiſtigen Vermählung.

Ihn, ihr höchſtes und einziges Gut, führt ſie in die innerſte Burg ihrer Seele; Ihm eröffnet ſie die Gluthen ihrer Liebe, das Verlangen ihrer Sehnſucht, die verborgenſten Geheimniſſe ihres Herzens. Ihn erhebt ſie durch hochherrliches Lob, umfängt Ihn mit inbrünſtiger Ehrfurcht, feſſelt Ihn durch Bitten und Gelübde; bei Ihm iſt es ihr gut ſeyn, und niemals wünſchte ſie fern von Ihm zu ſeyn. Da ſie aber erkennt, daß dies ihr nicht geſtattet iſt, bildet ſie aus der erlangten Weisheit und innerlichen Liebe ſich einen geiſtigen Luſtort, worin ſie ruht und die Ankunft des ewigen Wortes mit aller Sehnſucht abwartet. Denn keiner Seele gewährt ſich das Wort durch beſtändige Gegenwart; Es kommt und geht nach ſeinem göttlichen Wohlgefallen; und gibt Niemand die Urſache dieſes Wechſels kund.

Doch keinen geringen Fortgang hat eine Seele gethan, die dieſen Luſtort der heiligen Liebe und der feurigen Wahrheit in ihrem Innern errichtete. Denn dies iſt das geiſtige Brautgemach, wo die bräutliche Seele in keuſcheſter Wonne von dem ewigen Worte umfangen wird; und wo die Weisheit, wie in ihrem eigenen Sitze lieblich ruht. Nimmer wagen es, wegen der wachſamen Obhut der Engel, die Widerſacher dort einzudringen; auch fliehen ſie vor dem Anblick des daſelbſt wohnenden Bräutigams wie vor der Schärfe des Schwertes. Dort wird ein beſtändiges Gaſtmahl gefeiert; dort herrſcht innerlicher Friede, ſichere Ruhe, ruhige Glückſeligkeit, große Freude, heiterer Glaube, liebliche Geſellſchaft, trauliche Vereinigung, Lieblichkeit der Beſchauung und Freudigkeit im Heiligen Geiſte. Dort iſt die Himmelsthür und die Pforte des Paradieſes.

Von dieſem Brautgemach ſchwebt die bräutliche Seele nicht ſelten zum Himmel empor; und immer auch kommt vom Himmel der ewige Bräutigam in dies geiſtige Brautgemach. Nicht furchtſam aber, nicht unſicher ihres Heiles geht die Braut in die himmliſchen Wohnungen ein; ſondern wie in das Haus ihres Geliebten und in ihre eigene Beſitzung. Denn ſie zu erkaufen, verkaufte ſie das Ihrige und ſpendete es den Armen aus; ſie zu gewinnen, kämpfte ſie in Verſuchungen, kämpfte mit den böſen Geiſtern, und kämpft täglich wider ſich ſelbſt. Nicht vermeſſen, ſondern mit Vertrauen geht ſie in die Vorhöfe des

Bräutigams ein. Denn war ſie auch einſt ein Fremdling jener heiligen Stadt, ſo ward ſie doch nun eine Bürgerin der Heiligen und eine Braut des Wortes, welcher nach dem Recht der Liebe Alles gebührt, was des Bräutigams iſt. Denn die wahre Liebe hat nichts Geſondertes, nichts Eigenes, ſondern freundlich theilt ſie das Ihrige und ſich ſelbſt mit, und nach dem nämlichen Geſetze und der nämlichen Liebe, mit welcher ſie Eigenes ausſpendet, gebraucht ſie auch das Gut des Geliebten.

Aus dieſer ſo großen gegenſeitigen Mittheilung der Liebe zwiſchen dem Worte und der bräutlichen Seele entſteht eine wunderſame Vertraulichkeit, eine freimüthige Anſprache, eine Sicherheit der Glorie und eine Freundſchaft, die nicht Rückſicht nimmt auf den ſo großen Unterſchied des Standes. Denn niemals würde eine, wie immer reine, wie immer heilige Seele ſich vermeſſen, zu dem Worte hinzuzutreten, mit Ihm zu ſprechen, und das Unüberwindliche durch ungeſtüme Bitten zu überwinden, wenn nicht die Liebe dazwiſchen träte. Auch würde der Majeſtät des Wortes eine Braut nicht geziemen, die durch die Verweslichkeit des Fleiſches beſchwert, durch Makeln der Sünde verunreinigt, und dem Geſetze der Sünde unterworfen iſt. Gleichwie jedoch die Liebe nicht gegen die Unwürde ſtreitet, alſo beeinträchtiget ſie auch die Majeſtät nicht; denn den Abſtand, welchen die Ungleichheit der Natur herbeiführt, gleicht beider Einheit im Geiſte aus. In dem Bünd-

niß der Liebe nämlich ſieht weder die Schwäche auf die Majeſtät; noch verſchmäht auch die Majeſtät die Schwäche. Die Schwäche aber wird durch die Liebe aufgerichtet, da ſie umſonſt erwählt, mit dem Worte vereint, durch den Geiſt befruchtet, und durch Liebe verwundet wird. Aus einer Undankbaren wird ſie eine Freundin, aus einer Fremden eine Hausgenoſſin, aus einer Ehebrecherin eine Vielgeliebte, aus einer Buhlerin eine getreue Braut. Wem eignet dieſe Umwandlung, wenn nicht der Rechten des Allerhöchſten? der herablaſſenden Huld des Wortes? Das Wort ſelbſt vernichtete ſich gleichſam, erſchöpfte und opferte ſich, die Laſterhafte und Sünderin zu rechtfertigen!

Es erſtaune daher der Himmel und es frohlocke die Erde über eine ſo wunderbare Vereinigung. Niemand gebe die Hoffnung auf, Verzeihung zu erlangen, wenn er die Gnade der bräutlichen Seele und das anzubetende Wohlwollen der Weisheit betrachtet; wenn er erwägt, wie das lebendige Wort Gottes in die Wohnung des menſchlichen Herzens einkehrt. Verzweifeln hätte er allerdings können, die ewige Glorie zu erlangen, wenn nicht ſo große Gnaden in der bräutlichen Seele vorangegangen wären. Nun aber, nachdem Gott Menſch ward, nachdem die gläubige Seele dem Worte durch die Bande bräutlicher Vereinigung verbunden wird, ward alle Urſache zur Furcht aufgehoben. Erneuert wurden die Zeichen und uralten Wunder, ſeit die Weisheit, welche aus dem Munde des Aller-

höchſten hervorgeht, „die Berge überſpringend und über die Hügel hüpfend," (Hoh. L.) in den menſchlichen Geiſt ſich hinabläßt, nicht abermal ſich daraus zu entfernen, ſondern ewig daſelbſt zu verbleiben.

Füglich alſo ſoll eine Seele zur Verehrung einer ſo wunderbaren bräutlichen Vereinigung den Tag und die Stunde beobachten, wo das Wort in das ſtille Brautgemach des Innern einkehrt, in heiliger Stille das Feſt der Vereinigung mit der auserwählten Braut zu feiern. Schmücken ſoll ſie die innerliche Halle ihres Herzens mit lieblich duftenden Blumen heiliger Tugenden, damit Alles himmliſchen Wohlgeruch darin verbreite. Anrufen auch ſoll ſie in Andacht die Schaar der heiligen Propheten voll des Eifers des Heiligen Geiſtes, und mit ihnen alle Väter des alten Bundes; nicht minder auch ſoll ſie alle Heiligen des neuen Bundes und ganz vorzüglich die Chöre der heiligen Jungfrauen einladen, einen himmliſchen Lobgeſang zur Ehre des göttlichen Bräutigams anzuſtimmen. Auch ſoll ſie die Heere der heiligen Engel und Erzengel und der übrigen ſeligen Geiſter, und alle Sänger und Sängerinnen des himmliſchen Jeruſalems und des ewigen Paradieſes bitten, dieſe Feier durch ihre Gegenwart zu ehren. Ertönen ſollen dabei die Töne der Orgel, des Saitenſpieles und des wohltönenden Pſalters. Der Schall des Frohlockens, des Jubels und des Lobes werde auf dem ganzen Erdkreiſe gehört; er dringe bis über die Höhe der Wolken, erhebe ſich bis in die himmliſchen Sphären,

und gelange bis zu den Ohren des Herrn der Heerſchaaren, dort unermeßliche Dankſagungen für ein ſo hocherhabenes Geheimniß und die ſo überreichliche und namenloſe Liebe des eingeborenen Sohnes Gottes darzubringen. Denn alle Ehre, alles Lob und alle Verherrlichung iſt zu gering für die Gnade einer ſolchen bräutlichen Vermählung.

5.

Von dem hohen Werth des göttlichen Lobes und der Erhabenheit der bräutlichen Seele; dann von der Kunſt und den Wirkungen der göttlichen Liebe; und wie die Braut bis ans Ende ſich bewahren ſoll.

Vermag es aber auch keine menſchliche Beredſamkeit zu erklären, was ſie empfindet, noch auch Gottes Gnade ſo hoch zu verherrlichen, als ſie es ſollte, ſo iſt es doch unwürdig, von dem göttlichen Lob zu verſtummen. Denn nichts ahmt in dieſer Zeit der Pilgrimſchaft die Spuren der Engel ſo ſehr nach als das reine Lob Gottes. Alle ihre Abſicht nämlich und all ihr Verlangen zielt einzig nach dem Lob ihres Schöpfers. Auf die beſte Weiſe iſt allerdings der Geiſt beſchäftigt, wenn er in dem göttlichen Lobe ſich übt. Denn das Lob Gottes iſt ein heilſames Opfer, eine reine Opfergabe, ein höchſt ſüßer Wohlgeruch, ein annehmliches Geſchenk und ein unbeflecktes Brandopfer; zumal wenn es aus einem rei-

nen Herzen, aus einem aufrichtigen Gemüthe, aus inbrünſtiger Sehnſucht, aus dem Lichte des Glaubens, aus der Erkenntniß der Wahrheit, aus tiefer Demuth, aus Eifer des Geiſtes, aus Abſicht der Liebe, aus der Fülle der Andacht, aus Reinheit des Gewiſſens, aus innerlicher Betrachtung des himmliſchen Vaterlandes, aus der Liebe des künftigen Lebens und aus dem Umgang mit der ewigen Weisheit hervorgeht. Denn ein ſolches Lob rechtfertigt den Gottloſen, es ermuntert den Trägen, rettet den Undankbaren, gefällt Gott, verſöhnt den Richter, öffnet den Himmel, ehrt das Wort, erfleht Verzeihung, verleiht Gnade und erwirbt ewige Glorie.

Niemand vermag's, den Werth des göttlichen Lobes zu ſchätzen, den geiſtigen Fortgang zu erkennen, den es bewirkt, und die Freude zu denken, die es erweckt. Daher auch ermahnt der heilige Prophet Alle und Jeden mit größtem Eifer und ſpricht: „Lobet den Herrn alle Nationen, lobet Ihn alle Völker!" (Pſ. 116.) von ſich ſelbſt aber ſpricht er: Loben werde ich den Namen Gottes mit Geſang; und verherrlichen werde ich Ihn durch Lob!" (Pſ. 114.) Zumal aber ſollen wir Ihn loben und verherrlichen wegen dieſer ſo innigen Vereinigung; wo das Niedrigſte mit dem Höchſten, das Menſchliche mit Göttlichem, die Seele mit dem ewigen Worte, der vernünftige Geiſt mit der ewigen Weisheit vereint wird. Jeder lobe ſo ſehr er kann; weder ſchweige der Sünder, noch ruhe der Gerechte. Verſöhnt werden wird der Sünder, wenn er

des Lobes ſich nicht enthalten will; und würdig wird er werden, Gott zu loben; der Gerechte aber wird dadurch immer mehr und mehr gerechtfertiget werden. Alle ſollen ihre Stimmen erheben und dem Herrn Lobopfer darbringen. Was aber an ihrem Lobe gebricht, das ſollen heilige und bräutliche Seelen erſetzen; denn das Lob einer ſolchen Seele wird nicht verſchmäht. Wie auch könnte dies je geſchehen, da ſie von dem Worte innig geliebt, zur Braut erwählt und als ſeine Vielgeliebte geachtet wird!

Dies fürwahr iſt keine geringe Gnade. Selten jedoch iſt eine Seele zu finden, die wegen des Verdienſtes ihres Lebens, wegen der Vorzüge ihrer himmliſchen Gaben, und wegen ihrer unbegränzten Liebe eine Braut des ewigen Wortes genannt zu werden verdient; und zu deren Lob der Bräutigam ſagen könnte: „Eine iſt meine Taube, meine Vollkommne; ſie iſt die Einzige ihrer Mutter, die Auserwählte ihrer Gebärerin!“ (Hoh. L. 6.) Findet Er aber eine ſolche, dann liebt Er ſie mit beſonderer Liebe. Oft ſucht Er ſie heim, liebreich umfängt Er ſie, und kaum kann Er von ihr ſich entfernen. Entfernt Er ſich aber dennoch zuweilen, ſo geht Er nicht, weil Er erzürnt wäre; ſondern weil Er ſie noch mächtiger in ſeiner Liebe entzünden will. Denn je ſpäter Er zurückkehrt, je gewaltiger wird ſie durch ſeine Zögerung entflammt; je öfter pocht ſie an, je feuriger ruft ſie Ihn; bis Er endlich erſcheint und zu ihr ſpricht: „Steh auf, meine Freundin, meine Holdſelige; komm,

meine Taube, in die Ritzen der Felſen, in die Höhlungen der Mauer, zeige Mir dein Angeſicht; es ertöne deine Stimme in meinen Ohren; denn deine Stimme iſt ſchön, und dein Angeſicht iſt lieblich.“ (Hoh. L. 2.) Denn die feurige Liebe kann keine Zögerung dulden, und kann es nicht erwarten, mit dem Gegenſtande ihrer Liebe vereint zu werden.

Wer nicht liebt, der begreift die Kunſt der Liebe nicht; dieſe kennt allein, wer deſſen Erfahrung hat. Der Ungelehrte ſieht nicht, auch wenn er in der Sonne ſitzt, und friert ſogar beim Feuer. Die bräutliche Seele aber, durch den Umgang mit dem Worte belehrt, erkennt viele Zeichen und Beweiſe der Liebe; wiewohl auch nicht alle. Denn immer bedenkt die feurige Liebe Neues und erſinnt Ungewöhnliches. Da ſie nämlich ungeduldig iſt, läßt ſie nicht nach zu denken, wie ſie immer inniger liebe, ſüßer geliebt werde, ſtärker halte, und vertraulicher ſich beſpreche. Sie will es nicht, daß noch anderes mit ihr geliebt werde; ſie allein verlangt die Herrſchaft zu beſitzen. Daher Eiferſucht und Klagen, daher Murren der Liebe, daher Wortwechſel und Unerträglichkeit der Abweſenheit. Weder ruht die Stimme vom Rufen, noch das Herz vom Seufzen, noch die Sorge vom Suchen, noch die Gluth der Sehnſucht von Begierden, außer durch die Gegenwart des Geliebten; und wer eifriger liebt, der wird um ſo ſchwerer ermüdet; wiewohl die Größe der Liebe ihm nicht geſtattet, die Arbeit ins Auge zu faſſen.

Es läßt ſich demnach aus dieſem Geſetze

der Liebe ermeſſen, wie groß die Freuden der heiligen, keuſchen und bräutlichen Vereinigung ſind. Eben ſo wird auch daraus der Adel der bräutlichen Seele, die Erhabenheit ihrer Gaben, der Reichthum ihrer Wonnen, die Erweiterung ihres Herzens, die Großmuth ihres Geiſtes, die Lieblichkeit ihres Innern, das Vertrauen ihrer Liebe, die Salbung ihrer Andacht, die Wahrheit ihres Wiſſens, die Reinheit ihres Gewiſſens, die Vollkommenheit ihrer Tugenden, das feſte Band ihrer Liebe, der Jubel ihres Frohlockens, die Gluth ihrer Begierden, der Ueberfluß ihres Friedens, der Geſchmack ihrer beſchaulichen Betrachtung, die Beſtändigkeit ihres Geradſinnes, die Ehrbarkeit ihrer Sitten, die Fülle ihrer Weisheit, die Freudigkeit ihres Lichtes, die Uebung ihrer Demuth, das Mitleid ihrer Nächſtenliebe; der Glanz ihrer Unſchuld, die Zierde ihrer Reinheit, die Fröhlichkeit ihrer Heiligkeit, ihr Lob der göttlichen Größe und ihre innige Anhänglichkeit an das Wort, zur Genüge erkannt.

Was aber die Braut hat, das halte ſie, und ſei nicht vermeſſen, damit ſie es nicht verliere; ſie verſinke nicht in Lauigkeit, damit ſie nicht verſchmäht werde; ſie erachte nimmer, genug zu haben, damit ſie nicht überdrüſſig werde; ſie glaube nicht, ſie habe das Ziel erreicht, damit ſie nicht zurückſchreite; ſie verlaſſe das Steuerruder der Klugheit nicht, damit ſie nichts übereile; ſie verlaſſe die gewohnten Uebungen des Geiſtes nicht, damit ſie nicht ausgeſchloſſen werde, ſie ſtrecke die Hände nach jenen Dingen aus, die voran

ſind, damit ſie nicht um Jenes komme, das ſie geſammelt hat; ſie lebe alſo, als ob ſie täglich im Herrn ſterben ſollte; ſie ſchreite von Tugend zu Tugend, wandle im Lichte des Angeſichtes ihres himmliſchen Bräutigams, frohlocke in ſeinem Namen den ganzen Tag, und rufe mit feuriger Liebe unabläſſig: „Zeige mir an, den meine Seele liebt, wo Du weideſt, wo Du im Mittage ruheſt!" (Hoh. L. 1.) und verlange aus ganzer Sehnſucht ihres Herzens auf dem Thron der Gottheit den Bräutigam Jeſum Chriſtum, unſern Herrn, herrſchen zu ſehen, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiſte, Ein unſterblicher Gott, lebt und regiert, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Inhalt.

	Seite
Vorrede	III
Umriß einer Lebensgeſchichte des heil. Laurentius Juſtiniani	XI
Eingang	1
Erſtes Capitel. Daß Gott der Urſprung und das Ziel aller Dinge iſt . . .	6
1. Von dem Auge der Erkenntniß, und von dem Ziel und der Pilgrimſchaft dieſes Lebens	—
2. Urſprung und Nothwendigkeit des innerlichen Kampfes auf der Lebensreiſe .	13
3. Erkenntniß des ewigen Lebens und Demuth, kräftige Waffen gegen die boshaften Feinde unſres Heiles	20
4. Von dem geiſtigen Führer, und dem Gebet, als einer trefflichen Waffe . . .	24
Zweites Capitel. Von der hohen Vortrefflichkeit des geiſtigen Lichtes, und wie man zur Erkenntniß deſſelben gelangt	28
1. Von den ſchweren Wunden, welche die erbliche Schuld dem Menſchen ſchlug; und von der Glückſeligkeit und den Pflichten Derjenigen, die von Gott berufen ſind	—
2. Nothwendigkeit der göttlichen Hilfe und Erleuchtung, und von dem geiſtigen Lichte, das Gott ſelbſt iſt	33

Seite

3. Wie Gott, das unſichtbare Licht, in Chriſto ſichtbar wurde 37
Drittes Capitel. Von dem dreifachen Stande der Pilger, und dem geiſtigen Führer jedes einzelnen Standes . 43
1. Nothwendigkeit eines Führers durch die Wüſte des Lebens, und Uebungen der Anfänger . . . . —
2. Eigenſchaften des geiſtigen Führers . 49
3. Uebungen der Fortſchreitenden, beſonders in der Liebe 52
4. Uebungen der Vollkommnen in der Beſchaulichkeit göttlicher Dinge . . 56
Viertes Capitel. Daß durch die Sünde die natürliche Liebe zu dem Wahren und Guten geſchwächt ward; auf welche Weiſe ſolche erneuert wird und von dem geiſtigen Lohn der Pilger . 60
1. Urſprung der Verkehrtheit des Menſchen, und ſchwere Folgen der Sünde —
2. Auf welche Weiſe Gott dem geſchwächten Verlangen des Menſchen nach dem Wahren zu Hilfe kam 64
3. Uebel, die aus dem Verlangen nach dem Guten entſpringen, und Heilmittel gegen dieſe Krankheit 67
4. Von den Belohnungen der Böſen und der Gerechten 70
Fünftes Capitel. Wie das Gemüth zur Betrachtung himmliſcher Dinge geführt wird 74
1. Schwierigkeit, göttliche Dinge zu erklären, die das Wort löste, dem Niemand ungeſtraft widerſtrebt . . . . —
2. Von der Schöne und dem Adel des himmliſchen Bräutigams . . . 77
3. Von der Glorie des himmliſchen Jeruſalems 83
Sechstes Kapitel. Wie die gläubige Seele zum Kampfe angefeuert, und belehrt

Seite

wird, den Sieg über die Feinde zu erringen 90

1. Ohne Arbeit keine Belohnung; — und wie man kämpfen, und was uns zum Kampfe ermuthigen ſoll . . . —

2. Von dem großen Nutzen der Trübſale und Verſuchungen, und von den wunderbaren und verborgenen Gerichten Gottes dabei 95

3. Von den leuchtenden Beiſpielen des göttlichen Erlöſers 100

4. Einſamkeit, Enthaltſamkeit und heilige Leſung nothwendige Waffen gegen den Verſucher 103

Siebentes Capitel. Von dem dreifachen Stande Solcher, die Gott dienen, von den Verſuchungen jedes einzelnen Standes und den Heilmitteln derſelben . 109

1. Wie gering unſre Erkenntniſſe in geiſtigen Dingen ſind, und von der Nothwendigkeit der Selbſterkenntniß . . —

2. Stand der Verſuchten; und Heilmittel gegen Verſuchungen zur Unzucht und zur Kleinmüthigkeit 113

3. Quell der Verſuchungen Solcher, die da fortſchreiten, und wie wunderbar Gottes Weisheit aus der Zulaſſung derſelben erhellt 118

4. Von dem Kampfe gegen Gewohnheitsſünden 122

5. Von Gottes unergründlichen Gerichten, dem Eifer der Gerechtigkeit und Milde, und von dem Heilmittel der Buße . 126

Achtes Capitel. Durch welche Erwägungen der menſchliche Geiſt im geiſtigen Kampfe gekräftiget wird 132

Seite

1. Unendlicher Unterſchied zwiſchen göttlichen und menſchlichen Gedanken . . —

2. Die Wundmahle Jeſu eine ſichere Zufluchtſtätte der geiſtigen Streiter . 135

3. Welche Zufluchtſtätte die Gottheit Chriſti den geiſtigen Streitern gewährt . 138

4. Ermuthigung durch die Beiſpiele der heiligen Märtyrer und des leidenden Erlöſers 141

5. Von dem Adel der menſchlichen Vernunft, als einer weſentlichen Eigenſchaft zur Gottesliebe 143

6. Von dem Schutz der heiligen Engel . 148

7. Daß das Reich der ſeligen Ewigkeit alle irdiſchen Kämpfe unendlich aufwägt . 150

Neuntes Capitel. Von der wunderbaren Vereinigung der göttlichen und menſchlichen Natur in Chriſto zu Einer Perſon 155

1. Von dem äußerlichen und innerlichen Menſchen, und der geiſtigen Vermählung des Wortes mit der menſchlichen Natur . . . . —

2. Wunderbare Verherrlichung der menſchlichen Natur durch die Menſchwerdung des Wortes 161

3. Von den hohen Vorzügen der heiligen Gottesgebärerin und den noch höhern des Gottmenſchen 164

4. Von der Herrſchaft Chriſti über die Engel, deren Chöre durch den Gottmenſchen wiederhergeſtellt und ergänzt werden 171

Zehntes Capitel. Von der Fülle der Gna-

Seite

de und Weisheit Chriſti, und von ſeiner geiſtigen Vereinigung mit der Kirche 176

1. Von dem großen Gute der Einheit und Liebe, und wie ſehr die Heiligen dasſelbe liebten. Beiſpiele darüber aus dem alten Bunde . . . . . . —

2. Von der wunderbaren Fülle der Gnade und Weisheit, die der heiligen Menſchheit Jeſu Chriſti innewohnt . . 181

3. Geiſtige Vermählung Chriſti mit ſeiner Kirche, und welche Geſchenke Er ihr verlieh 188

4. Von der Gabe der Wiſſenſchaft und andern, die der Kirche zum Heil aller ihrer Glieder verliehen wurden . . 192

5. Wie, ungeachtet der verſchiedenen Aemter, die ſchönſte Einheit in der Kirche beſteht, und von ihrer künftigen Verherrlichung 195

Eilftes Capitel. Eigenſchaften der Seele, die den Namen der Braut des ewigen Wortes verdient 199

1. Von den wunderbaren Werken der Natur und der Gnade, und von den verborgenen Gerichten Gottes . . . —

2. Von den Einflößungen der guten und böſen Geiſter und des himmliſchen Bräutigams, und von den innerlichen Sinnen der Seele 204

3. Wie ſehr Leidenſchaften und äußerliche Geſchäfte das Seelenauge in der innerlichen Anſchauung verhindern . . 208

4. Von dem Fleiße der bräutlichen Seele, demüthig zu wandeln, in allen Tugenden ſich zu üben, und alle ihre Sinne zu ordnen 212

Seite

5. Von der keuſchen Liebe und der innerlichen Schöne und Vollkommenheit der bräutlichen Seele 219

Zwölftes Capitel. Auf welchen Stufen die bräutliche Seele bis zur ſeligen Vereinigung mit dem Worte gelangt 223

1. In welche Tiefe der Menſch durch die Sünde verſank, und durch wie bittere Leiden der Sohn Gottes ihn erlöſte . —

2. Stufen zur Vereinigung mit dem Worte emporzuſteigen, und von dem Geſetze des Geiſtes, worüber der heil. Verfaſſer viel Wunderſchönes ſpricht . . 228

3. Umbildung der Seele durch Nachahmung des Wortes und das Licht der Weisheit 234

4. Von der Wachſamkeit über ſich ſelbſt in Arbeiten für das Seelenheil des Nächſten, und von den Wonnen der göttlichen Liebe 239

Dreizehntes Capitel. Wie die bräutliche Seele das Gemach ihres Herzens zum Empfang des göttlichen Wortes vorbereiten, und geiſtige Wache halten ſoll 246

1. Daß wir zwiſchen zeitlichen und ewigen Gütern in der Mitte ſtehen; welche derſelben wir wählen, und wie wir dem ewigen Worte unſer Herz zur Wohnung bereiten ſollen . . . . . . —

2. Von der Erkenntniß Gottes durch die Schöpfung, und der Erweiterung des Herzens, das ewige Wort darin aufzunehmen 251

3. Von dem Unbeſtand des Herzens und den Mitteln, dasſelbe zu reinigen, und zum Empfang des Wortes zu bereiten 255

Seite

4. Die vier Haupttugenden der eigentliche und vorzügliche Schmuck der Seele . 260

5. Nothwendigkeit der geiſtigen Wachſamkeit, die Ankunft des himmliſchen Bräutigams zu erkennen 264

Vierzehntes Capitel. Von der Erkenntniß des himmliſchen Bräutigams und dem Wechſel ſeiner Ankunft und ſeiner Entfernung 268

1. Wie eitel die menſchliche Wiſſenſchaft ohne die göttliche Liebe iſt . . . . —

2. Wunderbare Liebe des Wortes zu der Seele, und wie ſeine Gegenwart kund wird, zumal in Stürmen der Verſuchungen und innerlicher Trockenheit . 271

3. Prüfungen der Liebe des Wortes, das auch in der Predigt, in der Leſung und Betrachtung zu der Seele ſpricht . 276

4. Von dem Gehen und Kommen des Wortes, und von andern Anzeichen ſeiner ſtändigen Gegenwart 280

5. Unterſchied zwiſchen der wahren und falſchen Hoffnung, und warum in dieſem Leben die fühlbar-ſüße Liebe nicht ſtändig iſt 286

Fünfzehntes Capitel. Von den geiſtigen Fortſchritten, welche während der Entfernung des Bräutigams, eine eifrig liebende Seele erlangt . . 291

1. Daß die abgründliche Weisheit Gottes unerforſchlich iſt . . . . . . —

2. Daß die göttliche Weisheit ihre fühlbare Gegenwart nicht aus Haß, ſondern aus Liebe und zur Belehrung der Seele entzieht 293

3. Von der Freude des Wiederfindens;

Seite

und was die bräutliche Seele in der Abweſenheit des Wortes thun, und wie ſie dasſelbe ſuchen ſoll 296

4. Von dem großen Gute der Beharrlichkeit, und von der Wachſamkeit und Behutſamkeit, die Gegenwart des Wortes zu erhalten und zurückzurufen . . 302

5. Wie höchſt ſchädlich die Lauigkeit iſt, die zu allen Laſtern führt; und daß ſowohl dies Laſter als die Sinnenluſt meiden muß wer des Umgangs mit dem ewigen Worte ſich erfreuen will . . 306

Sechzehntes Capitel. Wie das Wort durch das Gebet und die beſchauliche Betrachtung ſich finden läßt . . 310

1. Von Schlingen, die den Geiſt feſſeln, daß er ſich nicht zur Betrachtung himmliſcher Dinge erheben kann . . . —

2. Durch welche Mittel dieſe Schlingen gelöst werden. Beiſpiele darüber aus der heiligen Schrift 313

3. Allgegenwart des Wortes, und auf welche Weiſe dasſelbe in der Hölle und im Weltall iſt 317

4. Daß dieſe Allgegenwart vorzüglich in dem Menſchen und in der wunderbaren Leitung desſelben, ſo wie in den verſchiedenen Gaben der Weisheit ſich zeigt 320

5. Wie das ewige Wort die menſchlichen und engliſchen Geiſter auf Erden und im Himmel erleuchtet und beſeligt, und von den verſchiedenen Beſtimmungen der Chöre der Engel 326

6. Fortſetzung und Beſchluß des nämlichen Gegenſtandes 334

Siebenzehntes Capitel. Von der drei-

Seite

fachen innerlichen Erwägung, durch die eine Seele zur klaren Erkenntniß ihrer eigenen Schwäche gelangt . 340

1. Die ſacramentaliſche Ehe ein Symbol der geiſtigen Vermählung Chriſti mit der Seele, und von den Gaben der Gerechten, der Freunde und der Braut . —

2. Hohe Wichtigkeit der Selbſtkenntniß, und ſchwere Folgen der Unkenntniß des Guten und des Böſen 348

3. Daß wegen unſrer Unkenntniß des Wahren und Falſchen, des Nützlichen und Schädlichen, das Einzige uns erübrigt, dem Willen Gottes uns gänzlich anheimzuſtellen 352

4. Daß das ewige Wort allein uns wahrhaft erleuchten, reinigen und von unſrer Begierlichkeit befreien kann, und worin die wahre und eigentliche Selbſtkenntniß beſteht 356

Achtzehntes Capitel. Von offenbaren Anzeichen, wodurch deutlich erkannt wird, daß die rechtmäßige Liebe des Wortes dem innerſten Herzen der bräutlichen Seele innewohne 362

1. Von dem Eifer der Liebe im göttlichen Dienſte, und daß keine Seele verzagen ſoll . . . . —

2. Was die Liebe Gottes iſt, wie ſolche ſich offenbart, und in der Nächſtenliebe zeigt, und wie ſie mit der wahren Erkenntniß und Weisheit vereint iſt . 366

3. Von der Erkenntniß Gottes durch den Glauben und die ſelige Anſchauung und von den Sacramenten der Kirche . 372

4. Wunderbare Wirkungen der göttlichen

Seite

Weisheit, und wie Vieles der Menſch ihr verdankt, die für ihn Menſch ward und ihn den Weg der Vollkommenheit lehrte 375

5. Von Dingen, die uns nicht unbewußt ſeyn dürfen; zumal von dem göttlichen Gerichte, den Belohnungen und Strafen des künftigen Lebens, und der Reinheit des Herzens, die beſonders in der bräutlichen Seele erglänzt . . . 380

Neunzehntes Capitel. Von verſchiedenen Stufen der innerlichen Betrachtung, auf welchen das Gemüth bis zur Erkenntniß der göttlichen Dreieinigkeit geführt wird 385

1. Von der Schwierigkeit göttliche Dinge zu betrachten; und daß nur demüthige, ſanftmüthige und gottesfürchtige Seelen dazu geeignet ſind . . . . —

2. Stufen der Betrachtung, die zur Erkenntniß Gottes führen, und zwar erſtens durch die Schöpfung und durch die heilige Schrift 390

3. Wie die göttliche Dreieinigkeit in dem Leben der Heiligen erkannt wird . . 397

4. Von der Erkenntniß Gottes im Lichte der klaren Anſchauung und in der Glorie der ſeligen Himmelsbürger . . . 401

Zwanzigſtes Capitel. Von der verſtellten und der wahren Demuth, und von der Uebung und Vollkommenheit dieſer letztern 409

1. Von der hocherhabenen und göttlichen Würde Chriſti, und der Vermeſſenheit des Geſchöpfes göttliche Ehre ſich anzumaßen, da, zumal der Menſch ſo viele Gründe zur Demüthigung in ſich hat . —

Seite

2. Wie verderblich die verſtellte Demuth iſt; und von dem ſchrecklichen Unheil böſer Seelenhirten; — dann noch von zwei Arten der falſchen, und von der wahren Demuth 414

3. Betrachtung der wunderbaren Stufenfolge in der Glorie der Heiligen, die zur Demuth des Herzens führt . . . 420

4. Wie die Seele durch die Betrachtung der göttlichen Wohlthaten zur wahren und vollkommnen Demuth gelangt . 426

Ein und zwanzigſtes Capitel. Von der Vollkommenheit der Liebe Gottes und des Nächſten und von der Erneuerung des Bildes Gottes in dem Menſchen 432

1. Von verſchiedenen Arten der Unwiſſenheit . . . . —

2. Uebungen Derjenigen, die Gott dienen; Wahl der erleuchteten Seele; und daß die wahre Liebe höher denn die andern Uebungen ſteht, und dieſelben ordnet 437

3. Eigenſchaften der wahren Gottes- und Nächſtenliebe, und Prüfung derſelben, die ſich wunderbar in der bräutlichen Seele zeigt 442

4. Von der Sorgfalt, das Innere, ſo wie nicht minder den äußerlichen Wandel zu ordnen, und das Bild Gottes im Innern unbefleckt zu erhalten . . . 447

5. Wie ſehr durch die Sünde das göttliche Ebenbild in dem Menſchen entſtellt wird, und wie die bräutliche Seele in Gott ſich erneuern ſoll 451

Zwei und zwanzigſtes Capitel. Von der Uebung und dem Fortgang des innerlichen Gebetes, und der Vollkommenheit des göttlichen Lobes . . . 455

Seite

1. Daß Gott Alles in wunderbarer Ordnung erſchuf, der Menſch ſelbſt aber der Urheber ſeines Elendes und ſeiner Blindheit iſt, und nur durch göttliche Hilfe geheilt werden kann 455

2. Von dem innerlichen Gebet und den wunderbaren Wirkungen desſelben, die zu Gott und himmliſchen Dingen erheben 461

3. Unterſchied zwiſchen Gott haben und Gott beſitzen. Wie die Seele durch innerliche Betrachtung zu dieſem Beſitze gelangt; und von den Flügeln und der Vollkommenheit des innerlichen Gebetes 466

4. Wunderſame Erhöhung der bräutlichen Seele durch die innerliche Betrachtung. Von dem Jubel der Entzückung, und von ihrem feurigen Verlangen, Gott zu loben 472

Dreiundzwanzigſtes Capitel. Daß die bräutliche Seele durch die Betrachtung des Lebens des eingefleiſchten Wortes wunderſam in der heiligen Liebe zunimmt 478

1. Offenbarung der göttlichen Vorſehung, Gerechtigkeit und Liebe in der Schöpfung, in den Strafgerichten Gottes und in der Menſchwerdung des Wortes —

2. Wie und warum der Menſch durch ſichtbare Mittel zur Betrachtung unſichtbarer Dinge ſich erheben muß, und von der geiſtigen Blindheit 484

3. Betrachtung der lieblichen Kindheit Chriſti; und daß die ewige Weisheit kam, nicht das Geſetz zu löſen, ſondern zu erfüllen 488

4. Wie weit edler das Geſetz der Liebe als

Seite

das Geſetz der Knechtſchaft iſt. Betrachtung des Lebens und Leidens Chriſti und Wirkungen dieſer Betrachtungen auf die bräutliche Seele 494

Vier und zwanzigſtes Capitel. Von der vollkommnen Nächſtenliebe, die das ewige Wort in dem heiligſten Altarsſacramente erzeigt 502

1. Wie Gottes- und Satanskinder durch Liebe und Haß ſich unterſcheiden. Regel der wahren Liebe in Chriſto, zumal im Altarsſacramente; und daß Niemand anders als durch den Glauben ſelig wird . . . . —

2. Daß bei der Wiederherſtellung des Menſchen Gott Größeres als bei der Schöpfung deſſelben gethan hat; was unter vielen andern vorzüglich auch aus der Einſetzung des, ſchon im alten Bunde vorgebildeten Altarsſacramentes erhellt, worin die höchſten Wunder ſich vereinigen 507

3. Gott wirkt das Wunder der Umwandlung im Sacramente, wie Er einſt Wunder durch die Hand der Propheten wirkte. Liebreiche Wohlthat der beſtändigen Gegenwart Chriſti, und von Denjenigen, die nicht eſſen und dennoch eſſen 514

4. Von Solchen, die eſſend nicht eſſen, oder von der Ruchloſigkeit Derjenigen, die im Stande der Sünde communiciren; und wie man zur Communion ſich vorbereiten ſoll 518

5. Warum das Wort im Sacramente ſich verſchleierte; dann von dem Frieden und der Kraft, die Es dem Menſchen darin verlieh; und von der Communion der

Seite

Anfänger, der Forſchreitenden, der Vollkommenen, und der bräutlichen Seele 521

Fünf und zwanzigſtes Capitel. Auf welche Weiſe eine bräutliche Seele in dieſer Pilgrimſchaft der Gegenwart des ewigen Wortes genießt 527

1. Daß man die Abſicht und Liebe des Herzens ordnen ſoll, von welchen aller Werth unſrer Handlungen abhängt; und daß Liebe und Wahrheit unzertrennlich ſind . . . . —

2. Fernere Wirkungen der Wahrheit und der Tugend; und wie die Wahrheit dem menſchlichen Geiſte durch die Schöpfung wie in einem Spiegel ſich kund gibt. Von den Engeln als Dienern der Wahrheit, und von ihrer Verſchiedenheit von den Menſchen 531

3. Ankunft der Wahrheit im Fleiſche, und Enthüllung der Schriften durch ſie. Was die Wahrheit iſt, und wie ſie auf die reine Seele wirkt, die zur innerlichen Anſchauung erhoben wird . . . 535

4. Von der Gegenwart des himmliſchen Bräutigams, dem geiſtigen Brautgemach im Innern der Seele, der heiligen Vertraulichkeit zwiſchen ihr und dem Worte, der wunderbaren Herablaſſung Gottes und der Feier der geiſtigen Vermählung 540

5. Von dem hohen Werth des göttlichen Lobes und der Erhabenheit der bräutlichen Seele, dann von der Kunſt und den Wirkungen der göttlichen Liebe; und wie die Braut bis ans Ende ſich bewahren ſoll 543

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Iustinianus, Laurentius,

Von den Wonnen der seligen Gottesliebe und der Vereinigung der Seele mit dem ewigen Worte durch Erkenntniß und Liebe

Regensburg ; Landshut 1836

Asc. 2808 o-7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10264376-2